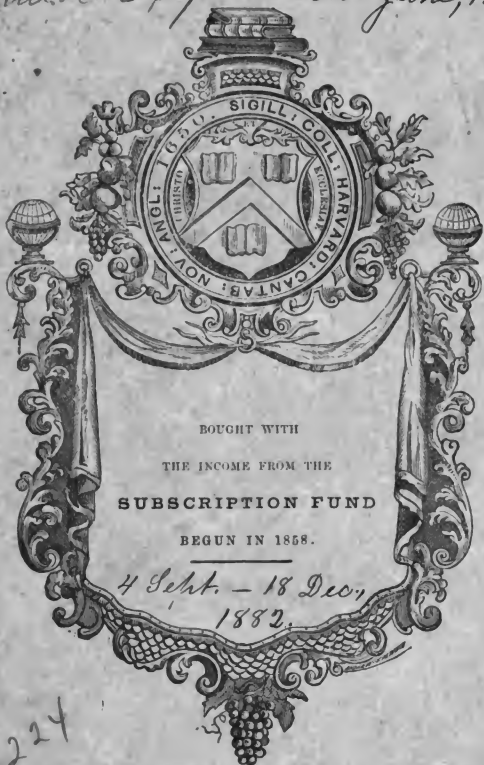
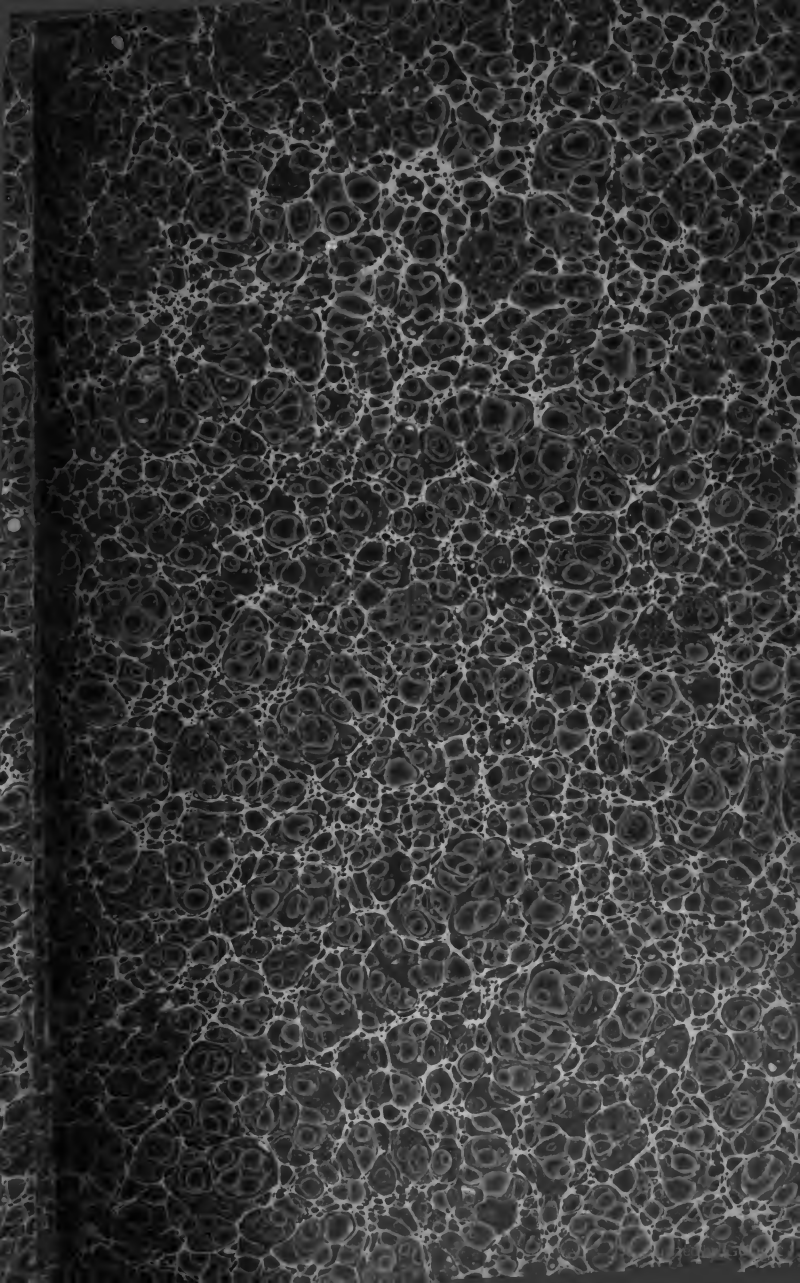


# Wiener Studien

*Philol. 247*

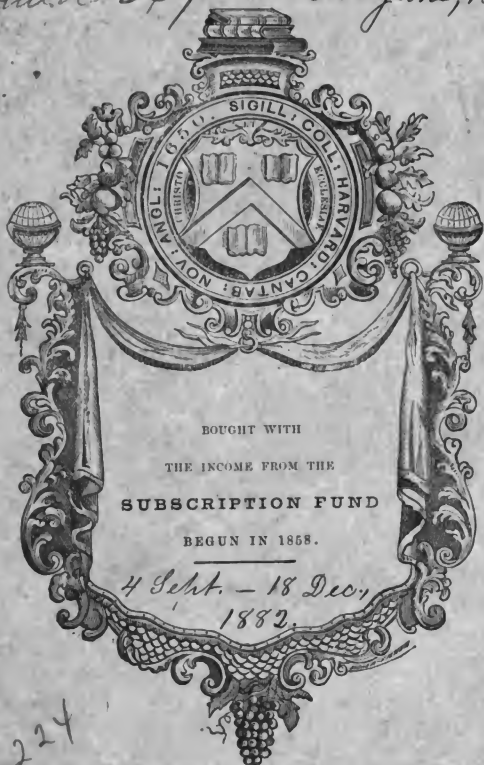
*Bd. June, 1883.*





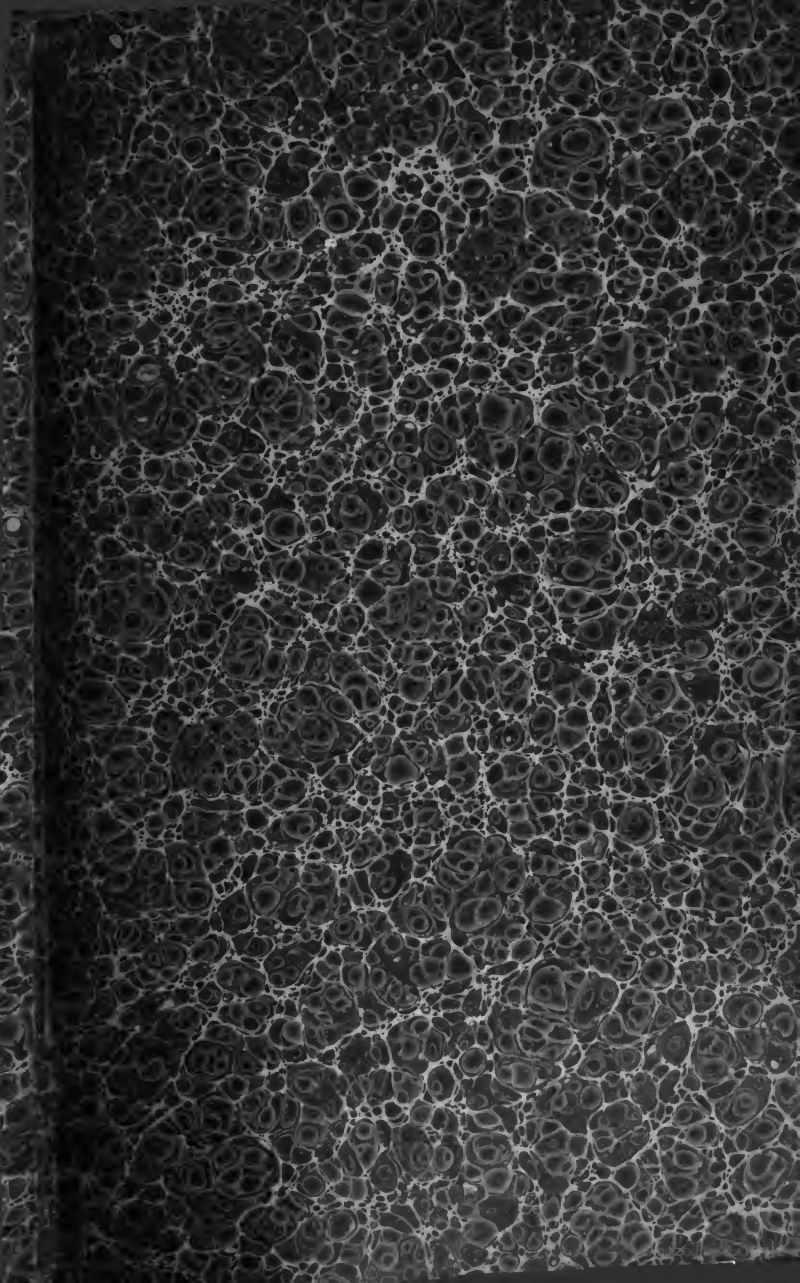
*Philol. 247*

*Bd. June, 1883.*



*224*





# WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

W. Hartel, K. Schenkl.

---

Vierter Jahrgang 1882.

Erstes Heft.

---

Ausgegeben am 1. April. 1882.

---

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1882.

1882, Sept. 4.  
Subscription Fund.

## Beiträge zur Kenntniss der Ravennasscholien zu Aristophanes.

Die folgenden Blätter enthalten einen Nachtrag zu W. Dindorf's Oxforder und Fr. Dübner's Pariser Ausgabe der Aristophanes-scholien. Der Theorie nach müsste eine paritätische Behandlung der Dübner'schen Ausgabe neben der Dindorf'schen, aus der sie die Angaben über den Codex Ravennas schöpft, überflüssig erscheinen; in der Praxis ist dies nur zum Theil der Fall. Dindorf's Angaben über den Rav., namentlich dann, wenn es sich um die Existenz eines Scholions oder eines Theiles desselben in diesem Codex handelt, lassen den Leser so häufig im Unklaren, dass sich Dübner durch die Anwendung seines Klammersystems, mit welchem er fehlende Partien der beiden Hauptcodices in augenfälliger Weise bezeichnet, ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben hat; Dübner's Angaben über den Rav. sind somit, so bescheiden er sie auch bloß ein Excerpt aus den Dindorfschen nennt, für den mit dem Verfahren Dindorf's minder vertrauten Leser gar häufig eine Interpretation der Oxoniensis und damit eine willkommene Ergänzung derselben. Eine neue Collation des Codex, die es sich zur Aufgabe macht, nicht nur die Fehler der Oxoniensis anzugeben, sondern auch die Zweifel zu beheben, die sich an viele richtige Angaben Dindorf's knüpfen, müsste Vieles in sich schliessen, was man in Dübner's Ausgabe durch die Klammern ohnehin präcise ausgedrückt findet. Dies gilt von den Fällen, in denen Dübner's Scharfsinn aus Dindorf's Angaben den richtigen Schluss zog; die zahlreichen Fehler hingegen, die sich in Dübner's Angaben über den Bestand vieler Scholien im Rav. nachweisen lassen, finden, so oft sie auf einem Irrthume Dindorf's beruhen, durch eine Rectification desselben eine gleichzeitige Erledigung; die anderen, Dübner's Ausgabe eigenthümlichen, weil auf unrichtigen Schlüssen beruhenden Fehler geben einerseits einen gewichtigen Masstab ab für die geringe Verständlichkeit der entsprechenden Angabe Dindorf's, andererseits müssen



dieselben in dem Leser, der des Widerspruchs beider Ausgaben gewahr wird, unwillkürlich den Wunsch nach einer endgiltigen Entscheidung durch einen neuerlichen Appell an den Codex selbst rege machen. Die so wünschenswerthe Kenntniss gerade dieser Stellen aber setzt eben eine Collation der Dübner'schen mit der Dindorf'schen Ausgabe und dem Codex voraus.

Bei den augenfälligen Vortheilen, welche die gleichmässige Berücksichtigung beider Ausgaben bei einer neuen Vergleichung des Codex mit sich bringt, kommt es kaum in Betracht, dass man auch die der Flüchtigkeit zuzuschreibenden Fehler der Dübner'schen Ausgabe mitberichtigen muss und sich sonach genöthigt sieht, einige richtige Angaben der Oxoniensis zu wiederholen. Unangenehm ist der weitere Uebelstand, dass Dübner nicht sagt: „Quae absunt a codice Ravennate, his ( ) parentheses signis inclusa leguntur“, sondern nur: „( ) His parentheses signis, quae inclusa leguntur, absunt a codice Ravennate.“ Dieser Mangel an stricter Consequenz in der Anwendung des Klammersystems bürdet einer auf beiden Ausgaben fundierten Nachtragscollation eine weitere Reihe von Wiederholungen auf; gleichwohl hat bei mir neben den oben erwähnten Vortheilen der Dübner'schen Ausgabe auch noch die Erwägung, dass gerade diese Ausgabe bei ihren periodisch erscheinenden Auflagen am ehesten noch, wenn nicht die Gewähr, so doch wenigstens die Möglichkeit einer durchgängigen Correctur vielseitiger Mängel darbietet, den Sieg über die bei dem Beginne der doppelten Arbeit aufgestiegenen Bedenken in dem Grade davongetragen, dass ich von Dübner's Ausgabe sowohl den Scholientext, als auch die Adnotatio, von Dindorf's Ausgabe blos die unter dem Texte und in den Addenda verzeichneten Angaben mit dem Rav. verglich und dem zu Folge die Citate nach der Dübner'schen Zählung einrichtete<sup>1)</sup>.

Hiernach ist der genaue Wortlaut des Ravennasscholions in der Weise zu finden, dass man den bei Dübner als Ravennasscholion angegebenen und durch seine Adnotatio rectificierten Text mit Hilfe der in den folgenden Blättern enthaltenen Angaben corrigiert.

In Bezug auf die bei der Collation beobachtete Methode brauche ich wohl kaum zu erwähnen, dass, nachdem Dindorf das v ephelkyst., das i adscript., die Setzung der Initialen, die Abtheilung der scriptio continua, die Lesezeichen und Interpunctionen, schliess-

<sup>1)</sup> Dem entsprechend geschieht die Zählung der Verse des Autors selbst nach der Didot'schen Ausgabe.

lich die Anordnung der Scholien selbstverständlich proprio ingenio durchgeführt hat, ohne die diesbezüglichen Mängel des Codex anders als ausnahmsweise anzugeben, ich mich dieser oft bedenklichen Unabhängigkeit Dindorf's vom Codex im Ganzen und Grossen anschliessen musste, um nicht ein Drittheil des Codex bloß wegen einer dieser angedeuteten Divergenzen in den Nachtrag aufnehmen zu müssen. In einem so weiten Umfange wird eine „varietas lectionis integra“ zu einem Scholienwerke niemals gerechtfertigt erscheinen. Uebrigens habe ich auch in diesen Beziehungen die von einem Nachtrage billigerweise zu fordernde Genauigkeit zu beobachten und bei manchen wichtiger scheinenden Lesarten die im Codex vorgefundene Accentuierung durch ein beigesetztes (sic) vor jedem Zweifel zu bewahren gesucht. Namentlich war dies dort unerlässlich, wo Dindorf eine Angabe speciell des Accentus wegen macht und denselben falsch angibt.

In allen übrigen Punkten wird man selbst die kleinsten und scheinbar unwichtigsten Abweichungen des Dübner'schen Scholientextes<sup>2)</sup> von dem des Codex angegeben und sonach auch einiges nachgeholt finden, das Dindorf absichtlich übergangen haben mag. Indessen lässt die Ungleichmässigkeit, mit welcher er einmal ein ἔστιν statt eines ἔστι oder ein οὐτῶ statt eines οὐτῶς verzeichnet (Plut. 586. 24 u. dgl.), ein andermal, wo R fehlerhaft πόλιν statt πόαν hat (Nub. 1427. 5) stillschweigend darüber hinweggeht, im Leser keine feste Anschauung darüber aufkommen, ob eine Auslassung einer Absicht des Herausgebers oder bloß der Flüchtigkeit desselben zuzuschreiben wäre. Von dem Nutzen, den etwa die erstere gebracht hat, lässt sich kaum etwas berichten; dass aber die letztere Schaden gestiftet hat, lässt sich an vielen Beispielen beweisen. So hat, um nur eines anzuführen, Dindorf hie und da die Schriftzüge der verschiedenen im Codex kennbaren manus mit einander verwechselt, z. B. Pax 965, 34 die Scholienschrift mit der Textschrift; daher liest er dort βύρσων und sagt: „verum videtur μύρσων, quod praebet Suidas“. Nun sieht man aber auf den ersten Blick, dass die dort vorfindlichen Schriftzeichen nach der Analogie der übrigen auf demselben Blatte vom Scholienschreiber angewandten Züge nur eben die von Dindorf vermisste Lesart μύρσων<sup>3)</sup> ergeben und dass somit R dieselbe gute La. bietet als Suidas.

<sup>2)</sup> Hingegen finden die Hypotheses und die Lemmata nur ausnahmsweise Berücksichtigung.

<sup>3)</sup> Es handelt sich um die Gestalt des β und μ. Dass der vierte Buchstabe ein τ und nicht ein c ist, lässt sich constatieren.

In dieser Weise ist einer Nachtragscollation mehr Spielraum geblieben, als bei einer gefeierten Edition vorauszusetzen war und die folgenden Angaben werden nicht nur eine grosse Menge vermeintlicher Divergenzen zwischen R einerseits und Venetus und Suidas andererseits beseitigen, sondern auch ganze Scholien, die Dindorf theils dem Codex abstreitet, theils überhaupt nicht kennt, in unerwarteter Anzahl nachweisen.

### I. Zu den Acharnenses.

1, 28—38. Θαυμαστικῶς-μῦθος folgt erst auf 3, 33. 1, 32. λείπειν ἢ κατὰ, 1, 32. ἵνα ἦ, 1, 35. κατὰ τὴν ἐμαυτοῦ fehlt, 3, 29—30. τοῦ μετὰ τὸν ῥ ἀριθμοῦ, 6, 47. ἀλλοτρίως, 10, 22. adnott. τῶν νεοττῶν τὴν τροφὴν προσδ. 10, 25. τοῦ τὰς Αἰσχύλου, 12, 36. εὐχειστον, 13, 44. δὲ fehlt, 15, 48. τατες (sic), 15, 48—49. εἰς-τῆδες fehlt, 16, 53. εὐτονον, 17, 3. ἀντὶ τοῦ fehlt, 18, 11. ὑπὸ λύπης-ἔφη steht in R, 18, 13. δάκνονται τὰς ὀφρῦς, 22, 38. βραδύνειν, 23, 47. τὸν δέοντα καιρόν, 26, 8. καὶ fehlt, 30, 21. σκορδονιάσθαι, 36, 40. πρίων im Lemma, 47, 9—10. ἱερεὺς Δημήτρας καὶ Τριπτολέμου, 54, 30. φησιν fehlt, 55, 42. δὲ fehlt, 61, 51. οἶον β. Μακεδόνων, β. Λακεδαιμονίων, 64, 13—15. ἐξίαισι-πρέσβεις ὡς ἀπὸ Ἑκβατάνων κεκαλλωπισμένοι ἦτις-πόλις, 67, 22. οὗτός ἐστιν, 67, 25. δὲ ἐπὶ γκίνου (sic), 68, 28. ὁ fehlt, 68, 30. καὶ fehlt, 72, 45. φορυτοὶ (sic), 72, 46. φορυτω . . . ἐκ φρυγάνων, 75, 52. δὲ fehlt; λέγει steht hinter Ἀθήνας, 81, 11—12. ἡ ἄφοδος hinter λέγεται, 81, 12. ἐκδεδιγημένης, 84, 29. οὖν καὶ, 84, 31. ἐπὶ τῷ τὸ ἐξελεῖν, 90, 51—52. ἀντὶ τοῦ λαμβάνων κομιζόμενος, 92, 8. τοὺς ὠτακουστας, 94, 14—15. Οὕτως-ὀνόματος fehlt, 102, 50—51. Τοῦτο-πρέσβεις fehlt, 104, 53. Ἴονες, 112, 25. τὸ δὲ und καὶ ἐπινεύει fehlt; ἀνανεύει gilt somit als Lemma, 114, 31. προστιθέναι τὴν τὴν τὴν ἄλλως λέγοντες (sic); τὴν ἄλλω fehlt, 118, 41. διὸ (nicht: διὰ τοῦτο), 122, 51. ὁ Κλεισθένης, 132, 21—22. τῇ γυναικὶ παρὰ τὸ προσπελάζειν τῷ ἀνδρὶ κατὰ τὴν κοίτην, 133, 24. ἐνεοί, 134, 29. ἐν ταῖς Νεφέλαις, 134, 33. ἐν ταῖς Σφ., 146, 25. ἐν δὲ τοῖς Ἀπατουρίοις ἀνεγράφη τῇ πολιτείᾳ ὁ υἱὸς Σιτάλκου steht in R, 154, 45. unter dem Lemma μαχιμῶτατον hat R das Scholion: ψεύδεται ὡς (nicht: φευ δε πῶς) ἀσθενῶν ἢ ὀλίγων ὄντων, 158, 49. ἀνέτειλεν, 158, 50. ἐλιαίνοντο, 162, 7. ζευγῖται, 165, 21. ἀρπάσας, 165, 23. τὸ fehlt, 171, 29—30. γὰρ und τοῦ fehlen, 172, 35. τε ἔνηφι (sic), 174, 43. σκορόδων, 180, 7. δὲ fehlt. Die Anordnung der Scholien ist folgende: Nach 180, 1. συνάπτονται steht 180, 10—11. ἰχυροὶ-σφενδονηταί (sic), dann 180, 3—9. 198, 45—46. ὡς-προστίθῃ steht in R, 200, 52—53. κατ' εὐφημιζόν-τινες hat R mit Ausnahme von κελεύων, wofür τοῦτο δὲ steht, 211, 6. ἔργων ὑπομνήσεως, 211, 9—12. καὶ ὁ μὲν οὖν Ὅμηρος-

βασταζόμενα steht in R, doch fehlt 11. ὡς, 214, 15. καὶ fehlt, 234, 16. βούλεται εἰπεῖν, 234, 17. ὁμοίως, 243, 5. Ἐλευθηρων αἰ δὲ Ἐλευθηραι πόλεις εἰς τῆς Βοιωτίας (sic), 243, 9. μηνιcαντος. Das ι ist durch schwarze Tinte in υ verunstaltet; das ursprüngliche ι ist unzweifelhaft. 243, 11. κρείττονα, 243, 20. ἐνδοῦς, 245, 26—27. τὴν ζωμάρυτον (sic) — ἀρύονται steht in R, 246, 35. ἐστι fehlt, 248. Neben πομπὴν ἐμὲ steht in R τὸν φαλλὸν λέγει, 249. Neben οἰκετῶν steht οἰκείων, 255, 49. ἀντὶ τοῦ fehlt, 255, 50. γὰρ φάναι, 266, 38. ἐξ οὗ, 279, 17. φέψαλλοι (im Lemma φεψάλω), 285, 7. ὦ μισαρά, 297, 20. Ἀριστοκράτους, 303, 39. πάντες λόγοι, 306, 43. ὀργίλους, 308, 51. διὰ ὄρκου, 308, 52. τοῖς βωμοῖς und ἐπεὶ αἱ, 308, 53. καὶ fehlt vor Ὅμηρος, 315, 8. ὡς δάκνειν fehlt, 322, 39. προσενεγκάμενος, 338, 24. ἀφιη (sic), 339, 26. ἐστι σου φίλος (sic), 343, 41. κεκρυμμένοι. 346, 47. ἐγκεκρυμμένον, 350, 11. ἐπανθράκων, 354, 25. ἴσον fehlt, 354, 26. κατὰ ἴσον, 355, 27. οὕτω λέγει ἐμοῦ, 355, 28. ὅσα ἂν, 362, 45. δίκαια λογίζη, 366, 49. σωματῶν, 381, 33—34. κυκλόβορος-εἰρηται fehlt, 384, 37—38. τὰ γὰρ-καὶ steht in R, 391, 49. διδαγμένοι (sic), 396, 9. τὸ δὲ-ἀντὶ τοῦ fehlt, 398, 16. μὲν ἔγω, 408, 44. ἐγκυκλήθητι, 408, 45. δὲ fehlt, 408, 50. ἐγκυκλήσομαι, 418, 27—28. τρύχη δὲ τὰ ράκη τραγικῶς steht in R, 421, 31. λακίδας δὲ τὰ fehlt, 424, 34. γὰρ fehlt, 426, 42. ἔκειτο-Βελλεροφόντου steht hinter 429, 46. λέγεται, 435, 53. ἦν τὰ ράκη, 442, 10—11. ἴν' εἶπη-ἀμουσίαν steht in R, 457, 39—40. Von ἔχοντα-ἀποκεκλ. hat R nur die zwei Glossen: ποτήριον und ἀποκεκλασμένον, 463, 51. ἦ fehlt, 465, 6. ταυτηνὶ ist Lemma und fehlt in R, 469, 8. μεμαραμμένα, 478, 18. ἔστι γὰρ λάχανον, 507, 11. κυρίως δὲ, 524, 40. ἥρπαξαν Σιμαίθην, 532, 29. μήτη ἡπείρου, 535, 34. ἀπὸ λιμοῦ, 541, 51. εἰ fehlt, 542, 53—54. siehe adnott. zu 541, 41., 547, 6. χρυσουμένων ist Lemma, 547, 8. ἐπεμελῶντο, 555, 35—36. καὶ-Εὐριπίδου fehlt, 562, 47. κατ' ἐρώτησιν ὁ λόγος εἰ καὶ steht in R, 564, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 581, 19. τοῦτο δὲ οἱ Συρακοῦσιοι εἶλον λέγουσιν, 582, 24. τὰ fehlt, 584, 27. τὸ πτερόν, 589, 34—38. Ἄλλως-συνέθηκεν fehlt, 595, 42. Αἰολέων-φράζειν fehlt, 598, 48. κόκυξ, 603, 51. ὡς συώδης, 603, 53—54. τούτους-Διόμου fehlt, 617, 35—36. βραχὴ λέγειν τῶν παριόντων ἔξιτω. παίζει οὖν πρὸς τὸ ἐξίτω ὄνομα, 617, 39. πλουτίσαντας ἀπὸ τῶν τῆς πόλεως, 621, 47. τοῦ fehlt, 627, 5. χορεύσῃ, 642, 39—42. ἄλλως-πειθόμενοι fehlt, 657, 20. ἵνα αὐτὸν, 671, 46—2. οἱ μὲν-ιχθύων fehlt, 682, 25. παρὰ δὲ τοπον τι ποτὶ τὸ ποσειδῶν (sic), 684, 35. τὸ fehlt, 693, 12. τῷ fehlt, 698, 19. οἱ fehlt, 698, 20. ὅτε ἐμαχέαντο, 707, 46. ἀντὶ τοῦ fehlt, 708, 48. ὅστις ὁ πρεσβύτης, 708, 49. Δημήτρας, 717, 20. χρη (sic), 724, 30. λεπρίου, 724, 31. Πελοποννήσου, 736, 8. καγῶ, 737, 11. ἡ δὲ τούτων, 741, 33. ἄρσενος, 742, 36. θηλυκῶς, 748. Neben χοιρία steht ποιητικῶς, 752, 8. ἦν τὸ καθῆσθαι,



756, 13. εἰπεῖν ὅπως σωθῶμεν, 757, 18. δὲ fehlt, 759, 21. οἱ fehlt, 759, 22. εἰς fehlt, 759, 23. Μεγαρεὺς παίζει οὖν, 762, 31. καταπερεῖ 763, 37. Unter ἀγλῖθας τὰς-μῦες ὀρύσσετε πασσάλῳ τὰς ἀγλῖθας (sic) steht: 763, 35. ὕβριστικῶς τὸ πασσάλῳ, 772, 5. θυμητῖδων, 778, 22. χρῆσθαι, 781, 28—29. ποττὰν μητέρα δὲ fehlt, 784. Zwischen ἔφη (784) und τὸ νέα (786, 35.) steht καμαν ναὶ δὴ, 786, 36. παχείαν (sic), 792, 49. δὲ fehlt, 794, 4. ὡς-αἰδοῖον gehört zu 796, 802, 13. φήβαλις, 806. Neben βαβαὶ steht die Glosse θαυμαστικῶς, 813, 34—37. τροπαλῖς-παρεῖχον fehlt, 822, 54. δὲ fehlt, 823, 2. πρὸς τῷ (sic), 827, 6. περὶ τὸν, 839, 38. διεβάλλετο, 844, 50. ἀντὶ τοῦ fehlt, 844, 50. πεισθήκη, 849, 3. Κρατῖνος statt οὗτος, 849, 5. καὶ κιναιδούς, 852, 20. τοῦτον καὶ ὡς δυσώδη διαβάλλει steht in R, 858, 34. ἐν τριάκοντα ἡμέραις (sic), 860, 38—39. ἀντὶ τοῦ ἴστω Ἡρακλῆς fehlt, 864, 5. δὲ fehlt, 869. Zu ἀπέκιξαν hat R ἀπετίναξαν, 882, 47. <sup>ο</sup>πρ/ (sic) d. i. die Abbr. für das aus dem Verse bekannte προσειπεῖν. Einer Conjectur bedarf es also nicht. Daneben steht nicht κωπαῖδας, sondern κωπαῖ<sup>Δ</sup> d. i. das Lemma κωπαῖδων zu Schol. 883, 48—51. (adnott.), 885, 5. ὀρῶν, 894, 17. ἀντὶ τοῦ fehlt, 896, 25. τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ πιπράσκοντας τέλος διδόναι, 896, 27. An ἐπώλησας schliesst sich mit dem Lemma ἐγῶδα τοῖνον (aus 904) folgendes Schol.: οἶδα, φησὶν, ὅτι ἐνταῦθα πλεονεκτεῖ τὸ τῶν κυκοφαντῶν γένος. ὅθεν ἕνα λαβὼν καὶ δῆσας ἀσφαλῶς ὥσπερ κέραμον ἔξαγε, 906, 40. ἀμαρτίαις, 911, 47. ἐκ τῆς θήβης, ἴστω ὁ Ζεὺς., 913, 52. δὲ fehlt, 913, 53. Βοιωτίοις, 916, 4. ἐνλύχνια. ὡς ἀπορρήτου τούτου ὄντος, 930, 35. λέγεται τὸ ἀπὸ, 936. adnott. παρὰ τὸ ἐπιτρίβειν τὰς δίκας, 954, 22. ὁ Ἀθηναῖος καλεῖ, 961, 34. ἐτελείτο δὲ, 965, 18. δυναμένους σκιὰν ποιῆσαι ἀντὶ ἐπιμήκεις μεγάλους, 982, 13. ἐπὶ ἡμᾶς, 984, 19. δὲ ἔλεγον fehlt, 989. Neben τοῦ βίου (989) steht die Gl. τῆς ἑαυτοῦ ζωῆς und darunter ἐπτέρωται vor dem Schol. 988, 26. πρὸς τὸ ἄνω, 989, 31. τυθέντων καὶ τιλθέντων πρὸς εὐωχίαν αὐτὰ προέβαλεν, 989, 33. ἀντὶ τοῦ fehlt, 989, 35. καὶ ἑορταί, 989, 36. ἐπίχαρις (sic), 992, 45. ἀντὶ τοῦ fehlt, 993, 47. συγγενέσθαι κοὶ τρις fehlt, 1002, 11. νικῶν statt πῶν, 1005, 20. ἀντὶ τοῦ στρέψατε, 1018, 35. τοὺς βόας, 1024, 1. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1024, 2. λευκὰ ἱμάτια ἐφόρουν, 1029, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1030, 20. ἐσπεύσαμεν, 1032, 25. παρ' Ἀθηναίοις, 1032, 25—26. ἔφη und εἶπεν tauschen in R den Platz, 1043, 44—45. R hat: λείπει κρέα. Das Uebrige fehlt bis βοῶν, 1048, 51. Lemma ist Δικαιοπόλις, 1051, 4. ἐς τὸν ἀλάβαστρον δὲ fehlt, 1071, 38. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1071, 39—40. τραγικώτερον λέγει-Λαμάχου steht in R, 1075, 54. στρατῶν fehlt, 1076, 2. χύτρας, 1076, 8. ἐν μιᾷ γὰρ, 1076, 9. οἱ βόες statt οἱ Χόες, 1077. Das Schol. πολέμιοι-καὶ οἱ Βοιωτοὶ steht vor Schol. 1076, 8—10. ἐν-Δίδυμος, 1081, 20. εἰπεῖν αὐτὸν π., 1086, 40. βάδιζε τὴν

κίστην λαβὼν steht nur einmal und ist Lemma für das ganze Schol. τὴν ὀψοθήκην 1086, 40—46 und 37—39. τότε-ἐψήματα, 1092, 49—51. ἄλλο-ἡμεῖς φαμέν τηςαμίδα steht in R; hingegen fehlt 1092, 51—52. ἱπρία-πλάσματα, 1093, 2. σκολιάσματα, 1095, 4—5. καὶ γὰρ cὺ ἐζωγράφεις ἐν τῇ ἀσπίδι σου μετ'. Γοργ., 1099, 9. θυμίτας-κατασκευασθέντας steht in R, 1101, 11—12. σαπροῦ-νέου folgt unmittelbar auf τηςαμίδα 1092, 51. Dann kommt Schol. 1102, 20. und nach ἰχθύων erst 1101, 12—19., 1101, 13. στέαρ καὶ ἐρίφειον καὶ, 1101, 18. ἐν φύλλῳ κυκῆς, 1105. Vermuthlich zu diesem Verse hat R die Worte: εἰς τὴν περικεφαλαίαν ποιοῦν. Hingegen fehlt 1109, 21—23. ἐὰν μὲν-καὶ δηλοῖ, 1116, 41. δικύρει statt δῖκύρει (d. i. διακύρει), 1116, 42. ἐχρίκατο, 1118, 46. ὁ δὲ τὰ πρὸς, 1122, 1. διαναπαύομενοι, 1123, 5—6. ἔπαιξε-ὡς ἀσπίδες steht mit dem Lemma τυρόντων (1125) unter Schol. 1124, 1128, 10. γένηται λαμπρότερος, 1164, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1164, 19—21. ἵππαςίας-ἵπποι fehlt, 1167, 23. προσποιούμενος μανίαν τοὺς, 1179, 43. ἐξεκόκκιεν steht in R, 1181, 49. οἶδημα ἔστηεν, 1199, 16. σκληρώτερα, 1201, 20—22. ἄλλως-κατεγλωττισμένον fehlt, 1214, 51. φησὶ ὁ Λάμαχος, 1224, 9. ὁ βασιλεὺς εἶχε τῶν Ἀθηναίων ist noch erkennbar. Es fehlt hingegen τῆς ἀμίλλης-δὲ ἦρχεν (1224, 9—12), 1230, 10—11. Ἀρχίλοχος-δὺο fehlt.

## II. Zu den Equites.

4, 44. ἀντὶ τοῦ fehlt, 4, 44. εἰσπήδησεν, 11, 32. ἐπεὶ αὐτὸς μέλλει, 13, 41. ἀντὶ τοῦ fehlt, 17, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 24, 39. ἐκρίσει, 29, 53—54. R hat das ganze Schol. ὅτι-αὐτομολούντων mit dem Lemma: τῶν δεφομένων, 32, 19. ἡ στοχάζη fehlt, 41, 45. τὸν τρόπον, 41, 47. ἀκρόχολος δὲ εἰς, 51, 11—12. τὸν-ἐλάμβανον fehlt, 57, 1—2. παρεσκευασμένην-γενομένην fehlt, 68, 33. Zu ἀναπέεστε hat R das Schol.: δῶροις πείσῃτε, 73. R hat zu κράτις' die Gl. βέλτιον, 78, 10. Χαοῖν εἶπεν gehört noch zu 78, 10. κεχηνέναι, 84, 28. τὸ fehlt in R, 84, 33. ἀρτεμι <sup>Δ</sup> ohne δι', 95, 5. in R steht nicht ἔν, sondern ἐν d. i. ἔνον statt ἔν = ἔνα, 100. adnott. R hat βουλευματίων (nicht ἐλευματίων) als Lemma und διανοημάτων, letzteres jedoch auf zwei Zeilen vertheilt: δια-νοημάτων, 100, 13. adnott. τοῦ οἱ νοί, 103, 17. μέλιτι ἄλφιτα, 123, 15. καὶ ἄλλος, 114, 53. τὴν ροπὴν (sic), 129, 30. τὴν ἐπ' αὐτοῦ πολιτείαν, 132, 35. R hat das Schol.: τὸν Καλλίαν λέγει καὶ τὴν πολιτείαν αὐτοῦ mit dem Lemma προβατοπώλης. Hingegen fehlt τινὲς-ἐλέγετο, 140, 10. τοῦ ὀνόματος τὸ πώλης, 141. adnott. Vor αὐτοῦ λίαν steht τῆς τέχνης nicht, sondern wie es scheint φανείσης; somit fehlt τῆς τέχνης, 141, 16. ἐκβάλλειν (nicht: ἐμβάλλειν),

149. adnott. R hat ἀναβαίνειν (nicht: διαβαίνειν), 154. 44. ὁ Παφλαγῶν fehlt, 157, 50. ταῦτα ἀμοιβαῖά ἐστι τοῦ, 163, 12. ταῦτά φησιν fehlt, 167, 31. αἰτίῃ, 174, 39. ὁρᾶν, 189, 9—13. οἱ γὰρ-καὶ παντὸς κινήματος steht in R, 190, 26. τῶν fehlt, 197, 45. ἀγκυλοχείλης τοῦ αἵτου ἐπίθετον, 197, 46. τὰς χεῖρας ἀγκύλας ἔχων, 208, 15—16. παρ-όσον-φυρᾶν fehlt.

### III. Zu den Nubes.

2, 26. περὶ τὰς, 3, 43. εἶτα ἀνακαλυψάμενος, 5, 4. οὐ τοὺς, 5, 5. καθεύδουσι (sic), 6, 19—20. ἐκείνου καιρῷ (sic), 10, 1. τοῦ fehlt, 10, 43. ἐνκεκαλυμμένος, 12, 29. ἄθλιος, κακοδαίμων fehlt, 12, 36. τῶν χρεῶν περιπατέον, 15, 47. ἐκ δύο und καλοῦσιν, 15, 47—48. τὸ δὲ ἰππάζεται οὐχ ἀπλῶς τὸ περὶ, 16, 1. καὶ-ἐσπούδακεν fehlt, 16, 2. περὶ ἵππους, 16, 4. ἐνύπνιον, 16, 53. τουτέστιν οὕτω ἐσπούδακε τῷ πράγματι, 18, 21. ἄψαι, 18, 23. δανιστάς, 25, 3. καὶ statt ὡς, 31, 41. . . φρίσκους καλεῖ, 32, 5. κυλίσσασθαι (nicht κυλισθῆναι), 35, 24. λέγει-ὀδυρόμενον fehlt, 37, 48. ὡς εἰ, 38, 4. κακοδαίμων fehlt, 50, 37. ἀντίθηκε, 50, 43. ὁ τόπος ἐν ψ-κύκα, 52, 40. καὶ und παρ' αὐτοῖς fehlen, 52, 42. οἰκίαν οὕτως, 57, 27—28. πότις λύχνος-ἀναλίσκων steht in R, 64, 50. ἐκ τῆς φυγῆς fehlt, 64, 53. προελθών, 67, 18. οὖν ἔδοξεν 69. Zu πρὸς πόλιν hat R die Gl. πρὸς τὴν ἀκρόπολιν, 73. Ueber τοῖς ἑμοῖς λόγοις steht interl.: οὗτος δηλονότι, 74, 44. adnott. ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν ἵκτερον εἶπεν ἵππερον οἶον-ἵππικὴν, 80, 3. τὸ ὑποκορίζεσθαι φιλίας ἔθος, 81. Neben diesem Verse stehtλείπει δὲ τὸ εὐτυχίῳ, das zu 71—72 gehören dürfte. Neben v. 89 steht offenbar zu ἄν gehörend: τὸ τέλειον ἂ ἄν, 94, 20. ἡ κύνοδος, 94, 22. δὲ fehlt, 94, 24. τῆς fehlt, 98, 4—10. Das ganze Scholion steht unter dem Lemma: οὗτοι διδάσκουσι in R mit folgenden abweichenden La.: 98, 5. διαβδλῆς ἐλέκται χάριν, 6. Σωκράτης und οὐδὲν ἔφακεν, 8. τὸ αὐτὸ τοῦτο γνωρίζαι, 9. πῶς ἂν οὖν, 10. ὁ fehlt, vor οἶδεν steht μηδὲν, 102, 12—18. Ausser dem in der adnott. Angegebenen steht in R noch 102, 12—14. in folgender Form: ἰδίως-εἰκότως οὖν . . . τοὺς ἀλαζόνας-περὶ ὧν μὴ ἴσασι. Das punktierte Wort scheint τούτους zu lauten. Es fehlt ἢ ὅτι-ἀπέριτον, 105, 25. Ueber εἵπης νήπιον steht in R interl.: μηδὲν εὐηθεῖς, μηδὲ ἀνόητον, 106, 28. ἀντὶ τοῦ fehlt, 114, 35. τὸν ἕτερον fehlt, 130, 47. κινδάλαιμοι und κινδαλάμους, 133, 12. interl. über βάλλ' steht ἅπιθι, 133, 14. καὶ φθόρον (sic), 133, 16. δὲ ἐν, 133, 17. περὶ τὸν, 133, 21. φησίν, 134, 24. τὰ fehlt, 136, 27. λελάκτικας (sic. die Punkte auf η zeigen den Fehler an), 137, 38. καὶ κέψιν ἰδίως steht am linken Rande höher als 138, 48. rechts, 138, 48. πρὸς τὸ cḡμα, 144, 23. τοῦτο καὶ, 145, 51. ψύλλα

μὲν, 145, 1. τοιουούτον, 145, 5—6. διδ-λέλεκται steht in R, 150, 13—14. ὅτι δεικνύει τὴν πόδε-ἐχουσα ἢ ψύλλα, 151, 17. ὑποδημαῖα τι εἶδος. (Der Bogen zeigt die Silbe ων an), 152, 22. δυνατόν vor καὶ διαμετρεῖσθαι, 155. κόφισμα steht interl. über φρόντισμα, 158, 31. τοῦ fehlt nach ἀντί, 163, 47. προσκείμενον, 166, 1. λόγον λεχθέντα, 169, 7. γνώμης μεγάλης ἀπεστερήθη steht in R, 173, 12. ὡς τὸ fehlt, 175, 18. λεληθότος, 178, 46. διβήτης, 178, 47. τὸ λ (179, 1—6. fehlt in R), 179, 7—8. τοῦτο-ἄλφита steht in R, 180, 23. τὸ ὄνομα, 184, 27. πεποίκε (sic), 193, 27. ἀστρονομεῖν ἔφη, 212, 18. ἐκαλεῖτο, 218, 11. περιττεύοντα ὄψα, 223, 19. ὑποκοριστικοῦ, 223, 21—23. ἀντί τοῦ ἀνθρώπων steht mit dem Lemma ὦ φήμερε in R; doch heisst es 21. θνητὲ ὦ τὰ ἐφήμερα, 225, 35. μετέωρον αὐτὸν αὐτὸν ἐποίησεν (sic), 233, 23. καὶ τὸ γόνιμον, 234, 37. Nach Πέρσαις folgt, wie es scheint, τι, nicht τὰ, 240, 1—3. ἢ μὲν γὰρ-χρήστας λέγουσι steht in R, 247, 33. τινες fehlt, 247, 34. ἀσεβῆ, 247, 49. ὁμνῶν . . . θῆσιν, 248. Ueber τῷ steht interl. τίνι, 249, 3. ἐξεδέξατο, 249, 5. ὁμνύετε, 253, 22. καπνοῖς συγγενέσθαι ἦ, 253, 24. καὶ νεφέλας καὶ κνίᾶς (sic), 257, 22. ἀλλὰ Φρίξος, 260, 37. παρατρίβων οἶω. Hievon sind die drei letzten Buchstaben anscheinend ausgestrichen; der Schreiber hat sich mit ὁπωρινὸς geirrt und dann zu Anfang der nächsten Zeile πωρίνους καὶ κρούων richtig geschrieben. Vor dem Worte πωρίνους stehen drei unverständliche Ritzer: ΙΑΙ, welche der Analogie wegen nicht zu ΚΑΙ ergänzt werden sollten, da diese manus stets καί, κ oder σ' hat.

260, 39. πρεσβύτην αὐτοῖς, 260, 47. κρόταλον hat R als Lemma, 261, 15. διέλωσιν, 261, 20. παρὰ τὴν πάλην, 261, 45. ἐφιδρασαι (sic), 264, 39. αἱ τε νεφέλαι, 267, 25. φησὶν, 278, 19. τοῦ μέγα ἡχούντος, 280, 23. καθεζόμεναι, 292. Auf θεοσέπτου weist mit einem Beziehungszeichen das Schol. ὑπὸ θεῶν καταπεμφθείσης hin, 293, 25.

ἀντιτυπῆσαι καὶ ἀντῆσαι (sic); letzteres ἀντιχῆσαι steht statt ἀντηχῆσαι nochmals interl. auf ἀνταποπαρδεῖν, 294, 30. ἔχων θαλασσίας, 302, 3. τὸ fehlt. Hingegen steht auf οὐ und ἵνα interl. ὅπου, 304, 12. ἀγνωστάταις, 304, 13. τοῖς μυστηρίοις, 304, 13—14. εἰκότως-περὶ τῶν μυστηρίων steht in R, 304, 16—19. εἰ γὰρ τῶν Νεφελῶν τὸ βρέχειν ἀδύνατον-Ἰακχον αὐτὸν ἐχόρευαν ταῖς θεαῖς, 305, 32. θεῶν ὦν, 305, 34. ἐνὶ τι πρόσκινται, 305, 35. πάντα, 310, 3. τοὺς θεοὺς θύουσιν, 313, 16. τραγωδίαις καὶ ταῖς κωμωδίαις καὶ τοῖς κυκλίοις χοροῖς, 315, 25. σεμνὸν γὰρ ἔστι τὸ μέλος, 315, 31. τὸ ηρωῖναι (sic), 321, 47. ἀντὶ τοῦ scheint im Cod. gestanden zu haben; συνάψας ist interlinear; hinter ἀντιθεῖναι folgt unmittelbar ὡς πολλῶν (332, 50.), 327, 12—13. παροιμία-παρορώντων steht zwei-



mal in R, einmal mit τά, einmal ohne dasselbe, 328, 26. In dem Interlinearscholion ist κατελήφασι durch ein einem λ ähnliches Zeichen angedeutet, 331. 28. ἐν ἄλλοις τοὺς πεπαιδευμένους fehlt, 333, 34. ἀπαντῶντας, 335, 39. στρεπταίγλαν steht als Lemma in R, 336, 5. τουτέστι fehlt. Auf das Lemma πρημαινούσας folgt: κυτροφή ἀνέμου ἢ θύελλα, 341. εἰκάσι steht interl. auf εἴζασι (343), 351, 34. ἐντῇ πολιτείᾳ, 355, 2—8. τοῦτον-ἐαυτάς fehlt, 362, 6. τὴν πρόσωπον, 375. Zu κυλινδόμεναι steht in R das Scholion: κυλιόμεναι καὶ πρὸς ἀλλήλας στρεφόμεναι, 377, 48—49. καὶ-εἶτα fehlt, 386, 23. ἐν Παναθηναίοις, 386, 25. ἑορτὴν ἐν τοῖς Ἀθηναίοις, 392. 49. δέ φησι τοὺς δακτύλους φησὶ τοῦτο, 392, 52. ἐπιχειρεῖ, 392, 2. τῷ (sic) πορδῶν, 397, 16. ἐπιπέμπει, 397, 19. κρόνους τοὺς λήρους, 402, 11. ἢ οὕτως ἐπειδὴ τοῖς ὕψηλοῖς δένδροις ἐμπίπτει ὁ κεραυνός folgt auf τοὺς δρυς (402. 13.), 402, 13. Πελοποννήσιοι, 408, 34. προσηγορεῖσθαι, 410, 50. ὀγκοῦτο, 414, 3. τὸ τλ. τὸ ἐπιπ., 425, 39. ἀντὶ τοῦ fehlt, 427, 42. ἀποτεύζει, 434, 51. τοῦ fehlt, 434, 52—54. τὸ δὲ-ἐκφυγεῖν fehlt, 436, 4. δὲ und καὶ θεράπουσι fehlen. Lemma zu πρόσφυξι ist προπόλοισι, 441, 32. ὑπενέγκοι, 445. Ueber θρασὺς steht interl. λέγειν προσηγῆς (sic), 446, 38. οὗτος ἐκάλουν, 447. Ueber ὄξυς steht interl. εὐρησιεπῆς, 448, 1. οὐχ ὅς τινες, 448, 11. εὐτόνως, 449. Ueber ἀλαζῶν steht interl. πλανός, 449, 22. ἀπατεῶν (sic) καὶ ὑποκρ., 450, 51. εὐκίνητος, 451, 2. μάταια, 478. Neben ἄγε δὴ steht παιδεύει, unter diesem γνώμας (vielleicht zu μηχανὰς 479. gehörig), 490, 23. ἀντὶ τοῦ συναρπάξης, 490, 25. Nach ἐσθίουσι folgt ὅτι κυνικοὶ εἰς φιλόσοφοι. In 499, 49. lassen sich die La. γενομένου und πάντα nicht constatieren, 504, 2. νυκτερίς, 506, 12. εἰς τὸ φρ., 508, 28. καταδύουσιν, 508, 29. ὑπὸ τοῦ μῆ, 509, 35. στραγεύει, 529, 48. ἐν δὲ κύφρον, 529, 52. ἡκουσάτην δὲ ἀντὶ, 531, 15. ὅτι οὐ (nicht ἐστι οὐ), 531, 15. πρῶτον ἑαυτοῦ, 534, 33. τῶν τότε, 534, 34. ἐν δὲ, 537. Interl. über κύφρων steht αὐτὴ ἡ κωμῳδία, 549, 17. δῶρον, 552, 40. πρῶτος, 556, 14. κωμῳδίας ποιητῆς ὁ Φρ., 557, 20. καθαυτοῦ, 562, 35. δόξεται, 567, 37. θάλατταν, 570, 46. ζῶα δὲ ἐν (sic), 571, 3. ἀπὸ δὲ Ποσειδ., 571, 5. εἰ ἑαυτὸν, 582, 26. συννεφίαν 582, 27. ἐχαλεπαίνομεν, 589, 4. διὰ ὑπερβάλλουσιν, 591, 11—15. καὶ μὴν-λέγεται steht in R und zwar unter Scholion 585. χειροτονουμένου und über Schol. 580., 595, 25. οὗτος, 595, 26. προοιμίζεσθαι, 601. Hiezu hat R die Gl. Ἀθηνᾶ, 602. Zu αἰγίδος hat R das Schol. παρὰ τὸ Ὀμηρικόν· αἰγὶδ' ἔχουσ' ἐν χειρί, 609, 1. προσθεῖναι, 609, 7—9. ἀρχαῖον-τινὲς hat R so, wie es Dindorf als Venetusscholion angibt; doch fehlt φάσι. Auf τινὲς folgt in R ἢ οὕτως: τὸν Κλέωνα-χρήσει. (609, 52—1.), 619, 18. γὰρ τὸ πλ., 619, 38. διήκει, 623, 48. δὲ ἔπεμπον, 629. ἀπαίδευτον steht interl. nicht über σκαῖον (629.), sondern

über ἄγροικον (628.), 635. σπεύσας steht interl. über ἀνύσας, 644. ἀντὶ τοῦ fehlt, 649, 26. πρὸς τοὺς ἐταίρους, 651, 31. ἀπὸ τοῦ τὰ, 669, 36. κάρδοπον ist Lemma, 670. ἰδοῦ, φησὶ, ἕτερον διαμαρτ., 674, 49. ὅτι ὁμοιοκαταλ., 699, 34. τήμερος ist Lemma zu ὡς ἡμερινός, 701, 9. τρέπε, 702, 11. φρόνημα σκεψάμενος, 707, 28. βακχικὸν δίρυθμον, 710, 30 ὅτι fehlt, 710, 33. οἱ fehlt, 719, 45. φροντήριον, 721, 53. R hat zu φρουρᾶς ἄδων das Scholion: ἀντὶ τοῦ διαγρυπνῶν. Dann folgt οἱ γὰρ-φρουρᾶς ἄδων (nicht: ἄδειν), 730, 36. γενόμενον περιβόλαιον (nicht: ἐν ἧ μὲν ἐστὶ), 740, 12. τοῦ fehlt, 742, 19. ἀντὶ τοῦ fehlt, 742, 21. τοῦ fehlt, 743, 27—28. τὸ δὲ-νόμᾳ τι fehlt, 744, 46. Ζυγώθρησον (sic. die Punkte zeigen den Fehler an), 744, 49. τὸ fehlt, 749, 8. αἱ Θεσσαλαὶ παρ' ἡμῖν, 749, 9. φεύγουσα, 752, 17. καθάπερ καὶ τὰ, 760. Ueber ὅπως steht interl. ὡς σκεπτόμενος, 763, 14. τὸν χρ., 768, 27. καὶ ἡλίω, 790, 39. ἐπιλημοσύνη, 799, 44—46. ἐκ τοῦ-φοβοῦμαι αὐτόν fehlt, 800, 51. ἡ μεταφορὰ fehlt. Vor ἀπὸ τῶν steht ἡ ε. . . ., 809, 31—32 fehlt, 811, 50. Unter dem Lemma ἀπολάψεις steht: ἀφαρπάσεις, ἀποκερδανεῖς, ἀποπάσεις λάψοντες γλῶσσεσιν, 817, 26. ἐπὶ τούτοις ἐπετιμήθη, 821, 34. λῆρα fehlt, 824, 38. ἡ fehlt, 830, 46. ἐπειδὴ und διαβάλλετο, 830, 14. τὰ ψυλλῶν, 830, 15. διὰ steht in R; doch scheint es ausgestrichen zu sein, 841, 49—51. ἐὰν-ἀληθείας fehlt, 846, 12. ὄντι τοῦ ἀποθανεῖν, 853, 15. ὡχροὺς καὶ νεκρώδεις εἶναι, 855, 20. τοῦ fehlt, 860, 5. διὰ ἐμὲ, 862, 8. προϊόντι, 870, 24—27. τὸ ὄργανον-γράφεται steht vor τῶν-κρεμάμενος, 873, 32. ἀνόητον καὶ ἀπαίδευτον. Zu 876. hat R das Scholion: Ὑπέρβολος: ὡς ἀπαίδευτον κωμωδεῖ καὶ ὀψιμαθῇ, 877, 47. οὐκ fehlt, 881, 5. δοκεῖ, 882, 6. Das ganze Scholion fehlt, 902. Zu δίκην hat R. die Gl, ἀντὶ τοῦ δίκαιον, 905, 46. In R stand ἩΝ d. i. ἦναι. Ein Corrector machte εἶναι daraus. Ebenso ist ἐρωτηματικῶς in ἐρωτηματικῶς corrigiert, 907. Ueber χωρεῖ steht interl. προκόπτει, 911, 16. τινὲς δὲ φασι steht zweimal nacheinander, 916, 27. ὡς fehlt, 929, 6. ἀντὶ τοῦ fehlt vor dem interlinearen οὐκ ἐὼ σε, das über οὐχὶ διδάσεις steht, 947, 32. οὕτως συνεχῶς, 949, 1. οἱ πίσινοι, 956, 4—6. κεῖται-καταλείπεται fehlt, 959, 7. ἀντὶ τοῦ κομήσας, 962, 18. Das Scholion fehlt, 965, 34. κρίμνα, 965, 35. τουτέστι τὸ α., 967, 47. ποτὲ, 967, 50. βῆμα, 969, 13. προσενέγκοι, 971, 16. Μιτυληναῖος, 971, 18. Παναθήναια, 971, 20. ἡ statt ἦν, 981, 4. Auf κύκλον folgt: φησὶν διὰ τὴν κεφαλὴν, 984, 15. ὁ τῷ, 985, 25. Es fehlen δὲ und ἐν, 985, 36. Ἀν τυθέντα schliesst sich διὰ τοῦ ποπάνου an, 986, 39—43. τοὺς-κεκαλύφθαι fehlt, 988, 46. ὠρχοῦντο γὰρ ἐν ὅπλοις ἐν τοῖς Π., 988. Ueber δέον steht interl. ὅταν χρεια, 997. Interl. über μήλω

steht ἔρωτι, 1003, 16. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1006, 50. ἦν δὲ καὶ, 1013, 20—21. R hat ἡ γέλωτος-μεγάλην. Doch gibt er τροφήν statt τρυφήν, 1017, 26. οἱ-ἀργῶν fehlt, 1030, 50. R hat πρὸς ταῦτα οὖν, 1047, 21—24. R hat τὸ ἐξῆς λαβῶν ce ἄφυκτον ἔχω εὐθὺς μέσον λαβῶν-εὐθὺς ἐν ἀρχῇ (ἀντὶ τοῦ lässt sich nicht constatieren), 1050, 32. θερμὰ statt θεᾶ, 1057, 39. Es fehlen ὅτι und ἔστιν. Statt ἂν hat R αἰ (d. i. ἄνω), 1063, 6. πάλι, 1087, 18—19. λείπει ἢ εἰς ἴν' ἢ εἰς τοῦτο. ἐάν-νικηθῆς ἔμοι ὅτι-εὐρύπρωκτος εἶναι, 1088. Auf σιγήσομαι steht interl. λείπει τὸ ἐγώ, 1103, 31. αὐτῷ σὺν αὐτῷ συνάχθεται, 1116, 13—14. συναγωνίζονται καὶ συλλαμβάνονται, 1119, 22. αὐχμὸν. τὴν Ξηρασίαν (sic), 1131, 51. δὲ fehlt, 1131, 52. οὕτως und τὰς μὲν ἀπὸ τῆς, 1131, 6. πτέμπτην. 1131, 8. ἐνάτην καὶ εἰκάδα, 1134, 42. ἔννην τε καὶ, 1134, 1. πρυτάνεσιν, 1170, 23. R scheint εἰς προαναφώνησιν zu haben, 1171, 26. χροίαν, 1172, 27. λείπει ἢ εἰ εἰς τὸ ἰδεῖν, 1176, 38. διαβάλλοντο, 1179, 44. ὡμολογημένῳ, 1179, 49. βουλευέσθαι, 1187, 13. δὲ fehlt, 1187, 13. τὰ ὀνόματα μὲν τῶν, 1187, 14. μὴ μὴν τοὺς, 1188, 15—17. fehlt, 1195, 33. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1198, 50. ἀπογεόμενοι, 1200, 8—9. εἰς μίαν ἡμέραν, 1222, 29. τὸ καλοῦμαι, 1235, 51. ἂν fehlt, 1235, 53. τοὺς ὄρκους, 1238, 24. ἐξ χοᾶς χωρίζεται steht als Lemma vor ὁ ἐγκέφαλος, 1238, 25. adnott. μεταφορᾶς ἢ ἀγγείου ὅς ἐάν σμηχθῇ . . . ἐνπεφρακῶτων ἀποβεβλημένοι: — (sic), 1261, 45. εἶπεν δέον εἰπεῖν παίδων, 1263, 51. νῦν fehlt, 1273, 23. μηδένα λόγων, 1277, 38—39. . . κοινὸν δὲ τὸ δοκεῖς steht in R, 1292, 50. οὐ λυσιτελῆς τός (sic) ἐπὶ γῆς πλείον εἶναι τὴν θάλασσαν, 1297, 52. τὸ fehlt, 1299, 3. καὶ vor ἀντὶ τοῦ ist zweifelhaft, 1299, 6. λέγω, οἶον, 1299, 8. κεντῶν ὑπὸ τὸν πρωκτὸν steht in R, 1303, 1. διάξεισι, 1303, 3. μέλλοι, 1311, 9. τοῦ τὸν Στρ., 1323, 29. λ<sup>ε</sup>/ = λέγει, 1352, 16. adnott. ἀνάπαιστα, 1356, 31. διαφανῇ, 1360, 2—4. παρεποίησε-ἀλετρευούσας fehlt, 1364, 7. οὐνεκ' ἔχει ἄνθεα, 1373, 54. πολλοῖς κακοῖ (sic), 1381, 7. λαλοῦντος und νοοίεις (sic), 1407, 2. ἐπιτριβῆναι fehlt, 1419, 30—32. οἱ παῖδες-δῶς fehlt, 1427, 5. πόλιν (statt πόαν), 1438, 27. ὁμοία εἰ συγχαρεῖν (sic), 1468, 14. οὕτως, 1474, 25—26. ὁστράκινον-ἄξιον steht in R, 1477, 34. ἐκβάλλοντος, 1478, 35—2. τοῦτο-δεινὰ fehlt, 1482, 8. διώκω, 1488, 14. νῦν ἀντὶ τοῦ στήγην, 1501, 23. τοῦ fehlt.

#### IV. Zu den Vespae.

2, 21. φασιν οὐ οἶνοτε d. i. οὐ οἶόντε mit Verstellung zweier Buchstaben (nicht οὐ οἶματε), 2, 22. τὸν ἀποκοιμάσθαι, 4, 30—32. fehlt ganz, 5, 34. πρὸ ἔω, 9, 13. παραφρονεῖ συμβουλευῶν, 9, 16. πάντες δὲ, Schol. 12 und 18 ἢ πρὸς-ὑψος fehlen. Statt Schol. 12 steht am linken Rande: πρὸς τὸ ἐστρατεύσατο παρέλαβε τὸν Μῆδον.

ἐν γὰρ στρατιᾷς (sic) οὔτοι. Rechts daneben steht ein Scholion von 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zeilen am unteren Codexrande. Dieses ist das scholion erasum Dindorf's. Hievon lautet der Anfang nach Ddf: „πρὸς τὸ ἐπεστρατεύσατο παρέλαβε τὸν Μῆδον. ἐν γὰρ στρατιᾷς οὐ... (cetera legi non possunt. Ddf.)“<sup>4</sup>. Hievon ist οὔτοι ausgeschrieben. Von dem Uebrigen glaube ich Folgendes zu erkennen:

....γρίφοι ζητήματα αἰνιγματώδη  
οἷς ἐχρῶντο πρὸς τοὺς ....γένη ...ἀνα  
γράφει κλέαρχος ἐν τῷ περὶ γρίφων.

Sowie also der Anfang des radierten Schol. mit dem Schol. πρὸς τὸ ἐστρατεύσατο-οὔτοι im Ganzen übereinstimmt, so stimmt das Folgende mit dem in R fehlenden Schol. 20, 39—44. ἀντὶ τοῦ-ζητήματα in einigen Ausdrücken überein.

22, 3. ἀπεικότος, 36, 37. φωνή, 44, 8. R hat ὁλᾶς ἀντὶ τοῦ ὁρᾶς (sic), 58. adnott. φροντικῶς ἐγελοῖαζον, 58, 33. κύκα ἢ (sic), 62. adnott. τοῦ μυττωτοῦ, 75, 31. χαριέστερον δὲ, 78, 41. Δέρκυλλος ὑποκριτῆς κωμικός, 99, 51. ὕδς, 124, 1. Die Worte κικλῖς-δικαστηρίου fehlen hier, stehen aber bei 108 in folgender Form: κικλῖδαι αἱ θύραι τοῦ δικαστηρίου, 135, 22. τὸ φρύαγμα, 141, 36. καὶ τὸν πύελον, 197, 4. ἐπειδὴ ἐδόκει, 201, 12. τὴν πρὸς τὴν, 213. Zu τίλην gehört die Gl. σταλαγμόν, 256. Zu τουτουῖ gehört die Gl. τοῦ λύχνου δηλονότι. Statt Schol. 257. hat R: ἀτταγᾶς.. τοῖς ὄρνισι φίλυδρος. Hier- nach ist ἐν vor τοῖς zu lesen.

300, 15. ὡς τριωβόλου τοῦ δικαστικοῦ ὄντος, 306, 30. ὑπερπόντιον ελας (sic), 351, 10. εἰςῆλθον περὶ, 392, 51. ἀποκλαιόντων, 392, 51—52. εὐφημότερον-καθῆστο fehlt, 398, 9—11. τοῖς-λέγεσθαι fehlt; das Uebrige ist durch Lächer entsteht:

.....ic τις παρακελεύεται ..ιεν αὐτόν.

o.....τακαθίσαντες οἱ ε...αι ἐλαύνωσιν ἐπὶ.....μναν.

398, 12—19. δταν εἰς λιμένα-κλάδοις fehlt, 408, 25. ὀρχής..ται, 415, 41—42. ταῦτα-παῖδες fehlt, 436. adn. τὰ τοιαῦτα ὅτι μέχρι, 475, 41. ὅτι τῶν ἀρχαίων οἱ στέφανοι, 480, 52. εὐθὺς τελίνοις, 481, 4. ἀντὶ τοῦ fehlt, 506, 17. ἐκωμωδεῖτο ὡς καὶ ἐν, 511. adn. ὀπημένον, 515, 37. τῷ λεπτῷ ὄχλῳ, 515, 38. μισθοδοῦντες, 520, 42. τί τοι, 527, 9. ὅπως τὸ πλήρες, 554, 16. θωπευτικοί, 575. die Bemerkung γράφεται καὶ πλούτου gehört nicht zu τοῦ πλούτου καταχήνη, sondern zu 576, dessen La. ist: τοῦ οἴκου καταχήνη, 578. R hat das Schol.: καὶ γὰρ οἱ ὄρφανοι ἐδοκιμάζοντο, 604, 31. κακὸν αὐτοῖς, 617. adn. δῖνος ἀγγεῖον, 617, 14. στράτιον τὸ, 647, 53. ἀντὶ τοῦ fehlt, 658, 30. ἀπὸ τῶν πόλεων fehlt, 660, 39. τὸ-τοῦ fehlt, 660, 40. φησιν ῥν τάλαντα, 675, 29. Κόννος καθαυτὸς ἦν π. ....c (d. i. παλαιός), 690, 13. ὡς ἔθος ὄντος,



695, 31. R hat das Schol.: ταμίαν ὁπότε τὸν μισθὸν λήψῃ, 752, 5. ἐνίοτε δὲ αὐτοὶ, 791, 37. ἐνέκαψα fehlt, 799, 54. ταῦτα-εἰσελθόντος fehlt, 814, 18. ἀσθενοῦσιν, 841, 18. ἐπάγει, 906, 4. Zu κλεπτὸν hat R: ἀντὶ τοῦ κλεπτικόν, 909, 26. τὸ ναυτικόν τὸ γὰρ ῥυππαπαί (sic), 983, 36. φαcín, 987, 50. κυρίως λεγόμενος, 987, 4. τὸν μὲν κύριον, 990, 11. ψῆφον λέγει, 1005, 43—48. Lemma und Schol. stehen in R; doch fehlen: 1005, 43. ἐν-συμπόσιον, 45. κομίζειν-κληθέντα. 45. hat R ἑαυτῷ statt ἑαυτοῦ, 1072, 16. adn. φαcín, 1080, 29. αθρηνας. (sic) δὲ οἱ μὲν μελίccas, 1080, 30. κηροποιόν, 1086, 43—45. τὸ γλαυῆ-γλαῦκα δὲ fehlt, 1087, 50. θυλάκουc γὰρ τὰ περὶ τοῖc, 1108, 23. φαcín, 1120, 3. ἐν βραχὺ, 1122, 8. φαcín ὅτι, 1122, 18—21. μήποτε ὁ διαφθεύρας τὸν ἐπ' Ἀρτεμίσῃ cτόλον τῷ βαρβάρῳ. καλῶc δὲ τὸ ἐπε-στρατεύcατο, 1126, 24. φαcί, 1138, 40. φαίνεται δὲ ἡ. 1142. R hat das Schol.: Μόρυχοc οὗτοc ὡχρὸc καὶ τῶν περὶ τρυφὴν ἐcπουδακότων, 1183, 24. ἐπὶ τὸ, 1189, 37. τοῦ fehlt, 1203, 16. λαμπά (sic) ἔχοντεc, 1228. Zu παραπολεῖ hat R das Schol.: ἀπολεῖ ἄρα καταβούμενοc εἰc κεκράκτην τὸν Κλέωνα, 1239, 31. ὀλίγα fehlt, 1288, 8. προσεῖδον, 1326, 29. φαcín, 1341, 43—45. ἐταῖρα-ἄρχεται fehlt, 1341, 50. καὶ καὶ (sic), ἀφίacín (sic), 1348, 27. κακεμφάτωc εἶρηκεν, 1353, 38. ἔλεγον, 1355, 41. ὑῖδιον, 1361, 6. ἐcκῶπτετο, 1365, 15. τὴν αὐλητρίδα, 1377, 40. ἐδω-δέναι, 1388, 7. μάρτυρά τινα, 1391, 9—10. τοῦ ἔξωθεν und ὄντα, 1413. adnott. θαψῷ τοιαύτῃ, 1433. R hat in der manus des Textes: Βδε-λυκλέων πρὸc τὸν κλητῆρα, 1438. adnott. Was Dindorf als „ante dwρίζει pene oblitterata“ bezeichnet, steht nicht in R; wohl aber steht am linken Rande Fol. 160, 2. das Schol. 1436, 8. χύτραc εἶδοc ὁ ἐχῖνοc und zwar von der Hand des Textschreibers, 1446. adn. πρὸc αὐτὴν τὴν ἔξοδον τοῦ Αἰcώπου ὑποβαλλον των (sic), 1480, 26. ἀρχαίουσ τιναc τὴν, 1490, 45. Μιλήτων, 1530, 3. φαcín, 1530, 4. cχήμα τι τῆc (sic).

## V. Zur Pax.

1, 28. νῦν δηλοῦν λέγει, 1, 31. ῥυπαρά fehlt, 1, 38. Ἀπτικοὶ, 3, 3. Auf οὐχ ὡc ὄντοc folgt, wo es zum zweiten Male steht (nach 7, 22.) οὖν, 5, 6. Mit dem Lemma νῦν δὴ ὄφerec heisst es: νῦν δὴ οὕτωc, 6, 13. γὰρ fehlt, 6, 14. καὶ καταπιεῖν, 7, 21. θηλυκοc, 7, 24. καὶ fehlt, 7, 26. τοῦ Ἑκτοροc, 7, 27. πρὸc τὴν τάξιν, 11, 50—51. ἐπειδὴ-ἡταιρηκότων fehlt, 17, 24. ἀντὶ τοῦ fehlt, 24, 43. ἀποπαπατή-ματα, 24, 43. καὶ ὡc καὶ κύων fehlt, 25, 49. βρενθύεται ἀντὶ τοῦ, 33, 29. τὴν ἀδηφαγίαν, 36, 50—51. καὶ γὰρ-κεφαλὴν steht in R, 38, 8. εἰcί statt ἐcτιν, 39, 11. ὁ αἰτοc, 42, 28. παρὰ Ἀθηναίοιc, 43, 35. πάν-τωc, 48, 52—53. ἀπέθανε γὰρ ἤδη Κλέων, 55, 14—15. Διαβάλλει-

δικανικήν fehlt, 59, 22. σημάναι, 63, 33. δὲ fehlt, 65, 41. εἰς τοκούτων, 70, 5. τούτου statt τὰς, 73, 25—27. μεγάλοι-ἐπιχώριοι steht in R, 81, 10—12. τῇ-κανθάρου fehlt, 82, 26. τὸ ζῶον γίνεται, 82, 36—41. ὁθεν-όρουων fehlt, 83, 50. ὡς ἱππικῆς ἔμπειρος, 85, 1. Ὅμηρος fehlt, 85, 5. τῶν fehlt, 87, 7. βδέχης (nicht βλέχης), 87, 8. ἡ δυσψοδία μᾶλλον ἢ δυσψοδία ἦυξετο (sic), 90, 13. ἐπετίμησε, 92, 15. καὶ μάτην καὶ, 95, 24. ἵνα ἦ, 96, 25. ἀηδὲς καὶ δύσφημον, 97, 26—27. Ὅμηρος· . . δ' ὀλό-λυξαν. Vor δ' scheint io zu stehen. (Es soll αἱ heißen: Od. 3. 450) 107, 42. τῷ Πελοποννησιακῷ fehlt, 107, 43. λέγων fehlt, 111, 5—6. R hat das Schol.: οὐκ ἔστιν ἄλλως γενέσθαι ἢ ἀνελθεῖν εἰς τὸν οὐρανόν, 117, 25. δέον (sic), 117, 36. εἰς τὸ αὐτὸ statt ἄλλως, 117, 37. εἰς τοὺς ὄρνιθας, 119, 40. τὸ δὲ ἐτήτυμον, 130, 30. περίπτα (sic) τὸν Δία, 130, 31. ἀνέστη, 130, 32. ὁ δὲ λόγος (ὡς?) πρὸς 141, 48. δια-κολυμβᾶ fehlt, 145, 22. εἰς μὲν οὖν ἔστιν ὁ καὶ<sup>9</sup> λιμὴν (sic), 147, 39 bis 40. ἄλλως-ἀποτείνεται fehlt, 153, 48. τῆς fehlt, 153, 49. adn. οὕτω λ<sup>ε</sup>/ci (= λέγουσι) Ἀπτικοί, 162, 21. καλοῦσι statt ἔλεγον, 169, 39—40. καὶ-ὄσμην fehlt, 171, 48. μᾶλλον αὐτοὺς κωμωδεῖ, 190, 30. Τὸ μὲν ὄνομα Τρυγαῖος fehlt, 192, 37. τὰ κρέα fehlt, 193, 40. ὦ ἐπίπνε (ὦ auch im Lemma 193, 44.), 212, 38—39. τῶν-αἰ fehlt, 212, 44—46. ὡς-ἐμνήσθη fehlt, 228, 3. θυεῖαν: ἀγγεῖον, 242, 38. πράσον, 246, 2. δὲ fehlt, 246, 4. τὸ fehlt, 249, 11. δρυμύτητα (sic), 249, 11—12. διό-Μεγαρεῦσι fehlt, 252, 34. τὸ μέλι, 254, 51. Zu τετρώβολον hat R interl. πολυτίμητον, 267, 25. adn. Ἀπτικῆς εὐχεται, 277, 52. ὡς statt ἄς, 277, 1. τὰ fehlt, 285, 31. Διονύσιος statt διὸ νῦν, 299, 20. ἐργα-λεῖον (Accent zweifelhaft), 299, 20—21. ἦν ἡ Εἰρήνη, 302. adn. διὰ δὲ τοῦδε, 310, 11. καυστικός, 313. Mit dem Lemma: τὸν κάτωθεν Κέρβερον hat R: τὸν Κλέωνα λέγει. ἦν γὰρ ἀποθανών, 314, 32. ἐχρή-κατο τὸ παφλάζειν, 314, 34. τουτέστιν fehlt, 317, 41. εἶναι fehlt, 336, 6—7. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ὄψεων fehlt. Dafür folgt hier nach γῆρας Schol. 335. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ὄνων· χαίροντες γὰρ πέρδονται, 343, 22. καὶ τοῦτο δὲ ἦν, 343, 31. μανῆς (sic), 347, 47. ἐν τοῖς ταξιάρχοις (sic), 353, 4. τινὲς ἐγίνοντο, 362, 15. ἐπὶ τούτου, 363, 3. δὲ fehlt, (nicht 363, 4.), 363. adn. πόλιν ἐταίραν. μέμνηται, 364, 9. παίζει πρὸς τὸν Ἑρμῆν steht in R, 364, 15. ἀποθνήσκω ἐὰν λάχῃ, 364, 17. ποιή-σεις, 370, 39. ἀστειεύται (sic), 374, 47. adn. Das Scholion schliesst mit τεθνηκέναι (πρὶν am Ende fehlt), 380, 6. τὸ τετορήσω, 380, 6. adn. ἀκριβῶς. ἀμαλδυνθήσομαι ἀντὶ τοῦ, 389, 32. εὐεργέτης (sic), 394, 34. τοῦτος, 402, 3. αἰνίττεται εἰς, 410, 19. ὅτι οἱ βάρβαροι, 410, 20—24. ἐπικεικῶς-σελήνη fehlt, 413. adn. Die sonderbare Erklärung Dindorf's: διὰ id estλείπει διὰ u. s. w. beruht auf einer Verwechs-

lung der ähnlichen Zeichen für λείπει und διὰ und einem willkürlich angewandten Scholienanordnungszeichen. Demgemäss heisst es hier blos zu ταῦτ' ἄρα: ἀντὶ τοῦ διὰ ταῦτα, 414, 30. ἐπειδὴν ἴσαι ἡμέραι, 422, 7—11. καὶ-κοί steht unter dem Lemma ἀλεξικάκῳ ganz in R. 422, 9. fehlt ἄλλως, 422, 10. hat R ἀλεξικάκον, 425, 16. ἀντὶ τούτου εἰπεῖν, 426, 28. Statt γεωργὸν hat R γεωργί (sic). Hiernach fehlt das Zeichen für die Endsilbe κὸν, 437, 1. ἀντιλαμβάνοιτο fehlt, 440, 11. αἰδοῖον λέγει, 441, 12. ταῦτά φασι, 441, 13. ὃ δὲ ἕτερο (sic), 457, 24. κατὰ, 465, 2. περιβάλλεσθε, 470, 15. συμπεπάρθαι, 474, 20. καὶ τὴν Γοργόνα, 474, 21. οὕτω δὲ, 475, 25—26. πεπὶ δὲ-ἦν steht in R, 476, 36. ἐπαμφοτερίζοντας, 477, 38. δοκοίη αὐτὰ καὶ, 477, 42. μισθοφοροῦντας, 479, 53. ἕως οὗτο ὃ, 479, 9. Hier hat R διὰ; hingegen fehlt es 479, 10., 481, 17. πεπιέσθαι (nicht πεπεῖσθαι), 482, 41. Μεγαρεῖ παίζονται, 493, 20. τῶν μερῶν, 496, 21—22. Es heisst οἷον ἐχθροὶ καὶ κακὸν κτλ. Hiezu ist das Lemma: ὡς κακόννοι wahrscheinlich nachträglich eingefügt an die Seite geschrieben, 502, 39. γενέσθαι fehlt, 505, 51. δὲ καὶ τοὺς, 526, 7. τοῦτο fehlt, 527, 10. φασι οὖν, 527, 15. κρόμυα, 531, 35. ἐν τοῖς κατὰ, 531, 36. εἰ μὲν Τηλεφάνης, 558, 18. ἴδε (sic), 558, 19. τοῦτο ἐπήγαγε (sic), 563, 25. τι fehlt, 565, 31. στριφνός, 566, 45. τὰ πτύα νοῆσαι δεῖ, 566, 47. θραύειν, 568, 1. μεταξὺ τῶν συμφύτων (nicht: ὄρχων, vgl. adn.), 570, 10. ἀντὶ τοῦ τὴν τριαινοῦν (ohne Interpunction; γῆν fehlt), 577, 25. ὡς fehlt, 577, 28. ἴων τὸ θαυμαστόν, 605, 41. παρὰ Ἀθηναίους, 609, 22—26. ἐφ' ᾧ-πολεμείσθαι steht in R, 610, 28. ἐξῆξ δὲ καὶ ἀπὸ, 627. die Gl. τῶν Λακύνων fehlt<sup>4)</sup>, 628, 39. κοράκειον λέγει, 631, 44—50. R hat unter dem Lemma ἐξεμίμνον Folgendes: ἔξ μεμίμνους χωροῦσαν κυψέλην. ἔστι δὲ σκεῦος δεκτικὸν κριθῶν ἢ πυρῶν. οὕτω δὲ-κυψελίδα ὃ ἔστιν ὃ ἐν τοῖς ὡς ῥύπος. Hingegen fehlt οὐ μόνον-κλασθῆναι, 637, 19. δικράνοισ· ἔδει δὲ εἰπεῖν ξύλοις δικράνοισ, 644, 43, δὲ fehlt, 650, 50. Ἑρμῆς ὄθεν καὶ, 662, 14. πόρπαξ μὲν κατὰ τινὰς μὲν, 665, 27. τὰ ἔν Πύλῳ, 675, 53. οὔτε γὰρ γνήσιος, 678, 3. ἀποβάλλειν, 684, 26. ἀντὶ τοῦ fehlt, 692, 43. λύχνους, 697, 5. καὶ τὴν κενὴν, 697, 6. λέγγω (doch steht auf dem ersten γ ein Punkt zur Bezeichnung des Fehlers), 697, 7. καθ' ἱστορίαν γὰρ οὐδεὶς εἶρηκεν fehlt, 697, 10. δὲ fehlt, 711. R hat zu κατελάσας die Gl. ἀντὶ τοῦ συνουσιάσας, 712, 50. οὐ διὰ τοῦ, 712, 51. κυκυκεῶνα (sic), 712, 54. γλήχωνος, 741, 51. ὑπὸ δὲ Ἡρ., 741, 53. οὐ βιωτόν, 745, 2. ἔνεκεν, 749, 15—18. Ταῦτα-ἐξοικοδομήσας fehlt, 752, 30. Statt ἀνδρας hat R τινας, 753, 33. ταῦτα δὲ διὰ τὸν Κλέωνα, 755, 41. Σαλαβαδουχῷ, 756, 48—49. εἰκός-κολάκων fehlt, 756, 52. ἄλλως fehlt, 763, 42. γὰρ

<sup>4)</sup> Hingegen steht τῶν Λακύνων als ausgefallener Theil des Verses neben 622.

statt δὲ καὶ, 778, 48—50. καρκῖνος (sic) τραγωδίας ποιητής. ἐν δὲ τῷ ἀντιγράφῳ παροξυτόνως εὖρον κτλ. (Text und Lemma haben καρκῖνος), 812, 47. τὰς γραῖδας, 812, 48. λέγει statt λέγουσιν, 812, 48. γραῖται, 812, 1. ἰχθὺς, 824, 16. τοῦ, das erste *ως* und ἄλλου sind unlesbar. Von νομίζω ist nur *ομι* zu sehen, 835, 37. Ἰων διθυράμβων ποιητής καὶ τραγωδίας καὶ μελῶν, 835, 41. φασιν, 864, 12. φασι τούτους ἢ διὰ τὸ βραχὺ, 876, 47. τὰς fehlt, 886, 29. μαγειρεῖα, 886, 31. φέρουσα, 890, 10. Θυμοίτης καὶ τῆς, 900, 37. πρὸς τὴν συνουσίαν, 907, 1. πρόσοδον, 907, 2. δὲ περὶ τῶν, 924, 10. διό φησιν, 925, 28. Λαρίνου, 930, 46. πολλὰ μονοσυλλάβως τοῦ αὐτοῦ γένους. Ἀττικοί, 943, 1. εὐκίνητος ἀντὶ τοῦ εὐκράτητος, 948, 8. δεῦρο πῇ (sic), 959, adn. γράφεται δὲ καὶ δαλίον (sic. Der Text hat δαδίων, das Lemma δαδίον), 960, 29. τοῖς ἱερείοις δοκῇ, 965, 34. γυναικεῖον μύρτον, 969, 43. τὸ fehlt, 969, 44. ἐπὶ γέλῳτι καὶ οὐδενὶ ἐτέρῳ, 986, 54. σεαυτὴν, 992, 23—24. ἀστεῖως-μάχην fehlt, 1001, 36. ἐν εἰρήνῃ *δντες* πολλὰ, 1001, 37. πρῶα εἶχον (nicht *κυία*), 1001, 37. πρῶῖμοι *κυκῖαι* (sic), 1001, 40—45. τὸ πρῶων-εἶχον fehlt, 1005, 53. φησί fehlt, 1007, 2. ὁψῶναι ἀπηχολημένοι (sic), 1008, 13. δὲ οὐκ, 1008. Ueber Γλαυκῆτη steht interl. καὶ οὗτος λίχνος, 1014, 27—29. Unter dem Lemma *λοχευομένας* hat R: καὶ ἐν τοῖς Ἀχαρνεύσιν φαμέν τοὺς-έψομένας. Hingegen fehlt 1014, 30. ἡδίστη-έστιν, 1022, 52. αἰρομένων, 1022, 53. θύωσιν, 1027, 10. ὑπέβαλλον, 1027, 12. πρὸς τὴν ἐπιστίμην, 1032, 29. ὑπηρετήσω.

## VI. Zu den Aves.

1, 31. ἀπόπτω τινι δένδρου τινος, 6, 8—9. πλέον πλεῖν steht in R, 17, 35. ἴσω τὸ Θαρρ., 20, 46. *ως* (nicht ἀντὶ τοῦ) *κολοιοῦ*, 23, 1. τινὲς δὲ γράφουσιν, 31, 6. οὗτός ἐστιν fehlt, 43, 42. ἀμυντήρια τῶν ὀρνέων αὐτοὺς βαστάζειν, 54. adn. παίζει πρὸς τὴν κέλει (sic), 58, 10. δὲ περιπρωμένως ἵνα, 66, adn. ἀντὶ τοῦ <sup>ΔΔ</sup> *κπῶ* (sic), 68, 47. φασιανὸς δὲ fehlt, 69, 50. τεραστικόν, 70, 51—52. σημείωσαι-Ἀττικοί fehlt, 71, 53. ἐστὶ τοῦτο καὶ ἐν, 79, 11—13. τὸ τρέχω-ὀξύνειν fehlt, 108, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 109, 20. πέπονθε-ἀλλὰ fehlt, 111, 26. ἅμα δὲ καὶ 111, 27. περὶ τοῖς, 113, 28. εἰ ὁμιλίαν (sic), 129, 19. πρῶϊαν (sic), 129, 20. ἴσον τὸ ἐν, 139, 32. ὦ λαμπρὲ *ως* ἀπὸ βαλανείου, 139, 33. KÑ = κύριον (nicht KḤ), 141, 36. ἀντὶ τοῦ οὐ π., 149, 53. Τριφυλίας 152, 21. Ὀπούντιοι λείπει τόποι, 160, 48. τινὰ ἐν οἷς, 167, 12. ἀσφοαγία, 185, 46. πάρνοποι, 186, 2. προδεδώκασι, 203, 29. ἀηδόνα λέγει ἐπεὶ, 204. R hat interlinear: γράφεται καὶ καλοῖμι ἂν αὐτοὺς 212, 11. διεροῖς δὲ steht in R, 218, 20. ὅτι τῆς κιθάρας ἤχος, 222, 22—23. *ως*-λόχημ

fehlt, 228, 33. ταῦτα δὴ ὁξ., 229, 36. προκαλείται, 237, 3. τῶν ὀρνέων fehlt, 399, 43. λ<sup>ε</sup>/Γ (sic, d. i. λέγων. Der Schreiber hat den fehlerhaften Abkürzungsstrich zu beseitigen vergessen), 401, 2. ἐαυτῷ παῦσαι, 411. Ueber εὐνοικεῖν τέ σοι steht interl. λείπει ἢ διὰ (zu den Genetiven gehörig), 417, 23—24. τὸ ὄρα ἵνα εἴη προστακτικόν, τινὲς δὲ μετὰ, 417, 24. ἵνα ἢ ἔρωτ., 425, 39. ἐφαρμόζοι, συμβιβάζοι, 430, 48—49. ἄλλως-πράγμασι, 442, 41. τὸν πρωκτὸν steht nur einmal in R, 449, 8. πορεύεσθαι ist kein besonderes Scholion, sondern steht im Context des Schol. 450, 14., 463, 50. παρέκειντο οἱ στέφανοι, 465, 4. οὔσαι οὐ . . τῶν. (Vielleicht stand im Archetyp αὐταὶ oder es war οὔσαι fehlerhaft wiederholt), 484, 39. μεγάβαζος (sic), 494, 10. ἐπὶ τοῖς τικτομ., 498, 20. ἀντὶ τοῦ fehlt, 501, 23. ἐρχομένου, 503, 33. ἐν fehlt, 505, 38. κοκύει, 510, 46—47. ἐπεὶ-κόσμον fehlt, 512, 54. ἔχων δὲ ὄρνιν, 515, 9. εἶπεν ἐπὶ (nicht ἐκ) τῆς κ., 523, 35. ἀντὶ τοῦ μανῆς 524, 38. ἡμᾶς, 527, 42. ἰξον (sic), 528, 43. ἀντὶ τοῦ θηρατικὰ δίκτυα fehlt, 533, 2. γινόμενον, 536, 10. κατέχεον, 538, 12. θνησίμων, 553, 41. ὄρνεον-κεβριόνην fehlt, 555, 48. γνόντα ὅτι πρὸς κρείττονας, 562, 23. προσνειμασθαι ἀντὶ τοῦ μ., 566, 32. καὶ τῷ, 568, 43. ἐνορχον (568, 42. steht bloß ἐνορχ<sup>χ</sup>), 570, 45—46. καταφρονῶν-ἐπιτηδεύουσιν steht in R, 574, 53. φησιν, 582, 14. ἡμᾶς, 582. Ueber ζευγαρίων steht interl. τῶν ταύρων und 583. ὑβερ κοψάντων ebenfalls interl. ἐπὶ πείρα, 588. Ueber πάρνοπες steht οἱ σφῆκες, 614, 52. R hat ἀντὶ τοῦ τοῖς ναοῖς (sic) ὡς τοῖς θεοῖς, 645, 51. φυλῆς fehlt, 651, 12. τῷ fehlt, 660, 20. αὐτῇ fehlt, 662, 28. Πρόκνης φησιν ἐναποκρυπτομένης, 670, 36. τὸν ποικιλόδειρον, 687, 20. ὡς τληπαθεῖς, 705, 49. μετὰ τὴν fehlt, 706. Die Gl. δεδωκότες ἡμᾶς steht auch in R ὑβερ διμεμήρικαν ἄνδρες, 709, 4. φραζεσθ' εὐτ', 712, 13. προσποιούμενος ἐν τῷ, 713, 14. ἀντὶ τοῦ ἐν 'E., 719, 21—22. Das Schol. πάντα-ὄρνεα steht zweimal in R, 721, 28. καλλίποδας, 721, 32. νοσῶν ἀναστήεται (sic. καὶ ἀνέστη fehlt), 724, 40. καὶ εἰς μαντεῖαν-μουσικὰ fehlt, 725, 42. ὅτι καὶ fehlt, 731, 46. das Lemma heiβt αὐτοῖς παισίν, 734, 5. πλειμονῆ, 737, 26. ἐνεκρυμμένοι, 745, 35. ἐν ρεσιν (sic), 750, 40. μελοποιῖαις, 755. R hat interl. νόμιμον νῦν τὸ ἔθος, 764, 12. καὶ κᾶρ (so auch 764, 14.) vor προείπομεν ist Lemma, 782, 25. ἀνάκτορα τὸν ἱερέα, 793, 39. ὅστις ἂν ὑμῶν, 798, 43. παρὰ τῷ, 807, 25. ὡς δὲ ἐστὶ-πληγέντα-ἀλικόμεθα, 807, 32. ἐνπεπαρμένον, 808, 34—37. ὄλον-πεποιήκαμεν fehlt, 816, 49. δεῖξαι αὐτὸν, 819, 1. χαῖνον δὲ ἀντὶ τοῦ fehlt, 824, 19. ἔστι δὲ fehlt, 829, 32—33. ἐὰν-οὔσαι fehlt 842, 21. ἀναφθέγγονται, 848. Hiebei steht das Scholion: ὡσεὶ ἔλεγε τοῖς Ὀλυμπίοις, 853. Vor dem Lemma steht nochmals προσόδια μεγάλα, 853, 48. παρὰ τοῖς λυρικοῖς, 858, 3. Ἀγροῖς, 869, 34—40. ὡς σουνιέρακε: ἐπεὶ-ἐφορος steht in R mit Ausnahme von 869, 38.

πελαργικὲ δὲ, 872. Ueber κολαινὶς steht ὄνομα ὀρνέου, 873, 8. καὶ fehlt, 874, 30. λέγουσι statt φασι, 877, 44. διαβαλεῖν καὶ στρουθόποδα (sic), 891, 47. ὁ ἀλιάετος fehlt, 891, 48. διατῶμενον, 899, 11. τὸ ἑαυτοῦ, 902, 13. τοῦτ' ὀφειν fehlt, 915, 34. ὀτρηρὸν, 915, 35. τετριμμένον, 918, 38. ἐκτεταμμένα, 924, 8. τὰ fehlt, 924, 8. διατέλλοντα (sic), 926, 13. κτίστορ, 926, 13. ὁ ἔρων (statt ἱέρων), 933, 25. σπολάσαι βύσσα (sic), 933, 27. παρήχθαι (sic), 935, 33. δωρικῶς, 946, 19. ἐπὶ ἀρσενικοῦ μόνως χιτῶνος λέγεται, ἐπὶ θηλυκοῦ χιτῶνιον, 951, 28. τὸ fehlt, 954, 41. ὅτι πρὸς, 962, 2. ἐγίνοντο, 968, 16. κτίσαι (sic), 968, 20. κτίσαι. Dass der Punkt hinter κτίσαι. das Ueberbleibsel eines o ist, kann kaum bezweifelt werden. 978, 32. ἂν λάβη, 984, 38. σπλάγχνων ἐπιθυμεῖ, 1009, 4. οὗτός ἐστιν εἷς, 1013, 12. σποδιάς (statt σιτοδείας), 1021, 34. τῷ οἴνω (sic statt τοῦ οἴκου), 1021, 37. Ἀγχιάλην. 1021, 39. adn. ὀρίζετο, 1063, 1. μικρὰ λέγει, 1063, 2. λαγοῖς, 1069, adn. σκορπίοι, 1073, 12. πύλῃ (sic), 1079, 41. πωλεῖ καὶ ὅτι, 1081, 49. ἐγχεῖ-διείρει steht in R, 1088, 10. οἶον χειμῶνος, 1091, 14. γενικὴν, 1106, 38—46. ἀντι-ἐχόντων steht unter dem Lemma γλαυκὲς ὑμᾶς ganz in R; doch heisst es 1106, 40. τετραδράχμοις, 42. χαράγματα ἦν τετραδράχμου und 44—46. τότε γλαυξ ἐπίσημον καὶ πρόσωπον Ἀθηνᾶς, τῶν προτέρων διδράχμων ὄντων βουὴν ἐχόντων. Ob zwischen ὄντων und βουὴν ein καὶ steht, ist nicht zu entscheiden, 1108, 48. καὶ λεπίζουσι. λεπίζουσι γάρ, 1113, 8. βρόχος. Dieselbe Hand hat Γ über O nachcorrigiert, 1114, 13. τῶν ἀνδριάντων steht in R, 1126, 35. καὶ fehlt, 1133, 50. ἄρετ' οὐδ', 1133, 51. ἐνόμιαν, 1137, 53. τὰ fehlt, 1137, 1. κάμνουσι, 1138, 9. περικόπτουσι, 1138, 10. τὸ ἔργον, 1142, 17. ὁ πηλὸς, 1142, 18. λεκάνη, 1148, 29, δ' ἔξουσι, 1150. R hat interlinear: βασταζουσαι αὐτὸν ὥσπερ παιδία, 1182, 21. das Schol. fehlt, 1203, 49. ἔχει, 1203, 52. ἐπὶ τῆς, 1203, 52. συληνας (sic), 1203, 1. πολοποννήσω, 1225, 31. γε ἐμοί, 1228, 35. ὑμῖν ὑποταγῇν (sic), 1237, 42. Δι' εἰπῶν, 1254, 18. ἀντὶ τοῦ συνου., 1256, 22. die Worte ἐπίφθεγμα τάχους kehren neben εὐρᾶς πατάξ ein zweites Mal und 1258, 25. ein drittes Mal wieder, 1258, 25. ὅθεν ὅθεν καὶ, 1267, 44. ἐστιν ἡ πόλις, 1269, 47. ἀντὶ τοῦ ὁ κῆρυξ fehlt, 1273, 8. αὐτῷ (sic), 1281, 15. δὲ καὶ fehlt, 1283, 32. βούλοιο, 1283, 35. περιελίξας, 1288, 11. βυβλία, 1289, 45. ἐπετετήδευκε, 1289, 46. ἀνενέμοντο, 1292, 52. τὸ Ὀπουντία, 1292, 6. καὶ μὴν, 1295, 25. ὅτι δὲ αἰσχροῦς, 1296, 33. προείρηται. ἔστι δὲ ὁ Σωκρατικός. Das Uebrige fehlt, 1299, 7. στυφόκομος δὲ λέγεται ὁ μάχιμος ὄρνις παρὰ τὸ στερεῶς κόπτειν ἢ παρὰ-ὄρτυξιν, 1302, 14. ἐκ συμπληρώματος, 1303, 16. ἢ πτέρυγες ἢ πτεροῦ τι fehlt, 1303, 17. πτεροῦ fehlt, 1331, 16. οἰωνίζονται, 1337, 28. πρόσκει δὲ, 1342, 39. ὥς καὶ νῦν fehlt, 1354, 52. κύρβις (nicht κύρβιες) ist vom Lemma

abgetrennt, gehört aber hinzu. Den Nom. κύρβεισ hat der Scholiast ausgelassen. 1354. Bei κύρβεσι (Text) steht das Scholion: ταῖς ἀναγραφαῖς, 1369, 39. συνεχῶς, 1369, 40. ἐστι fehlt, 1377, 14. προσέρριπται, 1379, 78. χεῖρα, 1383, 6—7. παίζει-λέγειν steht in R, ἅμα-αὐτῶν fehlt, 1390, 13. τοῦ fehlt, 1393, 17. τοῦ fehlt, 1393, 19. διθυράμβων, 1404, 48. Διονύσω, 1417, 23—26. ἐπειδὴ συνεχῶς-οὐ ποιεῖ steht in R, 1417, 25, μετείληφε καὶ τὸν, 1418, 28. συγγραφείς fehlt, 1426, 49. φησι fehlt, 1429, 52. τοῦ fehlt, 1442, 9. δὲ καὶ περὶ 1442, 10. πυτινοπλόκος, 1463, 36. κεχρηῆσθαι, 1468, 1. ἀναχορήσαντος. 1471, 10—11. πολλὰ καὶ πράδοξα καὶ θαυμάσια καὶ ἴδομεν. βούλεται δὲ κωμωδῆσαι τινὰς ὁ ποιητής, 1473, 13. εἰκάζει ἢ ὡς μέγα ἦ, 1473, 19. δὲ καὶ εἰς, 1487, 37. ἀπὸ τῶν Σκυθῶν ἐρμήας, 1489, 41. καὶ ἐντυχάνειν αὐτόν, 1490, 45. μένανδρος ἐν σερίφοις (sic), 1493, 53. συντυχάνοντες, 1493. Ueber ἐπιδέξια steht interlinear: ὀφθαλμοὺς καὶ κεφαλὴν, 1502, 15. Vor σκορπίζει fehlt ἀντὶ τοῦ, 1503, 19. ἐκκαλύπτεται καὶ ὁρᾷ αὐτὸν ὁ πρε/ (sic. d. i. πρεσβύτες), 1503, 20. εὐνέφει, 1522. 6. ἀποκεκεκλεισμένων, 1536, 15—16. Σωματοποιεῖ-γυναῖκα fehlt vor Εὐφρόνιος, 1536, 18. αὕτη οἰκονομεῖν, 1541, 22—23. ὡς-φησι steht in R, 1541, 30. ἐκ τῶν ἐκ τῶν ναυκληρικῶν εἰς ἐφόδια, 1546, 41—42. ἐντελεστέρου ἐμνήσθη ἐπεὶ ἄλλα, 1555, 18. λιτοὶ οἱ φιλόσοφοί εἰσι, 1555, 21. ῥυπαροφοροῦντες (sic), 1556, 26. τῆς στρατείας, 1556, 28. ἀρτοπώληιν, 1556, 35. οὐ ἀλλ' ὁ μέγας οὖν ὁ κίνδιος (sic), 1559, 41. ἄρνειον, 1559. Bei κάμηλον ἀμνόν weist ein Zeichen auf das Schol. hin: ἀντὶ τοῦ καμήλου ἀμνόν, 1565, 15. θεῶν fehlt, 1569, 22. περιεβάλετο, 1582, 51. πρόκνημα, 1582, 52. Πεισθέτερος, 1614, 38. καθ' ἑαυτόν, 1634, 8. ἔχειν ὡς ἔχειν, 1637, 13. πάλιν διερεθίζει, 1653, 33. μονοκληρονόμος οὐσα, 1653, 38. ἐπικλήρου (nicht ἐπὶ κλήρου), 1656, 47. πέντε oder ε̄ fehlt, 1691, 45. κινωμωρίαν, 1694, 6. ἐτησίω und δὲ λέγει ὁμοίως, 1694, 10. ἀπέρατον, 1701, 19. ἡὔξη δὲ τῷ πληθυντικῷ, 1705, 29. φησιν fehlt, 1705, 30. γλῶσσα, 1714, 45. γὰρ fehlt, 1715, 49. ὠνομασθῆναι, 1717, 53. δὲ fehlt, 1720, 13—14. χλευάζει-φέρειν fehlt, 1745, 4. δεινὰ, γῆς, 1745, 9. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1758, 22. ὁ Πεισθέτερος. Es fehlt εὐκαίρως-ποιεῖται, 1764, 29. μεγίστων ἄθλων αὐτοῦ, 1764, 30. ὦ fehlt, 1764, 32. ἑαυτοῦ.

## VII. Zur Lysistrata.

Die dem Scholion 1. vorangeschickte Bemerkung ἐκλήθη-στρατόν steht in R als Schlusszeile der Hypothesis I. hinter dem Worte Καλλιστράτου.

2, 19. Γενετυλλίς δὲ, 5, 22. κῶμαι γὰρ τὰ, 8, 25. τοιοῦτο, 17, 32. πονεῖσθαι, 25, 3. ἀντὶ τοῦ fehlt, 33, 15. ἡμῖν τε τοὺς Ἀθηναίους μήτε τοὺς Λακεδαιμονίους, 34, 18. πρὸς τὸ Λακ., 36, 23. ἄλλως fehlt, 45,



36. Σιρῆσιν, 55, 48. βραδυτήτος, 62, 16. κοππακτης (sic), 67, 19. δῆμος τῆς Ἀττικῆς, 81, 29. τῷ θεῷ (sic), 89, 42. γλήχωνα, 91, 47. ἀντὶ ἀγαθῇ, 100, 1. ἀντὶ τοῦ διὰ τὸν, 106, 8. τοῦ ἀπολαβῶν τὴν ἀσπίδα. ἀντὶ τοῦ ἅμα τὸ π. α., 118, 27. δυσχεροῦς, 125, 28. ἀηδισθῶν, 126, 32. γάρ ἐστι τὸ, 138, 41. σκάφην, 139, 45. ἐγκυλινδομένων, 150, 10. Θηρία, 155, 16. ὡς ἐσίδες, 158, 25. Hinter εὐρίσκεται folgt Schol. 162, 173, 46. τοῦ fehlt, 180, 52. & fehlt, 183, 53. ἀντὶ τοῦ fehlt, 198. Zu ἄφατον ὡς hat R das Schol.: ἀντὶ τοῦ ἀφάτως, 216, 33. εἰρηκῶα (sic), 216, 36. μία τις ὁμνύουσα, 217, 39. λέγουσιν. ἡ ἄζευκτος, 221, 42. R hat das ganze Scholion: ἐπικαυθῇ καὶ πυρωθῇ ἐν ἐμοί, 227, 44. καὶ οὐ συντερφθήσομαι steht in R, 231, 52. ἐπ' ἀνδρὶ, 238, 4. κατάλειψόν μοι, 272, 35. ἐπεγγελάσσω, 282, 51. ὅτι-ἔλεγον und 282, 52—54. καὶ αὐτὸς-τρεῖς ἀσπίδας steht in R; dann kommt 282, 1—2. ἐπὶ τάξεσιν-κατέχειν ἀσπίδας, worauf καὶ γὰρ τὰς ταῖς ἀσπ. ἔλ. folgt, 283, 3. τὰς γυναῖκας fehlt, 283, 4. λέγει, 285, 7. τοῦ fehlt, 286, 11. ἀντὶ τοῦ fehlt, 289, 21. χοινίον, 291, 24. Text und Lemma haben ἐξεπιώκατον, 298, 32. δὲ fehlt, 307, 44. δὲ fehlt, 309, 49. ὁ fehlt, 312. Zu θώμεθα hat R das Schol. θώμεθα· τὰ ξύλα δηλονότι, 327. ὕδριαν, das neben dem Verse steht, ist vielleicht eine Correctur des Textes, der dafür οἰκίαν hat, 329, 34. οὐ γὰρ χύτρας (sic) βάπτουσι folgt auf ταῖς κρήναις, 343, 47. κατὰ κοινου ἴδοιμι, 367, 10. δάκνουσα, ἐσθίουσα, 417, 47. ἀντὶ τοῦ ὑπὸ τοῦ Ζυγοῦ, 419, 52. καὶ τοῦτο εἰς τὸ κακέμφατον, 420, 53. εἰς τὰς νῦν ὕβρεις steht ebenfalls in R, 421, 1. δὲ fehlt, 421, 3. τῇ fehlt, 427, 7. ἀντὶ ὡς μεθύσω λέγει, 434, 8. ἀντὶ δῆσον, 437, 9—10. ὡς-φεύγοντος steht in R, 444, 18. προσθῆς (sic) ταῖς, 444, 19. ὑποπιασθήσῃ, 451, 29. ὧ ὑπνέται steht in R, 453, 31. ὑπάρχουσιν λόχοι, hingegen 453, 32. ὑπάρχουσι Δ λόχοι, 470, 48. νίτρου ἢ ρύπου steht in R, 472, 52. κοιλιδιωντες (sic; auch der Text hat 472. κοιλιδιᾶν), 477, 3. κινῶδαλα, 511, 34. κακῶς βουλευομένους, 524, 46. λείπει vor ἔφη fehlt, 524, 47. δῆτα ἕτερος, 526, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 550, 32. ἀντὶ μὴ βάπτεσθε (nicht βλάπτεσθε), 550. adn. μὴ μελήρητε, 556, 40. συνάπτουσιν αὐτὸ τοῖς, 558, 43. καὶ τοὺς Κορύβαντας, 563, 49. πέλτη, ἀσπίς ἵνυν μὴ ἔχουσα bildet eine Zeile; 564, 51. fehlt, 575, 4. καὶ οἰσπώτην, 581, 29. ἐπιτίμους ποιῆσαι, 601, 52. ὀβολὸς μισθὸς τῷ, 601, 1. τοῦ fehlt, 607, 7. τὸν Χάρωνα δῆλον ὅτι ἀναπλεῖν, 609, 10. ὁ fehlt, 619, 27. τοὺς Ἀθηναίους, 622, 30. ἐπεὶ καὶ οὗτος, 643, 3. τοῦ fehlt, 645, 28. πᾶσαν παρθένον, 645, 33. ποινὰς тарктеύειν (sic), 647, 40. οὕτως ἐπόμευον fehlt; übrigens verbindet auch R beide Scholien (646 und 647) wie Put., 647, 41. τῶν fehlt, 651, 43. εἰς τοῦτον, 651, 45. συμβαλέσθαι, 651, 46. An κοινὰ χρήματα schliesst sich ἅπερ ἔταξεν Ἀριστείδης-πολεμοῖεν (653,

52—53, nicht παρέταξεν), 651, 47. τοῦτό φησιν fehlt, 656, 3. ἀφήκτω (sic), 656, 4. κοθόρνῃ δὲ τῷ fehlt, 665, 15. κεκαλυμμένους, 666, 23—24. εἰς δ-πολιτείᾳ fehlt, 675, 30. λυγδάμιδος (sic), 684, 48. δαιρόμενον, 688, 53. ὅπως interl. über ὡς, 703, 21. τὰ κωλύοντα, 734, 47. ἀπολέσθαι ἢ κἄν, 738, 4. ἐπὶ τὴν ἀκρόπολιν steht in R mit dem Lemma δεῦρο, 743, 10. κυεῖν, 757, 17. προσποιουμένη κυεῖν (sic), 758, 20. ἀντὶ ἀκροπόλει, 758, 21. φασιν, 771. Neben τοὺς ἔποπας steht τοὺς ἄνδρας, 776, 36. τῆς χελιδόνος, 785, 37—40. μήποτε-χορὸς παριστορεῖ steht ganz in R, 796, 45. βλεπυττόμεθα (sic), 804, 3. Φορμίων fehlt, 826, 26. ἀπεψωμένον, 834, 28. καὶ διανοίας ἔχου εἰς τὸ καθ' ἡμᾶς, 835, 30. Θαρρηλίωνος, 840, 35. τὰ τούτην, 886, 9. ἡ πραότερον, 903, 24. ἀντὶ τοῦ fehlt, 903, 26. Zu ἐκέϊσε hat R: ἐκέϊσε ἀντὶ πρὸς σε, 911. Vor ἐπεὶ steht ἱερόν. Es ist entweder Lemma zu Schol. 911. oder Glosse zu τὸ Πανός, 911, 33. ἐρωτικῶς, 913, 39. λειμῶνα fehlt, 923, 42. ἀντὶ ἐπιτόνου (sic), 931. Zu στρόφιον hat R die Gl. τὴν ζώνην, 936, 1. τοῦ fehlt, 943, 7. γίνονται, 955, 20. τοῦ fehlt, 957, 27. πεδίον scheint R zu haben statt παιδίον, 963, 30—31. ποῖαι αἱ λιβάδες ποῖα σειρήν (sic), 980, 38. τῶν Ἀθηναίων, 983, 45. κυκος (sic), 1000. Das Lemma αἶπερ bedeutet ἄπερ, 1004, 31. αἰδοίου statt μορίου, 1007, 32. ὁ Ἀθηναῖος πρὸς κήρυκα, 1026, 45. τοῦ fehlt, 1027, 46. δῆλον ὅτι, 1028, 49. die Gl. ἐξένεγκε fehlt. Neben dem Textworte ἐκκάλεινον steht zufällig gerade 1027, 48. ἐξενέγκη, 1074, 30. τὸ δὲ fehlt, 1074, 32—33. δεσμεύουσι-καὶ τρέφουσι, 1094, 11. ἤμελλον, 1129, 38. ἀλλήλαις, 1137, 46. Das Lemma hat (wie Put.) εἴτ' ὦ λάκωνες, 1137, 47. τοῦ fehlt, 1137, 51. Ἀθηναίους, 1144, 10. παρρεράγη ὑπὸ τῶν σειμῶν τὸ ὠδιον (sic), 1152, 17. Θεταλλῶν, 1153, 25. λάκωνες, 1162, 31. ἀποδοῦναι, 1174. Zu κοπραγωγὴν hat R noch das Scholion: ὡς τέμενος μέγα κοπρήσαντα, 1218; 17. τὸ εἰσελθεῖν, 1222, 20. τοῦ fehlt, 1237, 30. ὅτι δέον μᾶλλον, 1239, 34. ὁ θεράπων, 1242, 36. βοιωτὸν, 1245. Zu φουκαλλίδας hat R: τοὺς αὐλοῦς, 1247, 49. ἀντὶ ὄρμησον, 1254, 11. στρατηγὸς Λακεδαιμονίων steht ein zweites Mal in R, 1255, 12. τοὺς fehlt, 1257, 18. ἐρρυηκότα, 1257, 18. τοῦ fehlt, 1259, 20. ἐνεφιέντας, 1300, 42. Λακαιδαίμονι, 1313, 2. θυραζουσῶν, 1319, 3. ποιεῖτε κρότον τὸν ὦφ.

### VIII. Zu den Thesmophoriazusae.

2, 12. περιάγω, 2, 13. τύπτειν δὲ, 21, 37. παρόντες, 80, 46. ἑκαταῖα (sic), 80, 1. ἀπο δεκατην (sic), 80, 8. ἐκκλησάζουσαι (sic), 126, 50. ἔσσοιτο, 135, 14. τερατολογίαν, 135, 15. κατταρικόν (sic), 160, 33. αἰρυκον (sic), 162, 37. ἐποίησεν, 162, 47. ὠνήρ, 178. R hat die Gl. λέγειν, 261, 50. κροκοτός, 266. R hat die Gl. Μνησίλοχος,

272, 54. ἐκ σοφῆς Μελαν., 291, 22. τοῦ fehlt, 346, 49. προδοῦναι, 346, 49. συν τῷ Ἰ (sic; offenbar entstanden aus συν τῷ Ἰ), 389, 27. ἑμώσχειν. ἄλλως... ἐπιμῆ (sic), 393, 31. πα ohne Abbrevn. statt παρὰ, 403, 49. εἰ γυνή, 423, 9. κλεις (sic), 423, 10. περιτιθεμένου, 487, 37. ολιθηρὸς (sic), 491, 41. κομώντων, 500, 45. βίαιοι, 509, 1. καλοῦσιν, 516, 10. πῶμα, 529, 15. ἀναφερομένων παρο...ῶν, 536, 23. βουλόμενος, 560, 31. ἀπο ἱστορίας λ...., 561, 32. τοῦτο εἴληφεν, 572, 44. ὁμοῦ ἀντὶ und 572, 45. δὲ ὁμοῦ, 585, 53. τὴν εἰς τὴν θεσμ., 566. Zu καταπροΐζει hat R das Scholion: καταγέλασκει μου .ω...ημίας (d. i. χωρὶς Ζημίας)· προΐκα γὰρ ἔλεγον τὴν Ζημίαν. 600, 5. κεκρυμενος (sic), 622, 16. εἰπεῖν τοιαῦτα, 658, 35. περὶ τὸ, 771, 50. ἀφίησιν (sic), 771, 51. περιπεσεῖν, 808, 25. ολιγου λαχης und ὡμος ελαχης (sic), 811, 32. τοῦ fehlt, 848, 8. ἄνω, 852, 10. φησὶν, 940, 8. γυμνὸν με δῆσαι πρὸς τῇ κανίδι, 941, 10. τοῦ fehlt, 941, 11. ἐστιων

Δ

(sic) und παρευπολι, 1001, 35. τοῦ fehlt. Ebenso in 1003, 1007, 39 und 40, 1012, 43. συνδίδακται, 1018, 51. πόθου, 1022, 1. τοῦ χοροῦ τοῦ, 1024, 4. τὴν τήρησαν, 1059, 31. ἐζηλωσεν δὲ αὐτο (sic), 1060, 35. ἡ fehlt, 1103, 7. Γοργοῦ, 1103, 9. Γοργος (sic), 1175, 32. θεατρικῆς, 1185, 37. τιθεῖα.

### IX. Zu den Ranae.

3, 41—42. ἐνταῦθα-λεγόμενου fehlt, 4, 44. μοχθηρόν ἐστιν, 6, 5—6. γέλοιον Ἀττικῶς-ἡ αὐτὴ fehlt, 11, 22. ἐὰν εἴπῃς fehlt, 14, 42. δοτικὴν fehlt, 18, 53. φησὶν fehlt, 22, 12. καὶ τρέφει, 30, 29—30. κατηνέχθη-πιέζομαι fehlt, 46, 15. Der Ausfall von φοβερὸς ist durch zwei Punkte angezeigt, die bei 46, 16. φοβερὸν wiederkehren, 46, 16. φόρημα ἢ λεοντὴ κροκωτὸν δὲ ἵνα ἢ φοβερόν, 47, 21—23. R hat zwischen ἀρμόζει und οἱ δὲ ὅτι das Scholion: ἔνθεν καὶ Θηραμένης κόθορνος λέγεται, 48, 33. κύβυρτίου (sic. der Fehler ist also verbessert; Dindorf hielt das Jota für einen Accent), 51, 43. τὸ σφῶ und εἰς τὸ Ἀπ., 51, 47. οἱ δὲ φαίν Διόνυσον λέγειν, 55, 12. λωποδύτην ὡς ἐστὶ (sic), 56, 17. ἀπαπαῖ, 58, 23—25. adn. ἀντὶ-κακῶς fehlt, 64, 37. ὑποβάλλων, 71, 47. αὐτοῦ-ἀγών fehlt, 78, 13. κωδωνίω: ἀντὶ τοῦ, 93, 19. πολὺς δ' ἀνείρ (ohne Abbreviatur), 96, 38. ἀντὶ τοῦ fehlt, 100, 43. ἱρόν, 100, 44. τὸ δὲ-ἐστὶν fehlt, 102. Zu ἄνευ hat R die Gl. χωρὶς, 103, 49. κύ statt κοί, 121, 41. οἱ fehlt, 122, 46. ἀντὶ τοῦ θερμόν, 123, 52. διὰ θυείας τριβόμενον, 127, 6—7. οὔτως-δοοί fehlt, 129. R hat das Scholion: τόπος τῆς Ἀττικῆς ὑψηλὸς ὁ Κεραμικός, 131, 10—12. ἐγένοντο δὲ τρεῖς λαμπαδοδρομαίαι ἐν τῇ Κεραμικῇ-Προμηθεῶς steht unter Κεραμικός-κάτω, 131, 14. κατ' ἐνιαυτὸν λαμπαδα

χοροῦ ἀγῶνα, 139, 53—54. ὁμοίως-καθεστηκός fehlt, 140, 3—5. Οὐχ-ὀβολῶν ἦν fehlt, 159, 6. ὡς ἂν ὁμοιον πάσχων τοῦτό φησιν. Der Schluss: διὰ-μίγνυσι fehlt, 169, 18. Ἀντι-εὐρω fehlt, 173, 24. ἡ δραγμῇ, 174, 25—28. Mit dem Lemma ὑπάγετε steht das ganze Scholion: ἀντι τοῦ-νεκρὸς πρὸς τοὺς νεκροφόρους φησὶν in R, 175, 29. ἐὰν-τοῦ fehlt, 177, 39. ἐν ᾗθει, ἐπεὶ ἀπλῶς ὁ ἀνθρώπινος βίος, 181. Hiezu hat R interl. τὴν Ἀχερουσίαν λέγει, 187, 24. ὄνομα τόπο, 196, 27—28. δύναται-λέγειν fehlt, 205. Neben diesem Verse steht τῆς εἰς ἀνα-παυλας, das nicht zu 174 gehört, sondern ein unrichtiges Lemma aus 185 zu Schol. 187 (ὄνομα τόπου) bildet, 216, 36—41. ἀπὸ-έορτάς steht in R, 216, 42. ἀντι τοῦ ἰαχοῦμεν, 216, 35. Interl. über Διὸς steht λείπει παῖδα, 218, 5. ἱερῶν (sic), 218, 9. ἀτθίδων (sic), 219. R hat interlinear: Χύτροι έορτῇ Ἀθήνησι, 222, 18. τὸ καλούμενον, 228, 53—1. κοᾶξ-πράττομεν fehlt, 228, 1. ἡ fehlt, 240, 40. τὸ φιλεῖν ᾄδειν, 247, 25—26. ἀνέκραγεν. ἀπλούστερον δὲ εἴρηται, 257, 7. λόγον ἐποίσει, 257, 9. δὲ fehlt, 260, 9. δύνηται, 264, 16. ἐπὶ τοῦτο τὸ λέ-γειν, 264, 17. ἀντι τοῦ fehlt, 269, 29. δὲ fehlt, 270, 38. νεωτέροις καὶ ναῦλος ἡμῖν, 272, 45. ὁ fehlt, 275, 53. R hat das Scholion: κύ δ' οὐ εἶδες δηλονότι, 276, 1. ἐπιόρκους, 286, 12. φοβούμενος Διόνυσον, 294, 28. δι' ὁ καὶ (sic), 324, 18. Διόνυσον τὸν Ἰακχον, 331, 53—2. μανιώδη-μύσταις fehlt, 344, 41. καταλάμπεται fehlt, 351, 13. ἐλεῶδες, 357, 37. ἔπαθλον, 357, 44. ἡ βωμολόχοις: τοῖς, 357, 45. χάριν καὶ ἀπὸ, 357, 46. μετενήκεται, 357, 47. ὑπὸ τὸν βωμόν, 372, 24. ἄλλους, 376, 30. ἔμβα-χόρευε fehlt, 378, 33. Ἀθηνᾶ, 388, 51. παίσας, 395, 3. adn. τὸν Διόνυσον, 399, 19. ἀπὸ τὰς Κεραμικάς, 401, 28—29. εἴρηται-ἐξ ἄστεος-Ἐλευσίνος πορεύεται steht in R, der dann nochmals gibt: ἀπὸ ἄστεος-Ἐλευσίνος, 404, 32. ἱκόν τὸ διὰ σὲ κατεσχίσθη (sic), 404, 34. Διονυσίῳ, 418, 22—23. ὀδόντας συγγενεῖς εἶπεν. ἡ μεταφορὰ δὲ ἀπὸ, 420, 30. ὡς Ἀπόλλων πρὸς, 422, 49—51. Διαβάλλει-τελευτῇ fehlt, 427, 12. ὡς fehlt, 427, 14. δὲ αὐτὸ, 469, 25. μέσων ἐλήφθην, 475, 44. μύραινα παρὰ τὸ μύρεσθαι steht in R bei 481, 475, 47. δὲ καὶ, 475, 48. παρὰ τὴν, 479, 15. σποδοποιήσωνται, 479, 16. ἐγκέχυται, 479, 17—24. ἄλλως-παρακείμενος fehlt, 482. Ueber σπογγιάν steht interlinear: ὀξύτόνως Ἀττικοί, 484, 36—39. τίθησι γὰρ-λαμβάνει γὰρ folgen nicht unmittelbar aufeinander; in Z. 38. fehlt blos ὁ δὲ, nicht auch τίθησι τὸν σπόγγον, 487, 40. δειλὸς-σπογγιάν steht in R (u. zwar σπονγγιάν sic), 489. R hat interlinear: οὐκ ἂν ἦτηςέν σε ἕτερος, 487, 41. θαυ-μάζω, 492. Ueber ψόφον steht interlinear: τὸν ὄγκον, 494, 7. λημα-τιᾶς οὖν fehlt, 505, 53. χιζομένων, 518, 49. νῦν fehlt, 522. adn. ἀληθῶς γὰρ ἐνόμισας, 526, 9. ἀφελέσθαι τὰ ὀπλα με, 534, 31. ἀπήν-γειλε (sic), 534, 33. ὡς fehlt, 543, 37. καὶ καταφιλῶν, 543. Zu κυνῶν

hat R die Gl. φιλῶν, 544, 40. Διόνυκος φησι συνιόντα, 546. Ueber πανούργος hat R: ὁ Διόνυκος, 549, 7. δὲ fehlt, 549, 14. ἐψημένα, 560, 36—37. ἔτι ὄντα-καλαθίσκοις fehlt, 562, 43. πικρὸν ist Gl. zu δριμύ, 563, 44—46. τὸ τρώγειν-διδόναι πανταχοῦ (φησι, τὸν μισθὸν fehlt) steht vor τοῦτο ὁ Ξανθείας λέγει-γυναῖκας, 578, 26. ἐφεγεν (sic), 588, 50. καὶ Σοφοκλῆς, 588, 52. κατα φορβάν (sic), 603, 16. Zu ὀρίγανον hat R die Gl. ἀντὶ τοῦ δριμύ, 607, 36. μάχη, 610, 46. δεινὰ fehlt, 615, 1. ἀντὶ τοῦ fehlt, 621, 13. ἐδέροντο πράσοις, 628, 32. τόπος ὁ δέχεται, 628, 33—34. ἐν ὀργῇ λέλεκται τὸ ἀγορεύω, 655, 28. adn. ἐπιστρέφει, 659, 33—35. ἄδειν-ἀνακαλοῦνται steht in R mit dem Lemma Ἄπολλον, 662, 41—42. καθαίρει-καθαίρειν fehlt, 684, 39, θρηνητικόν, 685, 42. γὰρ καὶ ἴσαι, 685, 47. καὶ πρίν c' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους (sic) ἴσας, 688, 10. ἡ δημοκρατίαν, 688, 11. καὶ ἐνταῦθα, 688, 19. ὅτι πολλάκις, 688, 24—25. ἐγένετο-ἐγένοντο fehlt, 715. Ueber εἰρηνικός hat R interlinear: ἀντὶ τοῦ ἡσυχος, ἀλλ' ἔνοπλος (eine Verschmelzung zweier Glossen, von denen die erstere zu εἰρηνικός, die letztere zu οὐκ εἰρηνικός gehört), 725. R hat die interlineare Gl.: τοῖς χαλκοῖς κτίσασαι, 741, 4. ἡ τοιοῦτόν τι fehlt, 772, 10—11. τοῖς-ἄνθρωποι fehlt, 775. Zu λυγισμῶν gehört das interl. Scholion: τῶν σεμνῶν μελῶν καὶ ἡδέων, 813. R hat über ἡμῖν die interl. Gl.: τοῖς δούλοις, 815, 29—31. Ἀπὸ-ταραχθήσεται fehlt, 819, 43. δὲ fehlt, 826, 30. λίσπη δὲ fehlt. Vor ἡ ἐκτετριμμένη steht εἰς τὸ αὐτὸ, 826, 34. ἐτετριμμένη (sic), 835, 12. λείπει τὸ, 839, 20—21. κομποφακελορρήμονα: βαρυρήμονα (sic), 840, 26—29. R hat εἴρηται παρὰ τὸ Εὐριπίδου-τὸ ἄλθεος -δὴ κύ, 844, 44. ἡ λύπη-ὀλιγωρεῖσθαι fehlt, 849, 10. οἶμαι διὰ, 849, 11. ἐν τοῖς Κρησι steht in R, 854, 25. οὐδ'-τῆς ραφανίδος fehlt, 868, 39. κομφῶδες, 877, 12. ἀφανέσι, 879. Daneben steht: περὶ Εὐριπίδου, 897, 50. ἐπὶ-φιλόνηκον fehlt, 910 20. νῦν τοῦτον, 910, 21. ἀτελοῦς, 925, 3—4. Καταπληκτικά-φοβούσης fehlt, 929, 12. ποῦ μάλλον συναπτέον· τὸ ἦ, 934, 29. οὗτος-διαβάλλεται fehlt, 949, 12. τοῦτο δὲ κωμῶδείται, 952, 18. ἐνπεριπατήσαι, 956, 28—30. Πλαγιαμοῦς-τεχνάσεται fehlt, 965, 54. οὗτος αὐθάδης καὶ, 966, 6. τὸ μὲν ἀπὸ, 966, 8. ὡς ἀρπάζοντας καὶ, 967, 22. Θηραμένης ὡς ἀστείως, 983, 3—4. τὸ ταῦτα π. μ. δείγματα, 989. Zu τέως hat R das Scholion: ἕως ἄρτι μωροὶ ἦτε, 990, 16. Μελιτίδης, 992, 33. Hier fehlt ὁ χορὸς. Es tauschen ἀρχὴ und αὐτὴ in R den Platz, 994. Hierzu hat R: πρὸς τὸν Αἰσχύλον λέγει ὁ χορὸς. 995, 36. δὲ fehlt, 995, 37. καθὰ, 995, 41. παρὰ fehlt, 1011, 14. μοχθηροῦς-αἰσχροτέρους fehlt, 1021, 30—31. εἶπε. πλὴν οὐδὲν γὰρ, 1028, 48. συγκρούσας τὰς χεῖρας, 1057, 21. Λυκαβηττός, 1066, 35. περιειληθεῖς καὶ custr., 1068 44. ἰχθυοπώλια, 1071, 52—2. κοινῶς-νεῶς fehlt, 1073, 4. ρυπαπαῖ

(sic), 1082, 36. οἷδ' εἰ, 1093, 18. πόλαις δὲ ταῖς, 1096, 20. ταῖς πλατεῖαις (sic) χερσὶ, 1104, 37. φιλονεικίας εἰσοδοί, 1116, 53. παροξυμένοι, 1116, 11. wo Dübner sagt „δὲ om. R“, soll es heissen: „1121, 11. δὲ om. R.“ 1136, 32, ἀλλ' ὀλίγον μοι μέλει; letzteres Wort hat μ als Correctur derselben Hand statt π., 1149, 50. ὁ Αἰσχύλος, 1154, 8. τὸ κατέρχομαι, 1161, 25. οὕτως fehlt, 1196, 14. Ἀργίνουσιν. 1196, 17. φησι fehlt, 1202, 22. τοὺς προλόγους, 1219, 42. ὑποχορῆσαι, 1235, 12—17. Λήκυθον-αὐτῷ fehlt, 1263, 35. ἀπαριθμήσω, 1275. adn. Schol. 1275 steht bei V. 1266, 1275, 45, ἡ (sic), 1275, 47. οὐ πελάθεισ fehlt, 1282, 3—5. Τιμαχίδας-ἀνατεταμένως fehlt, 1296, 46. τὸ φλεῖω (sic), 1298, 4—5. ἀποδέχονται-ἐπιτυγχάνοντα fehlt, 1302, 15. Lemma: σκολίων Μελήτου, 1308, 35, τῷ παρανόμως, 1310, 49. παίζει steht in R, δὲ und Εὐριπίδου fehlt, 1310, 50. καὶ οὐδὲν καθ' ἑξῆς, 1311, 1—2. ῥανίαι χροά: τὸ ἑξῆς ῥανίαι χροά νοτιαῖς ῥανίαι πτερύγων χροά δροσιζόμενοι, 1315, 15—18. φίλαυλος-χωρούσαις fehlt, 1372. ἀντὶ τοῦ παράδοξον steht bei ἀτοπίας πλέον. 1374. ἐλλειπτικῶς-χάριν fehlt, 1378, 19. τίθενται, 1413, 13. δὲ fehlt, 1413, 15. ὡς καὶ ἐν, 1422, 26. πιστεῖσθαι Ἀντιμάχῳ, 1425, 52. R hat: ποθεῖ μὲν ὡς δραστήριον, μισεῖ δὲ ὡς τυραννικόν, 1427, 2—4. καταδέχεσθαι ἐφ' ἅπαξ Ἀλκιβιάδην, ὡς ὄντος αὐτοῦ βραδέως, 1437, 24. περιβάλοι, 1465, 49. ἐκβαλόντων μὲν Λακεδαιμονίων, 1465, 52. τὸ οὖν, 1471, 21. ὁμώμοκεν, 1475, 23—25. παρὰ-δοκῇ fehlt, 1482, 48. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1516, 6. τὸ Σοφοκλεῖ, 1532. adn. εἰς βάρον τὸν Κλεοφῶντα.

### X. Zu den Ecclesiastusae.

2, 2. μετὰ λύχνον, 10, 5. hat λорδουμένων im Lemma, 26, 23. αἱμάτια statt θαίματια, 36, 27 und 28. κνύσμα und κνυσμόν, 38, 30. Σαλαμινίων καταφέρων, 45, 33. ἔκαπτον, 60, 44. δοκοῦσιν, 64, 46. ὡς τὸ μέλαινα, 71, 4. μέγα, 81, 20. Ἰνάκῳ, 88, 23. φέρουσα καὶ ξαινουσα αὐτά, 89, 26. φασὶ, 96, 28. ἀναβαίνουσα, 102, 32. Ἀργύριος und θηλυδρῶδης, 102, 35. Ἀργύριος, 109, 43. δκ'-κάλαύνεται fehlt, 116, 49. ἀντὶ τοῦ fehlt, 150, 26. R hat nur διαπηξαμένη, 151, 28. R hat τῶν ἔθος λεγόντων λέγειν, 160. Zum Ausrufe ὦ νῆ τὸν Ἀπόλλω hat R die Gl.: ἀναμνηθεῖσα, 185, 43. Zu χρωμένων hat R die Gl. ἐκκλησίας, 199, 53. αἱ statt δὲ, 203, 5. αὐτοῦ (sic), 208, 11. ἄτιμος οὗτος καὶ ἀμαθής fehlt, 220, 22. ἀντὶ τοῦ fehlt, εἰ μὴ-πολιτείας folgt auf ἀντὶ τοῦ-νόμον, 220, 26. μοιχεύουσαι, 226, 27. ἀντὶ τοῦ fehlt, 256, 53. ὑποκρούουσιν σε: ὑποβάλλουσι σε. λαμβάνονται σου, 295, 37. ἀλλὰ ἃ δεῖ εἰπεῖν εἶπης, 302, 46. δικάζειν μὴ θελώντων, 317, 52. ὡς fehlt, 319, 3. ὑποδημάτων εὐτελῶν, 351, 20—21. ἱμονιά-ὑδατος fehlt, 357, 23. ἐπικείται μοι (sic), 369, 48. εἰληθῶν (sic)

395, 21. τοῦ fehlt, 404, 26. τιθύμαλλος εἶδος (sic), 404, 27. Λάκωαιν, 440, 45. Zu τῶνδ' hat R das Schol. τῶν Ἀθηναίων, 473, 10. ἀκού-  
 κασαν, 516. R hat zu δεινότερα die Gl. ἰκανωτέρα φρονιμωτέρα und  
 zu ξυμμίξας: ξυντυχοῦσα, 540, 34. θερμαινοίμην, 544, 35. κύω, 596,  
 1. ὑπερχοῦσκειν ηρώτηςας (sic), 602, 4. νομιματίου, 618. Zu τὴν  
 αἰσχρὰν hat R τὴν ἄμορφον, 667, 38. μετεόν, 705, 4. τοῦ fehlt, 729,  
 13. εὐτρεπίω fehlt, 732, 19. στρέψασα δὲ fehlt, 736, 26. Λυσικράτους,  
 736, 27. αὐ<sup>τ</sup> (sic), 746. Hiebei steht statt einer Personenbezeichnung:  
 ἄλλος φειδωλός, 784, 49. κατατεθεῖναι, 794, 52. ὅπου, 813, 9. εἶναι  
 fehlt; dagegen hat R zu χαλκοῦς (815) die Gl. τὸ ἀργύριον, zu τὸ  
 κόμμ' (817) die Gl. τὸ νόμισμα, zu χαλκῶν (818) die Gl. νομισμάτων,  
 842, 23. ἵνα ὀπτήσωμεν ist selbstständig, 846, 27. ναύταις δὲ νέμων,  
 880, 43. ἀντὶ τοῦ fehlt, 906, 5. κόσμου, 922, 12. τοῦ fehlt, 926, 15.  
 ὅτι οὐκ ἐπεκφόρου, 1020, 1. μὴ τιμωρουμένοις, 1023, 5. ἀφαίρηται  
 μου (sic), 1034, 20. διαπεσεῖσθαι δὲ τεθνήξεσθαι fehlt, 1042, 24. τὴν  
 fehlt, 1086, 47. οἱ πορθμῆς, 1087, 49. διεφθείρετε fehlt, 1123, 16.  
 εὐφροροεῖ (sic statt εὐφρανεῖ), 1124, 17. Nur im Abdrucke auf der  
 gegenüberliegenden Seite erkennbar ist das von Dindorf punktierte:  
 τὰ εὐδομότερα.

## XI. Zum Plutus.

1, 28. adn. ἀντὶ τοῦ χαλεπόν, 5, 32. ἀπαίρεται (nicht: ἀποτίεται),  
 8, 10. παρεπιγραφῇ (sic), 9, 30. ἐν Μιλήτῳ τινὲς fehlt, 11, 11. θε-  
 σπιώσεως und ebenso 11, 15. (nicht: θεσπιάσεως), 11, 16. R scheint  
 zu haben: τῶν αὐτῶν ἀρετῶν τοῦδε, 11, 34. ἀπιστῶν τε σοφός ἐστιν  
 ἐξ ὧν, 17. adn. Was Dindorf als inferius hinter νομίματος anführt,  
 steht im Gegentheile am linken Rande und höher oben, also jeden-  
 falls superius als οὐδὲ-νομίματος, 20. Ueber παρέξω hat R inter-  
 linear: ἀντὶ τοῦ ἐνοχλήσω, 21, 34. Nach μαντείου scheint R zu haben:  
 οἱ χρησάμενοι, 29, 45. adn. αἰνίττεται τοῦ δράματος ὁ σκοπός hat auch  
 R, 30, 49. Das Schol. schliesst mit ἱερόκυλοι: über dem Textworte  
 ῥήτορες, 34, 38. ἐκκενώσθαι, 38. Ueber ὡς hat R interlinear: τὸ ὡς  
 ἀντὶ τοῦ πρὸς κεῖται, 39, 1. adn. R hat ὑπὸ τῶν, 39, 4. ἐνγράφω,  
 39, 6. πρόθεσιν, 39, 8. τοῖς προτεινομένοις τὴν ἀπόκρισιν ἐποιεῖτο,  
 39, 12. ἐξ αὐτόιο διὰ τριπόδων ἐριτίμων hat auch R. Zweifelhaft  
 ist nur das letzte Wort, wo R vielleicht ἐρητίμων hat, 44, 47. Zu  
 τούτῳ hat R das Scholion: τῷ πλούτῳ φησὶν, 57, 41. adn. R hat  
 nicht:

ἐξεπιεῖν . . . . αὐθέντα,

sondern:

ἐξεπιεῖν αὐτὸν . . . αὐθέντα (d. i. ἐξεπιεῖν αὐτὸν

βιασθέντα), 66; 22. ὡς statt καί, 66, 24. ἀντὶ τοῦ vor ὦ φίλε stammt nicht aus R, in welchem 66, 23—29. ἄλλως-ποιεῖσθαι fehlt, 70, 35. τὸν τράχηλον κατακλάσῃ (interl.), 72, 37. R hat im Lemma πύθησε, 72, 43. τὸ ἀναθεῖς. ἢ διὰ τὸ, 81. Neben dem Verse steht: ὁ θρυλλούμεν.. (sic), 84, 53. ἔνεκεν, 88, 20—23. ὁ δὲ Ζεὺς-ἀρετὴν fehlt, 88, 24. ἐφίεται, 90, 30—33. παρῴδηται-περιουσίας fehlt, 94, 43. μετάβασιν λόγου, 103, 2—9. πεποίηται-Ἀπολλώνιος fehlt ganz, 106. R hat zu πλὴν ἐγὼ das Scholion: ἀντὶ τοῦ ἐμοῦ, 109, 17. μετὰ fehlt; das περιεσοῦ ὄντος scheint in R durch Rasur in περὶ (sic) τοῦ ὄντος verwandelt zu sein. Eine schwache Spur des ersten Sigma ist noch sichtbar. 109, 18. adn. ἀληθές ἐστιν, 111, 39. ἀλλ' ἀπᾶξ ἀλλ' ὁμοῦ πάντες. Die Punkte ober und unter ἀπαξ zeigen den Fehler an; doch hätte ἀλλ' nicht wiederholt werden sollen. 122, 20. ἐν τούτῳ, 133, 45—46. ὅπερ-μετήγαγεν fehlt, 134, 51. δίχα τοῦ c, 137, 6. ὀτι-θῆναι fehlt, 137, 7. ἐπὶ δὲ τοῦδε τοῦ, 149, 13. Σκιῶν, 152, 28. ἀντὶ ἐρεθίζειν, 155, 42. ὁ πόρνος fehlt, 156, 50. γράφεται, 157, 52—53. ἵνα ὁ μὲν ἵππικὴν, ὁ δὲ θηρευτικὴν μεταδιώκῃ (sic), 159, 5—10. ἵππου-προσθέτοις fehlt. Dagegen hat R: περιπέττουσι: ἀντὶ τοῦ περικαλύπτουσι, woran sich 159, 11—17. μοχθηρίαν δὲ-τὴν μοχθηρίαν anschliesst. Doch heisst es 159, 13. ἀπὸ τῶν ζύμη τὰ ἀλφ., 15. εἰώθασιν statt ἐκείνοι und 16. ποιεῖν statt ποιοῦσιν, 161, 39—41. τὴν-σοφίσματα fehlt, 166, 6. οἱ παλαιοὶ Ἀττικοί, 166, 7. ὁ ζῶουσι, 168, 37. τοῖς μυχοῖς, 170, 46. τὸν τῶν Περσῶν, 170, 47. αὐτὸν fehlt, 172, 14. οὐδαμῶς, 173, 50. Κορινθίους ἀδικουμένους, 174, 7. εἰπεῖν πλούσιος εἶπεν, 179, 11. Πημάνδρας, 180, 45. τὴν εὐδαιμονίαν, 180, 3. τοῦτὸ φησι fehlt, 184. Dieses Scholion steht unter Schol. 185, aber vor Schol. 189 und 190, 190, 34. ὁ δοῦλος λέγει τὰ, 197, 20. adn. λέγει fehlt, 201. Ueber δεσπότης hat R interl. ἐγκρατής, 202. Ueber ἀλλὰ καὶ steht ἀντὶ τοῦ δὲ, das Dindorf auf 198. bezieht, 202, 41. τὸ δὲ fehlt, 209, 22. ταῦτα fehlt, 209, 22. ὥστε (nicht ὡς), 210, 27. τοῦ ἀδελφοῦ Ἰδα steht vor 210, 29. τοσοῦτον, 210, 29. ὅξυοπέστατος, 217. Zu γ' ἐγὼ hat R: ἀντὶ τοῦ καὶ ἐγὼ, 222, 34. πρὸς τὸν θεράποντά φησι τὸ ἴθι steht in R, 223, 43. εἰ ὅς (sic), 224, 46. τοῦτο γὰρ εἶπεν fehlt, 227, 3. Lemma: τοῦτο δὲ τὸ κρεάδιον, wie im Text, 227, 3—6. ὁ-τίνᾳ steht in R, ἄλλως fehlt, 237, 45. φευδωλός (sic) 239, 1. προκεκρημένης, 242, 9. ἡ fehlt, 243. ἐκδεδομένος steht interl. über παραβεβλημένος, 244, 21. τὸ βραχὺ τοῦ χρ., 246, 33. τὸ πῶς θαυμαστικόν ἐστὶ steht in R, 247, 36. τὸ τῷ δέοντι, 251, 53—54. ἡ-υῖόν fehlt, 253, 6. ἄλλως· τινὲς φασι, 259, 35. γε ἔξῃ, 263, 49. ἡ ταλαιπύρου, 267, 27—29, ὡς-κύματος fehlt, 268, 36—37. ἡ ἀντὶ τοῦ ὦ τιμωτάτον εἰπὼν λόγον fehlt, 271, 4. κατερρηκυῶν (sic). 273, 17. ἀληθεῖς, 274. Das ganze Schol. fehlt, 277,



48. οὖν τὸ εἰπεῖν, 277, 2. ὁμοιον ἄλλο β̂, ἄλλο δε γ̂, 277, 6. δτινι, 279, 40. τοὺς ἐλευθέρους, 283, 12. ἀντὶ τοῦ πολλοὺς, 287. adn. ἐλέγγοτο ἐπὶ τοῦ Μίδου, 290, 24—32. ἄλλως-ὠξυδόρκει fehlt, 302, 23—24. ἡ τῷ-ὡς ὠύδης fehlt, 302, 25. μέγα, 302, 25. ὠύδει, 306. Unter dem Lemma: μιμήσομαι τοὺς τρόπους hat R: τοὺς τῆς Κίρκης τρόπους φησὶ μιμήσομαι, 310. Ueber μαργανεύουσιν steht interl. μεταβάλλουσι, 311. Neben φηλιδίας (sic) steht ὑπὸ ἀνοίας (wiederholt aus 307), 312, 34. κατὰ τῆ ἐρίνεοῦ (sic), 312, 35—36. μετήνεγκεν statt μετήγαγεν, 313, 44. adn. μίνθος-αἰγῶν fehlt. Statt der von Dindorf theils falsch angegebenen, theils punktierten Stelle hat R unter dem Lemma μίνθος: κυρίως ἡ τοῦ τράγου κόπρος. καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ τοῦ ἀνθρώπου (letzteres in der gewöhnlichen Abkürzung: ἄνου), 314. Ueber Ἀρίστουλλος steht interlinear: λείπει τὸ ὦς, 314, 13—15. ἀντὶ τοῦ-χοῖροι steht in R; παροιμιακὸν-λέγεσθαι fehlt. Doch steht φησιν nach ἐμοὶ und φασι nach εἶναι fehlt, 325, 21. καὶ κατὰ συγκροτήματος, 328, 36. ὡς αὐτὸν τὸν, 328, 37. ἐχῆς με, 330, 51. τὸν ἐρχόμενον, 355. Das von Dindorf punktierte Scholion lautet: πρὸς ἀνδρὸς: περισσὴ ἡ πρὸς (.) ἀντὶ τῆς ὑπέρ. Den Punkt nach πρὸς habe ich gesetzt, da die zwei Bemerkungen nicht zusammengehören, wie man auch an Scholion 355, 25—26. sieht, wo jedoch richtiger ὑπὸ steht. 359. Das „unlesbare“ Scholion heisst: λείπει τὸ κέκλοφα und gehört zu ἐγὼ μὲν οὐ. Die darüberstehenden zwei von Dindorf nicht erwähnten Zeilen sind ganz verwischt. Die untere derselben scheint mit φ. . zu beginnen, worauf μὰ τὸν Ἀπόλλωνα folgen dürfte. Sonach lautete das Scholion wahrscheinlich:

οὐ κέκλο

φα μὰ τὸν Ἀπόλλωνα

und ist somit λείπει τὸ κέκλοφα hiezu eine parallele Bemerkung; mithin ist Schol. 359, 36—37. ὡς-ἐπὶ κλησιν als in R fehlend zu betrachten, 373. Neben dem Verse steht ἐρωτηματικόν, 385, 44. τὰ τοῦν, 386, 51. φαῦλον, 386, 52. νυνὶ, 398. adn. τὰ πράγματα' ἐν τούτῳ ist das Lemma (aus V. 399) zum Folgenden, 398, 48. ἡ διὰ, 401. Ueber νῶ findet sich nur ein Verweisungszeichen, das beim Scholion wiederkehrt, 415, 52. ἡ τολμηρὸν ἡ εὐκίνητον fehlt, 415, 1. πρὸς fehlt. Χρεμύλον καὶ Βλεψίδημον ist ein Scholion für sich und gehört zu ὡμάς (418), 422, 17. τοιοῦτον, 423. adn. Es heisst nicht ἐκ τραγωδίας: τὰ γάρ, sondern: ἐκ τραγωδίας: τὰ γάρ, d. h. ἐκ τραγωδίας ist das Lemma aus 423, 426, 45. ἐαυτῇ, 435, 33—35. κάπηλις-οῖνον fehlt, 436, 47—52. λυμαίνεται-μηροῦ fehlt, 440, 16. οὐδαμῶς interl. über ἦκιστα, 443, 19—20. R hat nur ἐξωλέστερον: ἀντὶ τοῦ ἐξολοθρευτικώτερον, 445, 25—26. fehlt, 476. R hat κύφωνες:

δεσμός ἐστὶ, 476, 52. κυφανισμός, 476, 3. δεσμούς (sic), 482, 39. ὀρί-  
 ηται, 482, 40. ἡττημένων, 482, 41—43, ἄλλως-κρινομένων fehlt, 493.  
 51. ἡ γνῶμη fehlt, 498, 40. τὸ πάντα, 504. Daneben steht ὡ πένια,  
 505. adn. R hat οὐκ οὖν vor ἐπιλύει, 505, 9. ἀποφατικόν, 509. Zu  
 λυσιτελεῖν hat R die Gl. συμφέρειν, 521, 24—25. ἀεὶ-καὶ fehlt, 521.  
 35. ἀποδίδοσθαι ἄνδρα (Schlusssigma zweifelhaft), 528, 19. ἰστουργοῦν  
 (sic), 530. Ueber ποικιλομόρφων steht interl. ἑτεροχρόων, 544, 7. ἦν  
 ἡμεῖς ῥάφανον (sic), 561. Zu ἐχθροῖς hat R die Gl. πολεμίοις, 566.  
 39. ὁ κλέπτων ὑπῆρχεν, 571, 53. διαίχυριζόμενος, 571, 54. διασύρων  
 αὐτούς, 575, 23. τῷ μὴ, 575, 24—27. ἄλλως-φοράν fehlt, 581, 54.  
 ὀφθαλμῶν τῶν ἐμποδιζόντων, 586, 25. σταδίου ἱεροῦ, 586. adn. ταύ-  
 της δὲ τὰ φύλλα-τά λευκά hat auch R, 593. Ueber τολμάνύμας steht inter-  
 linear: λείπει τὸ οὐκ ἐστὶν πάνδεινον, 594, 44. δὲ ἐξ, 600, 36. κὰν  
 πείσεις οὐκ ἔξει (sic), 606, 20. κύριόν φασι πτωχοῦ, 610, 39. ἦθει,  
 612, 44. λείπει (nicht: λέγειν), 612, 44. κλάειν (sic), 616, 54. τοῦ  
 ἀγλήμμενος, 619, 12—17. κύστημα-ἀνάβλεψιν fehlt, 621, 35. εἰς Ἀ-  
 κκληπιού: . . . . . λέγοι δ' ἂν Ἀκκληπιόν, 627, 28. σκύρον διῆγε (sic),  
 627, 42. μυστιλιόν τι, 627, 44. ἄλλως fehlt, 631, 23. οἶονεῖ fehlt, 631,  
 23. ὁμοίων σου, 635, 36. ὡς τοῦ ἐκ, 637, 16. φασι, 639. adn. Vor  
 den unerklärten interlinearen Wörtern und Zeichen: τὸ σημείον  
 κτλ. scheint noch ein Compendium für ζῆτει zu stehen, 639, 31.  
 ὑγεία, 32. ὑγείαν, 644, 9—10. ἡνίκα-οἶνον fehlt, 646, 14. ἀντὶ τοῦ  
 ποῦ ἐστὶ τὰ ἀγαθὰ gehört zu 647, 647, 19. ἐν τοῖς ἐμοῖς λόγοις hat  
 auch R, 650, 32. ἀρχῆς καὶ μέχρι, 656, 6. ἐκεῖνα καθαίρειν, 659. Zu  
 τοῦ θεοῦ hat R die Gl. τοῦ ἀκκληπιού (sic), 661. adn. R hat nach  
 dem Lemma ἐπεὶ δὲ βωμῷ, wie es scheint: πελύματα (?). Dann  
 kommt καθωσιώθη-πελανός (sic); dann beginnt ein neues Scholion  
 mit den Worten ψηλύματα (?) πλακοῦς, worauf ἐπειδὴ-λιβανωτόν  
 folgt, 663, 53. ἐρμύμενοι, 665, 10—11. R hat εἰς πολλὰ κεκωμῶδεται,  
 665, 13. καὶ fehlt, 670. Die Interlinearglosse ὁ ἱερεὺς hat auch R  
 über πρόπολος, 685, 43. φθάσει, 689, 13. κυρίξας-μόνως fehlt, 689, 14.  
 κυρικτης (Accent zweifelhaft), 689, 15. δὲ τὸ ἐφερπύσαι τὸ, 689, 17.  
 τὰ ἄλλα, 689, 18. καὶ ὄφει, 706, 52. ἐστὶν fehlt, 713. Zu ἑώρας hat  
 R: γράφεται καὶ ἑώρακας, 717, 52. τινὲς δὲ καὶ, 720, 39—40, ἡ παρὰ-  
 γὰρ fehlt, 720, 40. ἡ ὅτι-ἐγένετο steht in R, 725. Zu ἐπομνύμενον  
 hat R folgende interl. Bemerkung: ἐπωσία (sic statt ἐπωμοσία) ἐστὶ  
 ἡ δευτέρα τοῦ δικαστηρίου κρότης (sic statt κρίσις vgl. 725, 22.),  
 729, 49. ἀντὶ τοῦ σουδάριον, 737, 39. μεθύουσιν (mit dem Scholien-  
 schlusszeichen ι). 743. Das Scholion schliesst mit χεῖρας ab. Unter-  
 halb steht Schol. 753 ganz selbstständig: ἀντὶ-μελιχίοισιν mit dem  
 Lemma ἐδεξιούντο, 745, 11. ἀνθρώπων, 745, 12. ἐπανεῖναι, 748, 15.

Auch ταῦτα-τὸν θεόν steht interl. in R mit Ausnahme von τοῦ. (διὰ-ἀνάβλεψιν fehlt), 768, 24. ἀγαθῶν, 768, 25. παρὰ τὴν ἐκτίαν, 768, 32. κύκεινται, 768, 33. καὶ ἰσχάδων, 768. Die in der Adn. angegebenen Worte ἐπειδὴ-τραγῆματα bilden in R ein besonderes Scholion (τῆς fehlt darin vor κεφαλῆς nicht), 773, 21. μιᾶς τυχεῖν, 774, 24—25. τὰ-αἰσχύνομαι ist interlinear, 778, 35, οὔτε-πλούτου steht in R, 778, 36. ἀφαιρούμενος, 782, 47. πένητα ἅντα νυνὶ, 784, 8. Vor θλίβουσι steht ein einem τὸ ähnliches Scholienanordnungszeichen, 795, 40. ὅτι πρὸς τῇ ἐκτίᾳ (sic) κατέχεον, 797, 49. αὐτῶν βολῶν, 797, 53. χορηγῶν γίνεσθαι, 797, 50—54. καὶ (nicht ὡς) ἐν-ἐπισημαίνεται folgt nicht hinter Schol. 800, statt dessen in R blos 3 Worte: πένης ἦν ἄρπαξ (nicht ἀρπάσαι) über ὡς Δεξινικός stehen, sondern hinter Schol. 795 und 797, 47—50, 797, 13: αἰεὶ τοι, 805, 51. στρατιᾶς (sic), 810, 28. τὰ ἐλαιοδόχα ἀγγεῖα hat auch R, 818, 15—20. γελοῖως-ἐχρήσαντο und 818, 21—24 ἄλλως-ἀποματτόμεθα steht vollständig in R, nur heisst es ῥόδον τι ὄν Z. 18; hingegen fehlt 818, 24—27. ἄλλως-εἰρηκῶς, 818, 28. τοῖς-φύλλοις steht nur einmal in R und zwar interlinear. 818, 14—15. τοῖς-φύλλοις fehlt also vor γελοῖως, 839, 43—47. τὸ ἐξῆς-ἐποίησεν, dann 839, 49—53. ἀντὶ τοῦ-κριθῶν und ausserdem interlinear nochmals τὸ ὦν ἀντὶ τοῦ δῆ, 839, 44. Ἀττικῶς δὲ εἶπεν, 839, 45. ἀπώλεσα τὰ, 839, 52. παροιπόνοιαν, 845, 31. προαγόρευσις, 853, 16. ποικίλῃ, 853, 17. ἤγουν fehlt. 853, 18. δὲ fehlt, 862, 48. εἰ (d. i. εἶδος, nicht ἐκ), 862, 50. ἐπειδὴ καὶ, 872, 27—28. R hat καταμωκῶμενος-λέγει. Es fehlt δὲ, 873, 48. φησὶν, 875, 1—3. τροχός-θεράποντα steht in R, 879, 8. τῆς κατὰ τῶν κυκῶν, 900, 44. Ἀττικὸς δὲ τὸ, 904. adn. εἰς τὰς στρατιᾶς und πρὸς τροφήν, 904, 16. τοῦ πράγματος, 907, 29. μῦθος (sic), 910, 39. τῶν fehlt, 912, 5. φαεὶ (nicht φηεὶ), 925, 16. R scheint ἐκτησεν zu haben, 925, 20. adn. ἔστι δὲ-πολυτίμητος schliesst sich an τῇ δὲ εἰς φῖον, nicht an βασιλέα, 946, 53. ἴσον τὸ ἀσθ., 946, 2. ἐρεῖ statt λέγει, 959, 9. γραῦς τίς ἐστι, 959, 10. δίκαιον τοῦ γαμεῖν, 959, 12. καὶ fehlt, 972, 8. εἶχε statt ἔσχε, 1002, 8. πρὸς τινας πόλεμον, 1002, 9. λαβεῖν αὐτοὺς, 1011, 11—12. εἰς τὸ-ὁ βάτος fehlt, 1011, 12. ὅτι fehlt, 1014, adn. εἰς τὰ ελευσίνα (so steht das Wort von derselben Hand corrigiert über dem theilweise ausgestrichenen: ἐλευσῆνια), 1021, 14. οἶκει, 1021, 15. ἐρόμενος, 1021, 15—16. διά-φέρει-οἶνος fehlt, 1024, Eine Gl. κατεσθῆναι gibt es nicht. Neben dem Schlussworte κατεσθῆναι des Verses 1024 steht die Gl. κολακεῦναι, 1026, 37. τοὺς ἀδικουμένους, 1026, 39. προιστατάμενος (sic), 1031. Zu dem am Rande nachgetragenen Verse οὐκουν-νύκτα κοὶ hat R das Scholion: ἐλλείπει μισθὸν συνουσιάζων δηλονότι, 1037, 31. τρυπη-

θείη und λέγει ὅτι εἰ, 1037, 32. ἔχη τρύπημα, worauf folgt: ὡς δοκεῖν εἶναι ἐν τηλία τὸ τρύπημα, 1042, 17. ἀρχαία τὴν γραίαν κωλύει, 1048, 37—38, τουναντίον-ἐπειδὴ fehlt, 1048, 38. ἔγνω (nicht ἔγνω), 1050, 51. καὶ οὐχ-τὸ δὲ steht in R, hingegen fehlt, 1050, 52. ἡ-Πό-κειδον, 150, 54. adn, ἐπίρρημά ἐστι, 1054, 40. ἄλλως fehlt, 1054, 40. ἐξήρτο, 1057, 25. ὅσα ἂν ἔχη, 1057, 26. ὁ fehlt, 1075, 29. ἔχειν Μιλησίους συμμάχους, 1093, 53. τὰς fehlt, 1096, 15. δυσαποπάστως (sic), 1115, 5. für ἐστιν hat R das gewöhnliche Zeichen (ʹ), daher kein fehlerhafter Accent anzugeben war, 1121, 23. οὕτω, 1126, 50—52. ἡ τετρας-Ἑρμῇ steht vor 1126, 52—1. ἔξω-Θησεῖ. Vor ἡ τετρας steht Schol. 1128, 27—29. τὰς ἀγκύλας-προσφέροντας; hingegen steht 1128, 26—27. κωλῆ-ζώων unter 1126, 1. Θησεῖ, 1128, 27. ὁ βραχίον, 1128, 28. εἰς hat auch R, 1132, 28. παρὰ ἀμφ., 1145, 43. ἀντὶ τοῦ fehlt (nicht 1144, 39, wo das ganze Schol. in R fehlt), 1154, 25. πανουργεῖναι (sic), 1155, 45. die Gl. πραγματευτικόν hat auch R über ἐμπολαῖον, 1180, 46. θυσίας ἐπετέλεσεν steht zweimal in R, 1185, 25. κωλαῖ (nicht κῶλα), 1193, 12. ἀπέκιντο, 1193, 17. ἄγει ποτὲ (statt αἰ ποτε), 1193, 20. καὶ τάλλα (sic), 1197, 44—47. ἔθου-ῆμφιεσμένων steht in R, 1199, 11. τὸ fehlt, 1199, 18. τὸ ἰμάτια.

RAVENNA, im December 1881.

Dr. CARL R. v. HOLZINGER.

## Zum zweiten Buche Herodots.

Es ist die Aufgabe dieser Untersuchungen vom Standpunkte des Aegyptologen aus, Beiträge zur Erklärung einzelner Stellen der Αἰγύπτιοι λόγοι Herodots zu bringen.

### II, 2.

Die heitere Geschichte, mit der Herodot seine Αἰγύπτιοι λόγοι beginnt, ist bekannt genug. Ueber die Erklärung des Scholiasten zum Apollonios Rhodios<sup>1)</sup>, der in dem Worte „bekos“ nichts als eine Nachahmung des Meckerns der Ziegen fand, ist man nicht hinausgekommen und namentlich hat man in der Erzählung keine weiteren Nebengedanken vermuthet. Und doch ist das Stück, in der Art, wie es von Herodot vorgetragen wird, geeignet unser höchstes Staunen zu erregen. Wir könnten den Bericht begreifen, wenn als dessen Urheber griechische Fremdenführer angegeben wären; dem ist es aber nicht so, sondern es werden von Herodot ausdrücklich die Priester des Hephaistos als Quelle angeführt und deren Bericht den einfältigen (μάταια) Geschichten der Hellenen entgegengesetzt<sup>2)</sup>. Wie sollten aber ägyptische Priester zugegeben haben, dass die gehassten karieschen Söldner, über deren Bevorzugung durch Psammetich aufgebracht ein grosser Theil der einheimischen Kriegerkaste aus Aegypten gezogen sein sollte<sup>3)</sup>, einem Volke angehörten, welches älter als das ägyptische war!

Man hat sich auffallender Weise nie gefragt, ob ein ähnliches Wort im Aegyptischen vorkommt, wohl aus dem Grunde, weil die Erzählung scheinbar darauf beruht, dass ein derartiges Wort nur im Phrygischen nachweisbar sei. Und doch ist dem nicht so. Wir finden im Koptischen das Wort BEKE, welches „merces“ bedeutet, der PM BEKE

<sup>1)</sup> Zu IV, 261 fl.

<sup>2)</sup> II, 2, 28 „ἰὼδε μὲν γενέσθαι τῶν ἱρέων τοῦ Ἥφαίστου ἐν Μέμφι ἤκουον· Ἕλληνες δὲ λέγουσι ἄλλα τε μάταια πολλά... Ich citire durchgehend nach der Ausgabe von Stein.

<sup>3)</sup> Vgl. Revillout in der Revue Egyptologique I, p. 49 fl.

ist der „mercenarius“<sup>4)</sup>. Das erste Wort, in welches die Kindlein ausbrechen, war sonach dasjenige, welches das ganze Schicksal des karischen Volkes bestimmte — als Soldknechte in der Fremde zu dienen. So kehrt sich die Spitze der Erzählung gegen die Karer die Hellenen überhaupt, was bei dem Umstande, dass als Gewährsmänner ägyptische Priester — und nur für des Aegyptischen mächtige Zuhörer war die Geschichte verständlich — angegeben werden, ganz in der Ordnung ist.

Dass die Hellenen den Aegyptern nicht die Antwort schuldig geblieben sind, sagt uns Herodot selbst. Das Wort, welches die von Frauen, denen man die Zunge ausgeschnitten hatte, aufgezogenen Kindlein<sup>5)</sup> ausgesprochen haben werden, theilt er uns aber nicht mit. Wir haben allen Grund zu vermuthen, dass es für die Aegypter nicht sehr schmeichelhaft gewesen sein wird; da aber der Witz für ein griechisches Ohr verständlich war, so merkte Herodot die Absicht, wurde verstimmt und erledigte die Sache mit einem Ἕλληνες δὲ λέγουσι ἄλλα τε μάταια πολλά.

Die alten Aegypter waren als ein witziges, spottsüchtiges Volk bekannt, ihre Stärke ruhte im Wortspiel — ich denke wir haben in der eben behandelten Geschichte einen weiteren Beleg hiefür gefunden. Auf keinen Fall werden wir aus diesem Stücke Psammetich das Verdienst vindiciren „der Erste gewesen zu sein, der die Sprache als ein Mittel der Geschichtsforschung erkannte und zu benützen suchte“<sup>6)</sup>.

## II, 4, 6.

.. Ἕλληνες μὲν διὰ τρίτου ἔτεος ἐμβόλιμον ἐπεμβάλλουσι τῶν ὥρέων εἵνεκεν. . . .

Wie sich Herodot die Schaltung dachte, geht aus der Stelle des ersten Buches<sup>7)</sup>, in welcher die Unterredung des Solon und Kroisos angeführt wird, hervor. Er lässt Jahre von zwölf Monaten und 360 Tagen und solche mit dreizehn Monaten und 390 Tagen mit einander abwechseln. Das Jahr, welches bei einer solchen Schalt-

<sup>4)</sup> Peyron, Lexicon linguae Copticae, s. v. Aehnlich klingt auch Βωκ servus, Βακι urbs, welches auch Βεκι ausgesprochen wurde, und geradezu für Aegypten, das Land der Städte κατ' ἔξοχην verwendet wurde. Man sieht, Psammetich brauchte nicht bis zu dem Phrygischen zu greifen, um ein Wort Βεκ (oc) zu finden. Ein weiterer Beleg, falls es eines solchen noch bedürfte, dass die Erzählung nicht in dem Sinne aufzufassen ist, in dem Herodot, nichts Arges ahnend, sie vorführte.

<sup>5)</sup> II, 2, 31 καὶ ὡς γυναικῶν τὰς γλώσσας ὁ Ψαμμήτιχος ἐκταμών..

<sup>6)</sup> Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 129.

<sup>7)</sup> I, 81.

methode herauskommt, ist freilich sonderbar genug; es hätte im Durchschnitte 375 Tage gehabt. Hier lässt sich fast nichts entgegenen als was schon Ideler (Chronologie, p. 272) gesagt hat, „dass Herodot aus tiefer und ich möchte sagen naiver Unkunde (oder aus grosser Fahrlässigkeit) einen groben Fehler begangen hat“<sup>8)</sup>. Herodot war über den griechischen Kalender, speciell über das Wesen der Schaltung nur ganz allgemein unterrichtet; Chronologie war überhaupt, wie wir noch oft zu beobachten haben werden, seine starke Seite nicht. Es verdient bemerkt zu werden, dass auch von einem anderen alten Autor ein ähnlicher Fehler, wie von Seiten Herodots begangen worden ist. Wir meinen den Schreiber der sogenannten Εὐδόξου τέχνη, über welche Boeckh's „Vierjährige Sonnenkreise“ zu vergleichen sind. In dieser Schrift, welche von „bedeutenden Missverständnissen, Fehlern, und Nachlässigkeiten“<sup>9)</sup> wimmelt, finden wir eine Octaëteris angeführt, welche 5 Jahre mit 365 und 3 Schaltjahre mit 395 Tagen enthielt<sup>10)</sup>; wir hätten somit hier einen Ueberschuss von 88 Tagen, nach Herodots Berechnung dagegen einen solchen von 78 Tagen. Beide Autoren gehen nicht vom freien Mondjahre, sondern vom Sonnenjahre aus; Herodot von dem rohen Sonnenjahre zu 360 Tagen<sup>11)</sup>, der Schreiber der Εὐδόξου τέχνη von dem ägyptischen Wandeljahre aus, was einem in Aegypten schreibenden Autor recht nahe lag. Ob diesem Vorgange ein ernsterer Anlass zu Grunde liegt, mögen Fachmänner auf dem Gebiete griechischer Chronologie entscheiden.

<sup>8)</sup> Böckh, Zur Geschichte der Mondecyclen der Hellenen, p. 64.

<sup>9)</sup> Böckh, Vierjährige Sonnenkreise, p. 197.

<sup>10)</sup> Εἰς τὴν ὀκταετηρίδα μῆνες εἰσὶν ἑμβόλιμοι τρεῖς, οὕτω δὲ ἀγομένου· τοῦ μὲν πρώτου καθ' ἥλιον ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τέε τοῦ δὲ κατὰ σελήνην μηνός ἡμερῶν κδ (καὶ τοῦ δευτέρου ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τέε τοῦ δὲ τρίτου τρικαιδεκαμήνου ἡμερῶν τῆε; καὶ τοῦ τετάρτου καὶ πέμπτου ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τέε τοῦ δὲ ἕκτου τρικαιδεκαμήνου τοῦ δὲ ἑβδόμου δωδεκαμήνου τοῦ δὲ ὀγδόου τρικαιδεκαμήνου.

Notices et Extraits, Band XVIII, 2, p. 64, cf. auch die Anmerkung 1 von Brunet de Presle.

<sup>11)</sup> Böckh, Zur Geschichte der Mondecyclen, p. 63.

II. 73, 1 fl. ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ὄρνις ἱρός, τῷ ὄνομα φοῖνιξ . . . καὶ γὰρ δὴ καὶ σπάνιος ἐπιφοιτᾷ αἰφί, δι' ἐτέων, ὡς Ἑλιοπολίται λέγουσι, πεντακοσίων.

Die richtige Ableitung von Φοῖνιξ, Φοινίκη hat Meltzer zugleich mit dem Nachweise der Unhaltbarkeit der früheren Etymologien dieser Namen in seiner „Geschichte der Karthager“<sup>12)</sup> gegeben. Nach ihm sind diese Bezeichnungen nichts als Uebersetzungen des Namens „Deſert“, des „Roth“landes, mit dem die Aegypter die ihrem „Schwarz“lande zunächst gelegenen Theile Asien's bezeichneten; wobei besonders hervorzuheben ist, dass deſer speciell als Bezeichnung der Farbe des Blutes verwendet wurde. Derartige Uebersetzungen von Eigennamen haben nichts auffallendes, wir finden sie sowohl bei Völkern als bei Personennamen angewendet<sup>13)</sup>.

Von dem Lande und dem Volke geht der Name auf die Palme, von ihr, deren Aeste in der Hieroglyphenschrift als Determinative von Zeitabtheilungen dienten, auf den Vogel über. Es wird sonach der Vorgang eingehalten, den wir im Aegyptischen wiederfinden: Von der Palme Benu erhält der Vogel den Namen Benu. Dies bestärkt uns in der Annahme, dass der φοῖνιξ dem Benu entspreche, wenn auch Lepsius zugegeben werden muss, dass die Beschreibung, die Herodot vom Phönix entwirft, nicht stimmt mit den Darstellungen des Benuvogels auf den Monumenten.

Ausgehend von dieser Stelle Herodots hat man in der griechisch-römischen Zeit Perioden an den Phönix geknüpft, deren chronologisch-astronomische Bedeutung die Neueren mit grösserem oder geringerem Glücke zu bestimmen trachteten. Aus den Monumenten lassen sich hiefür keine Anhaltspunkte beibringen. Erscheinungen des Phönix wurden von den ägyptischen Priestern als Ehrenbezeugungen für Pharaonen inscenirt, die sich um die Tempel besondere Verdienste erworben hatten; dass es ihnen nicht schwer fiel im einzelnen Fall das erforderliche astronomisch-chronologische Beiwerk aufzutreiben, zeigen deutlich die zahlreichen Erscheinungen des Phönix in der griechisch-römischen Zeit<sup>14)</sup>.

Für chronologische Berechnungen ist nicht viel aus den einzelnen Phönixerscheinungen zu machen; eine Ausnahme macht die bekannte Stelle bei Tacitus, weil sie von einer Epoche, die sich mit unseren

<sup>12)</sup> p. 5 und 514 fl.

<sup>13)</sup> Auf einen für die Herodotkritik (IV, 173) merkwürdigen Fall hat Brugsch neuerdings aufmerksam gemacht, Deutsche Revue 1881, Heft 10, p. 43—57.

<sup>14)</sup> Vgl. unsere „Studien zur Geschichte des alten Aegypten, I“. (Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil. hist. Classe. Bd. XCVIII) p. 13 (845) fl.



jetzigen Hilfsmitteln genau feststellen lässt, ausgehend, die früheren Phönixerscheinungen an bestimmte Könige knüpft<sup>15)</sup>. Tacitus ist wegen dieser Stelle viel gescholten worden, auch von denjenigen, welche wie Unger<sup>16)</sup> der Wahrheit recht nahe gekommen sind. Erst nach Auffindung des Decretes von Tanis ist man in der Lage die Bedeutung der Angaben des Tacitus würdigen zu können.

Die Periode von 1461 (Wandel)jahren<sup>17)</sup>, an die sich Tacitus bei seinen Ausführungen hält, ist nichts als die Formel für das Verhältniss des schaltlosen Kalenders zu dem mit der sechsten Epagomene versehenen<sup>18)</sup>. Nachdem die Periode gegeben war, war es gleichgiltig, wo man einsetzte; wir können es daher nicht auffallend finden, wenn sich verschiedene Epochen der 1461 jährigen Periode nachweisen lassen. „Wie man das Jahr der Einführung des alexandrinischen Jahres als Epoche annahm, in ihm eine ἀνοκαράττασις zu Ehren des Augustus verzeichnete, so konnte man es auch beim tanitischen Jahre halten, so hat man es im Jahre 139 n. Chr. gethan, dort zu Ehren des Ptolemaios Euergetes, hier zu Ehren des Antoninus“<sup>19)</sup>. Es wäre denn doch sehr auffallend, wenn das Jahr 239/8, in dem nach unseren Ausführungen<sup>20)</sup> zum ersten Male der Versuch gemacht wurde das Jahr von 365 $\frac{1}{4}$  Tagen an die Stelle des Wandeljahres zu setzen, nicht zu einem Epochenjahre der 1461jährigen Periode gemacht worden wäre, die ja erst durch diesen Versuch aus dem Dunkel der Bibliothekszimmer der ägyptischen Tempel in die Oeffentlichkeit trat.

Dass dies in der That geschehen, zeigt die durch einen glücklichen Zufall erhaltene Stelle bei Tacitus<sup>21)</sup>. Der Ptolemaeus, qui ex Macedonibus tertius regnavit, ist, wie wir an einer anderen Stelle gezeigt haben<sup>22)</sup>, Ptolemaios Euergetes, unter dem das kanopische Jahr 239/8 v. Chr. eingeführt wurde. Damals fiel der Beginn der

<sup>15)</sup> Ab excessu, VI, 28.

<sup>16)</sup> Chronologie des Manetho, p. 123 ff.

<sup>17)</sup> Studien zur Geschichte des alten Aegypten I, p. 15 (847) A. 2.

<sup>18)</sup> Mommsen, Römische Chronologie<sup>2</sup>, p. 258.

<sup>19)</sup> Studien, I, p. 78 (910).

<sup>20)</sup> Studien, p. 68 (895).

<sup>21)</sup> Dieselbe enthält die einzige, bei einem Autor erhaltene Andeutung über die Einrichtung des festen kanopischen Jahres.

<sup>22)</sup> Die Composition und die Schicksale des manethonischen Werkes, Excurs. p. 102 (222) ff. Durch die in den „Studien zur Geschichte des alten Aegypten“ seitdem gewonnenen neuen Anschauungen über das altägyptische Jahr wird das l. l. p. 103 (223) A. 5 gewonnene Ergebniss, wie eine einfache Vergleichung zeigt, nicht im geringsten tangirt.

Nilschwelle auf den ersten Pachons, als Tag des Siriusaufgangs galt der 1. Payni (= 19. Juli)<sup>23</sup>). Die nächstvorhergehende Epoche ist 1699/8 v. Chr. Der König, der damals regierte, war nach Tacitus Amasis, der bekannte Vertreiber der Hyksos, mit dem eine neue glänzende Periode ägyptischer Geschichte anhub. Aus der Stelle des Tacitus gewinnen wir sonach eine der werthvollsten Angaben aus dem Gebiete ägyptischer Chronographie; wir erhalten durch sie die Gewissheit, dass nach Berechnungen, die von ägyptischen Priestern etwa im dritten Jahrhundert v. Chr. angestellt wurden, die Regierung Amasis I. der in den Tomoi die XVIII. Dynastie eröffnet, um 1700 v. Chr. angesetzt wurde.

Wir sind weit davon entfernt, die chronographischen Aufstellungen, die wir bei Autoren der Ptolemäerzeit finden — wir haben hier vor allem Manetho im Auge — ohne weiteres als historische Wahrheit anzunehmen, ein Irrthum, welcher viel Unheil auf dem Gebiete ägyptischer Chronographie angerichtet hat. Da jedoch die Zeit des Amasis und seiner unmittelbaren Nachfolger, unter denen wir zuerst die Anfänge der Historiographie bei den Aegyptern nachzuweisen im Stande sind, mit der Zeit der Ptolemäer durch eine ununterbrochene Folge der Tradition verbunden ist, so glauben wir mit einiger Sicherheit annehmen zu können, dass für die Zeit Amasis I. das chronographische Wissen der ägyptischen Priester des dritten Jahrhunderts v. Chr. von der historischen Wahrheit nicht bedeutend differirt haben wird.

Viel werthvoller ist dieser Ansatz nach einer anderen Seite hin.

Haben wir auf einem von den manethonischen Tomoi gänzlich unabhängigen Wege einen sicheren Anhaltspunct für die Regierung Amasis I. nach der Berechnung der Zeitgenossen Manetho's gewonnen, so ist es klar, dass derselbe als willkommener Leitstern bei der Eruirung des manethonischen Systems zu dienen hat, wenn auch für die Zeit nach der Hyksosaustreibung die Aufstellungen der Neueren noch nicht so bedeutende Abweichungen wie für die früheren Perioden aufweisen. Es zeigt sich, dass auch hier Lepsius und Brugsch, welche die manethonischen Listen am vorurtheilsfreiesten zusammengestellt haben, das Richtige so ziemlich getroffen haben; Brugsch setzt den Beginn der Regierung des Amasis 1706, Lepsius 1684, während Boeckh 1655, Bunsen 1625, Unger 1796, Lauth 1825 geben. Natürlich lässt sich bei dem Umstande, dass Tacitus nicht angibt, in welchem Jahre des Amasis der Phönix als erschienen gedacht

<sup>23</sup>) Studien, p. 56 (888) ff.

wurde, das Anfangs- und Endjahr der Regierung des Amasis nicht bestimmen, was bei einem Regenten, der eine recht lange Zeit auf dem Throne sass, störend ist.

Es ist Unger's<sup>24)</sup> Verdienst in einer recht verderbten Stelle der *Excerpta Barbari* die Regierungsdauer Amasis I. nach der Ansicht der Verfasser der *Tomoi* entdeckt zu haben.<sup>25)</sup> Wenn man gewöhnlich demselben 25 Jahre beilegt, so ist dies nicht richtig, denn Josephus, auf den diese Angabe zurückgeht, sagt nur, dass Amasis I. nach der Vertreibung der Hyksos 25 Jahre, 4 Monate regiert habe<sup>26)</sup>. Im Ganzen muss sonach die Regierungsdauer Amasis I. grösser gewesen sein. Als Beleg für die 67 Jahre, die Unger aus den *Excerpta* eruiert hat, glaube ich die Anmerkung zur XVII. Dynastie bei Africanus anführen zu können<sup>27)</sup>. Dass diese Dynastie den πόλεμος μέγας καὶ πολυχρόνιος<sup>28)</sup> zwischen den Hyksos und den einheimischen Fürsten darstellt, steht fest<sup>29)</sup>. Nehmen wir nun an, dass im 43. Regierungsjahre des Amasis die Vertreibung der Hyksos erfolgte, so haben wir einerseits eine befriedigende Erklärung der 43 Jahre, während welcher Hyksos und Diospoliten gleichzeitig regierten, anderseits eine Bestätigung der 67 Regierungsjahre Amasis I. (42 + 25) gewonnen.

Das von uns gefundene Datum für Amasis I. wird von einer anderen Seite in erwünschtester Weise bestätigt. An einer anderen Stelle<sup>30)</sup> wurde darauf hingewiesen, dass die räthselhafte Anmerkung zum einzigen König der XXIV. Dynastie der *Tomoi* zu Bokchoris ἔτη 11'41' eine Summirung der Jahre von der Vertreibung der Hyksos bis auf Bokchoris repräsentirt. Gleichzeitig wurde Wiedemann auf diese Zahl aufmerksam, die er zum Nachweise einer altägyptischen

<sup>24)</sup> Chronologie des Manetho, p. 163 ff.

<sup>25)</sup> Der historischen Wirklichkeit entspricht die Zahl keineswegs. Denn der Schiffshauptmann Amasis, Sohn des Abana, erlebte nicht blos die ganze Regierung Amasis I., sondern war auch unter dessen zwei Nachfolgern in hohen Stellungen thätig.

<sup>26)</sup> Contra Apionem I, 15 μετὰ τὸ ἐξελεῖν ἐξ Αἰγύπτου τὸν λαὸν τῶν ποιμένων εἰς Ἱεροσόλυμα ὁ ἐκβαλὼν αὐτοὺς ἐξ Αἰγύπτου βασιλεὺς Τέθμωσις ἐβασίλευσε μετὰ ταῦτα ἔτη εἰκοσι πέντε καὶ μῆνας τέσσαρας.

<sup>27)</sup> Ποιμένες ἄλλοι βασιλεῖς (l. ἔτη) μγ' καὶ Θηβαῖοι Διοσπολίται (l. ἔτη) μγ'. Ὅμοῦ οἱ Ποιμένες καὶ οἱ Θηβαῖοι ἐβασίλευσαν ἔτη ρνά.

<sup>28)</sup> Josephos, l. I, I, 14.

<sup>29)</sup> Die Composition und die Schicksale des maneth. Geschichtswerkes, p. 56 (176).

<sup>30)</sup> l. I. p. 104 (224).

Aera heranzog<sup>31)</sup>. Den wahren Grund der Beifügung hat Gelzer<sup>32)</sup> erkannt; sie rührt von einem Chronographen her, der nach den Tomoi berechnete, wie viel Jahre seit der Vertreibung der Hyksos, welche von einigen Autoren den Juden gleichgesetzt wurden, bis auf Bokchoris, unter dem andere den Auszug ansetzten, verflossen waren.

Es ist hier nicht der Ort sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die 990 Jahre aus den uns vorliegenden Tomoslisten herauszubringen sind. Gegen den Versuch von Gelzer scheinen uns einige Bedenken zu sprechen. Gelzer rechnet vom Regierungsantritte des Amasis bis zu dem des Bokchoris, man erwartet im Gegentheile, dass von dem Todesjahre des Amasis — denn es stand den jüdisch-christlichen Chronographen fest, dass Pharao bei Verfolgung der ausziehenden Hebräer im rothen Meere umgekommen — bis zu dem des Bokchoris gerechnet werde. Ebensovienig erscheint es uns thunlich zu sein von den Summen der Einzelposten statt von den Dynastie-summen auszugehen, was auch Gelzer zugesteht<sup>33)</sup>. Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass die 990 Jahre sich mit dem aus Tacitus gewonnenen Ansatz für Amasis vereinigen lassen, in dem sie uns etwa aus dem letzten Viertel des achten Jahrhunderts (Bokchoris) hinaufführen in die Jahre 1715—1690 v. Chr.

Um hier zu sicheren Ergebnissen zu gelangen, müssten die dornigen Fragen nach der Entstehung und gegenseitigen Abhängigkeit der Tomoi und dem Maasse der Veränderungen und Zusätze, welche wir an denselben von Seiten des Africanus und Eusebios anzunehmen haben, nochmals ausführlich besprochen werden. Wir können hier nur constatiren, dass durch Gelzer's Forschungen das Ergebniss, welches wir auf einem anderen Wege durch Vergleichung der Tomoi untereinander gewonnen hatten, bestätigt wird. Gelzer zeigt, dass Africanus auf keinen Fall Manetho's Werk selbst eingesehen hat, und vermuthet, dass der Verfasser der Tomoi des Africanus, den wir den Anonymus A nannten<sup>34)</sup>, ein in apologetischem Interesse thätiger Jude oder Christ gewesen sei<sup>35)</sup>. Das letztere scheint uns

<sup>31)</sup> Zeitschrift für ägypt. Sprache, 1879, p. 138 ff. Diese Annahme wird sich kaum halten lassen, seitdem Maspero anlässlich der Besprechung meiner eben genannten Schrift in der Revue Critique 1880, Nr. 24, p. 467 die richtige Erklärung der „Stele der 400 Jahre“ gegeben hat.

<sup>32)</sup> S. Julius Africanus, p. 205.

<sup>33)</sup> I. l. p. 204.

<sup>34)</sup> Die Composition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes, p. 98 (218).

<sup>35)</sup> S. Julius Africanus, p. 205.

keineswegs ausgemacht zu sein, denn es gab in Alexandria, in Aegypten überhaupt wohl auch Griechen und Aegypter, die sich für jüdische Geschichte interessirten.

Einen Punkt der Manethokritik glauben wir jedoch auch hier berühren zu müssen, weil er auch nach anderer Hinsicht hin von Bedeutung ist, wir meinen die Ausführungen von Gelzer, welche den Verfasser der *Kecroi* als identisch mit dem Kirchenschriftsteller Africanus hinstellen. Das Hauptargument von Gelzer ist den Tomoi des Africanus entnommen, es ist der Zusatz, der sich in der vierten Dynastie beim König Suphis findet, οὗτος... τὴν ἱερὰν συνέγραψε βίβλον, ἣν ὡς μέγα χρῆμα ἐν Αἰγύπτῳ γενόμενος ἐκτηράμην. Gelzer nimmt an, dass dieser Zusatz von Africanus herrühre und folgert daraus, der Chronograph habe „das allerhöchste Interesse an den hermetischen Büchern und der geheimen Weisheit der Aegypter, also genau die Geschmacksrichtung, welche der Verfasser der *Kecroi* in seinem ganzen Werke zeigt“<sup>36)</sup>. Da die Anmerkungen, welche die Tomoi bei Africanus für die drei ersten Dynastien bieten, ganz dieselbe Geschmacksrichtung zeigen, so müssten wir annehmen, dass Africanus auch diese Zusätze gemacht hätte, wozu man sich kaum wird entschliessen können. Wir glauben daher noch immer an unserer Annahme<sup>37)</sup> festhalten zu können, der Verfasser des Zusatzes bei Suphis sei nicht Africanus, sondern eben der Anonymus A. Weiter glauben wir bei dem Umstande, dass von einer einzigen Notiz bei Bokchoris abgesehen<sup>38)</sup>, wunderliche Mittheilungen, wie wir sie bei den drei ersten Dynastien finden, bei den übrigen gänzlich fehlen, die Vermuthung aussprechen zu können, dass unser Anonymus A, der ja auch sonst manches aus eigenem hinzu gethan, diese Zusätze der in Aegypten erstandenen ἱερὰ βίβλος des Chufu, die ja ähnlichen Gallimathias noch mehr enthalten haben wird, entnommen hat.

Es erübrigt nur noch den dritten Phönix zu besprechen, der nach Tacitus unter Sesosis erschienen war. Die Phönixperiode von 1460 julianischen Jahren, deren zwei Epochen 239/8 (Ptolemaios III. Euergetes) und 1699/8 (Amasis I.) wir gewonnen haben, ist auf dem Satze aufgebaut, dass der Beginn der Nilschwelle bei dem Umstande, dass das Wandeljahr um einen Vierteltag kürzer ist als das julianische, alle vier Jahre um einen Tag später im Wandeljahre fällt

<sup>36)</sup> l. l.

<sup>37)</sup> p. 90 (210) der eben genannten Schrift.

<sup>38)</sup> ἐφ' οὗ ἀπρίον ἐφθέγγετο, wahrscheinlich aus Apion entnommen. So Unger, Chronologie des Manetho, p. 241.

und sonach nach Ablauf der Periode wieder beim 1. Thoth anlangt.<sup>39)</sup> In der Zeit zwischen der zweiten und dritten Phönixerscheinung hatte der Beginn der Nilschwelle die Tage vom 1. Pachons bis zum 30. Pharmuti durchlaufen. Der Pachons war aber erst durch Einführung des festen kanopischen Jahres, in dem man der damaligen Stellung des Wandeljahres Rechnung trug<sup>40)</sup>, zum ersten Monat der Wasserjahreszeit geworden; im Festkalender und im alten Normaljahre nahm der Thoth diese Stellung ein. Es lag den Chronologen nahe die Erscheinung des ersten Phönix auf den Zeitpunkt zu verlegen, an dem der Beginn der Nilschwelle auf den 1. Thoth, den ersten Tag des Festkalenders, gefallen war, wonach wir Sesosis nicht 1460, sondern nur 960 Jahre vor Amasis I. anzusetzen hätten.

Dazu kommt noch ein weiteres Moment. Man darf die Frage aufwerfen, warum die Phönixreihe schon mit Sesosis abbricht und nicht vielmehr irgend einen seiner Vorgänger als vierten König anführt. Die manethonischen Listen können uns freilich diesmal nicht denselben Dienst erweisen, wie bei der Fixirung des Königs Amasis. Die Abweichungen zwischen den Ansätzen der verschiedenen neueren Forscher, die sich mit der Reconstruction des manethonischen Systems beschäftigt haben, die bei Amasis etwa ein Jahrhundert betragen, belaufen sich bei der XII. Dynastie, in der wir den König Sesosis wiederfinden, auf über tausend Jahre. Den Beginn der XII. Dynastie setzen in der That Lepsius 2371, Lauth 2644, Bunsen 2755, Brugsch 2803, Unger 3315, Boeckh 3404. Für die Frage, ob Sesostris 960 oder 1460 Jahre vor Amasis I. zu setzen sei, können die schwankenden Angaben der Tomoi nicht in Betracht kommen; dagegen geht aus ihnen unstreitig hervor, dass, da vor Sesostris der ganze erste Tomos mit 2300 Jahren lag, die Priester, falls sie die Phönixreihe um 1460 Jahre über Sesostris hinaus verfolgen wollten, es leicht thun konnten. Es hat daher die Frage, warum sie es nicht gethan haben, ihre volle Berechtigung.

Die Erklärung für den Vorgang der Priester scheint nach unseren Ausführungen in dem Umstande zu suchen sein, dass die Aegypter in der ältesten Zeit die genaue Länge des Sonnenjahres nicht kannten und auf dieser frühen Stufe durch Schaltungen von Tagen und Monaten den 1. Thoth bei dem Beginne der Nilschwelle festzuhalten bestrebt waren<sup>41)</sup>. In einer Zeit, wo die Grundlage der Periode von 1461 Wandeljahren, die

<sup>39)</sup> Das ist natürlich nur ein Rechenexempel aus später Zeit.

<sup>40)</sup> I. I. 68 (900).

<sup>41)</sup> Studien, p. 20 (852).

Wanderung des Beginnes der Nilschwelle durch die Tage des Wandeljahres noch nicht vorlag, werden wir auch keine Phönixerscheinung zu suchen haben. Das Bestehen von zwei verschiedenen Jahresanfängen, welche die Verschiebung des Beginnes der Nilschwelle im Wandeljahre zur Folge hatte, ist unter den unmittelbaren Vorgängern des Sesosis zum ersten Male nachzuweisen<sup>42)</sup>. Da sonach vor Sesosis keine Phönixerscheinung verlegt wird, ersonach als Ausgangspunkt der Reihe zu gelten hat, so ist es höchst wahrscheinlich, dass seine Epoche durch den 1. Thoth, den ersten Tag des Festkalenders, bestimmt ist, dass dieselbe sonach 960 Jahre vor 1699/8 anzusetzen ist. So weit lässt sich mit den bisherigen Hilfsmitteln kommen; die Königslisten bei Diodor und die wichtige Stelle bei Herodot II, 142, 15 werden uns in die Lage versetzen die Zeit der Einführung zweier Jahresanfänge festzustellen und so zu eruiiren, ob die ägyptischen Priester des dritten Jahrhunderts v. Ch. Sesosis 1461 oder, was wir als das wahrscheinlichere erwiesen haben, 960 Jahre vor die Epoche Amasis I. gesetzt haben.

## II, 142, 143.

Zwei scheinbar von einander unabhängige, in ihren Ergebnissen ganz übereinstimmende Reihen werden von Herodot verwendet, um das Alter des ägyptischen Reiches zu bestimmen. Einerseits eine Vorlesung der Priester, welche wir nach Memphis zu verlegen pflegen<sup>43)</sup>, anderseits die Kolosse der thebanischen Oberpriester, welche beide nach Herodots Ausdrücke die gleiche Anzahl von Generationen von Menes bis auf Amasis, d. i. 345 ergaben. Können wir uns auch der von Herodot vorgenommenen Berechnung nicht anschliessen, nach der für diese 345 Könige ein Zeitraum von 11340 Jahren anzunehmen wäre, indem drei Generationen auf ein Jahrhundert gehen, so verdienen die von ihm ausdrücklich auf ägyptische Priester zurückgeführten Angaben ernstlich erwogen zu werden.

Die scheinbare Uebereinstimmung der beiden Listen ist dazu angethan, unsere Zweifel rege zu machen. Eine nähere Betrachtung derselben wird dies klar hervortreten lassen.

Von Menes bis auf den Priester des Hephaistos Sethon, der der Dodekarchie vorausging, waren 341 Generationen verflossen, von denen uns nur die letzten 12 namentlich aufgeführt werden.

<sup>42)</sup> I. I. p. 76 (908).

<sup>43)</sup> Ausdrücklich wird uns dies nirgends gesagt, ist aber aus dem Umstande, dass die Reihe von Möris an durchgehends an den Ptahtempel zu Memphis anknüpft, zu erschliessen.

Dazu kommen noch vier Generationen, mit denen wir etwa in den Ausgang der nationalen Dynastien unter Amasis und Psammenit und den Beginn der Perserherrschaft, in welche Zeit wir die Reise des Hekataios nach Aegypten anzusetzen haben<sup>44)</sup>, gelangen. Anderseits erfahren wir, dass der eben genannte Hekataios von den thebanischen Priestern in ein Gemach geführt wurde, in dem die Statuen der Priester von Theben aufgestellt waren, bei denen sich die Würde vom Vater auf den Sohn vererbte<sup>45)</sup>. Herodot ver-sichert<sup>46)</sup>, er habe dasselbe, was Hekataios geschehen, auch an sich erfahren, wobei er es unterlässt, den Umstand zu berühren, dass zwischen der ägyptischen Reise des Hekataios und seiner eigenen wieder einige Generationen verflossen waren, er sonach eine grössere Reihe von Statuen der Oberpriester vor sich haben musste, als sein Vorgänger.

Von dieser Unebenheit abgesehen, sprechen schwerwiegende Bedenken gegen die Identität der beiden Reihen. Bei der strengen Gliederung der ägyptischen Priesterschaft konnte man, was ja schon in der Natur der Dinge liegt, nur in hohem Alter zu der Würde eines Oberpriesters gelangen, speciell zu der eines Oberpriesters von Theben, der höchsten Stelle in der ägyptischen Hierarchie in der Zeit der Thutmosiden und Ramessiden. Erst in seinem 60. Lebensjahre wurde Bokenchonsu Oberpriester, nachdem er in abgemessenen Zeiträumen die Grade, die dazu führten, durchlaufen hatte<sup>47)</sup>; was es als nicht unwahrscheinlich erscheinen lässt, dass die Bekleidung dieses höchsten Amtes überhaupt an das zurückgelegte 60. Lebensjahr geknüpft war. Es ist daher ganz unzulässig, die 345 Oberpriester von Theben als Vertreter von je einer Generation zu  $33\frac{1}{3}$  Jahren aufzufassen. Eher wird man an die Durchschnittszahl für die Regierungen der Päbste, welche hiefür die meiste Analogie bieten, zu denken haben.

Wir dürfen ferner nicht vergessen, dass Theben eine verhältnissmässig junge Stadt ist<sup>48)</sup>, dass die ältesten Reste des Amon-tempels von Karnak<sup>49)</sup> von den Antef und Amenemhā herrühren,

<sup>44)</sup> So auch Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 83 fl.

<sup>45)</sup> Die Annahme, dass hier eine unterbrochene Reihenfolge von Vater auf den Sohn durch 345 Glieder vorliege, braucht nicht ernstlich widerlegt zu werden.

<sup>46)</sup> II, 143, 4.

<sup>47)</sup> Mit 16 Jahren wurde er Priester des Amon und war es 4 Jahre lang; dann war er 12 Jahre heiliger Vater Amons, 16 Jahre dritter, 12 Jahre zweiter, 6 Jahre erster Prophet des Amon. Brugsch, Geschichte Aegyptens, p. 565.

<sup>48)</sup> Zeitschrift für ägypt. Sprache, 1879, p. 66.

<sup>49)</sup> Mariette, Karnak.



also nicht einmal in die Zeit der Pyramidenerbauer hinaufreichen. Die Statuen der Oberpriester von Theben können daher im besten Falle mit den Zeitgenossen der Antef begonnen haben; da wir dieselben um die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. ansetzen können, so sehen wir auf einem anderen Wege den Satz bestätigt, dass für die 345 Oberpriester nur eine höchst niedrige Durchschnittsziffer anzunehmen ist<sup>50)</sup>.

Aber auch die Reihe von 345, beziehungsweise 341 Königen erweist sich bei näherem Zusehen nicht als stichhaltig. Wir haben nach dem Vorgange von Lepsius an einer anderen Stelle ausgeführt<sup>51)</sup>, dass die letzten 11<sup>52)</sup> der 341 Könige eine selbstständige Reihe bilden, die einem Besuche des Ptahtempels zu Memphis durch Herodot ihren Ursprung verdankt.

So schwindet die Uebereinstimmung der beiden Listen in der Wirklichkeit ganz und gar; sollte sie bei Herodot bloß ein Spiel des Zufalls sein! Es scheint uns bei dieser Lage der Dinge wohl kaum eine andere Erklärung für die Uebereinstimmung der beiden Reihen zu geben als die, dass Herodot, ausgehend von der Thatsache, dass in dem Tempel von Theben 345 Statuen der Oberpriester zur Zeit des Hekataios aufgestellt waren, und in dem guten Glauben, dass je eine Generation durch einen Oberpriester und einen König repräsentirt sei (καὶ ἐν ταύτῃ ἀρχιερέας καὶ βασιλέας ἐκατέρους τοσούτους γενομένους<sup>53)</sup>), durch Subtraction der notirten 11 Könige von den 341 γενεαὶ der Oberpriester (bis zur Dodekarchie) die 330 Könige gewonnen habe, von denen die Priester οὐ γὰρ ἔλεγον οὐδεμίαν ἔργων ἀπόδεξιν καὶ οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος<sup>54)</sup>. Wer diese Annahme, die uns die allein mögliche zu sein scheint, bedenklich finden möchte, der möge sich daran erinnern, dass Herodot in demselben Capitel den Anfang des ägyptischen Reiches mittelst der 341 Generationen herausrechnet<sup>55)</sup> und das Ergebniss dann als Ansicht der Priester hinstellt<sup>56)</sup>, wobei er noch eine Mittheilung derselben über Auf- und

<sup>50)</sup> 345 Generationen auf circa 2000 Jahre geben durchschnittlich nicht ganz 6 Jahre.

<sup>51)</sup> Manetho und Diodor, Eine Quellenuntersuchung (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe Bd. XCVI, p. 37 (271) ff.

<sup>52)</sup> oder 12, wenn man Möris dazuzählt.

<sup>53)</sup> II, 142, 5.

<sup>54)</sup> II, 101, 1 ff.

<sup>55)</sup> II, 142, 6 ff.

<sup>56)</sup> II, 142, 11 ff. οὕτω ἐν μυρίαῖσι τε ἔτεσι καὶ χιλίοισι καὶ πρὸς τριηκοῖσι τε καὶ τεσσαράκοντα ἔλεγον θεὸν ἀνθρωποειδέα οὐδένα γενέσθαι.

Niedergänge der Sonne<sup>57)</sup> heranzieht, die mit den von ihm herausgerechneten 11340 Jahren absolut nichts zu thun hat. Zudem ist das Abhängigkeitsverhältniss, welches zwischen den Αἰγύπτιοι λόγοι Herodots und den Berichten des Hekataios besteht, unaufgeklärt und wird nie ins Reine zu bringen sein<sup>58)</sup>. Thatsache ist, dass alte Autoren geradezu behaupteten, Herodot habe Theile des Werkes des Hekataios einfach wiedergegeben<sup>59)</sup>.

Die über die Königslisten bei Herodot angestellten Betrachtungen über den Anfang des ägyptischen Reiches erhalten durch Diodor und die manethonischen Tomoi ihre rechte Bedeutung.

In einer für die ägyptische Chronographie höchst werthvollen Stelle (I, 44) gibt Diodor ein Resumé der Regierungen Aegyptens. Menschliche Könige haben nach derselben, bis auf Aegyptens Einnahme durch Alexander, etwas über 4700 Jahre regiert; es waren ihrer 470 einheimische Könige und 5 Frauen, dann 4 Aethiopen. Die Zahl der Perser wird von Diodor nicht angegeben, wir können sie aus den Tomoi des Africanus ergänzen, welche der XXVII. Dynastie acht, der XXXI. drei Könige zutheilen. So erhalten wir im Ganzen 490 Könige, die auf etwa 4700 Jahre sich vertheilen. Hier tritt uns schon ein Gegensatz von der höchsten Wichtigkeit zwischen Herodot und Diodor entgegen. Während der erstere je einen König und Oberpriester auf eine γενεά rechnet, sehen wir, dass nach Diodor auf den einzelnen König nicht ganz 9½ Jahre entfallen<sup>60)</sup>. Denn nicht blos aus den manethonischen Tomoi, welche z. B. einer Dynastie 60 Könige und 453 Jahre<sup>61)</sup>, einer anderen gar 76 Könige und 184 Jahre<sup>62)</sup> zutheilen, sondern auch aus dem Turiner Papyrus, welcher für den grösseren Theil der von ihm angeführten Regierungen durchschnittlich nur je etwa vier Jahre gibt,

<sup>57)</sup> Wir werden auf diese Stelle ausführlicher zurückkommen, verweisen vorläufig auf die Erklärung von Riel, Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden, p. 184 ff., welcher im Wesentlichen das Richtige getroffen hat.

<sup>58)</sup> Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass Herodot mehrmals bis auf Amasis II rechnet; II, 43, 21 und 145, 8 erwähnt er den Zeitraum, der von Herakles und II, 145, 11 den, welcher von Dionysos bis auf Amasis verflossen war. Warum bezieht er sich nicht wie gewöhnlich auf die Zeit seiner Reise nach Aegypten (ἐκ ἐμῆ)? Es ist zu vermuthen, dass auch diese Angaben aus Hekataios entnommen sind, dessen Reise, wie bemerkt (p. 44) in das Ende der Regierung des Amasis oder bald darauf anzusetzen ist.

<sup>59)</sup> Hermogenes II, 12, 6, Porphyrios bei Eusebios, Praep. ev. X, 3 p. 466 B.

<sup>60)</sup> 4700 : 490.

<sup>61)</sup> Es ist die dreizehnte.

<sup>62)</sup> Es ist die vierzehnte.

ersehen wir, dass das herodoteische Princip,  $33\frac{1}{3}$  Jahre auf einen König zu rechnen, recht weit von der Wahrheit sich entfernt.

Aber nicht die 475, beziehungsweise 490 Könige bilden für Diodor den Stützpunkt seiner Reihe, er bedient sich zu diesem Behufe eines anderen Hilfsmittels, der Rechnung nach γενεαί<sup>63)</sup>. Während Diodor beide Principien anführt, liegt in der Einhaltung des einen oder anderen der Hauptunterschied der uns erhaltenen Quellen ägyptischer Chronographie. Dem Principe, alle Regierungen zu geben, huldigen die aus Manetho geflossenen Tomoi sowie der Turiner Papyrus; das Princip nach γενεαί zu rechnen befolgen die Tafeln von Karnak, Abydos und Saqqarah, sowie die aus einer solchen Tafel abgeleitete<sup>64)</sup> Königsreihe, die angeblich<sup>65)</sup> auf Eratosthenes zurückgeführt wird.

Eine Reconstruction des chronographischen Schema bei Diodor ist bisher von fachmännischer Seite noch nicht ernstlich versucht worden. Von den falschen Vorstellungen, die man sich über ägyptische Chronographie aus den dem manethonischen Geschichtswerke entstammenden Tomoi gemacht hatte, ausgehend, hat man Diodor's Listen, in denen man höchstens eine Verschlimmbesserung des herodoteischen Schema<sup>66)</sup> sah, als ganz unbrauchbar auf die Seite geschoben. Da jedoch die Quellen für die ägyptische Chronographie so spärlich fliessen, unsere bisherige Hauptquelle die manethonischen Tomoi ohne andere Hilfsmittel zu keinem positiven Ergebnisse

<sup>63)</sup> Wie sehr die Anschauung, dass die von Diodor in einer Auswahl vorgeführten Könige durchschnittlich einer Generation zu 33 Jahren entsprechen, den Gewährsmann des Diodor beherrscht, ersehen wir aus dem Umstande, dass Sesosis, das Musterbild eines ägyptischen Königs, genau 33 Jahre, eine γενεα, regiert. Die Generationenrechnung scheint ägyptischen Ursprungs zu sein. Herodot setzt in den Αἰγύπτιοι λόγοι eine γενεά auf 33 Jahre an, in anderen λόγοι finden wir dem widersprechende Angaben, so I, 7, wo auf eine γενεά nicht ganz 23 Jahre kommen. Die Zahl 11 spielt eine grosse Rolle in der Lebensdauer der Menschen nach ägyptischer Lehre;  $3 \times 11$  gibt die γενεά,  $10 \times 11$  ist das höchst mögliche Lebensalter, welches der Aegypter als Belohnung für frommen Lebenswandel von Osiris erhofft, Studien, I, p. 14 (846). Phiops hätte als eine Art Nestor drei Generationen ( $9 \times 11$  Jahre) erlebt, da seine Lebensdauer (oder Regierungsdauer) auf rund 100 Jahre angesetzt wird. Für die  $33\frac{1}{3}$  Jahre, welche auf eine γενεά entfallen, sei an Theokrit (17, 82) erinnert, der 33·333 Städte unter Philadelphos in Aegypten erwähnt.

<sup>64)</sup> So auch Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 5. Viel Sachkenntniss zeigt der Autor der Königsreihe übrigens nicht.

<sup>65)</sup> cf. Diels im Rheinischen Museum 31. Bd., p. 1 fl.

<sup>66)</sup> Ueber das Verhältniss der beiden Listen zu einander vgl. Manetho und Diodor, p. 40 (274).

führen, so scheint es uns doch der Mühe werth zu sein, das diodorische Schema einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen. Uebersomehr, als wir aus Erwägungen der mannigfachsten Art<sup>67)</sup> die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Mehrheit der Nachrichten, welche Diodor in seinem, Aegypten gewidmeten ersten Buche beibringt, direct oder indirect auf eine ganz zuverlässige Quelle zurückgehen, in welcher wir, im Gegensatze zu der landläufigen Ansicht, welche Hekataios von Abdera vermuthete<sup>68)</sup>, Manetho zu erkennen glaubten, dessen Schriften Diodor auf seiner Reise in Aegypten sich leicht verschaffen und von denen er mit grösserem Rechte als der Anonymus A sagen konnte, er habe sie *ὡς μέγα χρήμα ἐν Αἰγύπτῳ γενόμενος ἐκτησάμην*<sup>69)</sup>. Wir brauchen nicht hervorzuheben, dass unsere Reconstruction des diodorischen Schema einzig und allein von den Angaben Diodors ausgeht, ohne die Zuhilfenahme der manethonischen Tomoi.

Die Arbeit wäre leicht, wenn Diodor uns die ununterbrochene Folge der γενεαί gegeben hätte. Dies ist aber nicht der Fall. Die Reihenfolge weist zwei Lücken auf; die eine ist zwischen dem gleichnamigen Sohne des Sesosis und Amasis<sup>70)</sup>, die andere zwischen Bokchoris und Sebako<sup>71)</sup> vorhanden. Ueber die Anzahl von γενεαί, welche diesen Lücken entsprechen, erhalten wir keine directen Angaben, doch lässt sich nach allem, was wir über ägyptische Geschichte

<sup>67)</sup> I. I. 12 (246) ff.

<sup>68)</sup> Es ist freilich recht bequem auf eine Stelle hin (I, 46) das ganze erste Buch des Diodor auf Hekataios zurückzuführen. Die Stelle ist zudem derart, dass sie den unbefangenen Leser vielmehr zu der Annahme führen muss, die bezüglichen Darstellungen seien nicht aus Hekataios entnommen, da es ja heisst, dass derselbe und nicht bloss er, sondern noch πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων (sollte das auch Hekataios gesagt haben!) mit der (also doch wohl nach anderen Quellen) gegebenen Darstellung übereinstimme (συμφωνοῦσι τοῖς ὅφ' ἡμῶν εἰρημένοις). Doch wollen wir darauf bei einem ungenauen Autor kein grosses Gewicht legen; nur innere Gründe, nach denen der Aegyptologe gewiss in keinem Capitel lange zu suchen braucht, können für uns maassgebend sein. Man hüte sich aus Plutarch, de Iside ac Osiride c. 9 zu schliessen, dass Hekataios des Aegyptischen mächtig gewesen sei. Dass ΑΜΟΥ „komm“, ΑΜΩΙΝΙ „kommt“ bedeutet, war nicht schwer zu erfahren; Hekataios wird das Wort recht häufig in den Strassen von Alexandria oder Memphis gehört haben. Dass er dieses Wort gleich zur Erklärung des Gottesnamens „Amon“ verwendete, ist heiter genug; eine auch nur oberflächliche Kenntniss der Hieroglyphen hätte ihn davor bewahrt.

<sup>69)</sup> Siehe oben p. 41.

<sup>70)</sup> I, 60 συνοί τῶν διαδεξαμένων τὴν ἀρχὴν τινες . . . πολλαῖς δ' ὕστερον γενεαῖς.

<sup>71)</sup> I, 65, πολλοῖς δ' ὕστερον χρόνοις.

dieser Zeit wissen, behaupten, dass die Lücke zwischen Bokchoris und Sebako nicht sehr bedeutend gewesen sein kann und daher kaum einer γενεά gleichzusetzen ist<sup>72)</sup>. Die Schwierigkeit der Reconstruction liegt in der Bestimmung der Grösse der anderen Lücke, was uns mittelst eines einfachen Rechenexempels gelingt. Die directe Entfernung von Menes bis auf Alexanders Zug nach Asien beträgt etwas über 4700<sup>73)</sup> Jahre, welche 141 γενεαί geben, deren je drei auf ein Jahrhundert gehen. Soviel Generationen musste die vollständige Reihe bei Diodor geben, ziehen wir davon die Zahl der Geschlechter ab, die er angibt, so erhalten wir die Anzahl der Generationen, welche auf die beiden Lücken, beziehungsweise auf die eine, da die andere nur sehr unbedeutend gewesen sein kann, entfallen.

Diodor beginnt seine Generationenreihe correct mit Menes, auf den er 52 ἀπόγονοι mit mehr als 1040 Jahren folgen lässt. Da auf einen jeden der 52 ἀπόγονοι rund nur 20 Jahre entfallen, so können ihnen nicht 52, sondern nur etwa 32 γενεαί entsprechen. Darauf wollte uns Diodor aufmerksam machen, indem er, was er sonst nicht thut, die Grösse der Regierungsdauer der Nachkommen des Menes angab. Wie auf 490 Könige nur 141 γενεαί entfallen, so entsprechen hier 52 Könige 31 Geschlechtern.

Nun kommen Busiris und acht Nachkommen, deren letzter wieder ein Busiris ist. Es folgt König Osymandyas, und auf ihn eine Reihe von acht Nachkommen, deren zwei letzte den Namen Uchoreus tragen, an die sich zwölf Generationen später Moiris anschliesst. Nach sieben Geschlechtern regierten Sesoosis und sein gleichnamiger Sohn. Nun kommt die grosse Lücke, dann folgen Amasis und Aktisanes, Mendes, fünf Geschlechter Anarchie, Ketes, Remphis, sieben Geschlechter träger Könige, drei Pyramidenerbauer, Bokchoris, die kleine Lücke, Sebako. Nach zweijähriger Anarchie schliesst sich die Dodekarchie an, mit der wir ganz sicheren Boden betreten.

Die Rechnung zeigt, dass von Menes bis auf Sesoosis ein und siebenzig γενεαί verflossen waren ( $1 + 32 + 9 + 1 + 8 + 12 + 1 + 7$ ); da die ganze Reihe 141 γενεαί enthielt, so entfallen die übrigen siebenzig Geschlechter auf die Zeit von Sesoosis bis auf Alexanders

<sup>72)</sup> In den Tomoi heisst es gar: Σαβάκων, ὃς αἰχμάλωτον Βόχχοριν ἐλὼν ἔκαυσε ζῶντα.

<sup>73)</sup> Ueber diese Angabe vgl. Manetho und Diodor, p. 21 (255) fl.

Zug nach Asien<sup>74)</sup>. Die Regierung des Sesosis fiel demnach in die Mitte der ganzen Reihe, sie wird eingeleitet von Menes, der als Protomonarch eine exceptionelle Stellung hatte, es folgten ihm sieben Generationen, worauf Sesosis eine zweite Reihe von sieben Geschlechtern begann. An die Spitze einer dritten Reihe kamen dann Alexander und Ptolemaios I. zu stehen, unter deren unmittelbaren Nachfolgern die so wohlabgezeichnete Reihe entworfen wurde.

Die Symmetrie, die sich uns aus den Angaben bei Diodor ergeben hat, scheint uns eine gute Gewähr zu sein, dass es uns gelungen ist, das chronographische Schema Diodors in seiner Gesamtheit herzustellen. Denn anders als wir standen die Chronographen des Alterthums den überlieferten Zahlen gegenüber. So theilte Africanus die ganze Weltgeschichte in sechs Chiliaden „drei bis zu Phalek's Tod und drei bis zur Vollendung aller Dinge“. Dadurch tritt die Bedeutung Phalek's, „unter dem die Welt zertheilt ward“, auch in chronologischer Beziehung bedeutsam hervor. Die zweite grosse Weltperioche ist das Kommen des Soters in der Mitte der letzten Chiliade. „Africanus' ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, die  $\theta\epsilon\acute{\iota}\alpha\ \kappa\acute{\alpha}\pi\kappa\omega\tau\iota\varsigma$  als wirklich im Jahre 5500 eingetreten nachzuweisen.“ Offenbar, weil man die festen Zahlen der LXX vor sich hatte, welche in keiner Weise eine Ansetzung des Messias in das Weltende 6000 zuließen, hat man sich mit dem Nothbehelfe 5500 begnügt<sup>75)</sup>.

Dass einzelne der überlieferten Zahlen bei Aufstellung des diodörischen Schema Modificationen erfahren haben werden, ist leicht zu begreifen. Aber nicht besser steht es mit den Ansätzen der bei Tacitus erhaltenen Phönixreihe. Sie ist durch Rückrechnung von einem festen Punkte aus (239/8 vor Chr.) gewonnen. Es wäre denn doch ein sonderbarer Zufall, wenn genau eine Periode von 1461 Wandeljahren vorher die Regierung Amasis I., mit dem eine der glänzendsten Perioden ägyptischer Geschichte begonnen hatte, gefallen wäre und wenn 960 (Beginn der Nilschwelle fällt auf den 1. Thoth) oder 1461 Wandeljahre vor diesem der berühmteste König der Vorzeit, von dem es hiess, dass er  $\acute{\upsilon}\pi\omicron\ \text{Αἰγυπτιῶν μετὰ Ὁσίριν πρωτον νομισθῆναι}$ ,<sup>76)</sup>

<sup>74)</sup> Von dem Beginne der Dodekarchie bis auf Alexander sind etwa 10 γενεαί (666—332 v. Chr.). Wir haben sonach  $2 + x$  (grosse Lücke)  $+ 2 + 5 + 2 + 7 + 4 + 1$  (kleine Lücke)  $+ 1 + 10 = 70$  γενεαί von Sesosis bis auf Alexander, wonach sich  $x =$  grosse Lücke zwischen Sesosis gleichnamigem Sohne und Amasis-Aktisanes auf  $70 - 34$  also circa 36 Generationen oder 1200 Jahre bestimmt.

<sup>75)</sup> Gelzer, S. Julius Africanus, p. 24 und 25.

<sup>76)</sup> Angabe der Tomoi zur XII. Dynastie.

regiert hätte. Dass durch diese Berechnungen seiner Hofhistoriographen Ptolemaios III. Euergetes in eine Linie mit den grössten Pharaonen der Vorzeit gerückt wurde, konnte diesem nur erwünscht sein.

Es liegt nun nahe sich zu fragen, wie der aus dem diodorischen Schema gewonnene Ansatz für Sesoosis<sup>77)</sup> sich stellt zu der Phönixreihe bei Tacitus. Da siebzig Geschlechter 2333 Jahre geben, so fällt nach dem diodorischen Schema der Regierungsantritt des Sesoosis

$$\begin{array}{r} 332 \text{ v. Chr.} \\ 2333 \\ \hline 2665 \text{ v. Chr.} \end{array}$$

Aus der Phönixreihe bei Tacitus hatten wir das Ergebniss gewonnen, dass des Sesoosis Regierung entweder 960 oder 1461 Jahre vor 1699/8 gehöre, wobei alle Wahrscheinlichkeit für den ersteren der beiden Ansätze sprach. Wir erhalten sonach als Epoche des Sesoosis

$$\begin{array}{r} 1699/8 \text{ v. Chr.} \\ 960 \\ \hline 2659/8 \text{ v. Chr.} \end{array}$$

Ich denke die beiden Zahlen sprechen deutlich genug.

Wir werden es nun nicht auffallend finden, wenn auch sonst Uebereinstimmungen zwischen Diodor und den manethonischen Tomoi sich finden.

Der erste Tomos hat

$$8+9+9+8+9+6+70+27+19+19+16+1=201 \quad \text{Könige}$$

der zweite Tomos

$$7+60+76+6+32+x^{78)}+16+6=203+x \quad "$$

der dritte Tomos

$$12+7+9+4+1+3+9+8+1+4+3+3=64 \quad "$$

Die drei manethonischen Tomoi haben...  $468+x$  Könige

Die Tomoi haben um 22 Könige weniger als Diodor, der in seiner Uebersichtstafel I, 44 deren 490 gibt. Da aber die Zahl der Könige der XVII Dynastie fehlt, so ist die Uebereinstimmung vollständig.

<sup>77)</sup> Man beachte, dass Tacitus und Diodor nicht das übliche Sesostris, sondern Sesoosis und Σεσωώσις geben.

<sup>78)</sup> Der XVII. Dynastie gibt man gewöhnlich 43 Könige. Lieblein hat zuerst erkannt, dass dies irrtümlich sei und dass vor  $\mu\gamma' \epsilon\tau\eta$  zu setzen sei. Ueber die 43 Jahre vgl. oben A. 25.

Nicht ganz so gut steht es mit den Zahlen der Tomoi. Dies kann aber nicht anders sein, da dieselben uns nur in einer corrumpten Gestalt überliefert sind; im ersten Tomos, wo kein Anlass für eine Verderbung vorlag, liegt die Uebereinstimmung mit dem diodorischen Schema klar zu Tage. Der erste Tomos hat rund 2300 Jahre, also 69 Geschlechter, der dritte König des zweiten Tomos ist Sesostris — der Abstand von 71 Geschlechtern von Menes bis auf Sesostris, der das 72. Geschlecht der ganzen Reihe vertritt, ist auch hier eingehalten.

Auch in dem Vorgange einzelner Verfasser von Tomoi nach γενεαί zu rechnen — am deutlichsten in der βίβλος τῆς Σώθews<sup>79)</sup>, welche in ihrer jetzigen Gestalt, wie Unger<sup>80)</sup> richtig erkannt hat, ein Werk des Panodor ist — liegt, wie wir nun sagen können, ein echter Kern vor, wenn auch die erhaltenen Listen aus apologetischem Eifer bedeutend verkürzt sind. Der Kern ist jedenfalls echter als die Abtheilung der Tomoi nach Dynastien, von deren Existenz weder die Monumente noch Manetho noch Diodor oder Josephos etwas wissen.

Zum Schlusse einige Bemerkungen über die Dauer der Götter und Heroenregierungen bei Diodor.

Nach der grossen Uebersichtstafel I, 44 gingen den Regierungen der Menschen die der Götter und Heroen voraus, welche zusammen etwas weniger als 18000 Jahre regierten. Davon entfallen auf die Götter etwa 13000, auf die Heroen etwa 5000 Jahre. Damit stimmt, wenn I, 23 von Osiris bis auf Alexanders Zug nach Asien mehr als 10000 Jahre gerechnet werden<sup>81)</sup>. Osiris ist der Vater des Horos,

<sup>79)</sup> Dieselbe gab 118 γενεαί.

<sup>80)</sup> Chronologie des Manetho, p. 31.

<sup>81)</sup> Εἶναι δὲ ἔτη παρὰ ἀπὸ Ὀσίριδος καὶ Ἰσιδος ἕως τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας τοῦ κτίσαντος ἐν Αἰγύπτῳ τὴν ἐπώνυμον αὐτοῦ πόλιν πλείω τῶν μυρίων. Höchst bemerkenswerth ist der sich anschliessende Zusatz: ὥς δ' ἐνίοι γράφουσι βραχὺ λείποντα τῶν διμυρίων καὶ τριχίλων. Er findet seine sachliche Erklärung in dem Umstande, dass unter den ägyptischen Priestern über die Aufeinanderfolge der einzelnen Glieder der Götterkreise grosse Abweichungen bestanden. Diese Stelle zeigt uns, dass einzelne Priester den Osiris nicht, wie dies gewöhnlich der Fall war, an das Ende, sondern an den Anfang der Götterreihe setzten, wodurch er an die Stelle des Rā kam, von dem in der That, wie Diodor I, 26 sagt, 23.000 Jahre bis auf Alexanders Zug verflossen waren. Diese Stelle zeigt uns, mit der eben genannten zusammengehalten, weiter, dass Diodor sich ganz consequent bleibt und in seinen Angaben einer Quelle folgt, wobei er es übrigens nicht unterlässt, die in ihr erwähnten abweichenden Meinungen, wenn sie ihm wichtig erscheinen, anzuführen.



dieser nach I, 44 der letzte der Götter. Die späteren Götter haben nach I, 26 wenigstens 300 Jahre regiert. Wir erhalten sonach

4700 Jahre menschlicher Könige von Menes bis Alexander nach I, 69

5000 Jahre der Heroen

300 Jahre des Horos nach I, 26

10000 Jahre von Horos bis Alexander.

Mit Recht kann daher Diodor sagen, es seien von Osiris, dem Vater des Horos, bis auf Alexander mehr als 10000 Jahre verflossen.

Weiter stimmt mit den übrigen Angaben Diodor's I, 26, wonach von der Regierung des Sonnengottes bis auf Alexanders Zug nach Asien ungefähr 23000 Jahre verflossen waren. Rā war der erste Gott, von seinem Regierungsantritte

verflossen bis auf Menes 18000 Jahre

von Menes bis auf Alexanders Zug 4700 Jahre

im Ganzen 22700 oder rund 23000 Jahre.

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, dass Diodor's Angaben ganz in sich geschlossen dastehen, dass sie nicht wie die Herodots, welche mit einander gar nicht in Einklang zu bringen sind<sup>82)</sup>, verschiedenen Ueberlieferungskreisen entstammen, sondern aus einer einzigen, wohl unterrichteten Quelle, welche die verschiedensten Angaben zu einer systematischen Darstellung verflochten hatte, geschöpft sind. Die Uebereinstimmung der Angaben der thebanischen Priester bei Hekataios (und Herodot) mit den Königslisten des Diodor und den Tomoi zeigt uns, dass die ägyptischen Priester im Laufe der Zeit chronographische Systeme aufgestellt hatten, welche nur in Einzelheiten von einander abwichen. Dieselben liegen, wenn auch oft getrübt und nur in Trümmern in den classischen Autoren vor, ihre Reconstruction ist das einzige für uns erreichbare Ziel. Unlösbar für jetzt und wohl auch für immer bleibt die Frage nach dem wirklichen Alter des ägyptischen Königthums.

Zum Schlusse lassen wir das chronographische Schema Diodors folgen, wobei wir ausdrücklich bemerken, dass im Detail noch viel Unsicheres vorkommt, was erst durch genauere Untersuchung der von Diodor zu den einzelnen Königen, die zum grossen Theile aus Herodot<sup>83)</sup> entnommen in das fertige System wohl oder übel eingefügt wurden, gemachten Notizen sich allmählig wird heben lassen. Das Schema im grossen und ganzen scheint uns durch die vorangehenden Untersuchungen gewonnen zu sein.

<sup>82)</sup> Ich erinnere nur an II, 140, 8.

<sup>83)</sup> Manetho und Diodor, 40 (274) ff.

Menes Protomonarch			5033—5000
Es folgen ihm 70 Ge-	1—32.	32 Geschlechter	5000—3933
schlechter	33.	Busiris	3933—3900
	34—40.	7 Geschlechter	3900—3666
	41.	Busiris	3666—3633
	42.	Osymandyas	3633—3600
	43—48.	6 Geschlechter	3600—3400
	49.	Uchoreus	3400—3366
	50.	Uchoreus	3366—3333
	51—62.	12 Geschlechter	3333—2933
		Moeris	2933—2900
	62—68.	5} 7 Geschlechter	2900—2733
	69—70.	2}	2733—2666

2300 Jahre, I Tomos

141 Geschlechter mit 4700 Jahren.

Sesoosis			2666—2633
		Phönixepoche	2659/8
Führer von 70 Ge-	2.	Sesoosis	2633—2600
schlechtern	3—38.	36 Geschlechter	2600—1400
	39.	Amasis-Aktisanes	1400—1366
	40.	Mendes	1366—1333
	41—45.	5 Geschlechter	
		Anarchie	1333—1166
	46.	Ketes	1166—1133
	47.	Remphis	1133—1100
	48—54.	7 Geschlechter	1100—866
	55—57.	3 Pyramidenerb.	866—766
	58.	Bokchoris	766—733
	59.	Lücke etwa	733—700
	60.	Sebakon	700—666
	61—70.	Von der Dodekarchie bis	666—333
		Alexander	

Alexander der Grosse und Ptolemaios I.

Wien, 6. December 1881.

J. KRALL.

# Zur Kritik der Schrift des Demetrios

περὶ ἑρμηνείας.

Es ist eine gegenwärtig allgemein anerkannte Thatsache<sup>1)</sup>, dass alle Handschriften, welche die fälschlich dem Demetrios von Phaleron zugeschriebene Schrift περὶ ἑρμηνείας enthalten, aus dem alten Pariser Codex Nr. 1741 abgeschrieben sind. Derselbe gehört bekanntlich zu den kostbarsten handschriftlichen Schätzen, die auf unsere Zeit gekommen sind, da er uns eine ganze Reihe von Schriften, vor allem die Poetik des Aristoteles, allein erhalten hat. Er verdient also gewiss eine eingehende Beschreibung, zumal da er selbst so viele interessante Aufschlüsse über seine Schicksale giebt<sup>2)</sup>.

In ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung besteht die Handschrift aus 301 numerierten und 6 unnumerierten Pergamentblättern, von welch letzteren fünf vorne, eines rückwärts eingehftet sind; 1, 2, 3 und 6 sind neu, die beiden anderen alt. Die Höhe der Blätter beträgt 0·24<sup>m</sup>, die Breite 0·17<sup>m</sup>. Auf dem ersten Blatte ist eine Inhaltsangabe auf einem Papierblatte aufgeklebt und die jetzige Nummer beigeschrieben. Fol. 4<sup>r</sup> steht N<sup>o</sup> 20, fol. 5 dasselbe, darauf eine kurze Inhaltsangabe; weiter unten n<sup>o</sup> XX<sup>o</sup> und *della X caſa*; die letzteren Worte sind durchstrichen und *undecimae* ist darunter gesetzt. Auf dem ersten numerierten Blatte (1. Quaternio) rechts oben SI und (von derselben Hand, welche die Custoden des ganzen Codex beigefügt hat) β; dann eine Angabe der Capitel der pseudodionysischen Rhetorik etwa aus dem 13. Jahrhunderte und die Nummern 1762 und 3269, endlich von einer Hand des 12. bis 13. Jahrhunderts + διονυσίου αλικαρνακέως, darunter CIOICXII (durchstrichen). Nun beginnt der alte Text aus dem 11. Jahrhunderte.

Erste Hand (mit Jota adscriptum).

fol. 1. + τέχνη τῶν πανηγυρικῶν (in Halbuncialen).

<sup>1)</sup> Vgl. L. Spengel's Vorrede, H. Usener im Bonner Sommerprogramm von 1878, p. IV, H. Liers 'de aetate et scriptore libri qui fertur Demetrii Phalerei' Breslau 1881, p. 5.

<sup>2)</sup> Zuletzt beschrieben von Usener in der eben genannten Abhandlung.

- fol. 9. Quaternio; zu προτρεπτικὸς ἀθληταῖς ist von einer jüngeren Hand διονυσίου ἀλικαρνασέως + geschrieben.
- fol. 17. Quaternio.
- fol. 25. Quaternio (mit dem Zeichen ε). fol. 29<sup>v</sup> (in Halbuncialen) τοῦτο τὸ μονόβιβλον οἶμαι διονύσιος ὁ ἀλικαρνασσεὺς συνῆταξεν ὁ πρότερος μέμνηται γὰρ ἐν αὐτῷ ὡς ἐκδεδομέ|νου αὐτῷ τοῦ περὶ μιμήσεως. περὶ τῶν ἐν μελέταις πλημμελουμένων<sup>3)</sup>).
- fol. 33. — 37. vier einzelne zusammengeklebte Blätter (fol. 33<sup>r</sup> in der oberen rechten Ecke ε). fol. 37<sup>r</sup> Schluss der Rhetorik; eine Guirlande und darauf von einer Hand des 13. Jahrhunderts mit rother Tinte: + οὗτος ὁ περὶ τῆς τῶν λόγων ἐξετάσεως λόγος. fol. 37<sup>v</sup> ist leer.  
Zweite Hand (11. — 12. Jahrhundert, kein Jota).
- fol. 38 u. 39. Ein Doppelblatt. μενάνδρου ρήτορος <sup>ῆ</sup>γενεθλι|<sup>ον</sup> διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν; die übergeschriebenen Buchstaben von einer anderen gleichzeitigen Hand.  
Dritte Hand (11. Jahrhundert, wie alle folgenden; Jota adscriptum).
- fol. 40 bis 71 Quaternionen ohne Bezeichnung; fol. 51<sup>r</sup>, Zeile 8 μενάνδρου ρήτορος περὶ ἐπιδεκτικῶν.
- fol. 72. Quaternio (ιβ). ἀριστείδου περὶ τοῦ πολιτικοῦ λόγου ∴
- fol. 80. Quaternio (ιγ).
- fol. 88. ursprünglich Quinternio; fol. 3 und 7 herausgeschnitten. fol. 88<sup>r</sup> ἀριστείδου τεχνῶν ρητορικῶν περὶ τοῦ πολιτικοῦ λόγου α; eine Guirlande; ἀριστείδου τεχνῶν ρητορικῶν περὶ τοῦ ἀφελοῦς λόγου β.
- fol. 96. Quaternio (ιδ), fol. 102<sup>v</sup> διονυσίου ἀλικαρνασέως περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων | + διονύσιος ἀμμαίωι τῷ φιλάτῳ χαίρειν.
- fol. 104. ursprünglich Sexternio; fol. 2, 3, 8, 9 ausgeschnitten (mit undeutlichen Spuren der Lagenbezeichnung). fol. 106<sup>r</sup> 13 Zeilen leer. fol. 106<sup>v</sup> ἀλεξάνδρου περὶ τῶν τῆς διανοίας cχημάτων καὶ περὶ τῶν | τῆς λέξεως cχημάτων.
- fol. 112 Quaternio (Spuren der Custoden). Von fol. 119<sup>v</sup> sind blos 8 Zeilen beschrieben.  
Vierte Hand (Jota adscriptum).
- fol. 120. (κδ) Quaternio. Aristoteles Rhetorik.
- fol. 128. (κε)

<sup>3)</sup> Hiedurch erweist sich die Vermuthung von L. Sadée (Diss. Argent. sel. vol II, p. 113), der diese Worte einem 'homo Italicus saec. XV' zuschrieb, als irrig.

- fol. 136. (κς) ursprünglich Quinternio; fol. 3 und 7 ausgeschnitten.  
 fol. 144. (κζ) Quaternio.  
 fol. 152. (κη) „  
 160. (κθ) „  
 168. (λ) „  
 176. (λα) „  
 184. (λβ) „ Aristoteles Poetik.  
 192. (λγ) „ fol. 199<sup>r</sup> eine Zeile leer; fol. 199<sup>v</sup> ganz  
 unbeschrieben.

Fünfte Hand (Jota adscriptum).

- fol. 200. (λθ) Quaternio. Διονυσίου ἀλικαρνακτέως περὶ συνθέσεως  
 ὀνομάτων.

Sechste Hand (kein Jota adscriptum).

- fol. 200<sup>v</sup> ff.  
 fol. 208 — 223 Quaternionen ohne Bezeichnung.  
 fol. 224 u. 225 zwei einzelne Blätter; von fol. 225<sup>v</sup> sind 15 Zeilen,  
 fol. 225<sup>v</sup> ist ganz unbeschrieben.  
 fol. 226. Quaternio (mit Spuren der Bezeichnung). δημητρίου  
 φαληρέως περὶ ἑρμηνείας, ὃ ἐστὶ περὶ φράσεως.  
 fol. 234. Quaternio (μη).  
 fol. 242. Binio (μθ); von fol. 245<sup>v</sup> 23 Zeilen leer.

Siebente Hand (Jota adscriptum).

- fol. 246. Quaternio. ἀψίνου τέχνη ρητορική περὶ προοιμίου.  
 fol. 254 — 269 Quaternionen (ohne Bezeichnung).  
 fol. 270. Quaternio (blos κ erkennbar).  
 fol. 278. „  
 fol. 286. „ (κγ); fol. 290<sup>r</sup> Zeile 22 μινουκιανοῦ περὶ  
 ἐπιχειρημάτων ἐν ἄλλῃ νικαγόρου.

Sechste Hand.

- fol. 294. Ternio, fol. 2 herausgeschnitten (με). μαξίμου περὶ ἀλύτων/  
 ἀντιθέσεων. fol. 297 am Rande μαξιμ περὶ ἀλύτων ἀθέσεων (sic)  
 περὶ κοινωνίας καὶ διαφορᾶς τῶν στάσεων. fol. 298<sup>v</sup> unten  
 von einer Hand des 13. — 14. Jahrhunderts: φύλλα τρια-  
 κός(ια) τριάκοντα οὐδ + <sup>4</sup>).

<sup>4</sup>) Usener (oder sein Gewährsmann) a. a. O. liest τριακ(ό)σια τριάκοντα εν:  
 doch das ο ist ganz deutlich durch eine kleine Schlinge ausgedrückt, gerade wie  
 im letzten Worte, von dessen Lesung später die Rede sein wird, und der Accent  
 nur etwas weiter nach rechts gerathen. Im nächsten Worte ist der Accent mit dem  
 längeren Striche des κ in eins zusammengefloßen.

Achte Hand (Jota adscriptum)<sup>5)</sup>.

fol. 299 ff. Drei angeklebte Blätter; auf fol. 299<sup>r</sup> oben von der so eben erwähnten Hand: + τοῦ κουταριώτου νικητᾶμ.

Die vorstehende Beschreibung zeigt deutlich, dass der Codex im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren hat. Folgen wir den erhaltenen Resten der Quaternionenbezeichnungen, so ergibt sich leicht, in welcher Weise die Handschrift zu der Zeit, da diese Bezeichnung gemacht wurde, zusammengesetzt war. In der folgenden Tafel bezeichnen die griechischen Zahlen die erhaltenen oder muthmasslichen Bezifferungen der Blätterlagen; im letzteren Falle stehen sie in eckigen Klammern.

1.	Lage	[α]			verloren gegangen
2.		β	fol. 1 — 8		
3.		[γ]	9 — 16		
4.		[δ]	17 — 24		
5.		ε	25 — 32		
6.	1. Hälfte	ς	33 — 37		
7.	2. Hälfte				verloren; das letzte Blatt von Quat. 7 durch fol. 38 u. 39 von der zweiten Hand ersetzt.
8.		[ζ]			
9.		[η]	40 — 47		
10.		[θ]	48 — 55		
11.		[ι]	56 — 63		
12.		[ια]	64 — 71		
13.		ιβ	72 — 79		
14.		ιγ	80 — 87		
15.		ιδ	88 — 95		
16.		ιε	96 — 103		
17.		[ις]	104 — 111		
18.		[ιζ]	112 — 119		
19.		[ιη]	246 — 253		
20.		[ιθ]	254 — 261		
21.		[κ]	262 — 269		
22.		[κα]	270 — 277		
23.		[κβ]	278 — 285		
24.		[κγ]	286 — 293		

<sup>5)</sup> Es ist ein Irrthum, wenn Usener diese Hand den anderen gegenüber als 'paullo recentior' bezeichnet; sie ist vielmehr älter als alle übrigen Hände, die im Codex erscheinen.

24.	κδ	120 — 127	Aristoteles Rhetorik und Poetik
25.	λε	128 — 135	
26.	κε	136 — 143	
27.	κζ	144 — 151	
28.	κη	152 — 159	
29.	κθ	160 — 167	
30.	λ	168 — 175	
31.	λα	176 — 183	Dionysios περὶ συνθέσεως ὀνομάτων
32.	λβ	184 — 191	
33.	λγ	192 — 199	
34.	[λδ]	verloren	
35.	[λε]		
36.	[κε]		
37.	[κζ]		
38.	[κη]	verloren	
39.	λθ		200 — 207
40.	[μ]		208 — 215
41.	[μα]		216 — 223
42. Blatt 1 u. 2	[μβ]	224, 225	
42. Blatt 1 — 6			
43.	[μγ]	verloren	
44.	[μδ]		
45.	με	294 — 298	Maximos
46.	[κε]	verloren	Pseudo-Demetrios.
47.	[κζ]	226 — 233	
48.	μη	234 — 241	
49.	μθ	242 — 245	

Dass die von der sechsten Hand geschriebenen Stücke, die jetzt im Codex von einander getrennt stehen, in unserer Zusammenstellung ihren Platz neben einander finden, wird man wohl als einen Beweis für die Richtigkeit derselben gelten lassen. Auch tritt es nunmehr erst deutlich zu Tage, dass die von verschiedenen Händen geschriebenen Partien äusserlich ganz unabhängig von einander sind; es steht sonach der Annahme, dass unsere Handschrift erst aus mehreren kleineren Codices zusammengebunden worden ist, nichts im Wege. Sehr wahrscheinlich aber wird diese Annahme dadurch, dass in gewissen Partien der Handschrift, wie im Menandros, Apsines und Minukianos die Quaternionenbezeichnung fast ganz verschwunden ist, während sie in den Schriften des Aristoteles sich durchgängig erhalten hat; es scheinen demnach jene Stücke, die ursprünglich grösseres Format hatten, erst durch Beschneidung auf

das gleiche Format mit diesen gebracht worden zu sein. Wie sich aber die Sache verhalten mag, so viel steht fest, dass aus dem zufälligen Zusammentreffen gewisser Schriften in unserem Codex durchaus nicht auf ihr gemeinschaftliches Vorhandensein in einem älteren Corpus geschlossen werden darf; namentlich gilt dies für den Dionysios, dessen drei Schriften von drei verschiedenen Händen geschrieben sind.

Aber unsere Handschrift enthält noch weitere Zeugnisse über ihre Schicksale. Auf der Kehrseite des letzten numerierten Blattes nämlich finden sich folgende drei Verse, von derselben Hand des 13. — 14. Jahrhunderts, die wir bereits auf fol. 298<sup>r</sup> und 299<sup>r</sup> fanden (vgl. die Beschreibung), geschrieben:

+ δόσις μᾶνουῆλ ἀγγέλου. πιστοῦ φίλου +

+ κκουταριώτου λευίτου Θεοδόρου +

+ δῶρον ποθεινὸν ἐκ μᾶνουῆλ ἀγγέλου +.<sup>6)</sup>

Dadurch erhalten wir über zwei Besitzer der Handschrift Kunde; von grösserer Wichtigkeit aber ist für uns eine Inhaltsangabe der Handschrift, welche (von einer Hand des 12. bis 13. Jahrhunderts) sich auf demselben findet. Dieselbe enthält die Schriften von Pseudo-Dionysios bis Aristoteles' Poetik genau in der von uns nach den Custoden wiederhergestellten Anordnung; darauf folgt:

τοῦ αὐτοῦ φυσιογνωμικὰ

τοῦ αὐτοῦ σ<sup>η</sup> περὶ εὐδίας καὶ χειμῶνων καὶ ἀνέμων

θεοφράστου χαρακτηρὲς;

dann die übrigen Schriften: Dionysios de comp. verb., Demetrius, Maximus.

Daraus lässt sich genau bestimmen, wie der Codex im 13. Jahrhunderte aussah. Verloren war bereits der erste Quaternio, verloren die jetzt fehlenden Blätter von Quat. 6 und 7; auch die Verluste, welche die Quaternionen 42 bis 46 betroffen haben, fallen schon vor diese Zeit, so dass die Umstellung des Maximus und Demetrius gewiss nicht auffällig ist. Aber die grosse Lücke zwischen Aristoteles' Poetik und Dionysios περὶ συνθ. ὀνομ. existierte damals noch nicht; wie unser Pinax lehrt, war sie durch drei Schriften ausgefüllt, von denen über die erste und dritte kein Zweifel obwalten kann; unter dem mittleren Titel werden wir wol die Theophrastischen Fragmente V (περὶ ἀνέμων) und VI (περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμῶνων καὶ εὐδιῶν) zu verstehen haben, die in unserem Codex dem Aristoteles zugeschrieben gewesen sein müssen. Denn

<sup>6)</sup> Zuerst mitgetheilt von Usener a. a. O.



an die verlorene Schrift des Aristoteles περὶ σημείων<sup>7)</sup> wird man schwerlich denken dürfen (vgl. Rose Arist. pseudop. S. 243 ff.). Jene drei Schriften aber befanden sich noch im 13. oder 14. Jahrhunderte in unserem Codex. Denn als Niketas Skutariotes die Handschrift von seinem Freunde Michael Angelos bekam, da zählte sie ausser den 298 Blättern (nämlich die drei letzten welche erst Skutariotes aus seiner Bibliothek dazu binden liess, abgerechnet) noch 40 weitere, die gerade die fünfjetzt verlorenen Quaternionen 34—38 bildeten<sup>8)</sup>. Wann diese Blätter ausfielen, lässt sich ebensowenig mit Sicherheit bestimmen, als was auf den schon früher verloren gegangenen Lagen und Blättern gestanden hatte. Auch von den weiteren Schicksalen der Handschrift haben wir keine Kunde.

In welcher Weise ist nun die Pariser Handschrift für die Kritik der Schrift περὶ ἐρμηνείας zu benützen? So einfach die Beantwortung dieser Frage auf den ersten Blick scheinen mag, so wird sie doch durch mehr als einen Umstand nicht unbeträchtlich erschwert, vor allem durch das Vorkommen von zahlreichen und mitunter sehr eingreifenden Correcturen, welche in dem ursprünglichen Texte von einer anderen, ziemlich gleichaltrigen Hand angebracht sind. Dass diese Correcturen über das Mass der sonstigen Rasuren usw., die fast in keiner griechischen Handschrift fehlen, weit hinausgehen, wird man schon beim blossen Durchblättern der Handschrift erkennen; mitunter sind sie so umfangreich, dass sie am Rande angebracht werden müssen, wie z. B. in § 194, wo die erste Hand εἰ δὲ συνδῆσας εἶποις ἐδεξάμην καὶ ἔτικτον καὶ ἐκ δὲ τὸ ἀπαθὲς ἀνυπόκριτον schrieb, während die zweite am Rande ἐκτρέφω πολλὴν ἀπάθειαν τοῖς συνδέσμοις συμβαλεῖς hinzufügt; oder §. 263 ὡς δ' ἂν καὶ ἐκ σχημάτων <γίγνοιτο δεινότης, λέξομεν. ἐκ μὲν οὖν τῶν τῆς διανοίας σχημάτων>, ἐκ μὲν τῆς παραλήψεως ὀνομαζομένης οὕτως, wo die eingeklammerten Worte von zweiter Hand am Rande nachgetragen sind. Ich habe absichtlich diese beiden Beispiele aus vielen anderen ausgewählt, um gleich die Frage nach der Herkunft dieser Aenderungen zweiter Hand aufwerfen zu können; denn was erscheint natürlicher, als anzunehmen, dass der Schreiber an der ersten Stelle eine Zeile übersprungen habe,

<sup>7)</sup> Die Fragmente siehe S. 1521 ff. der Berliner Ausgabe.

<sup>8)</sup> Aus dieser Uebereinstimmung ergibt sich die Richtigkeit unserer Lesung der Note auf fol. 298 v.

an der zweiten aber von dem ersten *αρχαίων* auf das nächste abgeirrt sei, und dass der Corrector diese Fehler aus der Urhandschrift bei der Revision der Abschrift verbessert habe? Wir wären demnach berechtigt, jene Zusätze und Aenderungen für die echte urkundliche Ueberlieferung zu halten, wie es die Copisten der Pariser Handschrift gethan haben, welche fast alle Aenderungen von zweiter Hand in den Text aufnahmen. So erklärt es sich auch, dass sie heute noch unbeanstandet in den Ausgaben stehen; denn die einzige Collation des Pariser Codex, die bis jetzt bekannt geworden ist, die von P. Victorius<sup>9)</sup>, scheidet nach der Sitte der damaligen Zeit die einzelnen Hände nicht von einander.

Im Folgenden hoffe ich nachweisen zu können, dass eine solche günstige Beurtheilung der Aenderungen von zweiter Hand eine starke Ueberschätzung derselben wäre. Auszugehen ist bei diesem Nachweise von einer Stelle, die sich in den §§. 199 und 200 findet; wo wir in der Handschrift Folgendes lesen: *ὡς τὸ ἐπίδαμνός ἐστι πόλις ἐν δεξιά ἐυπλέοντι (sic) εἰς τὸν ἰώνιον κόλπον. [πρῶτον μὲν γὰρ ὠνόμαται τὸ] | περὶ οὗ, δεύτερον δὲ δ [τοῦτό ἐστιν, ὅτι πόλις, καὶ τὰ ἄλλα ἐφεξῆς γίγνοιτο μὲν οὖν] | ἂν καὶ τὸ ἔμπαλιν, ὡς τὸ [ἔστι πόλις ἐφύρη. οὐ γὰρ παντὶ ταύτην δοκιμάζομεν τὴν τάξιν] |, οὐδὲ τὴν ἐτέραν ἀποδοκιμάζομεν κτέ.*<sup>10)</sup> Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind von einer gleichzeitigen Hand mit sehr feiner Schrift in dem von der ersten Hand leergelassenen Raume nachgetragen; in dem ersten der drei Supplemente ist der Schreibfehler *ὠνόμαται* von zweiter Hand durch *ὑπεργεγραμμένον* *μα* corrigiert<sup>11)</sup>. Schon aus diesem Umstande scheint mir hervorzugehen, dass die Ergänzungen der zweiten Hand nicht aus der Vorlage unserer Handschrift herkommen und dass

<sup>9)</sup> Zuerst von Walz, dann vollständiger von Spengel benützt. Eine von C. Hammer angestellte Neuvergleihung (vgl. Philol. Anzeiger XI, 242) ist bis jetzt noch nicht publiciert worden.

<sup>10)</sup> Ich habe bei diesen und den nächstfolgenden Stellen alle Eigenthümlichkeiten der Handschrift, auch in Bezug auf Accente u. dgl. wiederzugeben versucht; späterhin sind sie in Klammern beigelegt.

<sup>11)</sup> Jene Hand mit den feinen Schriftzügen hat auch an anderen Stellen — stets in leergelassenem Raume — Ergänzungen gemacht, so §. 69 die Worte *οἶον αἰαῖν καὶ εὐνός* und §. 784 *ἔξῃς [τοῦ λό]γου*. Etwas ähnliches fand ich auch beim Durchblättern der Handschrift in der pseudodionysischen Rhetorik, fol. 17, Z. 8 v. u., wo drei Zeilen in folgender Weise ergänzt sind (Reiske vol. V, 307, 4 ff.) *ὠρημένους ἀπὶ εἶναι. ὁ δὲν ἐστὼρ κατεσχημένον οὐς [ὕπὸ τοῦ ὁ δὲ καὶ μὲν οὐκ. ἐκτραπείσθαι βούλεται κατὰ πάντα ἐκάστους ὑπὸ τῷ οἱ κείνῳ ἡγεμόνι καὶ ἐστὶν αὐτῷ ἡ [των λόγων κτέ.*

die von ihr corrigierten Stellen schon in dieser Vorlage die Gestalt hatten, die sie im Codex von erster Hand haben; denn es ist gleich undenkbar, dass der Corrector, der jene Lücken ausfüllte, so viele Verderbnisse dieser Art ungebessert gelassen habe, wie dass der Schreiber, welcher an den Stellen, wo er sich in seiner Lesung der Vorlage unsicher fühlte, mit so sorgfältiger Auszählung der undeutlichen Buchstaben freie Spatien liess, an vielen anderen Stellen die grössten Verstösse begangen haben sollte.

Aber auch das Vorhandensein eines zweiten Codex, aus dem die zweite Hand ihre Aenderungen entnommen haben könnte, wird durch diesen Schluss ziemlich unwahrscheinlich; denn bei der grossen Zahl der — häufig sehr einschneidenden — Aenderungen müsste man sich einen solchen Codex als einem von Parisinus ganz verschiedenen Zweige der Ueberlieferung angehörig vorstellen, während die Entlehnungen aus unserer Schrift, die sich bei byzantinischen Commentatoren, wie Gregorius Corinthius finden, von den Aenderungen der zweiten Hand nichts wissen und vom Parisinus nicht wesentlich abweichen. Ja man muss sehr starke Zweifel daran hegen, ob die in Rede stehenden Correcturen überhaupt eine Stütze in der Ueberlieferung haben, wenn man bemerkt, dass so viele Fehler ungebessert geblieben sind und merkwürdiger Weise gerade diejenigen, die durch Ausfall eines etwas entlegeneren Citates, wie §. 237, oder eines Eigennamens, wie §. 120, entstanden sind. Dagegen sind diejenigen Stellen, wo sich aus dem Zusammenhange oder aus den Texten der citierten Schriftsteller ein Fehler zu ergeben schien, regelmässig verbessert, freilich hin und wieder gerade nicht zu ihrem Vortheile.

Aus Fällen aber, wie in §. 106, wo der homerische Vers <sup>12)</sup> οἶαν τὰν ὑάκινθον ἐν οὐρεσὶν ἀνδρες (so m<sup>1</sup>) von zweiter Hand durch ein hinzugefügtes ποιμένας corrigiert ist, oder in §. 270, wo die viel citierte Demosthenesstelle <sup>13)</sup> οὐκ εἶπὸν μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δὲ· οὐδ' ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρεσβεύατε, οὐκ ἔπειτα δὲ ἀθηναίους — so mit Ausnahme der Interpunction m<sup>1</sup> — von zweiter Hand bis auf das fehlerhafte ἀθηναίους in Ordnung gebracht worden ist: aus solchen Fällen wird Niemand auf die Existenz eines besseren Codex als Quelle jener Aenderungen schliessen wollen.

Für die Beurtheilung der zweiten Hand sind wir demnach bei dem Mangel äusserer Kennzeichen einzig und allein darauf ange-

<sup>12)</sup> τ, 6.

<sup>13)</sup> de cor. p. 288.

wiesen die Correcturen auf ihren inneren Werth hin zu prüfen, wodurch begreiflicher Weise ein sicherer Nachweis nach der einen oder anderen Seite hin sehr erschwert wird; denn bei der starken Verderbniss unseres Textes wird man nicht selten zugeben müssen, dass die Aenderungen der zweiten Hand eine, wenn auch nicht schlagende, aber doch zulässige Herstellung bieten, sowie dass sie an einigen Stellen zweifellos das Richtige getroffen. Wir müssen uns also, zumal bei dem geringen Umfange unserer Schrift, auch mit einer kleineren Anzahl von Beweisstellen begnügen. Ich stelle nun einige Correcturen zusammen, aus denen mir unwiderleglich hervorzugehen scheint, dass sie auf blosser Vermuthung, nicht auf urkundlicher Ueberlieferung beruhen.

Eine Conjectur, welche blos der Flüchtigkeit beim Durchlesen der betreffenden Stelle entsprungen ist, treffen wir in §. 163, wo über das richtige ἵπος von zweiter Hand ἔρως geschrieben ist. Offenbar sind es die folgenden Worte τοσοῦτον οὖν διοίουσιν, ὅσον ὁ Θερσίτης τοῦ Ἑρωτός, welche den Corrector dazu veranlasst haben.

Eine blosser Vermuthung und eine falsche obendrein ist es, wenn der Corrector zu dem Urtheile über eine Stelle des Sophron im §. 151: καὶ μιμητικώτερα (statt μιμικώτερα) τὰ τοιαῦτά ἐστι καὶ αἰσχρὰ am Rande bemerkt: γρ μικρότερα. Ebenso ist die Correctur in §. 68 zu beurtheilen, wo in den Worten οὐτε μὴν παντελῶς φυλάσσεσθαι τὴν συνέχειαν τῶν γραμμάτων — es ist vom Hiatus die Rede — die zweite Hand πραγμάτων geschrieben wissen will. Auch eine Aenderung in §. 288 ist nur auf ein Missverständniss und voreiliges Conjecturieren zurückzuführen, wo von Plato gesagt wird, dass er, um Aristippos und Kleombrotos zu schmähen, sie dargestellt habe μὴ διαλύσαντας τὸν ἑταῖρον (so m<sup>2</sup>; m<sup>1</sup> ἕτερον) καὶ διδάσκαλον. Offenbar heisst dies nichts anderes, als dass jene keinen Versuch machten ihren Genossen und Lehrer zu befreien; unser Corrector schrieb διαπλεύσαντας, was in alle späteren Handschriften übergegangen ist. Dies ist der einzige Fall, in dem die Glaubwürdigkeit der Lesart erster Hand durch ein äusseres Zeugniss bestätigt wird, nämlich durch das des Gregorius Corinthius (Rhet. Graec. ed. Walz VII, 1180, 1), welcher in seinem Exemplare gleichfalls διαλύσαντας las.

Eine Verfälschung der Ueberlieferung liegt auch, wie sich ganz sicher nachweisen lässt, in §. 229 vor, wo es sich um die Erfordernisse des Briefstils handelt. Im vorhergehenden Abschnitte hatte der Verfasser die Forderung aufgestellt: τὸ δὲ μέγεθος συνεστάθω τῆς ἐπιστολῆς, ὥσπερ καὶ ἡ λέξις; nunmehr fährt er fort: τάξει μέντοι λελύσθω μᾶλλον, was die zweite Hand in <καὶ τῇ συν>τάξει κτέ. geändert

hat. Seine Gründe sind: γελοῖον (so m<sup>1</sup>; corr. m<sup>2</sup>) γὰρ περιοδεύειν ὥσπερ οὐκ ἐπιστολὴν ἀλλὰ δίκην γράφοντα· καὶ οὐδὲ γελοῖον μόνον ἀλλ' οὐδὲ φιλικόν — τὸ γὰρ δὴ κατὰ τὴν παροιμίαν τὰ κύκα (so m<sup>1</sup>; m<sup>2</sup> κύ|κα κύ|κα) λεγόμενον — ἐπιστολαῖς ταῦτα ἐπιτηδεύειν. Demzufolge kann es nicht zweifelhaft sein, welches von beiden Wörtern hier am Platze ist, τάξις oder σύνταξις. Der Brief muss kurz und in seinem Stile (λέξις) gedrängt sein; dagegen soll er seinem Inhalte nach (τάξις, die Gruppierung des Stoffes, vgl. Dion. Halic. VI, 830, 10) lockerer sein; er darf nicht, wie eine Klageschrift, die That-sachen in streng logischer Verbindung aneinanderreihen, sondern muss sie in loserer, sprunghafterer Verbindung bieten<sup>14</sup>). Σύνταξις aber ist ein Ausdruck, der der griechischen Rhetorik als Terminus völlig fremd ist; in den Excerpten aus Longinus (bei Spengel, I, 327, 27) wird er in grammatischem Sinne von der Constructio κατὰ σύνεσιν angewendet und bei Dionysios von Halikarnasos (περὶ συνθ. ὄνομ., V, 32, 2) heisst συντάξις soviel wie Abhandlung und er verwahrt sich an eben dieser Stelle ausdrücklich dagegen, dass des Chrysippos Werk περὶ τῆς συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν (wie er sie nennt vgl. jedoch Diog. Laert. VII, 192 ult. sqq.) etwas mit der Rhetorik zu thun habe. Bei Aristides (Sp. II, 507, 6) endlich ist σύνταξις = σύνταγμα; wir kommen nochmals auf diese Stelle zu sprechen<sup>15</sup>). Wie kam aber unser Corrector zu diesem Ausdrucke? Höchst wahrscheinlich durch das Wort περιοδεύειν, welchem er — wie noch heutzutage alle Lexica unter ausdrücklicher Berufung auf unsere Stelle — die Bedeutung 'in (langen) Perioden schreiben' beilegte. Dass es diese nicht haben kann, ist klar; sonst gehörte ja die Vorschrift, die der Verfasser hier gibt, unter den Begriff der λέξις, welche jedoch schon im vorhergehenden §. abgethan erscheint. Ueberhaupt wird sich jene Bedeutung für das Wort περιοδεύειν schwer nachweisen lassen; an einer anderen Stelle unserer Schrift, §. 11 ἀπαικαθεῖσα ταῖς ὁδοῖς ταῖς κυκλοειδέσι καὶ περιωδευμέναις (die Handschrift hat περιόδ.) hat es wenigstens noch seine ursprüngliche Bedeutung. Erst bei Hermogenes findet es sich als rhetorischer Terminus von der Periode gebraucht (περὶ εὐρέσεως Δ, Spengel II, 240, 21): καὶ διαπορητικῶς ἔστι περιοδεύειν; aber auch hier wird es nicht 'in Perioden schreiben' bedeuten, sondern etwa durch 'die Periode gestalten

<sup>14</sup>) Recht deutlich erhellt diese Bedeutung von τάξις aus §. 248, wo es von einer Demosthenesstelle heisst: αὐτὸ γὰρ τὸ πρᾶγμα καὶ ἡ τάξις αὐτοῦ συμπεφυκυῖαν σαφῶς ἔχεν τὴν σύνθεσιν.

<sup>15</sup>) Ueber σύνταξις als Terminus im Buchwesen vergleiche jetzt Th. Birt 'Das antike Buchwesen' Berl. 1882, S. 35 f.

wiederzugeben sein. Für unsere Stelle aber dürfte wohl dem fraglichen Worte derselbe Sinn zu vindicieren sein, den es bei Epiktet Diss. II, 15, 7 (= Ench. 29, 3) hat: 'eine Sache genau betrachten und untersuchen', nur dass es hier intransitiv gebraucht ist und 'peinlich genaue Erörterungen anstellen' bedeutet. Solche eingehende Untersuchungen schicken sich allerdings nicht für den Briefstil (vgl. §. 231 unserer Schrift).

§. 148 wird von Sappho gesagt: ἔστι δέ τις ἰδίως χάρις Σαπφικῇ ἐκ μεταβολῆς, ὅταν τι εἰποῦσα μεταβάλλεται (so m<sup>2</sup>; m<sup>1</sup> μεταβάλλεται) καὶ ὥσπερ μετανοήσειεν κτέ. Es ist schon mehrmals, zuerst von Neue<sup>16</sup>), bemerkt worden, dass wohl μετανοήσῃ geschrieben werden müsse: gegen welche Aenderung man sich umsoweniger sträuben wird, wenn man erfährt, dass die erste Hand μετανοήσῃ hat und ἐν nur von der zweiten darübergeschrieben ist. Statt den offenkundigen Schreibfehler (ε für η) zu verbessern, hat unser Corrector es vorgezogen auf eigene Faust zu emendieren, freilich unglücklich.

Als eine Interpolation erweist sich auch die Ergänzung der in §. 80 citierten Demosthenesstelle (de cor. 272, 20): οἷον εἴ τις τό τε τῷ <Πύθωνι τῷ> ῥήτορι ρέοντι καθ' ὑμῶν προσθείς εἴποι κτέ. Denn es wird weder der genaue Wortlaut des Citates, wie ihn der Verfasser selbst später (§. 272) gibt, durch jene Einschaltung restituirt, noch jenes τῷ, welches das Citat einleiten muss, hergestellt. Es ist aber fraglich, ob es unserem Verfasser gerade an dieser Stelle darauf ankam, den genauen Wortlaut der Demosthenischen Stelle wiederzugeben, während er blos den Unterschied zwischen Gleichniss und Metapher illustrieren wollte; an jener anderen Stelle, wo es sich um den Charakter der ganzen Stelle handelte, hat er auch genauer citirt.

Auf blosser Willkür beruht die Correctur einer Stelle in §. 10, welche die Definition der Periode enthält. Die zweite Hand hat hier, wie überhaupt im Anfange der Schrift häufiger, die Lesart der ersten durch Rasuren unkenntlich gemacht, so dass wir jetzt Folgendes lesen: \*\*\* ἔστι περίοδος κύστημα ἐκ κύλων ἢ κομμάτων εὐκατατρόφως \*\*\* τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην ἀπηρτισμένον; m<sup>2</sup> hat ἔστι γὰρ ἡ περίοδος und εὐκατατρόφων τὴν κτέ. geschrieben, woraus man sieht, dass der Corrector dieses Beiwort auf die einzelnen Theile der Periode bezogen wissen wollte. Aber man braucht nur ein paar Zeilen weiter zu lesen, um sich zu überzeugen, dass nicht die Kola und Kommata an für sich, sondern erst das aus ihnen

<sup>16</sup>) S. Fragmenta, Berol. 1827 p. 80.

zusammengesetzte Ganze εὐκατάστροφον und κυκλοειδές sein muss; man vergleiche dazu das von Dionysios von Halikarnasos darüber gesagte περὶ συνθ. ὀνομ. 9, 7 und besonders 133, 3 ff., wo er von der verschiedenen Gestalt und Zahl der Kola und der dadurch bedingten Verschiedenheit der einzelnen Perioden spricht, keineswegs aber für das einzelne Kolon die Forderung der Abrundung ausspricht. Demnach muss man die Lesart der ersten Hand εὐκαταστρόφως als die einzig richtige anerkennen; und es trifft sich gut, dass uns bei Aristeides (A, περὶ συνθέσεως καὶ φράσεως II', A', α' = Spengel II, 507, 6 ff.) eine Stelle erhalten ist, die ohne Zweifel unsere Definition zum Vorbilde hat und uns dazu verhelfen kann, die drei ausradierten Buchstaben zu errathen. Denn da wir dort lesen: ἡ δὲ (σύνθεσις) κατὰ περίοδον, ἥτις ἐστὶν σύνταξις κώλων καὶ κομμάτων εἰς διάνοιαν ἀπηρτισμένη φράσις, so dürfen wir ohne Bedenken εὐκαταστρόφως εἰς τὴν διάνοιαν schreiben. Der Anfang des Satzes aber wird nach Anleitung von §. 30 so herzustellen sein: καὶ ἐστὶ περίοδος κτέ.

Eine Schlimmbesserung ist auch in §. 122: καὶ τὴν παρομίαν ἐποίκομεν (ἐποίησάμην d. H.) ἀρχὴν (ἀρχή d. H.) δέ τοι ἤμισυ παντός, ὡς ἐοικυῖαν τοῦτο (m<sup>2</sup> τούτῳ τῷ) μικρῷ κακῷ καὶ ὅτι οὐδὲν κακὸν μικρόν ἐστὶν die Einschaltung eines ἢ nach κακῷ. Denn in einem Falle, wo es sich darum handelt τὰ μικρὰ μεγάλα ποιεῖν, wird man sich gewiss nicht scheuen zwei Sentenzen anzuwenden, zumal wenn sie sich in so trefflicher Weise ergänzen, wie es hier der Fall ist. Auch bedarf es wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dass im Anschlusse an die Ueberlieferung der ersten Hand ὡς ἐοικυῖαν οὕτως μικρῷ κακῷ zu schreiben und die Aenderung der zweiten Hand zurückzuweisen sein wird.

Diese bis jetzt besprochenen Stellen berechtigen uns dazu, alle Correcturen der zweiten Hand darauf hin zu untersuchen, ob die durch sie bewirkten Aenderungen unbedingt nothwendig sind oder nicht, und dort, wo sich die Lesarten von erster Hand als unbedenklich erweisen, die von zweiter Hand als Interpolationen zu verwerfen. Zunächst wollen wir eine Reihe von Stellen anführen, denen der Corrector ohne jeden Grund einzelne oder mehrere Worte eingeschaltet hat. §. 28: οὔτε δῆτα ἐν (ἐν d. H.) δεινότητι χρήσιμα τὰ τοιαῦτα, <ὡς ἔδειξα> οὔτε ἐν πάθει καὶ ἥθεσιν.

§. 69: πολλὰ δὲ καὶ διὰ μόνων τῶν φωνηέντων συντίθησιν ὀνόματα οἷον Αἰαίη καὶ Εὖιος, οὐδὲν τε δυσφωνότερον <τῶν> ἄλλων ἐστὶ ταῦτα, ἀλλ' ἴσως (ἀλλίως d. H.) καὶ μουσικώτερα.

§. 76: μὴ κατακερματίζειν τὴν τέχνην εἰς μικρά, οἷον ὀρνίθια ἢ (ἢ d. H.) ἄνθη, ἀλλ' ἵππομαχίας καὶ ναυμαχίας, ἔνθα πολλὰ μὲν σχήματα

δείξειεν ἄν τις ἵππων (ἵππων d. H.) τῶν μὲν θεόντων (θεώντων d. H.), τῶν δὲ ἀνθισταμένων ὀρθῶν, ἄλλων δὲ ὀκλαζόντων (ὀκλ. d. H.) <πολλοὺς δ' ἀκοντίζοντας>, πολλοὺς δὲ καταπίπτοντας τῶν ἵππέων. Hier kommt es dem Verfasser offenbar nur auf die Figuren der einhersprengenden, sich bäumenden, einknickenden und ihre Reiter abwerfenden Rosse an; um die Darstellung der Reiter selbst kümmert er sich so wenig, als um die ναυμαχίαι, die man deswegen nicht für interpoliert halten wird, weil sie weiterhin nicht berücksichtigt werden. Die Nachlässigkeit, mit welcher der Verfasser — wie oft bemerkt worden ist — die stilistische Seite seiner Schrift behandelt, und die auch hier den Corrector zu seiner Interpolation veranlasst hat, erstreckt sich eben an unserer Stelle sogar auf die Durchführung des Gedankens.

§. 92: ἔξει μέντοι τὸ σύνθετον ὄνομα ὁμοῦ <καὶ> ποικιλίαν τινὰ ἐκ τῆς συνθέσεως καὶ μέγεθος, καὶ ἅμα καὶ συντομίαν τινά.

§. 89: ἐπὶ μὲντοι εἰκασίαν ποιῶμεν τὴν μεταφοράν, ὡς προλέλεκται, στοχαστέον τοῦ συντόμου καὶ τοῦ μηδὲ τὸ ὥσπερ προτιθέναι; m<sup>2</sup> τοῦ μηδὲν πλέον τοῦ ὥσπερ προτιθέναι. Demetrius unterscheidet drei Arten von Vergleichungsfiguren: die Metapher, das Gleichniss, welches aus der Metapher durch Zusatz einer Vergleichungspartikel entsteht (§. 80), und die nur in der Poesie anzuwendende Parabel. Die letztere unterscheidet sich vom Gleichnisse allerdings durch weitere Ausführung (was durch die Lesart der zweiten Hand in den Vordergrund gestellt wird), besonders aber dadurch, dass der Vergleichungssatz, mit der Partikel ὥσπερ an der Spitze, vorangestellt wird. Es ist also in den überlieferten Worten nichts anzutasten.

§. 127: ὃ δὴ καὶ μάλιστα θαυμάσειεν ἄν τις Σαπφούς τῆς θείας, ὅτι φύσει κινδυνώδει <πράγματι> καὶ δυσκατορθῶτι ἐχρήσατο ἐπιχαρίτω. Zur stilistischen Nachlässigkeit, welche die ganze Schrift zeigt, gehört auch die Unregelmässigkeit, mit welcher der Artikel bald gesetzt, bald weggelassen wird. Eben dahin gehört auch §. 124: συναφαιρήσεις καὶ τὴν ἐναργεῖαν καὶ τὸ <ἐκ τῆς> ἐναργείας πάθος. Man vergleiche z. B. §. 240 περὶ τῆς δεινότητος (τὰ προειρημένα), §. 208 περὶ ἐναργείας (λεκτέον); §. 157 ἐπὶ τοῦ αἰετοῦ, §. 158 περὶ αἰλούρου; §. 153 ἐγένετο ἡ χάρις, §. 159 γίνεται χάρις u. a. m. In Betreff der zuletzt erwähnten Correctur von zweiter Hand (in §. 124) mag man §. 171 ἢ φροντίς ἐμφαίνει τινὰ ψυχρότητα ἥθους vergleichen; für §. 127 bietet §. 170 eine Analogie in: χρήσονται δὲ ποτε καὶ οἱ φρόνιμοι γελοίοις (dagegen §. 171 ἔστι δὲ καὶ τοῦ ἥθους τις ἔμφασις ἐκ τῶν γελοίων). In ähnlicher Weise §. 78 μεταφοραῖς χρηστέον, §. 131 χρήται τῷ τοιούτῳ εἶδει.



§. 223: Ἀρτέμων <μέν> οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράφας ἐπιστολάς κτέ.

§. 283: τὸ μὲν γὰρ ὦZen (ὦZen d. H.) ἀντὶ τοῦ ἠεθάνετο ἀλληγορικὸν καὶ ὑπερβολικὸν <ᾶμα>, τὸ δὲ κτέ.

Wie man sieht, gehen die zuletzt aufgezählten Zusätze alle darauf aus, eine gewisse Glätte und Gleichförmigkeit der Sprache hervorzurufen und allerlei Abweichungen von der landläufigen Schreibweise auszumerzen. Hierher sind auch folgende Aenderungen zu ziehen.

§. 55: τοῖς δὲ (δε d. H.) παραπληρωματικοῖς συνδέσμοις χρηστέον, οὐχ ὡς προσθήκαις κεναῖς — —. ἀλλὰ συμβάλλονται τι τῷ μεγέθει τοῦ λόγου, καθάπερ παρὰ (παρα d. H.) Πλάτωνι κτέ. Die Lesart der zweiten Hand ἀλλ' ἐὰν συμβάλλωνται stellt wohl eine straffere Verbindung mit dem Vorhergehenden her, doch ist kein Grund vorhanden von der ursprünglichen Schreibung abzugehen.

§. 130: ὥσπερ ἐπὶ τοῦ χαριτωτάτου προκύπου; die zweite Hand schreibt ἀχαριστοτάτου. So berechtigt die Vorsetzung des regierenden α ist, so unnöthig ist die zweite Aenderung; vgl. §. 139 ἀχαριτώτερον, §. 303 ἀχαρις.

§. 121: τῇ γὰρ βραχύτητι τῆς συνθέσεως μόνον οὐκ ἀπέδειξεν (ἐπέδειξεν von 2. Hand) ἡμῖν μικρὸν ποταμόν.

§. 262: καὶ γὰρ δεινότατον ᾶμα καὶ γελοιότατον ἐνέφηγε τὴν γραυῖν. Die zweite Hand ändert δεινότατα und γελοιότατα. Die Apographa haben mit Ausnahme eines einzigen von P. Victorius verglichenen Codex (m bei Walz) die Lesart der ersten Hand beibehalten, vermuthlich da das kleine α, welches von m<sup>2</sup> neben das ursprüngliche ι geschrieben ist, übersehen wurde.

Eine ganz willkürliche Correctur ist es auch, wenn §. 147 in dem Citate aus Sophron (Ahrens fragm. 44 [27]): θάσαι ὅσα φύλλα καὶ κάρφεια τοῖ (καρφεια τοι d. H.) παῖδες τοὺς ἄνδρας βαλλίζοντι οἶόν (οἶόν d. H.) περ φαντί, φίλα, τοὺς Τρῶας (τρῶας vor der Rasur) τὸν Αἴαντα τῷ παλῷ (πάλῳ d. H.) von zweiter Hand φίλα in φίλταται geändert ist. Dasselbe muss von §. 289 gelten, wo statt χλανίδι ohne allen Grund χλαμῦδι gesetzt wird. Denn darin liegt eben die ὑπερφηφάνια, mit welcher Krateros die hellenischen Gesandten behandelt, dass er sie nicht wie ein Feldherr (dessen Amtstracht ja die χλαμῦς ist), sondern wie ein athenischer Stutzer gekleidet empfängt, nicht auf einem Throne sitzend, sondern unziemlicher Weise auf einem Ruhebette gelagert. Bei welcher Gelegenheit sich der hier berührte Vorfall ereignet haben soll, ist nicht sicher festzustellen; man kann sowohl an die Friedensunterhandlungen nach der Schlacht bei Krannon, als auch an die in demselben Jahre stattgefundene

Hochzeit des Krateros mit Antipatros Tochter denken. Droysen (Gesch. der Diadochen, I<sup>2</sup>, 75 ff.) hat, so viel ich sehe, die Anekdote nicht berücksichtigt.

An die eben besprochenen Beispiele werden sich passend diejenigen Stellen anreihen, an denen eine wirkliche Verderbniss der ursprünglichen Lesart vorliegt und die zweite Hand diese zu beseitigen strebt. §. 28 wird die Anwendung der Homoioteleuta als der δεινότης nachträglich gekennzeichnet und als Beispiel angeführt: ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ (περὶ d. H.) δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων (so m 2; m 1 ἀθηναίων) πόλιν ὀδυρόμενος (ὀδυρομενος d. H.) εἶποι ὅτι ποίαν τοιαύτην πόλιν εἶλον τῶν ἐχθρῶν, οἷαν τὴν ἰδίαν πόλιν <ἀπώλεσαν> ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκῶς εἶη καὶ ὀδυρτικῶς (ὀδ. d. H.). εἰ δὲ (δε d. H.) παρόμοιον (παρόμ. d. H.) αὐτὸ ποιήσει· ποίαν (ποιαν d. H.) γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὅποιαν (ὀποῖαν d. H.) τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον (β von m<sup>2</sup>; m<sup>1</sup> nicht zu erkennen), οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει κτέ. Der Corrector hat richtig erkannt, dass das Verbum des zweiten Satzes ausgefallen ist; aber warum sollen wir nicht nach Anleitung des Folgenden ἀπέβαλον ergänzen? Um das παρόμοιον in den Satz zu bringen genügte ja schon die Aenderung des εἶλον in ἔλαβον; wozu noch eine weitere?

§. 66: καὶ ἀναδιπλώσας δ' ἔπος εἰργάσατο μέγεθος, ὡς Ἡρόδοτος κτέ.; der Corrector schreibt ἀναδιπλώσας δ' ἔπους. Schon Spengel hat bemerkt, dass zu der lectio vulgata (d. h. der Correctur zweiter Hand) der Aorist nicht recht passt; doch wird sein Vorschlag, ὡς zu streichen, nicht das Richtige treffen. Eher wird zu schreiben sein: καὶ ἀναδιπλώσας δ' ἔπος <ἂν τις> ἐργάσαιτο μέγεθος, ὡς Ἡρ. κτέ.

§. 68 wird erzählt, dass Isokrates und seine Nachfolger den Hiatus strengstens mieden, ἄλλοι δέ τινες ὡς ἔτυχε συνέκρουσαν καὶ παντάπασι. Unser Corrector schreibt ὡς; doch wird jener Strich, der in den Handschriften meist eine Verderbniss anzuzeigen pflegt, nicht umsonst da sein. Vielleicht ist zu lesen ἢ ἔτυχε.

§. 140: Sehr häufig finden sich bei Sappho αἱ ἀπὸ τῶν cχημάτων χάριτες, οἷον ἐκ τῆς ἀναδιπλώσεως, ὅπου (ποῦ d. H.) νύμφη πρὸς τὴν παρθενίαν (παρθενεῖαν d. H.) φησί, παρθενία, <παρθενία>, ποῖ με λιποῦσα οἶχη (οἶχη d. H.). Die vom Corrector vorgenommene Einschiegung war nach dem Vorhergegangenen nicht übermässig schwierig zu finden; und doch muss sie Bedenken erregen, da sie zu dem von unserem Verfasser unmittelbar darauf angeführten zweiten Verse, welcher die Antwort der Gespielin ent-

hält, in metrischer Hinsicht nicht passt. Wie, wenn Frage und Antwort so zu gestalten wären:

Παρθένια, ποῖ, <ποῖ> με λιποῦσα οἴχη;

Οὐκέτι ἤξω πρὸς σέ, οὐκέτι ἤξω.

Die Ueberlieferung ist, bis auf den Ausfall des einen ποῖ, der durch die begleitenden Worte unseres Verfassers gesichert ist, vollkommen correct; die Herkunft von οἴχομαι, das ohne Zweifel einst digammiert gewesen ist, entschuldigt den Hiatus. Wie Sappho die Verse geschrieben hat, ist freilich eine andere Frage, auf die wir hier nicht eingehen können.

§. 175: τῇ διανοίᾳ δὲ ἔντιμα τὰ (τα d. H.) τοιαῦτά ἐστιν, οἷον τὸ ἀρχαῖοι ἀντὶ (ἀντὶ d. H.) τοῦ παλαιοὶ ἐντιμότερον· οἱ γὰρ ἀρχαῖοι ἄνδρες <ἐντιμότεροι>. Es ist vielmehr zu schreiben οἷον τὸ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ παλαιοὶ· ἐντιμότεροι (ἐντιμότερόν stand in der Vorlage) γὰρ ἀρχαῖοι ἄνδρες.

§. 232: κάλλος (καλλος d. H.) γὰρ αὐτῆς (αὐτῆς d. H.) αἶ τε φιλικαὶ φιλοφρονήσεις καὶ πυκναὶ παροιμίαι ἐν<οὔσαι>. καὶ τοῦτο γὰρ μόνον κτέ. καὶ am Anfange des nächsten Satzes ist sicherlich falsch; ich lese πυκναὶ παροιμίαι ἐγκείμεναι· τοῦτο κτέ.

§. 240: ταῦτα πάντα δεινὰ ὀνόματα <δντα> καίτοι ἀσθενῶς εἰπὼν (εἰπὼν d. H.) δεινὸς δοκεῖ. Man wird eher geneigt sein, jenes ὀνόματα für eine Corruptel aus δντα anzusehen; vgl. §. 75: δεινὰ οὐ δεινῶς λέγοντα und viele ähnliche Stellen.

Wie willkürlich unser Corrector verfuhr, mag man aus §. 303 ersehen, wo er sich damit begnügt hat, in den verderbten Worten οὕτως ἰδ' ἔχων τὸ κτὸ (oder ἡτὸ) κτεῖναι, jenes κτὸ einfach zu expungieren. Es ist demnach der Verdacht sehr berechtigt, dass der Corrector auch an anderen Stellen Worte, die ihm aus irgend einem Grunde missfielen, einfach getilgt hat; dass z. B. im §. 8 statt des jetzt dort zu lesenden ἐπειραμένου, in welchem ου von zweiter Hand in Rasur von fünf Buchstaben steht, ursprünglich ἐπειραμένου πως oder ähnliches gestanden hat. An anderen mehr verderbten Stellen lässt sich wieder ein rathloses und unsicheres Herumcorrigieren der zweiten Hand nicht verkennen. So §. 42, wo von erster Hand ἐκεῖ ἦκων εἰς τὴν χώραν, von zweiter ἐκεῖ ἦκειν ἐ. τ. χ. steht. Dasselbe Beispiel ist später in §. 117, wie es scheint, correcter so gegeben: ἦκων ἡμῶν εἰς τὴν χώραν; man sieht, dass die Lesart erster Hand in §. 42 dem Ursprünglichen noch näher steht als die Correctur.

§. 59: τῶν γὰρ δὴ τὰ αὐτὰ λέγειν δις (δις m<sup>2</sup>) διπλοῦντα ἢ ἐπαναφέροντα ἢ (ἢ d. H.) ἀνθυπαλλάσσοντα διαταπτομένῳ καὶ μετασύνθεσιν (μετασυντιθέντιν m<sup>2</sup>; das letzte ν ist wol nur durch ein Versehen

des Correctors stehen geblieben) ἔοικεν. Trotz der Correctur bleibt die Stelle unklar. Das Gleiche gilt von der schwer verderbten Stelle §. 251, wo die Worte δεινῷ μέτρῳ erst von der zweiten Hand beigelegt sind; von der gleichfalls corrupten Antiphonstelle in §. 53, wo αὐτῆς ἐστι aus αὕτῃ ἐστι verbessert ist (hier stand dem Corrector das Original nicht zu Gebote); von §. 219, wo in den corrupten Worten κοπτ' ἐνδ' die zweite Hand blos den ersten Apostroph ausradiert und die Worte verbunden hat.

Ferner §. 108: Καὶ καθόλου τὸ ἐπιφώνημα τοῖς τῶν πλουσίων (über ω ein Circumflex ausradiert) ἔοικεν ἐπ\*\*\*είμασιν (ἐπιδείμασιν m<sup>2</sup>) γείκοις (γείκοις d. H.) λέγω καὶ τριγλύφοις καὶ πορφύραις πλατείαις· οἱ (m<sup>2</sup> οἶον) γάρ τ\*\* (τι m<sup>2</sup>) καὶ αὐτὸ τοῦ ἐν λόγοις πλούτου σημείον <ἐστι>. Die Fassung, welche der letzte Satz durch unseren Corrector bekommen hat, ist nicht sehr empfehlend; es wird eher zu schreiben sein οὕτως γάρ τοι oder ἔστι γάρ τοι κτέ, da οἱ durch den darübergesetzten Strich vom Schreiber als unsicher oder corrupt bezeichnet ist. Auch die von uns bereits (S. 61) angeführte grössere Ergänzung in §. 263 trifft zwar den Sinn, verräth sich aber durch die ungeschickte Sprache sofort als ein vom Corrector herrührendes Einschieselsel.

Diesen Fällen steht nun freilich eine viel grössere Anzahl von Stellen entgegen, an denen die zweite Hand offenbare Corruptelen richtig verbessert hat. Aber von diesen sind diejenigen abzurechnen, an denen die zweite Hand fehlende oder unrichtige Accente und Spiritus corrigirt, was an ziemlich vielen Stellen der Fall ist<sup>17)</sup>. Uebrigens ist der Corrector hierin nicht consequent gewesen, wie schon aus den von uns angeführten Stellen, wo wir alle fehlenden Accente sorgfältig verzeichnet haben, hinlänglich erhellt. Eine zweite Kategorie umfasst die Correcturen von Fehlern, wie sie sich in jeder griechischen Handschrift, freilich in diesem Texte besonders

<sup>17)</sup> Ich habe mir bei der Vergleichung folgende Beispiele notiert, die sich indess bei nochmaliger Prüfung der Handschrift leicht vermehren lassen werden: §. 41 (Zeile der betreffenden Seite in Spengel's Ausgabe) 27 μεγαλοπρεπέας; 44, 14 ἀθηναῖων; 45, 19 μεγαλοπρεπες; 47, 7 των; 51, 9 κήλη 1, κήλη 2; 52, 17 ὑλήεντι; 56, 12 ποταμοιο; 17 ενος; 57, 22 ει; 59, 11 οἱ 1, οἱ 2; desgl. 93, 25; 265, 2; 61, 26 ἀνήρ; 62, 31 κατ' ἔπος 1, κατ' ἔπος 2; 65, 17 ἐλειπομύχησε; 84, 3 μικρα; 121, 10 ποταμον; 12 ἐκδίδοι; 131, 23 ἐτρεψαν 1, ἐτρεψαν 2; 135, 22 τοιοῦτων; 137, 1 εἶδον; 140, 2 τω αὐτῳ; 165, 2 γελοίου; 230, 11 ἐπιστολικου; 231, 16 εἶναι; 234, 1 ὦ 1, ὦ 2; 234, 4; ἡ 1, ἡ 2; 236, 14 ἡ μετὰ 1, ἡ μετὰ 2; 253, 4 παντ 1, παντ 2; 280, 24 ἐρμηνεῖα. — Ein falscher Accent ist §. 209, 29 der von zweiter Hand auf μηδ' gesetzte Gravis. An einigen Stellen hat m<sup>2</sup> auch das Jota adscriptum beigelegt.

zahlreich finden, nämlich Verwechslungen von langen und kurzen Vocalen, Diphthongen und Vocalen, von denen sich viele aus dem Jotacismus erklären<sup>19)</sup>. Eine besondere Classe bilden ferner die Ergänzungen von ausgefallenen Buchstaben und Silben. Auffallend ist dabei der Umstand, dass viele dieser Buchstaben am Ende der Wörter ausgefallen sind, sowie dass die zweite Hand häufig Gelegenheit gefunden hat falsche Declinations- oder Conjugationssilben zu corrigieren. Es scheint diess darauf hinzudeuten, dass der Schreiber der Vorlage unserer Handschrift (denn diese ist, wie wir gesehen, genau copiert) die Compendien seiner Vorlage nicht recht aufzulösen verstand. Hieher gehören folgende Correcturen:

§. 10, (Zeile der betreffenden Spengelschen Seite) 16 συν<τι>-  
θεμένων; 21, 25 ἐπέρ<ρι>πται; 23, 11 ὁμοιος 1, ὁμοίοις 2; 24, 22  
γελω<το>ποιῶν; 27, 14 ἐπιτήδει<α>; 40, 16 αὐτὸ; 51, 11 ἐγγυτέρου;  
13 ἐπιφερόμενοι; 53, 22 τῷ 1, τὸν 2; 54, 4 σκωλῶν 1, σκῳλόν 2; 65,  
14 τοῖ<ς>; 77, 11 συνήθη<ς>; 78, 19 ἄρχοντ 1, ἄρχοντ̃ 2; 80, 29  
με<τ>αφορὰ; 85, 14 κινδυνῶδ<ες>; 91, 12 π<λ>άνας; 127, 15 κολο-  
κυντ 1, κολοκύντ̃ 2; 128, 31 λαβεῖ<ν>; 157, 22 πά<ς>χει; 171, 1 ἐπι-  
σχῶ<ν>; 182, 3 συ<να>φείας κλέπ<τε>ται; 190, 1 ἀσύνηθε<ς>; 191, 4  
πεποιημεν 1, πεποιημένα 2; 199, 4 ὠνό<μα>σται; 207, 13 στοιχεῖ 1,  
στοιχεῖ 2; 209, 29 ὦ<ς>; 211, 9 ἔλεγ<ες>; 219, 5 κακοφωνί<α>; 226,  
19 εὐδήμω 1, εὐθυδήμωι 2; 237, 21 τυράννων 1, τυράννου 2; 243,  
6 τεττηγ 1, τέττιγες 2; 250, 18 ἐδίδασκ<ες>; 270, 10 μόν̃ 1, μόνον 2;  
286, 5 μι<κ>τόν; 287, 8 ἀγεν<ν>οὺς; 296, 31 προ<ο>ίεται; 296, 2  
αὐτῆς 1, αὐτοῖς 2.

Ausserdem noch einige gewöhnliche Buchstabencorrecturen:  
158, 31 αἰέλουρον; 170, 27 εὐλακος; 79, 24 ὑπέρρειαν oder ὑπείρειαν;  
86, 18 τραχύν||νῆθος; 119, 24 πρὸς ὄντα 1, προσόντα 2; 124, 1 ἀνέ-  
μοιτιν; 300, 3 αὐτός; einmal ist eine falsche Wortabtheilung am  
Ende der Zeile corrigiert, §. 267, 11 λαμβάν | οἱ'.

Nach Abzug dieser geringfügigen — man möchte sagen selbst-  
verständlichen — Aenderungen, sowie derjenigen Stellen, an denen

<sup>19)</sup> §. 13, 28 ἀντερίδουσι; 14, 1 ἔδοκη 1, ἔδοκει (!) 2; 15, 7 ὄπλοος; 18, 31  
ἡ 1, εἰ 2 (?); χωλῆ 1, χωλῇ 2; 19, 10 ἀπόθεσης; 37, 21 ἐκάτω 1, ἐκαστωι 2;  
39, 11 πρώτον; 51, 6 παρέχει; 70, 21 συναλειφῆ; 71, 28 κηθάρας; 72, 6 θοκυ-  
δίδιον 1, θουκυδίδιον 2; 81, 10 ἐπιπταίσθαι; 84, 2 μέγεθος; 95, 6 σοφῶν; 113, 9  
κρίτης; 120, 32 μεταφωραῖς; 127, 17 αὐτῷ; 130, 12 εὐρίκιναι; 16 δεινῶν; 17  
ἐτέρους; 182, 31 ἱππόνακτος dgl. 301, 11; 150, 1 ἄκρων; 164, 28 ποκίλλεται;  
174, 19 ἡχῶδος · 181, 27 τῷ; 186, 29 δυσκώλοισ; 195, 2 λοιπῇ (ο corrigiert ?);  
201, 11 πόλης; 213, 19 κάκες; 226, 17 ἀσαφὸς; 243, 7 ἡρρέθη; 251, 23 ποικινό-  
της; 281, 1 προχέρως; 285, 27 ροφοῦσαν; 288, 15 ἕτερον.

der Corrector die Lesart der ersten Hand entweder unkenntlich gemacht oder ausradiert und dadurch ein Urtheil über seine Aenderung selbst unmöglich gemacht hat<sup>19)</sup>, bleiben uns sehr wenige Correcturen zurück, deren Umfang oder Bedeutung zu einer eingehenderen Betrachtung nöthigen. Aber selbst von diesen sind mehrere Fälle abzurechnen, in welchen Citate oder Sprichwörter corrigiert sind, da ja für diese Aenderungen dem Corrector die Texte selbst zur Verfügung standen. Ausser den beifolgenden von uns bereits S. 63 erwähnten Fällen sind hier folgende Beispiele zu verzeichnen: §. 52, 17 wo sich in den citierten Homervers eine erklärende Glosse<sup>20)</sup> eingeschlichen hat, so dass jetzt zu lesen steht: ἀνδρὶ γε citoφάγῳ, ἀλλὰ ρίῳ ἀκρακορυφῇ κρημνῷ ὕληεντι; die beiden durch den Druck bezeichneten Worte hat die zweite Hand mit Punkten unter der Zeile bezeichnet. §. 229, 7: τὰ κύ<κα κύ>κα | λεγόμενον, corrigiert nach dem bekannten Sprichworte; 273, 20 τὸν <τό>τ' ἐπιόντα; 279, 19 πότερον... ἔλυε τὴν εἰρήνην <ἢ οὐ>; 280, 27 νόσημα... μὲν πέπτωκεν (ἐνπέπτωκεν m<sup>2</sup>). Wie es mit der Aenderung παραλείψω für περιλείψω in §. 196, 13 steht, ist schwer zu sagen, da die betreffende Stelle sich weder bei Demosthenes, wo man sie vermuthen sollte, noch irgendwo anders gefunden hat.

Von den übrigen Aenderungen sind sieben nach den Forderungen der Grammatik gemacht: §. 15, 5 ὡς <ὁ> Γοργίου; 50, 30 τόνδε <τὸν> τρόπον; 120, 2 καὶ αὐτὸς τῆς γραφῆς <ὁ> ὄγκος; 187, 5 ὡς<ὁ> εἰπών; 223, 30 ἐπεὶ δὲ καὶ <ὁ> ἐπιστολικὸς χαρακτήρ δεῖται ἰσχνότητος; 283, 12 ὥζε γὰρ <ἄν> ἡ οἰκουμένη τοῦ νεκροῦ; 291, 17 παρέχοι 1, παράχοι ἂν 2. Ausserdem sind noch vier Correcturen auszuscheiden: 25, 2 ὥσπερ Θουκυδίδῃ in ὡς παρὰ Θ., und 270, 3 ὡς παρὰ Δημοσθένει für ὥσπερ Δημοσθένει, da sich die Corruptel,

<sup>19)</sup> Folgende Fälle habe ich mir notiert: 16, 16 ἐκ τοῦ 1, ἐν τὸς 2; 21, 22 ζ, ς in Rasur von 2; 21, 25 ἔτρον, der Spiritus von 2 corrig.; 27, 18 ἀνδροπόροι, ο, eine Correctur von 2; 34, 19 καὶ in Rasur von 2 Buchstaben 2; 48, 13 ὑπερβολή, β in Rasur von; 22 αὐτοῦ, α dgl.; 79, 25 ποιητήν, η, Corr. von 2; 85, 12; ἀχορδον, α Corr. von 2; 90, 8 ἀνευ in Rasur von 2; 120, 2 ἐσπούδαζεν, ε corrig. von 2; 125, 8 ἀδυνάτω, der Accent in Rasur von 2; 148, 13 ζωστήρος, ω Corr. v. 2; 140, 5 εὐρήσθαι, η in Rasur von 2; 142, 14 ὑποκακχεί, ὅ in Rasur von 2; 150, 29 ἀπό, π in Rasur von 2; 161, 12 βοῦς, β in Rasur von 2; 165, 4 π\* \* \* \* \* θηκον 1, πίθηκον 2; 174, 16 ὁράται, α Corr. v. 2; 186, 31 δέ, ε in Rasur von 2; 247, 25 δεινότητ\* 1, δεινότητ<sup>2</sup> 2; 261, 16 καίνοντι, αὶ in Rasur von 2; 262, 19 γράς, ὅς in Rasur von 2; 286, 2 ἐπισφαλές, ἐς Corr. von 2.

<sup>20)</sup> Vgl. die pseudohesychianische Glosse (301, 49) ριος· ἀκρα κορυφῇ, ὅρος χαλεπόν, κρημνός.

zumal bei der Unsicherheit in den Casusendungen, die unseren Text charakterisiert, noch anders heben lässt; 121, 13 τὸν ἵκτρον ἐκβάλλοντα für τὸν ἵκτρον (die Endung von 1. Hand undeutlich) ἐκβαλόντα, welche Aenderung sich aus dem vorhergehenden κατακρημνιζόμενον von selbst ergibt; endlich 240, 15 καὶ αὐτὴ für καυτὴ, da diese Correctur nur in der Auflösung eines Compendiums besteht. Es bleiben demnach folgende Stellen übrig, an denen die zweite Hand das Richtige getroffen hat:

§. 20, 13: χειρὸς <συ>περιαγομένης τῷ ῥυθμῷ

§. 34, 22: τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὄρω (von m<sup>2</sup> unter Anwendung von Rasur aus ὄλω corrigiert).

§. 59, 10: διατακτέον δὲ ὑπρόσφορα (τὰ πρόσφορα m<sup>2</sup>) αὐτῶν χαρακτηρί ἐκάστω.

§. 170, 27 ἂν <ἀν>αγνῶ τις (τ in Rasur von m<sup>1</sup>).

§. 173, 13 κάλλος ὀνόματός ἐστι τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἡδυα\*τη (ἡδὺ ἢ τὸ τῇ m<sup>2</sup>) διανοίαι ἐντιμον.

§. 169, 9 ἐπιφερομένου m<sup>1</sup>, ἐπιφερομένοις m<sup>2</sup>.

§. 240, 17 ὥστε τοὺς (ὥσπερ m<sup>1</sup>) λέγοντας αὐτὰ δεινοὺς δοκεῖν κτέ.

296, 30 Ἀριστίππον m<sup>1</sup>, Ἀριστίππιον (statt Ἀριστίππειον) m<sup>2</sup>.

§. 297: ὦ παῖ, πόσα σοι χρήματα ἀπέλειπεν (ἀπέλειπεν d. H.) ὁ πατήρ; ἢ πολλὰ τινα καὶ <οὐκ> εὐαρίθμητα;

§. 70, 23. . . ὥς τὸ πάντα μὲν τὰ νέα καὶ καλὰ ἐστιν. <εἰ δὲ συν-αλείψας εἴποισ καλὰ ἔστιν>, δυσφωνότερον ἔσται τὸ λεγόμενον καὶ εὐτελέστερον. Gegen diese Ergänzung ist, obwohl die Lücke auch durch andere Worte ausgefüllt werden könnte, weder vom sachlichen noch vom sprachlichen Standpunkte etwas einzuwenden; es steht also nichts im Wege, sie als eine treffende Vermuthung in den Text aufzunehmen. Dasselbe gilt von dem Seite 61 erwähnten Supplemente (§. 94), sowie von dem am Ende von §. 281 hinzugefügten μεταποι-οῦντι und einer grösseren Ergänzung, welche sich in §. 249 findet, wo es heisst: καθάπερ τὸ Ἀντισθένης, χεδὸν γὰρ ὀδυνῇ (ὁδ. d. H.) ἄνθρωπος ἐκ φρυγάνων <ἀναστὰς· εἰ γὰρ μετασυνθεῖ τις οὕτως αὐτό, χεδὸν γὰρ ἐκ φρυγάνων> ἀναστὰς ἄνθρωπος (in der Handschrift steht ἀνος, c jedoch in etwas grösserer Rasur von einer fremden Hand) ὀδυνῇ (ε<sub>2</sub> corrigiert) κτέ.

Hiemit sind wir zu Ende<sup>21)</sup>. Aus dem voranstehenden wird, so hoffe ich, zur Genüge erhellen, dass der Corrector, welcher die

<sup>21)</sup> Zwar finden sich ausser den von uns aufgezählten Aenderungen noch ein paar Randbemerkungen von zweiter Hand vor, wie z. B. zu §. 109 περὶ ἐνθυμημάτων oder zu §. 127, 14, wo nach ἐστὶ ein Punkt hinzugefügt und am Rande π<sup>α</sup>

von uns verzeichneten Aenderungen im Texte angebracht hat, sich dabei keiner zweiten besseren Handschrift unseres Autors bedient, sondern höchstens bei einigen Citaten die Schriftstellertexte zu Rathe gezogen hat und im Uebrigen seinem eigenen Kopfe gefolgt ist. Ausgerüstet mit Scharfsinn, beträchtlichen Sprachkenntnissen und erfahren in den verschiedenen Arten der Schreibfehler und in ihrer Entstehung, hat er viele Fehler, bald leichtere bald schwerere, berichtigt, jedoch weit mehr unverbessert gelassen und bei nicht wenigen Aenderungen in Folge seiner Flüchtigkeit selbst Verstösse und Fehler begangen. Es ist für die kritische Geschichte der griechischen Schriftsteller lehrreich zu sehen, wie sehr noch im elften Jahrhunderte ein Text durch Interpolation entstellt werden konnte. Für die Kritik des Demetrios aber ist die von uns vorgenommene Scheidung der verschiedenen Hände insoweit von Bedeutung, als durch sie zwar ein tieferer Grad von Textesverderbniss, als man bisher annahm, aufgedeckt wird, zugleich aber auf die Entstehung der Corruptelen und auf die einzuschlagenden Wege der Herstellung ein helleres Licht fällt. Und gerade ein Werk, wie das unsrige, so singulär in der Sprache, in der Behandlung des Stoffes, in der Benützung der Quellen, verdiente wohl mehr als andere eine genaue Untersuchung seiner handschriftlichen Grundlage.

Wien.

HEINRICH SCHENKL.

---

(wahrscheinlich = παράδειγμα) bemerkt ist; aber dieselben haben für unseren Zweck keinerlei Bedeutung. Ebensowenig können wir hier auf die anderen Hände eingehen, die an unserer Handschrift corrigiert haben, von denen besonders eine, welche erst gegen das Ende der Schrift häufiger auftritt, durch ihre röthliche Tinte hervorsticht. Diese Aenderungen beschränken sich jedoch durchwegs auf die Beseitigung unwesentlicher Fehler; alle mehr eingreifenden Correcturen gehen auf die erste oder zweite Hand zurück.

---



# Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis.

(Schluss.)

34. Tiedke's Coniectur I 8 ist durch die besseren codd., den Vaticanus und Marcianus, glänzend bestätigt.

46. Lehrs' (Q. E. 271) Aenderungsversuch habe ich bereits Zeitschr. f. d. ö. G. 1878 p. 899 zurückgewiesen.

49. Statt der vulgata προαγγέλλει hat Ludwig Beitr. 66 προθεσπίζει vermuthet. Allerdings ist sein Argument, dass nämlich Nonnos sich an zahlreichen Stellen des Wortes προθεσπίζει bedient, nicht ohne Bedeutung; wenn man aber erwägt, dass προαγγέλλει möglich und sonst gleich gut und ausser an unserer Stelle noch bei Nonnos Dion. 21, 197 thatsächlich überliefert ist, so wird man meinem Zweifel an der Nothwendigkeit von Ludwig's Aenderung wohl bestimmen müssen.

55. Marcellus hat Anstoss genommen an μῦθον und will dafür θυμὸν schreiben; doch wird man vergeblich zu errathen suchen, wie hier θυμὸν auch nur möglich sein soll.

62. Die Ueberlieferung ἦτορ wurde zunächst von Struve de'ex. 22 wegen des sonst nicht nachweisbaren Versausganges bei Nonnos angefochten und ἦθoc hergestellt. Darauf hat Tiedke I 45 gezeigt, dass sich ἦτορ nur an drei Stellen in der Paraphrase findet; davon ist M 108 und T 96 offenbar verderbt, während an unserer Stelle es metrisch anstössig ist, folglich sei es an allen drei Stellen aus ἦθoc verderbt und demnach aus dem Nonnischen Wortschatze zu streichen. Allerdings stehen bei ἦθoc die Verhältnisse anders wie bei προαγγέλλει; denn hier gesellen sich zu dem rein lexicalischen Bedenken an unserer Stelle metrische, an den übrigen Stellen sachliche Bedenken; daher muss man wohl an durch die Aehnlichkeit der Worte sehr nahe liegende Abschreiberversehen glauben.

70. Struve, a. a. O. p. 20, hat an dem Versausgange αὔθic Anstoss genommen und vermuthet αὐτόc. Doch ist hier αὔθic nicht zu entbehren; der Sinn ist: der Schmerz wird wieder vergehen, —

derselbe Gedanke, den der Dichter V. 81 mit ὑμετέρῃ κραδίῃ γηθήσει παλινάγρετος ausdrückt; da nun Ausgänge auf ic sich bei Nonnos doch finden, wenn auch selten, vgl. Ludwich Beitr. 71 f., so ist die Ueberlieferung beizubehalten, nur ist αὐτίς herzustellen. Denn, wie schon Wernicke ad Tryph. 380 richtig beobachtet hat, kennt Nonnos nur αὐτίς. In der Paraphrase ergibt sich dies zur Evidenz; denn E 97 K 30 A 86 Ξ 72 Y 78 92 ist einstimmig αὐτίς überliefert; N 16 bietet der Vaticanus, die beste Handschr., αὐτίς, die übrigen αὐθίς; es bleiben also ausser an unserer Stelle nur H 127 und Π 109, wo αὐθίς einstimmig überliefert ist; deshalb wird man auch an diesen Stellen die Form αὐτίς herzustellen haben. An unserer Stelle wagte es schon Passow, dem Hermann Rec. 999 zustimmt, während H 127 bisher unangetastet blieb.

74. Den Fehler der vulgata, βαρυνδινον, der auf P Pa zurückgeht, hat Passow richtig gebessert, wie der Vat. und Ma zeigen; vgl. Hermann Rec. 999.

81. Bordatus und mit ihm Marcellus haben an ὑψιφανὲς δὲ χάσμα, das einstimmig überliefert ist, Anstoss genommen und durch eine leichte Aenderung ὀψιφανὲς hergestellt. Allerdings ist ὑψιφανὲς χάσμα anstössig, denn „die hohe Freude“ ist nicht gleich „die grosse Freude.“ Ferner zeigt ein Blick auf die bei Ludw. Beitr. 123 gesammelten Stellen, dass Nonnos ὑψιφανής nur in räumlicher Bedeutung und gewöhnlich prädicativ verwendet. Schon aus dem παλινάγρετος ergibt sich ὀψιφανὲς mit Nothwendigkeit; denn Nonnos sagt offenbar: „Ihr werdet Euch dann wieder freuen, und diese Freude wird Euch dann niemand mehr rauben. (In der Adnot. crit. ist aus Versehen der Name des Bordatus, des Urhebers der Emendation, ausgefallen.)

84. Durch die Lesart des Vat. προτέρων wird aufs einfachste allen Aenderungsversuchen vorgebeugt. Der Gedanke ist: „Ihr werdet mich dann um nichts mehr fragen, um was ihr früher fragtet“. Dies ist doch wohl am natürlichsten ausgedrückt durch οὐδὲν ἔτι προτέρων με κοφῶ προσπτύσσετε μύθῳ: προτέρῳ aber zu μύθῳ bezogen, wie die vulgata ist, die auf Ma P Pa sich stützt, ist wohl auch Nonnos nicht zuzumuthen. Es entfällt sonach Hermann's Vorschlag Rec. 999 προτέρῳ, das sich bei Nonnos nirgends findet. — προσπτύσσετε bieten die Handschriften; da im Evangelium ἐρωτήσετε steht, so hat Iuvenis προσπτύξετε geschrieben, was Ludwich billigt Beitr. 116. Das Futurum ist im Satze wohl nothwendig; allein Nonnos gebraucht auch sonst das Präs. statt des Futur., vgl. Ξ 61, und ausserdem findet sich nirgends das Fut. προσπτύξετε.

85. Vergleicht man Stellen wie

Ξ 54 ὁππόσα δ' αἰτίζητε (Evang. αἰτήχητε) einstimmig

O 20 ὅσα — αἰτίζητε τοκῆα (Ev. αἰτήσαθε) „

65 ὅτι κεν αἰτίζητε (αἰτήχητε Ev.) „

ferner Ξ 61 καὶ θεὸν αἰτίζω (Ev. ἐρωτήσω); — die vulgata ist allerdings αἰτήσω, aber die beste Handschr. (V) bietet αἰρίζω — so sehen wir, dass hier Nonnos absichtlich in der Zeitangabe vom Evangelium abgewichen ist; demnach werden wir auch hier, wo einstimmig αἰτήχητε überliefert ist (Ev. αἰτήχητε) das Präsens αἰτίζητε herstellen müssen.

90. δέξασθε ist einstimmig überliefert. Aldus und nach ihm alle Ausgaben haben δέξασθε; da Nonnos den Coni. Aor. nicht selten statt des Fut. (vgl. 67) gebraucht, so ist kein Grund von der handschriftlichen Ueberlieferung abzugehen.

100. Hermann's höchst unglückliche Umstellung ὑμείων ἔνεκεν (Rec. 991) ist jetzt um so hinfälliger, seitdem Ludwich Beitr. 43 gezeigt hat, dass Doppelsponden in der Caesurstelle auch bei Nonnos gestattet sind.

113. Wie der Vers überliefert ist, entbehrt er jeden Sinnes. Im Evangelium heisst es: νῦν οἶδαμεν ὅτι οἶδας πάντα καὶ οὐ χρεῖαν ἔχεις ἵνα τίς σε ἐρωτῇ. Dies soll Nonnos so ausgedrückt haben: νῦν ἄρα νῦν ἐδάμην, ὅτι βροτέης ἀπὸ φωνῆς οὐ χατέεις, ἵνα τίς σε παραφθάσας ἐρεῖνῃ. Zunächst ist ἀπὸ ganz unerhört; es könnte nur heissen βροτέης φωνῆς οὐ χατέεις; aber auch wenn statt ἀπὸ etwa ποτέ geschrieben würde, auch dann gibt der Vers noch keinen Sinn. Was soll es heissen, wenn Nonnos sagt: Nun wissen wir, dass du der menschlichen Rede nicht bedarfst, damit dich einer früher bitte. — Zunächst fehlt die Bezeichnung, wozu Christus der menschlichen Rede d. i. der menschlichen Bitte nicht bedarf. Im Evangelium ist dies ganz gut angegeben; es heisst: ὅτι οἶδας πάντα. Der Gedanke kann also nur sein: Wir wissen, dass du von der menschlichen Rede keine Belehrung nimmst (dass du alles weisst, was die Menschen denken und wollen) und dass du derselben auch nicht bedarfst, dass dich nämlich früher einer bitte, d. i. dass du erst durch die Bitte seinen Wunsch erfahren müsstest. So ungefähr kann nur der Gedanke, der hier ursprünglich war, gelautet haben. Was ich also annehme, ist, dass ein Vers nach 113 ausgefallen sei, den ich mit Hilfe von E 131 f. so herstellen möchte:

νῦν ἄρα, νῦν ἐδάμην, ὅτι βροτέης ἀπὸ φωνῆς  
ἀτρεκίην μερόπων οὐ δέχνυται, ἀλλὰ καὶ αὐτῆς  
οὐ χατέεις ἵνα τίς σε παραφθάσας ἐρεῖνῃ.

Vgl. zum Gedanken B 116 f.

120. Wenn man die Stellen, die Ludwig Beitr. 27 gesammelt hat, überblickt, so kann man wohl nicht zweifeln, dass auch hier Nonnos seiner stereotypen Phrase nicht untreu geworden ist; es muss heissen, wie immer: ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ.

P. 17. Die Verbesserung von Bordatus<sup>1)</sup>, die auch Hermann Rec. 999 billigte, ist so evident, dass ein Blick auf das Evangelium, wo es heisst καὶ ἐμοὶ αὐτοὺς ἔδωκα, keinen Zweifel übrig lässt; denn Nonnos konnte nur sagen: cὺ δὲ cpέας ἡνιοχεύειν δῶκα ἐμοί; da die unmittelbar vorhergehenden Worte des Evangel. cοὶ ἦσαν bereits durch ὑμέτεροι γεγάασι wiedergegeben sind.

19. ἐπεφράσσαντο δὲ μύθῳ ist widersinnig. Bordatus<sup>1)</sup> hat als varia lectio richtig θυμῷ angemerkt. Bei der häufigen Verwechslung der beiden Worte ist es gewiss merkwürdig, dass diese Verbesserung nicht in den Text gedrungen ist; vgl. Hermann Rec. 999.

22. ἀπάσιοι δὲ cὸν λόγον ἰθυντῆρι νόῳ δέξαντο καὶ αὐτοί; so lautet die Ueberlieferung, an der nur Marcellus Anstoss genommen hat. Was soll ἰθυντῆρι νόῳ bedeuten? An allen Stellen hat ἰθυντῆρι (Ξ 101) und ἰθύντορα (Z 57 Θ 173) active Bedeutung; es kann daher auch hier ἰθυντῆρα, zu λόγον gehörig, heissen, wie Ξ 101; soweit stimme ich Marcellus bei; doch behalte ich νόῳ bei (vgl. die Redensart νόῳ δέχεσθαι Z 153), während es Marcellus in νόου ändert. An und für sich ist die Phrase wohl möglich, aber hier brauchen wir eine nähere Bestimmung zu δέξαντο und diese liegt in der Ueberlieferung νόῳ.

24. Marcellus' Einwendungen gegen die Ueberlieferung ἀκυλήτοιον, wofür er ἀκηλήτοιον schreibt, werden widerlegt durch Θ 155, Ξ 90.

34 ff. Dass hier die vulgata nicht in Ordnung sein könne, ist schon längst erkannt worden. Durch die Eintheilung in Doppelcolumnen ist es in den schlechteren Handschriften geschehen, dass der Halbvers von 34 den von 36 verdrängte; diesen haben nur der Vaticanus und Marcellanus richtig erhalten. Ausserdem aber kann auch αὐτῆς (V. 34) nicht richtig sein, denn es ist sinnlos. Deshalb hat Hermann Rec. 999 es in αἴτης gebessert, womit ein vortrefflicher Gedanke hergestellt ist. Aber auch προασιπτήρος, wie die vulgata ist, haben Koechly de par. 19 und Marcellus mit Recht verworfen; der Gedanke kann nur sein; „halte sie in Eintracht fern von Schuld (vgl. O 94 αἴτης), als Kämpfer gegen die feindliche Geissel des Teufels“; προασιπτήρος zu ἰμάσθης bezogen, entbehrt jedes Sinnes.

<sup>1)</sup> Verbessere darnach die Adnotatio crit., in der durch Versehen Hermann als Autor der Coniectur angegeben ist.

45. *coi* ist ein offener Fehler; denn Christus brauchte nicht Gott dem Vater zu erzählen, sondern, wie es im Evang. heisst: „Dies habe ich ihnen (den Jüngern) gesagt, damit sie sich freuen u. s. w.“ Es muss daher *cōi* heissen. Marcellus schreibt *toic*; doch liegt *cōi* näher.

50. Marcellus hat an der *vulgata* οὐκ εἰμὶ βροτέης τελεσσιγάμοιο γονῆς χθονός Anstoss genommen und schrieb βροτέη — γονή; dass der ganze Ausdruck sehr unklar ist, bedarf wohl nicht des Beweises; dies hat auch schon Rigler Mel. V 14 zugegeben. Die Construction wird durch Marcellus' Aenderung viel einfacher und klarer; doch lässt sich mit der *vulgata* auskommen und, da auch sonst Nonnos solche Häufungen und unklare Beziehungen nicht scheut, ist eine Aenderung wohl nicht gerechtfertigt.

55. Ueberliefert ist *θεσμῶν*, das Koechly und Marcellus in *δεσμῶν* geändert haben; das Epitheton *δυσάντητος* verlangt allerdings entschieden *δεσμῶν*; vgl. Dion. 24, 168; 42, 406.

65. Die *vulgata* *ἔχοιεν*, die schon dem Schreiber des Palatinus nicht passte (denn darauf scheint seine Bemerkung am Rande, *μ* oder *μ*, zu deuten), ist offenbar durch *πέλοιεν* im folgenden Verse verschuldet worden. Bordatus hat bereits das richtige *ἔχουσιν* hergestellt.

66. Tiedke I 48 schiebt hier den Vers 74 ein; und in der That ist hier der einzige Platz, wo jener Vers gestanden haben kann; denn dass er nicht nach 73 passt, ist leicht zu erweisen. Fürs erste musste *ἐμὲν* abhängig sein von *ὥς κεν*, was nicht möglich ist, und zweitens könnte der Gedanke des Evangeliums überhaupt nur dann in die Worte der Paraphrase gebracht, wenn man *καὶ αὐτοὶ* auffasste = *καὶ ἡμεῖς*, was aber dem nonnischen Sprachgebrauche völlig entgegen ist, der den Versschluss unzählige Male und stets nur in der Bedeutung = auch sie als Satzende gebraucht. Da nun andererseits nach V. 66 eine Lücke ist, indem ja Nonnos nicht an *ὁλόπερ ἡμεῖς* gleich *ὥς ἐν ἐμοὶ τελέθει* κτλ. anschliessen konnte, und man hier den Gedanken vermisst: „wie wir einig sind untereinander“, so wird man wohl Tiedkes Verfahren nur billigen können.

70. Ohne Noth schreibt hier Marcellus statt *κόσμου* der *vulgata* γαίης; denn dass dasselbe Wort zweimal in einem Verse sich findet, ist bei Nonnos nicht unerhört; vgl. unter andern Ludwig Beitr. 82 f.; meine Quaest. Nonn. I. 65.

71. *λυτήρα*, wie überliefert ist, wäre ein metrischer Schnitzer; Hermann vermuthete *ἀλκτῆρα*, doch ist Tiedke's Besserung *φύτῆρα*

unzweifelhaft richtig; vgl. die von ihm I, 48 angeführten Parallelstellen.

76. ὅρα cὺ μὲν τελέθοις ἐν ἐμοὶ πάτερ kann unmöglich richtig sein. Nonnos kann nicht sagen: „Ich habe ihnen meinen Ruhm gegeben, damit sie eins seien mit uns, damit du in mir seiest und damit ich in ihnen sei“, sondern dem Worte des Evang. entspricht nur der Gedanke: „Damit sie eins seien mit uns, und damit, wie du in mir, ich in ihnen sei.“ Daher gewinnt auch die Variante des Vaticanus, der τελέθεις bietet, an Bedeutung; sie weist darauf hin, dass ὅρα am Anfange von 76, wenn nicht vielleicht verderbt aus ὅτι, was nicht unwahrscheinlich ist, denn die ganze Stelle wimmelt von ὅρα, — so mindestens nicht in der Bedeutung „damit“ gefasst werden darf. Es ist hier Zeitpartikel und der Sinn ist dann: „Damit ich, während du in mir bist, ich in ihnen sei“, was doch halbwegs erträglich und mit dem Evangelium vereinbar ist.

78. ἰδμονι μύθῳ ist wohl unmöglich; es ist mit Hermann Rec. 1000 θυμῷ zu schreiben.

81. Nansius schreibt ἀγαπάεις; die vulgata ἀγαπᾶζων ist allerdings anstössig; denn wenn αὐτοὺς von φίλησας abhängig wird, ist der Zusatz ἐμοὺς ἐτάρους ἀγαπᾶζων ganz unpassend; daher ist mit Recht ἀγαπάεις zu schreiben.

82. Die Lücke βούλομαι οὐς πόρες ἐμοὶ hat der Vaticanus, der allein οὐς πόρες αὐτὸς ἐμοὶ bietet, richtig ergänzt; e coniectura hat sie bereits Iuvenis richtig ausgefüllt. Daher fällt Bordatus' Vermuthung παρέδωκα, die Hermann gebilligt hat (Rec. 1000), in nichts zusammen.

93. ὥς κεν ἐν αὐτοῖς δεσμὸς ἐμῆς ἀγάπης καὶ ἐγὼ πεφορημένος εἶην soll den Worten des Evangeliums: ἵνα ἡ ἀγάπη ἦν ἡγάπησας με ἐν αὐτοῖς ἢ καὶ ἐν αὐτοῖς entsprechen. Es liegt auf der Hand, dass hier ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegen muss; denn die Worte der Paraphrase geben keinen ordentlichen Sinn, so dass man auch nicht daran denken kann, Nonnos habe eine andere Recension des Evangeliums vor sich gehabt. Um den Gedanken des Evangeliums herzustellen, genügt aber auch Marcellus' Aenderung θεσμὸς nicht völlig; denn der Anstoss liegt nicht in δεσμὸς allein, sondern in δεσμὸς ἐμῆς ἀγάπης. Vielleicht treffe ich das richtige mit: δάγμα τῆς ἀπάτης; doch habe ich nicht gewagt, es in den Text aufzunehmen.

Σ 2. Dass die Ueberlieferung sinnlos ist, liegt auf der Hand; denn es ist weder einzusehen, wovon ἐυπρέμνων κέδρων abhängig sein sollte, noch woher hier die Cedern kommen sollen. Ein Blick auf den Text des Evangeliums zeigt, dass hier vom Bache Κεδρών

die Rede ist; dass aber dazu ἐυπρέμνων nicht passt, ist klar. Es ist wohl ohne Zweifel ἐυπρήων zu schreiben; vgl. Paulus Silent. amb. 247.

4. Gegenüber der Variante, die sich in Pa am Rande findet, θρασύ, ist die Leseart der übrigen Handschriften βαθύ entschieden beizubehalten. Dass aus der Stelle

Dion. 20, 339 δειμαίνων θρασύ κῶμα χαραδραίου ποταμοῖο für die Correctur im Parisinus nichts gefolgert werden darf, ist um so weniger zweifelhaft, als auch zu jener Stelle Koechly im krit. Com. LXXXIV bemerkt: θρασύ suspectum. Num ταχύ.

8. ἄλλος Ἰούδας ist hier überliefert, was nicht möglich ist; denn damit bezeichnet Nonnos Ξ 84 Judas, den Sohn des Jakob. Dass in ἄλλος das Subst. zu φυτηκόμον steckt, nämlich ἄλλος, hat bereits Nansius gesehen; nach ihm Hermann Rec. 1001, Marcellus, Tiedke I 47.

11. Ueberliefert ist ἡλίζετο, was dem Nonnischen Gebrauche zuwider ist, der nur die unaugmentierte Imperfectform kennt; daher hat Passow richtig αὐλίζετο hergestellt.

17 ff. Dass Nonnos nur μετάρσιόν τι ἀείρειν sagt, dagegen ἦλυθεν μετάρσιος, hat Tiedke I 47 richtig hervorgehoben, der deshalb die vulgata hier corrigiert. Derselbe hat auch V. 18 und 19 ἄλλος in ἄγγος geändert. Allerdings könnte Nonnos ἄλλος im Sinne von „Menge“ gebrauchen, wenn er z. B. Dion. 2, 62 von πολυπερὲς ἔθνος ἀγορῶν spricht (und ähnliche Ausdrücke finden sich in Menge); doch sagt wohl Tiedke mit Recht, dass der darauffolgende Relativsatz, der eine Beschreibung der Fackel enthält, absolut nicht zu ἄλλος passe. Deshalb habe ich auch seine Vermuthung ἄγγος aufgenommen.

V. 30. Ich habe hier eine grössere Lücke angenommen, weil die Worte des Evangeliums λέγει αὐτοῖς-εἰμί fehlen konnten; dies zeigen auch die Worte in V. 34 καὶ ὡς ἐφθέγγετο κτλ.

32. Die Ueberlieferung ἔργου ist sinnlos; περὶ κέρδους aber, wie Marcellus schreibt, kommt gar nicht in Betracht schon wegen der contrahierten Form; das Richtige hat Tiedke getroffen, der I 50 ὄλου herstellt; wer die von ihm aufgeführten Stellen ansieht, dem muss jeder Zweifel schwinden.

35 f. Dass nach V. 35 ein Vers, der Christi Antwort enthielt, ausgefallen, ist klar und geht leicht aus dem Zusammenhange hervor. Nach V. 34 f. ὡς ἐφθέγγετο ἀναξ ῥηξήνορι φωνῇ muss dagestanden haben, was Christus sagte. Die Lücke ist also unzweifelhaft. Die Worte Christi sind uns doch nicht verloren gegangen, sondern sie sind nur an eine unrechte Stelle gerückt. Als nämlich Christus zum

zweiten Male fragte: Wen suchet ihr, und ihm die Häscher antworteten: Christus aus Nazareth, heisst es bei Nonnos:

Ἰησοῦς δ' ἀγόρευεν ἀδεμάντῳ τινὶ φωνῇ·

Ναζαρέθ ναέτης τελέθω Γαλιλαῖος Ἰησοῦς·

45 Ἰησοῦς Γαλιλαῖος ἐγὼ πέλον....

Wozu Christus hier zweimal versichert, er sei Christus, ist gewiss nicht einzusehen. Es genügt V. 45 vollkommen und V. 44 hat seinen Platz nach V. 35, als erste Antwort auf die gleiche Frage.

45. Ueber die vulgata εἰ δ' ἐμὲ, die schon Passow, freilich auf Gerathewohl, verbesserte, vgl. Ludwig im Rhein. Mus. 35, 513.

50. Die handschriftliche Leseart ὄλωλε ist allein möglich. Denn ὄλωλα in transitivem Sinne ist nicht nachweisbar; ὄλωλα, wie die Aldina bietet, ist gewiss nur ein Druckfehler, der sich freilich noch bei Passow und Marcellus findet. Doch hatte schon Juvenis das Richtige im Texte.

70. Am Hiatus καὶ οἱ hat Marcellus mit Unrecht Anstoss genommen; vgl. meine Quaest. N. II Z. f. d. ö. G. 1878, 898.

71. Die beste Handschrift bietet περὶ, doch kann es hier nur παρὰ heissen; über die Verwechslung dieser Worte siehe zu A 105. 35. E 139.

72. Die beste Handschrift bietet ἀρίθλος, was herzustellen ist; vgl. Y 70.

78. χειρὸς ἔχων hat Hermann nicht gefallen, der ἐλὼν vermuthete (Rec. 1001). Doch ist diese Aenderung unnöthig, wie z. B. Homer Δ 154 zeigt.

80. πέλεις bieten die Handschriften; dies gebraucht auch Nonnos stets; nicht πέλει, wie Juvenis schrieb.

86. ἄκαπνον bieten die Handschriften, was auch dem Sinne vollkommen entspricht; die Aldina schrieb dafür das sinnlose ἄναπτον, was die folgenden Ausgaben beibehalten haben.

93. Nach den von Ludwig Beitr. 131 angeführten Stellen muss es wohl ohne Zweifel ὀλκόν heissen.

100. ὑποκρύφιος widerspricht der von Tiedke Herm. XIII. 270 gefundenen Norm, dass Nonnos vor der Penthemimeres am liebsten Paroxytona gebraucht. Da der Vers im Vaticanus fehlt, so ist damit auch die handschriftliche Stütze des metrischen Verstosses eine geringe; es heisst im Evangelium: „καὶ ἐν κρυπτῷ ἐλάλησα οὐδέν“, schon dadurch wird die von Tiedke vorgeschlagene Aenderung ὑποκρυφίῳ empfohlen. Bedenken könnte für einen Augenblick die Häufung der Adjectiva ὑποκρυφίῳ λαλέων λήϊστορι μύθῳ δειμαλέῳ erregen; doch liebt Nonnos solche Häufung, und wir haben schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht.



108. ταυτόριχα erschien Marcellus unerklärlich; er dachte an πανύστατα. Dass aber, weil sonst die Galiläer dieses Epitheton haben, deswegen einem, der nicht gerade ein solcher war, es nicht beigelegt werden konnte, ist ein Schluss, der nicht zu billigen ist, Nonnos hat mehrere Composita mit θρίξ, so: σκολιότριχι Dion. 15 137, πυκινότριχι (α) Dion. 7, 322 etc. — Andererseits hat er mehrfache Zusammensetzung mit ταυ, so: ταύοπεπλος Dion. 41, 312; ταυοπλέκτων, ib. 38, 257; ταυοπλεύροισιν E 4; ταυογλώσσων Dion. 1, 161; ταυογλώχινι Dion. 22, 243 etc. ταυοκράϊοιο (vgl. Quaest. Nonn. I 53) ταυοκρήπιδα (ebendort), ταυοπρέμνοιο (ebendort 54); A 170, Δ 252 aber ταυοπλοκάμων.

109. Sehr schwierig ist die Entscheidung, ob hier mit der besseren Handschr. (V) ἀσίφρονοι θυμῷ, was Nansius und Marcellus vorziehen, oder mit den übrigen μύθῳ zu schreiben sei. Wenn auch der Gegensatz V. 111 εἰ δὲ κακῶς κατέλεξα ein μύθῳ verlangte, so ist doch einerseits der Ausdruck ὠμίλησα μύθῳ unerhört und andererseits passt das Epitheton nicht. Da nun für θυμῷ die Autorität der besseren Handschriften, sowie Parallelstellen (wie Θ 89) sprechen, so wird man sich wohl dafür entscheiden müssen.

112. Die Stelle ist eingehend von Tiedke I 49 behandelt worden; die Ueberlieferung ist sinnlos, und die Verwechslung von πεφορημένον und πεφυλαγμένον V. 115 offenbar.

113. Dass auch hier die Ueberlieferung nicht haltbar ist, bedarf keines Beweises; denn πεπεδηκότα (oder wie der Vat. bietet πεπεδηότα) ist unbegreiflich; ferner, was soll heissen ὀπισθοτόνῳ δεσμῷ; der Sinn des Verses ist klar: Annas schickt Jesum zum Kaiphas, die Hände nach rückwärts gebunden; es kann also nur heissen χεῖρας ὀπισθοτόνους πεπεδημένον, wie Tiedke herstellte I 51; δίζυγι ist nun metrisch unhaltbar; am nächsten liegt ἄζυγι, was auch von Tiedke herrührt. Rigler de Ber. 12 schreibt χεῖρας ὀπισθοτόνῳ πεπεδημένον ἀκλεί δεσμῷ, nach Dion. 31, 42; doch hat Tiedke's Emendation aus graphischen Gründen mehr Wahrscheinlichkeit und ὀπισθοτόνους ist viel entsprechender.

115. Ueber die Umstellung von πεφορημένον, das in Vers 113 gehört, wogegen hier πεφυλαγμένον einzusetzen ist, siehe zu V. 113. Doch auch so ist noch der Vers nicht völlig geheilt; statt ἐτάρω, das ganz unpassend ist, hat Marcellus und nach ihm Tiedke I 49 f. ἐτέρω geschrieben, das dem nonnischen Gebrauche ganz angemessen ist; vgl. die von Tiedke a. a. O. 49 angeführten Stellen.

118. Statt θαλπόμενον schreibt Marcellus θαλπόμενοι; doch ist gar kein Grund von der vulgata abzugehen; denn an θερμαίνετο V. 117 schliesst sich das Particip auf Simon bezogen ganz passend an.

139. Gegenüber den Aenderungsversuchen will ich nur bemerken, dass die Stelle so zu erklären ist: „das thörichte Volk, das nicht wusste, dass es sich deshalb vor dem heiligen Hause der Gerechtigkeit scheute, d. i. es nicht betrat, weil es zu einem so grossen Mord sich anschickte.“ Es ist also auch nicht der geringste Anstoss an ἐφυλάσσετο.

164. Die Lücke in den Handschr., die Juvenis durch die fehlerhafte Synzese καὶ ὡ ausfüllen wollte, hat Bordatus richtig ergänzt durch καὶ; vgl. Hermann Rec. 991 und Lehrs a. a. O. 259.

166. Die handschr. Ueberlieferung ἀναυδέεσς ist von Juvenis in ἀναιδέεσς geändert worden. Mit Unrecht ist diese „Besserung“ in die späteren Ausgaben übergegangen; denn die Ueberlieferung gibt einentadellosen Sinn: Christus fragt, nachdem ihn Pilatus angesprochen, ob er der König der Juden sei: „Sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere gesagt.“ Darauf erwidert Pilatus: „Ich bin doch kein Jude; das Volk und die Priester haben mir dich übergeben, ohne etwas zu sagen (ἀναυδέεσς); sage mir also selbst: Was hast du gethan?“ Ausserdem bemerkt Marcellus mit Recht, dass Pilatus doch nicht die Priester ἀναιδέεσς nennen konnte.

168. An αὐλή hat Nansius und nach ihm Marcellus mit Recht Anstoss genommen. Im Evangelium heisst es: ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἐστὶν ἐντεῦθεν. Das kann nicht Nonnos durch οὐ χθονίῃ τελέθει τις ἐμὴ βασιλῆος αὐλή wiedergeben; denn von einer himmlischen αὐλή spricht er nirgends; ausserdem zeigt V. 170, der eine Wiederholung des unsrigen ist, dass hier ursprünglich ἀρχή stand.

183. Schon der Corrector im Palatinus und später Stephanus und nach ihm Marcellus haben an der Ueberlieferung angestossen; sie schrieben statt ἐγὼ ἐγὼ und zogen die Worte bis κρίνας zu ἤλεγξεν; der Grund ist offenbar, weil sie den Sinn der Worte ἐγὼ πολυειδέι μύθῳ κρίνας nicht erklären konnten; ebenso hat Nansius der Stelle zu helfen gesucht, indem er statt μύθῳ schrieb θυμῷ. Sehen wir uns zuerst die Worte, wie sie überliefert sind, näher an. Der Sinn kann nur sein: „Ich habe durch mannigfache Fragen untersuchend in dem Manne keine Schuld gefunden.“ Allerdings ist der Ausdruck undeutlich; doch würde er ganz unerklärlich werden, wollte man die vom Corrector in Palatinus herrührende Aenderung vorziehen. Was soll heissen: νηοτόλους δ' ἤλεγξεν ἐγὼ π. und κρίνας? Auch Nansius' Vermuthung θυμῷ gibt keinen besseren Sinn. Darnach wird man also bei der vulgata bleiben müssen.

T 13. Der vielbehandelte Vers, den Hermann zuerst Orph. 819 für eine Interpolation hielt, später aber Rec. 1001 dennoch emen-

dierte, bietet so wie er überliefert ist in den Handschriften dreifachen Anstoss. Vor allem ist der Hiatus ἡσπάζοντο ἑῷ (so bieten der Vaticanus und Ma, dagegen P Pa ἐν) durchaus unzulässig und Nonnos nicht zuzutrauen; vgl. darüber Hermann Orph. 819 und Rec. 1001, wo er durch νῆν abzuhelpen sucht, ferner was ich Quaest. Non. I 27. Zeitschr. f. d. ö. G. 1878 p. 901 vorgebracht habe; ich wollte den Hiatus beseitigen durch μῆ; Tiedke I 42 durch θεόν. 2.) Ist die Attica correptio an dieser Stelle, wie Ludwich Beitr. 111 und 113 und ich a. a. O. 27 gezeigt haben, durchaus unstatthaft. Ludwich schrieb μύθῳ, ich schlug φωνῇ vor. 3.) ist ἑῷ gegen den Gebrauch des Nonnos, der, wie schon längst beobachtet wurde, das Pronomen ἐός nur auf ein Subject im Sing. bezieht; vgl. darüber Köchly Ztschr. f. Alterthumsw. 1836 S. 649, Lehrs a. a. O. 260. Rigler Mel. II 15 und Brugmann Ein Problem der hom. Textkritik p. 35. Diese drei Fehler, welche der Vers in der besten Ueberlieferung enthält, bringen mich zu dem Glauben, dass er von einem Interpolator herrührt und nach V. 112

ἀλλ' ὅτι κεῖνος ἔνισπεν ἑῇ ψευδήμονι φωνῇ  
κοίρανός 'Εβραίων τελέθω

gebildet ist. Dazu kommt noch ein anderes Moment, das mich in dieser Annahme bestärkt. An V. 12

ἀμφιπαγῇ δὲ  
γούνατα δοχμάσαντες ἐπὶ χθονὸς αὐχένι κυρτῷ

schliesst sich vortrefflich V. 14

ἰκεσίης κήρυκι;

vgl. Δ 95 μάρτυρον ἰκεσίης κυρτούμενον αὐχένα κάμπειν und die bei Tiedke I 43 gesammelten Stellen; dagegen passt es nach V. 14 absolut nicht, denn wie soll der ironische Zuruf ein κῆρυξ ἰκεσίης sein? Ich glaube also den ganzen Vers als Interpolation ansehen zu müssen, wobei es dann fraglich bliebe, ob Nonnos Par. 3 des Evang. absichtlich übergangen habe oder ob eine Lücke zu statuieren sei.

Um auch noch dies zu erwähnen, Marcellus scheinbar leichte Emendation τινὶ hat Tiedke a. a. O. als völlig unstatthaft erwiesen.

39. Marcellus hat Anstoss genommen an κοφός; Pilatus verdiente nicht den Beinamen; er schreibt dafür καπες „cette accusation précise.“ Doch ist dagegen einzuwenden, dass wie z. B. P 89 oder Φ 5 zeigen, Nonnos κοφός nicht strenge in der eigentlichen Bedeutung nimmt, sondern mehr im allgemeinen Sinne etwa unserem „brav“ entsprechend; weshalb die vulgata nicht zu ändern ist.

42. Der Vat. bietet ἐccί, die übrigen εἰ cū. Die Leseart des Vat. ist die richtige: denn 1.) kennt Nonnos die 2. P. εἰ nicht, 2.)

hat schon Tiedke Herm. 1880, 47 darauf hingewiesen, dass der Vers in der Fassung der vulgata gegen die strenge Norm des Nonnos wegen der einsilbigen Wörter im 3. Fusse verstösst, 3.) hat Ludwig Rhein. Mus. 35, 505 gezeigt, wie selten Nonnos ein langes einsilbiges Wort im 3. Fusse verwendet; all dem hilft die Leseart des Vaticanus ab, die gewiss sehr nahe liegt. In demselben Verse bieten alle Handschr. das fehlerhafte κατηπίων; Hermann fordert ohne Zaudern (Rec. 1001), es sei κατηφιόν herzustellen. Da aber Υ 13 wo die übrigen Handschr. κατηπιώντι, also den gleichen Fehler bieten, der Vaticanus die Form κατωπιώντι bietet, die ganz gut ist und sich bei Quintus Smyrnaeus findet, so wird man wohl jene seltene Form auch hier dem Nonnos zurückstellen müssen.

44. καὶ οὐ Πιλάτῳ στόμα λύσας

ἀντίδοτον μύθοισιν ἀμοιβαίην πόρε φωνήν.

Marcellus sieht in diesen Worten einen Widerspruch und schreibt κυήν für φωνήν. Doch ist eine Aenderung nicht nöthig, da die Negation zu beiden Verben gehört: und nicht öffnet er den Mund und gab Antwort.

46. Dass sich Marcellus unnöthig wegen des Hiatus οὐδέ πω ἔγνωσ Skrupel gemacht, geht schon aus dem hervor, was darüber Lehrs a. a. O. c. IV. und ich Z. f. d. ö. G. 1878 p. 898 gehandelt haben; daher ist seine Aenderung περ zurückzuweisen.

49. Die Handschr. bieten ἀγήνορα κόσμον ἐλέγχων; Juvenis schreibt κόμπον. Allerdings besticht für den ersten Augenblick diese Aenderung; denn auf Christi Antwort auf Pilatus Rede: „Ich kann dich freisprechen und tödten“ passt die Bemerkung ἀγήνορα κόμπον ἐλέγχων vortrefflich. Doch ist auch mit der Ueberlieferung gut auszukommen, wenn man genau zusieht; denn Christi Antwort geht dahin, dass die Macht der Welt nichts sei, und somit passt zu ihr ganz gut ἀγήνορα κόσμον ἐλέγχων; vgl. II 28 ἀπειθέα κόσμον ἐλέγξει.

62. ἀρτιδόμῳ wie handschr. überliefert ist, kann nicht von Gabbade gesagt sein, da es ja längst schon stand; dies hat Marcellus richtig erkannt, der ἀρτιδόμῳ oder ἀγχιδόμῳ verlangt; letzteres wird das Richtige sein; vgl. Coluthus 249. Denn aus der ganzen Situation ergibt sich, dass dieses Gabbade ganz nahe am Prätorium gewesen sein muss.

66. Bogardus schrieb προκάββατον statt des überlieferten Nominativ; allerdings könnte es so heissen, doch genügt auch der Nom., zu dem ἦν ἐνέπουσι = quam dicunt hinzugefügt ist. Ueber die Besserung Hermanns ἔτρεχεν für das überlieferte ἐπλετο vgl. Orph. 819, Köchly de par. 11, und was ich in der Z. f. d. ö. G. 1878 p. 901 darüber bemerkt habe.

68. Die beste Handschrift bietet  $\theta\rho\alpha\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$ , die übrigen  $\tau\alpha\chi\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$ . Allerdings findet sich sonst nirgends bei Nonnos  $\theta\rho\alpha\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$ , während  $\tau\alpha\chi\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$   $\Sigma$  140 als Epitheton demselben Pilatus beigelegt wird; doch ist  $\theta\rho\alpha\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$  die ursprüngliche Schreibung; denn es weist ganz passend auf V. 83 hin, während  $\tau\alpha\chi\upsilon\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$  hier ohne alle Bedeutung wäre; dazu kommt die Autorität der besten Handschrift.

74. Marcellus schreibt  $\theta\epsilon\varsigma\mu\psi$  statt des überlieferten  $\delta\epsilon\varsigma\mu\psi$  „car dans la torture de la croix on n'employa point de cordes.“ Dass aber hier nicht an Stricke gedacht werden müsse, zeigen die Stellen Dion. 7, 6 und 41, 54, wo sich die gleiche Verbindung findet.

76. Marcellus hat  $\delta\omicron\upsilon\rho\alpha\varsigma\iota$   $\gamma\omicron\mu\phi\omicron\tau\omicron\mu\omicron\iota\varsigma\iota\upsilon$  für unerklärlich gehalten; warum aber das aus Balken bestehende, durch Nägel festgefügte Kreuz nicht so bezeichnet werden könnte, ist gar nicht abzusehen.

94. Statt  $\delta\epsilon\varsigma\mu\psi$  schreibt Marcellus  $\kappa\acute{\epsilon}\nu\tau\rho\psi$  und beruft sich auf V. 29  $\kappa\alpha\iota$   $\pi\omicron\varsigma\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\eta\varsigma\iota$   $\varsigma\iota\delta\acute{\eta}\rho\epsilon\alpha$   $\kappa\acute{\epsilon}\nu\tau\rho\alpha$   $\kappa\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omega\nu$ . Allerdings ist der Ausdruck  $\varsigma\iota\delta\acute{\eta}\rho\epsilon\omicron\varsigma$   $\delta\epsilon\varsigma\mu\acute{o}\varsigma$  seltsam; doch kann immerhin auch der Nagel, durch den etwas angeheftet wird,  $\delta\epsilon\varsigma\mu\acute{o}\varsigma$  genannt werden; daher die Aenderung nicht nothwendig ist.

95 ff. Vor dem Verse und den zwei darauffolgenden stehe ich ganz rathlos; soviel ist sicher, dass die Ueberlieferung an mehr als einer Stelle verderbt sein muss. Nonnos schildert ausführlich die Kreuzigung Christi und spricht in diesen Versen davon, wie durch seine beiden Füsse ein einziger Nagel geschlagen wurde; dieser Gedanke ist leicht erkenntlich in dem Worte  $\delta\omicron\mu\omicron\tau\eta\rho\psi$  und V. 96. Allerdings ist dort  $\eta\tau\omicron\upsilon$ , was ganz sinnlos ist, überliefert; doch hat Tiedke I 46 (denn Koch's Vermuthung  $\epsilon\tau\omicron\upsilon$  Rhein. Mus. 1856, 194 kommt gar nicht in Betracht, vgl. Ludwig Beitr. 17)  $\epsilon\lambda\kappa\omicron\varsigma$  richtig hergestellt; also eine doppelte Wunde „durch einen einzigen Schlag“. Das missliche in diesen Versen ist der Mangel eines Verbuns; denn die Acc.  $\pi\epsilon\pi\alpha\rho\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ ,  $\tau\epsilon\tau\omicron\eta\rho\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$  sollen noch abhängig sein von  $\epsilon\zeta\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\kappa\alpha\nu$  V. 93. V. 98 endlich schwebt vollständig in der Luft, und es fehlt ihm aller Bezug auf das vorangegangene; dies hat auch Marcellus bewogen V. 97 statt  $\delta\epsilon\varsigma\mu\acute{o}\nu$   $\delta\lambda\epsilon\theta\rho\upsilon$  noch ein drittes Particip  $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\kappa\alpha\nu$  einzusetzen. Doch ist damit nichts gewonnen, im Gegentheile hat bereits Ludwig Beitr. 80 die Haltlosigkeit dieser Vermuthung dargethan. Nun wird durch die Variante der besten Handschr. die Schwierigkeit um ein erhebliches vermehrt; was soll der Gen.  $\delta\omicron\mu\omicron\tau\eta\rho\iota\omicron$ ? Allerdings würde die Herstellung eines Zusammenhanges dadurch leichter, dass durch den

Abfall des δὲ sich die Participien leichter an ἐξετάνουσαν anschliessen; doch ist mit dem Gen. durchaus nichts anzufangen. Ich habe nur den einzigen Ausweg gefunden, der aber, wie ich offen gestehe, die Schwierigkeiten alle durchaus nicht ganz glatt macht, — doch stellt er den Zusammenhang immerhin so leidlich her, dass ich glaube, ihn erwähnen zu dürfen — ὁμοτρήτοις zu schreiben und die ganze Stelle so zu interpungieren:

V. 91.

κεῖθι φωνῆς

εἰς δόρυ τετράπλευρον ἐπήρορον ὑπόθι γαίης  
 ὄρθιον ἐξετάνουσαν ἐπισφίξαντες ἀνάγκη  
 πεπταμένους ἐκάτερθε σιδηρεῖω τινὶ δεσμῷ  
 χεῖρας, ὁμοτρήτοις πεπαρμένον ἄζυγι γόμφῳ  
 διπλόον ἔλκος ἔχοντα, μὴ τετορημένον ὀρμῇ  
 ποσσὶν ὁμοπλεκέεσσιν, ἀκαμπέα δεσμὸν ὀλέθρου.

Es wäre dann der Dat. ὁμοτρ. ποσσὶν ὁμ. abhängig von πεπαρμένον, und ἀκαμπέα δ. ὁ. Apposition zu διπλόον ἔλκος ἔχοντα.

101. Ueberliefert ist γόμφῳ, das aus V. 95 hieher gekommen ist. Marcellus und Tiedke I 31 haben richtig δέλτῳ hergestellt.

109. Die besten Codd. bieten κύρων, was also trotz V. 65 Σύρῳ κικλήσκετο μύθῳ herzustellen ist; denn Σύρῳ μύθῳ konnte wohl Nonnos sagen; aber Σύρῳ φωνῇ gefiel ihm nicht.

123. An dem ἀληθέα χιτῶνα μὴ χρίζοιμεν hat Koch a. a. O. 194 Anstoss genommen; es ist sinnlos. Seine Vermuthung ἀήθεα ist sehr nahe liegend und der Schilderung des Mantels im Evangelium vollkommen entsprechend. Marcellus schreibt ἀνητέα, was nirgends belegt ist.

141. Tiedke Hermes XIII 66 verlangt statt des Nominativ παρθενική — τεκοῦσα den Accusativ, entsprechend der Construction im vorausgehenden Verse: ἤνιδε παρθένον υἷα. Doch vermisse ich einen zwingenden Grund zu dieser Aenderung; denn da der Nominativ nicht unerhört ist, so mag denselben Nonnos der Abwechslung wegen hier vorgezogen haben.

143 ff. Marcellus nimmt hier wieder einmal eine radicale Aenderung des Textes vor; zunächst missfällt ihm ἔχχε, das er, damit es dem ἔλαβεν des Evangeliums entspreche, in εἶλε ändert; schade, dass sich εἶλε bei Nonnos gar nicht findet, und dass z. B. Δ 5 ἔχχε im gleichen Sinne steht. Die folgenden Verse, die nichts anderes besagen, als dass Johannes zu Maria in das Verhältniss des Sohnes zur Mutter trat, was Nonnos nach seiner schwulstigen Manier allerdings nicht sehr klar ausdrückt, hat Marcellus total missver-

standen; deshalb ändert er in ganz willkürlicher Weise den Text und Sinn des Satzes; er schreibt:

καὶ ἄσπορος ἔσχε τεκοῦσαν  
υἱός, ἀνὴρ ἀλέγευτος ἀπειρογάμου γενετίρας.

Eine Widerlegung eines solchen Verfahrens ist wohl unnöthig, da ja die Aenderung gegen die einfachsten metrischen Grundsätze des Nonnos verstösst.

172. Die besten Handschr. bieten διέτετμεν (VMa), der Pal. und Parisinus διέτεμεν. Bogardus hat διέτεμμεν hergestellt; διέτετμεν ist hier ganz und gar unmöglich und dem Sinne entspricht nur διέτεμμεν.

173. An μελιχίου hat Marcellus Anstoss genommen und vermuthet νυκτιλόχου; doch hat hier der eine Schächer von Nonnos deshalb den Beinamen μελίχιος erhalten, weil ihm bekanntlich Christus auf seinen Glauben hin verziehen hat.

178. Dass Nonnos in V. 178 den Soldaten Christus mit der Lanze die Brust durchbohren liess, dann wieder mit dem Schwerte (179), hat Marcellus ganz ausser Rand und Band gebracht; er ändert den Vers fast ganz:

ἀλλὰ θορῶν σπάτιος λόγχης ἀνεμύθεος ἀνὴρ.

Die Aenderung bedarf wohl keiner Widerlegung; nur soviel zur Erklärung des scheinbaren Widerspruches, dass Nonnos μάχαιρα nicht im Sinne von Schwert fasst, sondern darunter die scharfe Eisenspitze der Lanze versteht; damit ist alles in schönster Ordnung.

184. Dass Nonnos die Rede des Evang. Johannes ζαθέη-φωνή nennt, erscheint Marcellus unmöglich; er war offenbar in dem Wahne, dass, was Johannes von sich selbst nicht sagen durfte, auch Nonnos von ihm nicht sagen konnte. Uebrigens ist ζάθεος bei Nonnos sehr häufig und durchaus nicht immer in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht; so A 135 von der Rede Johannes' des Täufers, 287 vom See Tiberias, M 53 von Bethania etc.

186. Nonnos ist hier eine Irrung unterlaufen, indem die Stelle des Evangeliums „ὁτοῦν οὐ συντριβήσεται αὐτοῦ“ nicht von David herrührt, wie Nonnos V. 186 andeutet mit ζαθέη φόρμιγγι, sondern im Exodus XII, 46 und Num. IX, 12 vorkommt. Deshalb hat Marcellus den Vers hier gestrichen und nach Y 41 eingesetzt, wo nach seiner Meinung dieser Vers fehlt. Ich kann diese Umstellung, zumal da sie nur möglich wird durch eine Aenderung im folgenden Verse, nicht billigen, da ja ein Irrthum des Nonnos durchaus nicht ausgeschlossen ist.

189. Auch hier hat sich Marcellus unnöthig Skrupel gemacht wegen des Ausdruckes καὶ φέρεται λόγος ἄλλος = Ev. καὶ πάλιν ἑτέρα γραφή λέγει. φέρω gebraucht Nonnos ganz im Sinne von fero, so νόμος Ἑβραίοις φέρεται T 34. Hier entspricht es dem lat. fama fertur.

206. Was ἐρυθραίοιο δὲ κήπου heissen soll, ist ganz und gar nicht zu finden. Es muss offenbar Ἑρυθραίοιο δὲ κόλπου heissen, wie Dion. 6, 215, ebenso 5, 168; 18, 298; 299; 20, 353; 382; 21, 68 etc. zeigen; darauf ist auch Marcellus gekommen.

207. Marcellus schreibt richtig ἀλόην statt der vulgata ἀλόης; der Gen. könne nicht abhängen von ἔρnoc; denn nicht einen Aloe-zweig brachte Nikodemos mit, sondern ein Gemisch von Myrrhe und Aloeöl. Es ist daher ἔρnoc als Apposition zu fassen und der Accusativ, der parallel ist zu κυύονav, herzustellen.

208. Die Attraction λίτρας zu dem Relativum τὰς, wozu man ἑκατὸν erwartet hätte, bewog Marcellus zu einer radicalen Aenderung des Verses; doch ist jede, auch die kleinste Aenderung unnöthig, da sich ähnliche Constructionen bei Nonnos häufig finden.

212. δεσµὰ des Vaticanus ist ein offenkundiges Abschreiberversehen, und stammt aus dem vorhergehenden Verse; die ἐπιτύμβια θεσµὰ entsprechen genau den Worten des Evangeliums: „καθὼς ἔθoc ἐστὶν Ἰουδαίοις ἐνταφιάζειν.“

213. Die Handschriften bieten alle τύμβος; Marcellus hat richtig κήπος hergestellt; dasselbe ist zweifellos richtig nach V. 215 ἦν δ' ἐνὶ γείτονι κήπῳ.

219. Hat Marcellus vollständig missverstanden; er glaubt, es entspreche dieser Vers dem c. 42, daher ἀλλὰ dem ἐκεῖ, wofür es also ἐνθα heissen müsse. ἀλλὰ ist ganz richtig; Nonnos führt die Neuheit des Grabmals näher aus, indem er sagt, es liege noch kein Todter darin, sondern reine Gartenluft sei in demselben; erst V. 220 mit ὅπη beginnt c. 42.

Υ. 16. Die besseren Handschr. bieten den Versanfang metrisch fehlerhaft: ἀμφὶ τάφου κενοῖο. Daraus hat Bogardus u. a. τάφοιο gemacht. Doch ist jedenfalls Sylburg's Correctur (in der Note z. d. St.) vorzuziehen, die ja auch durch die beiden anderen Codd. bestätigt wird, statt κενοῖο zu schreiben κενεοῖο, da Nonnos auch sonst die längere Form gebraucht; vgl. Dion. 2, 27; 128. 628.

17. Gegen Marcellus Bedenken wegen ἔμπνοος, wofür er εἶκελος schreibt, vgl. Rigler Mel. VI, 17.

26. Nansius' Aenderung ist unnöthig; denn sowie hier Nonnos sagt ἐσπόμενος δὲ πόδεσσι, so sagt er Φ 120 ὁπηδεύοντα δὲ ταρσῷ.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In der Ausgabe ist leider durch Versehen ἐσπομένοις aufgenommen.



27. Marcellus schreibt τύμβου für γυμνοῦ. Allerdings ist der Boden nicht γυμνόν, wie ja derselbe Satz zeigt, indem die Leichen-tücher herumliegen; aber so hat es Nonnos gewiss auch nicht verstanden. γυμνόν heisst hier das δάπεδον, wie Y 7 der τάφος γυμνός genannt wird; es fehlt die Leiche; deshalb ist auch eine Aenderung nicht nöthig.

52. ἐπ' ἄκρου bezweifelt Ludwich Beitr. 28. Doch kann ich nichts anstössiges finden, da Nonnos auch sonst ἐπὶ sehr häufig mit dem Gen. verbindet.

68. Auch hier ist, wie schon Juvenis gesehen hat, durch ein Abschreiberversehen ἐνδοθι statt ἔκτοθι in die Handschriften gekommen. Es muss hier ohne Zweifel ἔκτοθι heissen. Vgl. zu M 3.

82. Statt Χριστόν ist Hermann Rec. 1001 nicht abgeneigt Χριστοῦ zu schreiben, weil sich dadurch die Construction vereinfache. Doch bietet, wie H. selbst zugibt, die Construction durchaus keine so grossen Schwierigkeiten, dass man zu einer Aenderung seine Zuflucht nehmen müsste, die mindestens sehr unpassend wäre; denn ehe man glaubt, der Jünger habe erzählt, er habe γυμνούμενα γυῖα Χριστοῦ gesehen, wird man eher sich die Worte so ordnen: ὅτι ἴδε Χριστόν θεοκμήτω τινὶ πέπλῳ ἐτίλβοντα γυῖα μεταχθονίου χιτῶνος γυμνούμενα.

99. Die Construction der Worte ὧν μερόπων-δυσσεβίης ἀφῆντε βιοπλανῆς ἄχθος ἀνάγκης ist ausserordentlich schwierig. Der Gen. δυσσεβίης müsste abhängen von ἄχθος, und dazu als Apposition ἀνάγκης; unendlich einfacher aber würde dieselbe durch Juvenis' Aenderung δυσσεβίην, die ich hätte in den Text nehmen sollen.

108. Ueberliefert ist βραδυδινεῖ μύθῳ; daraus hat Hermann Rec. 1001 βραδυδινεῖ gemacht; doch ist abgesehen davon, dass das Wort gar nicht bezeugt ist, auch für den Sinn nichts Rechtes gewonnen. An βραδυδινεῖ ist nicht zu zweifeln; dasselbe Wort hat Graefe zu Dion. 37, 482 hergestellt. Composita auf -δινής, deren Nonnos mehrere hat, sind zusammengestellt von Ludwich Beitr. 102. Der Fehler liegt also in μύθῳ, wofür θυμῷ zu schreiben ist, was schon Marcellus und nach ihm Tiedke I 31 gethan haben. Der Sinn ist dann ganz klar: „er wollte in seinem langsam zu bewegenden Sinne noch grössere Beweise.“

118. Marcellus schreibt διώνυμος; doch ist ja auch der Accus. ganz gut, abhängig von καλέσαντο.

119. An θεοῶν nimmt gleichfalls Marcellus Anstoss; denn Christus springe nicht, sondern er erscheine; er schreibt deshalb ποδῶν. Doch gebraucht Nonnos ταρπός stets gleich ποῦς, wie eine

Menge von Stellen (siehe den Index) beweist; dadurch ist ποδῶν unmöglich, an θορῶν aber ist umsoweniger Anstoss zu nehmen, als es auch sonst nicht in der eigentlichen Bedeutung „springen“ von Nonnos angewendet wird, sondern auch Τ 178 und Φ 61 die eilige, schnelle Bewegung bedeutet.

126 f. Ueberliefert ist die Stelle folgendermassen:

δεξιτερῇ δὲ

πλευρῆς χεῖρα τάνυsson ἐμῆς αὐτάγγελον οὐλῆς.

Daraus hat zuerst Sylburg δεξιτερὴν gemacht; doch hat er in der Note bereits das Richtige vermuthet: δεξιτερῇ πλευρῇ. Mit der Ueberlieferung ist nichts anzufangen; denn der Gen. πλευρῆς ist ohne alle Beziehung; der Dat. δεξιτερῇ deutet aber schon den Casus an, den wir von πλευρῇ zu setzen haben; denn nicht darauf kommt es an, dass der Jünger die rechte Hand in die Seite lege, sondern dass er seine Hand in die (durchbohrte) rechte Seite lege.

138 f. Die Worte, wie sie überliefert sind, lassen absolut keine Erklärung zu; die zwei Relativsätze nebeneinander geben nur dann einen Sinn, wenn man nach φαίνων einen Beistrich setzt und κάλλιπε als Prädicat mit μάρτυς ἀληθείης verbindet; ἔγραφε aber muss entfernt werden; schreibt man dafür mit Herm. Rec. 1001 ἄγραφα, so ist alles in Ordnung.

Φ. 14 f. Marcellus hat, weil er glaubte, dass τόμα jeder Beziehung entbehre, die beiden Verse mannigfach verändert; doch sind die Veränderungen so gewaltsam, dass es nicht verlohnt, dieselbe näher zu untersuchen. τόμα ist abhängig von ἐπέπλεον, das Nonnos auch sonst so construiert; vgl. Dion. 6, 292; 24, 68; 45, 112.

16. Statt der überlieferten Form ἀλιτρύησιν schlägt Passow ἀλιτρώτοις vor, und dies billigt Hermann Rec. 1002. Doch gebraucht Nonnos auch von zusammengesetzten Adjectiven so häufig ganz ungewöhnliche Femininformen, dass ich Rigler a. a. O. VI, 8 beistimme, der meint „vulgata defendi potest.“

29 a. Aus der Ueberlieferung von 31 ἄπλετον ἐμὸν mit Auslassung von ἀλήτην habe ich den Versschluss nach 29, der hier ausgefallen ist, hergestellt. Die Verderbniss der Stelle rührt offenbar daher, dass der Archetypus in Doppelcolumnen geschrieben war, demnach 29 a und 31 hintereinander zu stehen kommen; durch das gleiche Versende wurde der Abschreiber verwirrt und übersah 29 a, nahm aber aus ihm das unmögliche ἄπλετον.

34. φόρτω ist sinnlos; πολυχανδής erfordert vielmehr einen Begriff wie κόλπω, vgl. Z 51.

35. βυθίου ist überliefert; den metrischen Schnitzer hat bereits Hermann Rec. 1002 gebessert. Vergleiche ausserdem und gegen Wernicke und Marcellus Rigler a. a. O. VI, 11 f.

39. An πολυτρήτω hat Marcellus Anstoss genommen. Er vermuthet πολυτρύτω oder gar πολυτλήτω. Ueber πολύτρητος vgl. Bintz de diff. 31; es ist zwar sonst nicht Epitheton des Kleides; doch ist deshalb noch nicht bewiesen, dass es als solches nicht gebraucht werden kann; es soll offenbar die Armuth des Petrus anzeigen.

60. Ueber ἐπιέccate statt der vulgata ἐπιάccate vgl. Rigler a. a. O. VI, 8.

61. ἀνεβήcato ist mit Passow zu schreiben; denn Nonnos gebraucht die Formen des schwachen Acc. auf ετο nicht.

62. Für ὁμοcθενέcciv schrieb Wernicke ὁπιcθοτόνηciv an den Rand. Warum sollen aber die Hände des Petrus, die eine so ungeheuer Last zogen, dass sie früher von mehreren nicht gezogen werden konnte, nicht „gleich stark“ genannt werden?

68. An dem Ausdrucke τοccatiων νεπόδων βεβαρημένον ὀλκῷ ist Marcellus mit Recht angestossen; denn βεβαρημένον erfordert ὀγκῷ, wie derselbe auch richtig hergestellt hat. Dasselbe liegt auch paläographisch so nahe, dass seine Herstellung kaum eine Aenderung genannt werden kann; vgl. Dion. 37, 544. B 86.

89. ἀcιγήτω cέο ράβδῳ. Den Ausdruck ἀcιγήτω ράβδῳ bezeichnet Marcellus mit Recht als ganz sinnlos; ἀcιγήτος wird zwar von Nonnos gerne genommen, heisst aber stets plauderhaft. Was es also heissen solle, wenn Christus zu Petrus sagt „Weide meine Lämmer ἀcιγήτω cέο ράβδῳ“ ist nicht abzusehen. Derselbe Gedanke, der sich im Evang. dreimal, bei Nonnos viermal wiederholt, ist V. 108 ausgedrückt:

οὐρανῇ ποίμαινε καλαύροπι μῆλα καὶ ἄρνας;

Wohl aber passt ἀcιγήτος zu ἄρνας, sowie A 134 Johannes von Christus sagt:

οὗτος ἐπουρανίοιο θεοῦ λάλος ἀμνὸς ὀδεύει.

Ich schreibe demnach:

βόcκε μοι ξμφρονας ἄρνας ἀcιγήτους cέο ράβδῳ.

116 f. Diese Verse hält Marcellus, da sie im Evangelium keine Stütze haben, für interpoliert, doch mit Unrecht. Sie sind einer jener Zusätze des Nonnos, durch die er die Worte des Evangeliums erklären wollte.

131. Für ἀνικήτοιο schreibt Marcellus ἀκικήτοιο; doch warum soll der Tod nicht das Epitheton ‘unbesieglich’ haben?

Wien.

AUGUST SCHEINDLER.

## De Statii Achilleidis codice Etonensi.

De libris, quibus Statii Achilleis nobis tradita est, recte aestimandis Philippus Kohlmann et in Philologi uolumine XXXIII (p. 474 sqq.) et in praefatione editionis a se curatae (Lipsiae ap. Teubn. a. MDCCCLXXVIII) disputauit ita, ut certum artis criticae in hoc carmine exercendae iecisse putandus sit fundamentum. nec post codices a Kohlmanno conlatos quicquam fere auxilii sperari posse uidetur ad carmen emendandum. quae sententia quin recte se haberet etsi omnino non dubitabam, tamen Henricum filium, cum nuper in Britanniam profectus esset, hortatus sum, ut codicem Etonensem Bl. 6, 5 diligenter conferret<sup>1)</sup>. descripserat hunc librum accuratius H. St. Sedlmayer in Prolegomenis criticis ad Heroides Ouidianas (Vindob. a. MDCCCLXXVIII editis) p. 5 sq. ac mentionem eius fecerat quoque Kohlmann praef. p. XIII, qui de eo certior factus erat ab Aemilio Baehrensio. est autem, ut quam breuissime quae ad rem pertinere uidentur hoc loco commemorem, is codex membranaceus, saeculo undecimo scriptus litteris langobardicis. Statii Achilleis in eo legitur f. 18<sup>v</sup> — 37<sup>v</sup> neque inscriptione neque subscriptione adiecta; scholia neque in margine neque inter uersus sunt adscripta.

Jam cum duo sint in hoc carmine codicum genera, de quibus exposuit Kohlmann p. VIII sqq., ad utrum referendus sit Etonensis, facile ex eo intellegitur, quod in eo Statii carmen in duos tantum diuisum est libros. nam quamquam in alterius libri exordio inscriptio non legitur, tamen in uoce 'Exuit' eadem conspicitur solito maior littera initialis, quae est in uoce 'Magnanimum' in libri prioris initio, nullo autem in ceteris uersibus loco conparet nisi in uersu I 397, de quo mox disputabo. adde quod in libro altero ultimo uersus 'Aura silet, puppis currens ad litora uenit' adiectus quidem est, sed in margine manu recentissima saeculi XVII, quae in codice et titulos addidit a librario omissos et hic illic quaedam explicandi causa

<sup>1)</sup> Quosdam locus rogatus iterum inspexit benigne E. S. Shuckburgh Etonensis.

adscriptis. unde iam uides priori illi quo meliores libri continentur generi adnumerandum esse Etonensem. sed tantum abest, ut ad eam qua est Parisinus 8500 (Puteaneus, P) praestantiam accedat, ut mixtam quodam modo ex utroque codicum genere praebeat recensionem. liber enim, ex quo fluxit Etonensis, in margine adiectas habuisse uidetur codicum quorundam alterius generis scripturas, quae a librario, qui hunc codicem descripsit, passim inlatae germanas expulerunt scripturas. id quod in primis eo conprobatur, quod uersus 397, qui in deterioribus libri tertii Achilleidis est initium, bis scriptus est in Etonensi, sed ita, ut in altero uersu littera illa initialis ceteris maior inueniatur. quae res non alio puto explicabitur modo, nisi si mecum statueris aliquem in libri, ex quo descriptus est Etonensis, margine hunc uersum adiecisse.

Conspirat igitur Etonensis iis locis, quibus ceterorum codicum aut omnium aut qui eiusdem sunt classis lectio discrepat a Puteaneo, plerumque cum ceteris, ita tamen, ut quibusdam easdem quas Puteaneus scripturas tueatur, ueluti I 8 *ueterem*, 121 *surgens*, 222 *biugos* (ptH)<sup>2)</sup>, 231 *effulgurat*, 247 *patentes*, 257 *a matre* (*a me t*), 317 *opstantque* (*t*), 323 *letusque* (*M*), 330 *cohibens*, 348 *timet* (*Leid.*), 381 *uultu*, 425 *ereptum*, 429 *in usus*, 435 *pigris*, 468 *auida*, 477 *ad ortus* (*adortus G<sup>2</sup>*), 495 *gloria*, 521 *apicem* (*H*), 529—660 (662) *pr. m. scripti sunt in Et.*, 539 *recusen* (*recusem P*), 544 *non*, 595 *renouare* (*H*), 649 *solatus*, 695 *iuxta et magis*, 713 *pridem* (*G*), 779 *celsa*, 780 *aptum*, 806 *quoque*, 812 *si aut*, 872 *Eia* (*M*) *abrumpe*, 884 *pelea- que*, 890 *factis*, 891 *nudus* (*nudis P*), 892 *pauorem*, 901 *Dasne a<sup>n</sup>* (*n m<sup>2</sup>*) *gens*, 905 *Qua*, 908 *prostrauit*, 911 *compellit* *D*, 928 *atque ipsas cogitat*, 947 *egomet* (*ego<sup>m</sup>et G<sup>2</sup>?*), II 11 *pellicoque rates*, 15 *om. est*, 21 *ducere nubes*, 26 *freto*, 30 *sentit* (*H*), 42 *dixit*, 88 *Idolis*, 102 *inuia*, 136 *distingueret* (*GH et Par. 11324*).

Maxima autem Etonensi cum Gudiano 54 (*G<sup>2</sup>*) et Parisino 10317 (*Pc*) est similitudo. quam rem ut conprobem simulque ostendam medium inter utrumque locum obtinere Etonensem, iam eas quae ad hanc rem facere uidentur scripturas proferam apte dispositas. conspirat igitur *Et.* cum *G<sup>2</sup>* his locis, quibus ille cum Puteaneo contra *Pc* facit: I 77 *genas* (*GtHL*), 460 *cassibus* (*M praeter t*), 466 *contempsit* (*M*), 556 *aues* (*ptL Leid. pr. m.*), 639 *teque* (*M praeter p*), 661 *om.*, 889 *Demittit*, 913 *uidetur* (*M*), II 96 *reptantibus* (*sed p m<sup>2</sup> in ras.*), 165 *biformes* (*GH*). secuntur loci, quibus *Et.* cum *G<sup>2</sup>* ita congruit, ut et a *P* et a *Pc* dissentiat: 205 *miconosque*, 229 *pueri* (*Gdt*), 249

<sup>2)</sup> Si ex libris, qui sunt alterius generis, quidam cum Puteaneo et Etonensis faciunt, id adnotauimus iisdem quae in editione Kohlmanniana leguntur siglis usus.

uersat (M), 370 *Dein* (t), 387 *rec*, 396 *achilles* (M), 418 *asperacarnas* (t), 429 *laxatur* ( $x$  ex s m<sup>1</sup>; ptH), 499 *cuncti* (M), 684 *pelagi*, 717 *armamus* (M), 761 *intentus* (M), 788 *Europes* (Leid.), 847 *ignorât* (M), 901 *humilis*, II 11 *descendat* (M), 25 *Tendebat*, 36 *ullis*, 37 *animo* (nimio G<sup>2</sup>), 53 om. (in G<sup>2</sup> m<sup>2</sup> in mg. adscriptus), 152 *abi* (G). iam eodem modo scripturas, quas Et. communes habet cum P et Pc, alias G<sup>2</sup> praebente, enotabo: I 71 *numi* (num PPc), 325 *uolentem* (M), 326 *tunc* (M), 328 *inperos* (M), 356 *sexuque* (p), 468 *paternam* (M praeter D), 502 *abrepta* (pG), 505 *multus* (p G), 534 *cede* (t Leid.), 541 *auerse* (pGt), 542 *aquosi* (p), 561 *latenti* (Leid.), 695 *et magis*, 711 *terunt*, 747 *muto* (pG), 753 *noua* (M praeter G), 825 *Naidas*, 853 *rubebat* (M), 881 sq. pr. m. scripti in Et., 889 *limina* (GH), 895 pr. m. scriptus in Et., II 22 *e longo sciros*, 38 *tacita* (GD), 98 *Non ullos* (Leid. M). his addam eos locos, quibus Et. et Pc discrepant a P et G<sup>2</sup>: I 17 *sudare* (Gp), 72 *honor* (honus Pc) *undis*, 244 *at* (M), 315 *pastu*, 376 *propius propiusque* (M praeter GH), 393 *Deprecor* (M), 434 *tenuantur milia* (mitia Pc), 643 *risit* (M), 811 *His* (Ht Leid.), 872 *ide*, II 5 *nodatum* (M praeter G), 7 *Aeaciden* (M).

Denique eas scripturas, quae solis cum libris deterioribus communes sunt Etonensi, enumerabo. sunt autem hae: I 47 *tarde et* (*tarde* G), 49 *amnes* (GH), 122 *erupit* (GD), 128 *Sic* (G), 130 *dolores* (p), 134 *fere* (t), 185 *mulcet* (M, *mulcens* Pc), 189 *qui* (G Leid.), 190 *crudo* (Gm) *bebricia*, 194 *hic ficto* (M), 210 *Iussa* (GtL), 214 *hinc* (ex hunc)... *hinc* (G<sup>2</sup> m<sup>2</sup> et M), 215 *Hinc* (M), 242 *humidusque* (Gt), 311 *Discutiat* (ptH), 323 *superuos* (t), 332 *artificis* (M), 343 *Dixit* (M), 374 *diusoque* (G), 409 *amotes* (*amotas* G), 422 *mesenaeque* (G), 438 *hora* (tH, ora G<sup>2</sup>G), 450 *caphareus* (M), 452 *transire* (GHD), 481 *pertrinxerit* (*perst.* M), 490 *que* (M), 548 *Grande quidem* (tHG), 609 *et territi* (*et tereti* Gp), 635 *colos* (Mm), *piget heu* (p; sed *heu* in Et. m<sup>2</sup> in ras.; *pudet haec* P), 724 *Hoc sat erit* (tm), 767 *Quod* (M), 772 pr. m. scriptus in Et., 796 *superbus* (M, *superbit* G), 818 *somnoque* (Mm), 825 *Ethneas* (M), 854 *astum* (*has-tam* M), II 44 post v. 45 (GH), 71 *et non hec* (*haec et non* Leid.), 135 *tratu* (*tractu* M).

Has igitur scripturas si perlustraueris, facile de Etonensis natura ac condicione poteris iudicare. nec operae pretium esse uidetur, ut omnes eius scripturas congestas tibi proponam. uides enim eum librum id quod iam supra dixi melioribus adnumerandum medium inter Pc et G<sup>2</sup> tenere locum ac quamquam locis aliquot cum optimo libro, Puteaneo, faciat, tamen pluribus locis cum deterio-

oribus conspirare. quae autem peculiares et propriae sunt Etonensis scripturae aliqua certe ex parte memorabiles (nam sordes quae sunt in eo haud paucae si conuerrerem, merito reprehenderer ab hominibus prudentibus) hae sunt: I 110 *intus*, 500 *fremantque*, quod coniecit Baehrens, 513 *pro te deprehendis* (*deprendis* Kohlmann), 575 *amplexu* (sic Fr. Modius et Withof) *et millena* (*il in ras.*), 595 *triatrida* (*trithyrida* P, *trietrida* Gronov), 656 *ingentem nepotem*, 659 *pendas* (sic Sandstroemius cum cod. Lindenbrogii), 800 *Virginea o*, II 17 *iuberes*, 34 *in om.*, 93 *om.*, 129 *Iamque et ad inferos*; I 207 *inbelli*, II 141 *inmissos*. quibus ex scripturis cum iam quaedam libidinis illius, qua librarii uerba tradita inmutauerunt, prae se ferant uestigia, multo magis id uitium cernitur in aliis locis, ueluti: I 30 *primum petit*, 83 *indixit*, 117 *animalibus*, 186 *citharam et*, 206 *et inospita*, 234 *reptos*, 281 *gemit*, 535 *A mihi*, 657 *Ante sub atro igni*, 862 *Abiurata*, 863 *timidoque pudet*, II 22 *descendere*. quibus adde I 70 *mores Veneris*, 221 *frenat murice*, luculenta licentiae, qua in uerbis transponendis usi sunt librarii, specimina<sup>3)</sup>.

His quae modo de codice Etonensi disputauimus, pauca addam de florilegio illo amplissimo in libro Parisino 7647 saeculi XIII (cf. Mus. Rhen. XXV 377), in quo f. 53<sup>v</sup> praeter alia ex Achilleide excerpta leguntur uersus I 397—403, 405 et 406, 411—423 (*humus*), 427 (*caeduntur*) — 437 hac inscriptione adiecta 'In eodem de motu gēce rapta Helena'. quos uersus cum conlatos habeam ab Henrico filio, de codice, unde haec deprompta sunt, facili negotio statuere possumus. conspirabat enim is liber cum deterioribus, in primis cum Gt, id quod intellegitur ex his scripturis: 403 *ruina* (Gt), 418 *asper archarnas* (G<sup>2</sup>t), 429 *ad usus* (omnes praeter P), 434 *tenuant umentia* (Leid.), 435 *nigris* (omnes praeter P).

Sed ne indotatam dimittam Achilleidem, iam de locis aliquot, quos non recte constituisse Kohlmannum mihi persuasi, disseram iisque quantum possum lucem adferre conabor.

Ac primum quidem locis quibusdam succurrendum esse uidetur rectius interpungendo, ueluti I 309 sq. 'sic uariis manifesta notis palletque rubetque flamma repens'. patet de amore dici non posse 'palletque rubetque', sed de amante ipso. unde scribendum esse adparet 'notis (palletque rubetque) flamma', uerbis illis διὰ μέcov ut aiunt positis. id quod iam ex eo colligi potest, quod in iis quae antecedunt Achillis cutis cum lacte uel ebore, flamma illa cum sanguine puniceo uel ostro confertur. eadem res est in u. 916, quo

<sup>3)</sup> inter uu. 254 et 255 hic u. scriptus est: 'cloto columba iubat lachesis trahit atroposcat' (cf. Anth. Lat. 792, 2), ex margine inlatus.

loco scribendum esse uidetur: morari (fac uelit: ipsam illic matrem spreuisset Achilles): nec tamen... u. 810 post 'dedit' grauius interpungendum est: 'fors dedit. ut me olim tacitum reuerentia tangit!' u. 393 rectius scribetur: 'hic thiasi tantum et nihil utile bellis', hoc famam narrare doce.

Deinde quamquam Kohlmann in hoc carmine recensendo recte libri Puteanei utpote optimi secutus est uestigia, tamen locis quibusdam eius scripturas meo iudicio quae recipiantur dignas spreuit librariorum commentis praelatis. sic u. 247 pro 'patentes', quod est in P et Et., ex Pc recepit 'iacentis', quae scriptura etsi per se ferri potest, tamen posthabenda est alteri. nam cum primi diei radii sese insinuassent in oculos pueri palpebris tectos, is iam somno turbato aperuit oculos ita, ut clarum diei lumen infunderetur. quibuscum uerbis apte consociantur haec: 'stupet aere primo'. unde simul patet neque Baehrensii coniectura, qui 'patentes' in 'pauentes' mutauit, opus esse. nec minus u. 381 'uultu', quod legitur in P et Et., retinendum esse uidetur. nihili enim est librorum GD scriptura 'nato', quae quin ex 'uoto' (PcG<sup>2</sup>tH) orta sit non dubito. ac uideas quaeso, quo modo rem Statius describat. Thetis, dum digreditur a puero, in limine etiam cunctatur: repetit monitus arcanaque murmura figit auribus et, cum iam digressa quae uellet uerbis significare non posset, tamen tacito uultu nouissima praecepta dat filio, quae is solus ex matris uultu conicit, ceteris nutus illos oculorum non intelligentibus.

Aliis locis etsi Puteani scripturae quales traditae sunt probari non possunt, tamen firmissimum manus poetae restituendae praebent fundamentum, cui si inniteris, sine dubio in emendando rem tutius gerere poteris quam si pedem admoueris lubricis in codicibus deterioribus uestigiis. ueluti u. 233 Kohlmann pro 'rotat', quod est in P, ex ceteris scripsit 'rogat', quod quid sibi uelit non intellego. immo ex 'rotat' coniectura restituendum est 'notat', quod uerbum ad huius loci sententiam aptissimum esse uidetur. nam cum Thetim prosequeretur Chiron, et ipse descenderet in mare necesse erat. iam navem celeriter abeuntem prospectabat ac non curans, quibus ipse circumdatus erat, fluctus infixos in eam tenebat oculos ita, ut quanta cum celeritate ea evolveret animadvertere posset, modo lacrimas, quae ex oculis effundebantur, abstergens, modo se erigens, ut uel uestigia, quae in mari reliquerat nauis, conspiceret. u. 686 pro 'gementem' praestat fortasse ex Puteani scriptura 'timentem' reponere 'fremement', id quod ad litteras, quae sunt in codice optimo, propius accedere uidetur. his addam u. 925 sq., in quo miror Kohl-



mannum cum Puteaneo scripsisse 'tandemque resectum foedus' cum quo modo explicem illud 'resectum' non habeam. sed tantum abest, ut ceteros libros in quibus legitur 'receptum' sequamur, ut una litterula inmutata scribamus aut 'refectum' aut 'retextum'.

Quamquam non omnino desunt loci, quibus contra Kohlmanni sententiam, qui Puteaneum secutus est, huius libri scripturas prae iis, quae in ceteris libris sunt, reiecerim, ueluti II 5 'nudatum'; nam nimis contorta esse uidetur huius scripturae explicatio, qua aut 'punicea palla' cum 'insignem' coniungamus aut statuamus palla, cum de tergo deflueret, nudata esse Achillis pectora. quam ob rem 'nodatum', quod est in Pc Et.M, praetulerim, praesertim cum frequentissima sit uerborum nudandi et nodandi in libris manu scriptis confusio. sic u. 155 in solo P seruatum est 'nodare', in ceteris mutatum in 'nudare' et Silv. III 1, 157 in libris quibusdam idem uitium reperitur. huic loco iam alterum addo, u. 165, quo Kohlmann haud recte secutus Puteaneum scripsit 'placare'; patet enim ex ceteris restituendum esse 'pacare', id quod solum conuenit huius loci sententiae et solum cum 'iustitia' coniungi potest.

Denique breuiter agam de duobus locis, quibus, ut in integrum restituantur, adhibenda est medicina. prior igitur est u. II 93 quem Kohlmann codices meliores secutus et Baehrensii coniecturam 'parmam' pro 'arma' amplexus sic scripsit: 'Scyron et his primum parmam ostendisse lacertis'. ac quod codicum nouiciorum ille spreuit commenta, certe laudandus est, sed quod Baehrensii coniecturam recepit, meo quidem iudicio uituperandus. nam neque parma omnino hoc loco commemorari potuit, sed clipeus, neque parma conuenire uidetur cum uerbis 'his lacertis'. quam ob rem leniore etiam usus in hoc loco sanando remedio scribam: 'his primum me arma ostendisse lacertis'. alter locus est I 228, quo Kohlmann librorum omnium scripturam 'pectore' recepit Wakefieldi coniectura 'corpore', quae mihi certissima esse uidetur, reiecta. at 'toto pectore' nequiquam eiusmodi loco, qualis est Verg. Aen. VIII 326 'toto proflabat pectore somnum' defenditur, 'toto corpore' autem loco Ouidiano Met. VII 328 'resoluto corpore' conprobatur.

Vindobonae.

CAROLUS SCHENKL.

# Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus.

## Bemerkungen zu Bernays' Phokion <sup>1)</sup>.

Ich habe jüngst dem Andenken des geschiedenen Gelehrten den Zoll dankbarster Bewunderung entrichtet und gleichzeitig eine Bestreitung seines letzten Buches in nahe Aussicht gestellt <sup>2)</sup>. Ich gehe daran mein Versprechen einzulösen. Es ist dies eine unerfreuliche, aber keine schwierige Aufgabe. Starke Geister bewähren auch im Irren ihre Stärke. Der von ihrem kräftigen, vor keiner Consequenz zurtückscheuenden, von keinerlei Compromissucht angekränkelten Gedanken gehegte Irrthum erwächst zu so gewaltigen Dimensionen, dass er fast nothwendig an einem oder dem anderen Punkte mit handgreiflichen Wahrheiten zusammenstossen muss. Solch einen Punkt bezeichnet in unserem Falle der Name Xenokrates. Setzen wir hier ein, so wird es uns mit nur allzu leichter Mühe gelingen, den Hypothesenbau des hochverehrten, diesmal leider arg verblendeten Mannes aus den Angeln zu heben.

'Gleiche politische Gesinnung' — so heisst es S. 42 — 'wie dem Aristoteles' (der soeben 'zu dem intellectuellen Kern der makedonischen Partei in Athen' gerechnet ward) 'darf einem anderen hervorragenden Mitgliede der Akademie, dem Kalchedonier Xenokrates, dem zweiten Nachfolger Platons in der Schulleitung, zugeschrieben werden'. Der Erweis dieser Behauptung ruht — von einigen mehr nebensächlichen Argumenten abgesehen, die wir gelegentlich berühren werden — auf drei Hauptstützen.

1. Xenokrates wurde von der athenischen Regierung einer Gesandtschaft an Philipp beigeordnet 'offenbar weil man wusste, dass er bei dem bedrohlichen Inhaber des makedonischen Thrones in Gunst stand' (S. 43).

2. 'Das nicht minder gute Verhältniss... zu Alexander bekundet sich von Seiten des Königs durch überreiche, nicht im ganzen Umfange angenommene Geschenke' —. (Ebend.)

<sup>1)</sup> Phokion und seine neueren Beurtheiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik von Jacob Bernays. Berlin, 1881.

<sup>2)</sup> (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage vom 4. und 5. November 1881.

3. Einer athenischen Gesandtschaft an Antipater ward Xenokrates gleichfalls beigeordnet. 'Durch sein unzeitgemässes Auftreten erregte er zwar zunächst den Unwillen des Siegers; aber dennoch wusste es Antipater zu veranstalten, dass die Freilassung der athenischen Gefangenen, welche sicherlich ohnehin beschlossen war, scheinbar erfolgte aus Anlass eines Citats aus der Odyssee, das Xenokrates geschickt anbrachte, als er zur Hoftafel geladen ward'. (S. 44). — Hierauf ist zu erwidern:

Zu 1.: Wäre die betreffende Thatsache so sicher als sie zweifelhaft ist (warum, werden wir alsbald sehen), sie liesse sich nur gegen, nicht für Bernays' These verwerthen. Denn der einzige Gewährsmann dieser Gesandtschaftsreise des Philosophen meldet uns auch ihren totalen Misserfolg. Xenokrates lehnt die gesellschaftlichen Einladungen des Königs nicht weniger als seine Geschenke ab, er verweigert es mit ihm vertraulich zu verkehren: 'auch Philipp fand daher an ihm keinerlei Gefallen' (οὐτε [l. οὐδὲ] γὰρ ὁ Φίλιππος αὐτὸν προσίετο διὰ τοῦτο<sup>3)</sup>) — Diog. Laert. IV, 8), so dass es bei der Rückkehr nach Athen zu lebhaften Auseinandersetzungen und beinahe zu einer Bestrafung des philosophischen Diplomaten gekommen ist!

Zu 2.: Die nicht im vollen Umfang angenommenen Geschenke sind ein bemerkenswerther Euphemismus für das, was der minder höfische Grote z. B. mit den Worten ausdrückt: 'Xenokrates... refused kingly presents' (Aristotle I, 14). Und so hat das ganze Alterthum den Vorgang aufgefasst, welchen Cicero — einen älteren und besseren Zeugen besitzen wir nicht — mit so lebenswahren Farben schildert (Tusc. Disp. V, 32). Xenokrates, welcher der einfachen Pflicht der Höflichkeit genügt, indem er Alexanders Abgesandte zu Tische lädt, sucht der peinlichen Nothwendigkeit einer directen Ablehnung des dargebotenen Geschenkes so lange als möglich zu entgehen. Da jedoch die gewandten Unterhändler sich den Anschein geben, sein Stillschweigen für Zustimmung zu halten, und nur mehr eine Detailfrage — den Modus der Auszahlung — geregelt wissen wollen, so bleibt ihm, wenn er seine Unabhängigkeit wahren will, nichts übrig als das Anerbieten rundweg abzuschlagen; und nur weil er sie nunmehr verletzt und verstimmt sieht (sie sind es eben nicht gewohnt, ihrem Gebieter einen Korb zu überbringen, der nebenbei ihrem diplomatischen Geschick so wenig Ehre machen

<sup>3)</sup> Ebendort §. 9 ist übrigens statt τῆς πόλεως αὐτοῖς nothwendig zuschreiben: τῇ πόλει αὐτοῦ, was allein einen befriedigenden und mit dem Folgenden übereinstimmenden Sinn gibt.

würde) entschliesst er sich dazu, einen winzigen Bruchtheil — genau ein Hundertstel! — des Dargebotenen anzunehmen, gerade genug, um der Weigerung die beleidigende und herausfordernde Spitze abzubrechen<sup>4)</sup>. Was folgt aus alle dem? Doch nichts anderes, als dass der Weltbezwinger, der auf 'moralische Eroberungen' in Griechenland ausgieng, das erste Bildungsinstitut der Welt und sein hochangesehenes Oberhaupt zu gewinnen, zu verpflichten, zum mindesten zu patronisieren wünschte (ob mit oder ohne einen gegen den Peripatos gerichteten Hintergedanken [vgl. Diog. L. V, 10], bleibe dahingestellt), und dass Xenokrates diesen fürstlichen Werbungen so viel Sprödigkeit entgegensetzte, als er mit dem Wohlergehen seiner geliebten Adoptivheimat nur irgend vereinbar glaubte. Höfliche, aber kühle Zurückhaltung — das ist augenscheinlich die Verhaltenslinie, welche er den fremden Machthabern gegenüber sich vorgezeichnet hatte. Gelegentlich ist er wohl auch unter diese Linie herabgestiegen; so Antipatern gegenüber (dessen pecuniäre Anerbietungen er übrigens gleichfalls ausschlug), als dieser seinen Hörsaal besuchte und erst nach Beendigung des Vortrags eines Grusses gewürdigt ward; über dieselbe ist er jedoch sicherlich nur dann hinausgegangen, wenn ein Gebot der Pflicht oder des Anstands ihn dazu nöthigte, wie bei der Abfassung der von Alexander erbetenen Rathschläge und Ermahnungen in Betreff der Anwendung der monarchischen Gewalt (vgl. Bernays S. 43).

Zu 3.: Hier wird unsere Glaubenskraft auf eine harte Probe gestellt. Xenokrates erregt 'durch sein unzeitgemässes Auftreten' den 'Unwillen' des Antipater, und 'dennoch', ja dennoch — wird von den Beiden eine kleine Komödie gespielt, wie eine solche nur zwischen guten Freunden möglich oder irgend erspriesslich wäre. Den inneren Widerspruch müssen wir wohl geduldig hinnehmen, weil die äussere Beglaubigung uns keine andere Wahl lässt? Mit nichten! Der Verfasser selbst ist ehrlich genug, uns zu gestehen, dass dem inneren Widerspruch ein äusserer zur Seite geht, dass er 'die scheinbar abweichenden Berichte des Plutarch und Diogenes' in der angegebenen Weise 'vereinigen zu können' glaubte (S. 123). Und auch darüber lässt er uns nicht im Unklaren, dass die Anekdote, welche Diogenes (IV, 9) an den Namen des Kalchedoniens heftet,

<sup>4)</sup> Xenocrates, cum legati ab Alexandro quinquaginta ei talenta attulissent, quae erat pecunia temporibus illis, Athenis praesertim, maxuma, abduxit legatos ad cenam in Academiam: iis adposuit tantum quod satis esset, nullo adparatu. cum postridie rogarent eum, cui numerari iuberet, 'quid? vos hesterna' inquit 'cenula non intellexistis me pecunia non egere?' quos cum tristiores vidisset, triginta minas accepit, ne aspernari regis liberalitatem videretur.

von einem anderen Autor und bei anderem Anlass an jenen des Demades geknüpft wird (Sextus Empir. adv. mathem. I 295—667, 27 Bekk.). Dürfen wir da nicht vielleicht sagen: es liegt ein an sich wenig glaubwürdiges Anekdotchen vor uns (denn wahrscheinlich klingt es ja allerdings nicht, dass der Sieger von Krannon einem witzigen Citat zu Liebe die athenischen Gefangenen frei gab), welches überdies an keinem festen Sitze haftet, sondern unstet von Namen zu Namen flattert, und das man daher am besten den es umhertreibenden und verwehenden Winden preisgibt? Allein selbst wenn wir dies nicht sollten sagen dürfen, so würde doch das glückliche Impromptu des Philosophen und seine Wirkung auf Antipater (καὶ τὸν ἀποδεξάμενον τὴν εὐστοχίαν εὐθὺς ἀφείναι — von einem abgekarteten Spiel weiss natürlich Diogenes durchaus nichts) für den vermeintlichen Philomacedonismus des Xenokrates nicht das allermindeste beweisen. Politischen Gehalt besitzt die Erzählung nur dann, wenn man ihn in sie hineinlegt, d. h. wenn man (wie Bernays es thut) die Anekdote weder einfach annimmt noch einfach verwirft, sondern historisierend umdeutet; und dass dies so ziemlich der schlechteste Gebrauch ist, den man von dieser Art von Ueberlieferungen machen kann, dies dürfte doch nachgerade männiglich bekannt sein. Auch ist das Werk anpassender Ausgleichung damit noch keineswegs zu Ende. Die Anekdote des Diogenes ward umgebogen, damit sie geschichtlich glaubhaft werde, und der Bericht Plutarchs wird umgemodelt, damit er zu der also glaubhaft gemachten Anekdote stimme! Denn Phokion's Biograph weiss kein Sterbenswörtchen davon, dass unser Philosoph die Gunst des Antipater besessen und erst durch sein 'unzeitgemässes Auftreten' verscherzt hätte. Ganz im Gegentheil! Als die Mitglieder jener zweiten Gesandtschaft, welche die durch den unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges tiefgebeugten Athener an Antipater schickten, in der Burg zu Theben vor ihm standen, da 'begrüsste er den Xenokrates nicht, während er den Uebrigen die Hand reichte; und als Jener zu sprechen begann, fiel er ihm heftig und unwillig ins Wort und liess ihn nicht zu Ende reden!' Also Plutarch, und genau dasselbe war offenbar einst in dem sogenannten index philosophorum academicorum Herculaneensis zu lesen — eine Schrift, die unser Autor wunderbarer Weise als nicht vorhanden betrachtet, obgleich sie über die politische Stellung des Xenokrates die wichtigsten Aufschlüsse ertheilt und bereits vor zwölf Jahren zu Bonn selbst, gleichsam unter Bernays' Augen, in erster von seinem eng befreundeten Collegen Bücheler besorgter Bearbeitung erschienen ist. Man lese und urtheile:

Index Hercul. col. VII—VIII:  
ἐνταῦθα γὰρ ἦν Ἀντίπατρος τ(οῖ)ς  
μὲν ἄλλ(οις).

[Zwölf Zeilen, in welchen kaum  
einzelne Worte zu erkennen sind]

(ὥς)τε (οὐ)κ ἀσπα(στ)ῶς ἐδ(έξατο)  
τὴν ἀ(π)ό(κ)ρ(ισιν, καὶ) πυνθαν(ο)-  
μ(έ)ν(ο)ν, τί δοκο(ῖ) τὰ δια(τ)ε-  
γρα(μ)μέν(α)<sup>5)</sup>, αὐτὸν ἀποκρίνασθαι  
„μέτρια μὲν ὡς οἰκέ[ι]ταις, πικρὰ  
δὲ ὡς ἐλευθέροις“. οὕ(τ)ω δὲ λέ-  
(τ)εται διακε(ῖς)θαι τῇ εὐνοίᾳ τῇ  
πρὸς τὸν δῆμον<sup>6)</sup> ὁ Ξενοκράτης ὡς  
οὔτε τὰ μουσεῖα θῦσαι τό(τε) κα-  
τὰ τὴν τῆς φρ(ο)υ(ρ)ᾶς εἰσοδ(ον),  
ὑστερόν τε Δημά(δ)ους αὐτόν, ὅτε  
τὸ πολ(ί)τευμα συνέστησεν, Ἀθη-  
ναί(ον) εἶνα(ι) γράψαντ(ο)ς οὐ τολ-  
μῆ(σαι) γραφῆναι, λέγονθ' ὡς (αι-  
ς)χρὸν ε(ῖ)η ταύτης τῆς πολ(ι)τείας  
(κ)οινωνῆσαι, κα(θ' ἣ)ς ὅπως (μ)ῇ  
(τ)έ(ν)ηται πρεσβ(ευ)τὴν α(ὐ)τὸν ὁ

Plutarch, Phoc. c. 27: Ὡς οὖν  
ἐπανῆλθεν ὁ Φωκίων εἰς τὸ ἄκτυ. . .  
αὐθις εἰς Θήβας ἐβάδιζε μετὰ τῶν  
ἄλλων πρέσβων, Ξενοκράτην τὸν  
φιλόσοφον τῶν Ἀθηναίων προ-  
ελομένων. τοσοῦτο γὰρ ἦν ἀξίωμα  
τῆς ἀρετῆς τοῦ Ξενοκράτους καὶ  
δόξα καὶ λόγος παρὰ πᾶσιν, ὥστε  
οἶεσθαι μήτε ὕβριν εἶναι μήτε ὠμό-  
τητα μήτε θυμὸν ἐν ἀνθρωπίνῃ  
ψυχῇ φυόμενον, ὃς Ξενοκράτους  
μόνον ὀφθέντος οὐκ ἂν αἰδοῦς τι  
καὶ τιμῆς ἐγγένοιτο πρὸς αὐτόν.  
ἀπέβη δὲ τοῦναντίον ἀγνωμοσύνη  
τινὶ καὶ μισαγαθίᾳ τοῦ Ἀντιπάτρου.  
πρῶτον μὲν γὰρ οὐκ ἡσπάσατο τὸν  
Ξενοκράτην τοὺς ἄλλους δεξιωσά-  
μενος· ἐφ' ᾧ φασιν εἰπεῖν ἐκείνῳ,  
ὡς Ἀντίπατρος καλῶς ποιεῖ μόνον  
αὐτὸν αἰσχυρόμενος ἐφ' οἷς ἀγνω-  
μονεῖν μέλλει πρὸς τὴν πόλιν. ἔπειτα  
λέγειν ἀρξάμενον οὐχ ὑπομένων,  
ἀλλ' ἀντικρούων καὶ δυσκολαίνων  
ἐποίησεν ἀποσιωπῆσαι. τῶν δὲ περὶ  
τὸν Φωκίωνα διαλεχθέντων ἀπε-  
κρίνατο φιλίαν ἔσcesθαι τοῖς Ἀθη-  
ναίοις (unter den bekannten un-  
säglichen harten Bedingungen) —  
οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πρέσβεις ἡγάπησαν  
ὡς φιλανθρώπους τὰς διαλύσεις  
πλὴν τοῦ Ξενοκράτους· ἔφη γὰρ  
ὡς μὲν δούλοις μετρίως κεχρῆσθαι  
τὸν Ἀντίπατρον, ὡς δὲ ἐλευθέροις  
βαρέως.

ib. c. 29: ὁρῶν δὲ τὸν Ξενο-  
κράτην τελούοντα τὸ μετοίκιον (sc.  
ὁ Φωκίων) ἐβούλετο γράψαι πολί-  
την· ὁ δὲ ἀπέειπε φήσας οὐκ ἂν  
μετασχεῖν ταύτης τῆς πολιτείας,  
περὶ ἧς ἐπρέσβευεν ἵνα μὴ γένηται.

<sup>5)</sup> 'Diagramma' ist ein technischer Ausdruck der macedonischen Kanzlei-  
sprache. Vgl. Droysen I, 2, 276 und II, 1, 211.

<sup>6)</sup> Es ist dies das officiell-athenische, auf so zahlreichen Ehrendecreten figu-  
rierende Lob, welches z. B. auch dem Demosthenes ertheilt wird: φυγόντι δὲ δι'  
ὀλιγαρχίαν, καταλυθέντος τοῦ δήμου, καὶ τελευτήσαντι αὐτῷ ἐν Καλαυρίᾳ διὰ  
τὴν πρὸς τὸν δῆμον εὐνοίαν — διαμείναντι ἐν τῇ πρὸς τὸ πλῆθος  
εὐνοίᾳ καὶ οἰκειότητι (Ehrendecret bei Ps. Plut. vit. X orat. [Moral. 851 B.])

(ρότε)ρόν φα(ιν ἀ)ναστραφ(ῆ)ναι τὸν Ξε(νοκ)ράτην κατὰ (τὴν) πρε-  
 βεία(ν), ὥστε κα(ὶ ἐγγρά)φους πο(ε)ῖσθαι δια(τ)ρ(ι)βὰς τῷ π(λ)ή(θει  
 τὸ)ν Ἀν(τιπά)τρου κύμμα(χ)ον, τί (δὴ ποτε) τοῦτον ἔ(πεμψαν) — 7).

Der greise Denker also, dessen fleckenlose Reinheit, dessen Ehrfurcht heischende Hoheit den Zorn der grimmen Sieger entwaschen sollte, der aber den macedonischen Gewalthabern persönlich und politisch so ferne stand, dass Antipater (nach der vorherrschenden Tradition) ihn aufs übelste empfing, Krateros (nach der anderen Version) über sein Erscheinen geradezu Beschwerde führte, — der unbeugsame Volksfreund, welcher die von Phokion und den Seinen dankbar entgegengenommenen Friedensbedingungen mit herben Worten geißelt und sich auch mit der 'vollendeten Thatsache' so wenig zu befreunden weiss, dass er sein Leben lieber als halb rechtloser Beisasse beschliesst, ehe er das Bürgerrecht annimmt unter einer Verfassung, welche mehr als die Hälfte aller athenischen Bürger entrechtet und ins Elend getrieben hat, — der glühende Patriot, der den Tag des Einzugs der macedonischen Besatzung als einen schweren Buss- und Trauertag begeht, an welchem der Verkehr mit den Himmelsmächten ruht und mithin auch die Musen den gewohnten Opferdienst entbehren müssen — eben dieser Mann soll eine Stütze und Säule der macedonischen Partei zu Athen gewesen sein! — Fürwahr, unsere Hochachtung vor Bernays muss tiefgewurzelt sein, wenn wir angesichts solcher Ergebnisse nicht einfach die Feder niederlegen und jede weitere Kritik als überflüssig erachten<sup>6)</sup>. Dies wollen wir jedoch keineswegs thun;

<sup>7)</sup> Auf den Parallelismus Philodems und Plutarchs, die selbstverständlich aus einer gemeinsamen Geschichtsquelle schöpfen, hat bereits Bücheler hingewiesen. Die Textesrestitution konnte ich, Einiges sichernd, Anderes berichtend, weiterführen; neu hinzugefügt habe ich ein Stück nahe am Eingang gleichwie den Schluss der Stelle, wo vielleicht in Betreff einzelner Worte, gewiss nicht über den Sinn ein Zweifel möglich ist. Die kräftigere Farbe des Ausdrucks und die grössere Vollständigkeit lassen den älteren Schriftsteller — Philodem — auch als den treueren Bewahrer des Ursprünglichen erkennen.

<sup>6)</sup> Um nichts zu übergehen, was dem oben bekämpften Irrwahn einen Schatten von Berechtigung zu verleihen auch nur scheinen könnte, sei hier in aller Kürze noch auf zwei, freilich wenig bedeutende Punkte hingewiesen. Im Schriftenverzeichniss des Xenokrates findet sich ein Buch unbekannten Inhalts mit der Aufschrift πρὸς Ἡφαίστιον (Diog. IV, 14.) Dies kann gleich gut bedeuten: 'gegen Hephästion' (man denke an die zahlreichen derartigen Büchertitel) als 'dem Hephästion gewidmet.' Dass das letztere der Fall und dass ferner dieser Hephästion mit Alexanders Günstling identisch sei, nimmt unser Autor ohne weiteres an (S. 42). Beides ist ganz und gar unerwiesen und unerweislich. Hephästion mag ein anderweitig unbekannter Freund oder Gegner des Philosophen sein, gerade so wie der

wohl aber dürfen wir, nachdem wir in diesem einen Falle deutlich erkannt haben, wie sehr der Parteigeist das Urtheil und die Auffassung des hervorragenden Forschers getrübt und verfälscht hat, den Gang unserer Untersuchung einigermassen beschleunigen. Doch ehe wir weiterschreiten, noch ein Wort über die vermeintliche — in jedem Falle, wie wir sahen, nichts beweisende — erste Gesandtschaftsreise des Xenokrates. Wir halten dieselbe (mit Arnold Schäfer, dessen Motivirung jedoch eine ganz andere und kaum zulängliche ist, s. Bernays S. 121 ff.) für vollständig apokryph, und zwar aus folgenden Gründen. Diogenes verräth seinen Mangel an Sicherheit oder sein schlechtes Gewissen, indem er ein λόγος δέ, 'es geht die Rede', 'es geht die Sage', an die Spitze der Erzählung stellt. Philodem hingegen, der sich über Xenokrates und sein politisches Wirken

danebenstehende Arybas (πρὸς Ἀρύβαν l. l.) ein solcher ist. (Oder sollte dies de mit den Athenern eng verbündete, von denselben hoch geehrte [C. I. A. II, 115] epirotische König gewesen sein, welchen Philipp aus seinem Reiche vertrieb und der sammt seinen Söhnen viele Jahre zu Athen verlebte? Vgl. Reuss, König Arybbas von Epeiros, Rhein. Mus. 36, 161 ff.) Doch sei es d'rum. Da während des grössten Theils von Alexanders Regierung der Streit zwischen Macedonien und den Athenern vollständig ruhte, da der gewaltige Kriegsheld sich sogar vielfach 'sehr freundschaftlich gegen sie bewiesen' hat (Grauert, Analekt. 226), und andererseits selbst Demosthenes jeden Friedensbruch ängstlich mied, da uns endlich die etwaigen persönlichen Beziehungen und Berührungen, die hier in Frage kommen, vollständig unbekannt sind, so könnte die Thatsache dieser Widmung unter keinen Umständen einen Schluss auf die politische Parteistellung des Xenokrates begründen. Zu allem Ueberflus steht aber die letztere, wie die obige Erörterung gezeigt hat, zweifellos fest, während die erstere nichts weniger als fest steht. — Einem anderen macedonischen General stand Xenokrates wirklich nahe, wenn anders Plutarchs Geschichtchen von einem Empfehlungsbrief, den der Philosoph einem Unbekannten an Polysperchon mitgab, auf Wahrheit beruht (de vitioso pudore c. 11—I 645, 21 Dübn). Allein Polysperchon war Antipaters Antipode, der Feind der von diesem eingesetzten oligarchischen Regierungen, der einzige macedonische Staatsmann, welcher die Wiederherstellung der athenischen Demokratie und der Autonomie der griechischen Städte in sein Programm aufgenommen hat. (Vgl. Plut. Phoc. c. 32 und Diodor. 18, 56 gleichwie Droysens Hellenismus II<sup>2</sup> 188 u. 211). — Von Phokions 'nie unterbrochenen Beziehungen zu Xenokrates', von der vertrauten Freundschaft der beiden Männer wird Bernays zu erzählen niemals müde (vgl. S. 44—45 u. 55 oben); wenn man aber nach seinen Beweisen für diese Behauptungen fragt, so lautet die Antwort: Siehe 'Plutarch, Phokion c. 4, 27, 29' (S. 45). Die erste dieser Stellen lehrt uns, dass Phokion, und zwar als halber Knabe Platons, hierauf Xenokrates' Schule besucht habe; die zweite, dass beide an derselben diplomatischen Mission (wir sahen, mit wie verschiedener Haltung und Gesinnung!) theilnahmen; die dritte, dass Phokion dem Xenokrates das Bürgerrecht unter der Antipatrischen Verfassung angeboten habe (der bessere Gewährsmann nennt anstatt seiner den Demades, s. oben), 'welches der Philosoph jedoch ausschlug' (S. 121). Warum er es ausschlug, dies hat Bernays zu erwähnen wohl vergessen!



so wohl unterrichtet zeigt, hat jene Episode nicht erwähnt, denn während Col. 7 Z. 17 noch von der Wahl des Kalchedoniens zum Schulhaupt und dem Gegensatz seines Charakters zu jenem seines Vorgängers die Rede ist, stehen wir Z. 21 schon auf der Kadmeia bei Antipater<sup>9)</sup>. Ferner: beinahe schwerer als der Widerspruch der beiden Darstellungen wiegt ihre allzu grosse Uebereinstimmung; erinnert doch die Schilderung des diplomatischen Fiascos bei Philodem so lebhaft an jene bei Diogenes — eine Aehnlichkeit, die bereits Büchelern auffiel —, dass der Gedanke, das Eine sei der Abklatsch des Andern, sich fast unabweislich aufdrängt. Und wie unwahrscheinlich war es doch von vornherein, dass die gewitzten Athener zweimal in dieselbe Grube sollten gefallen sein, dass sie durch den Erfolg ungewarnt und unbelehrt, genau denselben Missgriff wiederholt begangen hätten. Fragt man uns aber schliesslich, was man zu fragen freilich kaum ein Recht hat, wie die Fiction jener ersten Gesandtschaftsreise entstanden sei, so lässt sich auch hierauf mindestens mit grosser Wahrscheinlichkeit antworten. Die oben erörterte Anekdote, welche nur Diogenes kennt, hat, wenn nicht Alles täuscht, die apokryphe Nachricht erzeugt, welche wir gleichfalls nur bei diesem finden. Diogenes, oder besser sein Gewährsmann, war diesmal kritischer, zugleich aber scrupelloser als Bernays. Er glaubte nicht an die Zauberkraft des Wörtchens 'dennoch'. Er war minder bereit oder weniger geschickt einen Widerspruch hinzunehmen oder zu verhüllen. Wenn Xenokrates an Antipaters 'Tafel speiste und von ihm eine Gunstbezeugung erfuhr, dann konnten — so dachte er — die beiden Männer nicht in schroffster Weise mit einander verkehren. Vor ihm lag eine Anekdote und ein mit ihr unvereinbarer Geschichtsbericht. Er wählte nicht richtig, aber er wählte doch. Er erkor die Anekdote und liess den historischen Bericht beiseite liegen. Da dieser jedoch

<sup>9)</sup> Ich lese wenig anders und nur zum Schluss erheblich vollständiger als Bücheler: — γράφει διότι κατέστρεψεν ἔτ(η) κατασχώ(ν) ὁκτώ τὸν περίπατον. οἱ δ(ὲ ν)εανίκοι ψηφ(ο)φορήσαν(τ)ες, ὅστις αὐτῶν ἡγήσεται(ι), Ξενοκράτ(η)ν εἰ(λ)όντο τὸν (Κα)λ(η)δόν(ι)ον, Ἀρι(στο)||τέλους (μὲν ἀ(πι)οδεδημηκότος εἰς Μ(α)κεδονίαν, Μεινέδημου δὲ τοῦ Πυρραίου καὶ Ἡρακλείδου τοῦ Ἡρακλεῶτου παρ' ὀλί(τ)ας ψήφους ἡττηθέντων. (δ) μὲν οὖν (Ἡ)ρακλείδης ἀπῆ(ρ)εν εἰ(ς τὸν Πόντον, ὁ δ(ὲ Μενέδη)μος ἕτερον περί(πα)τον καὶ (δι)ατριβὴν κατε(ς)κευά(ς)ατο. (οἱ δ' ἐν) Ἀκαδημαίαι (λ)έ(τ)οντ(αι μὲν) προκρίνα(ι τὸν) Ξενοκρ(ά)την ἀγασθέντε(ς) αὐτοῦ τ(ή)ν σωφροσύνην· ὁ γάρ Σ)πινεύσι)πος .... ἀκρ(ατές)τερ(ος) ... καὶ τῶ(ν) ἡδον(ῶν) ἡττων) —. (Vgl. Diog. L. IV, 1: καὶ γὰρ ὀργίλος καὶ ἡδονῶν ἡττων ἦν.) In den folgenden vier Zeilen vor: ἐνταῦθα γὰρ ἦν Ἀντίπατρος κτλ. (s. oben S. 106) kann die fragliche Erzählung unmöglich Platz gefunden haben.

des Anziehenden und Pikanten mehr enthielt als er gerne missen mochte, so musste eine kecke Erfindung auch dafür Raum schaffen. Oder es war vielleicht auch nur der naive Glaube an die Wahrheit der gesammten Ueberlieferung wirksam, die man zwar vielfach zurechtrücken und der man gar manches hinzufügen, von der man aber beileibe nichts wegnehmen dürfe. Kurz, jener vielbeliebte Kunstgriff antiker und auch moderner Geschichtsklitterei, jener alte Nothbehelf der kritischen Verzweiflung that auch diesmal seinen Dienst: die Spaltung oder Verdoppelung eines Vorganges oder einer Persönlichkeit; man denke an des Timäus zwiefachen Lykurg, an den doppelten Minos und Sarpedon oder an die wiederholten Reisen des Solon. Der wohlbeglaubigten Gesandtschaftsreise zu Antipater trat in der Sendung an König Philipp ihre Luftspiegelung gegenüber. Die Tradition war gerettet und hatte noch einen Zuwachs erhalten.

---

‘Ein Männerbund nun’, — so heisst es S. 44 des Bernays’schen Buches — ‘in dem vier so namhaften Mitgliedern wie Platon, Aristoteles, Hermias und Xenokrates noch mit unseren spärlichen Nachrichten so deutliche und so andauernde Unterstützung der makedonischen Sache nachgewiesen werden konnte, darf füglich auch in seiner Gesamtheit als ein wirksames gesellschaftliches Förderungsmittel der makedonischen Politik angesehen werden’. Sehen wir zu, welche Bewandniss es mit dieser der Akademie in ihrer Gesamtheit zugeschriebenen philomacedonischen Gesinnung und Wirksamkeit hat. Xenokrates, mit dem wir uns bisher allein befasst haben, mag ja eine Ausnahme von der Regel gewesen sein. Der Akademie hat Plato seine Seele eingehaucht; der Gründer der Schule wird uns voraussichtlich das bieten, was wir bei seinem zweiten Nachfolger vergeblich gesucht haben. Was finden wir also bei Plato?

Der einzige Grund, dem Stifter der Akademie macedonienfreundliche Gesinnungen zuzuschreiben, liegt in dem Umstand, dass einer seiner zahlreichen Schüler, die in allen möglichen politischen Heerlagern anzutreffen sind — unter Tyrannen wie unter Tyrannenmördern, unter Fürstendienern wie unter Demokraten —, dass Euphraios von Oreos bei Perdikkas III eine Zeit lang in Gunst und hohem Ansehen stand (Athen. 11, 508, E). Dass derselbe Euphraios als leidenschaftlicher Gegner König Philipps endete und sich, um nicht dessen Generalen in die Hände zu fallen, im Kerker selbst den Tod gab, ist zwar allbekannt und in der unanfechtbarsten Weise bezeugt (Demosthen. Philipp. III §§. 59 ff.), wird aber von Bernays hartnäckig

ignoriert. Hingegen macht unser Verfasser von einem angeblichen Brief-Fragment des Speusippos (bei Athenäus 11, 506, E—F) einen völlig unstatthaften Gebrauch. Von etwaigen Zweifeln an der Echtheit des Briefes wollen wir absehen; aber was besagt er, selbst wenn er echt ist? Dass Philipp sich in Schmähungen über den wahrscheinlich kürzlich verstorbenen Plato ergieng (dieselben mochten durch die feindliche Haltung des Euphraios hervorgerufen sein) und dass Plato's Neffe und Nachfolger im Schulamte durch eine augenfällig künstliche Verkettung der Thatsachen den im Grunde kaum ernsthaft gemeinten Beweis zu führen suchte, Philipp habe es hierbei an der dem Plato schuldigen Erkenntlichkeit fehlen lassen, dem er ja die Grundlage seiner Macht verdanke. Denn — so klügelt Speusippos — der Ausgangspunkt von Philipps Herrschaft sei jenes Theilfürstenthum gewesen, welches Perdikkas ihm eingeräumt habe; zu diesem Schritte sei aber Perdikkas durch Euphraios bewogen worden; den Euphraios habe jedoch seiner Zeit Plato nach Macedonien gesendet; mithin sei dieser, wenn man es genau nehme, der Urheber von Philipps nachmaliger Grösse! Dass Plato dieselbe mit Absicht vorbereiten geholfen oder auch nur jenen angeblichen Rathschlag des Euphraios irgendwie beeinflusst habe, das wagt selbst dieser Brief trotz seiner tendenziösen Färbung kaum verstohlen anzudeuten; so willkürlicher Geschichtsconstruction macht sich nicht Speusippos schuldig, wohl aber Bernays, wenn er (S. 39) wie folgt schreibt: 'Aber auch eine politische Massnahme folgenreichster Art ist mit Euphräos' und Platons Theilnahme an den makedonischen Ereignissen verknüpft. Auf ihren Betrieb belehnte Perdikkas seinen Bruder Philipp, den späteren Sieger bei Chäronea, von dessen grosser Begabung man während seines Aufenthaltes als Geissel in Theben leicht zuverlässige Kunde auch in Athen erhalten konnte, mit einem makedonischen Theilfürstenthum.' Und auf so morscher Grundlage ruht Alles, was uns von den politischen Bestrebungen der Sokratiker, ihren unverwandt nach den 'grossen Staaten mit monarchischer Spitze' gerichteten Blicken u. dgl. m. auf den vorangehenden Seiten erzählt wird.

Was soll man endlich von der befremdlichen Behauptung denken, schon König Archelaos habe sich 'Plato genähert und von ihm wenigstens keine Zurückweisung erfahren' (S. 36)? Wer meldet uns dies? Einfach Niemand; wohl aber lässt Athenäus (a. a. O.) den Speusippos sagen, Archelaos sei der 'vertraute Freund' (φιλάτος) Plato's gewesen. Da diese Nachricht jedoch angesichts des 'Gorgias', in welchem Archelaos als das Urbild des niedrig geborenen, ver-

brecherischen und mordbefleckten Usurpators erscheint, und überdies auch angesichts der Chronologie — als Archelaos getödtet ward, stand Plato im 28. Lebensjahre! — schlechterdings unglaublich ist<sup>10)</sup>, so schwächt unser Autor dieselbe so weit ab, dass sie nahezu inhaltlos wird, ohne doch darum glaubhafter zu werden. Denn warum sollte der Beherrscher Macedoniens sich dem sicherlich einflusslosen und fast sicherlich unberühmten, wenn nicht völlig unbekannten athenischen Jüngling auch nur genähert haben? Begreiflicher wäre es, wenn man um dieser Unmöglichkeit willen das Zeugniß des Speusippos verwürfe oder auch die Authenticität dieser ganzen vom Pergamener Karystios herrührenden Mittheilung in Frage stellte. Nun möchte ich mich für die letztere allerdings nicht irgendwie verbürgen; erweist sich doch Karystios durch seine dem Demosthenes widersprechenden Angaben über das Ende des Euphraios (Athen. 11, 508, E) als ein wenig genauer Kenner dieser Dinge; allein die Nennung des Archelaos wird man schwerlich gegen die Echtheit des speusippischen Briefes ins Feld führen dürfen, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn nicht Alles täuscht, dieselbe nur einer Irrung ihr Dasein verdankt<sup>11)</sup>.

<sup>10)</sup> Vgl. Zeller II, 1<sup>3</sup>, 370, der — nebenbei bemerkt — als Gewährsmann des Athenäus irrthümlich den Antigonos von Karystos nennt statt des Karystios von Pergamum, S. 366.

<sup>11)</sup> Oder vermisse nur ich einen verständlichen Zusammenhang in den Worten (Athen. a. a. O.): οὗτος δ' ἐστὶ Πλάτων, ὃν Σπεύσιππος φησι φίλατον ὄντα Ἀρχελάῳ Φίλιππῳ τῇ βασιλείᾳ αἵτιον γενέσθαι? Zwischen Archelaos und Philipp stehen genau sieben Könige in der Mitte; machen die Worte wohl den Eindruck, als sollten zwei zeitlich und ursächlich so weit von einander abliegende Dinge verbunden werden? Entscheidend aber ist, dass Athenäus also fortfährt: γράφει γοῦν Καρύστιος, worauf das mit einer kleinen Einleitung versehene Brief-Fragment des Speusippos folgt, in welchem von Archelaos mit keinem Wort die Rede ist; und doch ist dies, wie das begründende γοῦν zeigt, hier augenscheinlich die alleinige Quelle des Autors. Wer dies Alles und noch einiges Andere ruhig und unbefangen erwägt, der wird mir, denke ich, zugeben, dass der Name des Archelaos jenen des Perdikkas gerade so verdrängt hat (und zwar auf Grund der missverständenen Gedankenfolge) wie wenige Zeilen vorher die Schreibung Σοφοκλέους das von Dobree erkannte allein mögliche Περικλέους. Oder es mag auch das Wort einfach zu tilgen und φίλατον ὄντα Φίλιππῳ zu verbinden sein. Keinesfalls handelt es sich um mehr als eine Folgerung, die Athenäus aus dem Brief-Fragment zieht ('der Monarch, dem Plato einen seiner Schüler empfahl, wird dessen Freund gewesen sein') und dass er dabei mehr als erlaubt zwischen den Zeilen liest, das deutet er ja selbst durch die nicht nur begründende, sondern zumeist auch abschwächende Partikel vernehmlich genug an. Sein Gedanke aber ist dieser: wie gross muss doch Plato's Bosheit und Schmähsucht gewesen sein (man vgl. δυσμενής, κακηγορία, καταδρομή im Vorangehenden), wenn er trotz seiner Freundschaft für spätere macedonische Fürsten sich jener Verunglimpfungen ihres Vorfahren im Gorgias nicht enthalten konnte?

Doch lassen wir all das Bestrittene gelten, nehmen wir für einen Augenblick wenigstens an, alle im Voranstehenden erörterten Aufstellungen unseres Verfassers seien so unangreifbar als sie uns fragwürdig erschienen sind: was beweisen sie für jene 'deutliche und andauernde Unterstützung', welche Plato und seine Schule 'der macedonischen Sache' sollen haben angedeihen lassen? Liegt hier nicht eine arge Zweideutigkeit des Ausdrucks, eine im höchsten Masse irreleitende Verwechslung grundverschiedener geschichtlicher Epochen vor? Oder wäre das Macedonien des Archelaos und auch das aus langen schweren inneren Kämpfen emportauchende, soeben noch in den Grundvesten seines Bestandes erschütterte Königreich des zeitweilig von Athen gestützten Perdikkas dasselbe wie das Reich Philipps, der die Vernichtung hellenischer Freiheit, die Herrschaft über ganz Griechenland anstreben durfte und zu erringen nahezu vermocht hat? Und heisst es nicht die Köpfe verwirren und einen hochwichtigen Abschnitt der Geschichte der Menschheit in eine völlig falsche Beleuchtung rücken, wenn man mittelst jener von uns im Einzelnen geschilderten, aber nicht nach Gebühr gekennzeichneten Methode, durch Unterdrückung bedeutsamer, durch Aufbauschung nichtssagender und durch überkühne Gruppierung aller That-sachen, dazu gelangt eine 'Partei der Ruhe' zu construieren, zu welcher 'Phokion und die Akademiker' gehörten und deren Mitglieder 'die Gründung eines griechischen (!) Grossstaats, ohne Rücksicht darauf ob es gerade ein athenischer sei, gerne sahen und sich durch denselben von der unbeschränkten Demokratie befreien zu lassen freudig bereit waren' (S. 56—57)? Und damit wären wir denn bei dem Kern des Buches angelangt, bei der Behauptung, dass 'Phokion und die ihm befreundeten Akademiker' eine Partei bildeten, die 'unter ihrer doctrinären Fahne' (sollte diese nicht die Erfindung eines modernen Doctrinärs sein?) Alles versammelte 'was von den Parteien der Aristokraten und Landbesitzer noch übrig war' (S. 55), und deren 'politische Action'

---

Die Nachricht von der Freundschaft Plato's mit Archelaos hätte er doch nur in der Absicht erwähnen können, um entweder den so eben von ihm besprochenen Dialog für unecht oder jene Nachricht für apokryph zu erklären; und er thut doch keines von beiden, wenn er gleich den Inhalt des Speusippos-Briefes sich nicht ohne jeden Vorbehalt anzueignen vermag. 'Gott allein' — so ruft er am Schlusse dieser Erörterung verständig genug aus — 'mag wissen, wie viel an alle dem wahr ist!' Wahr — so möchten wir hinzufügen — braucht kaum mehr zu sein als das Eine, dass Euphraios zur Zeit der Belehnung Philipp's durch Perdikkas an dessen Hoflager verweilte.

darauf abzielte, 'durch gutwillige Anerkennung des Unvermeidlichen und von so Vielen seit lange Ersehnten den Uebergang der Stadt in einen grossen griechischen Einheitsstaat zu erleichtern' (S. 73). Doch ehe wir hierauf eingehen, liegt es uns noch ob, die letzten Glieder jener Beweiskette zu prüfen, die wir bisher als so überaus gebrechlich befunden haben. Ein Theil der 'Fäden', die angeblich 'aus den Schattengängen der Akademie in den makedonischen Palast führen' (S. 40), hat sich uns als eitel Spinnweben erwiesen; wie steht es mit den übrigen? Sie sind — so wird unsere Antwort lauten müssen — aus einigermassen soliderem Stoffe gebildet; nur verbinden sie, worauf hier alles ankommt, nicht die Punkte, welche sie in Bernays' Beweissystem zu verknüpfen bestimmt sind. Die Prämissen sind diesmal von minder schattenhafter Art, aber die aus ihnen abgeleitete Conclusion ist darum nicht minder haltlos.

Es handelt sich, wie unseren Lesern wohl noch erinnerlich ist, um die politische Parteistellung des Hermias und des Aristoteles. Dem Namen des Hermias von Atarneus wird man in diesem Zusammenhang nicht ohne heitere Verwunderung begegnen. Denn mag immerhin der auf einen Vorposten abendländischer Gesittung gestellte klein-asiatische Stadtfürst, der einst Plato's Hörer gewesen war, in seinen Kämpfen mit Persien Philipps Unterstützung genossen und als ein Vertrauter des Königs gegolten haben (was übrigens keineswegs vollwichtig<sup>12</sup>) bezeugt ist), was hat dies mit den vermeintlichen monarchisch-unitarischen Bestrebungen der 'Akademiker' in Hellas zu schaffen? Und Aristoteles! Der Erzieher des Welteroberers und der vertraute Freund seines Reichsverwesers war sicherlich kein glühender hellenischer Patriot von der Art eines Hyperides oder Demosthenes; man darf ihm vielleicht trotz seiner rein griechischen Abkunft mit Grote (Aristotle I, 14) 'halb-makedonische' Sympathien zuschreiben; zu dem 'intellectuellen Kern der makedonischen Partei in Athen' kann ihn freilich nur rechnen wer auf thatsächliche Be-

<sup>12</sup>) Vgl. Grote XI, 611 und Böckh, Kleine Schrift. 6, 196—97. Der obigen Annahme liegt die vierte philippische Rede zu Grunde, die Böckh zwar für 'unächt', aber für 'ein ziemlich altes Werk' eines wohlunterrichteten Mannes hält, gleichwie deren Erklärung durch den sogenannten Ulpian, 'der freilich für sich wenig Glauben verdient, hier aber gewiss älteren Auslegern folgt'. Beiläufig, in der (Anm. 54) von Böckh angeführten Stelle Ulpians sollte man das überlieferte τομίον oder τομίον τοῦ εὐνούχου nicht in 'Ἐπιτοῦ τοῦ εὐνούχου, sondern in 'Ἐπιτοῦ τοῦ τομίον verbessern. Zu τοῦ τομίον war τοῦ εὐνούχου als Erklärung beigeschrieben (vgl. Suidas: τομίον· ὁ εὐνούχος), was im Verein mit dem Gleichklang der Worte den Ausfall des Eigennamens veranlasst hat.

lege und logische Beweisgründe verzichtet und sich mit demjenigen zufrieden gibt, was 'bei einigermassen lebendiger Auffassung der klar vorliegenden Verhältnisse ohne weiteres einleuchten' soll (S. 41). Allein kann der Sohn des königlichen Leibarztes, der Adoptivvater eines von Alexander und Antipater in den wichtigsten Stellungen verwendeten Officiers in diesem Betracht als der typische Vertreter der 'Akademie' gelten? Musste der Stagirit in Dingen der praktischen Politik mit Plato genauer übereinstimmen als etwa in Fragen der politischen Theorie? Doch es ist Zeit mit jener ganzen, aus der politischen Erregtheit unserer Tage geborenen, Wahnvorstellung von der Akademie als einer politischen Macht gründlich aufzuräumen. Ein einziges Mal hat Plato im Verein mit einer Anzahl ihm persönlich nahe stehender Jünger in die Politik eingegriffen — und zwar nicht im Interesse des monarchischen Einheitsstaates, sondern ganz im Gegentheil in jenem der Freigebung der von Syrakus einverleibten griechischen Städte und der verfassungsmässigen Beschränkung der monarchischen Gewalt zu Syrakus<sup>13)</sup> selbst (Grote XI, 103), was zwar nicht den Lehren der Republik, wohl aber der griechischen Staatsidee entsprach und von Dion gefordert wurde —; in dem politischen Wirken seiner Schüler ist auch nicht die leiseste Spur einer gleichartigen Richtung zu erkennen. Zum Beherrscher von Herakleia hat sich Klearchos aufgeworfen; wider ihn verschworen sich Chion und Leonidas. Wer vertritt hier die Akademie? Der Tyrann oder die Tyrannenmörder? Man sage nicht etwa: 'die letzteren', weil der Erstere nur kurze Zeit mit Plato verkehrt habe (ὀλίγα οἱ συγγενόμενος, Suidas); denn was wissen wir von der Dauer auch ihrer Lehrzeit? Und Chairon von Pellene, ein Tyrann auch im modernen Sinn des Wortes, der, auf macedonische Lanzen gestützt, die Verfassung seiner Heimat umstiess und vor keiner Gewaltthat zurtückschrack<sup>14)</sup>, war lange Jahre hindurch zu den Füßen der Schulhäupter gesessen. Leo von Byzanz, der seine Vaterstadt Philipps Griffen entriss, und Python, der in allen Theilen

<sup>13)</sup> Indem ich den dritten platonischen Brief hier als ein verlässliches historisches Document ansehe, glaube ich mich mit der Mehrzahl kompetenter Beurtheiler in Einklang zu befinden, nicht minder wenn ich dem fünften Brief (auf welchen Bernays seltsamer Weise verweist, S. 38) jede derartige Geltung aberkenne.

<sup>14)</sup> Wenn ich oben manches Allbekannte wiederholen musste, das man mit geringen Modificationen bei Steinhart 'Platon's Leben' 190 ff oder bei Zeller II, 13, 365—67 wiederfindet, so kann ich in Betreff des Chairon die Coll. 10—12 des index Hercul. verwerthen, wo Hermippos und Phainias als Gewährsmänner erscheinen.

Griechenlands für denselben Philipp die Werbetrommel rührte, waren beide Akademiker. Und Phokion, dem Haupt der Friedenspartei zu Athen, stand Demosthenes, das Haupt der Kriegspartei, gegenüber, dessen Theilnahme an platonischen Lehrkursen ausreichend bezeugt ist (Ztschr. f. öst. Gymn. 1865, S. 819 ff.), um von Lykurg und Hyperides zu schweigen, in Betreff deren dieselbe Thatsache gegen jede Anfechtung gesichert scheint. Man besuchte Plato's Schule, wie man jene des Isokrates besuchte, wie man ein paar Jahrzehnte früher zu Gorgias und Protagoras gegangen war oder Sokrates zu den Wechslertischen begleitet hatte, um denken und sprechen zu lernen, um die geistigen Kräfte für die Lebensarbeit zu stählen; und da eben die Hochstrebendsten, die Talentvollsten und die Begütertesten sich in der Akademie zusammenfanden, was Wunder, dass die verschiedensten Parteischilderungen der damaligen Griechenwelt in diesem Kreis erfolgreiche und zum Theil glänzende Vertreter zählten?

Wir sind zu Ende. Oder vielmehr, wir wären es, wenn nicht hinter der Frage, die uns bisher beschäftigt hat und die wir erledigt glauben, eine andere und umfassendere sich erhöhe. Lässt sich jenes Verlangen nach der Unterwerfung Griechenlands unter die macedonische Herrschaft, welches der Schule Plato's mit Unrecht beigelegt ward, in irgend einem verständlichen Sinne als Sehnsucht nach einem 'grossen griechischen Einheitsstaat', nach der Gründung 'eines griechischen Grossstaats' bezeichnen? Mit anderen Worten: waren die Macedonier Griechen? Dies behauptet Bernays mit einer Zuversicht, die uns in Erstaunen setzen müsste, auch

---

Dass Col. 11 der Tyrann von Pellene genannt ist, war eine erstaunlich scharfsinnige Wahrnehmung Büchelers; doch hat er sich durch irrite Deutung der dort erhaltenen Zeichen das Verständniss dieser und der folgenden Columnen, wo fast nur von Chairon die Rede ist, verbaut. Da Phainias doch wohl nur in seiner Schrift über Tyrannenmord aus Privatrache über ihn gehandelt haben kann, so muss er — was begreiflich genug ist — eines gewaltsamen Todes gestorben sein; als die Quelle des Athenäus (11, 509, B) lernen wir Hermippos kennen. Das Wichtigste aber ist das Folgende. Korragos, der macedonische Bandenführer, den wir zur Zeit von Agis' Schilderhebung (330) im Peloponnes antreffen (Aeschin. c. Ctesiph. §. 553, wo die Herausgeber übrigens die Worte Ἀχαιοὶ πάντες πλὴν Πελληνέων zu erklären unterlassen), erscheint hier als der Begründer von Chairon's Macht. Dies nöthigt uns, falls wir nicht einen vieljährigen Aufenthalt jener Söldner-Schaaren im Peloponnes annehmen wollen, die Abfassungszeit der pseudo-demosth. Rede de foed. Alex., wo von der Einsetzung des Tyrannen gleichfalls die Rede ist (§. 10), nahe an 330 herabzurücken, wie dies übrigens Droysen und Arn. Schäfer (gegen Grote, Böhnecke, Spengel, Weil und Blass, vgl. des letzteren Att. Bereds. III, 2, 122) längst gethan haben.



wenn wir es vergessen haben sollten, dass derselbe Gelehrte ein anderes Mal, als keinerlei Partei-Tendenz seinen Blick verwirrte, sich zur entgegengesetzten Meinung bekannt hat<sup>15)</sup>. Seiner Versicherung: 'die sprachlichen Unterschiede' zwischen Macedoniern und den übrigen Griechen 'waren nicht grösser als zwischen Dorern und Jonern' (S. 74) setzen wir das Urtheil eines vorzüglich sachkundigen und völlig unbefangenen Sprachforschers entgegen: 'Diese ganze Sprachenfamilie' — jene der 'epirotisch-illyrisch-macedonisch-thracisch-phrygischen Völkergruppe' nämlich — 'nahm eine Mittelstellung zwischen dem Eranischen und Griechischen ein'<sup>16)</sup>. Und wie urtheilten, oder besser wie empfanden die Griechen selbst, auf deren Gefühlsweise es hier im letzten Grunde allein ankömmt? Dass Demosthenes die Macedonier fortwährend Barbaren schilt und sie den Hellenen in schroffster Weise gegenüberstellt, gilt unserem Autor gleichwie seinem Vorgänger Otto Abel<sup>17)</sup> natürlich als feindselige Uebertreibung, und denselben Einwand hätten sie vermuthlich auch gegen eine gleichartige Auslassung des Thrasymachos von Kalchedon erhoben<sup>18)</sup>. Allein wie lässt sich das Zeugniß des Isokrates erschüttern, der in seiner an keinen Anderen als König Philipp gerichteten Flugschrift 'nur den hellenischen Ursprung der Königsfamilie, ... nirgends aber den des Volkes selbst zu behaupten wagte' (μόνος γὰρ τῶν Ἑλλήνων οὐχ ὁμοφύλου γένους ἄρχειν ἀνίστασθαι, Philippic. §. 108), oder jenes des Aristoteles, welcher

<sup>15)</sup> 'Thatsächlich waren die Macedonier nur der noch nicht zur vollen Cultur reife entwickelte Theil der Hellenen; sie waren nicht mehr Barbaren, als es in jedem grösseren Volksverein die Bewohner des später und schwieriger zur Cultur gelangenden Nordens gegenüber den aller Vortheile des Südens theilhaften Volksverwandten sind.' Bernays, Phokion S. 73—74.

— das Hellenenthum jener nördlichen Anwohner Griechenlands war von sehr kurzem Datum und eben so geringer Tiefe; die Wahrheit, welche dem Alexander selbst einmal im Rausche entfuhr, dass echte Hellenen unter Makedoniern einherwandeln „wie Halbgötter unter Bestien“... wird Aristoteles während seines Aufenthalts zu Pella oft genug empfunden haben' u. s. w. Bernays, die Dialoge des Aristoteles S. 55.

<sup>16)</sup> Deecke im Rhein. Mus. 36, 577 und 596.

<sup>17)</sup> Makedonien vor König Philipp, S. 116.

<sup>18)</sup> Ἀρχελάω δουλεύομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ; (Orat. att. II 162). Darauf verweist Arnold Hug in seiner vortrefflichen, wahrhaft herzerfreuenden Abhandlung: 'Demosthenes als politischer Denker' (Studien aus dem klass. Alterthum I, 67—68). Eben daher entlehne ich auch das auf Isokrates und Aristoteles Bezugliche. In Betreff der politischen Gesinnung des Letzteren — ein Gegenstand, über den ich so wenig gesagt habe, weil ich zu viel zu sagen hätte — bietet der genannte Aufsatz einige äusserst beachtenswerthe Winke.

‘seine halben Landsleute nicht von den übrigen Bewohnern des “kalten Europa”... unterschied’ (Polit. 1327<sup>b</sup> 28), und dort, wo er von der ausschliesslichen Werthschätzung kriegerischer Eigenschaften handelt, einen rohen Brauch der Macedonier mitten unter skythischen, thracischen, keltischen und iberischen Sitten anführt (ebend. 1324<sup>b</sup> 15)? Von geradezu zwingender Beweiskraft ist endlich jener Vorgang, bei welchem das gesamt-hellenische Volksgefühl seinen gleichsam officiellen Ausdruck gefunden hat. Als nämlich Alexander I. an den olympischen Kampfspielen theilnehmen wollte, wurde seine Zulassung bestritten, ‘weil der Kampf nur für Hellenen sei, nicht für Barbaren’; und nur nachdem er die griechische Abkunft seines, des fürstlichen Hauses, erwiesen hatte, gewährten ihm die Hellanodiken den Zutritt<sup>19)</sup>. Was will angesichts so unzweideutiger Thatsachen ein Argument, wie jenes von Otto Abel vorgebrachte, besagen: ‘Nimmt man die Makedonier für ein ursprünglich ungriechisches Volk, so sind wir auf ein Wunder angewiesen, um ihre so schnelle und gänzliche Hellenisirung zu begreifen’ (a. a. O.)? Mit derselben Logik könnte man beweisen, dass die skandinavischen Nordmänner kein ‘ursprünglich unfranzösisches Volk’ waren; haben sie doch in der Normandie mit wahrhaft fabelhafter Raschheit, weit schneller und weit vollständiger als die Macedonier, die Sprache und die Sitten ihrer neuen Heimat angenommen.

Wenn also in der Zeit, von der wir sprechen, ein persönlich rechtschaffener griechischer Politiker den Anschluss an Macedonien empfahl, so geschah dies jedesmal, weil die Erbitterung gegen einen feindlichen Nachbarstaat oder die Heftigkeit des Parteihaders die Stimme des specifischen oder panhellenischen Patriotismus zeitweilig übertönte — gerade wie aus solchem Anlass auch die Anlehnung an Persien nicht verschmäht ward —, oder weil man im Bunde mit der nordischen Militär-Monarchie den Erbfeind im Osten zu bekämpfen willens war, oder endlich weil die Verzweiflung keinen anderen Ausweg offen liess.<sup>20)</sup> Die nationale Wiedergeburt von Hellas unter

---

<sup>19)</sup> Herodot. V, 22. Auch diese Stelle, die Grote (IV, 11) anführt, ward von O. Abel übergangen. Derselbe hat es sich mit dem Erweis seiner These (‘darum spreche ich es... als eine unleugbare historische Wahrheit aus: die Makedonier waren Griechen’ S. 122) unglaublich leicht gemacht. Er unterscheidet weder das Königshaus und das Volk, noch verschiedene Epochen, noch endlich den Werth und die Verlässlichkeit der Zeugnisse.

<sup>20)</sup> Diesem Beweggrund gehorchte Phokion, als er kurz vor der Schlacht von Chäronea den Widerstand gegen Philipp als hoffnungslos aufgab und von dieser

macedonischer Führung, das Aufgehen sei es Macedoniens in Griechenland oder Griechenlands in Macedonien, dies war das Ziel keines griechischen Staatsmanns, der Traum eines Patrioten, selbst nicht des uralten Isokrates, der ja Philipp vor allem dazu vermögen wollte, den Schwerpunkt seiner Macht nach dem Osten zu verlegen. Es hat keinen hellenischen National-Verein gegeben und auch keine Professoren-Partei, welche die macedonische 'Spitze' auf ihre Fahne schrieb. Es sind dies leere, um nicht zu sagen groteske Hirngespinnste, deren Entstehen sich begreifen, aber nimmermehr rechtfertigen lässt. Der Vergleich mit der neuesten deutschen und italienischen Geschichte, welcher theils offen (S. 73), theils versteckt das ganze Buch durchzieht, hinkt zum mindesten an einem Fusse und erweist den Staaten, welche er ehren soll, das schwerste Unrecht. Mag Macedonien immerhin Preussen oder Piemont in militärisch-politischer Rücksicht gleichen, wie dies der Scharfblick des Genies schon vor mehr als einem Jahrhundert vorahnend erkannt hat<sup>21)</sup>; die Analogie wird zu einem Irrlicht, sobald man sie auf das nationale oder gar auf das Cultur-Gebiet überträgt. Preussen hat zur Cultur-Arbeit des deutschen Volkes zwar nicht den ansehnlichsten, aber doch einen sehr ansehnlichen Beitrag geliefert: wo sind Macedoniens Denker und Dichter? Das kleine Piemont konnte sich seines Lagrange und seines Joseph de Maistre rühmen, um von den Balbo's, den d'Azeglio's, den Gioberti's nicht zu sprechen: Macedonien erzeugte nur Bauern und Soldaten. Wie kann man bei solcher Ungleichheit der Ursachen Gleichheit der Wirkungen erwarten? Und thut man überhaupt wohl daran, das Licht der Geschichte, welches unsere Einsicht mehren und unseren Pfad erhellen soll, in dem Hohlspiegel schiefer und schielender Analogien aufzufangen? Das Ergebniss ist und muss sein ein Zerrbild, welches als Ganzes weder zu belehren noch zu erfreuen vermag und für dessen Mangel an Wahrheit die reichste Zahl treffender Einzelbemerkungen, witziger Pointen und geistreicher

---

Zeit an der erklärte Anwalt der Friedenspolitik und der Anerkennung der macedonischen Hegemonie ward. Vgl. Arnold Schäfers kurze, aber lehrreiche Besprechung der vorliegenden Schrift in Sybels Histor. Zeitschr. 1881, 474 – 76.

<sup>21)</sup> Friedrich der Grosse schrieb an den Rand seines Hand-Exemplars von Montesquieu's 'Considérations': Ces rois de Macédoine étaient ce qu'est un roi de Prusse et un roi de Sardaigne de nos jours. (August Fournier in der Wiener Abendpost v. 31. October 1878.)

Arabesken (von der Art jenes neckischen Doppelbildes Antipater-Bismarck, S. 61—63) uns nicht schadlos halten kann<sup>22)</sup>.

Wien.

TH. GOMPERZ.

---

<sup>22)</sup> Dass die voranstehenden, leider so weitläufigen Erörterungen nicht völlig überflüssig waren, mag man aus der Thatsache ersehen, dass zwei so kundige Beurtheiler wie Herm. Zurborg und Adolf Holm eben den Partien des 'Phokion', die uns als die anfechtbarsten und bedenklichsten erschienen sind, ihre Billigung nicht versagt haben. Vgl. die Recensionen der genannten Gelehrten in der 'Philologischen Rundschau' II, Nr. 3 und in der 'Philologischen Wochenschrift' Nr. 1. So heisst es in der letzteren S. 6: — 'und dann scheint es uns, als ob Bernays der Haltung der Akademie und Phokions gegenüber den Makedoniern zu unbedingt beistimmt.' — Aufrichtig freue ich mich hingegen der nahezu vollständigen Uebereinstimmung mit meinem Freunde Diels (Deutsche Literaturzeitung Nr. 51, Spalte 1955—56), während mir die gleichartigen Bemerkungen von Wilamowitz' (Philolog. Untersuchung. IV, 182; 183; 281; 339) um so werthvoller sind, da sie in Anbetracht seines historisch-politischen Standpunktes nahezu als von der Wahrheit erpresste Zugeständnisse eines Gegners erscheinen.

---

## Zur Kritik der Sibyllinischen Weissagungen.

Prooem. 37 (Alex.) [Friedlieb Fr. II 3]

πλείονες ἀνθρώπων γεγενημένοι οἱ θεοὶ ἦσαν.

Statt des überlieferten οἱ vermuthete ich das sprachlich erforderliche ἄν, welches im folgenden Verse 38 thatsächlich auch vorhanden ist in der Verbindung οὐδὲ τόπος εἶναι θνητοῖς οὐκ ἄν ποθ' ὑπήρξεν.

Prooem. 73 sq. [Friedl. Fr. II 35 sq.]

καὶ μέλιτος . . . . . γλυκερώτερον ἀνδράσι χάρμα

ἐκπροχέη . . . . . τῷ δὴ μόνῳ αὐχένα κάμπτε

Die Lücke in V. 73 ist schon von Opsopoeus richtig ergänzt worden durch γλυκεροῦ; ebenso verbesserte er im folgenden Verse in durchaus plausibler Art ἐκπροχέει und δεῖ — κάμπτειν. Wie aber hier die Lücke auszufüllen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Friedlieb bemerkt: 'post ἐκπροχέει suppleri potest λοιβάς', was keinesfalls zugegeben werden kann, da eine annehmbare Beziehung zu γλυκερώτερον ἀνδράσι χάρμα nicht abzusehen ist. Alexandre dachte an χάριτος, was sich an und für sich freilich mehr empfehlen würde. Allein bedarf χάρμα einer weiteren Bestimmung? Unverkennbar ist es ganz allgemein als die himmlische, den Guten nach dem Tode zu Theil werdende Freude gefasst. Daher entschied sich auch Alexandre nicht endgiltig für χάριτος, sondern ergänzte wenigstens für die lateinische Version: ἐκλεκτικοῖς προχέει 'qui sanctorum animis potiores melle propinat delicias'. Wer ist es, der der himmlischen Freude theilhaftig werden soll? Doch offenbar jeder Gerechte, nicht blos die ἐκλεκτοί; ich vermuthete daher, dass zu schreiben sei ἐκπροχέει δικαίοις. Die Lesung der mit ι schliessenden Diphthonge als Kürze vor folgendem Vocal im Inlaute (d. h. des ι als Halbvocal) ist eine bei den Sibyllisten ganz gewöhnliche Erscheinung; in dem Ausdrücke δίκαιος: ἔκνομον ἢ δίκαιον, διακρίνεται II 94 ἀντ' ἀγαθῶν ἔργων δικαίων τε λογισμῶν XIV 7. Ausserdem sonst beim Diphthongen αι: πολλὴν γαῖαν ἀρδεύοντες I 156 ἀμφὶ γαίῃ ὀρίσας I 322 εἰς γαῖαν ἤξει III 72 φλέξει δὲ γαῖαν, φλέξει δέ III 85 πᾶσαν ὀλεῖ γαῖαν ἀνθρωπος κακότεχνος V 93 Σοδομίτι γαίῃ VI 21 Κέλτι γαίῃ VII 103 ἄλλ' ὁπότεν

Ἑβραίοις ἦξη I 362 Ἑβραῖοι δ' ἀπὸ γῆς ἐλάσσονται I 395 τούτων ἡδ' Ἑβραίων II 170 κρινομένους Ἑβραίους II 251 ἐκλεκτοὺς δ' Ἑβραίους III 69 κεραῖν ἐπὶ πρώτην V 21. 25 κεραῖν ὅστις λάχεν V 24 ὅστις κεραῖν λάχε V 28 κεραῖν δείκνυσι V 37 τριηκοσίης κεραΐης V 38. 40 τετράδος ἐκ κεραΐης V 40 λίτομαί σε βαιὸν παῦσαι II 347 ἄμπαυσις πολέμου βαιὸν ἔσεται XIII 27 οὐ κλαίει' ἄλλυδις ἄλλον I 181 καὶ αἰώνιον ἀθανάτοισιν II 337 ματαίως δὲ πλανᾶσθε III 29 ἀμοιβαία λέξε-ται ἔργα III 43<sup>2</sup> τεαῖς ματαιοφροσύνην VIII 80 μυελόεντα καίουςι VIII 385 σφιγκτοῖσιν τροπαίοις XII 106. Beim Diphthongen οι: βροτῶν πάντων ἐποίησεν Prooem. 6 θυσίας ἐποιήσατε Prooem. 22 ὅς πεποίηκεν Prooem. 41 θειοποιούντες Prooem. 60 ταῦτ' ἐποίησε I 19 ἐτέροισι ποιοῦν-τες II 266 οὐκ ἐποίησε III 13 πολλὰ ποιήσει III 66 παρίστασθαί γε ποιήσει III 429 τέκνοις ἐποίησαν V 202 πολλὰ ποιήσει XII 246 ἀναιά-ζουσι ποιηταί V 136 (u. s. bei ποιέω) ἀλλ' οἷον αὐτός I 28 ὁμοιος δὲ τύπος I 309 θνητοῖς ὁμοιούμενος ἐν γῇ I 325. Bei ει: ἐπειὴ κάμεν I 238 u. s. ἐπιτήδεια εἰδώς XII 256 ἡδ' ἀγοραῖς πλατείαις τε XIII 65. Bei υι: ἄκουσαν υἱοὶ κρατεροῖο Κρόνιοι III 152.

I 100 sq. ἄπλητόν τε δέμας· σπιβαροὶ μεγάλοι τ' ἐπὶ εἶδει  
ἦσαν ὁμῶς· ἔμολον δ' ὑπὸ ταρτάριον δόμον αἰνόν.

So Alexandre. Friedlieb schrieb nach einigen Hdschr. ἄπληστον und trennte das erste Verskolon vom vorausgehenden Verse durch einen Punkt, während es offenbar zu [ἀκοίμητον] νόον εἶχεν (V. 99) gehört. Im zweiten Kolon muss, da dieser Vers eine offenbare Nachbildung von Hesiod. Theog. 153 ist, geschrieben werden σπιβαροὶ μεγάλῳ ἐπὶ εἶδει; ἐπὶ εἶδει ohne weitere Bestimmung stünde nüchtern und nahezu unverständlich da. Der Sinn ist nun: bei gewaltigem Körperbau waren sie von kräftig gedrungener Gestalt. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch ἄπλητος, das die besten Hdschr. des Hesiod bieten (ἰσχυρὸς δ' ἄπλητος κρατερὴ μεγάλῳ ἐπὶ εἶδει). Zum folgenden Verse bemerkt Alexandre: an potius ἦσαν· ὁμῶς δ' ἔμολον? Ich glaube, dass diese Fassung durch den Zusammenhang erforderlich ist: trotz seiner gewaltigen Kraft musste auch das zweite Menschengeschlecht in den Abgrund des Tartaros hinab.

I 107 sq. καὶ τοῦσδ' ὑμῖν ἄνδροκτασίαι τε μάχαι τε  
συνεχέως ὤλεσκον ὑπέρβιον ἦτορ ἔχοντας.

Die Verbalform ὤλεσκον mit transitiver Bedeutung muss auch in dem verhältnissmässig verderbten und umgearbeiteten ersten Buche der Sibyllen auffallen: es ist wahrscheinlich ὀλέκεσκον zu schreiben, wie Hom. T 135, wo La Roche richtig ὀλέκεσκειν (nach D Harl. Mor.) aufnahm, während einige Hdschr. gleichfalls die Corruptel ὤλεσκειν bieten.

I 187 sq. καὶ πόλεις αὐτάνδρους κειρίχθων ἐννοσίγαιος  
κευθμῶνος γαίης κεδάσει.

Das von den meisten Codd. überlieferte πόλεις (R bei Friedlieb πόλις) bildet einen argen Verstoß gegen das Metrum, da hier im Inlaute der Diphthong ει als Kürze gemessen erscheint. Dies einfach auf Rechnung der Aussprache des ει wie ι zu setzen, wie Alexandre Excurs. ad Sibyll. p. 605 gethan hat, erscheint mir deshalb unzulässig, weil dieselbe Erscheinung dann in weit höherem Masse vorliegen müsste. Vielmehr ist hier offenbar die attische Form in den Text eingedrungen an Stelle der ursprünglichen πόλις. Dies Wort ist dann mit Synizese zu lesen, wie schon bei Homer z. B. θ 560 καὶ πάντων ἴσασι πόλις καὶ πίνος ἀγρούς oder B 811 ἔστι δὲ τις προπάροιθε πόλις αἰπεία κολώνη (vgl. bes. Hartel Hom. Stud. III 12). Hierbei wird, wie man sieht, durch die Verbindung des λ mit dem Halbvocal ι keine Position erzeugt. Dieselbe Form ist auch an anderen Stellen der Sibyll. Orakel herzustellen u. z.:

V 417 πάσας δ' ἐκ βάθρων εἶλεν πόλεις ἐν πυρὶ πολλῷ.

Durch εἶλεν πόλις wird dem Metrum genug gethan; kaum erträglich dagegen wäre bei einer blossen Umsetzung unter Beibehaltung der att. Form πόλεις der Vers:

πάσας δ' εἶλε πόλεις ἐκ βάθρων ἐν πυρὶ πολλῷ.

Denn er wäre dann in der Mitte durch eine Diärese entzweigeschnitten und verstiesse auch gegen ein bekanntes wichtiges Gesetz des Versbaues. Ebenso ist πόλις zu schreiben in

XI 199 πολλῶν δ' αὖ μερόπων ἀνδρῶν πόλεις ἐξαλαπάξει.

Der Nominativ πόλις ist durch πόλεις verdrängt worden in

XII 130 καὶ πόλεις αὐτόματοι ὑποχείριοι ἢδ' ὑπόδουλοι.

Die Synizesen hierin können keinen Anstoß erregen, da wir bei den Sibyllisten weit auffälligere Belege vorfinden, so οὐδὲ μὲν αὔριον II 326 ῥηξάμενος Οὐρίηλ μέγας ἄγγελος II 230 ἔσσετ' ἀναξ πολιοκράνος VII 52<sup>1)</sup> νόθος Αἰθίοψ ἵκεται ἄφνω XI 179 καὶ Λυδῖαν ἐξολοθρεύσει XII 102, endlich auch das aus Homer bekannte ὑπ' Αἰγυπτίων πετεηνῶν XIV 346.

II 61 πάντα δίκαια μένειν μὴδ' εἰς κρίσιν ἄδικον ἔλθῃς

Die Länge des α in ἄδικον ist kaum zu ertragen, da gleich darauf im folgenden Verse ἄδικωσ und V. 70 ἄδικων richtig mit kurzem ι gebraucht sind. Es empfiehlt sich daher zu schreiben

<sup>1)</sup> Nach dem oben Bemerkten ist es unberechtigt, wenn Alexandre die Synizese in diesem Adjectiv in den Excurs. ad Sibyll. 605 als *minime ferenda* und *inadita synizesis* bezeichnet 'eo gravior quod syllaba ex 10 contracta brevi in illo versu remanserit'.

μηδ' εἰς ἄδικον κρίειν ἔλθῃς (vgl. auch den Versschluss εἰς κρίειν ἐλθῶν II 94).

II 95 μηδὲ φρένας βλάπτειν οἶνω μηδὲ πίνειν ἄμετρα.

Dies ist die hdschr. Ueberlieferung. Alexandre schrieb [μηδ' ἄμετρα πίνειν], da das α priv. in den Sibyllinen öfter gelängt werde, wie in ἄδικος. Diese Hinweisung ist problematisch, da die Stelle, wie wir eben gesehen, als selbst verdächtig ausser Betracht bleiben muss. Sonst erscheint das α priv. aber nur bei solchen Wörtern lang, welche ohne die Längung im Hexameter keine Stelle finden könnten, also bei Ausdrücken von der rhythmischen Form υ υ υ — (ἀκάματος, φλέξει III 85, ἀρεβέων τε III 36) oder υ — — υ (ἄστεγον ἀοίκητον · ἄφνω δέ XIII 128). Dieser Gebrauch aber ist durch das alte Epos schon sanctioniert. Deshalb wird ἔκμετρα zu schreiben sein, wie auch schon Boissonade wollte.

III 34 τερπόμενοι κακότητι λίθων κρίειν ἐκλαθέοντες.

Das Particip ἐκλαθέοντες kann einzig als Part. Präs. zu einem nur hier aus den Sibyll. belegbaren ἐκλαθέω = ἐκλανθάνομαι aufgefasst worden. Das Bedenken gegen diese mit ε weitergebildete Form wird gesteigert durch das Vorkommen einer ähnlichen Formation in demselben Buche: θανέοντων III 554. Ich halte dafür, dass man es mit einer auf Rechnung der Abschreiber zu setzenden Corruptel zu thun hat, statt deren im ursprünglichen Texte das Particip des reduplicierten Aorists stand, ἐκλελαθόντες, der bei Homer und anderen späteren Epikern vorkommt, z. B. B 600. Das Activ statt des Mediums steht auch I 44 ἐξελάθεσκε; wegen der Construction mit dem Accus. κρίειν vgl. Alexandre Excurs. ad Sibyll. 594.

III 128 οὐνεκά τοι πρέσβιτος τ' ἦν γε καὶ εἶδος ἄριστος.

Wegen der höchst anstössigen Diärese in der Mitte dieses Verses schlug Alexandre vor πρέσβιτος ἦν γε καί; hiefür ist meines Erachtens ἦν γε καί zu schreiben, indem ich γε nur als Füllpartikel ansehe, die erst in den Text kam, nachdem die Corruptel ἦν eingetreten und τε von seinem ursprünglichen Platze weggerückt war.

III 151 κρύψεν δ' ἐν γαίῃ καὶ ἐν ζωμοῖς ἐφύλασσε.

Vor καί ist ein τε einzuschieben.

III 260. Alexandre's Fassung lautet:

ἢ ἐλαθὼν θνητούς, πάσῃ δίκῃ ἐξαπολείται.

Friedlieb dagegen schrieb mit den Codd. FLR ἢ ἐλαθὼν βροτούς, freilich unmetrisch. Ich vermute, dass der gewählte Ausdruck βροτούς der ursprüngliche, von θνητούς in einem Theile der Hdschr. verdrängt war. Deshalb wäre zu schreiben ἢ βροτούς λήθων (ἐλαθὼν?).



## III 554 πολλὰ θεῶν εἶδωλα καταφθιμένοις θανεόντων.

Für das unverständliche θανεόντων schlug Alexandre vor 'ἀναθέντες vel simile quid'. Da ein Ausdruck fehlt, von dem εἶδωλα abhängig ist, so hat diese Conjectur grosse Wahrscheinlichkeit für sich, zumal sie sich betreffs der Schriftzeichen der Ueberlieferung nähert. Nur hätte Alexandre nicht hinzufügen sollen: 'non quod nimium nos offendit insolita forma θανεόντων'. Ein solches Gebilde kann dem Verfasser dieser Partie, welche zu den ältesten Stücken der Sibyllinen gehört, nicht zugemuthet werden. Der Hinweis auf ἐκλαθέοντες III 34 beweist nichts, da hier, wie oben gezeigt worden, gleichfalls eine offenbare Corruptel vorliegt. Ebenso wenig wird eine solche Form geschützt durch die Fassung der Inschrift 689 V. 10 bei Kaibel Epigr. gr. ἥ] καὶ ζῶντα φίλησε[v] ἀε[ι] θανεόντά τ' ἔτεισε, worauf Nauck hinwies Mél. Gréco-Rom. IV 655. Nach des Herausgebers Note sind nämlich die Schriftzüge dieser übrigens sehr jungen Inschrift ausserordentlich schwer lesbar, so dass die Herstellung des Textes sehr problematisch bleibt. Viel plausibler scheint mir Nauck's Restitution: [ἐν]ερθ[ε]ν έόντα τε τείσε[ι].

## III 781 αὐτοὶ γὰρ κριταὶ τε βροτῶν βασιλεῖς τε δίκαιοι.

Man vermisst in diesem Satze das Verbum. Zugleich ist die Länge des ι in κριταὶ um so auffallender, als kurz vorher in V. 704 die richtige Quantität begegnet: δικαιοκρίτης τε μόναρχος, ebenso gleich in V. 783 μέγαλοιο Θεοῦ κρίσις. Beide Unzukömmlichkeiten schwinden, wenn für das erste unnöthige τε das Verbum εἰς eingesetzt wird. Da der Satz parenthetisch eingeschoben eine im Sinne des Sibyllisten allezeit gültige Behauptung enthält, so ist das Präsens ganz ohne Anstoss.

## IV 139 ὃν φαίν αὐτὸς Ζεὺς τέκεν ἡδὲ πότνια Ἥρη.

Opsopoeus' Correctur ἡδ' ἡ für ἡδὲ kann nicht für befriedigend erklärt werden, da der Artikel störend wirkt. Eher, meine ich, ist zu schreiben ἔτεκεν ἰδὲ πότνια Ἥρη mit Längung der auslautenden Silbe εν in der Arsis, wie solche in den Sibyllinen in grosser Anzahl vorkommen, z. B. bei εν: κοιρανίης ἔνεκεν ἀπὸ ἀντολίης ἐπεγερθεῖς XII 251 δείξει ἀπ' οὐρανόθεν ἐναγώνιον ἀθλεύουσι II 38.

## V 245 κλυθὶ πικρὰς φήμης δυσσηχέος, ἀνδράσι πῆμα.

Höchst befremdlich ist hier δυσσηχέος mit Doppelung des c in der Thesis, wobei dieser Sibilant zum ersten und nicht zum zweiten Wortbestandtheil gehört. Eine derartige Erscheinung ist auch in den Sibyllen-Orakeln unerhört (die regelrechte Form z. B. πολέμοιο δυσσηχέος III 566). Ich schlage vor statt jenes Ausdruckes das Wort

δουσαναχέτου einzusetzen, welches öfter bei den Sibyllisten vorkommt und hier dem πικρὰς φήμης gut entspricht.

V 266 Das überlieferte

καὶ μούσαις γλώσσαις ἀγίαισιν ἐπιστήκονται τράπεζαν,  
wo γλώσσαις nur Glossem zu μούσαις ist, stellte der letzte Herausgeber so her: καὶ μούσαις ἀγίαισιν ἐπιστήκουσι τράπεζαν; vielleicht ist aber mit Beibehaltung der medialen Form zu schreiben: καὶ μούσαισιν ἐπιστήκοντ' ἀγίαισι τράπεζαν.

V 272 ist im Versschluss ἕως κόσμος ἀλλαγῇ statt der letzteren Form, deren langes α das Ohr verletzt, zu lesen ἀλλαχθῇ, da gleich im folgenden V. 291 ebenfalls am Versende ἀλλαχθεῖσαι vorliegt. Ueberhaupt sollte man derlei leicht zu beseitigende metrisch anstössige Formen nicht in Bausch und Bogen der freilich herabgekommenen Prosodie der Sibyllisten zuschreiben. So sind wohl auch andere Quantitätsfehler zu bessern, wie im 6. Fusse ῥιφείς V 232, wofür ῥιφθεῖς, ἀθέμιτος ἐμίγη V 389, wofür ἐμίχθη zu schreiben ist, ebenso wie πλούτῳ μιχθεῖσα V 317 statt μιγεῖσα. Die Corruptel ἐπὶ πῶλον ἐκάγει VIII 326 und ἀέκουσαν ἐπάγει XIII 5 (mit langem α) besserte Nauck in den Mél. Gréco-Rom. III 281.

V 288 αἱ αἱ, Σάρδεϊς, αἱ αἱ καὶ πολυήρατε Τράλλις  
αἱ αἱ Λαοδίκεια, καλὴ πόλις.

Der metrisch sehr anstössige Vers erhält eine rhythmische Form, wenn man vor Σάρδεϊς 'coi' einschiebt, das so häufig in den Prophezeiungen vor den Bezeichnungen der Städte und Länder steht, und dann καὶ streicht. Es wird dadurch auch insofern eine Concinnität erzielt, als nunmehr Tralles ebenso ohne Verbindung an Sardes angereiht wird, wie im folgenden Verse Laodikeia.

XI 5. Ueberliefert ist in diesem Verse:

ἀλλ' ἄπερ ὑμῶν μέλλω τὰ κάκιον ἄγορεύειν.

Die von Alexandre vorgeschlagene Besserung ἀλλὰ περὶ ὑμῶν scheint mir aus zwei Gründen nicht zu entsprechen: zunächst muss die Conjunction ἀλλὰ nach einer Reihe von Vocativen, welche vier Verse ausfüllen, am Anfange des Buches nothwendig Bedenken erregen; eine weitere Schwierigkeit bildet der Ausdruck περὶ ὑμῶν u. z. sachlich und formell. Der Sibyllist will offenbar sagen, dass er den Angeredeten das ihnen drohende Unheil künden werde. So hat sich auch Alexandre die Sache wenigstens für die Uebersetzung zurechtgelegt 'at nunc quae vobis instant, fata aspera pandam.' Durch περὶ ὑμῶν aber wäre nur gesagt, dass über die angeredeten Städte und Völker etwas berichtet werden soll, während die vorausgegangene Anrede (V. 1—4) deutlich genug darauf hinweist, dass sich der

Dichter unmittelbar an die Betheiligten wendet. Ausserdem ist in formaler Hinsicht die Längung des auslautenden  $\iota$  in  $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$  vor folgendem Vocal selbst in der 'verwilderten' Prosodie der Sibyllinen, wie sie Ludwich einmal nennt, anstössig. Daher möchte ich die Fassung vorschlagen:  $\alpha\acute{\iota} \alpha\acute{\iota} \acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma$  (oder  $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau$ ?)  $\acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega \tau\acute{\alpha} \kappa\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma$   $\rho\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$ . Der elegische Ausruf  $\alpha\acute{\iota} \alpha\acute{\iota}$  pflegt in den Sibyllinen gern am Anfange der Prophetien vorausgeschickt zu werden.

XI 25  $\varsigma\eta\mu\alpha \delta' \acute{\epsilon}\varsigma\tau\alpha\iota \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omega \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \tau\acute{\omicron}\upsilon\tau\omicron\upsilon \kappa\rho\alpha\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ .

Dies die Handschriften. In Alexandre's Conjectur  $\varsigma\eta\mu\alpha \delta' \acute{\epsilon}\varsigma\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \tau\acute{\omicron}\upsilon\tau\omicron\upsilon \kappa\rho\alpha\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$  ist nothwendiger Weise  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron$  bedenklich, da auf das  $\varsigma\eta\mu\alpha$  nicht weiter näher hingewiesen wird. Es liegt nahe eine andere Correctur zu versuchen mit Bezugnahme auf

XII 72  $\varsigma\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu \delta' \acute{\epsilon}\varsigma\tau\alpha\iota \varphi\omicron\beta\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu \tau\acute{\omicron}\upsilon\tau\omicron\upsilon \kappa\rho\alpha\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ , indem für  $\varsigma\eta\mu\alpha$   $\varsigma\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$  gesagt wird:  $\varsigma\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu \delta' \acute{\epsilon}\varsigma\tau\alpha\iota \mu\acute{\epsilon}\gamma' \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota} \kappa\tau\lambda$ . Durch  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}$  wird auf das im folgenden Verse an der Spitze stehende  $\gamma\alpha\acute{\iota}\eta \acute{\epsilon}\nu \text{A}\iota\gamma\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$  hingewiesen.

XI 67  $\pi\lambda\eta\rho\acute{\omega}\varsigma\epsilon\iota\varsigma \delta\acute{\upsilon}\varsigma\tau\eta\nu\epsilon \kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\upsilon}\pi\omicron \text{Z}\eta\gamma\acute{\omicron}\nu \alpha\acute{\upsilon}\chi\acute{\epsilon}\nu\alpha \theta\acute{\eta}\varsigma\epsilon\iota\varsigma$

Die metrisch fehlerhafte Schreibung scheint durch den kurz nachher begegnenden V. 76 veranlasst zu sein, welcher das zweite Verskolon (von  $\kappa\alpha\acute{\iota}$  ab) in derselben Fassung enthält (vgl. auch XIV 308). Nauck wollte (Mél. Gréco-Rom. IV 640) mit Elision von  $\kappa\alpha\acute{\iota}$  (resp. Krasis) geschrieben wissen:  $\delta\acute{\upsilon}\varsigma\tau\eta\nu\epsilon, \chi' \acute{\upsilon}\pi\omicron \text{Z}\eta\gamma\acute{\omicron}\nu$ ; allein diese Elision (oder Krasis  $\chi\acute{\upsilon}\pi\omicron$ ) ist aus den Sibyllinen nicht zu belegen. Näher liegt die Correctur  $\delta\acute{\upsilon}\varsigma\tau\eta\nu', \acute{\iota}\delta' \acute{\upsilon}\pi\omicron \text{Z}\eta\gamma\acute{\omicron}\nu \kappa\tau\lambda$ . oder  $\delta\acute{\upsilon}\varsigma\tau\eta\nu', \acute{\upsilon}\pi\omicron \delta\epsilon \text{Z}\eta\gamma\acute{\omicron}\nu \kappa\tau\lambda$ .

XI 104  $\acute{\eta}\nu\acute{\iota}\kappa\alpha \theta\acute{\eta}\rho \beta\rho\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma \delta' \acute{\eta}\xi\epsilon\iota \varsigma\acute{\upsilon}\nu \text{A}\rho\eta\iota \kappa\rho\alpha\tau\alpha\acute{\iota}\omega$ .

Vergleichen wir diesen Vers mit dem zum selben Abschnitte gehörigen V. 107 und 108  $\acute{\omicron}\pi\acute{\omicron}\tau\alpha\nu \acute{\eta}\xi\epsilon\iota \varsigma\omicron\iota \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma | \acute{\omicron}\mu\beta\rho\mu\acute{\omicron}\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma \acute{\alpha}\nu\eta\rho$ , so scheint es keinem Zweifel unterworfen zu sein, dass mit anderer Wortabtheilung und Aenderung eines einzigen Buchstaben zu lesen sei  $\acute{\eta}\nu\acute{\iota}\kappa' \acute{\alpha}\nu\eta\rho \beta\rho\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$ ;  $\theta\acute{\eta}\rho$  ist ganz unverständlich und in Verbindung mit  $\varsigma\acute{\upsilon}\nu \text{A}\rho\eta\iota \kappa\rho\alpha\tau\alpha\acute{\iota}\omega$  geradezu läppisch. Die Prophetie geht auf die Unterjochung Persiens durch Alexandros.

XI 106  $\alpha\acute{\iota} \alpha\acute{\iota} \varsigma\omicron\iota \text{P}\epsilon\rho\varsigma\iota\varsigma \gamma\acute{\eta}, \acute{\omicron}\varsigma\varsigma' \acute{\epsilon}\kappa\chi\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau\alpha \delta\acute{\epsilon}\xi\eta$ .

In diesem 'versus insuavis', wie ihn Alexandre nennt, sucht dieser Gelehrte die Längung des  $\upsilon$  in  $\acute{\epsilon}\kappa\chi\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau\alpha$  durch die Fehler der Sibyllisten zu erklären. Allein die zweite Stelle, wo wir denselben Gedanken finden, III 320  $\pi\acute{\omicron}\varsigma\omicron\nu \alpha\acute{\iota}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\kappa\chi\upsilon\mu\alpha \delta\acute{\epsilon}\xi\eta$ , scheint mir darauf hinzuweisen, dass auch hier der ursprüngliche Wortlaut ein anderer war, zugleich mit besserem Rhythmus:  $\text{P}\epsilon\rho\varsigma\iota\varsigma \gamma\alpha\acute{\iota}\eta, \acute{\omicron}\varsigma\omicron\nu \acute{\epsilon}\kappa\chi\upsilon\mu\alpha \delta\acute{\epsilon}\xi\eta$ ;  $\gamma\alpha\acute{\iota}\eta$  (statt  $\gamma\acute{\eta}$ ) wie I 93 VII 103.

Ἡ δὲ ἰσχυρὴ ἐν τῷ πρῶτῳ κειμένῳ νομῇ αἰ. καθ' ἑαυτὴν νομῇ)  
 ἀλλὰ ἐγὼ λέγω

Alexandre setzte für *νόμος* *νόμῳ* in den Text mit Bezug auf *νόμος* *νομῶς* *νομῶν*. Dies scheint mir aber überflüssiger *Νόμος* gesagt zu sein, da der Context die besondere Hervorhebung dieses *Νόμου* nicht erlaubt. Näher liegt es an *νόμῳ* *ἐκείνῳ* *ἐγὼ* zu denken, wie wohl auch die Schreiber verstanden, welche *νόμῳ* *λέγω*. *Αἰσῶς* wird ein frommes Werk vollführen, wie es dem Gewissen der Mensch gegen Vater und Sohn entspricht.

XI 167 Die hdschr. Ueberlieferung lautet:

καὶ τότε σαρπὼς γράψει καὶ ἀθέσπαστα ἄλλοτε κάλλη.

Die ursprüngliche Fassung des Versanfangs änderte Alexandre in *καὶ τε σαρπὼς*: allein dies *τε* ist ganz unstatthaft. Ich glaube, dass *τότε* überhaupt nicht in dem Verse stand, sondern sich aus dem kurz vorausgehenden V. 155 einschlich, welcher mit *καὶ τότε* anhebt. Die Verbesserung liegt nahe: *καὶ σαρπὼς γράψει*.

XI 186 sqq. *ἐνθα Μακρονίων πάλιν ἔσεται Ἑλλάδι πῆμα*

*καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν, καὶ μῶλον Ἄρῃος  
 νῆσοις ἡπείροις τε, φιλοπολέμοις τε + τοπάτροις.*

Für die Worte *καὶ μῶλον Ἄρῃος* ist in dieser Fassung kein regierendes Verbum vorhanden. Man könnte nun versucht sein, nach V. 187 eine kleine Lücke (von einem Verse) anzunehmen, die etwa das Verbum *συνάξει* mit irgend einem den Philippos bezeichnenden Subjecte enthielt. Allein der Wortlaut von V. 186 führt meinem Gefühle nach auf den Gedanken, dass hier die Corruptel stecke. Der Ausdruck *Μακρονίων ἔσεται Ἑλλάδι πῆμα* hat wahrlich etwas Befremdliches und ist mindestens dunkel zu nennen. Ziehen wir aber diesen Vers mit III 381 (*ἀλλὰ Μακρονίη βαρὺ τέζεται Ἀκκίδι πῆμα*), einer Stelle, die offenbar der unserigen zu Grunde liegt, in Vergleich, so liegt es nahe, statt *ἔσεται* ein Verbum zu vermuthen, von welchem jener Accusativ *μῶλον Ἄρῃος* abhängig sein kann, und dies wäre ebenfalls *τέζεται* (natürlich *πάλι τ.* wie XI 108); das Subject dazu aber muss in *Μακρονίων* stecken, d. h. es ist *Μακρονίος* (Philippos) zu schreiben. Dasselbe Subject gehört dann auch zu *ὀλέσει* und weiters zu *ἔσεται* in V. 189 und den folgenden Verben. Der Satz *καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν*, der scheinbar den Zusammenhang zerreisst, ist nun als Parenthese aufzufassen und durch Gedankenstriche einzuschliessen. Es bleibt nur noch das corrupte *τοπάτροις* zu emendieren. Die Conjectur Alexandre's *κατρά-  
 πας* (wie V. 84) befriedigt nicht. Das Epitheton *φιλοπολέμοις* scheint mir den richtigen Fingerzeig zu geben, wie zu emendieren ist,

indem es auf eine Völkerschaft hinweist, die durch ihre Kriegstüchtigkeit besonders zu schaffen machte. Es sind dies, der Aehnlichkeit der Buchstaben in der Corruptel nach zu schliessen, die wilden Triballer, welche von Philippos besiegt wurden, also φιλοπολέμοις τε Τριβαλλοῖς. Wie hier mit Θρήκη, so sind die Triballer im folgenden Buche XII 70 mit den Thrakern zusammen genannt: ἦξει καὶ Θραξὶν καὶ ἀκοντισταῖς Τριβαλλοῖς. Auch hier haben sie ein kriegerisches Epitheton ἀκοντισταί. Schliesslich bemerke ich, dass die Stellung des Wortes in derselben Declinationsform am Schlusse des Verses für die Emendation unserer Stelle gleichfalls von einiger Bedeutung ist. Darnach gestaltet sich dieselbe nunmehr folgendermassen:

ἔνθα Μακεδόνιος πάλι τέζεται Ἑλλάδι πῆμα —  
καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν — καὶ μῶλον Ἄρηος  
νήσοις ἡπείροις τε φιλοπολέμοις τε Τριβαλλοῖς.

XI 270 εὐσεβέως θάψουσι· περὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν.

Da unter dem σῆμα die von Suetonius Jul. 85 erwähnte columna gemeint ist, die man dem Dictator Caesar auf dem Forum aufstellte (postea solidam columnam prope viginti pedum lapidis Numidici in foro statuit [plebs] scripsitque: Parenti Patriae), so kann nicht wohl περὶ gesagt werden, zumal es einen metrischen Fehler involviert. Es empfiehlt sich zu schreiben: θάψουσ', ἐπὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν; vgl. Hom. z. B. Z 419 ἥδ' ἐπὶ σῆμ' ἔχεεν.

XIII 159. Die Handschriften und Friedlieb bieten:

γαῖαν καὶ κέρασι κόνιν δισκοῖσιν ἐγείρων.

Alexandre nahm κεράεσσιν κόνιν in den Text auf. Da die Sibyllisten die Nomina auf η lieben, scheint mir näher zu liegen κέρασιν κονίην.

Prag.

ALOIS RZACH.

## Varia.

Das varronische Satirenfragment bei Non. 171, 14 (περὶ αἰρέσεων. 2 R. 2. B.), in dem Scaliger richtig Choliamben erkannte, ist in seinem ersten Verse nunmehr endgiltig festgestellt, während der zweite noch nicht vollständig emendiert erscheint. Es ist allerdings richtig, dass Varro gerade nicht zu den gottbegnadeten Dichtern gehörte, dass manches Stückchen Prosa bei ihm versificiert erscheint, aber kaum ist sonst irgendwo die Diction gleich ungelenk, wie in der Stelle:

*carnes,*  
*quibus satullem*<sup>1)</sup> *corpora ac famem ventris.*

Die ungefüge Verbindung ungleicher Numeri, die bis über die Grenze der Tautologie hinausgehende, dabei aber im Tone der Theile so unähnliche Doppelwendung, wozu das Bedenken kommt, ob der Lateiner so leicht *famem saturare* sagen mochte — dies alles treibt zu dem Schlusse, dass das Bruchstück entstellt überliefert sei. — Dass es in dieser Form kaum von Varro herrühren könne, sah auch Quicherat, der durch Angleichung des Numerus mit *corpus* helfen zu können vermeinte.

Der Besserungsversuch, den ich hier vorzubringen wage, ist palaeographisch unbedenklich. Ich fasse *ventris* als acc. plur.<sup>2)</sup> und schreibe:

*neque in polubro mystico coquam carnes,*  
*quibus satullem corpora, ecfamem*<sup>3)</sup> *ventris.*

*Ecfamare* (*famem expellere*) ist allerdings von keiner Seite her belegbar, aber wie seinerzeit Theophil Roeper (Phil. XV, 299) für das anstössige *desubulare* bei Nonius ein unserem Worte analoges *esubulare* vermuthete, so wird auch unser *ecfamare* vom lexilogischen Standpunkte nicht allzukühn erscheinen, wenn man die hundertfachen Analogien (*evitare* <= *interficere*>, *egulare*, *egranare*, *emedullare*, *ex-*

<sup>1)</sup> Cf. glos. Vulc. p. 135 *satullo*, χοπράζω.

<sup>2)</sup> Cf. Eumen. 31. R.; ðv. λύρ. 17. R.; Parm. 12. R.; Aethrio 1. R. u. a. m.

<sup>3)</sup> In Bezug auf die Verwechslung des Coniunctivi mit dem Substantiv vgl. Pl. Poen 3. 4. 19: Ag. *si pultem non recludet*? Ad. *panem frangito*!

*ossare, excodicare, excoriare* u. s. w.) in Betracht zieht, und Varros Vorliebe für hypergeniale Wortbildung bedenkt, der ein *deponare* (Sexag. 18. R.) *evallare* (Epitaph. 1. R.) *excuriare* (ἱπποκ. 1. R.) *edolare* (Myster. 7. R.) wagte.

Nicht mit Unrecht hat ferner Baehrens vor kurzem in den J. J. (1881, p. 411 f.) auf unsere fragmentarische Kenntnis des lateinischen Sprachschatzes überhaupt hingewiesen, die es nicht rätlich erscheinen lässt, dass wir uns immer und überall an den Thesaurus binden. Ich füge ein Beispiel hinzu. Es ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, dass die Römer bei ihrer Vorliebe für Deminutiva auch neben *roseus* ein *roseolus* gebildet haben. Soweit ich aber die Literatur zu übersehen im Stande bin, ist es nirgends belegt, kein Grammatiker citiert es, kein Glossator; demzufolge schweigt der Thesaurus und auch Pauckers scharfem Auge ist es — soviel ich sehe — noch nirgends aufgestossen.

Es wird aber ohne Annahme dieses Wortes wol kaum möglich sein die Stelle Varros παπαπαπαῖ 3. R. zu emendieren, an die seit Scaliger und Lipsius schon so viel Mühe und Scharfsinn verschwendet wurde.

Sehen wir von den Genannten ab, so sind vor allem zu nennen zwei Versuche Roepers (Philol. IX, 264; XVII, 93.), die mit vielem Aufwande an Ergänzung, Aenderung und Umstellung doch nicht zu dem Ziele einer einfachen und sinngemässen Erklärung der Stelle gelangen.

Die Lesart der Hss. ist: *rietus parvissimus ut refrenato risu roseo*. Es folgt darauf das Wort *stuprum*. Ich schreibe:

υ υ υ — υ υ *rietus parvissimus*  
*ut[i] refrenat ó[ris] risum róseo[li]!*

*Risus refrenatus* ist Gegensatz zum *risus latus* (Apul. met. X. 16); vgl. *solutus risus* Hor. Sat. I 4, 83. Zu der ganzen Stelle vergleicht sich Ovid a. a. III, 279 ff.:

*si niger aut ingens aut non erit ordine natus*  
*dens tibi, ridendo maxima damna feres.*  
*quis credat? discunt etiam ridere puellae,*  
*quaeritur atque illis hac quoque parte decor.*  
*sint modici rictus parvaeque utrimque lacunae<sup>4)</sup>*  
*et summos dentes ima labella tegant.*

<sup>4)</sup> Vgl. Varro l. l. 4 R.: *lacilla in mento impressa Amoris digitulo vestigio demonstrat mollitudinem.*

Das Wort *riktus*, welches bei Varro und Ovid wiederkehrte, ruft mir eine zerrüttete Luciliusstelle in's Gedächtnis (Non. p. 32, 31), wo die Hss. geben:

*Lucilius lib. XXX. inde canino rito oculisque involem.*

Aldus und Junius suchten das *rito* der Hss. durch *ritu* zu deuten, worin Müller und Lachmann kaum mit Recht folgten. Freilich hat jüngst Prof. Ant. Zingerle (in einer Beurtheilung meiner Schrift: *Der Hexameter des L.<sup>a</sup> philol. Rundschau I. 41 p. 1311*) dieses *ritu* in einer Hs. des Stiftes Fiecht (aus dem XV. Jahrh.) als Variante nachgewiesen, aber doch wird man hierin nur eine Anticipation der nachmaligen Conjectur finden dürfen. Die Palme wird dem grossen Kenner der alten Dichter, Jos. Mercier, gebühren, der das ungleich eigenthümlichere, leichter verderbliche *ricto* (Metaplasmus für *rictu*) fand, welches in bester Weise den von allen Kritikern vermissten und einmüthig interpolierten Begriff *os* ersetzt. Denn wie beispielsweise Suet. Cal. 25 *ora et oculos simul ludentium infantium* verbindet, so interpolierte Müller: *canino[ori si] ritu*, Ribbeck (frgm. com. coroll. p. LXXVIII) *ritu [orique] oculisque*. — Ich glaube ohne Noth, da *ricto* den geforderten Begriff enthält, der Metaplasmus bei den Verbalsubstantiven auf *us*<sup>5)</sup> namentlich da, wo diese rein substantivische Bedeutung haben, häufig genug ist, wozu noch kommt, dass *riktus* bei Lucilius auch an anderer Stelle (Non. 456, 5.) nachweislich ist:

*malas tollimur nos [nostras] atque utimur rictum.*

Dass das Fragment aber bis heute keine endgiltige Lösung gefunden hat, liegt vor allem daran, dass es kaum, wie man (nach *lib. XXX* der Hss.) annehmen musste, hexametrisch, sondern iambisch zu lesen ist.

Wie nämlich öfter unter den Fragmenten des XXX Buches z. B. 18<sup>6)</sup>; 99<sup>7)</sup>, so dürfte auch hier die Buchzahl verschrieben und XXIX einzusetzen sein, aus welchem Buche der Vers stammte:

*in té canino [né] ricto oculisque invollet.*

*Involet* statt des *involem* der Hss. ist um so leichter, da das vorausgehende Citat aus dem Eunuchen des Terentius (IV, 3, 6.) gleichfalls mit *involem* schliesst.

*Canino ricto oculisque* erinnert an Il. I, 225:

οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.

<sup>5)</sup> Neue, Fl. I, 352 ff. 690, 524.

<sup>6)</sup> Cf. Progr. d. k. k. Staatsgymn. im IX. Bez. Wiens 1880. p. 19.

<sup>7)</sup> Cf. Wiener Studien 1881. p. 283.



Sollte also, wie wir angenommen haben, unser Fragment dem einen der beiden iambischen Bücher entstammen, so müsste es sonderbar zugehen, wenn sich nichts Anklingendes unter den Bruchstücken fände. Und in der That geben die Hss. bei Nonius v. *insultare* p. 330. 20:

*Lucilius lib. XXIX insulta miserum te quoque inme.*

Wer diesem Theile philologischer Studien ferner steht, den dürfte es interessieren, dass noch ein Gelehrter von Merciers Bedeutung (1614) *insulta-te* als Tmesis für *insultate* auffassen durfte, obwohl bereits zwei Jahre vorher Passeratius *tu* conjiciert hatte. Von diesem *tu* — dessen Nothwendigkeit allerdings bestritten werden muss — kam Gerlach unter Benützung der von Fabers Hs. gebotenen Variante *insultat* zu *insultas*, während Müller zu *insulta* zurückkehrte. Fabers Hs. las ferner statt *inme muti*, welches Quicherat kaum mit Recht in den Text gestellt hat.

Soviel steht fest, dass das Fragment unter äusserem Einfluss am Ende verstümmelt ist. Bedenkt man, dass auf das schliessende *inme* das Lemma *interficere* folgt, so liegt der Gedanke nahe, *inme* als Rest eines verstümmelten *inme[rito]* aufzufassen, wie es beispielsweise Plaut. Men. II, 3, 20 heisst:

*Vénus me voluit magnificare atque id haud inmerito tuo.*

Dazu kommt ein stärkeres Argument. Nicolaus Perotti, allerdings ein Mann von zweifelhafter Treue, der aber zum Theile über bessere Quellen verfügte als wir (cf. L. Müller quaestt. Luc. p. XXIV) citiert im cornu copiae 654, 19 eine Luciliusstelle:

*qui in hominem innocentem sic exultas (h. e. iniuriam facis.)*

Es ist bekannt, dass Perotti seine Citate nicht selbst erfunden hat, so oft er auch falsch oder ungenau citieren mag. Was nun unsere Stelle betrifft, so hat er (cf. L. Müll. p. 164 not.) offenbar die Erklärung des Nonius (300. 27.) *exultare est gestu vel dictu iniuriam facere* mit unserem (330. 20) Fragmente verquickt und aus dem Gedächtniss inhaltsmässig citiert. Da ergibt sich nun wohl die Möglichkeit, dass er sein *innocentem* einer volleren Lesart verdanke:

*insultat miserum [in]té quoque inme[rito tuo].*

Anapäste im fünften Fusse des Senars bei Lucilius neunmal XXVIII, 1; 15; 16; 26; XXIX, 2; 11; 37; 41; 42.

In Folge einer ähnlichen Verderbnis wie Luc. ap. Non. 32. 31 scheint auch das bei Diomedes p. 395 P. erhaltene Enniusfragment missverständlich gedeutet zu sein. Um nämlich ein neben dem Deponens *morari* geltendes actives *morare* zu erweisen, citiert der

Grammatiker neben anderen Dichterstellen folgendes: *Ennius an aliquid quod dono illi morare sed accipite*. Vahlen hat nun (vgl. quaestt. Enn. p. LXXXI.) dieses Bruchstück *nex dicendi generis* unter die Komödienfragmente eingereiht, und seither hat es nicht an Emendationsversuchen gefehlt, die auf der gleichen Basis fussten, von denen jedoch keiner leicht genug erscheint, um vollen Beifall zu gewinnen<sup>6)</sup>. Bedenkt man aber, wie trügerisch ein solcher Schluss von der Klangfarbe der Worte aus zumal da sein muss, wo — wie hier — anerkanntermassen ein Fehler in der Ueberlieferung vorhanden ist, da das *sed* auf eine in der heutigen Fassung der Worte verwischte Negation hinweist, bedenkt man weiter, dass Diomedes an keiner einzigen Stelle sonst Kenntnis der — offenbar frühe verschollenen — ennianischen Komödien hat, und dass das Fragment in dem zweiten Theile, der rein erhalten scheint, daktylischen Gang verräth, so wird der Schluss nahe liegen, dass die ersten Worte kaum dem Bruchstück selbst zuzurechnen seien, sondern das Werk bezeichnen (*anali*), dem das Fragment entstammt.

Dann aber ergibt sich Lesung und Deutung der Stelle fast von selbst. — Alle bisherigen Restitutionsversuche beweisen, dass hinter *dono illi* der Hss. eine von *sed* geforderte Negation zu suchen ist. — Ist nun nicht ein mit *accipite* paralleler Imperativ um so leichter, als schon die Form des Infinitivs *morare* darauf hinweist? Mit geringer, bei Diomedes nicht beispielloser<sup>7)</sup> Ergänzung des Versendes möchte ich also den (wie bei Ennius häufig) gereimten Vers herstellen:

*Ennius, annali VI: id, quod do, nolite morare, sed accipite: [ite].*

Es scheinen Worte des Pyrrhus zu sein, die er nach der Schlacht am Siris (Flor. epit. I. 13; Liv. perioch. XIII; Vahl. quaestt. Enn. LII.) an die römischen Gefangenen richtet und die in engster Verbindung gestanden sein dürften mit dem Schlussverse der von Cicero de officiis (I, 12, extr.) überlieferten Stelle aus der Rede des Epiroten:

*dono ducite doque volentibus cum magnis dis.*

Ähnlich ist Varro, Eumenid. 27. R.

*aut ambos mira aut noli mirare deo me....*

<sup>6)</sup> Vahlen: *— ten aliquid, quod dono, nil morare, sed accipe!* (gegen Diomedes); Ribbeck: *an aliquid, quod dono, [fili.] nil morares? accipe [em]!* (nach Ter. Phorm. I. 2. 2.); Bücheler: *an aliquid, quoddo, nil morat sed accipit.*

<sup>7)</sup> Cf. Plaut. Curc. I. 1. 1. et Diomed. p. 441. 17.. *quo ted hoc [noe]tis.*

Den von Macrobius VI, 1 als Parallelstelle für Aen. VIII, 596  
*quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*  
 citierten Vers aus den Annalen des Ennius (VII, 5 bei Vahlen):

*explorant Numidae, totam quatit ungula terram*

halte ich aus sachlichen Gründen für theilweise verdorben:

Da uns nämlich überall bei den alten Schriftstellern die Numider als leichte Reiter geschildert werden und da im vorliegenden Falle die Reiter entschieden (als *exploratores*) in kleinen Abtheilungen abreitend gedacht werden müssen, woher — muss man fragen — der Ausdruck, der für den Massenangriff schwerer römischer Panzerreiter angemessener wäre? Und zweitens scheint es nicht sonderbar, dass gerade die *exploratores* mit so gewaltigem Hufschlage einherreiten, von denen der grosse Meister römischer Kriegskunst (d. b. c. I. 66.) erzählt: *Petreius cum paucis equitibus occulte ad exploranda loca proficiscitur; hoc idem fit ex castris Caesaris.*

Ich glaube daher *totam* für verdorben halten zu dürfen. Was aber ist dafür zu lesen? Vergil, meine ich, zeigt den Weg, er hat für das fragliche Wort sein *putrem* eingesetzt, das von den Interpreten (gegen Georg II, 204; I, 44) einstimmig als stäubend erklärt wird, wie bei Lucan VIII, 830; Prop. IV, 3, 39; Stat. Theb. IV, 728 u. a. m.

Dann aber ist *totam* aus *tostam* (cf. Enn. ap. Cic. Tusc. III, 19, 44 *tosti alti stant parietes*) verdorben, einem Worte, das dem späteren Latein abhanden kam und durch *torrefactus* ersetzt wurde<sup>10</sup>). Noch Catull aber hat 45, 6 *Indiâve tostâ* und Ovid im Kalender IV 939 *tosta sitit tellus*.

Bezieht sich die Stelle nun — wie Vahlen meinte und wie wahrscheinlich ist — auf das Reitergefecht bei Avignon (536 u. c. Liv. XXI, 29 init. Mommsen R. G. I. 554), so ist *tostam* um so charakteristischer, weil das Gefecht in den Juli fällt (Mommsen a. a. O. 553), die Hitze des provençalischen Hochsommers also treffend bezeichnet wird. Ausserdem schwinden mit *tostam* die vorgebrachten Bedenken.

Den Schluss bilde hier eine unscheinbare Vermuthung zu der dem Lucilius mit Unrecht zugeschriebenen Stelle, die unter dem Namen eines Probus in Keils grammatici Latini IV, 67 so zu lesen ist: *nunc cum dicat Lucilius: austerissimarum herbarum sucos exprimebat, utique iam hic vel haec austeris, non hic austerus facere demonstratur.*

<sup>10</sup>) Cf. Wölfflin üb. d. Latinität des Africaners Cassius Felix, Sitzungsber. der k. bayr. Ak. 1880. 4. Heft.

Sehen wir ganz ab von der Thorheit des Grammatikers und richten wir unsere Aufmerksamkeit lediglich auf das Citat, so ergibt sich (vgl. Luc. Müller z. d. St. S. 166), dass dasselbe sich jeder metrischen Gestaltung entzieht, durchaus platte Prosa ist und daher dem Lucilius nicht zugeschrieben werden kann. Den Superlativ *austerissimus* weist Lucian Müller a. a. O. bei Scribonius Largus (composit. medicam. 142) nach, über die Provenienz der Stelle urtheilt er: *cuius sint scriptoris nescio; Lucilii certe non sunt*.

Das Fragment scheint überhaupt gemacht zu sein und zwar entstellt aus Petronius 88: *itaque herbarum omnium sucos Democritus expressit*; denn dass aus dem späten, kenntnislosen Grammatiker für den Text etwas zu gewinnen sein sollte, scheint sehr zweifelhaft, wenn auch der cod. Bern. (O bei Büch.) und die von ihm abhängigen Handschriften eine Lesart zeigen, die der Erklärung harrt: *itaque hercula herbarum omnium e. q. s.*<sup>11)</sup>.

Wien.

J. M. STOWASSER.

## Studien zu den Metamorphosen des Apuleius.

Die Grundlage für den Text der Metamorphosen ist bekanntlich der Florentinus 68, 2 (F), dessen vollständige Collation Eyssenhardt in seiner Ausgabe (Berlin 1869) mitgetheilt hat. Zu bedauern ist, dass der andere Florentinus (29, 2 = φ) nicht an allen Stellen eingesehen ist. Denn derselbe ist für die Kritik insoferne von hervorragender Bedeutung, als er aus F zu einer Zeit abgeschrieben wurde, da diese Handschrift noch nicht durch Correcturen von jüngerer Hand entstellt war, und demnach im Gauzen ein ziemlich getreues Bild der ursprünglichen Ueberlieferung in F darbietet. Lütjohann hat an einer grossen Zahl von Stellen nachgewiesen, dass in jenen Fällen, wo uns die erste Hand von F nicht mehr erhalten ist, φ in erster Linie berücksichtigt werden müsse, dagegen die Correctur in F als willkürliche Aenderung eines gelehrten Lesers meist zu verwerfen, jedenfalls mit Misstrauen zu prüfen sei. Diesen Grundsatz, den übrigens nach Keil's Vorgang auch Eyssenhardt an-

<sup>11)</sup> Hier sei mir eine Berichtigung erlaubt. Wiener Studien III, 277 ist mir durch einen sonderbaren lapsus calami statt des *Sulpicius* der *Sidonius Apollinaris* in den Text gerathen, den man dort gütig entfernen möge.

erkannt, aber keineswegs consequent durchgeführt hat, theilen alle, die sich seither mit der Kritik des Apuleius befasst haben. Daneben kommt aber noch ein anderer Umstand in Betracht, der meines Erachtens von grosser Wichtigkeit ist. Es finden sich nämlich in F Correcturen von erster oder doch von einer Hand, die älter ist als  $\phi$ . Dieselben sind in vielen Fällen nothwendige und sichere Besserungen, nicht selten aber auch ganz ungerechtfertigte Aenderungen, die aus dem Texte zu entfernen sind. Dies soll zunächst an Beispielen nachgewiesen werden.

I, '10 at uero coetus illius auctorem nocte intempesta cum tota domo id est parietibus et ipso solo et omni fundamento ut erat clausa ad centesimum lapidem in aliam ciuitatem summo uertice montis exasperati sitam et ob id ad aquas sterilem transtulit. et quoniam densa inhabitantium aedificia locum nouo hospiti non dabant, ante portam proiecta domo discessit. Hier kann man billig fragen: Wer warf das Haus vor das Stadthor? der Widersacher der Hexe, diese selbst, die es doch in die Stadt hineingezaubert hatte, oder die Bewohner derselben? Ferner, wenn schon das Haus mit Hexenkraft wieder hinaus befördert wurde, warum verliess es sein Besitzer? Vor dem Thore hatte er ja Raum genug und es störte ihn niemand, — Das widersinnige *proiecta* ist in F aus *proiectas* corrigiert, welches einfach für *proiectus* verschrieben ist, wie p. 200, 8<sup>1)</sup> *priuatas* für *priuatus*. Die ursprüngliche Lesart *proiectus* aber besagt: 'der unwillkommene Gast wurde aus der Stadt gewiesen und musste somit sein Haus verlassen'. Natürlich riss man dieses nieder.

I, 25. Zu den Worten '*sufficit mihi, o Luci, inquit, seniculi tanta haec contumelia*' bemerkt Eyssenhardt: o om. F<sup>1</sup>  $\phi$ <sup>1</sup>. Desgleichen fehlt o vor Luci II, 3. 5. 6 in F<sup>1</sup>. Damit stimmt, dass III, 20, XI, 5, 15 in F und  $\phi$  bloss Luci überliefert ist, wonach also o unzweifelhaft willkürlich ergänzt wurde. An der einzigen Stelle XI, 22, wo die Interjection vor Luci erscheint, ist sie durch die Wortstellung veranlasst: ut me conspexit, prior o, inquit, Luci.

I, 26 dictum iure iurando secutus iam obstinationis suae me ingratu obodientem perducit ad illum suum grabatulum. Schon Oudendorp wollte obstinationi, wogegen Hildebrand sehr unpassend bemerkt, oboediens sei wie ὑπήκοος construiert. Was soll man aber dazu sagen, dass noch Eyssenhardt den unrichtigen Casus stehen liess, obgleich F<sup>1</sup> obstinationi bietet? Kein Fehler kommt in F häufiger vor als die Anfügung eines s am Wortende. Daher ist wohl

<sup>1)</sup> Die Citate sind nach Eyssenhardt's Ausgabe gegeben.

auch II, 5 in den Worten *ceteros omnes sermonis secreto decedere praecipit* nach F $\phi$  und älteren Ausgaben *sermone[s] secreto* zu schreiben. Desgleichen dürfte I, 2 nach F und der Vulgata wieder herzustellen sein *impertite sermone[s] non quidem curiosum*. Die Aenderung ist um so wahrscheinlicher, als es sich nicht um Gespräche, sondern um eine Erzählung handelt, wie die unmittelbar vorhergehenden Worte (p. 2, 9) '*quid sermonis*' agitarent und die im 3. Capitel folgenden '*qui sermonem iecerat priorem*' andeuten. Dieselbe Construction von *impertire* findet sich Apol. cap. 97 *Pontianus filiam Rufini ... ne honesto quidem legato impertiuit*.

II, 12 *qui dies copulas nuptiales adfirmet, qui fundamenta moenium perpetuet*. — *les* in *nuptiales* schrieb die zweite Hand in F,  $\phi$  liest *nuptialis*. Von erster Hand scheint in F *nuptiarum* überliefert zu sein. Ich denke, man müsste selbst dann, wenn die ursprüngliche Ueberlieferung in dieser Handschrift bis zur Unkenntlichkeit wegradirt wäre, unbedingt *nuptiarum* schreiben, da nur *nuptiarum ... moenium* den echt Apuleianischen Gegensatz darbieten.

II, 18 *metum etiam istum tibi demam maturata regressione*. F<sup>1</sup> hat *maturante*,  $\phi$  *maturata*, aber das Schluss-a steht an radiierter Stelle. Hier erinnere man sich zunächst, dass *maturare* nicht bloss *uerbum actuum* ist, sondern auch im neutralen Sinne gebraucht wird. Dann beachte man das in den Metamorphosen oft vorkommende *capite quassanti*, welches sonst richtig überliefert erscheint, aber II, 24 in *capite quassato* geändert ist. Wie dort Lütjohann *quassanti* wieder herstellte, so ist auch II, 18 das ursprüngliche *maturante* in sein Recht einzusetzen. Man vergleiche noch den reflexiven Gebrauch von *abscondere* VI, 12 und VIII, 5.

II, 30 '*utque fallaciae reliqua conuenirent, ceram in modum prosectorum formatam aurium ei adplicant*.' *conuenirent* liest F<sup>2</sup>, *conuenissent* F<sup>1</sup> $\phi$ . Späte Afrikaner wie Fulgentius und Victor von Vita gebrauchen sehr häufig den Conjunctiv des Plusquamperfectum für den Conjunctiv des Imperfectum; vgl. Zink, der Mytholog Fulgentius, S. 47. In den Metamorphosen sind mir aber nur zwei Stellen aufgefallen, an denen augenscheinlich diese Vertauschung stattgefunden hat. X, 4 *repentino malo perturbatus adulescens quamquam tale facinus protinus exhorruisset, non tamen negationis intempestua seueritate putauit exasperandum*; ebendort p. 184, 13 *sed iuuenis ... frustratur eius conspectum, quoad illa ... nefarium amorem ad longe deterius transtulisset odium*. Aber Apol. 61 (p. 71, 24 Krueg.) lesen wir *me ... inuitatum eius artificio quaedam mechanica ut mihi elaborasset petisse, simul et aliquod simulacrum cuiuscunque uellet dei,*

cui ex more meo *supplicassem*. Durch diese Stelle ist conuenissent hinlänglich geschützt.

II, 32 sic proeliatus iam tumultu eo Fotide suscitata patefactis aedibus anhelans et sudore perlutus inrepo. Auch hier hat F<sup>1</sup> mit der Schreibung tumultu eo das richtige wenigstens zum Theile bewahrt; es ist nämlich tumultu *mea* Fotide zu schreiben. o und a sind in F sehr oft vertauscht (so liest z. B. III, 1 die erste Hand ponicontibus statt punicantibus); mea aber ist gewöhnlicher Zusatz zu Fotis; vgl. II, 9 und III, 23 *mea Fotide*, II, 7. 16. 18. III, 13 Fotis mea, II, 16 Fotidi meae, III, 14 Fotidis meae.

IV, 2 cursu me concito proripio ut Hercule ipse sentirem non asinum me uerum etiam equum currulem nimia uelocitate reffectum. F<sup>1</sup> bietet nimio uelocitati. III, 28 lesen wir tunc *opulentiae nimiae nimio* (vgl. VIII, 7 sed Thrasyllus nimium nimius clamare) ad extremas metas deducti, VII, 23 ferocissimos equos *nimio libidinis* laborantes. Demnach war ursprünglich ohne Zweifel *nimio uelocitatis* überliefert; das schliessende s fiel vor folgendem r aus. Aehnliche Wendungen sind IV, 29 terrae plusculum, XI, 15 lubrico uirentis aetatulae.

VIII, 26 puellae, seruum uobis pulchellum en ecce mercatus perduxī. — mercatus ist die Correctur der zweiten Hand in F, welche zu mercat ein; = us fügte, nachdem der letzte Buchstabe des Wortes getilgt worden war. Dasselbe lautete nach Eyssenhardt wahrscheinlich mercata, wie in φ. Danach möchte ich eher ecce e mercatu schreiben.

IX, 22 ad haec anus 'iam tibi ego probe suasum et confirmatum animi amatorem illum alacrem uadimonio sistam'. F<sup>1</sup> liest uadimonium, φ uadimonī<sup>o</sup>. Zu dieser Stelle vergleiche man IV, 18 cohortem nostram gladiis armatam ante ipsas fores Democharis uelut expilationis *uadimonium* sistimus. In gleicher Weise kann uadimonium auch an der ersteren Stelle als prädicative Bestimmung zum Objecte gefasst werden, in dem Sinne: 'gleich werde ich dir den Liebhaber stellen, als Beweis, dass ich mein Wort halte, dass derselbe wirklich unerschrocken ist und sich vor deinem Manne nicht fürchtet'; vgl. cap. 16.

IX, 34 sub ipsa enim mensa, quae reliquias prandii gerebat, terra dehiscente imitus largissimus emicuit sanguinis fons. F hat deiscens; in diesem Codex steht ferner largissimū, endlich ist s in fons von der zweiten Hand an radiierter Stelle geschrieben. Es ist demnach kein Zweifel, dass ursprünglich terra *dehiscens*. *largissimum* emicuit sanguinis *fontem* überliefert war. Wir werden uns aber

hüten, den Fehler, wenn einer vorliegt, in so gewaltsamer Weise zu ändern, wie es der Corrector von F that, der von *emicuit* ausgieng und darauf fussend drei Worte corrigierte. Ist überhaupt eine Aenderung nothwendig, so wird sie an *emicuit* vorgenommen werden müssen. Ich glaube jedoch den Beweis liefern zu können, dass F<sup>1</sup> die Stelle ganz richtig überliefert hat. Wir lesen nämlich XI, 3, wo Apuleius das Bild der Mondgöttin (Isis) beschreibt, folgende Worte: *corona multiformis uariis floribus sublimem distrinxerat uerticem, cuius media quidem super frontem plana rotunditas in modum speculi uelut nimbo [argumentum] lunae candidum lumen emicabat.* Wenn diese Stelle auch durch Lütjohanns Aenderung uel immo in-argumentum (uel immo argumentum F) in kritischer Hinsicht gesichert erscheint, so ist doch die Construction noch immer nicht klar. Oudendorp nahm das Schema ἀπὸ κοίνοῦ zu Hilfe und construierte *plana rotunditas emicabat super frontem in modum speculi, uel immo candidum lumen emicabat in argumentum lunae*, eine Erklärung, die selbst Hildebrand zu bedenklich fand. Aber auch dieser Herausgeber\* wusste sich nicht zu rathen. Meine Ansicht ist, dass jeder Erklärungsversuch vergeblich bleiben wird, bis man sich entschliesst *emicare* im transitiven Sinne zu fassen. Sobald dies geschieht, hört jede Schwierigkeit auf und wir erhalten den vortrefflichen, klaren Sinn: 'die mittlere, über der Stirne befindliche Rundung des Kranzes strahlte nach Art eines Spiegels oder vielmehr wie ein Symbol des Mondes ein helles Licht aus'. Während nun diese Stelle erst durch die angenommene transitive Bedeutung von *emicare* verständlich erscheint, wird IX, 34 durch dieselbe Annahme die ursprüngliche Ueberlieferung gerechtfertigt; die beiden Stellen stützen sich gegenseitig.

X, 3, *habes solitudinis plenam fiduciam, habes capax necessarii facinoris otium. nam quod nemo nouit, paene non fit.* Wenn F wirklich *penitus* hat, wie Eyssenhardt zu lesen glaubte (auch jüngere Handschriften bieten es), so ist dies selbstverständlich richtig. Die Lesart *paene* ist der Situation nicht angemessen. Man denke sich eine Phädra, die ihren Stiefsohn verführen will, wie sie in der Raserei ihrer Leidenschaft sagt 'was niemand weiss, existiert nicht', und man wird diese Worte begreifen. Unbegreiflich aber wäre eine vorsichtige und überlegte Verclausulierung durch ein 'kaum' oder 'beinahe nicht'.

XI, 11 *simulacrum, quod residens umeris suis proferebat unus e ministerio beato gressu gestuoso.* Da F<sup>1</sup> *gostuosu* hat, ist *gestuosus* zu schreiben; f fiel vor dem folgenden f in *ferebatur* aus. Vgl. X, 29.



puelli puellaeque uirenti florentes aetatula forma conspicui, ueste nitidi, **incessu gestuosi**.

Die soeben besprochenen Fälle beweisen, dass sich gar manche Stellen bloss durch die Beachtung der Ueberlieferung von erster Hand in F richtig herstellen lassen. Der künftige Herausgeber der Metamorphosen wird den Spuren derselben noch sorgfältiger nachgehen müssen, als es bis jetzt geschehen ist; diese bei dem jetzigen Zustande der Handschrift allerdings schwierige Arbeit wird gewiss weitere Ergebnisse liefern.

Nicht selten steht die echte Ueberlieferung ganz deutlich in F oder  $\phi$  oder auch in beiden Handschriften, nur ist sie entweder bisher nicht zur Geltung gekommen oder aus unzureichenden Gründen wieder fallen gelassen worden. Solche Fälle sind:

I, 5 sed ut prius noritis cuiatis sim quique, sum Aeginensis. Handschriften und Ausgaben schwanken zwischen Aegiensis und Aeginensis. Letzteres suchte Hildebrand mit einem Aufwande überflüssiger Gelehrsamkeit zu vertheidigen, indem er auf die sprüchwörtliche Handelsthätigkeit der Aegineten hinwies. Aber darum handelt es sich hier durchaus nicht, sondern um die älteste Ueberlieferung in F, und diese ist Aeginensis.

I, 14 quid, inquam, de me fiet ubi iste iugulatus mane paruerit? de fehlt in F<sup>1</sup> $\phi$  und es gereicht den Herausgebern wahrlich nicht zur Ehre, dass sie die Interpolation nicht beseitigten. Die Phrase quid fiet kommt doch häufig genug mit dem blossen Ablativ verbunden vor.

I, 20 'at ille comes eius, qui statim initio . . . sermonem eius respuebat, nihil, inquit, hac fabula fabulosius. F liest inquit nichil. Wenn man hier schon umstellen zu müssen glaubt, warum liest man dann VIII, 18 unus illinc denique de summo cupressus cacumine ad nos inquit 'non uestrorum spoliolorum cupidine latrocinamur'. Auch VI, 13 steht inquit, allerdings mit dem Zusatze von sic, voran.

II, 9 ut quamuis auro ueste gemmis omnique cetero mundo exornata mulier incedat, tamen nisi capillum distinxerit, ornata non possit audire. Gegen audire = uocari ist an sich nichts einzuwenden, da es Apuleius in den Metamorphosen einige Male verwendet. Sehen wir uns indess die Ueberlieferung an. In F steht \*adire, a scheint aus u gemacht zu sein. Ueber dem Worte stand ein anderes von zweiter Hand, welches aber wieder getilgt wurde;  $\phi$  hat uideri. Diesmal hat die letztere Handschrift das richtige bewahrt, wie die Parallelstelle VI, 9 beweist: impares enim nuptiae et praeterea in uilla sine testibus et patre non consentiente factae legitimae non possunt uideri.

III, 21. Nach Eyssenhardt's Angabe überliefern Fφ (und so auch die meisten übrigen Handschriften) *ad illud superius cubiculum suspenso et insono uestigio me perducit ipsa perque* (ipsaper que F) *rimam ostiorum quampiam iubet arbitrari, quae sic gesta sunt.* Hildebrand und Eyssenhardt aber lesen ipsaque per. Was soll dies heissen?

IV, 14 *tunc e re nata suptile consilium ego et iste baculus tale comminiscimur.* — *baculus* ist Eyssenhardt's Coniectur für das überlieferte *babulus*. Ich übergehe die zahlreichen Emendationsversuche der früheren Herausgeber und bemerke nur, dass man jetzt mit Recht einen griechischen Eigennamen hinter dem Worte vermuthet; E. Rohde wollte demnach *Diabulus*, Bursian *Eubulus* schreiben. Beide Gelehrte scheinen mir darin gefehlt zu haben, dass sie durchaus eine Beziehung zwischen dem Namen und dem *sup-tile consilium* herstellen wollten. Aber nahm daran nicht auch *Thrasyleon* Theil? Wie viele der griechischen Eigennamen in den *Metamorphosen* stehen überhaupt in einem engeren Zusammenhange mit den Eigenschaften, welche ihren Trägern beigelegt werden! Ist es demnach hier gestattet, von jedem geheimen Sinne, der in dem Namen liegen könnte, abzusehen, so kann man getrost *Babulus* = *Βαβύλος* stehen lassen, da ja auch VI, 18 *cumba* für *cymba*, II, 19 und VI, 13 *crustallum*, endlich VI, 24 in F *saturus* für *Satyrus* überliefert ist.

IV, 22 *rimatus angulum quo panis reliquiae totius multitudinis congestae fuerant, fauces diutina fame saucias et araneantes ualenter exerceo.* Dass von *multitudinis* der Singular *panis* abhängt, ist gewiss sehr auffallend. Aber in F steht nicht *panis*, sondern *panes*. Sollte dieses nicht Subiect, und das Prädicat *congestae* zur Apposition *reliquiae* construiert sein? Vgl. Dräger, *Hist. Synt.* I, S. 167 f. Der Plural ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil es am Schlusse des Capitels heisst *'uentri tam profundo seruienti iam ferme tertium qualum rumigabam.'*

VI, 16 *'sume istam pyxidem' et dedit protinus 'et usque ad inferos et ipsius Orci ferales penates te derige. tunc conferes pyxidem Proserpinae. 'petit de te Uenus' dicito 'modicum de tua mittas ei formonsitate'. — et vor usque fehlt in F, in φ ist es von zweiter Hand beigelegt; ferner lesen Fφ<sup>1</sup> deriget. Demnach wird man wohl schreiben müssen: 'sume istam pyxidem' et dedit protinus. 'usque ad inferos et ipsius Orci ferales penates te derige et tunc conferens pyxidem Proserpinae 'petit de te Uenus' dicito.*

VI, 28 sed et scalpendi dorsi mei simulatione non numquam obliquata ceruice pedes decoros puellae basiabam. F'φ<sup>1</sup> bieten scauendi, φ<sup>2</sup> scabendi; erst der Corrector von F schrieb scalpendi. Wenn Hildebrand die Lesart scabendi der Juntina auf eine Glosse und auf das Sprichwort mutuum muli scabunt zurückführt, so ist dies verzeihlich, da er die beste Ueberlieferung nicht kannte. Wie aber der neueste Herausgeber die reiner Willkür entsprungene Aenderung scalpendi aufnehmen konnte, das begreife ich nicht.

VIII, 26 erat quidam iuuenis satis corpulentus . . . qui foris quidem circumgestantibus deam cornu canens adambulabat, domi uero promiscui operis partiaros agebat concubitus. F liest partiarus, Fφ concubinus, und ich halte dies für vollkommen richtig. agere steht hier, wie sonst oft, in der neutralen Bedeutung 'sich gehaben, sein'. Vgl. II, 17 his et huius modi conluctationibus ad confinia lucis usque *peruigiles egimus*; VIII, 6 at ille quamquam perfecto uoto, prostrato inimico *laetus ageret*. Dem Ausdrücke partiarus concubinus ähnlich ist V, 12 momentarius maritus.

IX, 9 armati supercurrunt equites aegreque cohibita equorum curruli rabie Philebum ceterosque comites eius inuolant auidi colloque constricto et sacrilegos impurosque compellantes interdum pugnis obuerberant nec non manicis etiam uinctos coartant et identidem urgenti sermone comprimunt. Des Vulcanius Vermuthung uinctos für das in allen Handschriften überlieferte cunctos ist nicht richtig. artare oder coartare manicis heisst an sich schon 'mit Fesseln belegen, fesseln'. Vgl. Florid. cap. 17 (p. 26, 13 Krueger) si pedes pedicis coartentur; Victor von Vita III, 46 uinculis ingentibus artat episcopum.

X, 23 et quoniam neque egregia illa uxor mea propter dignitatem neque prorsus ulla alia inueniri poterat, grandi praemio uilis acquiritur aliqua sententia praesidis bestiis addicta, quae mecum incoram publicam populi caueam frequentaret. Fφ bieten potuerat, welches in den Text zu setzen ist. Wie der Coniunctiv, so findet sich auch der Indicativ des Plusquamperfectum an Stellen, wo man das Imperfectum erwartet, bei Apuleius wie bei späteren Afrikanern. Vgl. II, 26 tandem expergitus et nimio pauore perterritus cadauer accurro et admoto lumine reuelataque eius facie rimabar singula, quae cuncta *conuenerant*. Namentlich steht oft fueram beim Participium des Perfects, wie p. 43, 18; 44, 12. — Zu tadeln ist die nachlässige Interpunction an unserer Stelle, da grandi praemio, wie Hildebrand überzeugend nachwies, nur auf inueniri bezogen werden kann.

Wo F und  $\phi$  uns im Stiche lassen, sind wir berechtigt, den Text durch Coniectur herzustellen. Dabei ist aber immer zu berücksichtigen, dass viele Fehler theils von den Schreibern der jüngeren Handschriften, theils von den älteren Herausgebern und Kritikern, unter denen sich einige bedeutende Gelehrte befanden, verbessert worden sind. Wenn eine solche Emendation alle inneren und äusseren Merkmale der Richtigkeit oder auch nur der Wahrscheinlichkeit an sich trägt, ist sie ohne weiters aufzunehmen. Dagegen haben die neueren Herausgeber und Kritiker oft gesündigt, indem sie entweder die Fehler von F $\phi$  hartnäckig festhielten oder eine andere Lösung versuchten. Ich erachte es daher nicht für zwecklos, einige Fälle dieser Art zu besprechen.

I, 7 et statim miser ut cum illa adqueui, ab unico congressu **anus noxam pestilentem contraho**. Da diese ausgezeichnete Emendation Lindenbrogs für das in F $\phi$  überlieferte *annosā ac pestilentē c contraho* noch kürzlich Widerspruch gefunden hat, indem Lütjohann, von derselben nicht befriedigt, *damnosam ac pestilentem contagionem contraho* schreiben wollte, verweise ich auf folgende Stellen: I, 8 ne quam tibi lingua intemperante **noxam contrahas**; XI, 21 **noxamque letalem contrahere**; XI, 23 sed parem **noxam contraherent**.

I, 14 at ego ut eram etiam nunc humi proiectus inanimis nudus et frigidus et lotio perlitus. Ich kann perlitus unmöglich für richtig halten, zumal Apuleius die Begriffe linere und luere sorgfältig auseinander hält, und schreibe mit Oudendorp **perlutus**. Vgl. I, 13 *urinae madore perluerent*; I, 18 *lotio perfusus es*; II, 32 *sudore perlutus*. Dagegen III, 1 *caedis cruore perlitum*; III, 21 *egesta unguedine... sese... perlinit*; VIII, 22 *melle perlitum*; VIII, 27 *facie caenoso pigmento delita*.

I, 19 quo facto et ipse aliquid indidem sumo eumque auide esitantem aspiciens aliquanto intentior macie atque pallore buxio deficientem uideo. Eyssenhardt nahm Oudendorps Coniectur intentior macie auf, Hildebrand liest intentior, ex acie; dagegen haben die älteren Ausgaben intentiore macie, F aber intentiorem acie, was eigentlich dasselbe ist. Ich begreife nun nicht, wie man diese einzig richtige Schreibung missverstehen kann. aliquanto intentiore macie heisst 'durch bedeutend gesteigerte Magerkeit' und passt vortrefflich in den Zusammenhang, abgesehen davon, dass macie wegen buxio eines Attributes kaum entbehren kann. Schon beim ersten Zusammenreffen war Socrates dem Aristomenes sehr elend vorgekommen; vgl. cap. 6 *paene alius lurore ad miseram maciem deformatus*. Jetzt, da ihm der Tod unmittelbar bevorsteht, kann dem Freunde

nicht die Magerkeit an sich, sondern nur die Steigerung derselben auffallen.

II, 20 nam ne mortuorum quidem sepulcra tuta dicuntur sed et bustis et rogis reliquiae quaedam et cadauerum praesequina ad exitiabiles uiuentium fortunas petuntur. Für et vor bustis möchte ich mit einem uir doctus bei Oudendorp ex lesen.

III, 17 apparatu solito instruit feralem officinam, omne genus aromatis et ignorabiliter lamminis litteratis et infelcium nauium durantibus damnis, defletorum, sepultorum etiam cadauerum expositis multis admodum membris. Dass Hildebrand das überlieferte nauium verteidigte, wundert mich nicht, wohl aber, dass Eyssenhardt seine schreckliche Erklärung, nach welcher infelcium nauium für naufragorum gesetzt wäre, und die noch schrecklichere Coniectur putrentium (so steht es wenigstens im Commentar) für durantibus übersehen konnte. Passeratius hatte ganz passend auium geschrieben, und die Richtigkeit dieser Vermuthung kann auch Hildebrands pathetischer Ausruf quis tamen credat, Apuleium plumas uel pinnas strigum aut bubonum ita uocasse! nicht in Frage stellen. Aber natürlich sind nicht bloss die Federn gemeint, sondern auch die Krallen und Schnäbel. Apol. cap. 58 si quas auis in cena habuisset aut, quod aiunt, **magiae causa** interemisset.

III, 22 'patere, oro te' inquam, 'dum dictat occasio, magno et singularis me adfectionis tuae fructu perfrui. Es ist geradezu unbegreiflich, dass noch immer singularis statt des allein möglichen singulari im Texte steht, welches schon ältere Herausgeber hergestellt haben.

V, 17 perditae matutino scopulum peruolant et inde soliti uenti praesidio uehentes deuolant. — soliti ist durch das folgende uenti veranlasst und mit Handschriften und Ausgaben in **solito** zu verwandeln; vgl. cap. 21 flatus alitis **impulsu solito**. Dergleichen ὁμοιοτέλευτα sind in F gar nicht selten und noch nicht überall erkannt. So liest man VII, 5 noch jetzt hauete fortissimo deo Marti clientes mihiq; iam fidi commilitones, wo schon die Gegenüberstellungen deo Marti — mihi, clientes — commilitones den dritten Gegensatz fortissimi — fidi gebieterisch verlangen.

V, 20 noxii serpentis nodum cervicis et capitis absconde. Die Ausgaben und Handschriften schwanken zwischen absconde und absconde; letzteres steht in Fφ. Aber der Sinn verlangt offenbar die erstere Form, da man caput nouacula abscondere nicht sagen kann. Zudem lässt Apuleius im 24. Capitel Amor selbst zu Psyche sagen ut bestia scilicet tibi uiderer et ferro caput **excideres** meum.

VI, 3 *inter subsitae conuallis sublucidum lucum prospicit fanum.* *subsitae* ist ein ἄπαξ λεγόμενον, welches Oudendorp durch die ähnlichen Bildungen *dissitus* und *obsitus* zu schützen suchte. Hildebrand pflichtet ihm bei und bemerkt, dass die von Colvius aus einer Handschrift gewonnene Aenderung *subditae* nicht nothwendig sei. Aber IV, 35 liest man *uallis subditae florentis cespitis gremio*, und *subditae* konnte doch sehr leicht zu *subsitae* werden.

VI, 12 *Psyche, tantis aerumnis exercita, neque tua miserrima morte meas sanctas aquas polluas nec uero istius orae contra formidabiles oues feras aditum, quoad de solis flagrantia mutuatae calorem truci rabie solent efferri.* — *istius orae* ist entschieden unrichtig, wie schon die sonderbare Wortstellung andeutet. Was soll man sich auch unter den 'Schafen jener Gegend' denken? Es waren ja keine anderen da. Salmasius hat hier mit seiner Coniectur *istud horae* das richtige getroffen. Natürlich verlangt dieselbe ein folgendes *quo de*. Jetzt wird es auch begreiflich, weshalb in F<sup>1</sup> φ *quoad e* überliefert ist; es war dies aus *quod e* entstanden. Vgl. I, 15 *illud horae* *memini me . . . ima Tartara . . . prospexisse.*

Ebenda: *sed dum meridies solis sedauerit uaporem et pecuda spiritus fluuiialis serenitate conquieuerint.* Früher las man *pecua*, bis Hildebrand nach F φ, in welchen Handschriften *pecula* steht, seine Vermuthung *pecuda* in den Text setzte. Dieselbe ist jedoch zu verwerfen und *pecula* einfach als Schreibfehler für *pecua* zu betrachten, da in den Metamorphosen im Nominativ und Accusativ nur diese Form vorkommt. Vgl. II, 1 *boues et id genus pecua*; II, 5 *in saxa et in pecua . . . reformat*; VI, 22 *in aues et gregalia pecua . . . reformando*; VII, 11 *gregatim pecua comminantes*; IX, 35 *pecua trucidando, boues abigendo*; XI, 7 *ut pecua etiam cuiusque modi et totas domos et ipsum diem serena facie gaudere sentirem.*

VII, 24 *matutino me rursum puer ille peremptor meus contra montis suetum ducit uestigium.* — *montis uestigium* fasst Hildebrand als *uia*, in qua *inerant uestigia asini*. Das ist schon an und für sich eine ganz unmögliche Erklärung, abgesehen davon, dass *contra* auf eine zu überwindende Schwierigkeit, auf den Begriff 'Höhe' hinweist. Demnach halte ich das schon von andern vermuthete *fastigium* allein für richtig. So sagt Caesar (B. C. II, 24): *est iugum directum eminens in mare, utraque ex parte praeruptum atque asperum, sed tamen paulo leniore fastigio ab ea parte, quae ad Uticam uergit.* Zu *suetum* vergleiche man V, 20 *cubile solitum conscenderit.*

IX, 11 sed dum erudimentum seruitii perhorrescerem scilicet, nouus dominus loca lautia prolixè praebuilt. — dum ist eine willkürliche Aenderung des Correctors von F. Da in Fϕ dafür mihi steht, wollte Lütjohann sed mihi dum schreiben. Es ist aber schwer zu begreifen, wie man die Schreibung der jüngeren Handschriften sed mihi ne rudimentum abweisen kann, welche zugleich den Fehler in Fϕ, nämlich den Ausfall von n nach mihi, erklärt. Vergleiche weiter unten (p. 161, 21) *facilem me tirocinio disciplinae praebuilt*.

Das Latein des Apuleius ist bereits mehrfach und eingehend untersucht worden. Dessenungeachtet gibt es noch immer Stellen, an denen der jetzige Text mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch zu ändern oder auch gegen unberechtigte Correcturen zu schützen ist.

IV, 21 nisi tandem pigre ac timide quidam lanius paulo fidentior utero bestiae resecto [ursae] magnificum despoliauit latronem. Die meisten Herausgeber sehen ursae als Glossem an. Dagegen hat Lütjohann, weil in F vielleicht magnifico steht, ursae magnifico corio, Haupt aber ursae vermuthet. Hildebrand suchte ursae zu schützen, indem er es als Genetiv nach griechischer Weise fasste, eine Erklärung, die wohl niemand billigen wird. Aber kann nicht Apuleius despoliare, statt mit dem Ablativ, mit dem Dativ construiert haben? Vgl. XI, 4 *laeuæ uero cymbium dependebat aureum*; III, 1 *me securae quieti reuulsum*.

IV, 32 olim duae maiores sorores, quarum temperatam formositatem nulli diffamarant populi, procis regibus desponsae iam beatas nuptias sunt adeptae, sed Psyche uirgo uidua domi residens deflet desertam suam solitudinem. Mit Recht haben die früheren Herausgeber sunt, welches in Fϕ wie in anderen Handschriften fehlt, weggelassen. Es ist dies nämlich nicht der einzige Fall, dass im Perfectum Passivi die Copula fehlt. Vgl. V, 21 tali uerborum incendio flammata uiscera sororis iam prorsus ardentis; VI, 11 sic ergo distentis et sub uno tecto separatim amatoribus tetra nox exanclata; X, 12 atque ut erat adhuc feralibus amiculis instrictus atque obditus deportatus ad iudicium puer; IV, 25 nec diu cum repente lymphatico ritu somno recussa longèque uehementius afflictare sese et pectus etiam palmis infestis tundere et faciem illam luculenter uerberare incipit. An der zuletzt angeführten Stelle wollte Lütjohann allerdings est hinter recussa einschieben. Aber der Satz ist ganz gleich gebaut wie der aus IV, 32 angeführte, nur dass statt der adversativen Conjunction eine copulative steht.

VI, 20 ecce, inquit, inepta ego diuinae formositatis gerula, quae nec tantillum quidem indidem mihi delibo uel sic illi amatori

meo formonso placitura. Bursian hat uel sic für unrichtig erklärt und ut sim vermuthet. Aber uel sic heisst 'wenigstens so, wenn es anders nicht möglich ist'. Aehnlich VI, 16 nec tamen nutum deae saeuientis *uel tunc* expiare potuit 'wenigstens jetzt'. uel allein in der Bedeutung 'mindestens' steht p. 9, 21; 100, 25; 108, 23.

XI, 17 fausta uota praefatus principi magno senatuique et equiti totoque Romano populo, nauticis nauibus quaeque sub imperio mundi nostratis reguntur, renuntiat sermone rituque Graeciensi πλοια-φεία (so Haupt). quaeque nahm Eyssenhardt nach F auf und wurde dafür belehrt, dass schon von anderen richtig quaequae hergestellt worden sei. Aber man vergleiche II, 5 nam simul quemque conspexerit speciosae formae iuuenem, uenustate eius sumitur, und VII, 9 nam ego arbitror latrones quique eorum recte sapiunt nihil anteferre lucro suo debere. An beiden Stellen fasst Hildebrand quisque ganz richtig in der Bedeutung von quicumque oder quisquis.

Ein Stilkünstler wie Apuleius verwendet natürlich auf die Verbindung der einzelnen Sätze und Satzglieder grosse Sorgfalt. Ausnahmefälle bedürfen einer genauen Prüfung, welche als Resultat zumeist irgend einen Fehler in der Ueberlieferung ergeben wird.

I, 17 at ille odore alioquin spurcissimi humoris percussus, quome Lamiae illae infecerant, uehementer aspernatur 'apage te' inquit 'faectorem extremae latrinae' et causas coepit huius odoris comiter inquirere. Die Satzverbindung gewinnt entschieden, wenn aspernatur in *aspermatus* geändert wird.

II, 16. In dem langen Satze cum ego iam uino madens nec animo tantum uerum etiam corpore ipso ad libidinem iniquens alioquin et petulans, etiam saucius paulisper inguinum fine, lacinia remota inpatientiam Ueneris Fotidi meae monstrans 'miserere' inquam 'et subueni maturius' ist ohne Zweifel *tum* zu schreiben. t und c sind in F sehr oft verwechselt. So steht p. 31, 13 tum statt cum, p. 33, 21 sit statt sic.

V, 28 interim dum Psyche quaesitioni Cupidinis intenta populos circumibat, at ille uulnere lucernae dolens in ipso thalamo matris iacens ingemebat. In der Note zu dieser Stelle spricht Hildebrand von dem Gebrauche des at im Nachsatze in Verbindung mit Pronominibus, ohne indess aus Apuleius auch nur eine einzige ähnliche Stelle beibringen zu können. Nach Dräger (Hist. Synt. II, S. 110) findet sich at nach anderen als nach conditionalen und concessiven Sätzen äusserst selten. Er bringt einschliesslich unserer Stelle im Ganzen nur fünf Beispiele. In einem derselben steht at archaistisch nach einem Relativsatze, in einem zweiten nach quoniam. An zwei Stellen



des Nepos ist es nach cum temporale in Verbindung mit ille gesetzt, um die directe Rede einzuleiten. Zu unserer Apuleiusstelle bemerkt Dräger ausdrücklich: 'Sonst nicht beobachtet'. Demnach bin ich der Ansicht, dass at einfach eine durch das vorausgehende circumibat veranlasste Dittographie ist. Coniunctionen, die sich mit Verbalendungen decken, werden hinter denselben ungemein leicht fälschlich geschrieben oder auch weggelassen. So hat Lütjohann X, 18 mit Recht at nach parabat eingeschoben, um das unerträgliche Asyndeton zu beseitigen, und V, 30 eben so richtig et hinter explicet getilgt, um die asyndetische Aufeinanderfolge der Satzglieder herzustellen. — Ich führe noch zwei Beispiele an. VI, 23 liest man *'iam faxo nuptias non impares sed legitimas et iuri ciuili congruas'* et ilico per Mercurium arripi Psychen et in caelum perducere iubet. porrecto ambrosiae poculo *'sume'* inquit *'Psyche et immortalis esto'*. Jedem muss das harte Asyndeton iubet... inquit auffallen, welches durch Einfügung von et hinter iubet auf die einfachste Weise beseitigt wird. — VI, 32 sed et ceteras eius aerumnas et tormenta numerate. mortuae bestiae ipsa uiuens uentrem habitabit, cum faetore nimio nares aestuet, inediae diutinae letali fame tabescet nec suis saltem liberis manibus mortem sibi fabricare poterit. Lütjohann hat richtig erkannt, dass der Temporalsatz in dieser Form ein Unding ist. Aber er ändert mit allzu grosser Freiheit *tum faetore nimio nares cruciante aestu et*. Der Fehler liegt einfach darin, dass hinter habitabit ein et ausgefallen ist; nun sind die drei Futura habitabit, tabescet und poterit entsprechend verbunden.

VI, 13 sic inquit *'nec me praeterit huius quoque facti auctor adulterinus. sed iam nunc ego sedulo periclitabor an oppido forti animo singularique prudentia sis praedita'*. — nec kann hier nicht für ne — quidem gesetzt sein. Da somit diese Coniunction im folgenden eine Beziehung haben muss, schreibe ich adulterinus [s]et iam nunc.

VI, 29 accedes antiquis et ipse miraculis. etiam credemus exemplo tuae veritatis et Phryxum arieti supernatasse. Ich schreibe miraculis et iam. Ebenso VIII, 8 sed interuallo reualescente paulatim spiritu ferinos mugitus iterans et iam scaenam pessimi Thrasylli perspicis, nach Colvius und Pricaeus.

VII, 20 sed ille deterrimus ac temerarius puer... adfirmavit me sponte uicinarum foculos transeuntem titubanti gradu prolapsum ignem ultroneum accessisse. mihi et arridens addidit *'quo usque ergo frustra pascemus igninum istum?'* Hildebrand (und wohl auch Eyssenhardt, vgl. p. 116, 18) fasst accessisse = accersisse. Aber jene

Schreibung ist, wie schon Sauppe (Philol. Anz. III, S. 182) bemerkt hat, entschieden falsch. Demnach gehört mihi noch zum vorhergehenden Satze, da es sich an accersisse ganz natürlich anschliesst, während die Wortstellung mihi et arridens doch gar zu wunderbarlich ist.

VIII, 25 'at te' inquit 'cadauer surdum et mutum delirumque praeconem omnipotens et omniparens Dea Syria et sanctus Sabadius et Bellona et mater Idaea, cum suo Adone Uenus domina caecum reddant'. Das auffällige Asyndeton ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass zwischen Idaea und cum ein ac ausfiel. ac vor c steht auch p. 214, 19 notus ac conspicuus.

Ungeachtet der erheblichen Fortschritte, welche die Conjecturalkritik in den Metamorphosen seit dem Erscheinen der Eyssenhardtschen Ausgabe gemacht hat, indem Haupt, Bursian, Lütjohann, Rohde und andere eine grosse Zahl von Stellen endgiltig verbesserten, bleibt auf diesem Gebiete noch immer viel zu thun übrig. Indem ich hier die Ergebnisse meiner Studien mittheile, hoffe ich, wenn ich auch weit entfernt bin jede einzelne Vermuthung für richtig zu halten, im Ganzen die Wiederherstellung des Textes zu fördern.

I, 3 istud mendacium tam uerum est quam si quis uelit dicere magico susurramine amnes agiles reuerti, mare pigrum conligari, uentos inanimes expirare, solem inhiberi, lunam despumari, stellas euelli, diem tolli, noctem teneri. Schwierigkeiten macht an dieser Stelle despumari. Heinsius wollte nach Lucan. VI, 505 f. despumare schreiben, da der Mond den Thau auf die Kräuter träufle, deren die Zauberinnen sich bedienen. Hildebrand wiederum vertheidigte despumari in dem Sinne von rore oder humore suo orbari. Aber keine der beiden Erklärungen passt in den Zusammenhang. Verlangt wird ein Verbum, welches den Begriff des Aufhebens der Thätigkeit oder Bewegung des Mondes ausdrückt. Dieses Verbum ist *destinari* 'festgebunden werden'. Vgl. I, 13. IV, 7. VII, 24.

I, 7 iam adlubentia procliuis est sermonis et ioci [et] scitum [et] cauillum, iam dicacitas tinnula. Die bisher gemachten Versuche, dieser Stelle aufzuhelfen (Eyssenhardts mitgetheilte Schreibung, Oudenborps tinnula für das überlieferte timida und Lütjohanns excitum statt et scitum et) halte ich für verfehlt und schreibe: iam adlubentia procliuis est sermonis et ioci, *est* scitum et cauillum, iam dicacitas *stimulat*. Die Aenderung *stimulat* für timida ist eine sehr leichte; nachdem s nach dicacitas und t vor folgendem c in cum abgefallen war, musste timula zu timida werden. scitum und cauillum stehen substantivisch.

I, 11 ego uero adducta fore pessulisque firmatis grabatulo etiam pone cardines supposito et probe adgesto super eum me recipio. Ich glaube, dass supposito weder zu pone noch zu cardines passt, und schreibe pone cardines [s]apposito et probe adgesto.

I, 13 his editis atque una remoto grabatulo uaricus super faciem meam residentes uesicam exonerant quoad me urinae spurcissimae madore perluerent. — atque una ist Oudendorps Vermuthung, mit welcher sich jedoch neuere Kritiker nicht zufrieden gaben. Rohde wollte ambae una, Lütjohann abeuntes antea, Bursian abiturae schreiben. Dem ab \* una und abeuna der zwei besten Handschriften kommt ab ianua ziemlich nahe. Aristomenes lag bis dahin noch immer unter dem Bette, welches bei der Ankunft der Hexen auf ihn gefallen war (siehe Cap. 11 a. E.). Um seiner habhaft zu werden, rücken die Weiber das Bett von der Thüre weg. Der Singular ianua findet sich in den Metamorphosen noch I, 22. IV, 14. 20. VII, 1. 7.

I, 18 et cum dicto mantica mea umeros exuo. Hildebrand vergleicht sehr unpassend Ov. Met. IV, 590 und Hor. Epod. 17, 15 ff.; denn an beiden Stellen steht der Gegenstand, der losgemacht oder befreit wird, im Accusativ. Nun sind hier nicht die Schultern, sondern der Reisesack dieser Gegenstand. Da zudem F humero und die meisten Handschriften manticam meam haben, ist mantica<m> mea<m> umero exuo zu schreiben. Vgl. Ov. Met. II, 419 exuit hic umero pharetram.

I, 20 'tu autem' inquit 'uir ut habitus et habitudo demonstrat ornatus, accedis huic fabulae?' Für accedis ist wohl accredis zu schreiben, da Lucius auf diese Frage mit den Worten erwidert: sed ego huic et credo Hercules.

I, 22 'dum annuntio' inquit 'hic ibidem me opprimino' et cum dicto rursum foribus oppessulatis intro facessit. — facessit ist Oudendorps Vermuthung, die Handschriften dagegen haben zumeist capessum, weshalb Hildebrand se intro capessiuit schrieb. Das richtige ist wohl capessit uiam. Vgl. I, 17 capessimus uiam; I, 14 uiam capessere; II, 31 domuitionem capesso; V, 31 und IX, 39 uiam capessit; VIII, 18 reliquam uiam capessimus; VIII, 21 uiam capessunt; XI, 16 ad fanum reditum capessunt. Oudendorps facessere hat auch bei Apuleius immer die Bedeutung 'sich fortmachen, weggehen', die unserer Stelle nicht angemessen wäre. Vgl. II, 15. 24. III. 10. IV, 20. X, 30.

II, 4 liest man seit Oudendorp inter medias frondes lapidis Actaeon simulacrum curioso optutu in deam uersum proiectus. Anstatt deam uersum bietet F von erster Hand deāru, von zweiter

... auch  $\phi$ . dieses deamsum dürfte wohl aus deo uisum  
 ... jedenfalls wäre diese Schreibung sinngemässer als  
 ... uisus 'Anblick, Anschauung' vgl. IX, 3  
 ... laticis uitarem.

... quidam hospes miris totam ciuitatem responsis  
 ... arcana fatorum stipibus emerendis edicit in uulgus.  
 ... copulas *nuptiarum* adfirmet, qui fundamenta moenium  
 ... qui negotiatori commodus, qui uiatori celebris, qui nauigiis  
 ... Au celebris hat ausser Nolte, welcher celeris vermuthete,  
 ... Anstoss genommen. Erklären lässt es sich nicht, und  
 ... commodum zu commodus und oportunus, was es nach dem  
 ... doch sein müsste, schon gar nicht. Auch 'dies uia-  
 ... celeris' ist wenig passend. Ich glaube das richtige Wort in sa-  
 ... gefunden zu haben. Vgl. zum Sinne Cap. 13 a. E. diem com-  
 ... peregrinationi cupiens und zu salubris VIII, 16 salubri  
 ... uisione; X, 4 nec quicquam diutina deliberatione tam salubre ui-  
 ... quam fuga celeri procellam fortunae saeuientis euadere; X, 7  
 ... salubre consilium.

II, 21 ac sic aggeratis in cumulum stragulis et effultis in cu-  
 bitum suberectusque in torum porrigit dexteram. — effultis, wie auch  
 Hildebrand liest, kann nicht richtig sein. Offenbar ist dieses Particip  
 auf die Person zu beziehen und daher effultus zu schreiben. Schon  
 Nolte hatte suffultus vorgeschlagen.

II, 27 sic ille senior lamentabiles questus singulis instrepebat.  
 saeuire uulgus interdum et facti ueri similitudine ad criminis creduli-  
 tatem impelli. conclamant ignem, requirunt saxa, paruulos ad exi-  
 tium mulieris hortantur. Je öfter ich diese Stelle ansehe, desto  
 weniger verständlich ist mir paruulos. Was haben doch die Kinder  
 mit der Steinigung oder Verbrennung der Giftmischerin zu thun?  
 Vielleicht entstand das Wort aus einer falschen Auflösung von  
 plos = populos. Dieser Plural findet sich in den Metamorphosen  
 oft in der Bedeutung 'Volksmenge, Volkshaufe, Leute'. Vgl. II, 15  
 ferat suam Diophanes ille fortunam et spolia populorum rursum  
 conferat; IV, 29 iamque per plateas commeantem populi frequenter  
 floribus sertis et solutis adprecantur; XI, 13 populi mirantur, reli-  
 giosi uenerantur; XI, 16 omnes in me populi fabulabantur; eben-  
 dort cuncti populi tam religiosi quam profani.

III, 2 nam inter tot milia populi circumsedentis nemo prorsum  
 qui non risu dirumperetur aderat. Es dürfte vielleicht überflüssig  
 erscheinen, zu der grossen Anzahl von Coniecturen für das über-  
 lieferte circumsedentis, welches gewiss nicht richtig ist, eine neue

hinzuzufügen. Ich wage dieselbe nur mit Rücksicht auf die sehr leichte Aenderung der Ueberlieferung, indem ich *circumsepiensis*<sup>2)</sup> vorschlage. War einmal, wie III, 6 *adrectum* in *abrectum*, so hier *circumsepiensis* in *circumseclentis* übergegangen, so ergab sich das weitere Verderbnis von selbst. *sepire* aber gehört unter die Lieblingswörter des Apuleius.

III, 13 'cape' inquit 'oro te, de perfida muliere uindictam'. — de ist handschriftlich gar nicht zu belegen. F $\phi$  bieten et, andere in. Apuleius dürfte wohl ex geschrieben haben.

III, 18 cum ecce crapula madens et inprovidae noctis deceptus caligine audacter mucrone destrecto in insani modum Aiaceis armatus non ut ille uiuis pecoribus infestus tota lanauit armenta sed longe fortius, qui tres inflatos caprinos utres exanimasti, ut ego te prostratis hostibus sine macula sanguinis non homicidam sed utricidam amplecterer. 19 At sic lepido sermone Fotidis et inuicem cauillatus 'ergo igitur iam et ipse possum' inquam 'mihi primam istam uirtutis adorem ad exemplum duodeni laboris Herculei numerare. Wie der Anfang des 19. Capitels uns vorliegt, ist at unerklärlich, lepido sermone ohne Beziehung, et inuicem cauillatus unbegreiflich. Ueberliefert ist in F $\phi$ <sup>1</sup> amplectereres. At si. Macht man daraus amplecterer. *Exarsi* (= *esarsi*), so ist alles klar. *exarsi* lepido sermone Fotidis konnte Lucius mit Recht sagen, nachdem er die Hexengeschichte der Magd, die ihm zugleich Aufklärung über die drei von ihm gemordeten Schläuche gab, angehört hatte. Denn er ist, wie er in demselben 19. Capitel sagt *coram magiae noscendae ardentissimus cupitor*. Dass *exardescere* nicht bloss von zorniger Aufwallung gesagt wird, ist ja bekannt; vgl. auch III, 10 *tunc ille quorundam astu paulisper cohibitus risus libere iam exarsit in plebem*.

III, 20 sic nobis gannientibus libido mutua et animos simul et membra suscitatur. omnibus abiectis amiculis iacemus denique inlecti, atque nudati bacchamur in Uenerem. Anstatt iacemus, wie Eyssenhardt schrieb, ist in F actenus überliefert. Lütjohann will mit den früheren Ausgaben hactenus in der Bedeutung 'bis an's Ende' beibehalten, Koziol dagegen hatte actutum nos vermuthet. Ich möchte schreiben abiectis amiculis *ac taeniis* (acteniis) denique, inlecti atque nudati bacchamur in Uenerem. Vgl. X, 21 *tunc ipsa cuncto prorsus spoliata tegmine, taenia quoque qua decoras deuinxerat papillas*. Der Plural taeniis bezieht sich also auf die Haar- und

<sup>2)</sup> *sepire*, nicht *saepire* ist die richtige Schreibung; vgl. H. Müller, Zeitschr. f. d. Gymn. - Wesen 1871, S. 49 f.

Brustbinden der Fotis; die Worte *ac taeniis denique* gehören eng zusammen, und die letztere Partikel wird erst jetzt verständlich. Zwar hat H. Rönsch (Itala und Vulgata, S. 341) das *hactenus* der Ausgaben aus der Sprache der Itala zu erklären versucht, wonach *hactenus intacti* einem *iam non tecti*, *non amplius tecti* gleichkäme. Aber diese Auffassung ist sehr bedenklich. Erstlich wäre hier dreimal hinter einander dasselbe gesagt. Denn da *hactenus* nur zu *intacti*, nicht aber auch zu *nudati* bezogen werden könnte, müsste man die beiden Begriffe, die *Apuleius* anderwärts enge verbindet (vgl. X, 31 *nudo et intacto corpore perfectam formositatem professa*), hier trennen und die einzelnen Satztheile in folgender Weise auseinander halten: *omnibus abiectis amiculis — non amplius tecti — atque nudati — bacchamur*. Wie soll man ferner nach dieser Auffassung *denique* verstehen?<sup>3)</sup> — Für die andere von Rönsch angeführte Stelle passt seine Erklärung gleichfalls nicht: VI, 18 *inibi spiraculum Ditis et per portas hiantes monstratur iter inuium, cui te limite transmeato simul commiseris, iam canale directo perges ad ipsam Orci regiam. sed non hactenus uacua debebis per illas tenebras incedere sed offas polentae mulso concretas ambabus gestare manibus*. Hier kann *hactenus* nur local gefasst werden, wie Hildebrand richtig bemerkte, und *non* gehört zu *debebis*: 'nicht darfst du bis dahin mit leeren Händen schreiten'. Vgl. IX, 22 *hactenus adhuc anicula garriente suscipit mulier*.

III, 22 *et illa quidem magicis suis artibus uolens reformatur, at ego nullo decantatus carmine praesentis tantum facti stupore defixus quiduis aliud magis uidebar esse quam Lucius*. Ich schreibe *ualens*, welches mit *artibus* zu verbinden ist. Es stehen sich entgegen *illa — ego, magicis artibus ualens — nullo decantatus carmine, reformatur — quiduis aliud magis uidebar esse quam Lucius*.

IV, 3 *sed dum cunctanter accedo decerpere, iuuenis quidem ut mihi uidebatur hortulanus, cuius omnia prorsus holera uastaueram, cum grandi baculo furens decurrit*. Es ist nicht nöthig, mit H. A. Koch (Rhein. Mus. XXX, S. 638) umzustellen: *ut quidem. Apuleius* schrieb sicher *quidam*, da es bei ihm stehender Gebrauch ist, neu auftretende Personen mit diesem oder einem ähnlichen Zusatze ein-

<sup>3)</sup> Die von Rönsch aufgestellte Erklärung begegnet übrigens auch noch anderen Schwierigkeiten. An allen von ihm citierten Stellen der Itala gehören *hactenus* und *hactenus non* zum Verbum; nicht so bei *Apuleius*. Ferner finden sich beide Ausdrucksweisen sonst nur in dem Sinne von *μηκέτι* oder *οὐκέτι* und bezeichnen regelmässig, dass etwas bis zu einem gewissen Zeitpunkte hin stattgefunden hat, von diesem an aber ein für allemal aufhört.

zuföhren. So lesen wir einige Zeilen weiter sogar *sed ilico mulier quacpiam*, *uxor eius scilicet* (eben dieses *iuuenis*). IX, 10 *me... quidam pistor de proximo castello praestinauit*. Auffallender sind Stellen wie X, 4 *et magnam domus cladem ratus indigere consilio pleniore ad quendam compertae grauitatis educatorem senem pro-*tinus refert, oder wenn quidam dem bestimmten Zahlworte beigelegt wird, wie II, 24 *ibi corpus splendentibus linteis coopertum intro-*ductis quibusdam septem testibus manu reuelat, II, 32 *tres quidam uegetis et uastulis corporibus*.

IV, 5 *ille alius asinus diuinato et antecapto meo cogitatu statim* *ementita lassitudine cum rebus totis offunditur*. Da in F  $\varphi$  *sementita* und in F *offunditur* steht, vermuthete Bursian *se mentita... offudit*. Aber das *Passivum* ist in beiden Handschriften überliefert ( $\varphi$  hat richtig *offunditur*), und der Einwand, dass gleich darauf *temptauit* stehe, ist nicht stichhältig, da Apuleius den Wechsel von *Praesens* und *Perfectum* sogar liebt. Vgl. VIII, 4 a. E. *interfecit... transabiit*; VIII, 5 *pepercit... amputat, inuadit... lanauit*; X, 5 *perduxit... procumbit, traxit... insimulat*. Dem Sinne angemessen ist es, *e re* für *se* zu schreiben. Vgl. VII, 21 *ut quemque enim uiatorem pro-*spexerit *siue illa scitula mulier siue uirgo nubilis seu tener puellus, e re* (so Lütjohann; F *sese*) *ilico disturbato gestamine... incurrit*. IX, 40 *currit ad extrema subsidia simulansque e re ad commouendam* *miserationem genua eius uelle contingere*. Auch V, 27 kann ich nur O. Jahns *e re concinnato mendacio* (*freconcinnato* F) für richtig halten.

IV, 6 *res ac tempus ipsum locorum speluncaequae illius quam* *latrones inhabitant, descriptionem exponere flagitat*. Obwohl aus dem Schweigen der Erklärer zu schliessen ist, dass ihnen das *Präsens* im Relativsatze nicht auffiel, halte ich dasselbe doch für ganz unmöglich. Es liegt einfach einer der in F zahlreich vorkommenden Fehler vor, dass ein Wort entweder gekürzt oder erweitert wird. Demnach schreibe ich *inhabitabant*. Ferner ist *quam* handschriftlich nicht sicher. In F schrieb es erst die zweite Hand, es wurde aber wieder getilgt;  $\varphi$  hat es am Rande. Vielleicht war ursprünglich *ubi* überliefert, dessen *Compendium*  $\grave{u}$  sehr leicht wegfallen konnte. — Der gleiche Fehler, dass eine Silbe ausfiel, kommt auch V, 4 *iam-*que *aderat ignobilis maritus* vor, an welcher Stelle seltsamer Weise noch immer *ignobilis* statt des einzig möglichen *ignorabilis* gelesen wird. *ignobilis* heisst niemals 'unbekannt' oder 'unerkenubar', und die von Hildebrand angeführte Stelle Gloss. Philox. p. 109 *ignobilis ἀγνωστός ἀγνωστός* *ignorabilior ἀγνωστότερος* ist vollends ohne Beweis-

kraft, da es dort selbstverständlich *ignorabilis* heissen muss. Zur Sache vgl. V, 11 *maritus ille quem nescit*, V, 19 *maritum incerti status*, und zu *ignorabilis* III, 17 *ignorabiliter lamminis litteratis*, XI, 22 *libros litteris ignorabilibus praenotatos*.

IV, 12 ist wohl zu schreiben *strenue quidem set* (et die Handschriften) *satis inprouide conantem*.

V, 10 *et nunc quidem concedamus ad maritos et lares pauperes nostros sed plane sobrios reuisamus donique cogitationibus pressioribus instructae ad superbiam poeniendam firmiores redeamus*. O. Jahns Coniectur *donique* (= *donec*) wurde wohl nur durch die falsche Angabe, dass in F *denique* überliefert sei, veranlasst. Dieselbe ist schon deshalb sehr wenig wahrscheinlich, weil *donique* überhaupt zweifelhaft ist und bisher ausser im Lucretius nirgends handschriftlich nachgewiesen werden konnte; vgl. Neue II<sup>a</sup>, S. 805. Auch erwartet man an unserer Stelle keineswegs einen Temporalsatz, sondern den Coniunctiv der Aufforderung. Fϕ lesen *diuque*, welches Koziol halten und auf *instructae* beziehen wollte. Aber diese Construction würde auf einer seltsamen Ellipse beruhen, indem man bei *diuque* etwa *deliberata re* ergänzen müsste. Ich vermuthete *dolique cogitationibus*. Vgl. cap. 11 *dolum scelestum, immo uero parricidium struentes contra sororem insontem*; cap. 14 *thensaurumque penitus abditae fraudis uultu laeto tegentes*; cap. 16 *exordio sermonis huius quam concolores fallacias adtexamus*.

VI, 8 *iamque fores eius dominae proximanti occurrit una de famulatio Ueneris nomine Consuetudo*. — *eius* ist unerträglich; von *dominae* kann es nicht abhängen, da es dann unlateinisch für *suae stände*, und auf *dominae* bezogen lässt es sich nicht erklären. Ich vermuthete daher *fores et ius*. Psyche begibt sich in die Gewalt ihrer 'Herrin'.

VI, 13 *sic arundo simplex et humana Psychen aegerrimam salutem suam docebat nec auscultatu penitus intento diligenter instructa illa cessauit sed . . . flauentis auri mollitie congestum gremium Ueneri reportat*. — *penitus intento* ist O. Jahns Coniectur, in Fϕ steht *paenitendo*. Koziol hatte dem Sinne nach ganz richtig *non paenitendo* vermuthet; es dürfte jedoch wegen einer anderen ganz ähnlichen Stelle *inpaenitendo* zu schreiben sein. Wir lesen nämlich XI, 28 'an tu' inquit 'si quam rem uoluptati struendae moliris, laciniis tuis nequaquam parceres, nunc tantas caerimonias aditurus **inpaenitendae** te pauperici cunctaris committere?' Wie *pauperies inpaenitenda* eine Armuth ist, die man nicht zu bereuen hat, also eine vortheilhafte, so ist auch *auscultatus inpaenitendus* ein erspriesslicher



Rath. Vgl. Apol. cap. 92 iuuenem neque corpore neque animo neque fortuna poenitendum.

VI, 14 namque saxum . . . mediis e faucibus lapidis fontes horridos euomebat, qui statim proni foraminis lacunis editi perque procliuē delapsi et angusti canalis exarto contacti tramite proxumam conuallem latenter incidebant. — exarto suchte Hildebrand durch ähnliche Bildungen zu schützen und erklärte es = ualde angusto. Aber ist angusti canalis ualde angusto tramite nicht eine unerträgliche Tautologie, ganz davon abgesehen, dass die Wortform sehr zweifelhaft ist. Apuleius schrieb wohl *exarato*: verborgen in der schmalen Rinne, die sie sich selbst gefurcht hatten, stürzten sich die Gewässer in das nahe Thal hinunter.<sup>4)</sup>

VII, 1. Der von den Räubern nach der Ausplünderung von Milos Haus in Hypata zurückgelassene Späher kehrt in die Höhle zurück und berichtet: quod ad domum Milonis Hypatini quam proxime diripimus pertinet, discussa sollicitudine iam possumus esse securi. postquam uos enim fortissimis uiribus cunctis ablati castra nostra remeastis, immixtus ego turbelis popularium dolentique atque indignanti similis arbitrabar super inuestigatione facti cuius modi consilium caperent. Hier muss sowohl die Verbindung fortissimis uiribus, als auch der Umstand, dass man diese zwei Worte nur als instrumentalen Ablativ auf cunctis ablati beziehen kann, gerechten Anstoss erregen. Schon einige ältere Ausgaben lasen daher fortissimi uiri, und Oudendorp vermuthete fortissimi uiri rebus oder fortissimi ui rebus. Ich bin der Ueberzeugung, dass die Ueberlieferung in F $\phi$  aus *fortissimi sui*<s> *rebus* entstanden ist. suis ist auf Milonis Hypatini zu beziehen und steht für eius, wie auch sonst in den Metamorphosen suus für is oder ipse vorkommt. Vgl. VII, 13 totis ergo prolatis erutisque rebus . . . ipsos partim constrictos, uti fuerant . . . praecipites dedere, alios uero suis sibi gladiis obtruncatos reliquere; X, 15 quae saeuitia multo mihi magis genuinam curiositatem in suos mores ampliauera (dazu Hildebrand); IX, 30 haec talis manu pistori elementer injecta quasi quippiam secreto conlocutura in suum cubiculum deducit. — Die zuletzt citierte Stelle bedarf noch einer Remedur. F las ursprünglich sibiculum; si ist jedoch wegradiert und cu über b geschrieben. Dies geschah später als  $\phi$  geschrieben wurde, da diese Handschrift gleichfalls sibiculum bietet. Diese Unform ist einfach aus einem ursprünglichen suum *sibi cubiculum* zu erklären. Der häufige Gebrauch von suus sibi in den Metamorphosen ist

<sup>4)</sup> Vgl. Cassian. Institut. IX, 3 lignum uermibus exaratum.

bekannt; vgl. die Stellen bei Dräger, Hist. Synt. I, S. 61, zu denen noch VII, 28 *suam sibi fasciam* und IX, 40 *cum suo sibi asino* hinzukommen.

VII, 11 *nec te conscientia stimulat sed... scortari tibi libet?* quid si quo modo latrones ceteri persenserint, non rursum recurre ad asinum et rursum exitium mihi parabis? Auffallend ist hier, dass persenserint ohne Object steht. Sollte demnach nicht quod zu schreiben sein?

VII, 18 *nec tamen post tantas meas clades inmodico sarcinae pondere contentus cum fluuium transcenderemus qui forte praeter uiam defluebat, peronibus suis ab aquae madore consulens ipse quoque insuper lumbos meos insiliens residebat, exiguum scilicet et illud tantae molis superpondium.* — *exiguum* kann natürlich nicht wörtlich, sondern nur ironisch gemeint sein. Wenn sich noch der Knabe auf den ohnehin übermässig beladenen Esel setzte, so war dies keine kleine, sondern eine sehr empfindliche Ueberlast. Aber wie matt ist eine solche Ironie, und wie wenig passt sie zu dem Tone aufrichtiger Entrüstung, in welchem der Esel oder Lucius seine Leiden im 17.—19. Capitel schildert. Ich vermuthe, dass *haut* nach residebat ausgefallen ist. — Nach der hier vorkommenden Construction von consulere ist VIII, 16 zu emendieren *clunibus meis* <ab> *adgressionibus ferinis* consulebam. Schon Hildebrand hatte ab *accessionibus* vermuthet. Wie an dieser Stelle *adgressionibus* in Fϕ für *ad gressionibus* verschrieben ist, so IX, 2 *concessionis* für *congressionis*, und es ist im höchsten Grade verwunderlich, dass diese glänzende Emendation eines Lipsius bei den Herausgebern keine Gnade gefunden hat.

VIII, 1 *equisones opilionesque et busequae, iam fuit Charite! nobisque misella et quidem casu grauissimo nec uero incommitata Manes adiuit.* In Fϕ ist überliefert *opilionesque etiam buseque* (*busesque* F) *fuit charite nobis qui.* Demnach vermuthe ich *equisones, opilionesque etiam busequaeque! fuit Charite.* Ferner halte ich Eyssenhardts *nobisque* für richtiger als Lütjohanns Coniectur *fuit Charite nobis!* quippe, da nobis als ethischer Dativ gut zu *misella Manes adiuit* passt. Vgl. IX, 7 *uis uerum scire, mater familias? hoc tibi dolium nimis uetustum est.*

IX, 4 *uas immane confestim aquae perlucidae . . . offerunt mihi, at ego... pronus et totum caput inferens... illas aquas hauriebam.* Hier ist ohne Zweifel *inserens* (in uas) zu schreiben.

IX, 9 *rursum ad uiam prodeunt, uiam tota quam nocte confeceramus longe peiorem.* Dass die Stelle so nicht richtig sein könne

(uia tota und Hildebrands uiam totam geben eben so wenig einen Sinn), haben schon die älteren Erklärer eingesehen, ohne jedoch eine befriedigende Lösung geben zu können. Koziols Vermuthung uiam totam quam quam ist zu hart, Rohdes hactenus für nocte hingegen zu weit von der Ueberlieferung abliegend. Hildebrand nahm hauptsächlich an nocte Anstoss und behauptete, der Esel habe, so lange er sich bei den Priestern der syrischen Göttin befand keine nächtliche Reise gemacht; man könne demnach höchstens an jene Zeit denken, da er in der Gewalt der Räuber und Hirten war, und aus jener Partie der Erzählung irgend eine gefährliche Nacht herausgreifen. Aber dies hiesse dem Leser zu viel zumuthen. Ist nocte richtig, so muss es sich auf einen bestimmten und erst ganz kürzlich vorgekommenen Fall beziehen, da confeceramus offenbar den Begriff 'ich und meine jetzigen Herren' als Subiect voraussetzt. Es kann keine andere Nacht gemeint sein als jene, in der die Bettelpriester nach Aufdeckung der schändlichen Scene mit dem rusticanus eiligst die Flucht ergriffen (VIII, 30). Dieselbe war doch schlimm genug, da sie eine Verfolgung durch die aufgebrachtten Bewohner zu fürchten hatten, und vollends für den Esel, der, nachdem sie allerdings iam die claro, aber noch ante iubaris exortum Halt gemacht hatten, für seinen Verrath fast zu Tode geschlagen wurde. Demnach dürfte an unserer Stelle wohl zu schreiben sein, *uia intuta quam nocte confeceramus longe peiorem*.

IX, 19 *decora illa monetae lumina et opulentam praedam iam tenebat animo miroque mentis salo et cogitationum dimensione missellus in diuersas sententias carpebatur*. Da F moroque liest, ist offenbar *motique* zu schreiben; vgl. IV, 2 *ergo igitur cum in isto cogitationis salo fluctuarem*. — In demselben Capitel heisst es weiter hin: *nec a genuina leuitate descinit mulier sed exacerando metallo pudicitiam suam protinus auctorata est. ita gaudio perfusa ad amicae fidei praecipitium Myrmex non modo capere uerum saltem contigere, quam exitio suo uiderat, pecuniam cupiens et magna suis laboribus perfectum desiderium Philethero eo Bureian, laetitia percuta*. Das nicht erklärbare et änderte Brantius in ex, Iam, wollte es tilgen. Es ist jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit tamquam zu schreiben. Myrmex hatte seine Herrin ohne Heiligkeit beredet; dem Philetheros jedoch steht er in die Sache so dar, als habe er sich die grösste Mühe kosten müssen.

X, 2 *iam cetera salubris tribusque detracta ad. miris, tibis examussim conuenire nemo qui neciat*. *tribus* *ex* *amussim* *conuenire* *nemo* *qui* *neciat*.

centes oculi, lassa genua, quies turbida et suspiritus cruciatus tarditate uehementior. — Die Herausgeber haben die letzten Worte nicht erklärt. cruciatus kann Participium sein, wie in demselben Capitel (p. 183, 3) fatigatus anhelitus gesagt ist; dann gehört tarditate zu uehementior. Aber die Stelle ist ganz sinnlos; denn im Fieber wie in der Liebespein steigert sich vielmehr das tiefe Seufzen und Stöhnen. Fasst man hingegen cruciatus als Substantiv, abhängig von tarditate, so bezeichnet es die Qual des Fiebers oder der Liebespein; aber tarditate ist wiederum unverständlich. Ich glaube daher, dass ursprünglich cruciatus *toruitate* überliefert war.

X, 25 sed medullitus dolore commotus acerrimaeque bili noxio furore perfusus exin flagrantissimis febribus ardebat. Hildebrand erklärt acerrima bilis: quae facillime potest excitari semperque feruet. Ist aber die Aufwallung nur einer solchen, und nicht auch jeder anderen Galle schädlich? Oder kann der Galle unter allen Umständen das Attribut acerrima gleichsam als epitheton perpetuum beigelegt werden? Keines von beiden ist der Fall. Hildebrands Erklärung ist nur ein Nothbehelf; Oudendorps aterrima hätte ihm besser zugesagt, wenn nicht der Superlativ bedenklich wäre. Ich glaube, dass einfach *acerrime* zu schreiben und dieses Adverbium mit permotus zu verbinden ist.

X, 34 et iam torus genitalis scilicet noster futurus accuratissime disternebatur. Auch Hildebrand liest genitalis und nach seinem Schweigen zu schliessen alle Handschriften und Ausgaben. Aber dies ist unmöglich richtig und daher in genialis zu ändern. Vgl. II, 6 et probi Milonis genialem torum religiosus suspice; IX, 26 torique genialis calcato foedere.

Ueberlieferte Wortformen und Flexionsendungen in unserer Schrift sind theils noch vielfach schwankend und unsicher, so dass sie von den einen gestützt, von den anderen angefochten werden, theils trotz ihrer unzweifelhaften Richtigkeit bisher nicht in den Text aufgenommen. So schreibt Eyssenhardt p. 15, 3. 45, 14. 59, 3 ne in der Bedeutung von ne — quidem. An der letzteren Stelle wollte Bursian mit allerdings leichter Aenderung nec cauda herstellen. Ich halte jedoch das durch die zwei anderen Stellen gestützte ne aufrecht, da es auch noch bei Capitolinus Clod. Albin. 5, 8, im Querolus (p. 46, 20 Peiper) und bei Victor von Vita II, 7 vorkommt. Der Uebergang von ne — quidem in ne scheint in der Weise vor sich gegangen zu sein, dass zunächst quidem durch saltem oder omnino ersetzt wurde. Vgl. p. 42, 27 ac ne omnino mihi notos; p. 145, 4 ac ne procul saltem. War aber einmal der zweite Theil der Par-

tikel veränderlich und ersetzbar geworden, so konnte er schliesslich auch ganz wegfallen.

Statt *ne* — *quidem* findet sich auch *nec* — *quidem* überliefert, p. 16, 19. 63, 23. 81, 20. 100, 19. 109, 25. 181, 2. Auch diese Form halte ich trotz Bursians Bedenken (Sitzungsber. d. Akad. in München, hist.-philol. Classe 1881 S. 131) für völlig sicher. In den Ausgaben der Werke Cassians wechseln beide Formen ab, und *nec* — *quidem* findet, wie ich constatieren kann, auch durch die Handschriften Bestätigung.

p. 102, 4 änderte Eyssenhardt mit O. Jahn das überlieferte *famulitione* in *famulitio*, da es p. 148, 3 *ex eodem famulitio* heisst. Aber p. 18, 11 bieten F $\phi$  doch wieder *famulitione*. Es wird daher jedenfalls sicherer sein, zwei Formen anzunehmen, als die Ueberlieferung zu ändern.

Von den in F $\phi$  überlieferten eigenthümlichen Flexionsendungen sind die Genetive auf *i* statt *ii*, die Ablative des Singulars auf *i* und die Accusativformen auf *is* im Plural der dritten Declination besonders bemerkenswerth.

Genetive auf *i* sind herzustellen: p. 34, 25 *Aoni*, 95, 19 *fili*, 101, 12 und 16 *Mercuri*, 118, 12 *Luci uiros* (*lucii liros* F), 174, 2 *seruiti*, 180, 28 *deuersori*<sup>5)</sup>. — Auch *is* für *iis* ist an einigen Stellen überliefert: 54, 21 *labis* (so Eyssenh.), 116, 31 *nimis*, 204, 15 *bestis*, 218, 3 *cerimonis*.

Ablative auf *i*: 5, 5 *conualli* (Eyss.), 9, 26 und 67, 20 *clau* (E.), 24, 8 *congermanescenti* (E.), 24, 19 *fortidi* F<sup>1</sup>, *fortidis* F<sup>1</sup>, 52, 12 *fortidi* F $\phi$ , 58, 24 und 128, 8 *fusti* (E.), 73, 21 *languori* F, *languori* F.

Zahlreich sind die Accusative auf *is* statt *es*. Während Krüger diesen Gebrauch in seinen Ausgaben der *Apologie* und der *Florida* sorgfältig beachtete, ist Eyssenhardt in den *Metamorphosen* viel flüchtiger zu Werke gegangen. Ich trage daher das von ihm Uebersehene nach. 57, 16 *punicantis* F<sup>1</sup> und *fragrantis* F $\phi$ , 69, 25 und 134, 13 *Manis* F $\phi$ , 86, 22 *teretis* F $\phi$ , 129, 22 *mediocris* F $\phi$ , 160, 28 *ablaterantis* (= *adblaterantis*) F $\phi$ , 170, 22 *tal* F $\phi$ , 202, 19 *nuptialis* F.

Nicht gerechtfertigt ist die Schreibung *eis* für *iis*. p. 167, 12 steht in F $\phi$  *ii sed* für *iis et*, 174, 33 und 224, 20 bietet F *iis*, 190 19 beide Handschriften.

<sup>5)</sup> Vgl. Sauppe im Philol. Anzeiger, Jahrg. III, S. 182.

Noch muss hier einer seltsamen Imperativform in Compositis von fero gedacht werden. I, 23 steht profers in F $\phi$ , II, 6 aufers in F (aufer  $\phi$ ), VI, 13 defers in F $\phi$ , X, 16 offers in F; nur zu refer V, 2 gibt Eyssenhardt keine Variante an. Rönsch (Itala und Vulgata, S. 294) citirt adfers aus drei, offers aus acht Itala-Handschriften. Damit stimmt, dass auch in Cassians Collatio XVI, cap. 6 und 15 der cod. Sessorianus LV saec. VII—VIII liest: et sic ueniens offers munus tuum (καὶ τότε ἐλθὼν πρόσφερε τὸ δῶρόν σου Matth. 5, 24). Sollte doch eine vulgärlateinische Imperativform fers existirt haben?

In der Orthographie hat Eyssenhardt die grösste Inconsequenz an den Tag gelegt. coerceo und coerceo, nunquam und numquam, quanquam und quamquam, ordeum und hordeum u. s. w. wechseln in bunter Reihenfolge ab. Diesem Unwesen gegenüber hat H. Müller in seiner Recension der Eyssenhardt'schen Ausgabe (Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen, 1871, S. 46 ff.) die richtigen Normen aufgestellt, nach denen der künftige Herausgeber zu verfahren haben wird. Einzelnes möge hier noch nachträglich erörtert werden.

p. 10, 29 schreibt Eyssenhardt dirumpitur ohne Angabe einer Variante, Hildebrand dagegen dirumpitur. p. 129, 29 steht bei Eyssenhardt und Hildebrand dirupta, 39, 25 dirumperetur. 195, 18 bietet F<sup>1</sup> dirupta, 172, 8 F dirruptus, 200, 12 dirrupto, und 149, 7 steht selbst bei Eyssenhardt disruptis im Text, wahrscheinlich nach  $\phi$ , da F dirruptis liest<sup>6)</sup>. Demnach ist wohl kein Zweifel möglich, dass Apuleius nur die Form dirumpere gebrauchte<sup>7)</sup>. — continuari findet sich p. 16, 1 in F $\phi$  in in der Form continatur, 132, 2 liest F contiutatum,  $\phi$  continatum, 219, 4 haben beide Handschriften continuatus, F<sup>2</sup> continuatus; dagegen steht 97, 10 continuantur, 108, 5 continuaberis, 208, 17 continuare. Da sich somit je drei Stellen mit verschiedener Schreibung gegenüber stehen, halte ich es durchaus nicht für ausgemacht, dass continari die richtige Form ist, wie Rohde (Rhein. Mus. XXX, S. 276) angenommen hat. — p. 2, 24 und 57, 7 liest Eyssenhardt Hercule, ebenso Hildebrand; aber an 28 anderen Stellen erscheint nur die Form Hercules, die demnach in den Metamorphosen allein berechtigt ist<sup>8)</sup>. — Die Form grabatulus lesen wir p. 7, 17. 8, 2. 12. 18. Hingegen bietet F 9, 7 grauattolo, 10, 18 grabattulum und grabattule,

<sup>6)</sup> Apol. c. 13 diruptus; das Wort kommt in dieser Schrift und in den Florida nicht mehr vor.

<sup>7)</sup> Die Handschriften des Cassianus, bei dem sich dieses Verbum sehr oft findet, kennen nur dirumpere.

<sup>8)</sup> In der Apologie und den Florida bieten dieselben Handschriften ein paarmal hercle, sonst durchwegs hercule.

10, 25 und 14, 19 grabattulo, 17, 8 und 27, 14 grabattulum, 39, 6 grabattum; 28, 19 haben F $\phi$  grabattulo. Es ist also überall die Form mit tt herzustellen. grabatto steht bei Venantius Fortunatus, Vita Martini III, 92, IV, 6 (Leo). — 15, 24 hat F ordeum; ebenso fehlt die Aspiration 54, 10. 70, 4. 121, 29. 125, 16. Dagegen lesen wir hordeum 70, 6. 98, 15. 103, 5. 125, 26. 126, 15. 127, 9. 152, 27. Es ist also die Form mit h besser beglaubigt. — numquam, umquam ist nur an zwei Stellen (89, 18. 110, 18) überliefert, an 15 anderen nunquam und unquam. In der Apologie und in den Florida kommen nur die letzteren Formen vor, welche demnach auch in den Metamorphosen allein berechtigt sind. — Desgleichen ist überall quanquam herzustellen; denn diese Form überliefert F an folgenden 26 Stellen: 64, 5. 76, 24. 100, 20. 102, 27. 109, 23. 112, 22. 119, 8. 10. 122, 2. 135, 2 und 27. 137, 16. 143, 25. 149, 28. 161, 22. 162, 5. 164, 6. 183, 31. 190, 12. 191, 33. 195, 16. 213, 16. 216, 25 und 30. 218, 18. 222, 20. quamquam hingegen erscheint nur zwölfmal: 29, 6. 37, 11. 39, 21. 44, 19. 50, 12. 53, 25. 68, 18. 70, 14. 71, 4 und 25. 75, 13<sup>9)</sup>. 167, 21. In der Apologie steht quamquam 13mal, quanquam 7mal; die Florida bieten an 4 Stellen quanquam, niemals quamquam. Im Ganzen steht also in F 37mal quanquam und 25mal quamquam.

Nach F sind folgende Assimilationsformen aufzunehmen: 6, 12 summissus, 10, 22 sumministra, 205, 23 summerso, 134, 10 annuntiauit (vgl. 14, 16 annuntio, 155, 27 annuntiat), 34, 8 ammoto (F hat amoto; man schreibe daher auch 8, 27 so, statt des in F stehenden <sup>a</sup> moto); 10, 18 scheint grabattulum <sup>sub</sup>ministraret aus einem ursprünglichen grabattulum sumministraret hervorgegangen zu sein; vgl. 140, 13 summissequae, 179, 24 summissus, 183, 17 summisso. — Unberechtigt scheint mir dagegen die Schreibung arripere zu sein. Wir lesen adripere an 10 Stellen: 27, 22. 38, 19. 48, 17. 51, 29. 58, 9. 91, 5. 106, 20. 115, 10. 149, 5. 154, 23. abripere und ähnliche Verschreibungen (z. B. ap̄repta), die sich nur aus der nicht assimilierten Form erklären lassen, finden sich ebenfalls 10mal: 15, 1. 16, 15. 42, 15. 44, 17. 57, 22. 73, 11. 92, 14. 133, 29. 148, 12. 178, 22. Diesen 20 Stellen stehen nur 10 gegenüber, an denen man arripere liest: 111, 14. 142, 23. 145, 16. 147, 1. 152, 14. 156, 9. 178, 14. 179, 13 und 25. 220, 2.

Graz.

MICHAEL PETSCHENIG.

<sup>9)</sup> Von erster Hand in quanquam geändert.

## Miscellen.

### Ποτασιμτο.

Angeregt durch den im letzten Hefte dieser Studien (p. 161 bis 184) erschienenen Aufsatz Abel's über die bekannte Söldnerinschrift von Abu-Simbel, gebe ich einen kleinen Nachtrag zur Erklärung dieser für den classischen Philologen wie für den Aegyptologen gleich interessanten Inschrift. Sowohl Blass als auch Dittenberger haben mit Recht erkannt, dass statt Δηχεποτασιμτο vielmehr δ' ηχε Ποτασιμτο zu lesen sei; eine Erklärung des Namens Ποτασιμτο ist, so viel mir bekannt, bisher noch nicht versucht worden. Der Name ist gut ägyptisch; er besteht aus zwei Bestandtheilen: aus dem präfigirten Ποτ(α) und dem Eigennamen Σιμτο. Namen dieser Bildung sind im Aegyptischen nicht selten; wir finden, um nur einige zu nennen, einen Πετέμινις, Πετρουχίς, Πεταρπής, Πετχωνίς, Πεταρονής, Πετουβάκης, Ποταμων. Hierher gehört auch der aus der Bibel uns wohlbekannte Potiphar (τῷ Πετεφρῇ Sept.). Sie alle enthalten als zweiten Bestandtheil einen Gottesnamen; das präfigirte Πετε, πετ, πετου, ποτ, ποτι, (die verschiedene Vocalisation ist theils auf Dialektverschiedenheiten, theils auf lautliche Eigenthümlichkeiten des Aegyptischen zurückzuführen) bedeutet „der (sc. von dem und dem Gotte) Gegebene“. Danach haben wir allen Grund in unserem Σιμτο<sup>1)</sup> ebenfalls einen Gottesnamen zu vermuthen — es ist dies ein in dieser Zeit häufiger Beiname des Gottes Horos, welcher „Vereiniger der beiden Länder“ bedeutet und altägyptisch etwa Sem<sup>2)</sup>-tou(i) gelautet haben wird.

Die Namen bedeuten also

Πετέμινις Der von Min Gegebene.

Πετρουχίς Der von Sebek Gegebene.

Πετχωνίς Der von Chonsu Gegebene.

Ποταμων Der von Amon Gegebene.

Ποτασιμτο Der von (Har?) Simto Gegebene. u. s. w.

Da wir nach den angeführten Beispielen eher eine Form Ποτασιμτο zu erwarten hätten, so ist sogar möglich, dass das α in Ποτασιμτο zu ιμτο zu ziehen und der Gottesname Ασιμτο zu lesen ist, welche Form wegen des im Aegyptischen in dieser Zeit gewöhnlichen Ausfalles eines Schluss-ρ geradezu auf ein 'Ασιμτο, d. h. Horos der Vereiniger der beiden Länder zurückzuführen wäre. 'Αρ ist ja der correcte Status constructus vom Gottesnamen Ὠρ(oc), wie

<sup>1)</sup> Wohl erhalten in dem Σομτρος des Papyrus Casati (38, 8; 46, 1).

<sup>2)</sup> Sem als Status Constructus von sm̄, wie denn auch das daraus abgeleitete koptische „tōmi“ einen Stat. constr. „tem“ hat.



es Ανεν (cf. Ανενωφικ, Ανενεμης u. s. w.) von Ανων (oder \*Αμων) ist. Da jedoch das correctere \*Αμωκic (cf. das analoge Τέθμωκic), welches als Name zweier Pharaonen in den manethonischen Tomoi sich findet, wohl durch Vermittlung der griechischen Söldner zu \*Αμωκic geworden und so in die Literatur übergegangen ist, so wollen wir diese für unseren Fall unwichtige Frage für diesmal in suspenso lassen. Diese wenigen Bemerkungen werden jedesfalls genügen um zu zeigen, welch wichtige Aufschlüsse über ägyptische und bis zu einem gewissen Grade griechische Lautlehre von einer eingehenden Erforschung der griechischen Wiedergaben ägyptischer Namen zu erwarten sind.

Es kann nur erwünscht sein, wenn sich der Name Ποτασιμτο auf ägyptischen Inschriften nachweisen lässt. Dies ist thatsächlich der Fall, und zwar, merkwürdig genug, auf einer Stele aus dem 51. Jahre Psammetich I<sup>3)</sup>, welche sich in der Sammlung Posno findet und von Revillout in der Revue Egyptologique II, 33 behandelt und herausgegeben ist. Sie ist sonach kaum ein Menschenalter vor den Söldnerinschriften von Abusimbel gesetzt worden.

Diese Erklärung des Namens Ποτασιμτο, die uns ganz sicher zu sein scheint, macht die Lesung von Blass und Dittenberger zweifellos und zeigt uns, dass unter den ἀλλόγλωσσοι der Inschrift die nicht ägyptischen und nicht griechischen, also die semitischen und wohl auch libyschen Söldner zu verstehen sind. Semitische Söldner sind durch die semitischen Inschriften in Abusimbel bezeugt. Die karischen Söldner werden von Psammetich, die semitischen und sonstigen Söldner von Potasimto geführt; an der Spitze der Aegypter steht Amasis.

Mit Recht weist Abel die Behauptung Wiedemanns zurück, dass Psammetich, der Sohn des Theokles, identisch sei mit Psammetich, dem Sohne des Aufrer. Dass die Griechen die ägyptischen Eigennamen nicht genau wiedergaben, ist nicht anders möglich; ebenso kommt es nicht selten vor, dass die Griechen den ägyptischen Namen ganz oder theilweise übersetzten, so finden wir für Πeticic (Der von Isis Gegebene) auch Ἰcίδωρος. Dass man aber statt Theokles Aufrer sagte, ist unmöglich — beide Namen haben nichts mit einander gemein.

Die Stadt, über welche hinaus die Söldner kamen, bis wohin der Fluss sie hinaufließ, kann kaum anderswo gesucht werden als bei dem alten Korte, Qort der Inschriften (Brugsch, Geographisches Lexicon s. v., Lepsius, Denkmäler VI, 63) zwischen Pselkis und Hierasykaminos. Es ist sonach Κέρτιος κατῶπερθεν zu lesen. Ueber die Zeit, in welche die Inschrift gehört, lässt sich nur Folgendes sagen. Da in der Inschrift ein Psammetich erscheint, so kann sie frühestens aus der zweiten Hälfte der Regierung Psammetich I. herühren. In dieselbe lässt sich aber ein Zug nach Aethiopien nicht gut verlegen. Die ganze Aufmerksamkeit des alternden Psammetich und seines Sohnes Neko war auf Asien gewendet, wo sich die grössten

<sup>3)</sup> Es wäre wohl richtiger Psametich zu schreiben statt Psammetich. Bei Ψαμμήτιχος, Ψάμμικ u. s. w. dachten die Griechen natürlich an Ψάμμος Sand.

Wandlungen vorbereiteten. Da von Psammetich II. ausdrücklich berichtet wird, er habe einen Zug nach Aethiopien unternommen, und an Psammetich III. nicht zu denken ist, so spricht alle Wahrscheinlichkeit in der That für Psammetich II. Zu apodiktischer Gewissheit lässt sich mit den jetzigen Mitteln nicht kommen.

Wien, 18. December 1881.

J. KRALL.

### Zu lateinischen Schriftstellern.

#### I.

Der Stil des Pomponius Mela ist ein würdiger Vertreter jener Epoche der römischen Litteratur, in welcher das Gefühl für die classische Schönheit der ciceronischen Periode abhanden kam oder absichtlich erdrückt wurde, um dem persönlichen Belieben oder den Schrullen eines einzelnen Schriftstellers zu weichen, jener Unnatur, welche im Claudius auf dem Thron und im jüngeren Seneca auf dem schriftstellerischen Gebiete ihren vollsten Ausdruck gefunden hat. Wenn wir bedenken, dass dem Pomponius Mela dabei ein sehr mittelmässiges sprachliches und litterarisches Talent zu Gebote stand, so können wir ermassen, was unter diesen Umständen aus seiner Feder kommen konnte.

Ich will hier nicht die zahlreichen mit besonderer Vorliebe und bis zum Ermüden von ihm gebrauchten Ausdrücke und Constructionen ausschreiben, wie z. B. das Wort *subinde*, die Verbindung *ut-ita*<sup>1)</sup>. Vielmehr will ich ein Wort hervorheben, das bei ihm gar nicht vorkommt. Und dieses Wort ist — die Präposition *propter* mit dem verwandten *propterea*. Wir finden für *propter* consequent *ob* gebraucht, für *propterea* steht entweder *ideo* oder *ob id*, oder endlich *quod* und *quia* kommen ganz abrupt, ohne dass ein *ideo* oder *propterea* vorausginge. Ich habe mir 28 Beispiele von *ob* notirt, darunter 7 Beispiele von *ob id*. Aehnlich steht *in id* 3, 48. Ist dieses consequente Meiden des allergewöhnlichsten Wörtchens eine Schrulle des Verfassers oder hat es einen anderweitigen Grund?

#### II.

Die rhetorischen Declamationen aus der römischen Kaiserzeit haben vorwiegend die schauerlichsten und widrigsten Vergehen zum Gegenstand. Wenn man jedoch näher zusieht, so kann man sich leicht überzeugen, dass viele der hier bearbeiteten Fälle mitnichten von einer verwilderten Phantasie ausgebrütet worden sind, sondern in den Criminalacten der Epoche, jenes corruptissimum saeculum, wie es Tacitus gebrandmarkt, einen realen Hintergrund hatten. Die Annalen des Tacitus sind dafür ein vollgiltiger Beweis. Ein Fall, wie der des Plautius Silvanus, der seine Gemahlin in der Nacht erwürgte und hernach fest geschlafen zu haben vorgab (Ann. IV, 22), musste in den Declamationen einen Wiederhall finden, in welchen nächtliche Ermordungen an der Tagesordnung sind. Des Plautius

<sup>1)</sup> Das Verbum *orare* wird von ihm I init. in der Grundbedeutung „reden“ gebraucht.

erste Gemahlin wurde dann angeklagt: *iniecisse carminibus et veneficiis vecordiam marito*, auch ein oft verwerthetes Thema in jenen Declamationen, welche von Liebes- und Hass-Elixieren überströmen (vgl. z. B. Pseudoquint. Decl. 14 und 15).

Zu den widerlichen und frevelhaften Zerwürfnissen zwischen Vater und Sohn, einem stehenden Motiv in jenen Schulübungen hat wiederum Tacitus ein Modell aufbewahrt in der Erzählung von den Vibii Sereni (IV, 28): *isdem consulibus miseriarum ac saevitiae exemplum atrox, reus pater, accusator filius...* Und auch die rumores über Seianus, Tiberius und den ermordeten Drusus, welche nach dessen Tod in den Strassen Roms im Umlauf waren (Ann. IV, 10) haben in den häufigen Declamationen einen Nachhall gefunden, wo ein Sohn vom eigenen Vater bei Zubereitung des für den Vater bestimmten Gifttrankes ertappt wird (vgl. Sen. Controv. 7, 3. Pseudoquint. Decl. 17). Aehnliche Gegenstände erforderten eine ähnliche Behandlung in der Wirklichkeit und in der Schule, wie denn auch die Gerichtsrede bei Tacitus Ann. XIV, 44 mit der ersten pseudoquintilianischen Declamation (namentlich c. 3) einige Berührungspunkte hat.

### III.

Diese Declamationen wirkten vielfach auf die Litteratur ein und drückten den zeitgenössischen Erzeugnissen einen rhetorischen Stempel auf. Ich hebe ein Beispiel heraus. *Quoties magni alicuius viri mors ab historicis narrata est*, sagt der ältere Seneca Suas. 6, 21, *toties fere consummatio totius vitae et quasi funebris laudatio redditur*; vgl. Tac. Ann. XVI, 16. Es ist nun kein Wunder, dass die Historiker gerade in diesen laudationes ihrer rhetorischen Fertigkeit freien Lauf liessen, da es doch, wenn auch fictive, doch rednerische Ergüsse waren. Ich habe im Philologus 35, 1876, S. 715 auf die Nachklänge der Rhetorenschule aufmerksam gemacht, welche sich bei Velleius Paterculus constatieren lassen. Besonders fällt dies auf in dem rhetorischen Lobe, den er Cicero's Andenken, nachdem er dessen tragischen Ausgang beschrieben, spendet; vgl. Vell. II, 66 und Seneca Suas. 6, 5 e. q. s. Suas. 7, 8. Jener velleianische Passus wird auch dadurch als Reminiscenz aus der Rhetorenschule ver-rathen, dass wir ganz ähnliches bei dem jüngeren Seneca, der seine Schriften gerne mit rhetorischen Schaustücken und Flittern ausschmückt, wiederfinden. Vgl. Sen. Suas. 7, 8: *Quoad humanum genus incolume manserit, quamdiu suus litteris honor, suum eloquentiae pretium erit, quamdiu rei publicae nostrae aut fortuna steterit aut memoria duraverit, admirabile posteris vigebit ingenium*. Sen. iun. Ad Polyb. de consol. 2: *Quamdiu fuerit ullus litteris honor, quamdiu steterit aut Latinae linguae potentia... vigebit cum maximis viris*. Vell. II, 66, 5: *Vivit vivetque per omnem saeculorum memoriam; dumque hoc vel forte vel providentia vel utcumque constitutum rerum naturae corpus... manebit incolume, comitem aevi sui laudem Ciceronis trahet omnisque posteritas illius in te scripta mirabitur*.

Als stehende Formel in diesen rhetorischen Nachrufen erscheint die Ausmalung schlimmer Ereignisse, deren Anblick durch den Tod

dem Verstorbenen erspart worden ist. Bei Seneca Suas. 6, 6 lesen wir: Vidimus (scil. post mortem Ciceronis) furentia toto orbe civilia arma et post Italicas Pharsaliasque acies Romanum sanguinem hausit Aegyptus. Der jüngere Seneca führt ad Marciam de consol. c. 20 den Gedanken aus, wie eine opportuna mors manchem Staatsmann viele schmerzliche Eindrücke und Erlebnisse erspart hätte. Ganz ähnlich preist Tacitus seinen Schwiegervater wegen der opportunitas seines Todes c. 45. Non vidit Agricola obsessam curiam etc. Und in diesen zwei Schlusscapiteln nähert sich Tacitus in der That dem Stile jener laudationes funebres, welche in der Schule einer so eifrigen Pflege sich erfreut haben müssen, dass ihr Ton auch in Producten anderer Natur nachklingt.

Krakau.

K. v. MORAVSKY.

### Eine uita Uergilii.

In der von einem Iren im 8. Jahrhundert geschriebenen Handschrift XXV. d/65 des Klosters St. Paul in Kärnten findet sich eine uita Vergils ohne Titel, welche aus mannigfachen Ueberlieferungen und Notizen mosaikartig zusammengestellt ist. Die Hauptbestandtheile sind aus Hieronymus und Donatus. Sie ist an sich ohne besonderen Werth, liefert aber einen charakteristischen Beitrag zu den Ansichten, welche im früheren Mittelalter über den Dichter verbreitet waren. Ich lasse sie mit allen Fehlern der Handschrift und ohne Bemerkungen folgen. Wen ein Vergleich mit den übrigen uitae interessiert, möge dieselben bei Reifferscheid, C. Suetoni Tranquilli reliquiae p. 52 sqq. nachlesen.

Locus, tempus, persona in hac arte Aeneidos quaerendi sunt et causa scribendi: certum est. nam Mantua locus huius libri. in tempore Caesaris Augusti scriptus. persona Uirgilii filii figuli, cui Stimichon nomen erat, et Maiae sororis Lucretii. hic autem  
 5 tres species proprietatis habuit .i. Puplius Uirgilius Maro. Puplius a puplite grandi uel a publica re. Uirgilius a uirga laurea .i. mater eius praegnas fuit. uidit se ipsam enixam fuisse uirgulam lauream, quae tan cito in uirgam lauream coram creuit magnitudine terribinti. Maia retulit Lucretio fratri suo poetae claro, et dixit ei: mox  
 10 filium paries, et quoniam de semine figuli praegnas es, non de triumphis clarus erit puer, sed de artificio aliquo aut poematis aut alicuius operis clarus habebitur. et postquam natus fuerit, debes eum ducere ad poetas et Uirgilium oportet te nominare. Maro eloquens intelligitur. Eusebius dicit: Uirgilius Maro in pago  
 15 qui Andes dicitur haut procul a Mantua nascitur Pompeio et Craso consulibus. Uirgilius Cremone studiis eruditus sumpta toga Mediolanium ingreditur et post breue interuallum pergit Romam. Uirgilius in Brundisi moritur Sentio Saturnino et Lucretio Cinna consulibus. ossa eius Neapoli translata in secundo ab

2 certum est: carminis? 8 tan für tam; vgl. Schuchardt, Vocalismus d. Vulgärlat. I, 117 15 <sup>h</sup>aut 28 an<sup>r</sup> 30 gal<sup>r</sup> 36 über lata steht von gleicher Hand

- 20 urbe miliario sepeliuntur, titulo huiusmodi suprascripto, quem moriens ipse dictauerat:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc

Parthinope: cecini pascua, rura, duces.

- Causa ciuilis belli inter Octauianum Augustum et Marcum  
 25 Antonium iuxta Acteum litus gesti, in quo uersus est Antonius cum Cleopatra in fugam et Caesar uictor Romam peruenit et agros militum et amicorum Antonii militibus suis diuissit. uilla quoque propria Uirgilii, qui consiliarius familiaris et poeta Antonii fuit, quae uilla Andes dicitur, Claudio Arioni centurioni data est,  
 30 cum Mantua data est Cornilio Gallo, Cremona non sufficiente militibus. hi sunt amici Uirgilii de potentibus Octauiani: Emilius Macer, Quintilius Uarus, Miconas, Cornilius Gallus, Asinius Pollio. in laudem et honorem Caesaris eo iubente XII libros Aeneidos scripsit. Homerus XLII libros in laudem Graecorum  
 35 scripsit, Uirgilius uero XII in laudes Romanorum scripsit.

- Patientiam autem sui ingenii nobis ostendit coartando lata et angustiora delatando. Aeneys quod de Aenea narrat. Uarus et Toca Uirgilii et Horatii contubernalis poetae, qui Aeneidos postea libros emendauerunt sub ea condicione, ut nihil adderent.  
 40 trea genera carminum sunt: humile eloquium ut Bucolicon, medium eloquium ut Georgicon, magnum eloquium ut Aeneidon. phisicam secutus in Bucolicis, ethicam in Georgicis, in Aeneidis loycam. Puplius Uirgilius Maro natus est in Idibus Octobris Pompeio et Craso consulibus genere Tusco Mantuae ciuitatis  
 45 uico Andes nomine, ubi eum mater Maia genuit ante triennium quam Lucretius poeta deciderat. quis pater eius fuit incertum est. in eo loco, ubi est conceptus, palmes est positus, qui in arboris speciem creuit, qui indicio fuit mirae claritatis. eum erudiuit Balesta ciues. ubi Romam uenit ad notitiam Caesaris, statim  
 50 factus est amicus.

Uirgilium nempe propterea paruuli legunt, ut uidelicet poeta

magnus omnium praeclarissimus atque optimus teneris + hebitus <sup>uel aeni</sup> animis non facile obliuione possit aboleri, secundum illud Horatii: quo semel est inbuta recens, seruabit odorem  
 55 testa diu.

Graz.

MICH. PETSCHENIG.

### Handschriftliches.

1. In der Bibliothek des Grafen Wilczek zu Wien befindet sich eine Papierhandschrift f. 20, saec. XV, welche Ciceros Laelius von §. 1—65 (Mitte) enthält. Die Handschrift zeigt Correcturen einer zweiten Hand, viele paraphrasirende Marginal- und Interlinear-glossen, die aber von f. 16<sup>b</sup> ab ganz oder theilweise verschwinden.

XLII in XII 37 über delatando ist geschrieben id est IIII in X et II in IIII quod: q 38 oratii 40 bucol- 42 bucō 53 illum m. 1; die Correctur ist von gleicher Hand 54 Ep. I, 2, 69.

Die Hds. beginnt: Quintus<sup>1)</sup> Mucius. Augur. Sceuola (mit den Glossen *pnom*, *nom*, *agnom*, *cognom*) multa narrare de Gaio. Lelio. Socero suo memoriter et iocunde solebat. Nec dubitare illum in omni sermone appellare sapientem . . . Schluss f. 20<sup>r</sup>: Addendum eodem est nihil in criminibus aut inferendis delectetur amicus haud credat oblatis que omnia (oia) pertinent ad eam qm. Die Hds. gehört zur schlechteren Handschriftengruppe, die Zusätze und Auslassungen der verschiedensten Art zeigt. Dass dieser Cod. Vindob. 3 mit dem von Orelli (ed. Tur. 1828) benützten Basileensis (b) verwandt ist, ergibt sich aus folgenden Proben (nach der Ausg. von Lahmeyer 1875): Cap. I, 1 Sceuola, iocunde (= Basil. a) itaque ab eo multa = b, quem unum (quē m. 2 adiec.) 2 cum sepe narrare multa (narraret b) in emicido cum essem una praesens (pñs) sermonem incidisse qui tum fere multis suspicio utebare cum his tribunus Quinto pōpeyo 3 Gaio fānio affricani composui (exposuit m. 2 supra) atque ideo feci = b 4 saepe o attice cathone maiore feci (= Erfurt.) senectute id est cathone induxi de senēctū senex fuit p̄ceteris (supra) lelii (corr.) auctoritate quia eorum uideatur ipsae (corr.) efficior 5 senex ad senem = b sic in hoc libro amicissimum de amicitia loqueretur putes. Dann Capitelanfang: Caius fannius et quintus Mucius ad socerum uenerunt post mortem africani etc.

Die Handschrift führt die Bibliotheksnummer 7652.

2. Sirmond benutzte für seine Ausgabe der Gedichte des Theodulfus einen Codex „Altae sylvae“, der jetzt für verschollen gilt. Der neueste Herausgeber der Gedichte des Theodulfus, Dümmler (vgl. Poet. lat. aevi Car. I p. 437 ff.) war für den grössten Theil der Gedichte auf den Abdruck aus Sirmond angewiesen. Im Prooem. p. 442 wird der Name Alta Sylva mit einem Fragezeichen versehen, woraus zu entnehmen ist, dass der gelehrte Herausgeber an der Richtigkeit desselben gezweifelt habe. Mit dem Namen verhält es sich so. Alta Sylva (Haute-Selve, Haulte-Selve, Haute-Seille) ist der Name des lothringischen Cisterzienserklosters Hohenforst (vgl. Janauschek, Orig. Cist. tom. I p. 60; Notitia abbat. ord. Cist. Colon. 1640 p. III). Was mit der Bibliothek dieses Klosters geschehen ist, konnte ich leider nicht ermitteln. Möglicherweise kann der von Sirmond benutzte Codex noch aufgefunden werden, nachdem constatirt ist, wo zur Zeit der Herausgabe (1646) die Handschrift sich befand. Die Textgeschichte der Theodulfischen Gedichte würde einen nicht unbedeutenden Gewinn aus dieser „Entdeckung“ ziehen.

Wien.

JOH. HUEMER.

### Zu Anthologia Latina 716 R.

Dieses Gedicht wurde jüngst neu edirt von Bährens, Poetae latini min. III p. 236 unter den Distichen Catonis mit der Aufschrift: III. Collectio monostichorum. Es ist auffallend, dass dem neuen Herausgeber die relativ älteste Quelle dieses Gedichtes (vgl.

<sup>1)</sup> Mit gefälligem, in Roth ausgeführtem Initial.

p. 212 die von Bährens benützten Hdss.) der Cod. Par. 9347 saec. IX (= P) entgehen konnte, nachdem der Herausgeber aus derselben Hds. ein Apographon des liber medicinalis des Sammonicus eigenhändig geholt hatte (cf. p. 106). Das Gedicht ist zwischen die Epen des Sedulius und Iuvenius eingeschoben f. 17<sup>b</sup>. Unmittelbar vorher gehen die Gedichte der Anthol. 492 und 493. Die Aufschrift lautet INCIPIUNT VERSI IN SINGULIS GENERALIS SENTENTIAE. Die erste Hälfte des Gedichtes bietet wenig Neues, um so reichhaltiger sind die Varianten und Zugaben im zweiten Theile. Orthographische Kleinigkeiten bleiben unberücksichtigt.

V. 1 (nach Riese) *adcomod& 4 corda 12 iure-deffer sic liber aberis 13 contempni 15.16 om. 18 sciat om. 21 parua (a<sup>2</sup> ex ā) 23 quaelib& 24 trepédant 25 haud 26 par (s eras.) 28 <sup>r</sup>cuciat 29 questum 32 perpassi.*

Von 35 ab werden die Verse nach der Anordnung und Ueberlieferung im Cod. Par. mitgetheilt.

Ordnung der Verse in P:

(bei Riese — Bährens)

35	Tolle mali testes: leuius mala nostra feremus.	35
	Vir constans quicquid coepit complere laborat.	65
	Saepe labor siccat lacrimas et gaudia <i>fundit</i> .	36
	Iniustus qui sola putat proba, quae facit ipse.	66
	Tristibus adficiat grauius, si laeta recordor.	37
40	(f. 18 <sup>a</sup> ) Omne manu factum consumit longa uetustas.	67
	Quid cautus caueas, aliena exempla docebunt.	38
	Haud ullum tempus uanitas simulata manebit.	68
	<i>Nec redeam ipsum</i> quicquid reparare licebit.	om. cf. v. 75
	Condit fercla fames, plenis insuauia cuncta.	39
45	Doctrina est fructus duleis radices amarae.	40
	Uti ut diuitiis bonitas sic luxus abuti.	om.
	Non pecces <i>tum</i> , cum peccare inpune licebit.	om. 76
	Spes facit <i>incelebram</i> uisusque libido mouetur.	56
	Vera libens dices, quamquam sint aspera dictu.	64
50	Tristis adest messis, si cessat laeta uoluntas.	om. 77
	Non facit ipse aeger, quod sanus suaserit aegro.	57
	Absentum causas contra maledicta tuere.	om. 78
	Ipsos absentes inimicos laedere noli.	58
	Ulcus proserpit, quod stulta silentia celant.	59
55	Qui uinci sese patitur pro tempore, uincit.	42
	Nemo ita <i>dispectus</i> , quin possit laedere laesus.	44
	Cum accusas alium, propriam prius inspicere uitam.	41
	Nemo reum faciet, qui uult dici sibi uerum.	60

35 laenius 36 cōplere 37 sepe, fundunt. 38 <sup>v</sup>quid<sup>sola</sup> putat probasq;  
facit 39 gra uuf, leta (v. 2 leta) 40 u&ras 41 cantus 42 illūm tēp; uanitas (a ex e)  
43 lege ne crede amissum quicquid r. l. 45 doctrine m. 1, e m. 2; amare m. 1,  
amare<sup>us</sup> corr. 2 46 diutius m. 1 dinitis corr. 2 47 p&c& (&<sup>f</sup> corr. 2) tū; tunc  
Baehr. 48 usu m. 1, uisu m. 2 50 memet si cess& (m. 1) memersic es<sup>r</sup>& corr.  
m. 2 (maeror fort. recte) 51 eger m. 1 52 maledictā m. 1, ā m. 2 54 celant 55 uin-

- A deo expectemus longaeuam ducere uitam. *om.*  
 60 Votis concessam scelus est odisse senectam. *om.*  
 Quicquid inoptatum cadit hoc homo corrigit ante. *om.*  
 Consilii regimen uirtuti corporis adde. 47  
 Vincere uelle tuos *perquam* uictoria turpis. 61  
 Cum uitia alterius satis acri lumine *cernis* 47  
 65 Nec tua prospicias, sis *uerus* crimine caecus. 48  
 Nonnumquam uultu tegitur mens tetra sereno. 62  
 Durum etiam facilem *facit* adsuetudo laborem. 70  
 Quisque miser casu alterius solatia *sumat*. 63  
 Si piget admissi, committere parce pigenda. 51  
 70 *Robor* confirmat labor, *ut* longa otia soluunt. 70  
 Ut niteat uirtus, absit rubigo quietis. 72  
 Ut sapiens uiuas, audi quae discere prodest. *om.*  
 Ergo ades et quid sit patientia disce legendo. *om.*  
 Mitte arcana deo caelumque requirere quid sit. *om.*  
 75 Cum sis mortalis, quae sint mortalia cura. *om.*  
 Linque metum locti, nam stultum est tempore in omni *om.* (cf. Baehr. p. 223, 3.)  
 Dum mortem timeas, amittere gaudia uitae.  
 Si potes ignotis etiam prodesse memento. *om.*  
 Utilius regno est meritis adquirere famam. *om.*  
 80 Discere ne cessa, cura sapientia crescit. *om.* (cf. B. p. 233, 27.)  
 Quod nimium est fugito, parue gaudere memento. *om.*  
 Tutamen puppis, modico quae flumine fertur. *om.*  
 Quod nocet interdum, si prodest, ferre memento. 52  
 Dulcis enim labor est, cum fructu ferre laborem. 53  
 85 Laetandum est uita, nullius morte dolendum *est*: 54  
 Cur etenim doleas, a quo dolor ipse recessit? 55  
 Tranquillis rebus quae sunt aduersa caueto, *om.*  
 Rursus in aduersis melius sperare memento. *om.*  
 Vincere cum possis, interdum cede sodali, *om.* (cf. B. p. 221, 34)  
 90 Obsequio quoniam dulces retinentur amici. *om.*

Der Codex C (= Vaticano-Reg. 300 s. XI) steht mit dem Parisinus P in Verwandtschaft (vgl. den krit. Comm. bei Bährens).

Wien.

JOH. HUEMER.

cisse 69 expectim' (*expetimus?*) 63 satis est *Riese et Baehr.* 64 conuitia m. 1 con m. 2, cernas recte alii 65 cf. Baehr. annot. 67 cf. Baehr., adsu & u m. 1, corr. 2 69 pigea mirsi m. 1, corr. 2 70 laborant, otia (t ex c) 73 legenda 74 archana quā 76 linq̄ \* meū (t ex c) la<sup>o</sup> & i 81 paruo fort. 82 tutamen & modicoq; m. 1, q; corr. 2 84 duscis (s m. 2), fruct' (fruct' m. 2) 87 qđ (qđ corr. 2) cf. Baehr. p. 232, 26 Tranquillis rebus *semper diuersa timeto* | Rursus etc. 89 sodalis 90 Nach leerer Zeile folgt: Mattheus instituit uirtutum... (= Iuenci praef. I.)



Zu Plinius' *naturalis historia*.

10, 136: *Pegasos equino capite volucres et gryphas aurita aduncitate rostri fabulosos reor*. Die Uebersetzer sprechen hier von einem „gehörnten“ oder „ohrförmig eingebogenen“ Schnabel. Wir besitzen glücklicher Weise eine so massenhafte Fülle von Darstellungen des Greifs (worüber Stephani, *compte-rendu* für 1864, S. 51 bis 141 ausführlich handelt), dass wir mit vollster Bestimmtheit leugnen können, man habe sich jemals den Greif mit einem „gehörnten“ oder „ohrförmig eingebogenen“ Schnabel gedacht. Dagegen ist es allgemein bekannt, dass man sich den Greif als den furchtbaren Hüter des Goldes dachte. Ist ja doch, um von anderen Autoren, wie Herodot, Ktesias, Pausanias, Aelian, Philostratos etc. zu schweigen, Plinius selbst an zwei anderen Stellen Zeuge dafür: 7, 10 *Arimaspi* — quibus adsidue bellum esse circa metalla cum *grypis*, ferarum voluceri genere quale volgo traditur eruente ex cuniculis *aurum*, mira cupiditate et feris custodientibus et *Arimaspis* rapientibus, multi sed maxime inlustres Herodotus et Aristaeas Proconnesius scribunt. 33, 66 *aurum* invenitur in nostro orbe, ut omittamus Indicum a formicis aut apud Scythas *grypis erutum*, [apud nos] tribus modis. Es dürfte nun klar sein, dass auch an unserer Stelle in dem überlieferten *aurita* nicht die Ohren (*ures*), sondern das Gold (*aurum*) gesucht werden muss. Erinnern wir uns nun an Wörter wie *lucripeta*, der Gewinnsüchtige, *heredipeta*, der Erbschleicher, *honoripeta*, der Aemtererschleicher, so kann es uns nicht befremden, wenn Plinius den Greif *auripeta* = Goldsucher nannte. Ich schreibe somit die Stelle so: *Pegasos equino capite volucres et gryphos auripetas aduncitate rostri fabulosos reor*. Zur Erklärung der Stelle dient Philostratos *vit. Apoll. Tyon.* 3, 48: ὃν δ' ὀρύττουσι χρυδὸν οἱ γρύπες, πέτραι εἰς αὐτὸν ὅλον σπινθήρεσιν ἐκτιμῆναι ταῖς τοῦ χρυσοῦ ῥάνειν, ἃς λιθοτομεῖ τὸ θηρίον τοῦτο τῇ τοῦ ῥάμφορος ἰσχῦ.

Prag.

ISIDOR HILBERG.

## 1.

*Caes. b. G. V 34*: At barbaris consilium non deficit. Nam duces eorum tota acie pronuntiare iusserunt, ne quis ab loco discederet: illorum esse praedam atque illis reservari, quaecumque Romani reliquissent: proinde omnia in victoria posita existumarent. [*Erant et virtute et numero pugnandi pares.*] Nostri tametsi ab duce et a fortuna deserebantur, tamen omnem spem salutis in virtute ponebant sqq.

So lautet die Stelle in Dinters Ausgabe. Die zwischen Klammern gesetzten Worte hat Hug verdächtigt (*Rhein. Mus.* XVII 321 f.) Dass sich in den Text der commentarii Interpolationen eingeschlichen haben, dafür ist ein evidentestes Beispiel *b. G. IV 10*. Allein an der hiesigen Stelle ist schwer einzusehen, was hätte Veranlassung bieten sollen, die angezweifelte Worte einzuschieben. Es hat darum alle

Wahrscheinlichkeit, dass nur eine Verderbniss des ursprünglichen Wortlautes vorliege. Die wichtigsten der bisher vorgebrachten Vermuthungen finden sich kurz besprochen bei Dinter praef. XXVII. Ueberzeugend scheint mir keine. Die Lesart *pugnando*, die sich nur in Handschriften untergeordneten Ranges findet und von den meisten Herausgebern aufgenommen worden ist, gibt sich deutlich als Nothbehelf zu erkennen. Die Aenderung ist äusserlich ebenso leicht als innerlich unwahrscheinlich. Ich glaube nun, dass das *Verbum erant* nur durch Dittographie aus dem vorangegangenen *existumarent* entstanden ist, und lasse im Folgenden *virtute* und *numero* ihre Plätze vertauschen, so dass sich die Worte dann als Apposition an das Vorhergehende anschliessen<sup>1)</sup> und *pugnandi* mit *virtute* zu verbinden ist: *proinde omnia in victoria posita existumarent, et numero et virtute pugnandi pares* (näml. Romanis.)

In der Regel scheint bei Verbindung jener beiden Begriffe die kriegerische Tapferkeit an erster, die numerische Stärke an zweiter Stelle aufgeführt zu werden, welcher Umstand die Ueberlieferung getrübt haben mag. Belege dafür mögen aus Appian angeführt werden. b. c. I 69: ἀρετὴ μὲν ἐπὶ καὶ πλήθει νομιζομένων εἶναι κρείττονων. III 24: στρατιάν, ἀρετῇ τε οὐσαν ἀρίστην καὶ πλήθει μεγίστην. Hingegen II 96: κατὰ δόξαν τῶν ἐπιόντων τοῦ τε πλήθους καὶ ἀρετῆς μάλιστα τῶν Νομάδων ἱππέων.

## 2.

*Pompon. Porphy. comm. in Q. Hor. Flacc.* heisst es zu *carm.* III 5, 23 bei W. Meyer: *et arva Marte coli populata nostro. vidi, inquit, + sacerdotes Poenos agros suos colere, qui agri iam a nobis ante fuerant vastati.* Offenbar ist *sacerdotes* arg verderbt. Meyer denkt an *senatores*, wofür indess die Worte des Dichters keinen Anlass bieten, oder *securos*, welches dem Sinne nach sehr wohl passend von den Schriftzügen sich zu weit entfernt. Pauly (*Beitr. z. Krit. d. Horazsch. Porphy.* Prag 1875 S. 17) meint, ob nicht auch hier Com. Cruq. auf die richtige Spur führe, welcher quasi *iam victores* habe. Ich vermuthete *socordes*, woraus sich durch die Mittelstufe *socerdos* mit Vertauschung der beiden Vocale das überl. *sacerdotes* sehr leicht entwickeln konnte. Vgl. Schütz im Anhang seiner *Ausg. d. Od.* S. 362 f.: „oder warum soll es nicht als Beweis der jetzigen Sicherheit und Grösse Carthagos angesehen werden, dass die vom röm. Kriegsheer unter Regulus eigener Anführung verwüsteten Felder wieder bebaut werden?“: eine Bemerkung, die gegen Lehrs gerichtet ist.

## 3.

Mit Rücksicht auf eine Notiz in diesen Studien III 291 seien zwei Stellen aus Appian angeführt: Lib. 14 Ἀγαθοκλέους ἔργον τοῦ Συρακοσίῳ τυράννου und 110: ὑπὸ Ἀγαθοκλέους τοῦ Σικελιωτῶν τυράννου.

Wien.

R. BITSCHOFKY.

<sup>1)</sup> Bereits Dübner dachte an eine Beziehung auf das Vorausgehende, wenn er für *erant* vermuthete *esse*.

# **„Wiener Studien“.**

**Zeitschrift für classische Philologie.**

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

**W. Hartel und K. Schenkl.**

Die „Wiener Studien“ enthalten Aufsätze aus dem Gesamtgebiete der classischen Philologie und erscheinen jährlich in zwei Heften, jedes im Umfange von zehn Bogen. Der Abonnementspreis für den Jahrgang oder Band beträgt 5 fl. ö. W.; es ist aber auch jedes Heft einzeln zu dem Preise von fl. 2.50 zu beziehen. Der Abonnementspreis der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien wird dadurch nicht berührt; es kann auf diese oder die „Wiener Studien“ oder zugleich auf beide Zeitschriften abonniert werden.

Je mehr sich das Bedürfniss herausgestellt hat, dass Oesterreich auch auf dem Gebiete der classischen Philologie durch eine eigene Zeitschrift vertreten sei, und je öfter dies sich als Wunsch geltend gemacht hat, um so mehr hoffen wir, dass die „Wiener Studien“ unter derselben bewährten Redaction, wie sie die Gymnasialzeitschrift genießt, ein gleiches Interesse und Wohlwollen wie jenes Blatt finden werden.

WIEN, 1882.

**Carl Gerold's Sohn,**

Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften.

## Neue Publicationen

der

akademischen Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)  
in Freiburg i/B. und Tübingen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

### GERMANISCHER BÜCHERSCHATZ

herausgegeben von Alfred Holder.

Band V: Iordanis

De origine actibusque Getarum.

Edidit Alfred HOLDER,

klein 8. (84 Seiten) 1 M. 50 Pf.

---

**Cornelii Taciti** de origine et situ Germanorum liber. Edidit Alfred Holder.  
kl. 8. (22 Seiten) br. 40 Pf.

---

**Laokoon-Studien** von H. BLÜMNER (Professor in Zürich). *Erstes Heft*: Ueber den Gebrauch der Allegorie in den bildenden Künsten.  
8. br. (VI. 91 Seiten.) 2 M. —, eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Zunächst für Archäologen, Aesthetiker und Kunsthistoriker bestimmt, bietet der Herr Verfasser nach einleitenden Bemerkungen über den Begriff der Allegorie einen historischen Ueberblick über die Anwendung derselben in der Kunst des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit und begleitet die Frage nach der Berechtigung der Allegorie in der modernen Kunst mit praktischen Vorschlägen. Das Buch ist so anziehend geschrieben, dass auch Laien dasselbe mit Vergnügen lesen werden.

**Suidas**. Studien zu den **Biographika** des Suidas; zugleich ein Beitrag zur griechischen Litteraturgeschichte von Dr. A. DAUB.  
8. (IV. 158 Seit.) 4 M.—.

**Studien** aus dem **classischen Alterthum** von ARNOLD HUG  
(Professor in Zürich).

*Erstes Heft*: Bezirke, Gemeinden und Bürgerrecht in Attika. — Demosthenes als politischer Denker. — Die Frage der doppelten Lesung in der Athenischen Ekklesie und die sogenannte probuleumatische Formel. — Antiochia und der Aufstand des Jahres 387 n. Chr.

8. (200 Seiten) br. 4 M.—.

**Geschichte der griechischen Philosophie** von Dr. A. SCHWEGLER. herausgegeben von Dr. Karl Köstlin, Professor in Tübingen. **Dritte** vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. (IV. 462 Seiten.) br. 6 M. —.

---

**Fontes juris romani antiqui** edidit CAROLUS GEORGIUS BRUNS. Editionis quartae **Supplementum** edidit Theodorus Mommsen. 8. br. 40 Pf.

Bruns fontes etc. etc. Editio quarta mit Th. Mommsen's Supplement jetzt: 7 M.—

Philol. 207  
DEC 18 1882

# WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

W. Hartel, K. Schenkl.

---

Vierter Jahrgang 1882.

Zweites Heft.

---

Ausgegeben am 15. November 1882.

---

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1882.

## Inhalt des zweiten Heftes.

---

	Seite
Der Wiener Papyrus Nr. 31. Von K. Wessely . . . . .	175—197
Evangelien-Fragmente auf Papyrus. Von K. Wessely . . .	198—214
Eine Pergamenrolle des VI. Jahrhunderts. Von K. Wessely	214—223
Zur Handschriftenkunde des Pindar. Von E. Abel . . . .	224—262
Ueber antike Seife. Von K. B. Hofmann. . . . .	263—270
Der Intercalar bei Catullus. Von C. Ziwsa . . . . .	271—291
Emendationen zu des Corippus Iohannis. Von M. Petschenig	292—299
Ein Tractat über lateinische Reimbildung. Von J. Huemer.	299—306
Zur „Niobestatue“ am Sipylos bei Magnesia. Von E. Gollob	
u. J. Krall . . . . .	307—313

## Miscellen:

	Seite
Eine Inschrift auf Thon Nr. 5591. Von K. Wessely . . . .	314—317
Zu Hesiodos. Von A. Rzach . . . . .	317—320
Zu Herodotos. Von A. Rzach. . . . .	320—321
Zu den Argumenta der Aristophanischen Frösche. Von	
I. Hilberg . . . . .	321—322
Ad Plauti Trinummi v. 111. Von E. Hauler . . . . .	322—324
De Ovidii Metamorph. libri III. v. 32. Von E. Hauler . . .	324—326
Afranuis bei Charisius 145. 26 K. Von J. M. Stowasser. . .	326
Festus 294b. Von J. M. Stowasser . . . . .	326—327
Miscellen. Von R. Bitschowsky . . . . .	327—328

---

## Der Wiener Papyrus Nr. 31.

Zeit, Schrift und Ausdrucksweise vertheilen alle uns bisher bekannten griechischen Papyri auf drei grosse Gruppen: 1. die Papyri der Ptolemäer Zeit, 2. die Papyri der Römischen Zeit, 3. die der Byzantiner. Hauptvertreter der ersten Gruppe sind die Hermias-Akten aus Oberägypten und die Papyri des Ptolemäus des Sohnes des Glaucias aus Unterägypten. Für die dritte Gruppe kommen hauptsächlich in Betracht die Papyri des Purpurchändlers Aurelius Pachymius und der Fund im Fayyûm. Die zweite Gruppe jedoch ist so spärlich bedacht, dass man sich an die Aufzählung einzelner Papyri machen muss; es gehören in diese Gruppe die Pariser Papyri Nr. 15, 17, 19, 68, 69, ein Papyrus aus Saqqâra bei Egger *Révue archeol.* XXIII, S. 137, das Alkman-Fragment <sup>1)</sup>; schlechte, zerschnittene Fragmente aus der Zeit des Severus und Maximus edierte Parthey (*Nuove Memorie del Instituto di corr. archeol.* II, S. 438 ff., vgl. dessen *Zauberpapyri* und *Monatsberichte der Berl. Akad.* 1865, S. 423 ff.). Allerdings hatten die Araber vor etwa 100 Jahren einen reichen Fund von ungefähr 100 Papyrusrollen aus dem III. Jahrhundert n. Chr. gemacht; indess, als sie sich in ihren Erwartungen auf Gelderwerb getäuscht sahen, verbrannten sie auf Befehl eines Scheikh alle Rollen bis auf eine, die in den Besitz des Cardinals Borgia gelangte, der sie wieder dem Dänen Nikol. Schow zur Verfügung stellte; es war dies überhaupt der erste Papyrus, der zur Herausgabe gelangte. <sup>2)</sup> Um so erfreulicher muss es sein, wenn sich eine neue Urkunde für diese Periode überhaupt, noch dazu für einen historisch hoch interessanten Theil derselben, findet. Eine solche steht auf der Rückseite eines Wiener Papyrus. Es ist eine bekannte Thatsache, dass man die Rückseite bereits gebrauchter Papyri, an denen eben nicht mehr viel gelegen war, zu allerlei Notizen und Entwürfen verwendete; so beschrieb man die Rück-

<sup>1)</sup> S. unten; v. F. Blass im *Hermes* 1878, S. 14 „man liest unter Col. II ΠΩΜΑΙ und unter Col. I ΠΩΜΑ.

<sup>2)</sup> N. Schow *Charta papyracea saeculi III musei Borgiani Velitris Romae* 1788.

seite der Techne des Eudoxos mit dem Entwurfe zu einem Erlasse; auf die Rückseite des (Chryssippi<sup>3)</sup> liber) *περί ἀποφατικῶν* und vieler anderer griechischer und demotischer Papyri schrieben die Zwillingschwester im Serapeum ihre Rechnungen und Notizen. Und so ist die Rückseite des demotischen Papyrus Nr. 31 der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer mit griechischen und demotischen Schriftstücken übersät.

Ueber Zeit und Fundort ist nichts bekannt: ich schliesse jedoch aus dem Inhalte, dass der Papyrus aus Unterägypten u. z. aus der Umgebung von Alexandria stamme. Er ist gegenwärtig in drei Stücke zerfallen, welche im Ganzen 5 Columnen griechischer Schrift tragen; davon fallen auf das Stück A die Col. I, II und ein Theil von III; auf B der Rest von III und ein Theil von IV, auf C der Rest und V. A hat eine Breite von  $29\frac{1}{2}$  cm, eine Höhe von 20 cm; B Breite 23, Höhe 17; C Breite 13, Höhe 16. Columne I zeigt die Reste von 9 Zeilen, Col. II hat 12 Zeilen, Col. III 11, Col. IV 13, Col. V 3; aber nicht eine einzige Zeile ist gut erhalten; so sehr ist der Papyrus zerfallen und von Lücken entstellt. Auf die Zeile kommen durchschnittlich 40 Buchstaben; der Papyrus ist natürlich aus mehreren *celίδες*<sup>4)</sup> zusammengeklebt; auf dem Stücke A schneidet, wie deutlich sichtbar ist, ein Selisende die Schriftcolumnne II (z. B. *ἡμιολί-α*); diese Selis hat eine Breite von circa 0.14 m, bei einer Klebstellengrösse von 1.5 cm; eine genaue Abgränzung anderer *celίδες* lässt die Lückenhaftigkeit des Papyrus nicht mehr zu; zudem stimmen Schrift und Papyrusselis nicht mit einander überein. Vielfach entstellen Pech und übergeklebte Stücke Papyrus die Oberfläche; letztere zu entfernen war nicht rathsam, indem man Gefahr lief, dass dabei der Papyrus in Staub zerfiel. Ueber den griechischen Text ist in Columne IV und V als dritter abermals ein demotischer geschrieben, der sich mit rituellen Vorschriften und Verboten zu beschäftigen scheint; er hat mit dem griechischen nichts zu schaffen und ist, da er denselben theilweise ganz überdeckt, offenbar der jüngere. Ich beschäftigte mich mit Unterbrechungen seit Dezember 1880 mit diesem Papyrus und sehe mich verpflichtet, für das besonders bereitwillige Entgegenkommen des Herrn Custos E. v. Bergmann auch an dieser Stelle Dank zu sagen, wie auch für die Aufmerksamkeit, welche Herr Pro-

<sup>3)</sup> V. Th. Bergk de Chryssippi libris *περί ἀποφατικῶν* Casseler Schulschrift 1841.

<sup>4)</sup> S. Th. Birt, das antike Buchwesen. Berl. 1882, S. 256 ff. Nachträglich entdeckte ich eine zweite bestimmbare Selis; sie trägt Col. IV und V. Breite 0.147 m, Klebung 1.4 cm.



fessor W. v. Hartel meinen Arbeiten überhaupt und speziell dieser zugewendet hat.

Bei der traurigen Verfassung unseres Papyrus wird es am zweckmässigsten sein, die Schriftcolumnen einzeln durchzugehen u. z. angefangen mit der besterhaltenen; wenn wir über die Einzelheiten hinaus sind, werden wir uns vom Ganzen eine Meinung zu bilden suchen. Wir beginnen bei der (vollständigen) Col. III (Breite 15<sup>cm</sup>, vertheilt mit 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf das Stück A, mit 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf B; Höhe 13·7<sup>cm</sup>, eingerückt wird um 3·8<sup>cm</sup>) auf dem Facsimile pagina III.

η (5 BB.) Πρει[ς]κος<sup>5</sup> ο στρατηγας εδηλ[ω]σεν ... του[ς] γ[ε]ωργους

οφ[ειλον]τας εκφορια βα<sup>λ</sup> και ημιολιαν σπερματων τε τ<sup>ε</sup>

απολιποντας οικ[ι]α και αγριδια ενδος της πολεως αξια<sup>ολι</sup>γα

ετερους δε μηδ[ε]ν απολελοι' και κησθαι

ει μη εχουσιν κληρονομους τα υπολιπομενα

γραφητωι και το συναχθεν εις ταυτο<sup>ι</sup>

κ[ληρον]ομια καταχωρισθητωι

επιδους μει τ. . . ατου γραματεως δημοσαντος τα υπο

λελιμμενα επι[τελ]εισθωι υπο των κεκληρονομηκοτων τους

δηλουμενους ε[φη]ς υπε<sup>α</sup>ργ<sup>ο</sup>

υποληψεων ενεηα (corr. ex ενα) απολυω

αρταβαι

ρκη<sup>ιιι</sup>τ

Zeile 1. Wir können aus den Ausdrücken Πρεϊκος, ὁ στρατηγῆς «der die Stelle eines Strategen versah», ἐδήλωσεν «gab die Erklärung ab», mit Sicherheit schliessen, dass η der Anfangsbuchstabe eines Namens sei, der, durch den Bruch vernichtet, für uns verloren ist, indem wir gar keinen Anhaltspunkt zur Reconstruction besitzen; die Lückenhaftigkeit versagt uns auch einen besseren Einblick in die Construction des Satzes, indem das entscheidende Verbum fehlt; hinter ἐδήλ[ω]σεν ist ein kurzes Wort, wahrscheinlich ὅτι oder δὲν oder das unbekannte Prädicat ausgefallen. Eine genaue Erklärung erheischen die zahlreichen amtlichen Ausdrücke. Bekanntlich hatte das Amt eines Strategen in Römischer Zeit mit dem der Ptolemäischen höchstens den Namen gemein; der militärische Beamte war ein rein civiler geworden; das Amt zählte, indem der Stratege von den Römern für seine Mühe nicht besoldet war, unter die Pflichten und Lasten, die das Land zu tragen hatte (χωρικαὶ λειτουργίαι). Ὁ στρατηγῆς bezeichnet: der die Stelle eines Strategen versah, als Strateg; möglich, dass H... nicht mehr in Activität

<sup>5</sup>) Ich las früher πρεσβύτερος, das ich oben zu erklären versuchte.

war; die Strategen wurden nämlich auf nur drei Jahre ernannt und hatten nach Ablauf derselben Rechenschaft abzulegen C. I. G. 4957. Πρεσβύτερος <sup>6)</sup> bezeichnet entweder »der ältere« (P. Paris 41, 13 μετὰ τοῦ πρεσβυτέρου ἀδελφοῦ) oder der »Aelteste« d. h. der Ortsälteste; vgl. einen Leydener Papyrus (aus der Ptolemäer Zeit) A, 22, 23, 36, 37 und Reuvens lettres à Mr. Letronne III, p. 32. Die geringeren und unwichtigen Aemter sind ja bekanntlich von den Römern in ihrem früheren Umfange belassen worden.

Um Zeile 2 zu verstehen, müssen wir auf die Steuerverfassung zurückgreifen. Alle Steuern Aegyptens, ob in Naturalien oder in Geld geleistet, flossen in dreierlei Cassen: 1) in das öffentliche, das Staatsärar τὰ δημόσια oder ὁ δημόσιος λόγος. In dieses zahlten die Grundeigenthümer (γεωμόροι) ihre Steuern τελέσματα oder τέλη. Aus der Inschrift von Rosette <sup>7)</sup> wissen wir, dass für je eine Arura Ackerland eine Artabe Getreide und für die Arura Weingärten ein Krug Wein abzuliefern war u. z. in natura. Die Römer, für welche Aegypten eine Kornkammer war, belassen die Naturallieferungen, führten jedoch auch Geldsteuern ein; so lesen wir C. I. G. 4957 Z. 47 τελέσματα σιτικά καὶ ἀργυρικά; ebenso werden wir in unserem Papyrus die Worte der IV. Columnne ἀμπελιτικά καὶ ἀργυρ<sup>a</sup> τέλη zu verstehen haben. Leider gestattet es die Lückenhaftigkeit des Papyrus nicht, die Worte ἡμιολίαν σπερμάτων τέλ(εσμα) sicher zu erklären. Haben vielleicht die Römer 1½ Artabe von je einer Arura gefordert? oder ist ἡμιολία das strafweise verhängte Anderthalb? Wenn nämlich ein Schuldner zur verabredeten Zeit nicht zahlte (Pap. Leidensis C), wenn jemand seinen Verpflichtungen innerhalb der festgesetzten Frist nicht nachkam (Pap. Par. VII, VIII), so musste der Betreffende 150% eines vorher bestimmten Geldbetrages zahlen; so musste z. B. wer 1 Talent schuldete, dann im Ganzen 2½ Talente, d. h. das Capital (1 Talent) mehr dem Hemiolion (1½ Talente) zahlen. <sup>8)</sup> Ich neige mich mehr zu letzterer Ansicht wegen des

<sup>6)</sup> H... war wohl ein Grieche; bei einem Aegypter hätte man μέγας gesagt. — Im letzten Momente bat ich noch Herrn von Bergmann, mir Glas und Verschallung vom Papyrus abzuheben; diese Bitte wurde mir auch freundlichst gewährt. Indem sich die Verschallung mitten durch die Columnne gezogen hatte, bekam ich jetzt einen freien Blick. Es gelang mir nunmehr die Richtigkeit der Lesungen

<sup>7)</sup> γ[ε]ωργους, αἴτια γὰ, εἰς ταυτο<sup>ολι</sup> festzustellen; ebenso ist zu lesen Πρε[ι]κος d. i. (etwa Ἡρόδης) Priscus. Man beachte das lat. priscus mit i longa.

<sup>8)</sup> Zeile 30 ἀπέλυσε δὲ τὰ ἱερὰ καὶ τῆς [ἀποτεταγ]μένης ἀρτάρης τῇ ἀρούρης τῆς ἱερᾶς γῆς καὶ τῆς ἀμπελίδος ὁμοί[ως] τὸ κεράμιον τῇ ἀρούρᾳ.

<sup>9)</sup> V. J. G. Droysen, das Finanzwesen der Ptolemäer in den Abhdl. der Berl. Akad. ph. h. Cl. 1882.

erhaltenen ὀφ[εῖλον]τας. Die Besitzer (γεωμόροι) von eigenen Gütern ἰδια<sup>9)</sup> oder ἰδιωτικά<sup>10)</sup> ἐδάφη zahlten also in den δημόσιος λόγος die für jedes Jahr festgesetzten τέλη oder τελέσματα, von denen streng zu sondern sind die ἐκφόρια βασιλικά. 2. Die zweite Casse war nämlich der kaiserliche Fiscus Καίσαρος λόγος, φύκκος, βασιλικὸν ταμείον (C. I. G. 4957, 22). Den Kaisern gehörten nämlich in Aegypten grosse Ländereien, die sie von den Ptolemäern übernommen hatten. Die Bebauung fiel an Leute, welche nun, wie alle jene, die fremde Ländereien bebauten, γεωργοί v. Z. 1 τοῦτ[ε] γε[ωρ]γούς einen entsprechenden Tribut ἐκφόρια zu zahlen hatten, in diesem Falle an den Kaiser, woher der Name ἐκφόρια βασιλικά stammt. Bemerkenswerth ist jedenfalls der Ausdruck βασιλικός; die Kaiser wollten eben für Aegypten nichts anderes als die Nachfolger der ptolemäischen Könige sein. 3. Dem Privatfiscus der Provinz verfielen die confiscierten und vacanten Güter ebenso wie die der Verurtheilten. Bald jedoch gieng dieser im kaiserlichen Fiscus auf vgl. Rudorff Rh. Mus. A. F. 1828, p. 187, wohl nach dem Usus in der Ptolemäer Zeit, wo die confiscierten Güter dem Könige zu Gute kamen; v. Pap. Par. 62 Col. VIII gegen Ende. Endlich haben wir uns über die Zusammenstellung von ἐκφόρια βασιλικά und ἡμιολίαν σπερμάτων τε τέλ[εσ]μα Rechenschaft zu geben. Ich glaube annehmen zu können, dass in Col. I und II von einer Verwechslung eigener Güter (ἰδικὰ ἐδάφη) mit kaiserlichen, zum Anbaue vergebenen gehandelt werde; es haben also dieselben Leute sowohl ihre eigenen als auch fremde Ländereien zu bebauen gehabt; darnach musste auch die Behandlung in Steuersachen eine verschiedene sein; für ihre eigenen Güter zahlten sie τέλη in den δημόσιος λόγος; für die kaiserlichen dagegen ἐκφόρια βασιλικά in das βασιλικὸν ταμείον.

Z. 3. Zu lesen ist οἰκ[ί]α (Deminutiv οἰκίον); für οἰκ[η]τήρι]α ist die Lücke zu klein. Die Worte ἀπολιπόντας οἰκία καὶ ἀγρίδια und ὀφείλοντας ἐκφόρια βασιλικά etc. lassen uns auf einen traurigen Zustand Aegyptens schliessen, den unfähige und ungerechte Beamte heraufbeschworen hatten. Aehnliches erhellt aus dem Erlasse des Tiberius Iulius Alexander und aus dem Pariser Papyrus Nr. 63, in dem uns berichtet wird, dass die Regierung, um das Land nicht brach liegen zu lassen, sich bis zu einem πρόσταγμα περὶ τῆς γεωργίας versteigen musste, das allerdings wieder manche missverständliche Auslegung erfuhr (cf. Lumbroso G. del papiro greco LXIII del Louvre, Torino 1870 und J. G. Droysen Rh. M. A. F. III, 532).

<sup>9)</sup> C. I. G. 4957 lin. 32.

<sup>10)</sup> Col. 15; mein Pap. F 52. — cf. Lumbroso rech. sur l'écon. pol. de l'Ég. p. 94 Mommsen Staatsr. II 1007.

Es soll also gegen die dem Fiscus Schuldenden, die sich durch die Flucht dem Zahlen entzogen hatten, vorgegangen werden. Dabei unterscheidet der Erlass solche, die, was sie an Grund und Boden besaßen, bei der Flucht hinterlassen haben und solche, die nichts hinterlassen *ἐτέρους δὲ μὴδὲν ἀπολελοι(πότας)*.<sup>11)</sup> Aus Absatz 3 unserer Columne (III) schliessen wir, dass die Güter vom *γραμματεὺς*, etwa »Notar«, versteigert wurden; Z. 8 *γραμματέως δημόσαντος τὰ ὑπολειμμένα*; man beachte das erhaltene *αζία*.<sup>12)</sup> Wir müssen nun auf den dritten Absatz vorgreifen.

Z. 8 *ἐπιδούς* ... *γραμματέως* ist offenbar einer der häufigen syntaktischen Verstösse in der ägyptischen Gräcität für *ἐπιδόντος γραμματέως* vgl. pap. Lond. VIII, 8 *συνπαροντες* (für -ων) *Χρυσιππου και Αρηου*. Das Attribut zu *γραμματέως* ist *δημόσαντος*<sup>13)</sup> (für *δημώσαντος*) *τὰ ὑπολειμμένα*. *μει* ist jedenfalls für *μοι* verschrieben. Nach diesem Worte folgt eine lückenhafte Stelle, der erste Buchstabe ist wohl ein *τ*; weiterhin ist ein *α* sicher; indem wir nun zu *ἐπιδούς* ein Object bedürfen, dürfte zu lesen sein *ἐπιδ(όντος) μοι τ[αὐτ]α τοῦ γραμ(μ)ατέως δημώσαντος τὰ ὑπολειμμένα* oder *ἐπιδ(όντος) μοι τ[άβλ]α*.<sup>14)</sup> Es folgt *ἐπι...εισθω*; wir haben es hier mit einem Imperativ zu thun, der irrthümlich das *ι* adscriptum trägt; vgl. Z. 6 *γραφητω* (3. Sing. Aor. pass.), Z. 7 *καταχωρισητω* (idem) Pap. Paris. VII 8 *αποδοτω*, 10 *αποκαταστησάτω*, 12 *αποτεικάτω* (v. G. Meyer Gr. Gram. § 115) dazu noch Z. 14 *εστω*. Die Lücke ist vielleicht auszufüllen mit *ἐπι[τελ]εισθω* *nes* soll die Abgabe entrichtet, bezahlt werden«, vgl. Digesten L, lit. XV 5, § 2 von Rückständen *quod heres soluendo sit*. Das folgende *ὑπὸ τῶν κεκληρονομηκότων τοὺς δηλούμενους* ist ein ganz correcter Ausdruck »von denen, welche die angegebenen beerbt haben«. Wir sehen bereits, dass die *ἀπολειμμένα* (Z. 3 *οικία καὶ ἀγρίδια*) als *ὑπολειμμένα* Z. 8 behandelt worden sind; die Sache verhielt sich etwa so: die verlassenen Güter wurden an heredes übergeben, das sind entweder die den Entflohenen verwandtschaftlich zunächst stehenden Leute, die man eben aufreiben konnte, oder solche, die durch Begleichen der Rück-

<sup>11)</sup> Z. 4 ist unklar, da die Bedeutung von *κεῖσθαι* (= *κῆσθαι*, *ē*<sup>1</sup> Sievers) als term. techn. unbekannt ist.

<sup>12)</sup> *ἄζια ὀλίγα* für *ἄζια ὀλίγου*. Der Schreiber hatte hier geirrt; er schrieb *ΑΞΙΑ*<sup>ολι</sup> und verbesserte sich nachträglich.

<sup>13)</sup> Ein Wort, dessen Bedeutung im E. M. p. 316, 14 (Zonaras 616) erklärt wird *ἐδημώθη· ἐν τῷ δήμῳ διεδόθη*.

<sup>14)</sup> Die Form *τὸ τάβλον* kommt vor in meinen Papyri z. B. *εἰς τὸ τάβλον* E 98 recto und wurde später von den Arabern entlehnt (*thabl*) Plural *thubúl*.

stände heredes <sup>15)</sup> im Sinne der angegebenen Digestenstelle wurden. Für den Fall, dass sich keine heredes vorfinden, wird im 2. Absatze, der wie eine Clausel eingerückt ist, gesorgt: εἰ μὴ ἔχουσιν u. s. w. „wenn sie aber keine heredes haben, so soll das Hinterbliebene beschrieben werden und, was man für dasselbe Jahr zusammenbringt soll unter „Kleronomie“ eingetragen werden.“ Zugleich mit dem Auftreten des Wortes κληρονόμος tritt auch ὑπολείπειν nicht ἀπολείπειν auf; es ist demnach auch Z. 7 zu lesen κ[ληρον]ομία. Καταχωρίζειν in der Bedeutung „einregistrieren“ <sup>16)</sup> ist häufig; ein solcher Einnahmen-Uberschlag (Col. IV, Z. 10 συνηγμένων v. συνάγειν, *recueillir récolter* Notices et Extr. p. 497) wie er hier gemeint wird, ist ja Columne IV.

Mit dieser Uebernahme steht in Beziehung das am Ende der Columne gesagte ε[φ.η.]ς (so zu ergänzen aus Col. II) επεγρ<sup>a</sup>. <sup>17)</sup> Dann folgt eingerückt:

υπολήψεων ενεηα απολυω

αρταβαι

ρ<sup>III</sup>κηγ

Diese Stelle ist mit Col. II zu vergleichen (Facsim. pag. II.)

εφ ων (eingerückt)

κατακριμων μεν εστιν υποληψεων δε ενεηα

α]πολυω

αρταβαι

ξε

Diese Stellen ergänzen sich gegenseitig; dass das Ganze etwas Formelhaftes war, ersehen wir aus dem Umstande, dass in Col. II der Schreibende im zweiten Absatze statt die schleppende Formel nochmals auszuschreiben sich begnügte mit

εφ ης

ομοιως

αρταβαι

αρκγ

also ὁμοίως für ὑπολήψεων ενεηα ἀπολύω u. dergl. Aus Col. III ersehen wir, dass zu ἐφ' ὧν und ἐφ' ἧς ein υπεγρα hinzuzudenken ist. Auffällig ist die Form ενεηα; dieses Wort muss das Accusativobject

<sup>15)</sup> Uebersetzen wir κεκληρονομηκότες mit sortiti, so hätten wir an eine Vertheilung der vacanten Güter an Leute aus dem Volke (vgl. Z. 8 δημόσαντος) zu denken, eine locatio in perpetuum Digesten XXXIX, IV. tit. 11 §. 1 cf. I. VI tit. III si ager uectigalis; Paulus lib. 21. ad Edictum und obiges quod heres (κληρονόμος) soluendo (ἐπιτελείσθω) sit.

<sup>16)</sup> Diodor V 5, XVII, 14 Dionys. v. Hal. Ant. Rom. I 1, 6 Strabo I pg. 16 Esther II 23 Paral. I 27, 24 Maccab. 3, 2 Pap. Paris. 63 IV 114, 121; 66 II 30; 69 A 18, C 37, D 30.

<sup>17)</sup> Also etwa ἐπέγραφα oder ἐπεγράφη.

zu ἀπολύω abgeben; es ist also Accus. Plur. Neutr. In Col. III war ursprünglich blos ενα geschrieben und dies ist später zu ενενα corrigiert worden; wohl mochte die Aussprache zu der Rathlosigkeit des Schreibers beigetragen haben; so schliesse ich denn aus den Formen ενα und ενενα auf eine Aussprache wie *enīa* d. h. *ἐνια*; indem einerseits n palatal wurde, konnte man ενα schreiben; anderseits versuchte man j zum Ausdrucke zu bringen (εν-ε-ηα). Ich bringe als Analogon Formen des Wortes ἐνύπνιον; im Leydener Papyrus U Col. II, 6 findet sich ενυπνον = *enyption*; dagegen im (gleichalterigen) Leyd. Pap. C Col. I, 1 und 14 ἐνυπν-ε-ιον; für palatales v vgl. Leyd. C III, 2, 5, 12 λαγανα für λαγανια = *lagania*. \*Ένια ἀπολύω ist ein correcter Ausdruck für „ich gewähre einen theilweisen Nachlass.“ Was bedeutet nun κατακριμός? Von entscheidender Wichtigkeit sind mehrere Stellen der grossen Inschrift CIG 4957. Dort heisst es Zeile 47: .. ἐδῆλωσαν ὅτι πολλὰ καινῶς κατεκρίθη[σαν] . . . . . τελέσματα σιτικά καὶ ἀργυρικά: . . . . . ταῦτα δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα κατακρίμματα u. s. w.; eben diese κατακρίμματα entsprechen Z. 50 derselben Inschrift dem Ausdrucke τὰ μὴ πρότερον τελούμενα; es liegt auf der Hand, dass κατακρίνω (sowie τελέω) die Bedeutung hat: Steuern ausschreiben; κατάκριμα und wohl auch κατακριμός ausgeschriebene Steuer.<sup>18)</sup> Dieses Wort ist, wie aus der erwähnten Inschrift erhellt, gebraucht worden, um alle Arten der Abgaben ἐκφόρια und τελέσματα . . . zu bezeichnen. Κατακρίνω wird, wie in unserem Papyrus mit ἀπολύω in Beziehung gesetzt in derselben Inschrift Z. 30 f. ὑπὲρ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Καίσαρος λόγου πραχθέντων ἐν τῷ μέσῳ χρόνῳ περὶ ὧν ἐκφόρια κατεκρίθη, καὶ αὐτὸς ἴστημι ἀπολελυκώς. Z. 39 ὥστε εἴ τι κριθὲν ἀπελύθη ἢ ἀπολυθήσεται . . . μηκέτι ἐξεῖναι τοῦτο εἰσαγγέλλειν. Wir werden also die Phrase so übersetzen: „es gehört dies zwar zu den ausgeschriebenen Abgaben; ich gewähre aber einen theilweisen Nachlass von den ὑπολήψεων“. Halten wir uns die Situation vor Augen. Landleute (γεωργοί), die nicht einmal ihre eigenen Aecker zu bebauen hatten (ἐκφόρια βασιλικά), sondern nur eine Hütte und ein kleines Feld ihr Eigen nennen konnten (τέλεσμα; οἰκία, ἀγρίδια), hatten die Steuern und Steuerrückstände und Straf gelder nicht mehr erschwingen können, hatten alles stehen und liegen lassen und waren entflohen; nun macht sich der Fiscus an das von ihnen Hinterlassene und über-

<sup>18)</sup> Ich übersetzte früher „Steuern“ mit Rücksicht auf obiges τελούμενα. Die Verbesserung verdanke ich Herrn Professor Hartel; dazu stimmt sehr gut Z. 30 u. 39 der Inschrift; denn ἀπολύειν hat nur bei ausgeschriebenen, noch nicht bezahlten Abgaben einen Sinn.

gibt es andern, natürlich nur aus dem Grunde, um irgend ein Geld noch herauszuschlagen; die neuen Besitzer und Pächter sollen auch zahlen; es wird ihnen jedoch ein Nachlass gewährt, offenbar von dem, was an dem Gute als Schuld haften geblieben war.<sup>19)</sup> Wir müssen nun bedenken, dass in der Aussprache ὑπόληψις und ὑπόλειψις (beides ist *hypolē'psis*) einander sehr nahe kamen; wir werden zu lesen haben ὑπολείψεων (*defectus*); zugleich sehen wir dass das Wort κατακριμῶν nicht umsonst gewählt worden war; es sind Abgaben ausgeschreiben jeder Art; nicht ἐκφόρια allein, wie wir es für den neuen Pächter erwarten, oder τέλη für den Besitz allein. Den Schluss bildet ein Ueberschlag von Artaben; ein Wort, das sehr wohl passt zu den Z. 2 erwähnten σπέρματα.

Minder gut erhalten sind Col. I und II. (Facsimile, linke Seite.)

Col. I. (Breite 6·5<sup>cm</sup>, es fehlt also über die Hälfte. Höhe 13·5<sup>cm</sup>).

ο]ικ

χκε<sup>†</sup>

.....σαν εις το

αλλα ως επι του

αξιμοις ανειλ<sup>η</sup> του <sup>†</sup> μερους

?ερ]ρω<sup>co</sup> δι c Zενοι

5 εθηκα των ιδιωτικων εδαφ<sup>w</sup>

[των υπο του γραμματεως της] στρατηγ[ιας ι]διωθεντων ως

ει μηδε του σπορου τα εκφορια

Col. II. (Breite 15<sup>cm</sup>, eingerückt wird um 3<sup>cm</sup>; Höhe 14<sup>cm</sup>).

α ει και ομολ

εκφοριων υ

εξ ακατα

ν συνηγμενα ε...ν

αλλω εν σπορωι αυ[των των ε]δαφων γεννηματα αλεντα εις

το δη[μοσιον]ν προστεθειται εφ ων

5 κατακριμων μεν εστιν υποληψεων δε ενεηα

α]πολυω

αρτα<sup>β</sup>

ξε

ημιολιας σπερματων της υπο της στρατιας σημανθεισης

ειναι εν[α] τοις εκ της πολεως ων τα συνηγμενα αλεντα γενη

10 ματα ει[ς το] δημοσιον μεμετρ<sup>η</sup> και μηδεν αυτοις υπολειφθαι

εφ ης

ομοιως

αρταβ

ἀρκη

<sup>19)</sup> Was den Nachlass betrifft, können wir vermuthen, dass vielleicht die Strafsumme nicht mehr mit 150% berechnet wurde, oder dass die κληρονόμοι nur so viel zahlen mussten, als die Häuschen und Gütchen werth waren.

Der besterhaltene Theil ist Col. II, 8—12; über die letzten Zeilen ἐφ' ἧς bis ἀρκη sprachen wir gelegentlich, vgl. Col. III. Ergänzen wir in den übrigen drei Zeilen zuerst die Lücken! Z. 10 εἰ... δημοσιον und Col. II, 4 εἰς τοδη... ν ergänzen sich gegenseitig zu εἰς τὸ δημοσιον. Nicht so schnell und sicher geht es in Zeile 9. Wir haben den Prädicatsinfinitiv εἶναι, das Dativobject τοῖς ἐκ τῆς πόλεως, den Gen. partitivus ἡμιολίας... τῆς... κυμανθείσης; es fehlt uns offenbar der Subjectsaccusativ. Das Missgeschick wollte es jedoch, dass gerade diese Stelle mit Pech und übergeklebtem Papyrus sehr entstellt ist; noch im letzten Momente bat ich Herrn v. Bergmann um Hilfe; er entfernte glücklich so viel, dass ein ε nunmehr ganz sicher ist; zwei folgende Striche deuten mit Gewissheit auf ein ν oder π hin<sup>20)</sup>; es fehlt nur noch ein Buchstabe, der aber nicht mehr zu gewinnen ist. Ich wendete mein Augenmerk auf das folgende τ (τοῖς), welches im oberen Theile auf eine Ligatur u. z. ατ hindeutet, ich war von dem Ergebnisse überrascht; denn ich erkannte die Form ενα wieder, die ich bereits in Col. III vor ihrer Correctur zu ενενα gefunden hatte. Also ἐν(ι)α ist das gesuchte Subject.

Aber auch exegetische Schwierigkeiten haben wir zu überwinden; wer sind die οἱ ἐκ τῆς πόλεως? Auch hier glaube ich Auskunft gefunden zu haben. In der schon oft erwähnten Inschrift CIG. 4957 findet sich gleichfalls kurzweg ΠΟΛΙΣ u. z. wie sicher feststeht für Alexandria; Z. 5 ἐξ οὗ τῆς πόλεως ἐπέβην<sup>21)</sup>; ein Sprachgebrauch, den ich schon für das II. Jh. vor Christo nachweisen kann.<sup>22)</sup> Und Alexandria mag die erwähnte Stadt um so eher sein, als ja die Hauptcasse des δημοσιος λόγος daselbst war. Das Alexandrinische Gebiet zum Theile, und die im Menelaitischen Nomus gelegenen Güter waren von altersher steuerfrei; sie hießen ἀρχαία γῆ, indem spätere Accessionen προγεννήματα dieselbe Freiheit genossen. Diese Steuerfreiheit war von jeher dem Fiscus ein Dorn im Auge und die Leute schwebten gar oft in Furcht um sie C. 4957 Z. 59 ... ἐφοβήθησαν ἀκούσαντες περὶ ἀναμετρήσεως τῆς ἐν τῇ Ἀλεξανδρέων [καλουμένη χώρᾳ καὶ] 60 [ἐν τῇ] Μενελαίτῃ ἀρχαίᾳ

<sup>20)</sup> Ich habe ἐν Col. II 3 vor Augen.

<sup>21)</sup> Der Augustalis Tiberius Julius Alexander meint, seitdem er Augustalis sei (= seit er die Stadt betreten), höre er übermässig viele Beschwerden; sehr gut ist dazu die lex. un. de offic. præf. Aug. (Digesten I) verglichen worden præfectus Aegypti non prius deponit imperium quam Alexandriam ingressus sit successor eius licet in provinciam venerit.

<sup>22)</sup> Im Pap. Paris. 63 Z. 20 bringen Leute aus Alexandria eine Beschwerde ein; Z. 87 werden unter τοὺς ἐν τῇ πόλει dieselben Alexandriner gemeint.



γ[η]ς, [ε]ἰς ἣν οὐδέποτε χοινίον κατ[η]νέχθη. Es ist wohl möglich, dass den in unserem Papyrus erwähnten gebürtigen Alexandrinern dergleichen wirklich geschehen ist; ich schliesse dies aus den Ausdrücken εἰς τὸ δημόσιον μεμέτρηται und μηδὲν αὐτοῖς ὑπολειφθαι »Von dem Hemiolion an Saatfrucht, welches von der Strategie bezeichnet wurde, sei ein Theil für diejenigen Leute aus Alexandria, deren... γενήματα für das öffentliche Aerar vermessen worden sind«; dazu die Unterschrift: *nes* gehört zwar zu den ausgeschriebenen Abgaben, ich lasse jedoch einen Theil nach (ὁμοίως = κατακριμῶν μὲν ἔστιν u. s. w.) <darauf> entfallen Artaben 1123<sup>a</sup>. Es wird über das frühere Verfahren hier abfällig geurtheilt; man sucht den Schaden wieder gut zu machen, ohne an seiner Autorität sich etwas zu vergeben. Die grosse Zahl der Artaben stimmt sehr gut zu dem μηδὲν αὐτοῖς ὑπολειφθαι d. i. μηδὲν ἴδιον ὑπολειφθαι; das ἴδιον wird aber ohnehin bei der Steuerbehandlung in den δημόσιος λόγος besteuert (oder wie der amtliche Ausdruck ist »vermessen«); wieso ist aber dadurch ein Unrecht begangen worden, dass εἰς τὸ δημόσιον μεμέτρηται? offenbar insofern, als man steuerfreie Güter der Alexandriner (οἱ ἐκ τῆς πόλεως) zu starker Besteuerung <sup>23)</sup> herangezogen oder wie es amtlich heisst »vermessen« hat. Vgl. obiges εἰς ἣν οὐδέποτε χοινίον κατ[η]νέχθη von steuerfreien Gütern. Ich kann diesen Ausdruck schon für die Ptolemäer Zeit nachweisen Pap. Par. 62, Col. VIII, Z. 15 ff. ἐὰν δὲ οἱ τελεῖναι καὶ οἱ ἀντι- 16 γραφεῖς μὴ ποιῶν [καθὼς] προ- γέγραπται, καταποσταλή- 17 σονται πρὸς τὸν διοικητὴν μετὰ φυλα- κῆς καὶ τὰ ἴδια 18 αὐτῶν ἀναμετρή[σεται] εἰς τὸ βασιλικόν. Ich schreibe ἀναμετρή[σεται] und vergleiche den unglücklichen Vater der Zois (Papiri Greco-Egizî del Zoide ed. [besser als Petrettini] Peyron).

Haben wir im vorhergehenden eine Heranziehung steuerfreier Güter in den δημόσιος λόγος gehabt, so scheint es sich Col. I Ende und II Anfang um eine Verwechslung der ἐκφόρια und τέλη zu handeln. Leider ist die Stelle von grossen Lücken zerrissen. Col. I Z. 4 ἰδιωτικὸν ἔδαφος ist dasselbe wie ἴδιον ἔδαφος; ich fand diesen Ausdruck noch einmal in einem unedirten Papyrus der Kaiserzeit, aus dem ich citiere

ἐκ δὲ τῆς γ[ενο]μένης ἀναμετρῆ	
σεως	
ασπορου γ[η]ς	υ [d]
ων δημοσιας	υ μ
ιδιωτικῆς	υ ν

<sup>23)</sup> Wir haben es mit einem unerbittlichen Raubsystem zu thun, man nimmt den Leuten alles à conto der Steuern; für Rückstände gibt es gleich ein ἡμιόλιον.

εδαφ<sup>w</sup> = ἐδαφών vgl. Col. III Z. 3 ε]δαφων. Es ist der stehende Ausdruck für Grund und Boden.

Z. 5. Die Lücke zwischen στρατηγ... διωθεντων (ist sicher; nicht δημοθέντων) füllt sich aus mit -ιας ι-; für -ου ι- ist der Raum zu gross; dadurch ist uns ein Anhaltspunkt zu weiteren Ergänzungen gegeben. In Col. III vollzieht das δημοῦν der γραμματεὺς; wohl auch hier das ἰδιοῦν; ich vermuthe also (bei einer fehlenden Columnnenbreite von 8½<sup>cm</sup>):

των ιδιωτικων εδαφ<sup>w</sup>

[των υπο του γραμματεως της] στρατηγ[ιας ι]διωθεντων

Ich habe nun die Vermuthung aufgestellt, es handle sich um verschiedene Steuerbehandlung aus dem Grunde, weil unmittelbar und unverbunden auf diese Stelle Z. 6 und Col. II Z. 1 ἐκφόρια und ἑκφορίων folgt. Ein weiterer Theil beschäftigt sich mit Grundstücken zur Zeit der Saat II 3. ἐν σπόρῳ αὐ[τῶν τῶν] ἐδαφῶν. Ἀλέντα<sup>24</sup>) (von εἶλω) hat wohl ähnliche Bedeutung wie συναχθέν Col. III, vgl. συνηγμένα, ἀλέντα und γενήματα kommen hier und Z. 9 vereint vor. Γένημα für γέννημα wie Col. III γραματέως für γραμματέως vgl. γενήματα Pap. Par. 62, IV. 11 γενημάτων 20 ἐπιγενήματα VI 6.

Col. IV enthält eine officiële Berechnung, oder wie der amtliche Ausdruck war, den wir Col. III kennen gelernt, συνηγμένα καταχωρισθέντα, ähnlich denen wie sie in den Papyri Paris. 66 und 67 (compte public) vorliegen.

Col. IV. (Breite 12<sup>cm</sup>, Höhe 16<sup>cm</sup>).

	γινόν των επ[ιχειρ]ογ <sup>a</sup>	ο̄
	εκ των απολελυμενων	ο̄
	ωντων εν χειρι . . . . γ]β <sup>a</sup> απο σπερ....	
	ανα χειρα μεχρι λαL	
5	ε]πιθεματος βασιλι <sup>ou</sup> ει	υ]ποτιμω[v
	χε . . . . . τοσ απο δε του λδL	...τοσ εν απ..
	. . . . . εκχιμενης επι τα χωμα[τα	
	κατευγμενης	
	αυ]των εκφορηγα	ο̄λεγ <sup>III</sup>
10	κυ]νηγμενων αμπε <sup>λ</sup> και αργυρι <sup>a</sup> τε <sup>λ</sup> απη <sup>η</sup>	ο̄λζ

<sup>24</sup>) Ich ziehe diese Lesart einer anderen: ἀλαέντα (d. i. allajenta ἀλλαγέντα) vor. Z. 2 kann man etwa vermuthen εἰ καὶ ὁμολο[γούμενως ὀφειλομένων] ἑκφορίων...

γινον	ō...
ουν δε ταῖς ἐπιχειρογ <sup>α</sup> ρ	ō ι
ειδων των εκτος συνοψεως τεθειων	ō...

Col. V. (Breite 2<sup>cm</sup>, Höhe 3·5<sup>cm</sup>).

εκφ  
 ετει λη  
 λ  
 ἐπ Ζενοvi

Z. 1. γινον (vgl. besonders Z. 11) für γινόμενον (Summe). Zu ἐπ[ιχειρ]ογ<sup>α</sup>ρ vgl. Z. 12 ταῖς ἐπιχειρογ<sup>α</sup>ρ. Ἐπιχειρογραφή ist ganz im Geschmacke des Amtsstils der ägyptischen Bureaukratie, die sich in überladenen Zusammensetzungen gefiel (vgl. auch Bernhardt Grundriss der griech. Litteratur I<sup>4</sup>, S. 510 f.). Neben der linksstehenden Postenangabe steht rechts die zur Addition hergerichtete Zahlenangabe, welche derzeit mit Papyrus überklebt ist; nur die letzten Zahlen sind sichtbar. Da die ἐπιχειρογραφαί mitten unter anderen Activen aufgeführt werden, so sind es jedenfalls Darlehensurkunden, Schuldbriefe (vgl. χειρόγραφον), die einen quitt<sup>25</sup>) gemacht (Z. 2); aus den quittierten ergibt sich eine Baarsumme; die andern sind noch in den Händen (ὄντων ἐν χειρί). Die Darlehen datieren sich zurück bis ins Jahr 31 μέχρι λαΛ (ἔτους).

Z. 6. Ein neuer Activposten beginnt mit ἐπιθέματος βασιλικού; ein Ausdruck, dem wir hier das erstemal begegnen. — λδλ deutet abermals auf Rückstände.

Z. 7 ff. Wir haben zu ergänzen χώρας] ἐσχιμένης ἐπὶ τὰ χύμα[τα] — κατευγμένης — [αὐ]τῶν ἐκφόρηγα d. i. ἐκφόρια; „von dem zu Dämmen abgesteckten Lande; vom erbetenen; davon die Abgaben“. Den hier erwähnten für Aegypten so wichtigen Dammarbeiten begegnen wir im Pap. Par. 66 und in Schows charta papyracea. Das „verflehte, erbetene“ Land (κατεύχομαι) scheint ein besonderer, wohl dem βασιλεὺς zinspflichtiger Landstrich gewesen zu sein vgl. ἱερὰ γῆ, ἀρχαία γῆ u. dergl. Schon in Ptolemäischer Zeit befand sich die Verwaltung der Domänen der Gottheiten im Wirkungskreis der προτάγματα der weltlichen Obrigkeiten v. Revillout Nouv. Chrestom. dém. Paris 1878 p. 149 (papyrus 102 und 80 von Berlin) „notons... que le domaine divin répond à la ἱερὰ γῆ (Pap. Par. 63) soumise au decret royal sur la culture aussi bien que la βασιλικὴ γῆ et la terre des μάχιμοι. Die

<sup>25</sup>) S. Schmidt W. A., die griechischen Papyrusurkunden der k. Bibliothek zu Berlin (1842.) pg. 395.

im pap. 80 von Berlin erwähnten impositions (des champs dans le domaine divin d'Amon à la maison du roi) sind wie hier die Steuern für die χώρα κατευγμένη jedenfalls ἐκφόρια (βασιλικά). Entweder die Dämme selbst oder das für die noch nicht ausgeführten Dämme bestimmte Land wurde zum Bebauen übergeben; jedenfalls wusste man auch sie steuerbar zu machen; natürlich waren dann solche Steuern nicht τελέσματα, sondern von γεωργοί entrichtete ἐκφόρια.<sup>26)</sup> Den Ausdruck ἀμπελιτικά καὶ ἀργύρια τέλη in

Z. 10. συνηγμένων ἀμπελιτικά καὶ ἀργύρια τέλη ἀπητημένα haben wir oben erörtert; ἀργύριος müssen wir als Adjectiv anerkennen. Zugleich zwingt uns die sichere Schreibung ἀργύρια (nicht ἀργυρίων) die Kürzungen in ἀμπελιτικά, τέλη und ἀπητημένα aufzulösen. Der Posten lautet: abgeforderte (also nicht ausständige!) Steuern in Wein und Geld von den συνηγμένα, das sind offenbar dieselben, die in Col. III συναχθέντα behandelt wurden; die an unserer Stelle gemeinten Güter waren Weingärten. Für »Steuern erheben« ist der amtliche Ausdruck ἀπαιτεῖν C. I. G. 4957, 55. Die Summe der von Zeile 5 an namhaft gemachten Posten mehr den ἐπιχειρογραφαί (Uebertrag von Z. 1—4) weist Z. 11 und 12 aus.

Die bisher direct erwähnten Steuern (Z. 9 ἐκφόρια, Z. 10 von Weingärten) sind solche, die vom Grund und Boden gezahlt werden. Noch einmal müssen wir uns mit der römischen Steuerverfassung beschäftigen. Aegyptens Fruchtbarkeit hängt ganz vom Nil ab; ist die Ueberschwemmung eine grössere, so wächst dieselbe und mit ihr die Steuersumme, die das Land zu tragen hat. Die Höhe des Wasserstandes bei der Ueberschwemmung ermittelte man an den Nilometern. Das ordentliche Verfahren bei der Steuergebarung bestand darin, dass man jedes Jahr u. z. nach der Ueberschwemmungszeit, die Grösse der Steuersumme bekannt machte u. z. im Verhältniss zur mittleren Höhe des Wasserstandes während derselben; das war die sogenannte δικαία ἀνάβασις.<sup>27)</sup> C. I. G. 4699. Schon vor dem Jahre 68 n. Chr. waren verschiedene Ungerechtigkeiten an der Tagesordnung. Man sagte die Steuern schon während und vor der Ueberschwemmung an; da war es natürlich nicht möglich, die mittlere Höhe des Wasserstandes zu ermitteln; oder man nahm statt derselben eine höhere als Basis der Steuer-

<sup>26)</sup> Möglich ist eine andere Lesart ἐχχοιζμένης und κατειγμένης. S. unten.

<sup>27)</sup> So entwickelten sich auch die ἀργύρια τέλη; war die Nilüberschwemmung gross, so forderte man einen Theil der Abgaben nicht mehr in natura, sondern in Geld ein; bei der Synopsis hatte man auch hier die mittlere Geldeinnahme berechnet.

bemessung an; oder man mass den Wasserstand überhaupt nicht, sondern schrieb eine Zeit hindurch Jahr aus Jahr ein gleich grosse Umlagen aus, deren Grösse man nach den vorausgegangenen im Durchschnitte ermittelt und abgerundet hatte; das war die κατὰ κύνοψιν ἀπαίτησις. Dass dabei nur das Volk das übervortheilte war, ist klar; und es war auch in der That von der Richtigkeit dieser Durchschnittsrechnung nicht überzeugt und mit der Abrundung minder zufrieden; es klagte bei dem Augustalis Julius Tiberius Alexander und dieser hob auch wirklich die Synopsis auf; das wäre wohl nicht geschehen, wenn es bei derselben ganz gerecht zugegangen wäre (C. 4957, 55). Das war im Jahre 68 n. Chr. In unserem Papyrus dagegen ist dieselbe noch im Schwunge: Z. 13 εἰδὼν τῶν ἐκτὸς συνόψεως τεθέων »von Steuern, welche ausser der Synopsis gegeben wurden«;<sup>28)</sup> es sind dies Posten, die nicht aus der Besteuerung von Grund und Boden, für welchen die Synopsis galt, sich ergaben, wie die z. B. in Z. 9 erwähnten ἐκφόρια und ἀμπελιτικά τέλη. Εἶδος bedeutet im amtlichen Stile »Steuern, Abgaben« vgl. Pap. Par. 17, 22 (a. 154 p. C.) εἶδος ἐγκύκλιον. Wir können also die später vom Augustalis selbst verpönte Synopsis für die Zeit des Augustus constatieren; in der ptolemäisch-römischen Uebergangszeit mochte es wohl sonst noch eine Menge von Missgriffen und Uebergriffen gegeben haben, so dass wir die traurige Erscheinung, von der wir in Col. III hörten, erklärlich finden. Dass es in den Nachbarländern Aegyptens ähnlich zugienge, können wir aus der Verachtung, welcher der Zöllner im Evangelium preisgegeben war, schliessen.

Col. V gibt dem ganzen den Titel: ἐκφόρια ἔτει λη' ἐπιτολή Ζένοι; „Steuern im J. 38; Brief an Zeno.“ Unter ἐκφόρια sind auch die Vorsichtsmassregeln bezüglich derselben zu verstehen. Der Fehler Ζένοι für Ζήνοι begegnet uns hier und Col. I.

Eine wichtige Frage ist die Zeitbestimmung. Wir müssen erstlich weitere Grenzen ziehen und zwar ist uns ein terminus a quo durch die Schrift gegeben; diese erlaubt es uns durchaus nicht, auf das II. Jh. oder den Anfang des I. Jh. vor Christi Geburt zurückzugreifen<sup>29)</sup>; sie liegt (um erhaltene Schriftproben heranzuziehen) zwischen dem pap. Taurinensis VIII aus dem J. 87 vor Chr. und Parisinus 17 (154 nach Chr.)<sup>30)</sup>. Anderseits liegt ein terminus ad

<sup>28)</sup> Ueber τεθέων s. unten.

<sup>29)</sup> So auch der lat. Name Πρεϊκκος in Col. III.

<sup>30)</sup> Weil die krausen Schriftzüge desselben aus Gardthausens Paläographie Taf. III bekannt sind, übergehe ich den Pap. 19, 19 bis.

quem in dem Umstande, dass das Griechische nochmals mit demotischem überschrieben wurde, welches dennoch keinen ganz jungen Charakter trägt; wir werden also nicht auf das III. Jh. nach Chr. hinaufgreifen können. Einen wichtigen Anhaltspunkt gibt die Vergleichung mit C. I. G. 4957 (aus dem J. 68 n. Chr.), in welcher Inschrift wir eine Menge der bei uns vorkommenden amtlichen Ausdrücke wiederfinden.<sup>31)</sup> Es finden sich auch Ausdrücke, bei denen sich einigemale der Gebrauch schon für die Ptolemäer Zeit nachweisen lässt; vgl. besonders den Pariser Papyrus Nr. 63. Auch sonst finden wir vielerlei Erinnerungen an die Ptolemäer Zeit; so die Schreibung  $\gamma \frac{1}{3}$  mit fast senkrechtem Striche; die Ligatur  $\nu$  in  $\text{Zenoni}$  vgl.  $\text{Ἀπολλώνιος}$  im Wiener Papyrus 26 und Parisinus 15 bis; die häufige Bezeichnung des hystero-genen I, die Ausdrücke  $\eta\mu\acute{\iota}\omicron\lambda\iota\omicron\nu$ ,  $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\iota\varsigma$  τὸ (δημόσιον) μεμέτρηται . . . ; überschriebenes α hat die Gestalt eines spitzen Winkels  $\alpha\rho\rho\upsilon\rho\acute{\iota}$  υπεὶρ ἐπιχειροῦρ; auch das beige-schriebene ι (σπόρῳ γραφῆτωι καταχωρισθῆτωι ἐπιτελείθωι) lässt uns in der Zeit nicht zu viel vorgreifen; und doch können wir unmöglich in die Ptolemäer Zeit zurück; so drängt sich uns die Vermuthung auf, dass wir es mit einer Zeit zu thun haben, deren Charakter sich noch nicht so ganz ausgeprägt hat, um alle Spuren früherer Jahre zu verwischen, die noch nicht so ganz fertig und abgeschlossen dasteht, kurz mit einer Uebergangszeit. Und nun wollen wir die Jahreszahlen untersuchen, die sich in Col. IV und V vorfinden. Es sind notiert die Jahre λα', λδ' für Rückstände, und λη'. Die Col. V in unserem Entwurfe, welche die Aufschrift in der künftigen Reinschrift vertritt, bietet die Worte ἐκφόρια ἔτει λη' Steuern im J. 38; also fällt unser Papyrus in oder um das J. 38.

Das schon oftmals genannte Decret C. I. G. 4957 ist im J. 68 n. Chr. unmittelbar vor dem Abhalten des alle fünf Jahre sich wiederholenden Census<sup>32)</sup> erlassen worden, cf. v. 49 τῇ ἔγγιστα πενταετία, Savigny Röm. Steuerverfassung S. 32. Nun machte Rudorff im Rhein. Museum A. F. 1828 p. 187, um die Schwierigkeiten in der Jahresangabe zu lösen, darauf aufmerksam, dass möglicherweise die Schätzung Aegyptens zugleich mit dem Bürgercensus und der gallischen erst 726 oder 727 a. u. c. geschehen ist; wir haben dann bis zum J. 68 n. Chr. genau 19 Schätzungen zu verzeichnen (821 a. u. c. — 726/7 = 95 = 5 × 19). Wie wir nun im Decrete vom

<sup>31)</sup> ἔδαφος, ἐκφόρια, τέλεσμα τέλος, ἴδια ἐδάφη (l. 32), εἰς τὸ δημόσιον, κατεκρίθη, ἀπαιτεῖν (ἀνα)μέτρησις, γεωργός, δηλοῦν, ἀπολύω, σιτικά καὶ ἀργυρικά τελέσματα (ἀμπελιτικά καὶ ἀργύρια τέλη) κύνοψις, πόλις Alexandria.

<sup>32)</sup> cf. Mommsen Staatsr. II 410; bezüglich der Aeren in Aeg. cf. Mommsen l. c. 778, Hirschfeld (Wiener Studien III 106 A. 46 Krall St. z. Gesch. d. Aeg. 70.

J. 68 von Abstellungen von Missbräuchen, von Vorschriften und Instructionen für die kommende Schätzung hören, so beschäftigt sich unser Papyrus ebenso mit den Verhaltensmassregeln für vorkommende Fälle, bei deren Aufzählung die Worte εἰς τὸ δημόσιον μεμέτρηται, ἰδιωτικὸν ἔδαφος, ἰδιωθέντων, δημόσαντος u. dgl. fallen. Nun hatten, denke ich, die Beamten am meisten Noth, sich mit dergleichen Instructionen zu beschäftigen, wenn es nach Ablauf einer πενταετία sich um eine neue Schätzung handelte. Wenden wir nun Rudorffs Vermuthung auf unseren Fall an, so stimmt alles auf eine erfreuliche Weise. Wir nehmen als Ausgangspunkt das Jahr 724 der Eroberung Aegyptens; dazu 38 macht 762; bis zu diesem Jahre sind seit 726/7 verflossen 35 Jahre, das sind sieben 5jährige Perioden; eine Angabe stützt die andere, und wir können als das Jahr, in welchem der griechische Text unseres Papyrus geschrieben wurde, das Jahr 8 nach Chr. bezeichnen.

Nach dem Gesagten ist es nunmehr auch leicht, sich eine Ansicht über den uns erhaltenen Text für Col. I, II, III zu verschaffen. Veranlassung zum Decrete vom J. 68 n. Chr. hatten Befürchtungen der Bevölkerung gegeben, welche von Beamten übervorthelt worden war; diese zu beschwichtigen und eine Norm für besondere Fälle zu schaffen, war der Zweck des Erlasses. In unserem Falle sehen wir ebenfalls solche Verhaltensmassregeln und Verordnungen. Zu beachten ist noch die Stilisierung des Ganzen, die sich besonders im Pap. Par. 61, 63 und C. I. G. 4957 verfolgen lässt; die Erlässe werden durchaus eingehüllt in die Form eines Briefes; so leitet den eigentlichen Erlass im Papyrus 63 des Louvre eine in allgemeinen Redensarten gehaltene Epistel des Herodes an Theon, zu deren Ende letzterer an die beiliegende Abschrift eines an einen gewissen Dorion gerichteten Briefes aufmerksam gemacht wird.<sup>33)</sup> Diese ἐπιστολή enthält unter der unscheinbaren Form einen wichtigen Erlass; so wird sie denn auch Zeile 18 ὑπόμνημα genannt. In derselben Form theilt Dioscurides im J. 145 v. Chr. einem Dorion den Finanzerlass seines Namensvetters mit Pap. Par. 61.<sup>34)</sup> Auf der Inschrift vom J. 68 n. Chr. beginnt der Stratege Julius Demetrius mit der Erklärung, er bringe nachstehende Abschrift eines vom Augustalis

<sup>33)</sup> τῆς πρὸς Δωρίωνα τὸν ὑποδιοικητὴν ἐπιστολῆς ὑπόκειται<sup>sic</sup> σοι τὸ ἀντίγραφον. Das vergleichsweise Heranziehen des Pap. 63 ist durch den Hinweis auf die Uebergangszeit, die Aehnlichkeit mit C. I. G. 4957 und den Conservatismus, dessen sich Rom anfangs in Aegypten befeissigte, hinlänglich gerechtfertigt.

<sup>34)</sup> Διοσκουρίδης Δωρίωνι χαίρειν· τῆς πρὸς Δωρίωνα ἐπιστολῆς τὸ ἀντίγραφον ὑπόκειται.

Julius Tiberius Alexander an ihn, den Strategen, gerichteten διάταγμα.<sup>35)</sup> So zählt es denn Franz im C. I. G. III Einleitung p. 316 zu den Befugnissen des Strategen, die Edicte seiner Vorgesetzten zu expedieren und nöthigenfalls, wenn alle Personen sie kennen lernen sollen, in Stein einmeisseln und öffentlich ausstellen zu lassen; wir sehen ein, dass wir z. B. bei den Inschriften C. 4956 und 4957 es mit solchen Reinschriften zu thun haben; bei unserem Papyrus, der ebenso wie der Pap. 63 des Louvre eine fehlerhafte Aufzeichnung auf dem Rücken eines bereits schon gebrauchten Papyrus ist<sup>36)</sup> mit einem Entwurfe, einem Aufsatze.<sup>37)</sup> Noch lässt sich glücklicherweise bei unserem Papyrus die besprochene Stilisierung verfolgen; der Dativ Ζένονι ist der Name einer untergebenen Persönlichkeit — etwa eines Strategen — als Adressaten, an den sich, ebenso wie an Dorion und Julius Demetrius, der Vorgesetzte wendet; er wird dem entsprechend gleich zu Anfang in Col. I erwähnt. Man beachte noch Col. V ἐπὶ Ζενονι d. h. offenbar ἐπιτολή Ζένονι »Brief an Zeno«; man hat da den Titel, die Aufschrift für das Ganze vor sich.

Bedenken wir, dass unser Papyrus der einzige Vertreter aus einer Zeit von über 200 Jahren in der Papyruslitteratur ist, ferner die Stellung, die er an der Seite des Pariser Papyrus Nr. 63 in derselben einnimmt, so leuchtet der bedeutende Werth desselben wohl ein; noch höher steigt derselbe, wenn wir die Rolle, die er in der Paläographie zu spielen verdient, ins Auge fassen. Ich habe bereits am Anfange gesagt, dass wir drei Entwicklungsperioden der griechischen Schrift auf den erhaltenen Papyri wahrnehmen können, die sich mit den entsprechenden drei historischen Perioden decken. Natürlich gieng die Entwicklung der Schrift stufenweise vor sich; und so haben wir in unserem Papyrus ein wichtiges Mittelglied und zugleich das älteste Beispiel für die Schrift der zweiten römischen Periode. Wir wollen die einzelnen Buchstaben durchgehen.

Das A der zweiten Periode hat zum Charakter die Bildung einer rundlichen Schlinge, die an der Spitze des Buchstaben ge-

<sup>35)</sup> Ἰούλιος Δημήτριος στρατηγός ὁσέως θηβαῖδος τοῦ πεμφθέντος μοι διατάγματος ὑπὸ κυρίου ἡγεμόνος Τιβερίου Ἰουλίου Ἀλεξάνδρου τὸ ἀντίγραφον ὑπέταξα, ἵν' εἰδότες ἀπολαύητε τῶν εὐεργεσιῶν.

<sup>36)</sup> Der dort die τέχνη des Εὐδοξος, hier demotische Gnomon enthält.

<sup>37)</sup> Meine Ansicht bestätigt z. B. Col. II ὁμοίως. Der Schreibende merkt, statt die volle Formel κατακριμῶν μὲν ἐστὶν ὑπολήψεων δὲ ἕνια ἀπολύω, die wenige Zeilen zuvor vorgekommen ist, abermals zu schreiben, in der Kürze »so wie oben« an, um sich die Arbeit zu ersparen; so etwas geht doch nur bei einem Entwurfe an!



geschlossen und weiterverbunden wird (απο Col. III 3, αυ Col. II 3, 10). Bei der Ligatur nach links unterbleibt das Ausführen der linken Halbrundung καί II 10, βα III 2; dieselbe sinkt endlich bei der Ligatur ατ und αθ auf die Grösse eines Punktes oder starken Ansatzes zurück: ματα II 10, βαί III 11, θαί II 10, ταβ II 7 III 11; es ist dann von ε kaum zu unterscheiden.

Eine ganz neue Form lernen wir für Β. Die epigraphische Form dieses Buchstaben erlitt auf Papyrus gar mannigfaltige Umbildungen. Die beiden Halbkreise der rechten Seite, die sich von der linken loslösten, werden immer flacher und verschwinden endlich ganz; an ihrer Stelle sehen wir schon im II. Jh. v. Chr. eine Schlangenlinie, zuletzt eine gerade, die mit dem Grundstriche auf der linken Seite parallel läuft: β = ||. Die Folgezeit sucht die beiden Striche mit einander zu verbinden u. z. zuerst, indem vom Grunde des linken Striches ein schiefer Zug zum rechten geführt wurde: αραβ II 7, β = ∟. Der Grund wurde dann ausgebaucht, wodurch der schiefe Zug fast senkrecht zu stehen kam und den dritten Strich entbehrlich machte βα III 2, β = U; dies ist der Entwicklungsgang zum Minuskel β, das bekanntlich die Form des lat. u hat; durch unseren Papyrus wird der Beginn der Entstehung desselben in den Anfang unserer Zeitrechnung gerückt.

Steht Γ unverbunden, so wird der rechte Strich zum verticalen in eine genau horizontale Lage gebracht: γι IV 1; ähnlich wird verfahren, wenn eine hochliegende Ligatur möglich ist γυ II 2, 9; bei niederen Ligaturen wird der rechte Strich verkürzt und der horizontale neigt sich: γε II 3 etc. lässt sich von λε nicht mehr unterscheiden; γρ III 10, IV 12.

Für Δ liegt nur die zweigetheilte Form vor ∟; die eine Hälfte bildet die Basis mit der linken Schiefen, die andere die rechte Schiefe; in der römischen Periode gelangt die erste Hälfte für sich nie zur vollständigen Abrundung, sondern behält in der Hauptsache die Winkelform. δε, δεϵ passim δο III 8, δαφ I 5 II 3, δων IV 14.

Bei Ε ist die Theilung, die ich in den Wiener Studien III S. 18 besprochen, in römischer Zeit mit Vorliebe gebraucht worden. Der obere Winkel wurde nach rechts und mit seiner Grundlage verbunden: εδ I 5, με I 3 II 10, δε, εϵ, λε, γε passim. Eine zweite Form sieht ganz so aus wie ω z. B. II 8 κρεϵ, sie ist durch das Niederdrücken der eben besprochenen Form entstanden IV 11 κρηελ. Auch die ältere Form des Ε finden wir noch in der Silbe ΖΕ I 4 V 3, die uns eine noch nicht entartete Form des Ζ bietet.

Bei H haben wir drei Arten zu unterscheiden: entweder sind beide vertikale Striche gleich hoch, oder es sinkt der eine oder der andere. Von der ersten Art ist λη III 5, κρατηγη III 1, τη II 8; von der zweiten ημ II 8 θη; von der dritten μη I 7 II 10 III 4, -η III 11 IV 12 V 2, νη II 9 u. dgl. Durch die dritte Art ist der Grund zum Minuskel η gelegt.

Die ursprüngliche Form Θ findet sich in κυναθεν III 7; nur ist die rechte Seite der in einem Zuge gemachten Rundung haarfein ausgefallen; daneben findet sich die verschlungene Form [Gardthausen Gr. Pal. Tafel III Θ 12], welche die Vorläuferin des Minuskel θ ist in θει II 4, θαί II 10, θη III 7.

I ist ein bald ligierter bald nicht ligierter verticaler Strich; allein stehend bekömmt es oben und unten ein Häkchen.

Für K finden wir vorwiegend alte Formen, d. h. solche, bei denen Grundstrich und Winkel noch keinen oder nur geringen Anflug zur Rundung haben; so hat και III 2, 6 II 10 durchaus dieselbe Form, die Gardthausen III κ 9 aus dem Böck'schen Papyrus (104 v. Chr.) notiert. Einer an die Minuskelform mahnenden Art des K, die sich für das II. Jh. vor Ch. z. B. aus dem Wiener Pap. 26 Z. 2 (120 vor Chr.) οικίας nachweisen lässt, begegnen wir in der Silbe εκ: εκφορία I 7 II 1 III 2 IV 10 V 1 εκ II 9 IV 2 und in οικία III 3. Eine so abgerundete Form wie bei Gardthausen III κ 12 oder ein Einschneiden in den Stamm wie bei III κ 15 f ist unerhört.

Bei Λ sehen wir Formen, die sich ganz in den Traditionen der älteren Zeit bewegen; seine Bestandtheile werden zerrissen; so bei κλη III 5, 7 λι II 10. Wir finden jedoch bei Λ und öfter bei Μ Spuren des starken, rundenden Ansetzens am Grunde, sogar den ligierten Punkt: λω II 6 λε III 4, ματα II 10 μη III 4 με IV 2.

Für N finden wir die älteste Form noch in ΖΕΝ I 4 V 3; verkleinert und rundlich in ων III 11 II 5; indem dann die drei Striche, die das N bilden, nicht mehr einzeln aneinandergesetzt, sondern verbunden wurden, entstand eine unserem deutschen cursiven N ähnliche Form. Der Verbindungspunkt war immer höher verlegt worden, ja man sieht es deutlich, wie die Schlinge an die Spitze der rechtsstehenden Verticalen geknüpft wurde; dabei sind noch alle Bestandtheile des N ausgerundet worden. Zuletzt zerlegt sich selbst diese Form; die linke Senkrechte verbindet sich eng mit dem vorhergehenden Buchstaben und der freigewordene Rest ist von dem gleichzeitigen Y nicht mehr zu unterscheiden; beiden Formen begegnen wir auf Schritt und Tritt. — Eine vierte Form, die sich

nur in der flüchtigsten Cursive des II. Jh. vor Ch. nachweisen lässt, erhielt sich in ONI I 4 vgl. Απολλωνιος Wiener Pap. 26 Z. 2 Paris. 15 bis Z. 2. Um die Entstehung dieser Form zu verstehen, muss ich auf eine Abart im II. Jh. v. Chr. hinweisen, die Gardthausen unberücksichtigt gelassen hat; sie besteht darin, dass die Schiefe mit der rechten Verticalen zu einer horizontalen Schlangenlinie verbunden und gerundet wird (⁽³⁸⁾). Indem nun einerseits die linke Verticale mit dem vorhergehenden Buchstaben auf das engste verbunden wurde und fiel, anderseits die rechte Rundung bis zur Höhe eines I emporgestreckt wurde, entstand diese merkwürdige Ligatur NI.

O wechselt in seiner Grösse vom Kreise bis zum Punkte; bei τo II 10 III, 6, 8 φo I 7 blieb der Kreis ungeschlossen.

Bei Ξ wird die obere Horizontale nach oben, die untere nach unten gerundet, und die Halbrundungen an die mittlere Horizontale geheftet αξ III 3 εξ II 2.

Π erscheint noch immer in einer Form, die mit einem lat. n so viel Aehnlichkeit hat. Daneben findet sich gleich häufig die bei Gardthausen III π 4 verzeichnete Abart.

Für Τ, welches ganz dieselben Schicksale wie die linke Hälfte von Π durchgemacht hat, findet sich 1. die Υ ähnliche Gestalt τα II 9, 2 III 3; 2. bei ατα beispielsweise werden erstlich zwei αα verbunden durch einen länglichen horizontalen Strich, worauf die Verticale unter der Horizontalen ganz frei gezogen wird ατα II 3 της III 3 ατη III 1; 3. die Verticale rundet sich und wird dann in ihrem oberen Theile von einer Horizontalen geschnitten τ των II 8 τρ II 8 τρ III 1; 4. an der Hand liegt es, dass die Horizontale mit der oberen Krümmung sich verband ϑ es entsteht eine dem Minuskel ϑ ähnliche Form, die von θ kaum zu unterscheiden ist θητωι III 7, των III 9 bis, I 6 τα II 7.

Für Ρ ist es bezüglich des Alters charakteristisch, dass die Schlinge noch nicht besondere Beachtung und Ausbildung erfährt; vgl. τρ III 1 τρ I 6 II 10 ερ II 8 III 2.

Die mannigfaltigsten Formen sind für C vorhanden; die grössten Veränderungen erlitt C am Schlusse; in einem unedierten Papyrus aus römischer Zeit fand ich das End Σ nur durch ein nach oben geführtes Häkchen angedeutet; hier ist es nicht viel anders, vgl. z. B. της ουc ωc αc λωc II 8 I 3 III 1, 2, 3, 5 IV 9, 11.

Υ hat durchaus die bei Garthausen III v. 8 verzeichnete Form.

Φ und Ψ haben untereinander eine durchaus ähnliche Form, indem der Halbkreis bei Φ nur einmal (III 20 φ) zum Ausdruck

⁽³⁸⁾ Diese Form erinnert uns an die inschriftliche M.

kömmt, vgl. Gardthausen pg. 174. X und Ω sind nur wenig durch Ligaturen umgestaltet (χ, ω).

Jeder Kundige wird sich bei der Besprechung der Schrift mit dem oben gemachten Zeitansatze einverstanden geben und zugleich die paläographische Wichtigkeit unseres Papyrus anerkennen, der das Mittelglied für die I und II Schriftperiode bildet. Noch einen Vortheil glaube ich durch die Datierung des Papyrus errungen zu haben; betrachten wir nämlich die Schriftzüge des berühmten Alkman Fragmentes (zuletzt behandelt von Blass im Hermes XIII) photographisch wiedergegeben bei Blass a. a. O., lithographisch in den Notices et Extr. Planche L, so finden wir eine auffallende Uebereinstimmung mit denen unseres Papyrus; so z. B., um nur Col. I heranzuziehen, ΕΡΡΥΤΟΝ, vgl. die charakteristische Form des Ypsilon in Col. II 3, 10 αὐ 8, 10 ὑπο 9 συν, des Tau Col. II 8 της III 9 των IV 10 ητη. In COMEC treffen wir die Form des ε der römischen Periode III 9 IV 12 ἐπὶ IV 13 Θε und öfter. Nicht minder passt namentlich das Alpha in KAMOYCIN; überhaupt wäre es schon zu weitläufig, auch nur alle auffallenden Aehnlichkeiten in der Schrift aufzuzählen. Es dürfte also das Alkman Fragment in die Zeit des Augustus zu setzen sein.

Nicht minder interessant ist unser Papyrus in sprachlicher Hinsicht. Er ist anscheinend von einem nicht ungebildeten Manne geschrieben, vielleicht von einem bei dem βασιλικὸς γραμματεὺς beschäftigten Schreiber von Profession, wie es etwa der im Pap. Paris. 17 erwähnte Hermogenes Caecilius ist. Indess trägt er auch die Zeichen seiner Zeit.

H ist von ι noch deutlich verschieden; es steht auf der Stufe von Sievers ē<sup>1</sup>. vgl. a) Ζενοῖ I 4 V 3 für Ζη. ἐπιθέματος IV 5 für ἐπιθήματος. b) ē<sup>1</sup> ὑπολήψεων = ὑπολείψεων II 5 III 11 κηθαι = κείθαι III 4.

Ein von Natur langes lateinisches ī (in Priscus) wird durch ει wiedergegeben Πρεῖκος III 1. IV 7 kann auch gelesen werden εκχ(ο)ικμενης; dann ist οι = ι wie für μοι III 8 μεῖ (d. h. fast mi) steht. O und ω werden vertauscht in III 8 δημοσαντος IV 2 ωντων = ὄντων. Der Halbvokal ι findet sich in der besprochenen Form ενα (ενεα II 5 III 11 II 9) für ἐνια; vgl. ausser dem erwähnten ἐνύπνιον λαγάνια noch Ἀπολλωνίας Ἐλευσινίας und δαμονίως G. Meyer Griech. Gramm. §. 144. Derselbe Halbvocal findet sich auch in der interessanten Form εκφορηα d. i. fast so viel wie ἐκφόρηα; j hat sich hier vor α aus dem Vocal ι, ohne sein Bestehen zu gefährden, entwickelt; dabei hat γ bereits den Lautwerth eines j.

Mit Rücksicht auf die Lautverbindung ij sind die Formen  $\text{fepija}$  auf der Tafel von Dali 3, 26  $\text{fepia dua}$  auf der pamphyllischen Inschrift vgl. Hirschfeld Berl. Monatsber. 1874 S. 726 (Z. 5) zu vergleichen. Noch ist heranzuziehen  $\text{Capanijaw}$  im Pap. Paris. 40, 10 (156 vor Chr.). 41, 10 (158 vor Chr.) Nehmen wir die Lesart  $\text{kateuymenjs}$  IV 8 an, so zeigt das Wort gleichfalls ein halbvocalisches  $\gamma$  und dass sich der diphthongische Werth  $\text{eu}$  vor mehreren Konsonanten länger erhalten hat.<sup>39)</sup> Die Form  $\text{craijiac}$  Col. II 8 ist ein weiterer Beleg dafür, dass  $\gamma$  den Lautwerth eines  $j$  hatte; ( $\text{stratē'jias}$ ). Die bei G. Meyer §. 220 aufgezählten Fälle lassen sich noch um ein beträchtliches vermehren. Ich habe aus allen die Regel abstrahiert: wenn dem  $\gamma$  ein  $l$ - oder  $E$ -Laut unmittelbar vorausgeht oder folgt, so wurde es wie  $j$  ausgesprochen. Noch ist zu bemerken, dass die Bezeichnung oder Andeutung dieser Aussprache sich in älterer Zeit weit häufiger vorfindet als in jüngerer.

$\text{Evδoc}$  Col. III 3 zeigt ein  $\delta$  für  $\tau$  wie  $\text{δημοδικη}$  Notices et Extr. pg. 370  $\text{δραπεδην}$  pg. 312; indess ist diese Erscheinung dahin zu erklären, dass, weil im ägyptischen Dialekte  $\delta$  die gleiche Geltung wie  $\tau$  hatte, zur Bezeichnung des  $T$ -Lautes in Folge dessen bald  $\tau$  bald  $\delta$  herangezogen wurde. Der Nominativ  $\text{τεθείς}$  hat fälschlich die Form  $\text{τεθέων}$  für  $\text{τεθέντων}$  IV, 13 hervorgerufen vgl.  $\text{λυκάβαν}$  für  $\text{λυκάβαντα}$  C. I G. 2169,  $\text{έθήν}$  für  $\text{έθήτα}$  u. dergl. (für den Accus. Sing. bei G. Meyer §. 327). Lexikalisch interessant sind  $\text{έπιχειρογραφή}$  IV 1, IV 12,  $\text{άργύριος}$  IV 10,  $\text{κατακριμών}$  II 5,  $\text{είδος}$  IV 13,  $\text{cónovic}$  IV 13,  $\text{άπαιτείν}$  IV 10 u. a.<sup>40)</sup>

Wien, 18. Mai 1882.

KARL WESSELY.

<sup>39)</sup> Ich bemerke hier, dass G. Meyer §. 119 die Form  $\text{εμβλευσαντας}$  (=  $\text{εμβλέψαντας}$ ) Pap. Lond. II 11 a. 159 vor Chr. übersehen hat.

<sup>40)</sup> Weil bei dem übeln Zustande unseres Papyrus eine Photographie minder deutlich, eine Wiedergabe durch einen mit den Schriftzügen durchaus unbekannten Lithographen ungenügend ausgefallen wäre, entschloss ich mich dazu, selber den oberen Theil desselben auf autographischem Wege nachzubilden. Diese Abbildung bietet die ganze linke Seite mit Columne I (pagina 1.) s. oben S. 183 f., Col. II (pagina 2.) s. S. 183 f. und einen Theil von Col. III (pag. 3.) s. S. 177 f., welche der untere Theil der Tafel vollständig enthält. Die natürliche Grösse ist beibehalten

## Evangelien-Fragmente auf Papyrus.

Gar mannigfacher Art sind die Texte, die uns auf Papyrus erhalten sind. Bald ist es ein trockener Contract, bald ein mehr oder weniger unorthographischer Brief — dann wieder köstliche Fragmente alter Lyriker und Tragiker. Hier handelt es sich um Evangelien-Fragmente. Durch Professor Hartels gütige Vermittlung kam ich in die Lage von einem Papyrus einer Wiener Sammlung Kenntniss zu nehmen, der diese enthält.

Derselbe ist von einer mehr rüthlichen Farbe; seine Länge beträgt  $24\frac{1}{2}\frac{c}{m}$ , seine Breite variirt zwischen  $11\frac{1}{4}$  und 7 und  $3\frac{c}{m}$ . Er ist auf beiden Seiten von ein und derselben Hand beschrieben. Nach den Schriftzügen schliesse ich mit ziemlicher Sicherheit, dass er etwa um das Jahr 600 (n. Chr.), also im VI. Jahrhundert, geschrieben ist. Die Schrift ist die sog. Minuskelsursive<sup>1)</sup>, wie sie uns in den Papyri des Aurelius Pachymius vorliegt, und nähert sich besonders denjenigen Schriftzügen, welche Gardthausen auf Tafel IV 1—5 der Gr. Pal. fixirt hat. Die Schrift ist mittelgross, hat verhältnissmässig wenige Ligaturen; sie wäre sehr wohl leserlich, wenn sie nur nicht so vielfach verwischt und abgeblättert wäre.

Das erhaltene Fragment ist offenbar das Mittelstück des Blattes; rechts, links und unten fehlt der Rand; nur oben ist einer in der Grösse von  $2\frac{c}{m}$  vorhanden. Ich lasse nun die Abschrift der Vorderseite folgen:

(Lucas VII 36) ΑΓΓ..ΙΘ

TON K<sup>u</sup> HCO<sup>u</sup>  
 ΤΟΝΤΩΝΦΑΡΙC  
 ΕΛΘΩΝΕΙCΤ  
 ΙΕΙΔΟΥΓΥΝΗΗΤΙCΗ  
 ΓΝΟΥCΑΟΤΙΚΑΤ<sup>A</sup>K  
 CΑΑΛΑΒΑCΤΡΟΝΜΥΡ  
 ΟΔΑCΑΥΤΟΥΚΛΑΙΟΥC  
 ΥCΠΟΔΑCΑΥΤΟΥ ΚΑΙ

<sup>1)</sup> v. Gardthausen Gr. Pal. p. 176 ff. Der Papyrus ist im Fayyûm gefunden worden und derzeit im Besitze des Herrn Theodor Graf in Wien. S. Anzeiger der Sitzungen der Wiener Akademie, Sitz. der philos.-histor. Classe vom 7. Juni 1882.

ΕΞΕΜΑΞΕΝΚΑΙΚΑΤΕ  
 ΗΛΙΦΕΝ ΤΩΜΥΡΩ  
 ΑΣΑΥΤΟΝΕΙΠΕΝΕ...ΤΩ  
 ΗΣΕΓΙΓΝΩΣΚΕΝΑΝΤΙΣΚΑΙΠΟΤΑΠ  
 ΤΑΙΑΥΤΟΥΟΤΙΑ.ΑΡΤΩΛΟΣΕΣΤΙΝ  
 ΕΙΠΕΝ Ο ΙΣΤΡΟΣΑ.ΤΟΝΣΙΜΩΝ  
 ΔΕΔΙΔΑ...ΛΕΕΙΠΤΕΦΗCΙΝΔΥΟ  
 ΤΙΝΙΘΕΙCΩ  
 ΗΚΟΝΤΑΜΗ  
 ΤΟΤΙCΟΥ  
 ΔΕCΙΜΩ  
 ΠΕΝΑΥΤΩ  
 ΩCΙΜΩ

Als ich diese Seite entziffert hatte, kam in mir sofort der Gedanke auf, dass ich es hier mit dem Evangelium von der Büsserin Maria Magdalena zu thun habe; und meine Vermuthung wurde gleich darauf bestärkt, als ich einen Blick auf die Rückseite geworfen, deren Text folgender ist:

Lucas X 38

ΝΤΟΥΑΓΙΟ<sup>Υ</sup>ΛΟ<sup>Υ</sup>ΚΑ  
 .....ΚΩΜΗ  
 ΡΕΥΕCΘΑΙΑΥΤΟΥ  
 ΘΕΝΕΙCΚΩΜΗΝΤΙΝ  
 ΟΝΟΜΑΤΙΜΑΡΘΑ  
 ΟΑΥΤΟΝΕΙCΤΗΝΟ.Κ  
 ΗΝΑΔΕΛΦΗΚΑΛΟΥΜΕ  
 ΙΠΑΡΑΚΑΘΕCΘΕΙC  
 ΔΑC ΤΟΥ ΚΥΗΚΟΥΕΝ  
 ΤΟΥ ΗΔΕΜΑΡΘΑΠΕΡ  
 Ε...ΤΟΤΕΡΙΠΟΛΛΗΝΔΙΑΚΟΝ  
 ΕΠΙCΤΑCΑΔΕΕΙΠΕΝΚΕΟΥΜΕ  
 ΟΤΙΗΑΔΕΛΦΗΜΟΥΜΟΝΗΝΜΕΚΑ  
 Π..ΔΙΑΚΟΝΕΙΝΕΙΠΤΕΟΥΝΑΥΤΗΝΑΜ  
 CΥΝ.ΝΤΙΛΑΒΗΤΑΙΑΠΟΚΡΙΘΕΙC  
 ΟΚCΜ  
 ΚΑΙΘΟΥΒ  
 CΤΙΝΧΡΕΙΑ<sup>Ι</sup>  
 ΤΗΝΑΓ  
 ΗΤΙCΟΥ

Ohne Zweifel haben wir es mit dem Evangelium vom besseren Theile zu thun.

Spuren von Worttrennung. Während in der Schrift der ältesten Papyri noch gar keine Rücksicht auf den Wortumfang und Sinn genommen wird, und nur die Ligatur berücksichtigt wird, so können wir doch in den ältesten Uncial-Handschriften wenigstens insofern ein gewisses Bestreben in dieser Richtung wahrnehmen, als das Wort- (oder Silben-) Ende mit dem einer Zeile sich deckt. Interessant ist in dieser Hinsicht für die nachchristliche Zeit die Stelle des *Hermas pastor Visio* II c. 1. *ἔλαβον ἐγὼ* (scil. das Buch) *καὶ εἰς τινα τόπον τοῦ ἀγροῦ ἀναχωρήσας μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ἡῤῥικον γὰρ τὰς συλλαβὰς* d. h. *Hermas* schrieb in der *scriptio continua* das Buch (mechanisch) ab, ohne auf die Silben zu achten, die er sich nicht zusammenfügen konnte. In unserem Papyrus streiten nun die Neigung zur Ligatur einerseits, und das Bestreben die Worte abzugrenzen andererseits; ich lasse den Text des Papyrus folgen mit Angabe der Wortgrenzen, wie dieselben in ihm sich vorfinden (, steht wo das Wortende gewiss ist, ; in zweifelhaften Fällen): *τον, των, φαρις || ελθων, εις || ιειδου, γυνη, ητις, η || γνουσα, οτι, κατακ || σα, αλαβαστρον, μυρ || οδας, αυτου, κλαιους || υποδας: αυτου, και || εξεμαξεν, και, κατε || ηλιφεν, τω, μυρω || ας, αυτον, ειπενε- [νεαυ]τω || ης, εγινωσκεναν, τις και ποταπ. || ται, αυτου, οτι: α[μ]αρτωλος, εστιν || ειπεν, ο ιϛ, προσα[υ]τον, ciμων || δε, διδα[κκα]λε, ειπε, φησιν, δυο || τινι, ο, ειω || ηκοντα, μη || το, τις, ου || δε: ciμω || πεν, αυτω || ωciμω ||*.

*ρευεσθαι, αυτου || θεν, ειςκωμην: τιν || ονοματι, μαρθα || ο αυτον, εις τηνο[i]κ[iαν] || ην, αδελφη, καλουμε[νη] || ι, παρακαθεσθεις || δας, του, κῡ, ηκουεν || του, η, δεμαρθα, περ[i] || ε[ε]πα το περιπολλην, διακον || επιστασα, δε ειπεν, κῡ, ου: με || οτι, η, αδελφημου, μονην, με, κατ || π[εν] διακονειν, ειπε, ουν, αυτη, ιναμ || συν[α]ντιλαβηται, αποκριθεις || ο: κῡ, μ || και, θορυβ || cτιν, χρεια || την, αη || ητις, ου ||*.

Es entsteht nun die Frage nach dem Werth unseres Fundes. Wir müssen hier gleich einen Vortheil betonen u. z. einen bedeutenden; wir wissen, woher unser Text stammt, aus Aegypten. Ferner ist es das erste Mal, dass wir Stücke des Evangeliums auf Papyrus finden<sup>2)</sup>. Und die Kenntniss des Fundortes ist nicht zu unterschätzen;

<sup>2)</sup> Von Papyrusfragmenten mit Texten aus der h. Schrift sind bisher nur zwei bekannt: 1. Die Londoner Papyruspsalmen (*British Mus. Papyr. XXVII = Pal. Society Nr. 38; Tischendorf Monumenta sacra inedita Noua Collectio I Tab. III n. 8; Studien und Kritiken 1844, 1. S. 491.* 2. Fragmente von paulinischen Briefen im Besitze des Bischofs Porfiri Uspensky in Kiew erwähnt Tischendorf *Verh. der halleischen Philologenvers. 1868 S. 44.*



wenn wir diejenigen Handschriften gefunden haben werden, die einen unserem Papyrus nahe verwandten Text bieten, so dürfen wir im Verein mit sonstigen Indicien mit einiger Sicherheit auf die Provenienz des Textes, möglicherweise auch auf die der Handschrift uns einen Schluss erlauben.

Wie steht es also mit dem Texte, den unser Papyrus bietet?<sup>3)</sup> Es wird im Folgenden sich herausstellen, dass derselbe ein sehr guter ist.

An sechs schwierigen kritischen Stellen, die sich in dem Erhaltenen vorfinden, geht der Papyrus mit Tischendorf<sup>4)</sup>, es sind das Stellen, an denen Tischendorf die Lesart einer oder mehrerer der Handschriften B, L, C\* ... denen aller andern vorgezogen hat und es ist eine allgemein anerkannte<sup>5)</sup> Thatsache, dass dies vorzügliche Handschriften sind. Und gerade mit diesen zeigt unser Papyrus die engste Verwandtschaft. An elf wichtigen Stellen stimmt er auffallend mit denselben überein, und steht mit ihnen einer Menge anderer kritischen Hilfsmittel, Handschriften, Uebersetzungen, Zeugnissen gegenüber. Dies lehrt am besten folgende Zusammenstellung<sup>6)</sup>:

Lucas VII 37. ΓΥΝΗΤΙÇH v] Papyrus; Tischendorf h. l. c. BΓ 346 et barb<sup>1</sup> c f ff<sup>2</sup> g<sup>1.2.</sup> l vg pers<sup>w</sup> catcomm<sup>1</sup>. Amb; item (sed ἀμαρτ. ante ἐν τ. π.) 1. 118. 131. 209 syrcu (ἦτ. ἦν non exprim) cop Tit; item (sed γυνή τις pro γυνή ητις) 13. 69. (346?) syr. aeth. perss. arr. s post πολει c. AEGHKMPSUVXΓΔΛ al pler (126. τις pro ητις) a b e q go syrP Amphil .. D om.

37 KATAK εἶται] Papyr. Tisch. (D c e post φαρικ) c. ABDΓΧΛ 33 Tit Antioch ἀνάκειται c. EGHKMPSUVΓΔ al pler

38 τᾶσα ὁπίσω παρὰ τοὺς π QΔACAYTOY] Papyr. und BDLXΔ al<sup>15</sup> fere it (sed z om, item Amphil) vg cop syr<sup>sch</sup> etcu aeth arm al Mcione<sup>epiph</sup> (sed libere) Antioch Amb (Gb Sz Ln 49) τᾶσα παρὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ ὁπίσω] Tischd c. AEFCHKMPSUVΓΛ al longe pl go syrP al ....

38 τοῖς δάκρυσι ἤρξατο βρέχειν το ΥCΠOΔACAYTOYKAI] Papyr. τοῖς δάκρυσι ἦ. β. ist offenbar auszufüllen, da ja τοῖς δάκρυσι vor KAI

<sup>3)</sup> Die Qualität des Textes der Vorder- und Rückseite ist dieselbe.

<sup>4)</sup> ἦτις ἦν ἀμαρτωλὸς ἐν τῇ πόλει | κατέκειται | ὁ δὲ διδάσκαλος εἰπ(ἐ) φησὶν || παρακαθεσθεῖσα | τοῦ κυρίου | ὁ κύριος.

<sup>5)</sup> Für B z. B. auch von Bentley. Bezüglich L sagt Griesbach: „excellentissimum librum incredibili cum uenerandis illis exemplaribus, quae Origenes olim suis manibus uersauit, consensu.“

<sup>6)</sup> Die Abkürzungen sind die des Tischendorfschen Apparates der Ausgabe N. T. graece ad antiquos testes denuo recensuit... A. F. C. Tischendorf. Lpz. Winter 1848, 1850, 1854, 1859, 1864.

nicht seinen Platz hat; diese Stellung theilt auch mit unserem Papyrus BDL 33. A vg syrcu (similiter syrsc̃h) arm ἡρξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ τοῖς δάκρυσιν καὶ] Tischd. c. AEFGHKMP-SUVXΓΔΛ al fere omn go cop syr<sup>p</sup> aeth al Amphil.

38 ΕΞΕΜΑΞΕΝ] Papyr ADLX al<sup>3</sup> go cop (cf Jo 12, 3) ἐξέμαααεν] Tischd. (E\* Δ al — μααεν) c. BEFGHKMPSUVΓΔΛ al pler it. vg etc.

40 ὁ ΔΕΔΙΔΑ κα ΛΕΕΙΠΕΦΗCIN] Papyr Tischd h. l. c. BJJL 1. 131. ὁ δὲ φησιν διδάσκαλε εἰπ[έ]ς (Ln) c. EFGHKMPSUV-XΓΔΛ al pler Amphil; item AD al<sup>2</sup> εφη item it vg.

43 ἀποκριθεὶς ΔΕCIMΩν] Papyr .... ε ἀποκριθεὶς δὲ ὁ (L Γ om) κύμων (Ln ἄ. [δὲ] ὁ. c.) c. AEFGHKL\*MPSUVXΓΔΛ al pler a f q go syr<sup>p</sup> al Amphil (aeth auctnouat et resp. Sim) .... I 1. 131. al aliq Syrcu (non exprim de arm) ο δε κυμ. ἀπ. ὁ (L om) κυμ c. BDL\*\* 22. ev b. c. e ff<sup>2</sup> g<sup>1.2</sup> cop vg syrsc̃h arm.

X 38 ΕΙCΤΗΝΟΙΚΙΑν] Papyr C\* L 33. εἰς τὸν οἶκον Tischd c. rell.

39 ΠΑΡΑΚΑΘΕCΘΕΙCα] Papyr Tischd. c. ABC\*L Mac. παρακαθισαα] ε (Ln) (Γ al mu — θηααα K — θηα) c. C\*\*\* DEFGHKMPSUVΓΔΛ al ut vdtr omu

39 πρὸς τοὺς πο ΔΑCΤΟΥΚΥ (d. h. κυρίου)] Papyr. Tischd c. BC\*DL 7pe it (exc. b) vg cop syrcu etsch syr<sup>p</sup> mg aeth arm. al ... τοῦ [ε] ε c. AC\*\*EFGHKMPSUVΓΔΛ al fere omn b syr<sup>p</sup> txt al.

41 ΑΠΟΚΡΙΘΕΙC δὲ εἶπεν αὐτῇ ΟΚC (d. h. κύριος)] Papyr. Tischd. c. BL 157 (al?) a i l al vg syr<sup>p</sup> mg Amb<sup>2</sup> Aug. .... ὁ [ε] ε (Ln) c. ACDEFGHKMPSUVΓΔΛ etc. sed C\*\*\*DKU al plus<sup>30</sup> cop al pon ante εἶπεν.

41 ΘΟΥΒ ἄζη] Papyr, Lachmann c. BCDL 1. 33. Bascat mai Evagrmonachic τυρβάζη] (ΓΛ al — ζει) Tischd. c AEFGHKMP-SUV-ΓΔΛ al pler Clem Bas Cyr Chr Dam al.

Nur in einem Falle macht der Papyrus eine Schwenkung gegen die Handschriften D, L, mit welch' letzterer er so viel Aehnlichkeit hat; es ist dies cap. X, 40, wo Tischendorf mit D L 1. 33. (al?) ediert: εἰπόν οὖν αὐτῇ. Unser Papyrus hat mit allen andern εἰπὲ οὖν αὐτῇ. Εἰπόν wäre die Imperativform zum Aoriste εἶπα (hellenistisch wie: ἔπεα ἤλαθ' εἶδα (oder ἴδα) εὐράμην εἰλάμην γενόμενος<sup>7)</sup>). Es

<sup>7)</sup> G. Meyer Gr. Gr. §§ 530 f. Tischendorf betont εἰπόν; wäre aber nicht vielmehr εἶπον (von εἶπα) zu accentuieren, wie z. B. νεῖμον von ἐνεῖμα? In der That finde ich in der Tradition der alten Grammatiker meine Vermuthung bestätigt: Choeroboscus 752, 7 (cf. 627, 5 Herodian ed. Lentz I 460, 22: τὰ εἰς ὃν προακτικὰ τοῦ πρώτου ἀορίστου ὑπερδιδύλλαβα προπαροξύνονται· ἀκούον νόησον

finden sich im Lucas Evangelium jedoch auch Stellen, an denen selbst Tischendorf εἰπέ im Texte hat z. B. X 40.

Eigenthümlich sind unserem Papyrus die Lesarten: X 38 ΗΛΙΦΕΝ gegenüber ἡλιφεν. Wohl verdankt diese Lesart dem Jotacismus ihren Ursprung, der auch zu der unserem Papyrus ebenfalls eigenthümlichen Lesart ΕΙΔΟΥ für ἰδοῦ Veranlassung gab. Niemand wird daran denken ἡλιφεν (wie ἔλιπεν) sei starker Aorist und parallel dem ΕΞΕΜΑΞΕΝ (.. ΚΑΙ ... ΗΛΙΦΕΝ).

Eigenthümlich ist ferner die Stellung X 40 καὶ ἀποκριθεὶς ΕΙΠΕΝ Ο ἸΗΣΟΥΣ ΠΡΟΣΑΥΤΩΝ gegenüber der gewöhnlichen καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς αὐτόν.

Ebenfalls unserem Papyrus eigenthümlich ist X 39 ΕΓΙΓΝΩΚΕΝ; sonst haben wir die Form ἐγίνωσκειν allgemein überliefert.

Wenn wir ΗΛΙΦΕΝ und ΕΙΔΟΥ auf Rechnung des Abschreibers setzen, so dürfte im Hinblick auf Lesarten wie εἰπέ, ἐγίνωσκειν, θοροβάζη mit einiger Sicherheit geschlossen werden, dass der Archetypus unseres Papyrus Correcturen von kundiger Hand erfahren hatte, Correcturen, wie sie ja schon in ältester Zeit Artemo<sup>9)</sup>, Tatian<sup>9)</sup>, Marcion übten.

Einen wichtigen Codex haben wir noch nicht in's Auge gefasst, ich meine den Sinaiticus, wie er in Tischendorfs prächtiger Ausgabe (Bibliorum codex Sinaiticus Petropolitanus Petersburg 1862 vgl. Gardthausen Gr. Pal. p. 133 ff.) vorliegt. Seine uaria lectio wollen wir im Gesamtüberblicke später hinzufügen; jetzt handelt es sich um sein Verhältniss zu unserem Papyrus. Und abermals ist das Resultat ein überraschendes. Schritt für Schritt decken sich die Lesarten unseres Papyrus mit denen der berühmten Handschrift, wie folgende Uebersicht zeigt:

φίλησον· δις ὅλα βλαβὴ δὲ ὄντα παροξύνονται ἢ περιπῶνται κατὰ τοὺς κανόνας· νεῖμον κρίνον τύπον εἶπον ἀντὶ τοῦ εἰπέ ὡς παρὰ Μενάνδρῳ·

„εἶπον δὲ τί ποιεῖν μέλλετε“

ἔστι δὲ δηλονότι ἀορίστου τοῦ εἶπα προστακτικόν· εἰ γὰρ ἦν δευτέρου ἀορίστου (es wird vom Grammatiker hinzugesetzt Συρακούσιων ἔθει) ὡξύνετο ἂν ὁμοίως τῷ κοινῷ προστακτικῷ τῷ εἰπέ. Choerob. 609, 35 Herodian im μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους ed. Lentz II 779, 14 ff.: ἰστέον ὅτι τὸ μὲν εἶπα καὶ ἡνεγκα κλίνεται καὶ εἰς μετοχὰς καὶ τὰς λοιπὰς ἐγκλίσεις, εἶπαι γὰρ καὶ ἐνέγκαι τὸ ἀπαρέμφατον ὥσπερ τύπαι καὶ γράψαι καὶ ἡνεγκον τὸ προστακτικόν ὡς τύπον καὶ γράψον ὡς παρὰ Μενάνδρῳ·

„εἶπον δὲ τί ποιεῖν μέλλετε“

ἀντὶ τοῦ εἰπέ.

<sup>9)</sup> cf. Eusebius hist. eccl. V 38, 6.

<sup>9)</sup> cf. Eusebius l. c. 4. 29.

- Lucas VII 36 ... αυ ΤΟΝΤΩΝΦΑΡΙC αἰων ... Pp. Sin  
 ... ΕΛΘΩΝΕΙCΤ ον οικον ... Pp. Sin  
 ... και ΕΙΔΟΥ (Pp ΙΔΟΥ Sin) ΓΥΝΗΗΤΙCΗν εν τη πολει  
 αμαρτωλος και Pp. Sin contra AEGHKMPSUVXΓΔΛ al pler a b c  
 g go syr<sup>p</sup> Amphil  
 .. επιΓΝΟΥCΑΟΤΙΚΑΤΑΚ ειται Pp Sin contra EGHKMP-  
 SUVΓΔ al pler  
 ... κομικαCΑΑΛΑΒΑCΤΡΟΝΜΥΡου και cταca Pp Sin  
 οπισω παρατους ποΔΑΥΤΟΥΚΛΑΙΟΥCα Pp Sin contra  
 ΑΕFGHKMPSUVΓΛ al longe pl go syr pal  
 ... τοιc δακρυcιν ηρξατο  
 βρεχειν το ΥCΠΟΔΑΥΤΟΥΚΑΙ Pp Sin contra AEF-  
 HKMPSUVXΓΔΛ al fere omn go cop syr<sup>p</sup> aeth al Amphil  
 ... ΕΞΕΜΑΞΕΝ Pp Sin contra BEFGHKMPSUVΓΔΛ al pler  
 it vg etc.  
 και ΗΛΙΦΕΝ (Pp. ΗΛΕΙΦΕΝ Sin) ΤΩΜΥΡΩ ... Pp. Sin  
 ο καλεcΑΥΤΟΝΕΙΠΕΝΕνεαυΤΩ ... Pp. Sin  
 προφητ ΗCΕΓΙΓΝΩCΚΕΝ (Pp. ΕΓΕΙΝ: Sin) ΑΝΤΙCΚΑΙ-  
 ΠΟΤΑΠη ... Pp Sin  
 απτε ΤΑΙΑΥΤΟΥΟΤΙΑΜΑΡΤΩΛΟCΕCΤΙΝ ... Pp. Sin.  
 και αποκριθεις ΕΙΠΕΝ ΟΙC (Pp. Ο ΙC ΕΙΠΕΝ Sin) ΠΡΟ-  
 CΑΥΤΟΝCΙΜΩΝ ... Pp Sin  
 ο ΔΕΔΙΔΑCΚΑΛΕΕΙΠΕΦΗCΙΝΔΥΟ ... Pp. Sin. contra  
 ΕFGHKMPSUVXΓΔΛ al pler Amphil  
 ΤΙΝΙ Ο ΕΙC Ω φει (i) λεν ... Pp. Sin.  
 πεντηΚΟΝΤΑΜη ... Pp. Sin.  
 εχαριcΑΤΟΤΙCΟΥν ... Pp. Sin.  
 αποκριθεις ΔΕCΙΜΩΝ diese Lesart hat nur Pp. Sin und L  
 (Γ B<sup>mai</sup>) contra ABDL\*L\*\*EFGHKMPSUVXΔΛ a b c e f ff<sup>2</sup> g<sup>1.2</sup>  
 l q vg cop syr<sup>sch</sup> arm go syr<sup>p</sup> al Amphil aeth auct<sup>novat</sup> I 1. 131.  
 syr<sup>cu</sup><sup>10</sup>)  
 ει ΠΕΝΑΥΤΩ ... Pp. Sin.  
 τΩCΙΜΩνι ... Pp. Sin.  
 Lucas X 38 εν δε τω πο ΡΕΥΕCΘΑΙΑΥΤΟΥ c. ... Pp. Sin.  
 ειcηλΘΕΝΕΙCΚΩΜΗΗΤΙΝΑ ... Pp. Sin.  
 ΟΝΟΜΑΤΙΜΑΡΘΑ ... Pp. Sin.  
 υπεδεξατοΑΥΤΟΝΕΙCΤΗΝΟικίαν ... Pap. Sin. την οικίαν  
 hat noch C\*L 33. alle andern ειc τον οίκον  
 ΗΝΑΔΕΛΦΗΚΑΛΟΥΜΕνη ... Pp Sin

<sup>10</sup>) cf. goth: andhafjands than Seimōn = δ. δὲ ὁ Σ. oder δ. δὲ Σ.

καΙΠΑΡΑΚΑΘΕCΘΕΙCα ... Pp Sin (d. h. παρακαθεCθιCα)  
und ABC\*L Mac. contra C\*\*\*DEFGHKMPSUVΓΔΛ etc.

ποΔΑCΤΟΥΚΥ ... Pp Sin BC\*DL 7<sup>pe</sup> it (exc b) vg cop  
syrcu etsyh syr p mg aeth arm al contra AC\*\*EFGHKMPSUVΓΔΛ  
al fere omn b syr p txt al.

αυΤΟΥΗΔΕΜΑΡΘΑΠΕΡΙ — Pp. Sin.

ΕCπαΤΟΠΕΡΙΠΟΛΛΗΝΔΙΑΚΟΝΙαν .. Pp. Sin.

ΕΠΙCΤΑCΑΔΕΕΙΠΕΝΚΕΟΥΜΕΛει (ι) ... coi Pp. Sin.

ΟΤΙΗΑΔΕΛΦΗΜΟΥΜΟΝΗΝΜΕ (contra D. it vg) ΚΑ τεΛ  
ι(ει) Pp. Sin.

ΠενΔΙΑΚΟΝΕΙΝ (Pp. NIN Sin) ΕΙΠΕ (contra D. L. 1. 33.  
Tischd.) ΟΥΝΑΥΤΗΙΝΑΜΟΙ CΥΝΑΝΤΙΛΑΒΗΤΑΙ (Pp. ΤΕ Sin)  
ΑΠΟΚΡΙΘΕΙC ... Pp. Sin.

ΟΚCΜαρθα ... Pp. Sin. contra ACDEFGHKMPSUVΓΔΛ

ΚΑΙΘΟΡΥΒαζη ... Pp. Sin. cum BCDL 1. 33. Bascat mai  
Evaग्रmonachic

Die nächsten Worte finden weiter unten ihre Besprechung.

Dass dagegen die wenigen Stellen, an denen Pp. und Sin  
uneins sind — es sind dies:

ηλειφεν Pp

ηλειφεν Sin

εγεινωCκεν Pp

εγεινωCκεν Sin

παρακαθεCθιCα Pp

παρακαθεCθιCα Sin

ηκουεν Pp cum rel. omn.

ηκουε Sin

διακονειν Pp cum rel. omn.

διακονιν Sin

Cυναντιλαβηται Pp cum rel. omn.

Cυναντιλαβητε Sin —

nichts zu bedeuten haben ist selbstverständlich, und wir werden uns  
um so weniger beirren lassen, als es eine ausgemachte Thatsache  
ist, dass die Orthographie eine schwache Seite des Sinaiticus ist.  
Dies sieht man schon, wenn man nur die wenigen Lesarten, die wir  
beim Gesamtüberblicke geben werden, in's Auge fasst. Eine Blüthen-  
lese solcher lapsus des codex Sinaiticus gibt Hilgenfeld <sup>11)</sup> und  
Donaldson <sup>12)</sup>.

Das Endergebniss unserer kritischen Untersuchung ist also, dass  
unser Papyrus mit den Handschriften Sin. und L, dann BC (und D)  
endlich auch 1. (131.) allernächste Verwandtschaft zeigt. Wir können  
diese Erkenntniss in doppelter Hinsicht benutzen; einmal bei der  
Restitution des verlorenen Theiles unseres Papyrus; dann aber —  
und dies ist das wichtigste — dürfte uns auf Grund dieser nahen  
Verwandtschaft mit dem ägyptischen Papyrus im Verein mit anderen

<sup>11)</sup> In seiner Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1864 S. 79.

<sup>12)</sup> Theological Review LIX 1877 p. 504 ff.

Thatsachen ein ziemlich sicherer Schluss auf die Herkunft des Textes, wie ihn S, B, L, C ... bieten, erlaubt sein. Und dieser Schluss ist von um so grösserer Tragweite, als auf den genannten Handschriften die Grundlage des Textes seit Tischendorf ruht.

Bedenken wir, dass auf demselben Papyrusblatte auf der Vorderseite das Evangelium von Maria Magdalena, auf der Rückseite das von Maria und Martha — beides bekannte Sonn- und Feiertags-Evangelien — sich vorfindet, so ist es natürlich, dass der Papyrus, auch als er vollständig war, nur eine Auswahl aus dem Evangelium zu praktischem Gebrauche enthielt, und nicht das vollständige Evangelium selbst, d. h. unser Papyrus ist gewiss ein Evangelistar (oder Evangeliar).<sup>13)</sup>

Wie nun die Erfahrung lehrt, und es die Sache selbst mit sich bringt, bieten die Evangelistare einen Text, der nicht weit hergeholt ist; sie sind aus nahegelegenen vollständigen Evangelien excerptirt worden<sup>14)</sup>. Der Papyrus stellt uns — und dies ist ein nicht geringer Vortheil, den er bietet — denjenigen Text vor, welcher so recht eigentlich im Sinne des Wortes der *vulgatus in Aegypten*<sup>15)</sup> sein mochte. Nun ist er aber aus einer Handschrift excerptirt, welche nahe Verwandtschaft mit Sin. dann mit B, C\*, L, D 1., 131. zeigt; also können wir mit Sicherheit schliessen, dass diese Handschriften zu der aegyptischen Familie gehören. Und dies ist als Muthmassung bereits von Autoritäten ausgesprochen worden, wir finden mit unserer Hypothese einen schon geebneten Boden und eines der wichtigsten Ergebnisse unserer Auseinandersetzung ist eben die Bewahrheitung jener Muthmassung. So sagt, um mit dem Sinaiticus zu beginnen Tischendorf<sup>16)</sup>: *neque absonum fidei est illo ipso tempore imperatoris (Iustiniani: 530 p. C., d. h. zur Zeit der Gründung des Sinai-Klosters cf. Bernardakis in den Verhandlungen der 33. Philologenversammlung p. 89 des Sep.-A.) munificentia prospectum etiam esse, ut ne studiis pietatique Sinaitarum, quos permagni fecit, librorum sacrorum supellex deesset, quae uix aliunde quam ex Alexandria codicum laudatissimorum patria calligraphorum sede celeberrimorum arcessenda erat. Bezüglich C\* meint Tischendorf<sup>17)</sup>:*

<sup>13)</sup> Auch in dieser Hinsicht ist der Papyrus interessant, indem wir bis jetzt nur jüngere Evangelistare kennen, als er ist; die ältesten sind aus dem VII. Jh.

<sup>14)</sup> cf. Tischendorf proll. p. CCXIV.

<sup>15)</sup> d. h. besonders in dem Theile Aegyptens, aus dem der Papyrus herkommt.

<sup>16)</sup> *Bibliorum cod. Sinait. I proll. p. 11.*

<sup>17)</sup> proll. (zur grossen Ausgabe) p. CL.

ac mihi quidem ante medium saeculum quintum (in Aegypto) uidetur scriptus esse. Von D heisst es <sup>18)</sup>: usu Alexandrinarum formarum passim superat reliquos omnes. Textum actuum apostolorum multis additamentis auctum habet, quorum non pauca cum notis conueniunt in margine Syrac Heracleensis inuentis, ita ut ex Wetstenii sententia ipse codex in manibus fuisse credendus sit Thomae Heracleensis Syram uersionem cum Graecis exemplaribus Alexandriae conferentis.

Noch ein Umstand verdient Erwägung; im Vaticanus (B) Alexandrinus (A) und im Sinaiticus findet sich nämlich das Monogramm Christi  $\rho$  (cf. Zöckler O. das Kreuz Christi Gütersloh 1875). Es ist nun eine ausgemachte Thatsache, dass sich dasselbe aus der aegyptischen Hieroglyphe  $\dagger \bar{\alpha}\eta\chi$  (das Leben), der sog. crux ansata entwickelt hat <sup>19)</sup>. In vorchristlicher Zeit kommt es häufig auf den griechischen Münzen der Ptolemäer vor, vgl. die Abbildung bei v. Werlhof Handbuch der griechischen Numismatik Hannover 1850 S. 42. Dann finden wir es vielfach angewendet in den Papyri aus christlicher Zeit, so in denen des Aurelius Pachymius (cf. Wilh. Ad. Schmidt die Griech. Papyrusurkunden der königlichen Bibliothek zu Berlin entziffert und erläutert Berlin Fincke 1842 Notices et Extraits XVIII 2 Papyrus 20 Planche XXIII Pap. 21 Pl XXIV/V Pap. 21 bis Pl. XLVII Pap 21 ter Pl. XLVIII Contrat de vente; collection Jomard Pl. LI). Das Vorkommen dieses Zeichens in Handschriften so früher Zeit ist also ein guter Wegweiser und Tischendorf meint auch <sup>20)</sup>: sine dubio uero monogramma illud Christi proprie Aegyptiacum non ultimum originis Aegyptiacae argumentum praebet.

Wir gehen nun an das Ausfüllen der Lücken unseres Papyrus; ist es schon sehr zu bedauern, dass wir über so manche interessante Lesart gar nicht unterrichtet werden, so haben wir bei der Auswahl unter der Menge von Lesarten für den Text, der in der Lücke gestanden hat, nur ein vages Regulativ, nämlich die Grösse der Lücke; und doch wird sich bei dieser einfachen Hilfe ergeben, dass bei der Wahl zwischen verschiedenen Lesarten die grössere Wahrscheinlichkeit auf Seiten derjenigen ist, die sich durch ihr Vorfinden

<sup>18)</sup> ib. p. CLIII.

<sup>19)</sup> Im Allgemeinen vgl. Gardthausen Gr. Pal. p. 117.

<sup>20)</sup> Bibl. cod. Sinait. I proll. p. 8.

im Sin. BLC\* etc. empfehlen. Es bestätigt sich also unser bereits gewonnenes Resultat.

Lucas VII 36 bis zum Worte (44) ταύτην hat in der Ausgabe Tischendorfs 821 Buchstaben, diese stehen in unserem Papyrus auf 20 Zeilen, es kommen also auf die Zeile im Durchschnitte 41 Buchstaben.

Lucas X 38—42 (αὐτῆς)<sup>21)</sup> hat 470 Buchstaben vertheilt auf 18 Zeilen des Papyrus; mithin kommen per Zeile 26·1 Buchstaben im Durchschnitte. Im ersten Stücke ist nun der Umfang einer Zeile weder mittelbar noch unmittelbar zu bemessen; im zweiten ist er wenigstens mittelbar erhalten u. z. Zeile 11 des Papyrus ἐσπᾶτο — διακονίαν — τοι Z. 12 ἐπιστάς Z. 13 ὅτι — κατέλει — Z. 14. — πέν — μοι. Nun hat in der That Z. 11: 25 Buchstaben, Z. 12: 27 BB., Z. 13: 27 BB. Z. 14: 29 BB. Wir wollen gleich Z. 3 untersuchen; mit ἐγένετο ἐν δὲ τῇ ποΡΕΥΕΘΑΙΑΥΤΟΥς wird dieselbe wohl richtig restituirt sein (29 Buchstaben). Würde, wie im Sin. ἐγένετο ἐν fehlen, so wäre der Umfang viel zu klein; ob es im Papyrus ἐν δὲ oder δὲ ἐν heisst, ist natürlich nicht zu ermitteln. Z. 4. Schreiben wir mit Sin. ,B ,L αὐτος εἰηλΘΕΝΕΙΚΩΜΗΝΤΙΝα so beträgt der Umfang 25 BB., mit καὶ jedoch 28 BB.; die nächsten Zeilen haben 21—26 BB.; um nun einen gewissen Uebergang herzustellen, dürfte es räthlich sein καὶ als im Papyrus nicht vorhanden anzusehen. Z. 7. Dasselbe Los trifft wol auch αὐτῆς (om. B, Sin), ohne welches diese Zeile mit 24 BB. gerade die Mitte hält zwischen Z. 6 (26 BB.) und Z. 8 (23 oder 24 BB.).

Die Ergänzungen der folgenden Zeilen liegen so ziemlich auf der Hand und der Umfang der so gewonnenen Zeilen ist ansprechend Z. 8 μαριὰμ bis -θεῖα 24 BB.; Z. 9 πρὸς (ob πρὸς oder παρὰ ist natürlich nicht zu entscheiden) bis ἤκουεν 24 BB.; Z. 10 τὸν bis περὶ 25 BB.; Z. 11 (siehe oben): 25 BB.; Z. 12: 27 BB.; Z. 13: 27 BB.; Z. 14: 29 BB. entsprechen der Durchschnittszahl.

<sup>21)</sup> Ich glaube annehmen zu müssen, dass X 36—42 vor VII 36 ff. geschrieben worden ist. Darauf weist erstlich die Abgeschlossenheit ersterer Partie und zweitens der Umstand, dass gerade auf dieser Seite sich die Aufschrift vorfindet: . . . τοῦ ἀγίου Λούκα. Zeile 2 ist jedenfalls eine Glosse zu κώμη in Z. 4; in den Schriftzügen finde ich μ. . . ὁωκωμῃ; das ist also etwa der erschlossene Name der Ortschaft. Im ersten Stücke ist nach ΑΓΓ. . ΙΟ (was offenbar zu εὐ[αγγ[ε]λι[ο]ν zu ergänzen ist, ebenso wie im zweiten Stücke εὐαγγελιοῦν vor του αγιου λουκα gestanden haben muss) gleichfalls die Bemerkung zu αὐτόν in Z. 3 eingeschaltet: τὸν κύριον ἡχοῦ. Und ist dies etwa auffällig, wenn wir bedenken, dass in den Evangelistaren noch heutzutage für den praktischen Gebrauch einige Worte zur Einleitung eingeschoben werden?



Es folgt Z. 15 *cuv.* bis -*θεic* mit 24 BB.; mit ebenso vielen Z. 16 *δε bis μαρθα*.

In Z. 17 wird der Papyrus wahrscheinlich *περι πολλά* gehabt haben — auch L und Sin haben es — (28 BB.); allerdings fehlen diese Worte in BCD; 19 BB. wären aber doch zu wenig.

Z. 18 ff. Hier ist guter Rath theuer. Der Papyrus bietet recht wenig; nämlich nur: 18 CTIN XPEIA 19 THNAG 20 HTICOY. Und gerade diese Stelle ist kritisch sehr interessant; *ένος δέ εστιν χρεία*. *Μαρία δέ την αγαθην μερίδα εξέλεξato, ήτις ουκ αφαιρεθήσεται απ' αυτής* hat Tischendorf. Nun ist es bei einiger Erwägung klar, dass dieser Tischendorfsche Text nicht in unserem Papyrus gestanden haben mag; denn wie wäre dann Zeile 18 und 19 zugestutzt! Z. 18 f.

*ενος δε εCTINXPEIA μαρια* mit nur 21 BB.

*δε THNAGαθην μερίδα* mit nur 17 BB.

Wir müssen uns also nothgedrungen um andere Lesarten umsehen; und dabei ist die erste Frage: was hat Sin? was haben B C L? Letztere Handschriften haben mit 1. 33. 38. *cop syr p mg aeth arm arr* (Or certe ex cat Corder) Bas<sup>1</sup> Cyr Olympiod Jogeom Hier Aug.<sup>1</sup>: *ολιγων δε εστιν χρεία η ενος*; und dies steht ebenfalls im Sinaiticus; nur hat derselbe durch irgend ein Versehen sein *χρεία* eingebüsst, er bietet:

ΟΛΙΓΩΝΔΕΕCΤΙ  
ΗΕΝΟCΜΑΡΙΑΓΑΡ  
ΤΗΝΑΓΑΘΗΝΜΕΡΙ  
ΔΑΕΞΕΛΕΞΑΤΟΗΤΙ  
ΟΥΚΑΦΑΙΡΕΘΗCΕ  
ΤΑΙΑΥΤΗCΚΑΙΕΓΕ etc.

Wenn wir früher in Ungewissheit waren, so fällt es uns beim Hinblicke auf vorliegende Lesart wie Schuppen von den Augen; offenbar füllt sich die Lücke des Papyrus so aus:

Z. 18. *ολιγων δε εCTINXPEIA η ενος* mit 23 BB.

Z. 19. *μαρια γαρTHNAGαθην μερίδα εξ-* mit 25 BB.

Mit Z. 20 erfolgt der Abschluss. Ist es da wahrscheinlich, dass man ein einzelnes Wort, das übrig geblieben war, irgendwo unten nachhinken liess? Und diese Gefahr drohte allerdings, wenn man noch die Worte *ελεξato HTICOY κ αφαιρεθησεται απ αυτης* (34 B B.) unterzubringen gehabt hätte. Wir müssen also kürzere Lesarten versuchen. Im Sinaiticus fehlt *απ*, desgleichen in B D L. Nun müssen wir bedenken, dass die Endung *εται* in der Cursive einen sehr geringen Raum einnehmen kann und wenn sich *αυτης* etwa eben-

falls Einschränkungen gefallen lassen musste, so ist der Raum einer Zeile wohl hinreichend gewesen.

Viel mehr Buchstaben umfasst eine Zeile im cap. VII. Zeile 3 enthielt wohl ἡρώτα bis φάγη (34 BB.) Z. 4 μετ' bis φαρισαίου (42 BB.) Z. 5 κατέκειτο (Sin. oder κατεκλίθη oder ἀνεκλίθη) bis ἁμαρτωλὸς ἐν τῇ (40 BB.), worauf Z. 6 πολεῖ bis τοῦ (42 BB.) oder, wenn wir uns dem Sin. anschliessen: Z. 5 κατέκειτο bis ἐν-τῇ πόλει ἁμαρ — (40 BB.) und Z. 6 — τωλὸς bis τοῦ (42 BB.) Es folgt Z. 7. φαρισαίου — εἰς 40 BB.

In Zeile 8 und 9 haben wir nur die Wahl

Z. 8 ὁπίσω παρὰ τοὺς π[ό]δας αὐτοῦ κλαίουσ[α τοῖς δάκρυς] 43 BB. und Z. 9 ἤρξατο βρέχειν το[ὺς] πόδας αὐτοῦ καὶ [ταῖς] θριξίν τῆς 43 B. B. mit Sin BD L 33. it vg syr<sup>cu</sup> arm zu schreiben gegenüber . . . ἤρξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ τοῖς δάκρυς καὶ ταῖς θριξίν τῆς, wie AEFGHKMPSUVXΓΔΛ go cop syr<sup>paeth</sup> Amphil bieten.

Fast von selbst theilen sich ab Z. 10 κεφαλῆς bis πόδας mit 41 BB. Z. 11 αὐτοῦ bis φαρισαῖος mit 36 BB. Z. 12 ὁ bis εἰ mi 37 BB. Z. 13 ἦν bis γυνή mit 38 BB. Zwischen Z. 14 und 15 müssen wir bei ἀποκριθεὶς die Wortabtheilung statuiren, es hat dann Z. 14 ἦτις bis ἀπο — (39 BB.) Z. 15 — κριθεὶς bis τι (37 BB.) Im folgenden gewinnen die Zeilen wieder an Grösse, offenbar schrieb man dichter, weil das Papyrusblatt zu Ende ging. So haben wir z. B. Z. 16 εἶπεν bis χρεοφειλέται mit 42 BB. Z. 21 τὸ πλεῖον etc. etwa bis ἔκρινας καὶ mit 43 B. B. Um ein entsprechendes Verhältniss in den Zwischenzeilen zu erhalten, theilen wir etwa der Z. 17 zu die Worte ἦσαν bis πεντεκο — (41 BB.), der Zeile 18 — CIA bis ἀποδοῦ — (42 BB.), der Z. 19 — vai bis ἀγα und der Z. 20 — πῆκει αὐτόν bis ψ (44 BB.). Natürlich fehlte ein zweites δηνάρια vor πεντήκοντα, ebenso ὁ δὲ ἰϛ εἶπεν vor δύο χρεοφειλέται. Um die Worttrennung zu ermöglichen, ist die Lesart des Sin. ἀγαπῆκει αὐτόν mit BF L X 33. 157 arm. aufzunehmen. Z. 18 brauchen wir, um die Zeile auszufüllen, nothwendig die Worte δὲ αὐτόν (mit Sin.), Worte, welche bald in dem einen bald in dem anderen Codex ausgelassen werden.

Wenn wir einen Rückblick auf die eben vorgetragene Erörterung werfen, so finden wir keinen einzigen Fall, wo etwa die Lesart einer verwandten Handschrift nicht zum Ausfüllen der Lücke passen sollte; im Gegentheile, unser bereits unmittelbar gefundenes Ergebniss, ich meine die Verwandtschaft des Papyrus mit den oben erwähnten Handschriften und das Zusammengehören letzterer zu einer ägyptischen Handschriftenfamilie bestätigt sich. Wir halten also an dem Hauptresultate fest: der Text der Hauptstützen unserer Ueberlieferung der Evangelien stammt aus (Unter-) Aegypten.

Zum Schlusse dürfte eine Uebersicht über den restituirten Text des Papyrus und dessen Verhältniss zum kritischen Materiale und zu den Ausgaben zweckmässig sein.

## Lucas X 38—42:

	εὐαγγέλιον τοῦ ἁγίου Λούκα	
	κώμη	
	ἐγένετο ἐν δὲ τῇ πο]ρεύεσθαι αὐτοῦ[ε	v. 38
	(καὶ) αὐτὸς εἰσῆλ]θεν εἰς κώμην τιν[ά·	
5	γυνὴ δέ τις] ὀνόματι μάρθα	
	ὑπεδέξατ]ο αὐτὸν εἰς τὴν ο[ί]κ[ί]αν,	v. 39
	καὶ τῇδε] ἦν ἀδελφὴ καλουμέ[νη	
	μαριάμ, ἡ κα]ὶ παρακαθεσθεῖς[α	
	πρὸς τοὺς πό]δας τοῦ κυρίου ἤκουεν	
10	τὸν λόγον αὐ]τοῦ· ἡ δὲ μάρθα περι	v. 40
	ε[ρπά]το περὶ πολλὴν διακον[ί]αν	
	ἐπιστάα δὲ εἶπεν κύριε, οὐ μέ[λει σοι	
	ὅτι ἡ ἀδελφὴ μου μόνην με κα[τέλ(ε)]ι	
	π[εν] διακονεῖν; εἶπε οὖν αὐτῇ ἵνα μ[οι	

38 εγεν. εν δε (syrcu al και εν) τω πορ. αυτ. Pap. BL Sin 33. 69. cop syrcu al...  
εγεν δε εν τ. πορ. αυτους (1. 157. 209. gat mm syrbt αυτον, Dom.) Tischen-  
dorf cum rell. omn. | και om. Pp? Sin BL 33. 69 item 33? a cop al | και αυτος  
εισηλθεν (Ε ηλθεν, FH al add ο ις) ... Δαυτον εισελθειν | εις την οικιαν Pp  
Sin C\*L 33. εις τον οικον Tischd cum rell omn | αυτης post οικ. add codd  
fere omn Tischd. αυτης P...C\* [\*\*add] L 33. Pp. Sin. om. εις τ. ο. αυτης  
om. B (\*\*supplet?).

39 μαριαμ Pp? Sin Bmai C LP 1. 33. cop petr μαρια Tischd. cum rell omn. | μα-  
ριαμ<sup>η</sup> και Sin | και om D itpl | παρακαθεσθαι Tischd. Pp. ABC\*L Mac παρα-  
καθεσθαι Sin.... ε (Ln) παρακαθισαα (Γ al mu — θησαα, K — θησα) c.  
C\*\*\*DEFGHKMPSUVΓΔΛ al ut vdr omn. | προς Tischd c. BC\*L 33. 44. Mac.  
accedit Sin... ε (Ln) παρα c. AC\*\*\* Bmai\*\*DEFGHKMPSUVΓΔΛ etc | του κυριου  
Pp. Sin (του κυ) Tischd. c. BC\*DL 7<sup>pe</sup> it (ex b) vg cop sxrcu et sch syrb mg  
aeth arm al... ε του ιησου c AC\*\* Bmai\*EFGHKMPSUVΓΔΛ al fere omn b  
syrb tital. | ηκουεν Pp. Tischd. cum rell omn ... ηκουεν L al pauai (... ηκουε  
Sin) | τον λογον Pp Sin Tischd cum rell omn. ... των λογων UΓ al<sup>60</sup> fere e  
syrcu et sch al aliq | αυτου omD.

40 επισταα... D επισταθεις | δε... C\*τε | μελει Pp. Tischd. c. rell omn. ... μελ  
Sin... μελλει FGM al pl (10 ap sol Scriv) | μονην με Pp Sin Tischd... με  
μονην idque post κατελ pon D it vg. | κατελειπεν Tischd. cABCEGHKLMPΓΔΛ  
al pm.... ε (Ln) -λιπε (-εν) c. Bmai\*\*DFS?UV al pl -λιπεν Sin (Pp?) | δια-  
κονιν Sin | ειπον] cf. supra; ειπόν Tischd ειπον DL 1. 33. al? .. ε (Ln) ειπε  
Sin. Pp. cum rell. ut vdr omn. | μοι (G al μη) κυναντιλαβηται Tischd c. rell.  
omn. Pp. ... μου αντιλαβ. D ... κυναντιλαβητε Sin.

- 15 συν[α]ντιλάβηται. ἀποκριθεὶς v. 41  
 δὲ εἶπεν αὐτῇ] ὁ κύριος· μ[άρθα μάρθα,  
 μεριμνᾷς] καὶ θορυβ[άζη] περὶ πολλὰ,  
 ὀλίγων δέ ἐ[στιν] χρεία [ἡ] ἑνός· v. 42  
 μαρία γὰρ] τὴν ἀ[γαθὴν] μερίδα ἐξ  
 20 ἐλέξατο, [ἡ]τις οὐ[κ] ἀφαιρεθῆσεται αὐτῆς.

Lucas VII v. 36 f.

εὐ]αγγ[έλι]ο[ν]

τὸν κύριον ἰησοῦ

- ἡρώτα δέ τις αὐ[τὸν] τῶν φαρι[αίων], ἵνα φάγη v. 36  
 μετ' αὐτοῦ· καὶ εἰς]ελθὼν εἰς τ[ὸν] οἶκον τοῦ φαρισαίου  
 5 κατεκλίθη(?). κα[ὶ] εἶδου γυνῇ ἡτις ἦ[ν] ἐν τῇ πόλει ἄμαρ v. 37  
 τωλός, καὶ ἐπι]γνουσα ὅτι κατὰ[κ]εῖται ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ

- 41 ο κύριος (ο κς) Pp Sin Tischd c BL 157. (al?) a i l al vg syr<sup>p</sup> ms Amb<sup>2</sup> Aug  
 ...s (Ln) o ις c. A(Bmai \*\* o Kup?, CDEFGHKMPSUVΓΔΛ etc sed C\*\*\* DKU  
 al plus<sup>90</sup> cop al pon ante ειπεν | D Bas<sup>cat</sup> mai Clem<sup>lib</sup> Aug<sup>2</sup> om μεριμνας και  
 item a b c ff<sup>2</sup> i l Amb<sup>3</sup> om μεριμν. usq̄ πολλα (habet et Hier) | θορυβάζη Pp  
 Sin; BCD (om περι πολλ) L 1. 33. Bas<sup>cat</sup>mai Evagr<sup>monachic</sup> Lachman.... τυρ-  
 βάζη (ΓΔ al -ζει) Tischd c. AEFCHKMPSUVΓΔΛ al pler Clem Bas Cyr Cyr  
 Dam al.
- 42 ολιγων δε (arm add ωδε) εστιν χρεία (om Sin) η ενος Pp Sin BC\*\*L 1. 33. 38.  
 cop syr<sup>p</sup> ms aeth arm arr (Or certe ex cat Corder.) Bas<sup>1</sup> (2, 365. ὀλίγων μὲν  
 δηλονότι τῶν πρὸς παρασκευὴν, ἑνὸς δὲ τοῦ κόπου) Cyr (et semel teste Sz  
 e eatenis? ενος δε εστι χρ. ητοι ολιγων) Olympiod Joge<sup>om</sup> Hier Aug<sup>1</sup> ... ενος  
 δε εστιν χρ. Tischd c. AC\* ei\*\*\* EFGCHKMPSUVΓΔΛ al pler f. g<sup>1</sup> 9 al vg  
 syr<sup>cu</sup> etsch etp txt pers<sup>p</sup> al Chr Bas<sup>1</sup> (2, 535) Dam al Aug<sup>3</sup> ... D a b c e ff<sup>2</sup> i  
 Clem<sup>lib</sup> Amb<sup>3</sup> om. | B<sup>1</sup> μαριαμ | γαρ (Pp) Sin BLA al<sup>5</sup> cop<sup>1</sup> stcod Bas<sup>1</sup> Antioch  
 Dam... δε Tischd c. ACEFGCHKMPSUVΓΔ al pler f g<sup>1</sup>. q (al) mt mm cop<sup>2</sup> syr  
 (sed syr<sup>cu</sup> sine copula) syr<sup>p</sup> al Chr. Bas<sup>1</sup> | ητις Sin η D | απ αυτης  
 Tischd c ACEFGCHKMPSUVΓΔΛ rell nt vdr̄ omn (c d f al vg auferetur a b  
 ea) Bas<sup>2</sup> Dam al.... αυτης BDL (Gb<sup>o</sup> Ln [απ]); a b e ff<sup>2</sup> q illi (a ei)
- VII 36 ηρωτα... ηρωτησεν D it vg<sup>edd</sup> aliq (sed non am for em ing per tol al)  
 Amphil | τις αυτον.... D 1. al pauc it vg (sed tol quidam illum) etc. αυτ.  
 τις | των φαρις. (v bscr 246ms ιουδαιων) ...GH al add τον ιν | τον (1. την)  
 οικον (Pp) Sin Tischd c BDL 1. 33. 69. 124. 131 Meion<sup>epiph</sup> Amphil ...s την  
 οικιαν c. AEGCHKMPSUVXΓΔΛ al pler | κατεκλιθη Tisch c. BDLX 1. 33. 131  
 Meion<sup>epiph</sup> ...s ανεκλιθη (HΓ al mu -κληθη) c AEGCHKMPSUVΓΔΛ al pler  
 ...κατεκειτο Sin sed cf. 37.
- 37 ητις ην hoc loco Pp Sin Tischd c BL 346 et barb<sup>1</sup> c f ff<sup>2</sup> g<sup>1</sup>. 2. l vg pers<sup>w</sup>  
 cat<sup>comm</sup> 1. Amb, item (sed αμαρτ. ante εν τ. π.) 1. 118. 131. 209 syr<sup>cu</sup> (ἡτ.  
 ην non exprim) cop Tit. item (sed γυνη τις pro γυνη ητις) 13. 69. (346?) syr  
 aeth perss arr. ....s post πολει· c AEGCHKMPSUVXΓΔΛ al pler (126. τις  
 pro ητις) a b e q go syr<sup>p</sup> Amphil.... D om. | ειδου Pp.... ιδου Tischd c. rell  
 omn. | και επιγν (D γνουσα) Tischd c ABFMPVSXΔ al plus<sup>50</sup> go cop syr<sup>tr</sup> arr  
 Antioch accedit Pp. Sin.... s om και c. DEGHKLUGA al pl it vg syr<sup>cu</sup> al  
 | κατακειτ. (D c e post φαρις.) Tischd. c. ABDLXA 33. Tit Antioch.... s ανα-  
 κειτ. c EGHKMPVSUVΓΔ al pler. | αλαβ. (F praem too) μυρου... D μυρ. αλαβ.

- φαραϊάου, κομία]α ἀλάβατρον μύρ[ου καὶ σῆα v. 38  
 ὁπίω παρὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ κλαίουσ[α τοῖς δάκρυσιν  
 ἤρξατο βρέχειν το]ὺς πόδας αὐτοῦ καὶ [ταῖς θριξίν τῆς  
 10 κεφαλῆς αὐτῆς] ἐξέμαξεν, καὶ κατε[φίλει τοὺς πόδας  
 αὐτοῦ καὶ] ἤλειφεν τῷ μύρῳ[. ἰδὼν δὲ ὁ φαραϊαῖος v. 39  
 ὁ καλέσ]ας αὐτὸν εἶπεν ἐ[ν ἑαυτ]ῷ λέγων· οὗτος εἰ  
 ἦν προφήτ]ης, ἐγίνωσκεν ἂν, τίς καὶ ποταπ[ῆ ἡ γυνή  
 ἥτις ἄπτε]ται αὐτοῦ, ὅτι ἀ[μ]αρτωλός ἐστιν[ καὶ ἀπο v. 40  
 15 κριθεῖς] εἶπεν ὁ ἰησοῦς πρὸς α[ὐ]τὸν· σίμων, ἔχω σοί τι  
 εἰπεῖν. ὁ] δὲ διδά[σκα]λε εἶπέ, φησίν. δύο [χρεοφίλεται v. 41  
 ἦσαν δανιστῇ] τινί· ὁ εἰς ὧ[φ]ειλεν δηνάρια πεντακό  
 CIA, ὁ δὲ ἕτερος πεντ]ήκοντα. μὴ [ἐχόντων δὲ αὐτῶν  
 ἀποδοῦ v. 42  
 ναι, ἀμφοτέροισ ἐχαρίσ]ατο. τίς οὐ[ν αὐτῶν πλεῖον ἀγα  
 20 πῆσει αὐτὸν; ἀποκριθεῖς] δὲ σίμων[εἶπεν ὑπολαμβάνων

- 38 και σῆαα οπιω π. τ. π. α. Pp. Sin BDLXΔ al<sup>15</sup> fere it (sed q om, item Am-  
 phil) vg cop syr<sup>sch</sup> etc<sup>u</sup> aeth arm al Meion<sup>epiph</sup> (sed libere, vide post) Antioch  
 Amb Gb Sz Ln. 49 ... κ. στ, π. τ. ποδας αυτου οπιω Tischd. c. AEF<sup>GHK</sup>  
 MPSUVΓA al longe pl go syr<sup>p</sup> al. | κλαιουσα om. F 157. 235. b g<sup>1</sup> l q vg Amb  
 om. | τοις δακρ. ηρξ. βρεχ. τ. π. α. Pp. Sin BDL 33 it vg syr<sup>cu</sup> (similiter syr<sup>sch</sup>)  
 arm (D εβρεξε item it<sup>p</sup>).... ηρξ. βρεχ. τ. π. α. τοις δακρ. c. AEF<sup>GHK</sup>MPS  
 UVXΓΔA al fere omn go cop syr<sup>p</sup> aeth al Amphil | δακρυσιν et θριξιν Tischd,  
 Sin AEGKLPXΓΔA etc... DMU etc -ci et (ita Ln) -Ei (D -Eei) | εξεμαξεν  
 Pp. Sin ADLX al<sup>3</sup> go cop... εξεμασεν (E\*Δ al -μασεν) Tischd c. BEFGHK  
 MPSUVΓΔA al pler it vg etc. | ηλειφεν Pp.... ηλειφεν Tischd c. rell omn.  
 39 ο καλες. αυτον Tischd. Pp. Sin rell..... D. ο παρ ω κατεκειτο... syr<sup>ht</sup> om  
 | λεγων Tischd Pp. Sin rell.... DX al<sup>4</sup> e syr<sup>p</sup> ixt arm Amphil Aug<sup>2</sup> om. | Gom  
 ει | εγινωσκεν Pp.... εγινωσκεν Tischd .. εγεινωσκεν Sin | ποδαπη D | ητις  
 απτεται... D Or η απομνην.  
 40 και αποκρ ο ις ειπεν Pp.... κ. α. ο ις ειπεν Sin Tischd cum rell omn. | προς  
 αυτον... χ al αυτω | ειπε Tischd Pap. Sin rell omn..... ειπον D | ο δε διδ  
 ειπε φη. h. l. Pap. Sin Tischd. c. B JL 1. 131.... ε (Ln) ὁ δὲ φησιν διδ. εἰπέ  
 ε (Ln) c. EFGHKMPSUVΓΔA al pler Amphil item AD al<sup>3</sup> εφη item it vg.  
 41 ειπιν Sin... ειπειν Pp. rell. | δυο Pp. Tischd. Sin... DX praem ο δε ις (D om.  
 ειπεν. Similiter al aliq it<sup>pm</sup> syr<sup>utr</sup> etc<sup>u</sup> cop al mu | χρεοφειλετ. Tischd c. ABD  
 EFGHJKL\*\*MPSVΓΔA carp etc... ε χρεωφ. c. L\* (sed ipso\* corroxit) U al  
 pm (-φιλετ — Sin AB\*DLPA al; -φειλετ — B\*\*EFGHJKMUYΓA al pl.) | δα-  
 νι-στῇ Tischd c. AB\*D JLPΔA al Sin.... ε (Ln 49) δανειστῇ c. B\*\*EFGHKMUY  
 (Γ praetermitt dave) al pl. | L al οφειλεν Sin ωφειλεν | πεντηκοντα... D 69.  
 a c syr<sup>sch</sup> etc<sup>u</sup> pers<sup>p</sup> praem. δηναρια.  
 42 εχοντων δε (Pp) Sin ε c. AEF<sup>GHK</sup>JKMSUVXΓΔA al pler b f g<sup>1</sup> q go cop al...  
 εχοντων (om δε) Tischd c. (Gb') BDLP al<sup>5</sup> a f<sup>3</sup> g<sup>2</sup> l vg Or Amphil Aug al  
 (c e syr<sup>sch</sup> etc<sup>u</sup> et cum non habent) | αυτων (prius) om d<sup>scr</sup> g<sup>scr</sup> 8p<sup>o</sup> al  
 aliq Amphil<sup>2</sup> Dam. DJ 69. 157 262 it<sup>pler</sup> (non f e) vg  
 (ex c tol.) pers<sup>w</sup> Aug Amb | αυτων ειπε (A επι K εἶπε) Tischd cum AEF<sup>GHJ</sup>

ὅτι ψ v. 43

τὸ πλείον ἑχαρίσατο. ὁ δὲ εἶ]πεν αὐτῷ [ὁρθῶς ἔκρινας. καὶ  
 στραφεὶς πρὸς τὴν γυναῖκα τ]ῷ κύμω[νι ἔφη· βλέπεις  
 ταύτην v. 44

- 
- KMPSUVXΓΔΑ al pler go syr<sup>p</sup> (add c\* μοι)... om. (Pp) Sin BDL al<sup>5</sup> it vg  
 cop syr<sup>sch</sup> et<sup>cu</sup> al mu Aug al (Gb<sup>o</sup> Ln) | πλείον αγαπ. αυτ. (Ln 49) Sin (Pp)  
 BFLX 33. 157 arm... πλείον (AP πλιον) αυτ. αγαπ. Tischd c. AEGHJKMP  
 SUVA al pler f tol go; item D al<sup>q</sup> it<sup>pler</sup> vg pers<sup>w</sup> Aug Amb.... πλ. αγαπ  
 omisso αυτον ΓΔ al al<sup>q</sup> auct<sup>nouat</sup> | αγαπησε Sin.
- 43 αποκρ. δε κυμ. Pp. Sin LΓBmai... αποκρ ο (L om) κυμ Tischd. c. BDL\*\* 22ev  
 b c e ff<sup>2</sup> g<sup>1</sup>, 2. l vg cop syr<sup>sch</sup> arm.... ε αποκρ δε ο κυμ. (Ln α [δε] ο κυμ.)  
 c. AEF<sup>g</sup>GHKL\*MP<sup>s</sup>UVXΓΔΑ al pler a f q go syr<sup>p</sup> al Amphil (aeth auct<sup>nouat</sup> et  
 respondit Simon) I l. 131. al al<sup>q</sup> syr<sup>cu</sup> (non exprim δε) arm ο δε κυμ. | πλεον  
 D πλιον Sin AP.
- 44 τω κυμ. εφη Tischd cum roll. omn.... D it vg al pl ειπεν τω κυμ.

Wien.

KARL WESSELY.

## Eine Pergamenrolle des VI. Jahrhunderts.

Der Text der Septuaginta ist uns in einer Menge von Handschriften überliefert, deren Zahl sich etwa auf 400 beläuft. Davon enthalten jedoch kaum zehn Handschriften das ganze A. T.; die einzelnen Bücher desselben sind bei der Ueberlieferung bald mehr bald weniger günstig gestellt; so findet sich das Buch Baruch in nur circa zwanzig Handschriften, dagegen der Pentateuch ganz oder theilweise in mehr denn achtzig. Am günstigsten sind dabei die Psalmen gestellt, für die es ungefähr 150 Codices gibt.<sup>1)</sup> Wir wollen den 26. Psalm näher ins Auge fassen. Er ist überliefert in den ältesten vollständigen Handschriften, im cod. Alexandrinus, im cod. Sinaiticus (circa 400 geschrieben), im cod. Ephraemi Syri (saec. V.). Mit Ps. 26, 6 beginnt das Psalterium Turicense.<sup>2)</sup> Der ganze Psalm findet sich noch im Londoner Papyruspsalter, herausgegeben auf Seite 254 Z. 9 bis 257 Z. 7 der Monumenta sacra inedita; Noua Collectio ed. Tischendorf vol. I. Leipzig 1855.<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> cf. Tischendorf, Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes Lpzg. 1860 prol. p. LII.

<sup>2)</sup> De antiquissimo Turicensis bibliothecae Graeco Psalmorum libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato, epistola ad Ang. Mar. Card. Quirinum ed. Joannes Jacobus Breitinger Turici 1748.

<sup>3)</sup> cf. Gardthausen Gr. Pal. S. 10, 163, 283.

Ich bin nun in der Lage, für die Kritik des Psalmes ein neues Hilfsmittel u. z. eine Pergamenrolle einer Wiener Sammlung von ehrwürdigem Alter bekannt machen zu können. An erster Stelle will ich erwähnen, dass mir die Benutzung dieser Urkunde durch die Güte des Herrn Professor W. Hartel ermöglicht wurde.

Die Pergamenrolle ist  $40\frac{1}{2}$  cm lang, oben 8 cm, unten  $8\frac{1}{2}$  cm breit; sie hat also den Zuschnitt und die Form derjenigen Berliner Papyri, welche Schmidt publiciert hat.<sup>4)</sup> Der Psalm ist von einer Hand auf die Fleischseite des Pergamens geschrieben. Ein Rand befindet sich oben nicht; unten ist einer in der Grösse von 5 cm von selbst geboten, indem der Text des Psalmes zu klein ist, um die Rolle knapp auszufüllen. Ebendort, wo auf der Fleischseite der besagte Rand sich vorfindet, ist auf der Rückseite, d. i. der Haarseite, das griechische Alphabet in Uncialbuchstaben, die etwa 6 mm hoch sind, von einer zweiten Hand geschrieben:

+ A B Γ. Δ. Ε Ζ Η  
 Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο  
 Π Ρ Σ Τ Υ Φ [Χ]  
 Ψ Ω

Das Pergamen ist von solcher Feinheit und Zartheit, dass die Buchstaben der Vorderseite deutlich auf der Rückseite durchschimmern. Es trifft das zu, was Gardthausen<sup>5)</sup> von dem Aussehen der ältesten Pergamenhandschriften sagt. Doch eben diese Feinheit des Beschreibstoffes ist Schuld daran, dass viele Buchstaben ausgefallen sind; ausserdem scheint das Pergamen vom Wurmfraße gelitten zu haben. Die Schrift ist durchaus uncial; die Buchstabengrösse beträgt 3—4 mm. Um annähernd die Zeit zu ermitteln, aus der unsere Pergamenrolle stammt, verglich ich die Tafeln bei Gardthausen, ferner die Doppeltafel am Schlusse des I. Bandes der Ausgabe des cod. Sinaiticus von Tischendorf, dann die Schriftproben in desselben Monumenta Sacra und ich glaube nunmehr mit ziemlicher Sicherheit das VI. Jahrhundert als die Abfassungszeit annehmen zu können. Der koptische Ductus weist auf ägyptische Provenienz.

Stetig sind die Abkürzungen  $\overline{\theta\varsigma}$ ,  $\overline{\kappa\varsigma}$  ( $\overline{\kappa\upsilon}$   $\overline{\kappa\omega}$   $\overline{\kappa\nu}$ ),  $\overline{\pi\eta\rho}$ ,  $\overline{\mu\eta\rho}$ ,  $\overline{\varsigma\eta\rho}$   $\kappa\varsigma$  = καί. Bemerkenswerth ist Zeile 30  $\epsilon\chi\theta\overline{\rho\varsigma}$  =  $\epsilon\chi\theta\rho\upsilon\varsigma$ . Z. 52 ist das fehlende  $\overline{\text{cou}}$  auf der vorhergehenden Z. 51 nachgetragen worden, worauf auch ein Zeichen aufmerksam macht. Ebenso Z. 48

<sup>4)</sup> Die griechischen Papyrusurkunden der königlichen Bibliothek zu Berlin entziffert und erläutert von Dr. W. Adolf Schmidt, Berlin, Fincke 1842.

<sup>5)</sup> Gr. Pal. 41.

μου. Z. 59 ist ein c überschrieben ΕΑΥΤΗ<sup>ς</sup>. Z. 50 corrigiert ist κατελειπον aus κατελειπεν.

Wie verhält sich nun unser Pergamen zu den kritischen Hilfsmitteln?

Es stellt sich heraus, dass der Text unserer Pergamenhandschrift ein sehr guter ist. Seine Feuerprobe besteht er gleich Z. 38 v. VIII, wo κν ζητησω (der schlechteren Ueberlieferung) fehlt; ebenso hat er die ursprünglichen Lesarten Z. 47 v. IX εγκαταλ(ι)πης und Z. 48 υπεριθης, und nicht die Glossen αποσκορακις und εγκαταλιπης.

Er geht an zahlreichen, kritisch interessanten Stellen mit dem *textus receptus*;

Z. 17 v. IV του κατοικειν (gegen AS<sup>1</sup>)

Z. 21 την τερπνοτητα κυ (gegen BS<sup>1</sup>)

Z. 22 ναον (gegen S<sup>1</sup>)

Z. 25 v. V αυτου (gegen BS<sup>1</sup>)

Z. 29 v. VI την κεφαλην (gegen S<sup>2</sup> Turicens. Hieronymus.)

Z. 33 θυσιαν αλαλαγμου (gegen S<sup>2 c3</sup>)

Z. 34 αcoμαι (gegen S)

Z. 38 v. VIII εξεζητησα (gegen S<sup>1</sup> S<sup>2</sup> Turicens. Hieronymus.)

Z. 39 cou pr. loco (gegen S)

Z. 43 v. VIII μη (gegen S<sup>2 c3</sup>)

Z. 52 v. XI εν prius gesetzt (gegen ABS<sup>1</sup>)

Z. 60 v. XIII πιστευω (gegen BS)<sup>6)</sup>.

Geringere Abweichungen finden sich Z. 24 v. V, Z. 26 ib., Z. 28 v. VI, Z. 29 ib.: εκρυπεν εκκεπασεν υψωσεν υψωσεν, dann Z. 50 v. X εγκατελειπον, Z. 54 v. XI ευθια, Z. 59 v. XII αδικεια. Wichtiger sind die Abweichungen Z. 22 v. IV τον ναον τον αγιον αυτου mit der vulg. der Hss. gegen τον ναον αυτου ABSC Pap. — Z. 29 v. VI υψωσεν κc (mit 39. 55. Holmes)<sup>7)</sup> gegen υψωσε (ohne κc) ABCS Pap. al. — Z. 36 v. VI προς ce (mit 156. 188. Vet. Lat.) gegen ABCS Pap. — Z. 59 v. XII ΕΑΥΤΗ<sup>ς</sup> gegen εαυτη ABSC (αυτη Pap.).

<sup>6)</sup> Vetus Testamentum graecum cum uariis lectionibus; speciell: editionem a Roberto Holmes S. T. P. R. S. S. inchoatam continuauit Jacobus Parsons S. T. B. III. vol. Oxonii (Clarendon) 1823.

<sup>7)</sup> An dieser Stelle ist zu erwähnen die nützliche Zusammenstellung von Eberhard Nestle Veteris Testamenti graeci codices Vaticanus et Sinaiticus cum textu recepto collati ab E. Nestle Lps. Brockhaus 1880. Ich gebrauche im Folgenden die von ihm vorgeschlagenen Zeichen: A = Alexandrinus, B = Vaticanus coll. von Vercellone et Cozza 1865—1872, B<sup>2</sup> Correctur, S<sup>1</sup> = scriptura codicis Sinaitici S<sup>1</sup>, S<sup>2</sup>, S<sup>3</sup> = Correcturen von derselben Hand, S<sup>2</sup> von zweiter, S<sup>3</sup> von dritter, S<sup>1</sup> von vierter Hand, S<sup>corr</sup> S<sup>2 c3</sup> S<sup>(2)</sup> S<sup>2 vid</sup> bei ungewissen Correcturen.



Eigenthümlich sind dem Pergamen die Lesarten:

Z. 40 v. VIII εκζητησω gegen ζητήσω

(Z. 36 v. VII εκεκραπροσσε gegen ἐκέκραξα)

Z. 55 v. XII παραδωης gegen παραδῶς

Z. 63 v. XIV κραταιουσθω gegen κραταιούσθω

textus receptus. κραταιου<sup>ω</sup>θω B, κρατουσθω 188, κραταιωσθω 279.

Betrachten wir voranstehende abweichende Lesarten genauer, so wird uns sofort eine Eigenthümlichkeit ins Auge fallen; wie sind denn die Lesarten: τὸν ναὸν τὸν ἅγιον αὐτοῦ, ὕψωεν κύριος, ἐκέκρα(ξα) πρὸς σέ und wohl auch ἐκζητήσω füglich entstanden? offenbar durch die Aufnahme von Glossen in den reinen Text. Am interessantesten ist die Lesart κραταιουσθω; nach dem vorhergesagten liesse sich dieselbe etwa so erklären, dass in dem Originale des Pergamens stand: ΚΡΑΤΑΙΟΥ<sup>ω</sup>ΥCΘΩ; d. h. κραταιουσθω mit der abweichenden Lesart κραταιωσθω, und in der That findet sich eine Handschrift vor, welche κραταιωσθω bietet. Nicht minder deutlich

ist der Vorgang bei ΕΑΥΤ<sup>ω</sup>Η; wir haben auch in unserem Pergamen noch immer das C (von derselben Hand) überschrieben. Ich glaube ebenso die Uniform εκεκρα erklären zu können; im Originale stand

ΠΡΟCCE etwa ΕΚΕΚΡΑΞΑ<sup>\*)</sup>). Unter diesen Umständen glaube ich also an-

nehmen zu dürfen, dass unser Pergamen aus einem nach den Lesarten schlechterer Handschriften corrigierten Archetypus stamme, wie ja denn auch der Sinaiticus zahlreiche Correcturen erfahren hat und in ihm die schlechteren Lesarten sich vielfach eingetragen finden. — Παραδωης ist eine correcte hellenistische Form; vgl. Moiris p. 194, 11: δόιμεν δόιητε Ἀττικοί, δῶιμεν δῶιητε Ἕλληνας. — Beachtenswerth ist das Fehlen des Titels, der gewöhnlich lautet: ψαλμὸς τοῦ Δαυὶδ πρὸ τοῦ χρισθῆναι oder τῷ δαυὶδ προ τοῦ χρισθῆναι (S) oder κἑ ψαλμος τῷ δαυειδ προ τοῦ χρισθῆναι (Papyrus p. 245, 9 Tischd.). Ich fand nun in den Scholien des cod. Vind.<sup>9)</sup> Theol.

\*) Vielleicht am Ende der Zeile.

<sup>9)</sup> Diese Handschrift Nr. 294 (früher 17) war einst im Besitz des Sambucus, vgl. die Anmerkung auf fol. 1. Sambucj; Theodoreti nomine scr. forma exacta laminis per(gam.) Carafanj Ancor. f. 1–10\* ist von der jungen Hand, welche auch das Supplement f. 167 a–172 lieferte, geschrieben. fol. 10 b ist frei; f. 11 a beginnt die alte Hand, die im ganzen 42 Quaternionen schrieb, bei der Erklärung des 8. Psalms. fol. 14 a. 9. Psalm. f. 67 a κς' ψαλμὸς τῷ δαδ πρὸ τοῦ χρισθῆναι. Es fehlt also Quaternio α' ganz, Quaternio β' hat nur 6 Blätter, fol. 17 a hat nämlich IX, 14 an der Spitze, während 16 b mit IX 10 καὶ ἐγέντο und dessen Scholium endet. Bezeichnend für das Alter ist der Umstand, dass die Schrift von der Zeile herabhlngt, so besonders f. 97. 138. 145. 158.... Nach jedem τῷχoc ist eine exegetische, selten kritische Scholienmasse beigegeben.

graec. 294 folgende Bemerkung: ταύτην ἐν τῷ ἑξαπλῷ τὴν ἐπιγραφὴν οὐχ ἡῦρον· ἀλλ' ἐν ἐνίοις ἀντιγράφων. Also stimmt unsere Rolle in dieser Hinsicht mit der Ausgabe des Origenes.

Es folgt der Text des Pergamens sammt seinen Eigenthümlichkeiten; wo sich Lücken befinden, stehen Minuskellettern; verblasste unsichere Buchstaben sind durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet; mit Strichen versehen sind diejenigen, von denen sich nur noch die Umrisse erhalten haben, während die Tintenmasse dem Pergamen so zusetzte, dass das betreffende Theilchen des zarten Stoffes schwand.

- v. I.                     $\overline{\text{ΚΣΦΩΤΙCΜΟCΜΟΥΚ}}_s\overline{\text{CΗΡ}}$   
                           $\text{ΜΟΥΤΙΝΑΦΟΒΗΘΗCΟΜΑΙ.}$   
                           $\overline{\text{ΚCΥΠΕΡΑCΠΙCΤΗCΤΗCΖΩΗC}}$   
                           $\text{ΜΟΥ}\alpha\overline{\text{ΠΟΤΙΝΟCΔΙΛΙΑCΩ.}}$   
                           $\text{///} \text{//////}$
- 5        v. II.         $\overline{\text{ΕΝΤΩΕΓΓΙΖΕΙΝΕΤΕΜΕΚΑΚΟΥ}}$   
                           $\text{ΤΑCΤΟΥΦαγ}\epsilon\iota\nu\text{TACCAPKACΜOY}$   
                           $\text{ΟΙΘΛΙΒΟΝΤΕCΜΕΚ}_s\text{ΟΙΕΧΘΡΟΙ}$   
                           $\text{///} \text{///} \text{///} \text{////}$   
                           $\text{ΜΟΥΑΥΤΟ}\eta\text{CΘΕΝΗCΑΝΚΑΙ}$   
                           $\text{ΕΤΕCΑΝ.}$
- 10       v. III.         $\overline{\text{ΕΑΝΠΑΡΑΤΑΞΗΤΑΙΕΤΕΜΕΠΤΑ}}$   
                           $\text{ΡΕΜΒΟΛΗΟΥΦΟΒΗΤΗCΕΤΑ}^{\text{I}}$   
                           $\text{ΗΚΑΡΔΙΑΜΟΥ.}$   
                           $\overline{\text{ΕΑΝΕΠΑΝΑCΤΗΕΤΕΜΕΠΟΛΕ}}$   
                           $\text{///} \text{///} \text{///}$   
                           $\text{ΜΟCΕΝΤΑΥΤΗΓΩΕΛΠΙΖΩ.}$   
                           $\text{///} \text{///}$
- 15       v. IV.         $\overline{\text{ΜΙΑΝΗΤΗCΑΜΗΝΠΑΡΑΚΥΤΑΥ}}$   
                           $\text{///} \text{///}$   
                           $\text{ΤΗΝΕΚΖΗΤΗCΩ}$   
                           $\text{///} \text{///}$   
                           $\text{ΤΟΥΚΑΤΟΙΚΕΙΝΜΕΕΝΟΙΚΩ}$   
                           $\text{///} \text{///}$   
                           $\overline{\text{ΚΥΠΑCΑCΤΑCΗΜΕΡΑCΤΗC}}$   
                           $\text{ΖΩΗCΜΟΥ}$   
                           $\text{///}$
- 20                           $\text{ΤΟΥΘΕΩΡΕΙΝ}\mu\epsilon\tau\eta\nu\text{ΤΕΡ}$   
                           $\text{///}$   
                           $\overline{\text{ΠΝΟΤΗΤΑΚΥ}}$   
                           $\text{Κ}_s\text{ΕΤΙCΚΕΠΤΕC}\theta\alpha\iota\tau\overline{\text{ΟΝΝΑΟΝ}}$   
                           $\text{///}$   
                           $\text{ΤΟΝΑΓΙΟΝΑΥΤΟΥ}$   
                           $\text{///}$
- v. V.         $\overline{\text{ΟΤΙΕΚΡΥΨΕΝΜΕΕΝCΚΗΝΗ}}$   
                           $\text{///} \text{///} \text{///} \text{////}$
- 25                           $\overline{\text{ΑΥΤΟΥΕΝΗΜΕΡΑΚΑΚΩΝΜΟΥ}}$

- ΕΚΕΤΑCΕΝΜΕΕΝΑΠΟΚΡΥ  
 ΦΩΤΗCCKΗNHCAΥΤΟΥ  
 ΕΝΠΕΤΡΑΨΩCΕΝΜΕ.  
 v. VI. K<sub>S</sub>NYN<sup>Ι</sup>ΔΟΥΥΨΩCΕΝΚCΤΗ  
 30 κεΦαΛΗΝΜΟΥΕΠΕΧΘΡ̄CΜΟΥ  
 ΕΚΥΚΛΩCΑΚ<sub>S</sub>ΕΘΥCΑΕΝΤΗ  
 CκηνηαΥΤΟΥΘυCΙΑΝΑΛΑ  
 ΛαγμΟΥ  
 ΑCΟΜΑΙΚ<sup>ω</sup>ΨΑΛΩΤωΚΩ  
 35 v. VII. ΕΙCΑΚΟΥCΟΝΚΕΤΗCΦΩNHC  
 ΜΟΥΗCΕΚΕΚΡΑΠΡΟCCE  
 ΕΛΕΗCΟΝμεΚ<sub>S</sub>ΕΙCΑΚΟΥCΟΝΜ<sup>ΟΥ</sup>  
 v. VIII. CΟΙΕΙΠΕΝτηΚΑΡ̄διαμου  
 ΕΞΕΖΗΤΗCΑΤΟπρoσωποΝCΟΥ  
 40 ΤΟΠΡΟCΩΠΟΝCΟΥΚ̄ΕΚΖΗΤΗ  
 CΩ  
 v. IX. ΜΗΑΠΟCΤΡΕΨΗCΤΟΠΡΟCΩ  
 ΠΟΝCΟΥΑΠΕΜΟΥ  
 ΜΗΕΚΚΛΙΝΗCΕΝΟΡΓΗΑΠΟ  
 45 ΤουΔοΥΛΟΥCΟΥ  
 ΒοηθοCΜΟΥΓΕΝΟΥΜΗΕΓ  
 ΚαταλιπΗCΜΕ Μ<sup>ΟΥ</sup>  
 Κ<sub>S</sub>ΜΗΥΠΕΡΙΔΗCΜ̄εοΘCΟCΗΡ  
 v. X. ΟΤ ΙοΠΗΡΜΟΥΚ<sub>S</sub>ΗΜΗΡΜΟΥΕΓ  
 50 ΚΑΤΕΛΕΙΠΟΝΜΕ  
 ΟΔΕΚCΠΡΟCΕλαΒ̄ ετο με /CΟΥ  
 v. XI. ΝΟΜΟΘΕΤΗCΟΝ με Κ̄Ε ενΤΗΟΔΩ  
 Κ<sub>S</sub>ΟΔΗΓΗCΟΝΜΕ εν τριβω ΕΥ  
 ΘΙΑΕΝΕΚΑΤΩΝΕΧΘΡΩΝΜΟΥ  
 55 v. XII. ΜΗΠΑΡΑΔΩΗCΜΕΕΙCΨΥΧΑC

ΘΑΙΒΟΝΤΩΝΜΕ  
ΟΤΙΕΠΑΝΕΚΤΗCΑΝΜΟΙΜΑΡΤΥ

ΡΕCαδ | kol

K<sub>S</sub>ΕΨΕΥCΑΤΟΗΑΔΙΚΕ | ΑΕΑΥΤΗ<sup>C</sup>

60 v. XIII. ΠΙCΤΕΥΩΤΟΥΙΔΕΙΝΤΑΓΑΘΑ

KΥΕΝΥΗΖΩΝΤΩΝ

v. XIV. ΥΠΟΜΕΙΝΟΝΤΟΝΚΝ

ΑΝΔΡΙΖΟΥΚ<sub>S</sub>ΡΑΤΑΙΩΟΥCΘΩ  
ΗΚΑΡΔΙΑCΟΥ

65 K<sub>S</sub>ΥΠΟΜΕΙΝΟΝΤΟΝΚΥ

Unsere Rolle ist noch in anderer Hinsicht ein wahres Unicum. Es ist bereits gesagt worden, dass sie durchaus den Zuschnitt und die Form von erhaltenen Papyri derselben Zeit hat. Ferner ist bemerkenswerth, dass die Rückseite unbeschrieben ist; wäre das Material nicht Pergamen, so würden wir sagen: wir haben eine Papyrusselis vor uns; ich adoptiere dabei den von Th. Birt, das antike Buchwesen, Berlin 1882, entwickelten Begriff.

Sofort erhebt sich eine Schwierigkeit: schrieb man (im VI. Jh.) auf eine Papyrussorte, die 8—8·5<sup>cm</sup> breit war? Plinius wenigstens endet schon bei einer 6 Zoll (= 11·09<sup>cm</sup>) breiten seine Aufzählung und sagt von ihr, der sog. *emporetica*, sie sei *inutilis scribendo*.

Mit dem III./IV. Jh. nach Chr. hatte das Hervortreten des Pergamens (und mit ihm des Codexformates) die Fabrication des Papyrus erschüttert, es treten Abnormitäten auf, auch in der Formung. Es sind uns leider zu wenige Papyri für das IV., V. und VI. Jh. bis fast zu seinem Ende erhalten, die uns den Einfluss successiv verfolgen liessen. Dagegen haben wir für das Ende des VI. und Anfang des VII. Jh. reichliche Funde vorliegen. Es ist mir nun in der That möglich für diese Zeit den Gebrauch von 8—8·5<sup>cm</sup> breiten Papyrusseiten, die immer einzeln, nie colliert vorkommen, nachzuweisen; sie werden am häufigsten der Breite nach beschrieben; dann hat die Zeile oft nur mehr 12 Buchstaben; dies ist besonders der Fall bei den officiellen, genau im Formulare sich bewegenden Contracten; werden sie der Länge nach beschrieben, so bei Schuldscheinen, so hat der Papyrus oft nur 3 Zeilen.

## Beispiele.

- C. XX Contract vom J. 618 n. Chr., der Breite nach beschrieben, vollständig    Breite 8<sup>cm</sup> Länge = Höhe 37·4<sup>cm</sup>
- B I Contract, der Breite nach beschrieben, vollständig  
Breite 8·3<sup>cm</sup> Länge 36·1<sup>cm</sup>
- B II Contract, der Br. nach beschrieben, unvollst., auch der Rand fehlt    Breite 7·3<sup>cm</sup> Länge 21<sup>cm</sup>
- B XXVI Namensliste, der Br. nach beschrieben, unvollständig  
Breite 8<sup>cm</sup> Länge 17<sup>cm</sup>
- D 5 Chirographum debitorum (Scaevola in Digest. XXXII, 102) der Länge nach beschrieben (4 Zeilen), unvollständig  
Breite 8·5<sup>cm</sup> Länge 13<sup>cm</sup>
- D 7 Contract, der Breite nach beschrieben, unvollständig  
Breite 8<sup>cm</sup> Länge 12<sup>cm</sup>
- D 8 Glossar, der Breite nach beschrieben, unvollständig  
Breite 8·5<sup>cm</sup> Länge 13·5<sup>cm</sup>
- D 16 Chirogr. debit., der Länge nach beschrieben (4 Zeilen) unvollständig, der obere Rand beschädigt  
Breite 7·1<sup>cm</sup> Länge 17·3<sup>cm</sup>
- D 41 grammatische Uebung; 2 Conjugationen der Länge nach geschrieben    Breite 8·3<sup>cm</sup> Länge 15<sup>cm</sup>
- D 42 Contract a. d. J. 608, der Breite nach beschr., unvollständig, der Rand beschädigt  
Breite 7·8<sup>cm</sup> Länge 17<sup>cm</sup>
- D 63 Mahnbrief, der Länge nach beschrieben, Fragment  
Breite 8<sup>cm</sup> Länge 12<sup>cm</sup>
- vgl. D 39 Mahnbrief, der Länge nach beschrieben (3½ Zeilen), vollständig, der Rand beschädigt  
Breite 5·3<sup>cm</sup> Länge 31<sup>cm</sup>
- D 79 Contract, der Breite nach beschr. (15 B. B. per Zeile), kleines Fragment    Breite 8<sup>cm</sup> Länge 4<sup>cm</sup>.

Ich glaube also durch hinlängliche Belege die Papyrussorte von 4—5 röm. Zoll nachgewiesen zu haben. Ich kann also mit Fug und Recht behaupten, dass unser Pergamen ganz die Form einer zur gleichen Zeit häufig gebrauchten Papyrussorte hat. Hier komme ich auf ein Capitel zu sprechen, das noch nie berührt worden ist, ich meine die wechselseitige Einwirkung von Pergamen auf Papyrus und umgekehrt. <sup>10)</sup>

<sup>10)</sup> Auf dieses Gebiet hat mich Herr Professor Hartel gelegentlich einer Unterredung über die Bedeutung unserer Pergamenrolle geführt.

Gewiss ist dem aufmerksamen Leser das beim Papyrus unnatürliche Schreiben der Länge nach aufgefallen. Ich glaube das Aufkommen desselben erklären zu können.

Es ist bereits gesagt worden, diese Eigenthümlichkeit lasse sich besonders bei Conti und Schuldvormerkungen u. dgl. beobachten. Ich habe nun gefunden, dass die Vormerkungen durchaus nach einem bestimmten Formulare abgefasst sind u. z. vorzugsweise auf Pergamentfetzen, aber auch auf Papyrus geschrieben; und siehe da: schon der Jurist Scaevola (Consul im J. 659 a. u. c.) setzt für die classische Zeit Digesten XXXII, 102 *chirographa debitorum* auf *membrana* oder *membranula* voraus. Solche *membranae* und *membranulae* liegen mir nun in mehreren Exemplaren vor; *membranulae* im eigentlichsten Sinne des Wortes sind solche wie:

D 51	hoch	1·5 <sup>cm</sup> (!)	breit	9·1 <sup>cm</sup>	(2 Zeilen)
D 20	"	2·8 <sup>cm</sup>	"	6 <sup>cm</sup>	(4 Zeilen zu 26 winzigen Buchstab.).
D 17	"	3 <sup>cm</sup>	"	5 <sup>cm</sup>	(4 Zeilen)
D 19	"	3·8 <sup>cm</sup>	"	5 <sup>cm</sup>	(6 Zeilen zu 25 Buchstaben).

Eine anständig mittelgrosse *membrana* D 42 hat 3 Zeilen bei einer Höhe von 4<sup>cm</sup> und Breite von 9<sup>cm</sup>; denken wir uns dasselbe Verhältniss mit grösseren Verhältnissgliedern, so haben wir ganz das Format der *chirographa debitorum*, wie wir es im Papyrus D 5 und 16 fanden. Wir sehen es schon an den winzigen Exemplaren, dass sie wenige und lange Zeilen haben; die Breite (beim Papyrus: Höhe, Länge) wird beim Pergamen entschieden bevorzugt; um dieser Eigenthümlichkeit der *chirographa deb.* auf dem Papyrus nachkommen zu können, verlässt man die uralte Gewohnheit, nach der *Selisbreite* <sup>11)</sup> hin zu schreiben.

Wir können offenbar die Einwirkung der gerade bei den *chirogr. deb.* und den Conti schon längst mit Vorliebe gebrauchten Membrane constatieren.

Die Haupteigenthümlichkeit der alten Papyrusrollen gegenüber dem neuen Pergamencodex war, dass nur eine Seite beschrieben wurde; nie finden wir den Text der Vorderseite auf der Rückseite fortgesetzt; dies war dem Pergamen vorbehalten, das darin sein Merkmal fand. Aber selbst diese Eigenthümlichkeit musste der Papyrus mit der Zeit aufgeben; und so finden wir Papyrus im Codexformat, auf beiden Seiten, wie das Pergamentfolium, mit demselben Texte beschrieben; ein solches Blatt, das zu einem buch-

<sup>11)</sup> Kaufcontracte der Art, wie ich einen in den Wiener Studien III, 1 publiciert habe, sind nicht etwa der Länge nach beschrieben! bei ihnen ist nur die *Selistheilung* vernachlässigt worden.

förmigen Evangelistar gehört hatte. habe ich oben<sup>12)</sup> herausgegeben; ein ähnliches mit Erklärungen von Rednerstellen Blass im Hermes 1882, 1. Heft, u. dgl.; ich habe noch vor Augen ein Glossar D 8, attisch-vulgäre λέξις D 90, Blattreste von liturgischen (kopt. und griech.) Büchern. Es ist ein Erkennungszeichen für ein Blatt aus einem Papyruscodex, dass auf beiden Seiten gleicher Text (in gleicher Schrift) steht.

Im entgegengesetzten Sinne hat wieder ein Austausch der Selisform vom Papyrus zum Pergamen stattgefunden; das einzig dastehende Beispiel ist unser Pergamen-Volumen. Ich kann erweisen, dass diese Einwirkung auf das Pergamen öfter stattgefunden hat. So redet Ulpian Digesten XXXII, 52 von *uolumina* („Rollen“) *sive in charta sive in membrana sint sive in quavis alia materia.*<sup>13)</sup> Bekannt ist die 120 Fuss lange Homer-Rolle aus Schlangenhaut.<sup>14)</sup> Und so sehen wir, dass unsere Pergamenrolle alle Eigenthümlichkeiten des Papyrusformats theilt: sie hat dessen Form in Breite und Höhe, sie ist nicht opisthograph, sie ist eine Rolle.

Zur Uebersicht diene folgende Zusammenstellung:

A. Einwirken des Pergamens auf den Papyrus

- a. Papyruscodex (z. B. Evangelien-Fragmente auf Papyrus)
- b. Papyrus der Länge (Höhe) nach beschrieben (z. B. D 15, 16 . . .)

B. Einwirken des Papyrus auf das Pergamen (vgl. Cursive auf Pergamen) *volumen membraneum* (z. B. unsere Pergamenrolle),

Wien, am 22. Mai 1882.

KARL WESSELY.

<sup>12)</sup> S. 198—214.

<sup>13)</sup> *Charta*, das ungleich häufiger in Rollenform auftretende Material, steht voran; dagegen hat etwas später in *quod si in codicibus sint membranis vel chartaceis* den ersten Platz *membraneis*; natürlich; der Codex war ja das eigentliche Element des Pergamens.

<sup>14)</sup> Cedren hist. comp. I pg. 616 Bekker.

## Zur Handschriftenkunde des Pindar.

Den Pindarkritikern ist es nicht unbekannt, dass nach Erasmus Schmid (1616), den Oxforder Herausgebern (1697), Beck (1795), Heyne (1773—1817) und Boeckh (1811), die eine grössere oder geringere Anzahl von Pindarhandschriften zur Restituierung des Pindar-textes heranzogen, hauptsächlich Tycho Mommsen (1864 und 1866) sich unsterbliche Verdienste um die Texteskritik des grössten griechischen Lyrikers erworben, dessen spätere Herausgeber alle darin übereinstimmen, dass die Texte der wenigsten classischen Auctoren mit einem so vollständigen Apparatus Criticus versehen sind, wie der Mommsen'sche Pindar. Jahrzehnte hindurch hat T. Mommsen die Pindarhandschriften besonders Italiens, Frankreichs, Deutschlands und Spaniens entweder selbst untersucht oder für seine Ausgabe von andern untersuchen lassen, auch die von ihm auf handschriftliche Auctorität hin verbesserten Scholien, sowie die Glossen zu Rathe gezogen, und sich somit des hohen Lobes, welches ihm die neueren Pindariker, besonders Bergk und Christ spendeten, im höchsten Grade als würdig erwiesen. Besonders gut charakterisiert Christ Mommsen's Verdienste, indem er von ihm schreibt (NJ. f. Phil. u. Paed. 1879, p. 6. 7): »Zwar hatten schon andere vor ihm, und hatte insbesondere Boeckh zahlreiche Handschriften benutzt und innerhalb derselben zwischen alten und jungen, unverfälschten und interpolierten unterschieden. Aber Mommsen gelang es vorzügliche Quellen, die den früheren Herausgebern entgangen waren — ich erinnere nur an den Cod. Ambrosianus A, den Cod. Vaticanus B und den Cod. Parisiensis C — neu an das Tageslicht zu ziehen, und Mommsen hat eine solche Fülle von Handschriften verglichen und die Collationen mit solcher Akribie und Gewissenhaftigkeit wiedergegeben, dass es jetzt erst möglich wurde das Verhältniss der verschiedenen Handschriften zu einander zu übersehen und die Handschriften in verschiedene Classen einzutheilen.«

Trotzdem können wir nicht behaupten, dass hiedurch Mommsen volle Gerechtigkeit widerfahren wäre; dieselben Gelehrten, die einer-



seits mit ihrem Lobe für seine bewunderungswürdige Leistung nicht im geringsten kargten, finden andererseits gar manches an seiner Ausgabe auszusetzen, und zwar in den wenigsten Fällen mit Recht. Christ z. B. (a. a. O. p. 7) nach Mor. Schmidt (Pindar's Olympische Siegesgesänge, Jena 1869) findet, dass »dieser endlose Apparat der Mommsen'schen Ausgaben einen wahren embarras de richesse repräsentiert und dass es Aufgabe der künftigen Herausgeber ist, die 'Masse zu verringern' um mit Lehrs zu reden, und eine einfachere Grundlage des Textes zu gewinnen<sup>4</sup>; doch scheint er dabei bloß an Mommsen's grössere Ausgabe (1864) zu denken und nicht genügend zu berücksichtigen, dass die kleinere Ausgabe (1866) ein wahres Muster eines das ganze umfassende Material in möglichst gedrängter Gestalt wiedergebenden Apparatus Criticus ist. Nicht minder ungerechtfertigt von seinem Standpunkte ist ein anderer Vorwurf Christ's (p. 9. 10), dass man sich nämlich bei Mommsen's Forschungen nicht beruhigen dürfe; denn »durch eine genauere Untersuchung kann der Apparat noch ganz wesentlich vereinfacht werden, und es wäre eine würdige Aufgabe für einen jungen Philologen, die Sache auf's Korn zu nehmen und einer sichern Entscheidung zuzuführen. Freilich wird er sich bei der Untersuchung nicht ganz auf Mommsen's Angaben verlassen können: denn einigemal scheint derselbe die Siglen E und F verwechselt zu haben, und öfter hat er selber angedeutet, dass er für die Richtigkeit seiner Angaben nicht einstehen könne<sup>4</sup>. Es wäre wirklich traurig, wenn Mommsen durch seine unermüdliche Arbeit nicht einmal so viel erreicht hätte, dass man sich auf Grund seiner Angaben einen klaren Begriff über den Werth der einzelnen Handschriften und über das Verhältniss derselben zu einander verschaffen könnte. Einzelne Angaben Mommsen's über einzelne Lesarten seiner Handschriften mögen immerhin unrichtig oder ungenügend sein — ich selbst habe mich zu wiederholten Malen davon überzeugt <sup>1)</sup> — doch wird man dies entschul-

<sup>1)</sup> Z. B. Ol. II 82 ist εὐμαχον in A sicher. — Zu Ol. II 92 ist in A die Glosse καὶ μετὰ ὄρκου (nicht ὄρκου). — Ol. V 3 hat Lemma B ἀπήνης (nicht ἀπηνής). — Ol. VI 69 hat auch Lemma B πλειστόβοτον. — Ol. VI 100 hat Lemma B πέλονται. — Ol. VII 10 hat O ὁ δ' ohne Correctur. — Ol. VI 39 hat O ἀνορούας. — ib. 44 fehlt in O die Glosse τελείν. — ib. 46 hat O vielleicht προμαθέωσ. — ib. 47 hat O<sup>ac</sup> ἀτέρμαρτον. — ib. 50 hat O<sup>ac</sup> ἔχοντι (corr. m<sup>2</sup>). — ib. 50 ἀνέβα O<sup>ac</sup>. — ib. 51 ἄλκος O. — ib. 53 ist πασιών in O sicher. — ib. 64 μνασθέν O<sup>ac</sup>. — ib. 72 πετοίσει O. — βλάττει O. — ib. 78 πρεσβύτερόν τε O. — ib. 84 κνισάεσσα O<sup>ac</sup>, κνισάεσσα O<sup>pc</sup>. — ib. 93 εὐρόντα om. O. — δίδοι O. — Ol. X 91 ῥῆται Lemma B. — Ol. XIV τέλος Πινδάρου ὀλύμπια Subscription in Γ. — Pyth. I κυρρακουσίω Γ in der Inscription. — Zu Pyth. II 86 ist die Paraphrase auch in

digen, wenn man z. B. sieht, wie viele Fehler Bergk beim Excerptieren des Mommsen'schen Apparatus Criticus sich zu schulden kommen liess, ohne desshalb gerade der Leichtfertigkeit geziehen werden zu können<sup>2)</sup>. Einen andern Vorwurf gegen die Vollständigkeit des Mommsen'schen Apparatus Criticus hat Bergk erhoben (p. 35); er sagt: »Pindari libros Tycho Mommsen, vir de hoc poeta praeclare meritis, insigni et industria et fide examinavit, quamquam aegre ferimus, quod non licuit molitum opus plane absolute: nam neque Britannicos codices vidit, neque quod magis mire ris inspexit Vaticanum S (1314) qui saeculi XII esse perhibetur et praeter Nemea etiam Isthmia continere«. Und in dieser Beziehung kann man Bergk's Bedauern nur gerechtfertigt finden. Natürlich kann Mommsen kein Vorwurf treffen, dass es ihm nicht vergönnt war, einige versteckt aufbewahrte Pindarhandschriften aufzuspiiren, doch bleibt es darum nicht weniger wahr, dass Mommsen's Apparatus Criticus mit den Varianten zahlreicher, wenn auch meist werthloser Handschriften bereichert werden kann. Gegen den auch von Schnitzer (Eos 1865 II) erhobenen Vorwurf, die in England befindlichen Pindarhandschriften nicht untersucht zu haben, hat sich zwar Mommsen selbst (Parerga Pindarica 1877 p. 2) durch den Hinweis auf ihre Werthlosigkeit (»infimae notae libri«) — wohl nicht mit Erfolg — zu vertheidigen gesucht, auch hat — wie wir sehen werden — ein Vatic. 1314 saec. XII des Pindar nie existiert, trotzdem bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass eine keineswegs geringe Anzahl von Pindarhandschriften Mommsen entweder blos dem Namen nach oder überhaupt nicht bekannt war. Ich habe in der Absicht, eine neue Ausgabe der Pindarscholien zu veranstalten — von Mommsen dürfen wir eine solche leider nicht mehr erwarten — die Bibliotheken Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands

B vorhanden. — In dem Scholion zu Pyth. VII 6 hat auch B die Worte  $\acute{o} \delta\acute{\epsilon} \delta\acute{\iota}\delta\upsilon\mu\omicron\varsigma \acute{\alpha}\pi\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\epsilon\rho\omicron\nu \acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\epsilon\iota$ . — Nem. IV 74 wird aus  $\zeta'$  einmal  $\kappa\acute{\alpha}\rho\upsilon\Xi$ , das andere Mal  $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta\Xi$  angeführt. — Nem. X 21  $\delta\mu\omega\varsigma$  Lemma D. — ib. 33 hat auch B  $\gamma\epsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$ . — Isthm. IV 2 hat auch B  $\kappa\acute{\epsilon}\omicron \gamma' \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\iota$ . — Isthm. V 8 liest man in  $\alpha'$  die Glosse  $\pi\rho\acute{o}\varsigma \epsilon\upsilon\phi\rho\omicron\upsilon\sigma\eta\eta\nu$  (nicht  $\pi\rho\acute{o} \epsilon\upsilon\phi\rho\omicron\upsilon\sigma\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$ ). Mehrere Versehen finden sich auch in den Angaben, die Mommsen über die Scholien in den Codd. A B U  $\alpha'$   $\epsilon'$  etc. macht.

<sup>2)</sup> Ol. XIV 1 hat  $\Xi$   $\lambda\alpha\chi\omicron\iota\varsigma\alpha\nu \alpha\acute{\iota}\tau\epsilon$ , v. 2 C<sup>a</sup> und ein Theil der recs.  $\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\beta\omega\lambda\omicron\nu$ , nicht aber umgekehrt. — ib. v. 3 hat auch q  $\epsilon\rho\chi\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\upsilon$ . — ib. v. 19 hat nicht 'solus' C 2, sondern auch  $\Gamma$   $\mu\iota\nu\upsilon\epsilon\iota\alpha$ . — ib. v. 24 haben auch einige Recs. und T  $\chi\alpha\acute{\iota}\tau\alpha\nu$ . — Pyth. VII inser. ist  $\tau\epsilon\theta\rho\acute{\iota}\pi\pi\omega$  in B nicht sicher; -- ib. v. 16 hat auch  $\alpha'$   $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ . — Nem. VII 1 hat auch Lemma D  $\pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\delta\rho\epsilon$ ; — ib. 88 hat D  $\phi\iota\mu\acute{\iota}\kappa\alpha\nu\tau'$  nicht  $\phi\iota\nu\mu\acute{\iota}\kappa\alpha\nu\tau'$ . — Nem. X 15 hat B  $\beta$   $\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota\rho\epsilon$  nicht  $\acute{\epsilon}\nu\alpha\rho\epsilon$ . — Nem. XI 4 haben B  $\beta$  D  $\epsilon'$   $\zeta'$   $\acute{\alpha}\gamma\lambda\alpha\omega$ , nicht  $\acute{\alpha}\gamma\lambda\alpha\psi$  etc. etc.

etc. auf Pindarhandschriften hin noch einmal durchforscht, und bin somit in der Lage zu Mommsen's Apparatus Criticus eine Reihe von Berichtigungen und Zusätzen geben zu können.

P. XL und XLI seiner grösseren Ausgabe führt Mommsen zehn (eif) Handschriften an „de quarum natura nihil fere constat“. Es sind dies

145) Bodl. ε' saec. XV in der Bodleiana zu Oxford, mit der Signatur Canon. gr. 10; sie enthält „Ol. Py. Nem. Isth. et X versus cum Sch. quibusdam ad Ol. et Py.“ Mommsen kannte diese Hdt. bloß aus dem Coxe'schen Handschriftenverzeichniss der Bodleiana, und glaubte, sie wäre „similis Par. C vel Med. A“, zweien Mischhandschriften, von denen die erstere aus einem Moschop. Tricl.<sup>1</sup> und einem vetus familiae Mediceae, die andere aus einem Moschop. Tricl. und aus einem Cod. irgend einer vetus familia zusammengesetzt ist. Bergk erwähnt diesen Codex p. 35: „Bodleianus liber, quamvis recens (saec. XV) omnia Pindari carmina continet et vel ob id ipsum dignus qui examinetur.“ Und da Bergk's Wunsch: „fortasse Britannii philologi his libris recognoscendis amplificabunt instrumentum criticae artis in hoc poeta factitandae“, nicht in Erfüllung gegangen zu sein scheint, habe ich die Handschrift selbst untersucht und gefunden, dass Mommsen's Vermuthung richtig ist, und die Handschrift keinen Werth besitzt. — Sie enthält auch die Vita Thomana (Πινδάρου γένος), aber sonst keine Scholien. Notirt habe ich mir folgende Varianten: Nem. XI 13 μορφᾶ; — vv. 22. 23 om. (so in D et apographis); — 28 κωμία' ἀναδ. (κωμάς' für κωμάσαις D D D). — Isthm. V Titel φυλακίδα πυθέα εὐθυμένει μάτρῳ ἰσθμία. προοίμιον εὐκτικόν (ähnlich in α' δ'); — 2 <sup>w</sup>μοιcéων (corr. m<sup>1</sup>); — 3 εὐάθλου; — 5 αὐτ' ἐν; — 11 πράξει θεοδμάτους; — 12 ἐσχατιάς (D cum apogr.); — 15 ἀντιάσας (D solus?); — 17 ἐπέσθαι κλυταῖσιν (D libri apogr., non BD); — 22 ἐργῶν; — ἐνχερῶ (D libri apogr., non D); — 23 παγῶν (D et apogr.); — 24 πόλιν; — 25 αἶει; — 27 χαλκοχάρμην; — 28 τροίαν ἥρωσιν (D libri apogr., non D); — 29 λαομεδοντίαν. — Die Handschrift gehört also in den Isthm. zur ersten Familie der Tricliniani, um Nem. XI. 28 herum zur Familie der Abschriften des Mediceus B (= D). Genauer ihr Verhältniss zu diesen Abschriften festzustellen, fehlte es mir an Zeit.

146) Ein Codex des Collegii S. Emanuelis zu Cambridge, welcher nach Mommsen, der den Catalog. MSS. Angl. zu vergleichen rath, „Pyth. [Nem. Isthm.] („incipit a Pythiis“)“ enthält. Der Bibliothekar des genannten College, Herr John B. Pearson, war so freundlich, mir folgende Daten über den Codex Cantabrigiensis zukommen

zu lassen: „The manuscript is written in a cursive character and the paper is about 0,23 m. by 0,15 m., but the writing only fills about two thirds of the vertical, and one half of the horizontal measurement. One of the fellows of this college, who has had much experience in Greek Mss. of the New testament, will not venture to fix a date for it, there being none given in the manuscript itself. It only commences (i. e. the Ms. as we possess it, bound up say 200 years ago) with the 41<sup>st</sup> line of the 1<sup>st</sup> Pythian: ἐκ θεῶν γὰρ μάχαναί etc. and ends with the end of the 3<sup>rd</sup> Nemean ode. But the sheets are missing which contained the section from a point about 3 lines short of the end of the last Pythian ode until nearly the end of the 2<sup>nd</sup> Nemean... It has no scholia, or notes in Greek of any kind: neither are there any English or Latin annotations written at its side... I perceive that it is noticed in the preface to Heyne's Pindar. But Boeckh in his preface does not refer to it.“ (Brief vom 13/X 1881.) In einem späteren Schreiben vom 4/XI 1881 schickte mir Herr Pearson das Facsimile eines Theiles der Handschrift, wonach ich ihr Alter als saec. XV angeben kann. Die schon von Heyne erwähnte Handschrift enthält also den Text von Pyth. I 41 bis Nem. III inclusive, nur ist Nem. I und der grösste Theil von Nem. II ausgefallen. Scholien oder Glossen hat die Handschrift nicht. Die Collation von Pyth. III und Nem. III, die ich nach Pearson's Mittheilungen gebe, bezeugt, dass der Cod. Cantabr. der ersten Classe der Moschopulei angehört und dem Cod. Paris. 2834 saec. XV (Paris. C<sup>1</sup>, d bei Momms.) am nächsten steht. Die Abweichungen des Cantabrig. von Bergk's Ausgabe vom Jahre 1843 sind die folgenden: Pyth. III 1 φιλλυρίδαν (etiam Mosch.); — 5 νόον; — 6 τεκ<sup>τ</sup>νον ἀνωδυνίας; — ἄμορον γυιαρκέος ἀκκλ.; — 9 τελέσαι (etiam Mosch.); — 11 οὐκαλιθίος; — 12 ἀποφλαυρίζα; — 14 προσθεν δ' ἀκειρ. (Mosch.); — 16 οὐδ' ἔμειν' (Mosch.); — 18 παρθέννοι φιλέουσιν (Mosch.); — 24 αὐταν; — 27 τόσσας; — 28 κοινῶνι; — γνώμα πεπιθῶν (Mosch.); — 29 μιν; — 34 βιβιάδος; — 35 τρέψας; — 38 τέχει; — 44 διεφαίνει; — 49 χερμαδίῳ (Mosch.); — 55 κακέινον; — 59 φρεσί; — 63 ἔναιεν (ἔναι' Mosch.); — 64 μελιγαρύες; — 65 θάλασαν; — 69 ἀρέθουσαν; — 72 διδυμούς; — 74 ἔλεν; — 76 περάσας; — 85 λαγόνταν; — 87 γείνεται οὐ θὴν αἰακίδα (Mosch.); — 105 ὄλβος δ' οὐκ ἐς; — 106 ὅς πολὺς εὐτ' ἂν ἐπομβρίας ἐπιταί (Mosch.)... — 108 τὸν δ' ἀμφ.; — φρεσί; — 109 μηχανάν; — 114 ἄρμωσαν. γινωσκομένα δ' ἀρετά. — Nem. III 7 ἀθλονεικία; — 10 οὐρανω, πολυνεφέλα; — 12 κοινώσομαι; — 13 ἄγαλμα μυρμιδόνος, ἵνα; — 19 ἔρδων; — 20 οὐκετι πρόσω; — 23 πελαγεῖ (πελάγεῖ für πελάγει

ist bloß aus d notirt); — 24 ἰδία τ'; — 27 ἐμὸν παραμείβῃ; — 41 ἀτρεκέϊ; — 44 θαμενά; — 45. 46 ἴσα τ' ἀνέμοισιν ἐν μάχῃ λέουσιν ἀγροτέροισι (Mosch.); — 49. 50 ὅλον δ' ἔπειτα χρόνον τον, ἔθαμ. (Mosch.); — 53 λιθίνῳ γ' (Mosch.); — 56 αὐθις; — ἀγλαόκαρνον (bloß d); — 58 ἀτίταλλε γε, ἀρμένιοι (bloß d); — 59 θαλασσίων (Mosch.); — 61 ἐπιμίξας; — 66 ἐπὶ νέων (bloß aus den Moschopulei c g notirt); — 72 ἐν δ' ἀνδράσιν; — 73 ἕκαστον; — 75 μακρὸς τοι αἰὼν (Mosch.); — παρακείμενον (Mosch.); — 79 αἰολίειν (von den Mosch. bloß d); — 81 δαφνοίαν. — Zu Pyth. III 16 äussert Mommsen die Vermuthung, dass die Lesart der Aldina οὐδ' (statt οὐκ) die des Moschopulos war, und der Cantabr. bestätigt diese Annahme (die übrigen Moschopulei scheinen für diese Stelle nicht verglichen zu sein). Doch irrt Mommsen, wenn er zu Pyth. III 24 ἀάταν (statt αὐάταν) als des Moschopulos wahrscheinliche Lesart angibt; Mosch. dürfte das, was im Cantabr. zu lesen ist, αὐάταν, geschrieben haben.

Unter Nr. 147) erwähnt Mommsen eine Pindarhandschrift aus dem Harem des Sultans („gynaecei Sultani“) zu Constantinopel und bemerkt dazu: „indicatum a Coxio in litt. ad Com. Angl. datis de itinere Orientali circa annum 1860“. In der That wird von H. O. Coxe in seinem „Report to her Majesty's Government on the Greek Manuscripts yet remaining in Libraries of the Levant. — London. 1858“ p. 75 aus der Bibliothek des Serail nach den Angaben des Herrn Percy Smythe (des späteren Viscount Strangford) und des Dr. H. Mordtmann ein Exemplar von „Pindari carmina cum glossis“ unter Nr. 19 angeführt. Dieselbe Hdt. erwähnt H. Weissenborn in seinem interessanten Aufsatz: „Die Bibliotheken zu Constantinopel und deren alte Handschriften“ (Neue Jahrb. für Philol. 1857. p. 201—203), wo er unter anderm erzählt, dass im J. 1845 Baron Slane in der Bibliothek des Serail nach alten Handschriften forschte: „ein junger unterrichteter Türke, der bei der Durchsuchung zugegen gewesen, habe ihn versichert, er habe nichts Bemerkenswerthes gefunden, als ein altes und schönes Exemplar des Pindar; das Uebrige seien nur theologische Werke gewesen.“ Schliesslich erwähnt ausser Mordtmann im Philologus (IX., Pindari carmina) noch der kürzlich verstorbene Director des Ottomanischen Museums in Constantinopel, A. Dethier, diesen Codex in einem Verzeichniss der Handschriften der Serailbibliothek, welches er am 20. October 1877 „sur ses anciennes notices et de nouvelles informations“ verfasste und der ungarischen Akademie der Wissenschaften einschickte. Demzufolge ist die Handschrift Nr. 67 ein chartac. saec. XV, 21 1/2<sup>cm</sup> breit, 28<sup>cm</sup> lang, und wurde von Mordtmann, Newton, Dethier und Miller gesehen:

„Reliure en cuir: Pindaros, bien conservé, largement écrit, avec glosses en rouge par dessus, commence Ἀριστον μὲν ὕδωρ, fin: γλυκεῖαν“ und enthält bloß „Les Olympiques de Pindare.“

148) Nach dem Catal. Mss. Angl. befindet sich in der Bibliothek von Westminster-Abbey in London ein Pindar, der Ol. Pyth. und Nem. enthält. Meine Anfrage an den Bibliothekar der Westminsterabtei blieb unbeantwortet.

149) Aus der Bodleiana zu Oxford ist im „Catal. Codd. D'Orvillianorum. Oxon. 1806. 4.“ ein Codex Dorvill. XI. 3. 12 bombyc. enthaltend Olympia cum scholiis erwähnt. Es ist ein bombycinus saec. XIV und beginnt der Pindar auf Fol. 61 b; die Handschrift enthält auch Scholien und von zwei verschiedenen Händen geschriebene Glossen, und ist ein Moschopuleus, der hie und da von zweiter Hand nach einem vetus codex durchcorrigiert wurde und dessen Archetypus wohl gleichfalls an einzelnen Stellen nach einer „alten“ Handschrift verbessert worden war, daher fehlt Ol. I 86 im Dorvill. das interpolierte ὦν aller Mosch. und Tricl.

150) Dorvill. XI. 4. 17 chart. rec. continens Olymp. I—IX. Ich habe bloß einige Varianten aus ihr excerpirt, da die erste Hand am Rande die Abweichungen der Aldina (1513) und der „Baseler“ Ausgabe (1526?) anmerkte, mithin die Handschrift sehr jung ist. Der Titel: Πινδαρου ολυμπιονικαι ιερωνι κυρακουσιω κελητι. Nach Olymp. IX 94 κάλλιστα τε βέξας sind die übrigen Blätter ausgefallen. Die von mir aus Ol. I notirten Varianten sind: 3 διαπρέπειν ante corr.; — 4 ἀέθλια; — 6 φαεινόν; — ξρημας; — 10 ἰκομένους; — 12 θεμίστειόν ὅς (θεμίστειον auch Herodian statt θεμιστείον); — σκαπτρον; — 13 ἀρετῶν ἀπὸ πασῶν; — 15 μουσικᾶς; — 21 ἀκέντρητον; — 23 κυρακούσιον; — 24 παρ'; — 25 ἐράατο; — 26 ποσειδῶν; — ἔξελεν (so Tricl.); — 28 θαῦμα τά. Die Handschrift gehört also zur Triclinianischen Familie und ist nicht Abschrift irgend einer älteren Ausgabe.

Unter Nr. 150 und 151 führt Mommsen drei Pindarhandschriften zu Ferrara an, die er folgendermassen bezeichnet: „Nr. 29 in scriniis Bibliothecae Universitatis Ferrariae, qui continere dicitur Olympia cum gl. marg. et interl. saec. XV“ und „Nr. 240 in scriniis Bibliothecae Universitatis Ferrariae, qui continere dicitur Olympia saec. XV“. Ueber beide Handschriften hatte Detlefsen im October 1862 dem Herausgeber berichtet. Schliesslich „Nr. 247 olim 129 in scriniis Bibliothecae Municipii Ferrariae, qui continere dicitur Olympia cum scholiis rec., quique videtur esse generis Thomani (?). Specimen Ol. XIV et init. Schol. miserat frater Theodorus paullo ante Detlefsenum.“ In der Anmerkung behauptet dann Mommsen: „Relata retuli. Non videntur

tamen tres et fortasse ne duo quidem, sed unus tantum Pindarus Ferrariae exstare. Cum numerorum vicinitas et reliquae notitiae similitudo, tum ea quae Detlefsenus sciscitanti rescripsit argumento sunt. Is Bibliothecam „Municipii“ eandem cum Bibliotheca „Universitatis“ et suum 29 eundem cum fratris 247 (129) esse suspicatur, cum etiam codex 29 Aristophanis Plutum, Nubes, Ranas (et Batrachomyomachiam) contineat, quod frater de codice 247 (129) indicaverat. Ich habe in der Universitätsbibliothek zu Ferrara zwei Pindarhandschriften gefunden. Die eine „Nr. 155 (Nr. 240) N A 5a“ enthält Theokrit's Idyllen, Pindar, Hesiod's ἐκὴ etc. Auf der letzten Seite steht geschrieben τελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς(?) ἐν ἔτει... βασιλεύοντος τοῦ κραταίου ἀγίου ἡ... βασιλέως ἀνδρονίκου τοῦ παλαιολόγου (dem vierten, um 1390?) Der Codex ein chart. saec. XIV. ex. enthält die Olympia mit Scholien und Glossen, und gehört zur Familie der Moschopulei. — Der zweite Ferrarische Pindar mit der Signatur „247 N B 2a“ (Nr. 129) enthält Pindar's Olympia, die erwähnten drei Stücke des Aristophanes und die Batrachomyomachie. Die Handschrift ist saec. XV. chartac., ihre Scholien und Glossen (letztere von zweiter Hand) rühren von der Hand des Copisten und zwei anderen Händen her. Theodor Mommsen und Detlefsen hatten Tycho Mommsen ein Spec. aus Ol. XIV und den Anfang der Scholien dieses Codex geschickt, wonach er ihn zweifelnd den Thomanis zuwies. Es ist ein Thomanus der ersten Classe (vgl. ἐγγύθι δ' Ol. II 71).

Unter Nr. 152) erwähnt Mommsen einen Pindarcodex des Lyceums zu Mantua (Signatur: A III 20), der die Olympia enthält, saec. XV. exeuntis sein soll, indicatum a Detlefseno literis ad editorem datis 1862, Oct. — Die Papierhandschrift, die auch einiges von Euripides enthält, ist vom Ende des XV. Jahrh., wie auch folgende Subscription bezeugt: χεῖρ τοῦ φραγκικοῦ δουκίνου. ἐτελειώθη cὺν θεῷ τὸ παρὸν βιβλίον πινδάρου ἐν μεδιολάνου ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς χριστοῦ γεννήσεως χιλιοστῷ τετρακοσιοστῷ ἐνενηκοντῷ ἐκτῷ ἰανουαρίῳ εἰκοστῇ ὀγδοῇ. Die wenigen Varianten, die ich aus dieser Handschrift excerptieren konnte, beweisen, dass sie ein Triclinianus der dritten Classe ist.

Nr. 153 Mommsen's ist eine Pyth. I enthaltende Handschrift saec. XV. in der „Bibliotheca Borbonica“ zu Neapel. Nach Mommsen war ihre frühere Katalogsnummer: 58, und hat er die Handschrift im J. 1846 gesehen. Es ist ein chartac. saec. XV, der jetzt die Signatur II D2 führt. Hier die Collation von Pyth. I bis v. 61, wo der Text mit dem Worte cυνελευθερία abbricht: 1 φόρμιξ; — 4 ἀρχιχ. (?); — 5 αἰχημῆταν; — 6 ἀεννάου; — εὔδει; — σκήπτω; — χαλάσας; — 8 βλεφ.; —

κλαῖστρον; — κνώων; — 10 καταρχόμενος; — βία τὰς; — 12 κύμω; — λατοῖδα; — 13 ἀτύζεται; — 16 In ἑκατοντακάρανος ist τον in Rasur; — 17 θρέψε; — 2<sup>1</sup>) αἶθνα; — die Interpunction fehlt; — 21 τὰς ἐρ.; — 22 ἀμέραισι; — προχέουσι; — 23 αἰθωνος ἀλλ' ἐν ὄρφναισι; — 26 πυθέσθαι; — καί fehlt; — παριόντων; — 29 τιν; — ἀνδ; — 31 ἐκύδανε; — 33 πρῶτα; — 35 φερτέρα; — 37 ἔσεσθαι στεφάνοισιν ἱπ. — 39 in δάλοιο ist οι in Rasur; — παρνασσῶ; — 42 βιηταί; — 45 μακρὰ δὲ ῥίψας αμεύσεσθ'; — 46 ὁ fehlt; — εἴ γάρ; — 47 ἄν μνήσειεν; — οἷας und μάχας post corr.; — 48 παλάμας; — 50 νῦν τιμὰν τὰν φ; — 51 μιν φίλον καί; — 52 ἔκανε; — μεταλλάσσοντας; — 53 ἥρωας über δ' ἥρωας von zweiter Hand; — 54 τελεύτασεν; — 56 οὕτω ἱέρωνος ορθος

ausgestrichen, dann οὕτω δ' ἱέρωνι θεὸς σωτήρ; — 57 τόν πρ.; — περὶ ex πὲρ m. 2.; — 59 πείθεό; — 60 ἔξευρωμεν post corr., εὖρωμεν ante corr. — Da also im Neapolitanus mit Ausnahme von κλαῖστρον (so v. 8 für κλαῖστρον Tricl.) keine einzige Thomanische, Moschopuleische oder Triclinianische Lesart vorkommt, müssen wir die Handschrift zu den Vetusti zählen, und zwar zur ersten Classe der familia Palatino-Caesarea, unter deren Vertreter besonders Q (cod. Medic. D. saec. XIII) unserem Neapolitanus am nächsten steht, wie sich aus einzelnen Lesarten ergibt, die Neapol. blos mit Q gemein hat (z. B. v. 6 σκήπτω; 22 προχέουσι etc.). Ob Ernest Freese<sup>3)</sup> in einer, Mommsen, wie es scheint, nicht bekanntgewordenen Programmabhandlung »De Codd. Mss. Neapolitanis Pindari« (Stargardiae 1835. 4<sup>o</sup>. 23 S.) diese Handschrift besprochen hat, kann ich nicht angeben.

Nr. 154 ist der berühmte Vaticanus S Nr. 1314, saec. XII ex quo excerpta Nem. Isthm. inter D'Orvillana notata sunt in Catalogo, und von dem Mommsen vermuthet dass er »[Ol. Py.] Nem. Isthm.?» enthält. Wir sahen, dass Bergk die Collation dieser alten Handschrift in Mommsen's Apparatus schmerzlich vermisste. Doch mit Unrecht. Der Vaticanus 1314 (saec. XV, olim Georgii Vallae et Fulvii Ursini) enthält die Batrachomyomachie, des Pythagoras goldene Sprüche, Orpheus περὶ cεισμῶν, sowie verschiedene philosophische und theologische Tractate, aber keine Spur von einem Pindar. Der Catalog der Dorvillischen Msste (p. 14) erwähnt zwar, dass im cod. Dorv. XI.

<sup>3)</sup> Vgl. über ihn, was C. F. Schnitzer (De Pindaro nuperrime emendato. Ellwangen 1867. p. 29) bei Besprechung der De Jongh'schen Ausgabe der Olympia sagt: »Nam e libris scriptis quidquam novi in medium proferre non contigit huic carminum editori satis credulo, ut vel Neapolitanos istos codices, quos iam a Boeckhio depretilatos Freesius tandem ab Ahlwardto Boeckhii olim adversario fictos et ementitos demonstravit, ille tamquam testes locupletes adducat.«



3. 7 Excerpte aus einem Vatic. 1314 Pindari sich befinden, doch ist dies ein Irrthum statt 1312. Die erwähnte Dorville'sche Handschrift enthält nämlich folgende Collationen: Die Olympia mit dem Vat. Nr. 40 papyrac. saec. circiter XI (so!, es ist wohl Mommsen's H = Vat. D Nr. 41 saec. XIII), dann die Pythien mit dem Vatic. 121 papyr. (Mommsen's T), schliesslich auf Seite 15 – 20 Nemea und Isthmia mit einem *cod. papyr. n° 1312 saeculi circiter XII*. In dieser Angabe könnte man zwar 1314 statt des undeutlich geschriebenen 1312 lesen, dass aber nur der berühmte Vaticanus B (Nr. 1312 saec. XII) gemeint ist, ergibt sich aus Dorville's Bemerkung zu Isthm. VIII 114: *„Hucusque praefata Isthmia in Cod. Mss. adnotata reperiuntur, reliqui versus desiderantur“*, und zu Isthm. VIII 33: *„ab hoc numero usque ad 88 inclusive in Cod. Mss. desiderantur“*. Diese Angaben passen unter allen erhaltenen Pindarhandschriften nur auf den Vat. 1312. Übrigens sollen sich *„Pindari Olympia et Isthmiorum nonnulla collata cum Ms. Vatican. 1312“* auch im *cod. Dorvill. XI infr. 1. 35* befinden.

Ich gebe jetzt ein Verzeichniss derjenigen Handschriften, die, Tycho Mommsen nicht einmal dem Namen nach kannte, und die zum grössten Theile jetzt zum ersten Male beschrieben werden. Nach Mommsen's Zählung wäre

Nr. 155) die Pindarhandschrift im Besitze des Don José Carrevas zu Barcelona. Nach der Beschreibung Ernst Volger's (Philol. XVIII. p. 714–715) ist sie *in 4to min.* und enthält nur die Olympia und diese nicht einmal vollständig, denn sie schliesst in der letzten Ode mit den Worten *Ὀλυμπίοιο τιμάν*, dann fehlt Ol. II das zwischen *ὃν ἔχοντες ἀπονέτερον* und *πόσις ὁ πάντων Ῥέας* stehende. Das sehr dicke, stark geglättete Baumwollenpapier und die Schrift worin manchmal Buchstaben von ganz uncialem Charakter, wie H und N auftauchen, würden mich eher auf saec. XIV als XV schliessen lassen. . . . Die Scholien sind von derselben Hand, aber viel enger [als der Text] geschrieben. Volger hat einen Theil der Handschrift mit der Plantinischen (1547) und Stephanischen (1599) Ausgabe verglichen, und theilt zum Text von Ol. I–V eine Reihe von Abweichungen mit — in den Scholien soll die Handschrift mit den erwähnten Ausgaben Wort für Wort übereinstimmen — aus denen sich ergibt, dass die Handschrift generis Moschopulei alterius familiae ist und besonders mit dem Wiener Caes. B 198 (saec. XIV, Mommsen's q) übereinstimmt (vgl. z. B. Ol. I 41 *χρυσέαις* Barc. kq; 53 *λέλογχε* Barc. q; 75 *κυπρίαις* Barc. q). — Bergk erwähnt diese Handschrift zur Inscription von Ol. XIV: *„L. Schmidt existimat*

novissimam partem carminis intercidisse ... quemadmodum cod. Barcinonensis (Phil. XVIII 714) alteram stropham omittit; sed argumenta, quibus Schmidt utitur, magnam partem infirma sunt<sup>4</sup>.

156) Einen Pindar's Olympia und des Aeschylus Prometheus und Septem contra Thebas enthaltenden Codex saec. XV—XVI, welcher aus dem Kloster der alten serbischen Patriarchen in Petsch oder Ipek in Alt-Serbien stammt, beschreibt Nauck: »Ueber eine dem Herrn A. v. Hilferding gehörende griechische Handschrift« (in den *Mélanges Greco-Romains* II. 1859. p. 487—518). »Der Anfang von Pind. Ol. I — sagt Nauck p. 488 — dem ursprünglich ohne Zweifel eine Vita Pindari vorausging, wird jetzt vermisst. Blatt 1 und 2 enthalten Ol. I, 17—50 ἀνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν bis ἀνδρες ἀμφιδεύματα κρεῶν. Darauf fehlen zwei Blätter, auf Bl. 3—43 steht Ol. I 86 — XI 3. Abermals folgt eine Lücke von 2 Blättern, dann Bl. 44 und 45 mit Ol. XI 46—89 und nach einem nochmaligen Ausfall Bl. 46—54a mit Ol. XII 7 — XIV 24. Für den Pindarischen Text verspricht der Codex Hilferdingianus keinen Gewinn; er gehört zu der geringeren Classe der Pindarischen Codices, und liefert, wie die Vergleichung einer erheblichen Anzahl von Stellen mich überzeugt hat, nur bekannte Varianten oder gleichgiltige Schreibfehler. Nach einem unten darzulegenden Grunde müssen wir vermuthen, dass der Text in den Hauptsachen mit dem der Pariser Handschrift 2782 A (Parisinus K bei Resler, *Philol.* 4, p. 530) zusammenstimmt, über den wir freilich nicht hinlänglich unterrichtet sind. Im Cataloge der Pariser Handschriften T. II p. 624 wird behauptet, die Scholien am Rande des Paris. 2782 A seien von den herausgegebenen verschieden; aber Resler widerspricht dieser Angabe gewiss mit Recht. Auch in der Hilferding'schen Handschrift finden sich fast nur bekannte und durchgängig werthlose Pindarscholien aus Byzantinischer Zeit. .... Darum beschränke ich mich auf die Bemerkung, dass das letzte Scholion auf S. 25 (Schol. rec. Ol. 3, 33) mit den Worten μετὰ γὰρ τὴν (p. 98, 9 Böckh) abbricht. Diese Worte bilden den Schluss einer Zeile, worin der Beweis zu liegen scheint, dass es dem Schreiber an Geduld fehlte, die weiteren Randbemerkungen des von ihm benutzten Codex zu copiren. Von der oben erwähnten Pariser Handschrift 2782 A sagt Resler, dass sie zu drei Oden keine Scholien enthält, hiernach könnte die Hilferding'sche Handschrift allenfalls eine Copie, nicht aber eine Quelle, wenigstens nicht die alleinige Quelle der Pariser sein.« Soweit Nauck. Aus den von ihm mitgetheilten Specimina der im Hilferd. enthaltenen Scholien ergibt sich, dass die Handschrift wahrscheinlich ein Moschopuleus ist; auch

der Parisinus 2782 A ist ein solcher, und zwar *alterius familiae*, doch ist selbstverständlich Nauck's Vermuthung über die Verwandtschaft dieser beiden Handschriften völlig unbegründet. Auch Mommsens Angabe, dass der Paris. *ἡ pauca recentia Scholia ad I—V et IX—XIV* enthält, scheint gegen Nauck's Vermuthung zu sprechen, wenigstens ist es nicht bekannt, dass der Hilferd. blos Auszüge von Scholien statt des Moschopuleischen Commentars enthält.

157) Im Codex chartae A IV 13 der Communalbibliothek zu Brescia steht an zweiter Stelle der Pindaros ohne Scholien und Glossen. Das im Codex vorne stehende Werk: κυροῦ μαθαίου καμαριώτου ἐπιτομή εἰς τὴν ῥητορικὴν *scriptum fuit per me danielem Caietanum Cremonensem 1491 die penultimo Septembris quo tempore Utini publice profitebar salario aureorum Centum XXX.* Am Schlusse der Handschrift: ὁ δανιήλος ἔγραψε καὶ ἐτέλεσε ἡμέρα ἁγίου τοῦ μαρτίνου. — Voran geht ein γένος πινδάρου ποιητοῦ (inc. πινδαρος τὸ μὲν γένος ἦν θηβαῖος, υἱὸς δαιφάντου; expl. [τ]έθνηκεν ὁ πίνδαρος 55 ἐτῶν γεγονώς ἐπὶ ἀβίωνος ἄρχοντος· κατὰ πᾶς ὀλυμπιάδα. ἤκουσε δὲ κιμωνίδου, und dann eine Hypothesis der ersten olympischen Ode, welche mit den auf Pherenikos bezüglichen Versen des Bakchylides schliesst. Der zur ersten Classe der Thomani gehörige Text enthält die Olympia bis zur 7. Zeile der 13. Olympischen Ode; mit καὶ ὁμοτρο endigt das recto eines Blattes, den Rest zu copieren war Daniel Caietanus verhindert.

In der Vaticanischen Bibliothek scheint man Mommsen die freie Benützung der Kataloge verweigert zu haben, daher dürfte sich der Umstand erklären, dass ihm nicht weniger als eilf Pindarhandschriften der Vaticana unbekannt blieben.

158) Cod. Vat. gr. 1384 olim Fulvii Ursini in 4<sup>o</sup>, chart. saec. XV, enthält ausser den Argonautika des Orpheus auch Pindar's erste olympische Ode bis v. 37 ἐς εὐνομώτατον. Ich notierte mir blos folgende Lesarten: 5 μηκέθ' ἁλίου; — φαεινόν; — 10 ἰκόμενοι; — 13 ἀρετῶν ἀποπα<sup>ω</sup>σάν; — 15 μουσικῆς; — 27 ἔξελεν. Es ist also ein Triclinianus (vgl. ἔξελεν v. 27).

159) Cod. Vat. gr. 1313 membr. in 12<sup>o</sup>, saec. XV. Ex libris Fulvii Ursini. Auf Fol. 61a liest man: Iste liber Pindarus est mei Lili de Archilibellis de civitate Castelli legum doctoris cognomento tyfernatis meaque scriptus manu deo gratias. Am Schluss von Ol. XIV: τέλος cὺν θεῷ πινδάρου. Es ist ein Moschopuleus, und zwar, da er blos die Ol. enthält, wahrscheinlich *alterius familiae*.

160) Cod. Vat. gr. 1311 chart. in 4<sup>o</sup>. saec. XV., olim Fulvii

Ursini. Am Schluss von Ol. XIV die Note: ἀριστόβουλος ἀποστό<sup>λ</sup> ιεροδιάκονος ἐν κρήτῃ ἐξέγραψα. Die Handschrift, welche auch Scholien und wenige Glossen enthält, ist generis Moschopulei.

161) Cod. Vat. gr. 1333 bomb. saec. XV in. Am Schlusse: τέλος τῶν ὀλυμπίων πινδάρου; auf fol. 158b: γεωργίου κτῆμ' ἐστὶ τὸ νοταρίου. Es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Handschrift zur Thomanischen Familie und zwar nicht zur dritten Classe derselben gehört; es fragt sich nur, ob man sie zur ersten oder zur zweiten Classe der Thomani zählen muss. Letzteres ist wahrscheinlicher; vgl. Ol. I 71 ἐγγύθεν δ' ante corr., — Ol. II 74 στεφάνους; — obwohl Ol. II 14 κόμικον Lesart der ersten Classe ist, und II 90 ἰόντες sich sonst bloß in der Handschrift Δ findet, die zur zweiten Classe gehört. — Besonders interessant ist die Handschrift übrigens deshalb, weil von zweiter Hand zu Ol. XI und besonders zu XIV den 'recentia' zahlreiche alte Scholien beigelegt sind, von denen sich bei näherer Untersuchung ergibt, dass sie aus dem vortrefflichen Vatic. B copiert wurden, zu einer Zeit, da sich derselbe noch nicht in einem so deplorablen Zustande wie heute befand.

162) Cod. Vat. gr. 1363 chart. fol. saec. XV. Der zweite Theil der Handschrift von p. 339 angefangen enthält die Thomanische Vita Pindari, das γένος Πινδάρου δι' ἐπῶν ἡρωϊκῶν und die Olympia mit Scholien. Die Handschrift, aus welcher dieser Codex abgeschrieben wurde, muss ein Moschopuleus gewesen sein, der aber hie und da nach einem Vetus codex oder einem Thomanus durchcorrigiert worden war; anders lässt sich die Lesart τούνεκα οἱ πρ. (v. 65) nicht erklären.

163) Cod. Vat. gr. 48 chart. saec. XV in 8<sup>o</sup> enthält die Vita Thomana und den Text der Olympia mit Glossen und Scholien. Der Text ist generis Moschopulei.

164) Cod. Vat. gr. 50 fol. chart. saec. XV, die Olympia mit Glossen und Scholien und mit der Vita Thomana. Der Text ist ohne Zweifel generis ambigui, obwohl die Interpolationen verhältnissmässig wenig zahlreich sind; Ol. I 59 ist z. B. ἀπάλαμον bloß in interpolierten Handschriften; — ib. 24 fehlt παρ' οὐδ. ἐν bloß in einigen Vett. und Thom.; — ib. 64 fehlt τι bloß in der Vett. und Thom.; — 17 ἀπο bloß Q; — 28 που τοι bloß DQ<sup>ac</sup>; — 46 ἤγαγον R Mosch. — 48 ὁμῶς R Thom. und rece. — u. s. w.

165) Cod. Vat. gr. 1421, chart. saec. XV in 4<sup>o</sup> enthält die Olympia in der Recension des Moschopulos mit einigen Scholien.

166) Cod. Vat. gr. 1360, chart. saec. XV enthält die Olympia mit Glossen und wenigen Scholien. Der Text ist generis Moschopulei.

167) Cod. Vat. gr. 1463 saec. XV. enthält auf fol. 123 bis fol. 154 b Πινδάρου Ὀλυμπιονίκαι mit lateinischen Glossen, ohne Scholien; am Schlusse: ἀριστόβουλος ἀποστὸ<sup>λ</sup> θεία χάριτι ἱεροδιάκωνος μισθοῦ χάριν ἐξέγραψα. Gleichfalls eine Mischhandschrift, in welcher sich unter zahlreichen rein Moschopuleischen Lesarten vereinzelt auch Thomanische vorfinden; z. B. Ol. I 12 πολυμήλω; 37 ἐς fehlt.

168) Cod. Vat. gr. 61 bombyc. saec. XIV ex., enthält die Olympia mit Scholien; die Glossen sind von zweiter Hand. Er ist generis Moschopulei.

169) In der Bibliotheca Valicelliana zu Rom befindet sich ein Codex nr. B 120 von Werken des Plutarch *cum annotationibus Petri Morinae*, der auch Pindar's Olympia enthält. Es ist ein chart. saec. XVI von Morina's Hand geschrieben, und gehört jener Mischklasse (*ambigui generis*) an, welcher auch Mommsen's *„Ambrosianus tertius (w'), omnium recentissimus, contaminatissimus, pessimus.“* Dass er nicht aus der editio Romana copiert ist, beweisen Stellen wie Ol. I 26 ἔξελε; 53 κακαγόρως; 57 ὑπερκρέμασε; 78 ἐς Αἰν, wo er von ihr abweicht; dass er aber sehr nahe mit ihr verwandt ist, beweisen Lesarten, welche er nur mit dem Ambr. tertius und mit der ed. Rom. gemein hat (Ol. III 31 πνοιᾶς; VI 77 ὄρος; VII 34 πτέλλεν ἐς), während dem er Ol. I 84 (οὐτοσί ἄθλος γ') und an zahlreichen anderen Stellen blos mit der ed. Rom. übereinstimmt.

170) Aus spanischen Bibliotheken erwähnt Haenel in seinem grossen Handschriftenverzeichnisse (*Catalogi librorum Mssorum etc. Lipsiae 1830 p. 933*) auch einen Escorialensis plut. IV Arm. X Nr. 18, der die Olympia cum Scholiis enthält, ferner pag. 996 einen Toleltanus in der Bibliotheca de la Iglesia Mayor, Cajon. 102 Nr. 35 *„Pindari Odae. Lycophronis Alexandra, saec. XV chart. 4.“* Von dem letzteren sind mir keine Lesarten bekannt, über den ersteren verdanke ich G. Loewe's Gefälligkeit folgende Mittheilungen: *„Die roth geschriebenen Scholien beginnen mit ὁ σκοπὸς τοῦ προοιμίου. Die schwarz geschriebenen beginnen ἀρίστον (dies Lemma roth) τὰ μὲν ὑπερθετικά. — Olymp. I 39—40 ἔξελε, der Acut von anderer Hand übersetzt, von derselben das zweite ε ex correctione und λε durchstrichen — I 43 βρ. φρένας in contextu, φάτις in marg. m<sup>2</sup>; — I 73—74 ἄγαγον; — I 76—77 ἐπ' ἀκμάν; — I 82—83 ἀπορα und darüber roth ἀπορον ἐστὶ τουτέστιν u. s. w. — I 103 fehlt αὐτόν; — θέccαν; — I 105 fehlt οἱ und ist blos in der nächsten Zeile von zweiter Hand über die Zeile geschrieben; — I 115 ἄρχι δ' ἐλθών; — I 119—120 τῷ μὲν εἶπε; — I 128—129 ἐρώντας.“* — Es ist also ein Moschopuleus.

Aus französischen Bibliotheken erwähnt Haenel ausser den schon bekannten Pindarhandschriften a. n. O. p. 411: »Pindari carmina (graece) pap. 8 (2 Exempl.)« in der Universitätsbibliothek zu Rennes; ferner erwähnt er p. 843 aus der Bibl. zu Middlehill in England einen »Meerm. 1603, 338. Pindari Olympionica cum scholiis. Eiusdem IV priora carmina Pythica saec. XVII.« Ueber die Renneser Handschriften schreibt mir Herr Barbarin, Director der »Bibliothèque Universitaire« von Rennes unter dem 30. Januar 1882: »la Bibliothèque Universitaire de Rennes ne possède aucun manuscrit. La Copie de Pindare mentionnée dans le grand catalogue d'Haenel se trouve à la Bibliothèque municipale de Rennes; ce manuscrit de 1708, in 8<sup>o</sup> de la main du P. Lobineau, bénédictin, est inscrit sur le catalogue de cette bibliothèque au Nr. 7082 (Pindari opera omnino graece). Je ne puis demander communication de ce document, parceque le prêt des manuscrits est interdit par le règlement. . .« Herr Barbarin hat mich deshalb an »Monsieur Vétault, Bibliothécaire de la Bibliothèque municipale de Rennes« um nähere Auskunft gewiesen, doch blieb eine an diesen gerichtete Anfrage unbeantwortet, und kann ich somit nicht angeben, was für ein Bewandniss es mit den von Haenel angeführten zwei Renneser Handschriften hat.

In der Bibliothek des British Museum zu London habe ich folgende bisher blos in den Handschriftenverzeichnissen der erwähnten Bibliothek genannten und bei Mommsen nicht verzeichneten Handschriften untersucht:

171) Burn. 98 chart in 4<sup>o</sup>, saec. XV, olim Marci Mamuna, enthält die Olympia mit Scholien. Der Text ist der Moschopuleische. Durch den Ausfall eines Blattes fehlt jetzt Ol. V 8 bis Ol. VI 25 vulg.

172) Burn. 106 chart. saec. XV—XVI enthält die Olympia in der Recension des Moschopulos ohne Glossen und Scholien, und ist am nächsten mit dem Cod. Vat. gr. 1421 verwandt.

173) Burn. 109 chart. saec. XV olim Jo. Car. de Salvatiis. Fol. 42b: πινδάρου ὀλυμπιονίκαι ἱέρωνι κυρακούσιω κέλῃτι. Die Handschrift enthält die Olympia, Pythia, Nemea und Isthmia mit den zehn Versen aber ohne Glossen und Scholien. Nem. XI. 22. 23 fehlt. Ich habe mir vom Anfange von Isthm. IV (V) folgende Varianten notiert: Titel Φυλακίδα αἰγινήτη παγκρατίων. V. 1 [μ]ᾶτερ; — 2 γ' ἔκατι; — 4 καὶ ἐν ἄρμ.; — 5 ὠκυδινάτοις; — 6 ποτεινόν; — 8 χερσίν; — 10 μούνα; — π. τὸν ἄλπινκτον; — 11 ἀκούσῃ; — 17 πυθέα τε; — 19 θνατοῖσι; — 24 ἐκέρδανον; — φορμίγγεσιν; — 27

οἰνιεῖσαι κρατ. (ei später hinzugefügt); — 32 πράθον. ἐπ.; — 33 ἥρακλῆϊ; — 34 ἀτρεΐδαυ. Wie die Lesarten aus vv. 8 und 24 beweisen, ist die Handschrift wenigstens in dem von mir collationirten Theile am nächsten mit Mommsen's δ' (Med. A) und δ' (Vat. E) verwandt, und ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch der Burn. wie die beiden letzteren Handschriften aus einem Moschopuleus, Triclinianus und Vetus zusammengesetzt ist.

174) Harl. 1752 chart. saec. XV enthält ausser Orphei Hymnos et Argonautica auch Pindar's Olympia, Pythia und die ersten drei Nemea. Auf dem Margo sind zu den Olympien aus den Scholl. recce. die verschiedenen ἱστορίαι excerptirt. Es ist ein Moschopuleus prioris familiae, denn die alterius familiae enthalten die Pythia und Nemea nicht.

175) Regius 17, chart. saec. XV enthält das Thomanische Πινδάρου λυρικοῦ γένος, dann die metrische Lebensbeschreibung des Pindar, die Verse εἰς τοὺς ἐννέα λυρικοὺς, die metrischen Scholien zur ersten olympischen Ode, schliesslich alte (Vat. mixta) Scholien — doch gleichfalls ohne Text — zu Olymp. und Pyth. Der Regius scheint mit dem Parisinus 2783 (Mommsens S) verwandt zu sein, wenigstens notierte ich mir, dass die Hypothesis der Pythia im Regius ebenso zahlreiche Lücken aufweist, wie im Paris. 2783.

176) Harl. 6315 fol. chart. kalligraphisch geschrieben. Der Titel: „Πινδάρου Ὀλύμπια, Πύθια, Νέμεα, Ἴσθμια. Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Isthmia. Summâ quâ licuit fide iuxta Editionem novissimam Oxoniensem transcripta, necnon ab erratis typographi repurgata. Calamo Joannis Thomasen Cestrien. MDCCXXIV.“

177) Harl. 5733 chart. saec. XV. ex. enthält die Olympia und die ersten vier Pythia. Am Schlusse von erster Hand: „ὅμνου τέλος ἀρκεσιλάου Μυρηναίου 1492 23 oct.“ Glossen sind ziemlich zahlreich, sonst findet man auch einige kurze kritische Noten des Triclinius zu den Olympien. Von dieser Handschrift könnte man annehmen, sie bilde für sich eine eigene Classe der Tricliniani; während nämlich die erste Classe der Tricliniani aus dem cod. Abbatiae Florentinae, als derselbe schon durch den Ausfall mehrerer Blätter verstümmelt war, abgeschrieben wurde, die dritte bloß die Olympia enthält, und die vollständigste, die zweite, bloß bis zu Pyth. IV 367 vulg. reicht, enthält unser Harleianus auch den Schluss von Pyth. IV, wodurch sich seine Verwandtschaft mit dem Cod. Vratisl. i' ergibt, der zwar keinen Text, aber Triclinianische Scholien zu Pyth. I—IV enthält. Man kann übrigens wie den Vrat. i' so auch unseren Harleianus auch zur zweiten Classe der Tricliniani zählen, nur

muss man dann annehmen, dass die Stammhandschrift dieser Classe bloß die Olympia und die ersten vier Pythia enthalten habe, und dass es ein verstümmelter Vertreter dieser Classe gewesen, aus dem die bei Mommsen verzeichneten einzigen Zeugen für den Text von Pyth. IV 99—367, θ' (Laud. 13) und ι' (Matr. O. 76), die beide mit βωμοῖο θέναρ (Pyth. IV 367) mitten auf einer Seite abbrechen, geflossen sind. Letztere Annahme scheint mir die wahrscheinlichere zu sein.

Ueber die Recension des Triclinius von Pyth. IV 57 (= 100 vg.) bis Pyth. V. 110 (= 158 vg.) sagt Mommsen zu Pyth. IV 57: „Incipit lacuna Triclinianorum α' β' γ' ob folia codicis α' inde ab hoc loco usque ad P. V, 110 amissa. Nulla quidem lacuna est in θ' ι' χ', sed cum ι' χ' (de χ' qualis sit non liquet) nondum inspecti sint, nihil superest nisi Sch. Tricl. apud Schneiderum (ex ι'') p. 23—32, unde pauca de eius scripturis colliguntur, et quae apud Oxonienses ex θ' relata sunt.“ Diesem Mangel des kritischen Apparates kann ich nun zum Theile abhelfen, obwohl ich von dem Madrider Codex und leider auch von dem Venetus χ', der, wie wir sehen werden, ein reiner, nur von zweiter Hand stark durchcorrigierter Triclinianus secundae familiae ist, keine Collation besitze. Ich habe nämlich den θ' der Oxonienses und den Harleianus 5733 von Pyth. IV 57 an genau verglichen und theile ich die Collation derselben mit; — die Varianten, denen ich keine Sigle beigeschrieben habe, stehen sowohl in Mommsens θ' (Laud. gr. 13) als auch in meinem θ' (Harl. 5733): Pyth. IV 58 ποικινάν θ'; — 59 δ' ἄν θ'; — 60 χρημὸν θ'; — ὄρθωσεν; — 61 αὐδάσασα; — 62 κυρήνα θ', κυρήνα θ''; — 64 ὡτε om.; — φοινικαρθέμου θ'; — τε ἦρος; — ἐν ἀκμᾷ θ' (et schol. ι''), ἐν ἀλκᾷ θ''; — 65 τοῦτου; — 66 ἀμφικτυόνων; — 68 καλοῦ statt κριοῦ θ'; — 69 σφισι; — 70 τίς μὲν; — ἀρχ' ἐδέξατο θ', ἀρχ' ἐδέξατο θ''; — 71 κρατερός θ' ante corr.; — 72 ἀγνάπτοις θ', ἀγνάμπτοις θ''; — 78 ἄρα; — 79 αἰχμαῖσι θ'; — διδύμαισι θ'; — ἀμφοτέρων μιν; — ἔσχεν; — 80 ἀρμόζοισαν θ'; — γυὸς θ' ante corr.; — 82 κόμαν θ'; — οἶχοντ'; — 83 καταίεσσαν θ'; — 84 ἀταρβάκτοιο; — 93 ἀμειβάμεναι θ''; — τοιαῦτ' om. θ'; — 95 παπτήνας; — 97 προσήνεπε; — 98 ἐέν; — 99 ἐξανῆκε θ''; — 100 καταμιάνας; — 101 θαρρήσας; — 102 διδασκαλίας θ'; — ἄντροθεν; — δὲ statt γὰρ θ''; — 103 παρ // θ''; — Καρικλοῦς θ'; — 104 ἐκτελέσας; — 109 μιν; — φρεσίν; — 110 ἀματέρων θ''; — ἀρχαιδικᾶν; — 111 ὑπερφυάλου θ'; — 112 ἀτέμονος θ'; — ὡς εἶτε; — 117 πατρῶν θ''; — φράσάτε; — 118 ἰκοίμην; und ἰκοίμαν liest man seit Hermann und Böckh in den meisten Ausgaben, die übrigen codd. haben ἰκόμην oder ἰκόμαν; — δ' ἔμε θ''; — 120 ὡς θ'; — εἰελθόντ' ἔγων θ''; — 21 βλεφάρων; —



124 κασίγνητοί σφίςιν θ'; — 125 γὰρ statt γε θ'; — ὑπερήϊδα θ', ὑπερῆϊδα θ'; — 126 δέ om. θ'; — ἀλλ' statt δέ θ'; — μελάμπος θ', μελάμπο<sup>ου</sup>ς θ'; — 129 πᾶσαν ἐς εὐφροσύναν; — 130 νύκτεσιν; — 132 ἐξαρχᾶς θ'; — 133 συγγενέσι; — κλησιᾶν; — 134 μέγαρον πελία; — 135 ἐσσυμένοι θ' ante corr.; — ἀκούσας; — 138 παῖ//θ'; — 140 τρηχεῖαν; — In θ' ist vor ὅμως ein Punkt; — 143 θρασυμήδεϊ θ', θρασυμήδεϊ θ'; — καλμονεῖ θ'; — τρίταις δὲ ἐν γ.; — 144 ἄμμες θ',  
<sup>ε</sup> ἄμμαϊς θ'; — 145 λεύκομεν θ'; — 149 βοᾶν θ"; — Ξανθάς θ", Ξανθαῶς θ'; — ἀγέλας om.; — ἀφήμα (sic) θ'; — οὐς ἀπούρας; — 152 θρόνον; — κρηθείδας; — 155 ἀναστήρης; — 156 ἀκᾶ θ" (und θ' ?); — 157 μῆ θ"; — 158 ἀμφελεῖν; — 160 φρύξος; — 161 βαθὺ μᾶλλον θ'; — 167 μάρτυρ; — 170 ὄρνυ; — 171 πάντα; — 172 ὑψιχέται θ' ante corr.; — 173 ἐνοσίδα θ', εἰνοσίδα θ'; — 175 εὐρυβίαν θ' ante corr.; — 179 κεχλαδότης; — εὐρυτον; — 180 ταχέες δ' ἀμφί; — θέμεθλα; — 181 ἔντυεν; — 182 πτεροῖσι; — 183 πεφρικότης; — 184 παμπληθῆ; — 187 ἄλυξιν θ"; — 188 ναυτῶν θ'; — 189 ἐπαινήσας; — 190 ὀρνίχεςιν ἐν κλ.; — θεοπρεπέων θ"; — 191 μόμπος θ"; — 194 πατρ' θ'; — 195 ἀνέμους; — 196 ἅματά τ' θ'; — 198 φθέργμα θ'; — ἀπορρηγνύμεναι; — 199 δ' οἱ ἥρωες ἔσταν; — 201 τερασκόποι θ'; — 202 ταχειᾶν (ἀ ex corr.) θ"; — 204 ἔσσαντ' ἐναλίου; — 205 ταυρῶν (sic) θ'; — ὑπάρχε; — 206 Mit βομοῖο θέναρ endigt θ' in der Mitte einer Seite. Von hier an bis Ende von Pyth. IV kenne ich die Recension des Triclinius blos aus θ': 207 ἰέμενοι; — 209 δίδυμοι; — κραιπνότερον; — 211 ἔπειτα ἤλυθον; — 212 κόλχοις; — 215 ζεύξαται; — 217 αἰονίδῃ<sup>ων</sup>; — 219 φρεσί; — 221 φαρμακώσας; — ἀντίστομα; — 223 εἰ<sup>ν</sup>; — μίξειν ist sicher; — 225 πνεῖον πυρὸς καιομένου; — 227 ἐντανύσας; — 228 ἀναβωλακίας δ' ὀργυιᾶν; — 230 τελέσας; — 232 ἄρᾱ; — κρόκεον ρίψας; — 233 αἰόλλει; — 234 σπατάμενος; — δῆσας ἀνάγκας; — 236 ἐξεπόντας (wie G. Hermann für ἐξεπόντης vermuthet hatte); — 237 ἴυξε; — 240 μιν; — 242 ἐνεπεν; — 243 πόνων; — 244 λαβροτάτων; — 250 ὕρκεσίλα; — αὐτῇ τὰν πελῖαο φόνον; — 251 ἐν τ'; — 253 κρίσιν; — 255 ταῖς statt περ oder πρῶτ', wofür auch Heyne ταῖς δ' vermuthet hatte; — 256 νυκτός; — 258 ἄν ποτε; — 259 ὕμμι λατοῖδας; — 263 ὀξυτάτω; — 264 ἐξερεῖσθαι; — 265 περ αὐτῆς; — 267 κίονεσσι δεσποσύνας; — 269 ἐρημώσας; — 271 χεῖρα; — 273 ἔσσαι; — 280 κλεινότητον; — 282 ἐγκύρας; — 287 ἔργνωκε; — ὀπαδεῖ; — 293 διαντλήσας; — 294 συμποσίοις (mit der Glosse: ἦτοι συμπόσια ποιούμενος); — 296 ἡσυχίας.

Von den Handschriften der Bodleiana zu Oxford haben die bisherigen Herausgeber versäumt zu benutzen:

178) Barocc. 46 saec. XV enthält ohne Glossen und Scholien die Olympia und Pyth. bis I 80 μαχαναὶ πᾶ; die übrigen Blätter sind ausgefallen. Die Handschrift ist generis Tricliniani, und gehört zur zweiten Classe, der vollständigsten dieser Familie; die dritte enthält nämlich bloß die Olympia, und zur ersten, der lückenhaften, kann unser Codex nicht gezählt werden.

179) Cod. Vindob. Ms. Phil. gr. Nr. 318 chart. saec. XVI., enthält Briefe von Phalaris, Brutus und Alciphron, Pindar's Olympia und vier ersten Pythia ohne Scholien und Glossen, Musaeus und schliesslich sechs Hymnen des Callimachus; da jedoch Nessel im Verzeichnisse der griechischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek aus diesem Codex bloß den Phalaris erwähnte, blieb sein Pindar bisher allen Herausgebern dieses Dichters unbekannt. Dies ist umsomehr zu bedauern, als diese Handschrift, die sonst der ersten Classe der Libri Thomani angehört, die einzige ist, welche uns die Textesrecension des Thomas Magister auch in der dritten und vierten pythischen Ode erhalten hat. Man wird es mir in Folge dessen kaum verargen, wenn ich gleich hier die Abweichungen dieses Cod. Vindob. von Mommsen's Texte zu Pyth. III und IV notiere: Pyth. III. Titel ἱέρωνι — V. 1 φυλλιρίδαν; — 5 θρέψέν ποτε; — 6 τέκτον' ἀνωδυνίας ἄμερον ἀκλαπαόν; — 8 εὐρίππου φλεγέα (φλεγέα las auch Triclinius); — 9 τελέσαι; — 11 αἶδαο, aber ἐν θαλάμῳ; — 12 ἄδ' ἀποφλαυρίζασά μιν; — 13 αἶνῃς; — πατρόθεν; — 14 ἀκερσεκόμα μ. φόβῳ; — 16 νυμφιδίαν; — 18. 19. ἐταῖρε<sup>αι</sup> ἐσπερίαισιν; — 20 ἦρατο (so cod. V); — 21 φίλον; — 23 μετὰ μῶνιαν; — 24 ἔρχε τοι ταῦτα (so cod. Z); — ἀν' ἄταν; — 27 μηδοδόκῳ πύθῳνι τόσσας αἶε; — 28 κοιᾶνι; — γνῶμαν πεποιθῶν; — 29 μιν; — 32 ξενίαν; — πέμψε; — 32. 33 μήλει θύοισαν ἀμεμακέτω; — 35 τρέσας; — καὶ γειτόνιν; — 36 ἀμᾶ; — πολλὰ δ' ἐν ὥρᾳ πῦρ (so lemma von DEF Q statt πολλὰν δ' ἐν); — 37 σπ. ἄθροόν (über dem ὁ ist eine Rasur) αἵτωσε; — 39 ἀμφιδέδρομε; — 40 ἀφέρτου τότε εἶπεν ἀπόλλων οὐκ ἔτι; — 41 ἄμόν; — 42 πάθει; — 45 πόρεν; — 47 μ. ὧν ὅσοι μ. αὐτοφοίτων; — 48 πολὺ aus πολίων; — 49 τῇλε βόλῳ; — 50 λύσας; — 52 περιάπτων; — 55 ἔτραπε κάκεινον — χερσί; — 57 ἐαλωκότα; — ῥίψας; — καθεῖλεν; — 58 ἐνέσκηψε; — 59 τά fehlt; — 59. 60 θνατοῖς φρεσὶ γνόντα; — 60 ἐμὲν (die anderen Codd. meist ἦμεν oder εἰμέν); — 61 ψυχᾶ; — 62 δὲ; — 63 ἔναιεν ἔτι (von ἄντρον bis οἱ ist es eine Zeile); — 64 ἐν fehlt; — 65 ἱατῆρα τί κεν μιν πῖθον καὶ νῦν ἐσθλοῖσι; — 66 ἀνδράσι θερμᾶν νόσον; — 68 ναυὶ μ. ἰονίαν τέμ-

$\nu^{\omega}\alpha\nu$ , (corr. m<sup>1</sup>); — 70  $\sigma\upsilon\rho\rho\alpha\kappa\acute{o}\varsigma\alpha\iota\iota\ \nu\acute{\epsilon}\mu\epsilon\iota$  (so cod. D); — 71  $\tau\epsilon$  für  $\delta\acute{\epsilon}$ ; — 73  $\upsilon\gamma\iota\epsilon\iota\alpha\nu\acute{\alpha}\gamma\omega\nu$ ; —  $\pi\upsilon\theta\acute{\epsilon}\omega\nu$ ; — 74  $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\nu\ \kappa\acute{\iota}\rho\rho\alpha$ ; — 75  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omega$ ; — 76  $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ ; —  $\pi\epsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma\alpha\varsigma$ ; — 78  $\mu\acute{\epsilon}\lambda\pi\omicron\nu\tau\alpha\nu$ ; — 80  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$ ; —  $\eta\varsigma\theta\alpha$ ; — 81  $\acute{\epsilon}\nu\ \pi\alpha\rho\epsilon\lambda\acute{o}\nu$ ; —  $\delta\alpha\acute{\iota}\omicron\nu\tau\alpha\iota$ ; — 82  $\omicron\upsilon\nu$ ; — 88  $\gamma\epsilon\ \mu\acute{\alpha}\nu$ ; — 92  $\nu\eta\rho\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ ; — 100  $\acute{\alpha}\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\alpha$ ; — 102  $\acute{\omega}\rho\sigma\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \pi\upsilon\rho\iota$ ; — 103  $\gamma\acute{o}\nu\omicron\nu$ ; — 105  $\delta'\ \omicron\upsilon\kappa$ ; — 106  $\delta\varsigma$ ; —  $\acute{\epsilon}\pi\iota\beta\rho\acute{\iota}\varsigma\alpha\varsigma$ ; — 108  $\acute{\epsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ; —  $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\tau\alpha\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \phi\alpha\varsigma\iota$  (sic ex phresi); — 113  $\kappa\epsilon\lambda\alpha\delta\epsilon\iota\nu\omega\nu$ ; — 114  $\acute{\alpha}\rho\mu\omicron\sigma\alpha\nu$ .  $\gamma\iota\nu\omega\sigma\kappa\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\ \delta'$ . — Die Subscriptio fehlt. — Pyth. IV. Die Inscription lautet:  $\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\upsilon\iota\lambda\acute{\omega}\ \kappa\upsilon\rho\eta\nu\acute{\alpha}\iota\omega\ \acute{\alpha}\rho\mu\alpha\tau\iota$ ; — 2  $\varsigma\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu$ ; — 3  $\lambda\alpha\tau\omicron\iota\delta\epsilon\sigma\varsigma\iota\nu$  (so cod. M.); — 4  $\acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\ \pi\omicron\tau\epsilon$ ; — 5  $\iota\epsilon\rho\acute{\epsilon}\alpha$ ; — 7  $\kappa\tau\acute{\iota}\varsigma\epsilon\iota\epsilon\nu$ ; — 9  $\acute{\alpha}\gamma\kappa\omicron\mu\acute{\iota}\alpha\iota\theta'$  | ; — 10  $\acute{\alpha}\lambda\eta\tau\alpha$ ; — 11  $\kappa\acute{o}\lambda\chi\omega\nu$ .  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma\epsilon\ \delta'\ \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ; — 12  $\alpha\acute{\iota}\chi\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\omicron$ ; — 15  $\mu\epsilon\lambda\iota\varsigma\iota\mu\beta\rho$ .; — 18  $\acute{\alpha}\nu\iota\alpha\ \tau'$ ; — 19  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\varsigma$ ; —  $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu$ ; — 22  $\epsilon\upsilon\phi\eta\mu\omicron\varsigma$ ; — 25  $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\tau\omicron\varsigma\epsilon$ ; — 26  $\nu\omega\tau\omicron\nu\ \acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\ \gamma\alpha\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\eta\mu\omega\nu\ \acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\nu\ \delta\acute{o}\rho\upsilon\ \mu\acute{\eta}\delta\epsilon\iota$  |  $\acute{\epsilon}\kappa\sigma\pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\omicron\iota\varsigma$  (statt  $\acute{\epsilon}\kappa\sigma\pi$ . haben die meisten Codd.  $\acute{\alpha}\nu\sigma\pi$ . oder  $\acute{\alpha}\varsigma\pi$ .); — 28  $\delta'\ \omicron\iota\omicron\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma\ \delta$ .  $\acute{\epsilon}\pi\eta\lambda\theta\epsilon$ ; — 30  $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\tau\alpha\iota\ \xi\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma$ ; — 31  $\delta\epsilon\acute{\iota}\pi\nu'$ ; — 32  $\kappa\acute{\omega}\lambda\upsilon\epsilon$ ; — 34  $\acute{\alpha}\rho\pi\acute{\alpha}\xi\alpha\varsigma$ ; — 35  $\pi\rho\omicron\tau\upsilon\chi\acute{o}\nu\ \xi\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\nu\ \mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\upsilon\varsigma$  ( $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\upsilon\varsigma$  Cod. I und Triel. statt  $\mu\acute{\alpha}\varsigma\tau\epsilon\upsilon\epsilon$ ); — 36  $\acute{\alpha}\kappa\tau\alpha\acute{\iota}\varsigma\iota$ ; — 37  $\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma\alpha\varsigma$  — 39  $\acute{\epsilon}\nu\alpha\lambda\acute{\iota}\alpha\ \beta\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\ \varsigma\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\mu\alpha$  (corr. m 2); — 40  $\acute{\epsilon}\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$ ; —  $\varsigma\pi\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\nu$ ; — 41  $\theta\epsilon\rho\alpha\pi\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma\iota$ ; — 42  $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \nu\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\omega\delta'$ ; — 43  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon$ ; — 44  $\acute{\alpha}\iota\delta\alpha$ ; — 45  $\upsilon\acute{\iota}\omicron\varsigma$  fehlt; —  $\pi\omicron\varsigma\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\omicron\nu\omicron\varsigma$ ; — 46  $\tau\acute{\iota}\kappa\tau\epsilon\iota$ ; — 47  $\acute{\epsilon}\pi\iota\gamma\iota\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$ ; — 49  $\mu\eta\kappa\upsilon\nu\acute{\alpha}\nu$ ; — 50  $\nu\upsilon\nu\ \gamma\epsilon\ \mu\acute{\alpha}\nu$ ; — 51  $\lambda\acute{\epsilon}\chi\epsilon\varsigma\iota$ ; — 52  $\tau\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\alpha\iota$ ; — 54  $\acute{\alpha}\mu\acute{\nu}\alpha\varsigma\epsilon\iota$  (ex  $\acute{\alpha}\mu\acute{\nu}\alpha\varsigma\kappa\epsilon\iota$   $\theta\acute{\epsilon}\mu\iota\varsigma\iota\nu$  (sic cod. D); — 55. 56  $\chi\rho\acute{o}\nu\omega$ . |  $\delta'\ \acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\acute{\alpha}\epsilon\varsigma\iota$  (sic)  $\pi\omicron\lambda\lambda\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\gamma\epsilon$ ; — 60  $\acute{\omega}\rho\theta\omega\varsigma$ ; — 61  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ; —  $\alpha\upsilon\delta\acute{\alpha}\varsigma\alpha\varsigma\alpha$ ; — 62  $\acute{\alpha}\mu\phi\alpha\nu\epsilon\ \kappa\upsilon\rho\acute{\alpha}\nu\alpha$ ; — 64  $\eta\rho\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\kappa\mu\acute{\alpha}$ ; — 65  $\pi\alpha\iota\varsigma\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon$  (so auch Triel. statt  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$ ); — 66  $\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\kappa\tau\upsilon\acute{o}\nu\omega\nu$ ; — 69  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron$ ; —  $\varsigma\phi\iota\varsigma\iota$ ; — 70  $\gamma\acute{\alpha}\rho$  fehlt; —  $\acute{\alpha}\rho\chi'\ \acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\xi\alpha\tau\omicron$ ; — 72  $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\epsilon\varsigma\iota\nu$  (dieselbe Lesart citirt Mommsen aus dem cod. Thomanus  $\Delta$ , doch enthalt dieser nach p. XXII seiner Ausgabe blos die Olympien und Pyth. I. II.); —  $\acute{\alpha}\gamma\nu\acute{\alpha}\mu\pi\tau\omicron\iota\varsigma$  (so die codd. I und I); — 74  $\pi\alpha\rho$ ; —  $\acute{\omicron}\mu\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{o}\nu$  (sic); — 75  $\mu\omicron\nu\omicron\kappa\rho\acute{\eta}\pi\iota\delta\alpha$  (sic); — 78  $\acute{\iota}\omega\nu$ ; — 79  $\alpha\acute{\iota}\chi\mu\acute{\alpha}\iota\varsigma\ \delta\iota\delta\acute{\upsilon}\mu\alpha\iota\varsigma$ ; — 79. 80  $\acute{\alpha}\mu$  |  $\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega$  (sic)  $\mu\iota\nu\ \acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\ \acute{\epsilon}\chi\epsilon\ \mu\alpha\gamma\nu\acute{\eta}\tau\omega\nu$  | ; — 82  $\kappa\acute{o}\mu\alpha\nu$ ; —  $\omicron\chi\omicron\nu\tau'$ ; — 84  $\acute{\alpha}\tau\alpha\rho\beta\acute{\alpha}\kappa\tau\omicron\iota\omicron$ ; — 86  $\gamma\iota\nu\acute{\omega}\sigma\kappa\omega\nu$ ; —  $\epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon$ ; — 87  $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \chi$ .; — 94  $\gamma\alpha\rho\acute{\upsilon}\omicron\nu$ ; —  $\tau\epsilon\ \acute{\alpha}\pi\eta\nu\alpha$ ; — 95  $\pi\alpha\pi\tau\acute{\eta}\nu\alpha\varsigma$ ; — 97  $\delta\epsilon\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\ \pi\rho\omicron\sigma\acute{\eta}\nu\epsilon\pi\epsilon$ ; —  $\xi\acute{\epsilon}\nu'$ ; — 98  $\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$ ; — 99  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\nu\acute{\eta}\kappa\epsilon$ ; —  $\psi\epsilon\acute{\upsilon}\delta\epsilon\varsigma\iota$ ; — 100  $\kappa\alpha\tau\alpha\mu\acute{\iota}\alpha\acute{\nu}\alpha\varsigma$ ; — 101  $\theta\alpha\rho\rho\acute{\eta}\varsigma\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\omicron\iota\tau\iota$ ; — 102  $\acute{\alpha}\nu\tau\rho\theta\epsilon\nu$ ; — 103  $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ ; — 104  $\acute{\epsilon}\kappa\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\varsigma\alpha\varsigma$ ; —  $\omicron\upsilon\tau'\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\omicron\nu$ ; — 105  $\acute{\epsilon}\kappa\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\lambda\omicron\nu$  (so schrieben Heyne und Bergk aus dem Schol. GU statt des uberlieferten  $\acute{\epsilon}\nu\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\lambda\omicron\nu$ ); —  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\iota\varsigma\iota$ ; — 107  $\acute{\omega}\lambda\epsilon\varsigma\epsilon\ \lambda\alpha\gamma$ .; — 109  $\mu\iota\nu\ \pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\alpha\nu$  (corr. m. 1); —  $\phi\rho\epsilon\varsigma\iota\nu$ ; — 110  $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\delta\iota\kappa\acute{\alpha}\nu$ ; — 111  $\mu'$   $\acute{\epsilon}\pi\iota\pi\acute{\alpha}\mu\pi\rho$ .; — 114  $\kappa\rho\acute{\upsilon}\beta\alpha\nu$ ; — 115  $\kappa\omicron\iota\nu\omega\varsigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ ; —  $\delta\omega\kappa\epsilon\nu$ ; — 117  $\phi\rho\acute{\alpha}\varsigma\alpha\tau\epsilon\ \mu\omicron\iota\ \varsigma\alpha\phi\acute{\omega}\varsigma$ ; — 120  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma\epsilon\lambda$

θόντ' ἔγνω; — 121 βλεφάρων; — 123 γόν; — 124 σφιν; — 125 'κείνου; — ὑπερηΐδα; — 126 ἀμυθάν (andere codd. ἀμυθάν und ἀμυθών); — ἦκεν κ. μελάμπος (μελάμπος auch in I T, ἦκεν in B); — 127 εὐμένεοντες ἀνεσιόν fehlt; — ἐν aus εὐ; — 129 ἐς εὐφροσύναν τάννυν; — 130 νύκται | σιν (nach dem ι ist ein c radiert); — 131 εὖ ζωᾶς; — 133 συγγενέει; — οἱ δ'; — αἰψ' ἀπό; — 135 ἔω; — ἀκούσας; — ὑπαντίσας; — 138 κρηπίδα; — 140 δμωσ fehlt; — 141 θεμιτταμμένους; — 143 θρασυμήδα; — τρίταιι δὲ | ἐν; — 144 'κείνων; — 145 λεύκομεν; — ἀφίσταντ' (so B I, Tricl. und die neueren Herausgeber); — 146 αἰδῶ; — 147 χαλκοτέροις (so Moschop. statt χαλκοτόροις oder χαλκοτέροις); — 148 ἀκόντεσσι μεγάλων; — 149 οὐς ἀπούρας; — 151 τεδὸν οἶκον τεδὸν οἱ | πορσύναντ' (ταῦτα fehlt); — 152 σκάπτρον; — θρόνον; — κρηθείδας; — 153 λαοίσι; — 155 ἄμμι; — ἀναστήρης κακῶν; — 156 ἀνταγόρουσε; — 157 τοιοῦτος; — 158 ἀμφελεῖν (so cod. M und Tricl.); — 159

<sup>λ</sup>  
ἐάν; — 161 μαλον statt βαθύμαλλον; — 162 μητρυῖας ante corr.; — 163 κασταλή; — 164 μεταλλάτοντι; — 166 δμνημι; — 168 σκύθεσι ταῦταν; — 170 ὄρνυ (so I R Q und Tricl.); — 171 παντᾶ; — 172 τ' ἐλικοβλεφάρου; — 173 ἐνοσίδα; — 178 χρυσόρραπς; — 179 τὸν ex τῷ; — μεν; — κεχλαδότας; — δ' εὐρυτον; — 179 ταχέες; — δ' fehlt (δ' wurde zuerst von Böckh fortgelassen); — 180 ἀμφι; — θεμέθλοισι fehlt (so auch in B<sup>a</sup> DGP Q<sup>ac</sup> U und beim alexandrinischen Scholiasten); — 182 περοίσι; — 183 πεφρικότας; — 184 δέ fehlt; — παμπληθῆ; — ἡμιθέοις; — 186 πᾶν statt τάν; — ματέρι; — 187 ἄλεξιν; — 188 δ' ἰωλκόν; — κατέβαν αὐτῶν (so C M X<sup>b</sup> Ald.); — 189 ἐπαινήσας; — 190 ὀρνίχεσι; — καὶ fehlt; — 191 ἔμβασε; — ἐπεὶ δὲ | ; — 194 ναὸς statt ἀρχὸς; — 195 ἀνέμους; — 196 ἄματ' εὐφρονα; — 197 ἀντάϋσεν (so I); — 198 ἀπορρηγνύμεναι; — 199 κάμασι; — 200 πειθόμενοι; — 201 τερασκόποις ante corr.; — 202 ὑπεχώρησε; — 204 ποσειδάωνος (so F P); — ἔσαντ' (so C); — ἐναλίου; — 205 θρηκίων; — ὑπάρχε; — 206 λίθινον βωμοῖο θέναρ; — 207 κ. β. ἐζόμενοι δ.; — 209 δίδυμοι; — κραιπνὸν (so D statt κραιπνότεραι); — 210 'κείνος; — 211 φάσιν | δ' ἔπειτα ἤλυθον (so F<sup>pc</sup> G<sup>a</sup> χ'); — 212 κόλχοις; — 214 ὀλυμπόθεν; — 215 ζεύξαα; — 216 μαινάδα; — 217 ἐκδιδάσκησε (so B? FI); — 219 ἐκ<sup>ἐν</sup> φρασί; — 220 δείκνυε πατρώων; — 221 φαρμακώσας; — 224 ἀλλ' ὄρντ'; — ἐν über der Linie (fehlt in Q<sup>ac</sup>); — μέοις; — 226 χθόναϊς (aus dem falsch verstandenen χθόν' entstanden) ἀμειβόμενοι; — 227 πέλας; — ἐντανύσας; — 228 ἤλαυνες ἀναβωλακίδας δ' ὀργυιάν; — 229 ἔειπε; — 230 τελέσας; — 232 κρώκεον ρίψας; — 234 σπατάμενος δ' ἄροτρα β. δείσας ἀνάτ-

κας; — 235 ἐμβαλὼν; — 236 ἐξεπώνησε τακτόν; — 237 ἴυξε; — 239  
 ἔταροι κρατερόν (κρατ. statt καρτ. auch V<sup>ac</sup> X); — 240 μιν; — 242  
 ἔννεπ'; — 243 οὐκ ἔτι οἰκεῖον τι πράξασθαι; — 244 'κεῖτα; — λαβρο-  
 τάτων; — 245 πάσχει ante corr.; — 245. 246 ναῦν κράτει τέλεσεν.  
 ἄντλα γὰρ σιδάρου; — 249 κτεινᾶί; — γλαυκώπειν |; — 250 ὠρκεσίλα;  
 — αὐτῷ hat die zweite Hand aus αὐτή; — πελιαφόνον (so M P);  
 — 251 μίγε (so C C, μίγε statt μίγεν M); — 253 ἔνθα κε γ.; —  
 κρίειν; — 255 πρῶτ' fehlt; — περ ἀρούραις.; — 256 ἡμαρ ἡ νυκτός;  
 — 257 τέλετο; — 258 ἦθεσιν ἂν ποτε; — ἀπώκιαν; — 259. 260 ὅμι  
 λατοῖδης ὑπὲρ λυβίας πεδίων σὺν θεῶν τιμαῖς ὀφέλλειν; — 263 ὀδυ-  
 τάτάτω (so); — 264 ἐξερεῖψαι καὶ μεγ. (ἐξερεῖψαι hat auch X Z, καὶ  
 statt κεν V); — θ // ατόν; — 265 περὶ αὐτάς; — 266 χειμάριον; —  
 267 κιόνεσσι; — 269 ἐρημώσασα; — 270 vielleicht ἐσί (wie cod. I);  
 — 271 χεῖρα; — τρόμα<sup>ω</sup> (corr. m. 1); — 270. 271 die Worte ἔλκεος  
 ἀμφιπολεῖν. ῥάδιον fehlen; — 272 ἀφαιροτέραις; — 273 ἔσσει; —  
 274 ἀγεμόνεσι κεβερνατῆρ; — 275 ἐξυφαίνονται; — 277 τόδ' aus τόνδ';  
 — 280 κλεινότατον βάττου μέγαρον; — 281 παις; — 282 ἐγκύρσας; —  
 284 ἔμαθ' ὑβρίζοντα; — 286 βραχὺ τι μέτρον; — 287 ἐγνωνκε; — ὁ-  
 παδεῖ ex ὀπαθεῖ; — ἔμεν; — 288 ἀναρώτατον; — 290 πατέρα πα-  
 λαίει statt προσπαλαίει; — ἄπο γὰς (so cod. Q); — 293 νοῦσσαν  
 διαντλήσας; — 294 ἐκ δ' statt ἐπ'; — κυράνα (so DG) statt κράνα.  
 Nach 299 lautet die Subscription τέλος τῶν πυθίων.

Ein Blick in das hier mitgetheilte Variantenverzeichniss dieses  
 Cod. Vindobonensis dürfte jeden Kenner der handschriftlichen Ueber-  
 lieferung des Pindar davon überzeugen, dass wir es mit einem wirk-  
 lichen Thomanus zu thun haben; der Umstand, dass die Hand-  
 schrift in denjenigen Epinikien, in welchen uns andere Thoma-  
 nische Handschriften zur Controle vorliegen, unzweifelhaft „generis  
 Thomani prioris“ ist (vgl. bes. Ol. I 72 ἐγγύθι δ' und Ol. VII 85  
 καὶ στεφάνω), und sie auch in Pyth. III und IV ihren Thoma-  
 nischen Charakter dadurch kundgibt, dass sie meistens mit den Codd.  
 Vett., seltener mit den interpolirten Moschopulei und Tricliniani hält  
 und höchst selten Spuren selbstständiger Interpolation zeigt, beweist,  
 dass unsere Ansicht über den Werth dieser Handschrift richtig ist.

Hiemit ist die Liste der in Mommsen's Ausgabe nicht ver-  
 wertheten Handschriften erschöpft; und es bleibt mir, ehe ich  
 zum zweiten Theile meiner Aufgabe, zur Prüfung des von Mommsen  
 construirten Stammbaumes der Pindarhandschriften übergehe, nichts  
 zu thun übrig, als den Lesern durch Mittheilung einiger der von  
 mir aus den erwähnten Handschriften notierten Varianten ein Urtheil

über meine Classificirung dieser Handschriften zu ermöglichen. Um aber die Geduld der Leser nicht auf eine allzu harte Probe zu stellen, theile ich blos zu Ol. I 1—39 die Abweichungen von Mommsen's kleiner Ausgabe mit, und zwar nicht blos derjenigen Handschriften, die ich zum ersten Male verglichen, sondern auch einiger solcher Codices Veneti und Bodleiani, welche Mommsen verhindert war, selbst zu collationieren, und deren Varianten in Folge dessen in Mommsen's Ausgabe äusserst mangelhaft verzeichnet sind.

Generis Moschopulei sind a'' (Burn. 98), b'' (Burn. 106), c'' (Harl. 1752), d'' (Dorv. XI. 3. 12), e'' (Vat. gr. 1313), f'' (Vat. gr. 1311), g'' (Vat. gr. 1363), h'' (Vat. gr. 48), k'' (Vat. gr. 50), l'' (Vat. gr. 1421), m'' (Vat. gr. 1360), n'' (Vat. gr. 1463), o'' (Vat. gr. 61), p'' (Ferr. Nr. 155), c (Barocc. 62), l (Laud. gr. 54), m (Bodl. F. 3. 25) und r (Ven. 466). — Generis Tricliniani sind θ' (Laud. gr. 13), θ'' (Harl. 5733), μ'' (Mant.), ν'' (Bodl. Barocc. 46), π' (Ven. 478), χ' (Ven. 444), ψ' (Ven. cl. IX 9), z (cod. Havnensis in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen Nr. 1979, den Mommsen irrthümlich für einen Moschopuleus gehalten hat „Triclinianis admixtis“<sup>4</sup>; generis Thomani Γ'' (Vindob. phil. gr. 318), Δ'' (Vat. gr. 3333), Θ' (Brix.), Θ'' (Ferr. Nr. 247); generis vetusti I (Ven. 465), W (Ven. IX 8), Y (Ven. 475); generis ambigui ω'' (cod. Valicell.) — Unter diesen Handschriften hat schon Mommsen mangelhafte Collationen von I W Y c l m r z θ' χ' und ψ' benutzt.

#### ΟΛΥΜΠIONIKAI A'. Ἱέρωνι Συρακοσίῳ κέλῃτι.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὃ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ.

ἄτε διαπρέπει νυκτὶ μεγάνορος ἔξοχα πλούτου.

εἰ δ' ἄεθλα γάρυεν

ἔλδεαι, φίλον ἦτορ,

Der Titel: πινδάρου Ὀλυμπιονίκαι. Ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλῃτι ΥΓ'' g'' h'' (doch haben diese drei kéλλ.) l m b'' e'' (doch dieser curr.) l' o''; dass. nur Ὀλυμπιονίκαι haben W l' ψ'; dass. nur -νίκαι und currak. c; dass. nur -νίκαι, curr. und kéλλ. k'' n''; — πινδ. Ὀλύμπια. Ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλῃτι p'' θ'' und π' (doch hat dieser θέρωνι); dass. nur κέλῃτι, εἶδος α' hat ω''; πινδάρου Ὀλύμπια. Ἱέρωνι συρακουσίῳ z; Ὀλύμπια. πινδάρου Ὀλυμπιονίκαι. Ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλῃτι r; Ἱέρ. συρακ. κέλῃτι, πινδ. Ὀλυμπιονίκαι χ'; ἀρχὴ cὺν θεῷ τῶν τοῦ πινδάρου εἰδῶν e''; der Titel ist ausradirt in I; fehlt in m'' Δ'' Θ' Θ'' μ''. — 3 ἄεθλα ex ἄεθα m. 2. in θ''; γάρυεν ex γάρυειν m. 1. in Γ''; γάρυεν z ψ'; — 4 ἔλδεαι ΥΓ'' c ν'', ἔλδεε I;

<sup>4</sup> Vgl. Ol. I 26 ἔξελεν; 37. 38 (τὸν fehlt) ἐς εὐνομώτατον ἔρ αννον; 65 οὐ πάλιν; 75 τῷ δ' εἶπε; 84 οὐτοσί ἄεθλος γ' alles rein Triclinianische Lesarten, gegen welche blos 46 ἤγαγον, 53 κακητόρους, 89 τέκε δε, 104 ἄλλον ἢ eher auf einen Moschopuleus hinweisen.

5 μηκέτ' αέλιου σπόπει

ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἀμέρῃ φαεινὸν ἄστρον ἐρήμας δι' αἰθέρος,  
μηδ' Ὀλυμπίας ἀγῶνα φέρτερον αὐδάσομεν·

ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται

σοφῶν μητίεσι, κελαδεῖν

10 Κρόνου παῖδ', ἐς ἀφνειὰν ἰκομένους

μάκαιραν Ἰέρωνος ἐστίαν,

θεμιστεῖον δὲ ἀμφέπει σκάπτων ἐν πολυμάλῳ

Σικελίᾳ, δρέπων μὲν κορυφὰς ἀρετᾶν ἀπο πασᾶν·

ἀγλαΐζεται δὲ καὶ

15 μουσικᾶς ἐν αὐτῷ,

οἷα παίζομεν φίλαν

ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν. ἀλλὰ Δωρίαν ἀπὸ φόρμιγγα πασσάλου  
λάμβαν', εἴ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις

ἦτορ p". — 5 μηκέθ' αέλιου c l m a" b" c" d" e" f" g" h" l" o" r z θ' θ" v" ψ' ω"  
(θ ex corr.), μηκέθ' αέλιου Γ", μηκέθ' αέλιου χ', μηκέθαλιου m", μὴ κέθ' αέλιου p",  
μηκέθ' α<sup>η</sup>λίου π' μ", μὴ κ' ἑταελίου Θ', μὴ κέτ' αέλιου Θ"; das richtige μηκέτ'  
αέλιου hat (k" n"? ) Δ". — 6 ἡμέρα Υ, α<sup>η</sup>μέρα π' χ'; φαεινὸν haben ausser Γ" meine  
übrigen Handschriften; ἐρήμης l h" m" z, ἐρήμας μ" π'; αἰθέρος e". — 7 μὴδ  
Θ', μὴ δ' l W Υ Θ" f" p" z π' χ', μὴ δὲ δλ. c; ἀγόνᾳ m"; αὐδάσομεν α' π'. —  
8 πολύφατος W; ὕμνος ὕμνος f" ante corr.; ἀμφιβάλλετα W. — 9 μητίεσι d"  
μητίεσι k"; κελαδεῖν θ". — 10 παῖδα ἐς k"; ἀφνειὰν l Θ" (i add. m. 3) n" p",  
ἀφνέαν l m, ἀφνας Θ' ante corr.; ἰκομένους l(?) W Γ" Δ" Θ' Θ" ω", ἰκομένους (l?)  
g" h" m" n" p" θ" μ" z" (eum gl. ἀφικομένους) π' ψ' χ' (-ους ex -οι), ἰκομένοι Υ b"  
c c" (eum gl. a m. 2: ἀντὶ τοῦ ἀφικομένους) o" v", ἰκομένους m. 2 ex ἰκομένοι  
(gl. γρ. ἰκομένοι) d", ἰκομένους<sup>οις</sup> (corr. m. 2) θ', -μένους ex -μένοις k", ἰκομένους<sup>οις</sup>  
(corr. gloss.) r, ἰκομένοις et γρ. ἰκομένοι supra a" l, ἰκομένοι et γρ. ἰκομένοις  
supra m e" et (eum glossa a m. 2 scripta) l', ἰκομέν<sup>οις</sup> (c add. m. 2) eum glossa  
γρ. ἰκομένοις f". — 11 μάκαιραν b", μάχαιραν (corr. m. 2) θ'; ἐστίαν a" c" et Θ"  
ante corr. — 12 σκάπτων l Υ Γ" Δ" Θ' c l m r b" c" d" e" f" g" h" k" l"  
o" v" ψ', σκάπτων a" n" χ', σκάπτων W Θ", cía pro σκάπτ m", σκάπτων p"  
glossator in z (ex σκάτρον) θ' θ" π' ω", σκάπτων μ"; — πολυμάλῳ μ" π', πολυ-  
μῆλῳ l Γ" Δ" Θ' Θ" μ" n" (und die fam. prior der Thomani bei Mommsen). —  
13 σικελίαν m". — ἀρετῶν ἀπὸ πασῶν Υ (ἀπο), c l m a" (ἀρετῶν) b" e" f" g" h"  
k" l" m" o" p" z" r v" ψ', ἀπὸ πασῶν ἀρετῶν d" ante corr., ἀρετῶν ἀπὸ  
πασῶν θ' μ" π', ἀρετῶν ἀπὸ πασῶν l Δ" Θ' Θ" n" θ", ἀρετᾶν ἀπὸ πασῶν W Γ"  
c" χ' ω". — 15 μουσικᾶς Γ" Θ' Θ" ω", μουσικαῖς b" l', μουσικῆς meine übrigen  
codd. -- 16 παίζομεν Υ, πέζομεν d", πῆζομέν (corr. m. 3) θ"; φίλαν fehlt in l,  
φίλαν π'. — 17 ἀμφὶ p" z; — δωρίας(?) m"; — ἀπο k". — 18 τι α' l", τί fehlt

- νόον ὑπὸ γλυκυτάταις ἔθηκε φροντίειν,  
 20 ὅτε παρ' Ἀλφεῷ κύτο δέμας  
 ἀκέντητον ἐν δρόμοις παρέχων,  
 κράτει δὲ προσέμιξε δεσπότην,  
 Συρακόσιον ἵπποχάρμαν βασιλῆα. λάμπει δέ οἱ κλέος  
 ἐν εὐάνορι Λυδοῦ Πέλοπος ἀποικία·  
 25 τοῦ μεγαθενῆς ἐράσματο Γαῖαοχος  
 Ποσειδᾶν, ἐπεὶ νιν καθαροῦ λέβητος ἔξελε Κλωθῷ  
 ἐλέφαντι φαίδιμον ὦμον κεκαδμένον.  
 ἦ θαυματὰ πολλὰ, καὶ πού τι καὶ βροτῶν | φάτις ὑπὲρ τὸν ἀλαθὴ λόγον

in m'' ψ'; —  $\tau\theta\iota$  a'', toi fehlt in Y; —  $\pi\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha\varsigma$  I Y Γ'' Δ'' Θ' Θ'' ante corr. a'' h'' k''  
 πίσας d'',  $\pi\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha\varsigma$  n'',  $\pi\acute{\iota}\sigma\alpha\varsigma$  μ'' π' χ', in  $\pi\acute{\iota}\sigma\alpha$  τε ist ca τε ex corr. in m''; — τὲ  
 Θ'; — φρονίκου Y. — 19 γλυκετάταις Θ'; — ἔθηκεν m''; — φροντίει W Γ''. —  
 20 παρ' ἄλ in ras. a m. 2. in m; ἀλρεῖω W; κύτο Y a'' d'' h'' m'' z ψ', κύτο ex κύτο χ'  
 κύτο Θ'. — 21 ἀκέντητον c''; δόμοι m''. — 22 προἔξιμιξεψ' ante corr.; — δεσπότην a''  
 π', δεσπότην d'' Y. — 23 συρακόσιον c'' e'' f'' o'' rz θ' θ'' π' (io in corr.) ω'',  
 συρακόσιον μ'', συρακόσιον g'' h'' m'' n'' l m n, συρακούσιον b'' d'' l'' p'' c v'' ψ', συρακού.  
 σιον a'' Γ'', συρακόσιον<sup>υ</sup> χ', συρακουσίων Δ'', συρακουσίων Θ' Θ'' (συρακ. m. 2) W,  
 συρακουσίων Y, συρακουσίων I, συρακουσίον<sup>av</sup> (corr. m. 2) k''; — ἵπποχάρμαν  
 b'' c'' d'' e'' f'' g'' k'' l'' n'' o'' p'' r c z θ' θ'' v'' ω'', ἵπποχάρμαν μ'' π', ἵππο-  
 χάρμην (ην ex corr.) χ', ὑποχάρμαν ψ', ἵπποχάρμαν a'' h'' m'' l Γ'' Δ'' Y'  
 ἵπποχαρμᾶν Θ' Θ'' W, ἵπποχάρμᾶν I; — βασιλέα n'' Δ'' Θ' Θ'' I Y, βασιλῆα die  
 übrigen Codd. — 24 ἐν fehlt in Γ'' Δ'' Θ' Θ'' W Y ἐν steht in I, παρ' ist in k''  
 von zweiter Hand nachgetragen, in χ' von erster Hand getilgt; die übrigen Codd.  
 haben παρ' (παρευάνορι o''); εὐάνορι<sup>oc</sup> (oc ist Glosse) h'', i in εὐάνορι ex corr. z,  
 εὐάνοροι Θ', εὐάνοριος W, εὐάνορος Y; — λυδοῦ ψ', λυδοῦ Θ'. — 25 ἐράσματο a'' d'' c v'  
 χ' Θ'; — γαιήοχος aus γαίόχος a'', γαιήοχος k'' und die erste Hand in l, γαιάοχος  
 m. 1. in θ', γαιόχος (doch das a vor dem o ex corr.) π', γεάοχος aus γαιόχος  
 l'', γεάοχος b''. — 26 ποσειδᾶν θ' Δ'' Θ', ποσειδᾶν θ', ποσειδῶν (corr. m. 2) Γ'',  
 ποσειδῶν aus ποσειδᾶν Θ'', ποσειδῶν h'', ποσειδῶν die übrigen Codd.; — νιν ist  
 von zweiter Hand in n''; — ἐξείλε k'' (γρ. ἔξελεν m. 2) n'' (o'')? Γ'' Δ'' Θ' Θ'' I  
 W Y, ἐξοίλε χ', ἔξελεν z θ' θ'' π' ψ', ἔξελεν (Gl. ἤνεγκεν) μ'', ἔξελε a'' d'' e'' f''  
 g'' (h'') p'' (c) m r v'' ω'', ἔξελε b'' c''. — 27 ὦμον (μ von m. 2 ex corr.) b''; —  
 κεκαδμένον aus κεκαδμένον und darüber κεκαδμένον a''. — 28 θαύμα τὰ a'' c''  
 d'' g'' h'' k'' l'' m'' p'' c l r z θ' v'' χ' ψ' Δ'' I W Y ω'', θαύματα b'' π' Γ'' Θ', θαύ-  
 ματα n'' θ' μ'' und Θ'' (post corr.), θαυματὰ (so Glosse in l) Θ'' ante corr., post  
 corr. m aus θαύματα, f'' (mit der Glosse γρ. ἦ θαύμα τὰ) und o'' θαυματὰ aus θαυμαστά,  
 θαυματά e''; — καὶ που τοι καὶ k'', τι steht in g'' über der Zeile, τις aus τοι(?)  
 die zweite Hand in l'', τις b'', τίς I; — βροτῶν fehlt in k''; — φάτις Γ'' Θ' Θ'',  
 φάτις und darüber von zweiter Hand γρ. φρένας k'', φρένα μ'' ω'' (so die ed. Rom.), φρένας  
 die übrigen Codd., nur dass das Wort in Δ'' und W in Rasur steht, und in d'' mit



δεδαϊδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθοι.

30 Χάρις δ', ἅπερ ἅπαντα τεύχει τὰ μέλιχα θνατοῖς,  
ἐπιφέρεια τιμὰν καὶ ἄπιστον ἐμήσατο πιστὸν  
ἔμμεναι τὸ πολλάκις.  
ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι  
μάρτυρες σοφώτατοι.

35 ἔστι δ' ἀνδρὶ φάμεν ἑοικὸς ἀμφὶ δαιμόνων καλὰ· μείων γὰρ αἰτία.  
υἱὲ Ταντάλου, σὲ δ', ἀντία προτέρων, φθέγξομαι,  
ὅπότ' ἐκάλεσε πατὴρ τὸν εὐνομώτατον  
ἐς ἔρανον φίλαν τε Σίπυλον,  
ἄμοιβαῖα θεοῖσι θεῖπνα παρέχων..

der Glosse γρ. καὶ φάτις versehen ist; — ἀληθῆ alle Codd., ausser ψ', in welchem die Worte ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον fehlen. — 29 δέδαι δαλμένοι α'', δαιδεδαλμένοι γ, δαιδαλμένοι ι, δεδαλμένοι ν'' ρ'' χ' Γ'' Υ, dasselbe, nur δαλ von zweiter Hand in Rasur, hat auch g''; — ψεύδεσι Θ'; — ἐξατῶντι ν'' ante corr., ἐξαπατῶντι χ', ἐξαπατῶντι I, ἐξαπατῶσι κ''; — ἐξαπατῶντι μῦθοι δεδ. ψεύδεσι ποικίλοις ψ' ante corr. — 30 δ' in Ras. Δ'; — ἥπερ in litura χ'; — πάντα Υ; — τεύχει W; θνατοῖς π' χ'. — 31 ἐπιφέρεια θ' θ'' ω'', ἐπιφέρει<sup>υ</sup>α π' Δ' (corr. m. 2) I, ἐπιφέρει<sup>ο</sup>α (so) Θ', ἐπιφέρει<sup>υ</sup>α μ'', ἐπιφέρουσα die übrigen Codd.; — τιμὰν b'' W, τιμάν Θ', τιμάν π', τιμήν χ'. — 32 ἔμμεναι κ'', ἔμμαινε τὸ· πολλάκις m''; — τὸ πολλάκις (corr. m. 2) θ'. — 33 ἀμέραι ψ', ἀμέραι π'; — ἐπίλοιποι W. — 34 μάρτυρες<sup>ο</sup> κ''. — 35 ἔστι Θ'; — ἑοικὸς Θ'; — ἀμφι z; — δαιμόνων ex δαιμόνων Θ'; μεί//ων γ. — 36 ἀντία ἀπροτέρων α''; — πρότερον b'' l'', προπρότέρων Θ'. — 37 ὅποτε κάλεσε α'' c'' e'' f'' g'' h'' m'' o'' l m γ, ὅποτε κάλεσε W, ὅποτε καλέσαι b'' l'', ὅποτ' ἐκάλεσε Γ'' I Υ, ὅποτε κάλεσε πατὴρ ist in κ'' von erster Hand auf dem Margo nachgetragen, ὅποτ' ἐκάλεσε die übrigen Codd.; — τὸν fehlt in c z θ' θ'' μ'' ν'' χ', ἐς fehlt in Δ'' Θ' und ist in ν'' Γ'' von zweiter Hand eingesetzt; πατὴρ τὸν εὐνομ. ἐς ἔρανον α'' b'' c'' d'' e'' f'' g'' h'' l'' m'' l m Θ'' ψ' ω'', π. τ. εὐν. εἰς ἔρ. Υ κ'' γ, π. ἐς εὐν. ἔρανον c π', εἰς εὐνομ. χ'; — εὐνομ<sup>ω</sup>ότατον ρ'' Θ'; — ἔρανον μ'' z, ἔρανον (corr. m. 1) θ'', ἐραγῶν χ', ἔρανον m. 2. ex ἔρανον in α''; — τὲ ρ'. — 38 ἀμειβαῖα c'' ν'' Δ'', ἀμειβέως b'', ἀμειβέα l'', ἀμειβαῖα ψ', ἀμειβαῖα Θ'; — θεοῖσιν ο''; — δεῖπνα θεοῖσι θ'. —

Nachdem wir hiemit einige Specimina aus den in Mommsen's Ausgabe überhaupt nicht oder oberflächlich verwertheten Handschriften gegeben, können wir auf diejenigen Codices übergehen, von denen Mommsen in seiner grösseren Ausgabe meistens auf Grund von Autopsie genauere Collationen mitgetheilt hat. Dies scheint mir schon deshalb nicht unnütz zu sein, da sowohl Bergk als auch Christ an der Richtigkeit der Mommsen'schen Classificirung zu zweifeln scheinen. Ersterer ging in seiner Skepsis so weit, dass er

die bedeutendsten Pindarhandschriften ohne jede Gruppierung einfach der Reihe nach aufzählte und blos in einer Anmerkung, p. 36, dieses überraschende Verfahren mit den sonderbaren Worten zu rechtfertigen suchte: „codicum veterum stirpes persequi et illustrare, quamvis non infructuosum sit, neque huius est loci neque hominis negotiosi.“ Und dass auch Christ ein nochmaliges Eingehen auf diese Frage für höchst wünschenswerth hält, haben wir aus seinen oben (p. 225) citirten Worten gesehen. Es sei mir daher gestattet, einzelne dunkle Punkte in Mommsen's Classificirung der Pindarhandschriften zu beleuchten; denn nachweisen zu wollen, dass z. B. der Ambrosianus A, der Vaticanus B und der Parisinus C Handschriftenfamilien für sich bilden, hiesse Eulen nach Athen tragen.

Bekanntlich unterscheidet Mommsen (1866) in den bisher verglichenen Pindarhandschriften drei grosse Gruppen: die Vetusti, die Thomani und die Interpolati. Die Vetusti bestehen 1. aus dem Ambrosianus primus, dem besten Codex, — 2. dem Vaticanus secundus, dem zweitbesten, — und 3. dem Parisinus septimus, dem drittbesten Codex, mit welch' letzterem der Perusinus, der Ambrosianus septimus und der Leidensis tertius nahe verwandt sind; die vierte Familie dieser Gruppe bildet die Classe des Mediceus secundus, ferner die der Vaticano-Göttingenses, der Palatino-Caesarei, und der Parisino-Veneti. Den Text dieser Vetusti, mit wenigen Interpolationen, und meist mit den Scholien blos des Thomas Magister enthält die zweite Gruppe, die der Thomani, von welcher die erste Classe die Olympia und die ersten zwei Pythia, die zweite und dritte Classe blos die Olympia enthält. Die dritte Gruppe, die der interpolirten Handschriften, zerfällt in zwei Familien. Die erste Familie, die der Moschopulei, besteht aus zwei Classen (deren erste Ol. Pyth. Nem. I — III, die zweite blos die Olympia enthält) — die zweite, die der Tricliniani, aus vier Classen, deren erste aus dem jetzt durch Ausfall zahlreicher Blätter verstümmelten Codex Abbatiae Florentinae (mit sieben gleichfalls lückenhaften Abschriften) und aus zweien aus demselben verstümmelten Archetypus, aber auch in den im Archetypus nicht erhaltenen Partien nach Triclinianischen Principien interpolirten Handschriften besteht, während die vierte Classe aus allen möglichen Handschriftenfamilien contaminirt ist, und die zweite und dritte Classe zu einer Zeit aus dem Archetypus copirt wurde, als dieser noch vollständig war; nur dass die dritte Classe blos die Olympia und die aus Thomanischen und Triclinianischen Scholien und dem moschopuleischen Commentar zusammengesetzten scholl. recc., die zweite Classe hingegen die Olympia und die vier

ersten Pythia enthält. — Dass diese von Mommsen zum ersten Male aufgestellte Eintheilung der Pindarhandschriften im Grossen und Ganzen unanfechtbar ist, muss jedem klar sein, der sich auch nur kurze Zeit mit der handschriftlichen Ueberlieferung des Pindar beschäftigt hat, höchstens könnte man über die richtige Classificirung der vierten Familie der Vetusti begründete Zweifel hegen. Zwar die erste und vierte Classe dieser Familie hat Mommsen von den übrigen unstreitig richtig gesondert, doch zeigen in ihrer zweiten Classe, in der der Vaticano-Göttingenses blos EF nähere Verwandtschaft. So z. B. hat Pyth. VI 12 EP QR ἄνεμοι, die übrigen ἄνεμος; — ib. 38 hat DG δὲ (om. δ), BEFI Z δ'ό; — ib. 43 παρίκει BE F<sup>ac</sup> V, παρήκει D F<sup>pc</sup> G I P Q R U X Z; — Ol. VII 19 εὐρυχώρου EF etc., εὐρυχόρου GH etc.; — ib. 36 χρυσαῖα EF, χρυσέαια GH etc.; — ib. 39 ἐνορ. E<sup>ac</sup> F, ἀνορ. rell.; — ib. 42 ἐντιλεν GIU, ἐντιλε H, ἐντειλε E, ἐντειλε F etc.; — ib. 45 ἰάναι (om. ἐν) BD<sup>pc</sup> HVG, ἰάναιεν al.; — ib. 53 πᾶσᾶν EFGHZ, πᾶσαν, πασῶν, und πασᾶν rell.

An zahlreichen anderen Stellen stimmen zwar EFGHI (die Classe der Vaticano-Göttingenses) mit einander überein, aber zugleich auch mit anderen Handschriften der übrigen Classen, so dass man meinen sollte, die engere Zusammengehörigkeit dieser Handschriften lasse sich überhaupt nicht erweisen. Und doch hat Mommsen diese Classe von den anderen mit Recht geschieden. Eine nähere Untersuchung der dritten Classe derselben Handschriftenfamilie wird uns davon leicht überzeugen. In dieser hat Mommsen erstens die „altera classis“ (TU) von der „prior classis“ (PQRS) gesondert, und mit Recht, wie die folgende Zusammenstellung beweist: Pyth. V 52 fehlt τε in PQRS, steht es in TU; — 54 φεύγον U, φεύγων T, φεύγον rell.; — 61 πόρε PQRS, πόρεν TU rell.; — 63 εὐνομήν [P]QRS, εὐνομίαν TU rell.; — 67 ἔνναεν DITU, ἔνασεν rell.; — 71 ἄγεν TU alii, ἄγεν (ἄγε) PQ[R]SS alii; — 80 ἰχνέοντες PQRS, οἰχνέοντες TU rell.; — 92 μέγαν δ' ἀρετᾶν . . . ῥανθεῖσαν OQRS, μέγαν δ' ἀρετᾶν . . . ῥανθεῖσαν TU alii. — Zweitens lässt sich auch beweisen, dass PQRS einerseits, TU andererseits gemeinschaftlichen Ursprung haben, also von Mommsen richtig in eine Classe (die der Palatino-Caesarei) zusammengefasst wurden; vgl. Pyth. V 49 ἦλθεν PQRS<sup>a</sup> STU, ἦλθε rell.; — 58 statt μὴ ταμία hat μὴ τα τῷ μία T (und wohl auch U), μὴ τῷ ταμία PQR, μὴ τῷ ταμία S, μὴ τῷ ταμία S. — Da es sich somit herausgestellt hat, dass innerhalb der vierten Familie der Vetusti der Mediceus secundus D und seine Abschriften, dann PQRSSTU, schliesslich V und die mit ihm verwandten Codices sich zu drei

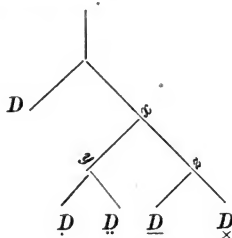
strenge von einander geschiedenen Classen gruppiren, und da Mommsen ferner nachgewiesen hat, dass die theilweise zur vierten Familie gehörigen codd. K L M N O<sup>6)</sup> „incertae vel mixtae“ classis sind, so können wir nicht umhin, die noch übrigen Handschriften dieser vierten Familie, E F G H I, als zu einer und derselben Classe gehörig zu betrachten, welche Classe wir mit Mommsen Vaticano-Göttinensis benennen können.

Nicht so zufrieden, wie mit der von Mommsen mit so viel Glück unternommenen allgemeinen Classification können wir in zahlreichen Fällen mit seinem Urtheil über solche Handschriften sein, die er für Abschriften anderer ihm bekannter Handschriften erklärt; wobei wir auch genauere Angaben über das nähere verwandtschaftliche Verhältniss dieser angeblichen Apographa zu einander vermissen. Ich sage angeblicher Apographa, denn eine eingehendere Untersuchung dieser Handschriften hat mich überzeugt, dass sie häufig nicht Abschriften uns erhaltener anderer Pindarhandschriften sind, wie ja auch Mommsen in seiner grösseren Ausgabe p. XLII erklärte, dass *nisdem literis apice addito plerumque apographa denotantur, ut D D D D X recentiora sunt exempla ex D orta*«. Doch schon in der kleineren Ausgabe hat Mommsen vergessen, dass diese Apices bloß „plerumque“ Apographa bezeichnen, in Folge dessen die in der grösseren Ausgabe mit diesen Apices versehenen Codices in der kleineren — sowie in der vierten Bergk'schen — gar nicht oder doch nur unter dem Collectivnamen 'apographa' erwähnt werden. Es wird sich daher der Mühe lohnen, diese angeblichen Apographa etwas eingehender zu prüfen.

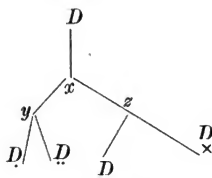
Darüber dass A (die bekannte Breslauer Handschrift) trotz Bergk's Zweifel eine Copie des berühmten Ambrosianus A ist, hat mich besonders eine genaue Collation der Scholien in diesen beiden Handschriften belehrt. Auch darüber dass die Monacenses B und B Abschriften des Ursinianus B sind, lässt sich nach den Varianten, die Mommsen im Apparatus Criticus aus diesen Codd. beibringt, sowie nach Collation ihrer Scholien nicht zweifeln. Dass C Apographum von C ist, erhellt schon daraus, dass er nur bis Pyth. V 67 reicht, wo C am Ende einer Seite in Folge Verlustes mehrerer Blätter ab-

<sup>6)</sup> Diese „incertae vel mixtae“ classis Handschriften hat Mommsen im Ganzen richtig charakterisirt, nur war zu bemerken, dass cod. M in den Olympien häufiger mit den schlechteren Handschriften N O P S etc., als mit den besseren hält; vgl.: Ol. II 10 ὀφθαλμοί M S W Z', ὀφθαλμός rell.; — 14 κόμισσιν C E M S, κόμισσιν etc. rell.; — 22 ἀνεκάτ' M, ἀνεκάτ' Q', ἀνέκατ' S<sup>m</sup>, ἀνεκάτ' und ἀναβάτ' rell.; — 28 θάλασσα M Q S U, θαλάσση rell.; — 68 ἐτόλμησαν M N X, ἐτόλμασαν rell.

bricht. — In der ersten Classe der vierten Familie alter Handschriften bezeichnet Mommsen die Codd. D (Paris. C<sup>3</sup>) D (Med. A<sup>3</sup>) D (Vat. E<sup>3</sup>) und D (Ambr. F<sup>3</sup>) einfach als »Apographa codicis D« doch hat er p. XLIII gesehen, dass die Collectivhandschriften Med. A (= d + d' + D) und Vat. E (= d + d' + D) Copien einer und derselben älteren Collectivhandschrift sind. Es stammen jedoch D und D, diejenigen Theile dieser Collectivhandschriften, die zur vierten Familie der Vetusti gehören, nicht direct aus D, wie folgende Varianten zeigen, welche sie gegen D gemeinschaftlich haben: Isthm. I 3 θάσσομαι; — III 43 ἀθηρᾶν; — III 53 ὀψίαν; — III 54 ἔραν (so auch D); — VI 29 αὔζων (od. αἰζων); — VII 24 ἐπέραν. — Auch der Paris. C (= d + d' + D) und der Ambr. F (= S + d' + D) stehen einander in den Nemea und Isthmia viel näher als den übrigen Handschriften; sie sind daher gleichfalls aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen; vgl. Isthm. I 5 ὦ πολλωνιάς; — 31 πατρώαν; — II 5 ἀδίεταν (ἀδίεταν); — VII 30 ἀλλ' αἰσφῖ; — 53 μάμας und ἐν ἀναριμβρότου; alles manifeste Schreibfehler, die wir nur in diesen beiden Handschriften finden. Dass aber wieder D D D D aus einer von D verschiedenen, und zwar aus einer schlechteren Quelle, (oder aber aus einer schlechten Abschrift des Cod. D) geflossen sind, beweisen folgende Varianten, in welchen alle diese Apographa des Cod. D gegen ihre angebliche Quelle in einer schlechteren Lesart übereinstimmen: Isthm. I 18 λεβήτεσι; — 20 ἀσπιδόειν παισίν; — 23 ἦς πένταθλον; — 59 ἐνδόν; — VI 33 ἀμφίαροντε; — 35 ἄριςτον; — 37 ἔθλαν; — 38 εὔδιαν ὄπαεν; — VII 55 τὲ ρίξαν; — 59 ἔδοξ' ἄρα δ' ἄθαν. — Das Stemma der zur ersten Classe der vierten Familie der Vetusti gehörenden Codd. ist also entweder:



oder



Letzteres Stemma hat deshalb grössere Wahrscheinlichkeit für sich, weil  $\underline{D} \underline{D} \underline{D} \underline{D}$  in keinem einzigen Falle eine bessere Lesart als die des Cod.  $\underline{D}$  darbieten, welcher Umstand mit der Annahme einer von D unabhängigen Herkunft nicht recht vereinbar ist.

In der zweiten Classe derselben Handschriftenfamilie hat Mommsen bloß zwei Codd. als Apographa bezeichnet: den Marc. 465 (I) und einen Vratislav. (I), beide angeblich Abschriften des Guelferbyt. 48, 23 (I), von denen aber der Breslauer Codex, der bloß Scholien ohne Text enthält, hier nicht in Betracht kommen kann. Dass aber auch I nicht Abschrift von I sein kann, beweist Ol. II 91 ἀκράγαντι I, ἀκράγαντα I; — τανύσας I, τανύσας I; — Pyth. I 35 φερτέρου I, φερτέρα I; — 39 παρνασσῶ I, παρνασσῶ I; — 79 τελέσας I, τελέσας I; — 83 αἰανῆς I, αἰανός I; — 85 οἰκτιρμού I, οἰκτιρμών I; — Pyth. II 42 ἄνευ οἱ I, ἄνευ δέ οἱ I. An allen diesen Stellen stehen ganze Handschriftengruppen einander gegenüber, und so ist I weder in den Olympien (wo I von zweiter Hand geschrieben ist), noch in den Pythien (wo I von erster Hand geschrieben ist) eine Abschrift von I.

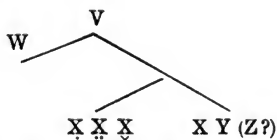
Unter den in der ersten Classe der Palatino-Caesarei angeführten Apographa enthält P bloß Scholien; doch können auch S (Paris. M) und S (Gotting.) unmöglich Abschriften von S (Ambros. F<sup>1</sup>) sein. S ist zwar mit S sehr nahe verwandt, weicht aber an zahlreichen Stellen doch von ihm ab; vgl. Pyth. V. 69 γεγενναμένοι S und EFQT, γεγενναμένοι S und IUZ; — 74 τεῖ S alii, τεῖ S alii; — 97 ἀρκεσίλαν S und Q Z<sup>pc</sup>, ἀρκεσίλα S alii; — 104 θράσος S, θράσος S; — 105 ἐπλετ' S und EFQ, ἐπλετ' S alii; — 107 πτηνός S<sup>ac</sup> und DD, ποτηνός S S<sup>pc</sup> alii. — Dass auch S nicht Abschrift von S sein kann, ist evident; S enthält bloß Pyth. XII 39—56 vg., während dem S bloß bis Ende von Pyth. V reicht. Mit viel grösserem Rechte könnte man S eine Abschrift von Q (Medic. D) nennen; man vgl. ausser Stellen. wo S mit P Q R, d. h. allen erhaltenen Vertretern der ersten

Classe der Palatino-Caesarei übereinstimmt, folgende Varianten: Pyth. XII 24 πρηκτήρ P Q S, πρηκτήρ R; — 25 θαμά [P] S, θαμά Q R; — 26 ναίοις Q [R?] S, ναίουσι P; — 27 καφηκίδος P Q S, καφικκίδος R; — 30 οὐ παρφυκτόν [P R], οὐ πάρφυκτον QS; und besonders 30 τὸ δέ QS, τό γε P [R] —

Die letzte Classe der vierten Familie der Vetusti, die der Parisino-Veneti, umfasst den Cod. V (Paris. A) und — nach Mommsens Annahme — dessen elf Abschriften, von welchen sieben  $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$ , dann  $\begin{smallmatrix} Y & Y \\ & X \end{smallmatrix}$  sowie  $\begin{smallmatrix} Z & Z \\ & X \end{smallmatrix}$ , wieder als Copien der direct aus V geflossenen Codd. X Y Z bezeichnet sind, so dass wir es eigentlich blos mit vier directen Abschriften (W X Y Z) des Cod. V zu thun hätten. Dass W direct aus V geflossen ist, beweist z. B. Pyth. I 37 στεφάνοις ἵππεία τε VW, στεφάνοις ἵπποις τε  $\begin{smallmatrix} X & X & Y & Y & Z \\ & & & & X \end{smallmatrix}$  alii; — Ol. I 50 ἀμφιδεύματα (ἀμφὶ δ.) VW, ἀμφὶ δεύματα rel.; — Pyth. I 56—60 fehlt nach Mommsen Annot. crit. suppl. ad Ol. I 50 in W, weil diese Zeilen in V *seorsum scripta sunt*; — Ol. II 70 πύρριν V<sup>ac</sup> W. — Dass ( $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$  (und Y) in letzter Linie in V stammen, ergibt sich daraus, dass in V Nem. IV 112 vg. bis Nem. VI 56 vg. durch Ausfall mehrerer Blätter in Verlust gerathen sind, und  $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$  dieselbe Lücke aufweisen, X und Y sogar mit Nem. IV 111 vg. enden. Schon hieraus ersieht man die Zusammengehörigkeit der Handschriften  $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$  einerseits, XY andererseits und die Unrichtigkeit der Mommsen'schen Bezeichnung, welche leicht zu dem Glauben verleiten könnte, es seien die vollständigeren Handschriften  $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$  aus der weniger vollständigen, X, geflossen. Ferner scheint es mir gewiss, dass  $\begin{smallmatrix} X & X & Y & Y & Z \\ & & & & X \end{smallmatrix}$  und wohl auch die ziemlich nachlässig verglichenen  $\begin{smallmatrix} X & X \\ & X \end{smallmatrix}$ , sowie der blos bis zum Ende von Nem. III reichende Z, nicht direct aus V, sondern aus einer gemeinschaftlichen Copie dieses Codex geflossen sind, welche Copie einerseits in  $\begin{smallmatrix} X & X & X \\ & & X \end{smallmatrix}$ , andererseits in XY (und Z?) fortgepflanzt ist; vgl. Pyth. II 53 κακαγορίαν V, κακαγορίαν CW, κακουριάν  $\begin{smallmatrix} X & X & Y & Y & Z \\ & & & & X \end{smallmatrix}$  (und wohl auch  $\begin{smallmatrix} X & X \\ & X \end{smallmatrix}$ ); — Nem. IV 18 πέμψαντα BDV, πέμψαντος  $\begin{smallmatrix} X & X & X & Y \\ & & & X \end{smallmatrix}$ ; — ib. 68 γενεὰς V, γενεὰς BD  $\begin{smallmatrix} X & X & X & X \\ & & & X \end{smallmatrix}$  Y; — Pyth. I 8 βλεφάρων VW alii, βλεφάρων XYZ alii. — Schwieriger ist es, das Verhältniss von  $\begin{smallmatrix} Y & Y & Z \\ & & X \end{smallmatrix}$  und  $\begin{smallmatrix} Z \\ X \end{smallmatrix}$  zu präcisiren. Y z. B. (Pyth. I. II. III enthaltend), der in Pyth. I sehr oft mit dem zur *„gemischten“* Classe gehörigen Cod. M, ja auch mit CM geht, ist nicht aus Y copirt; vgl. Pyth. II 30 ἔχε Y und I I M, ἔχε Y et rel.; — 49 τ' αἰτόν I W Y, τ' αἰτόν Y alii; — 72 γένοιο δ' Y alii, γένοι δ' Y und

B X Z<sup>ac</sup>; — Pyth. III 6 τέκνον Y alii, τέκτον' Y alii. — Dieselbe Handschrift hat Mommsen in einer anderen Partie (Nem. I 1—60) mit der Sigle Z bezeichnet, doch hätte die Handschrift ganz wohl ihre alte Sigle beibehalten können. Sie ist nämlich mit Z zwar nahe verwandt (Nem. I 30 soll τε blos in Z Z<sub>z</sub> fehlen), doch wird zu mehreren falschen Lesarten des Cod. Z (Nem. I 2 κυρακουσάν, 14 φερρεφόνη, 30 fehlt καί) aus Z keine Abweichung von Mommsen's Texte notirt, und Nem. I 14 hat Z mit einigen Codd. χαίταις, Z mit anderen χαίτας. — Schliesslich hat Z<sub>z</sub> (alias x<sup>b</sup>) den auch Mommsen nur zweifelnd als 'eiusdem generis' wie VW etc. bezeichnete, mit Z nicht mehr als mit irgend einem andern Codex gemein; vgl. Ol. XIV 16 εὐμενεί Z alii, εὐγενεί Z alii; — 19 οὔνεκ' Z alii, οὔνεκ' Z alii; — 22 ἰδοις Z et nonnulli Moschopulei, ἰδοίς' Z alii. — Auch dass Y aus Y stammt, lässt sich nicht erweisen, obwohl Y enge mit VXYZ verwandt ist; vgl. jedoch Pyth. V 74 τεᾷ Y et alii, τεᾷ Y und SX.

Das Stemma der zur Classe der Vaticano-Göttingenses gehörenden Handschriften lässt sich demnach, wenn wir von Y Y Z Z<sub>z</sub> absehen, die uns nicht in genügender Ausdehnung erhalten sind um uns ein verlässliches Urtheil über dieselben zu gestatten, folgendermassen construiren:

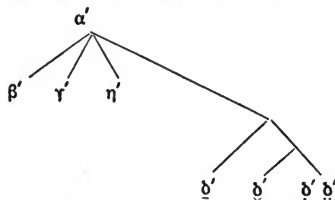


Von Thomanischen Handschriften sind blos Γ Δ Π und Ω als Apographa uns erhaltener Handschriften bezeichnet. Unter diesen enthält Δ keinen Text, blos Schol., Π enthält blos die erste Olympische Ode, welche in Π fehlt, und der Cod. Ω, der die scholia Thomana enthält, kann doch kaum Abschrift von Ω sein, der sie nicht enthält. Aber auch Γ stammt nicht aus dem mit ihm allerdings nahe verwandten, aber weniger vollständigen Γ; vgl. Ol. XIII 96 ἐσθλοῦ Γ alii, ἐσλοῦ Γ alii; — Ol. XIV inscr.: ἀσωπῖχῳ ὀρχομένῳ σταδίῃ παιδὶ κλεοδήμου Γ alii, ἀς. ὀρχ. στ. π. κλεοδάμου νικήσαντι τὴν ος ὀλυμπιάδα Γ Θ<sup>pc</sup> ΑΠ; — Pyth. I 1 9 λαχνᾶντα oder λαχνάντα Γ, λαχνήεντα Γ; — 33 πρώτα Γ (Γ?) alii, πρώτα Γ (Γ?) alii.

Bei den Moschopuleischen Handschriften ist es so evident, dass Mommsen in den meisten Fällen blos durch den Mangel an Buchstaben gezwungen wurde, von einander ganz unabhängige Hand-



schriften mit demselben Buchstaben zu bezeichnen (vgl. z. B. den 1389 geschriebenen  $\eta$  mit dem  $\eta$  saec. XV), dass ich mich der Mühe entschlagen konnte mich näher in die Classification dieser häufig nicht einmal genau verglichenen unbedeutenden Handschriften einzulassen. — Leichter sind die Triclinischen Codices zu ordnen, besonders die der zweiten und dritten Classe, über welche sich nichts zu Mommsen's Darstellung nachtragen lässt. Anders bei den Codd. der ersten Classe ( $\beta'$   $\gamma'$   $\delta'$   $\delta'$   $\delta'$   $\epsilon'$   $\zeta'$   $\eta'$ ) die aus  $\alpha'$  „postquam folia perierunt“ geflossen sind. Dass  $\epsilon'$   $\zeta'$  aus einer und derselben interpolirten Abschrift des Cod.  $\alpha'$  stammen, ist längst bekannt; auch dass  $\beta'$  und  $\gamma'$  aus  $\alpha'$ , und zwar allem Anscheine nach jede für sich direct aus  $\alpha'$  copirt wurde, wird durch den Umstand bestätigt, dass unter allen Triclinischen Codd. dieser Classe bloß diese beiden auch in den Olympia auf dem in  $\alpha'$  jetzt verstümmelten Text beruhen. Nicht so  $\delta'$   $\delta'$   $\delta'$ ; denn diese scheinen alle zusammen Copien einer Abschrift des Codex  $\alpha'$  zu sein (vgl. Isthm. V 18 wo zu  $\epsilon\phi\epsilon\tau\mu\alpha\iota\varsigma$  aus  $\delta'$   $\delta'$   $\delta'$   $\delta'$   $\zeta'$   $\epsilon\phi\epsilon\tau\mu\alpha\iota\varsigma$  notirt ist, welches doch auch in  $\eta'$  stehen wird). Ausserdem sondert sich  $\delta'$  von  $\delta'$   $\delta'$   $\delta'$  dadurch ab, dass es nicht den in letzteren Codd. enthaltenen Theil des Textes in Triclinischer Recension enthält, und schliesslich bilden  $\delta'$   $\delta'$  wieder eine Gruppe für sich. Man vgl. Isthm. IV 3  $\epsilon\pi\iota\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ ; — Isthm. V 4  $\delta\epsilon\acute{\epsilon}\alpha\mu\epsilon\omicron$ ; — 12  $\phi\iota\tau\acute{\upsilon}\epsilon\iota$  und  $\delta\lambda\beta\omicron\nu$ ; — 19  $\upsilon\mu\mu\epsilon$ ; — 28  $\pi\rho\acute{o}\phi\omicron\nu\alpha$ ; — 29  $\upsilon\pi\epsilon\rho$ ; — 33  $\epsilon\upsilon\rho\omega\nu$ ; — 37  $\kappa\alpha\lambda\acute{\eta}\varsigma\alpha\tau\omicron$ ; — 39  $\acute{\alpha}\nu\delta\omega\kappa\epsilon$ ; — VI 10 fehlen die Worte  $\text{Ἄδρακτον ἔξ ἀλαλᾶς}$ ; welche Lesarten sich bloß in  $\delta'$   $\delta'$  finden. — Der Cod.  $\eta'$  (Nem. IV. V enthaltend) scheint direct aus  $\alpha'$  geflossen zu sein; wenigstens lässt sich das Gegentheil nicht beweisen. Das Stemma der ersten Classe der Tricliniani (ausser  $\epsilon'$   $\zeta'$ ) ist also:



Gleichsam als vierte Classe der Tricliniani erwähnt Mommsen endlich p. XXXVI drei Handschriften „ambigui generis“:  $\chi'$  (Ven. 444),  $\psi'$  (Ven. IX 9),  $\omega'$  (Ambr. C. 32 sup.). Dass  $\omega'$  aus mehreren Handschriftenclassen zusammengestellt ist, hat Mommsen nachgewiesen; weniger ist ihm — freilich ohne sein Verschulden — der Nachweis

geglückt, dass auch die von ihm nicht selbst verglichenen  $\chi'$   $\psi'$  ambigui generis sind. Von  $\chi'$  sagt Mommsen folgendes: „Codex  $\chi'$  maximam partem vetustae scripturae est, ut O. I, 28. 49. 89. 101. 104. P. III, 11. 28. 71 etc.; sed habet etiam interpolatam ut O. I, 80; potissimum Triclinianam: O. I, 37. 53. 84 sq. P. III, 8; passim utramque: O. I, 74.“ Die Handschrift ist ein purer Triclinianus der zweiten Classe und sind Mommsen's Angaben über Varianten 'vetustae scripturae' in  $\chi'$  wenigstens in der von mir verglichenen ersten Olympischen Ode (also doch wohl auch in Pyth. III) insgesamt unrichtig;  $\chi'$  hat Ol. I 28 φρένας, 49 ἀμφ', 39 ἃ τέκε aus τέκε τε, 101 ἱππικῶ, 104 ἄλλον καί. — Ueber Cod.  $\psi'$  sagt Mommsen: „Codex  $\psi'$  modo pure Moschopuleus est, ut O. I, 28. 64. 80; modo ea quae et vetusta sunt et Moschopulea, ut ib. 37. 53 75. 84; modo denique ea quae tantum non soli vett. exhibent, ut ib. 52. 65.“ Doch ist letztere Angabe unrichtig; Ol. I 52 hat  $\psi'$  zwar mit den Vett. ἄποπον, aber das ov aus Correctur, und Ol. I 65 hat es οἱ auf der richtigen Stelle. Es ist also ein purer Moschopuleus und bleibt unter Mommsen's Handschriften blos  $\omega'$  als ambigui generis codex übrig.

Nachdem ich auf diese Weise mein Scherflein zur Classificirung der Pindarhandschriften beigetragen habe, sei es mir noch gestattet, einiges zur Würdigung der einzelnen Handschriften zu bemerken. — Ich habe dabei besonders Bergk's Aeusserung p. 35 vor Augen: *ἢ si discesseris ab apographis . . . nullus fere liber est, unde non aliquis fructus percipi queat*,“ welche nicht nur was die 'byzantinische Recension' anbelangt augenscheinlich cum grano salis zu nehmen ist (denn die Thomani, Moschopulei und Tricliniani gelten nur als Classe etwas), sondern auch die vetusti codices betreffend übertrieben genannt werden muss. In Bezug auf die letzteren habe ich Bergk's Apparat zu den Ol. Pyth. und den ersten vier Nemeen durchgesehen (zu den übrigen Nemeen und zu den Isthmien besitzen wir blos zwei alte Handschriften: B und D) und verzeichne ich nun diejenigen Stellen, wo Bergk statt aus den besten: ABCD, aus anderen alten Handschriften Lesarten in den Text aufnahm. Dabei stehen die mit einem Sterne bezeichneten Lesarten auch in Mommsen's Ausgabe, die mit einem Kreuze bezeichneten auch in Christ's Ausgabe. \*† Ol. I 6 φαεννόν EM V W (φαενόν ACFNO, φαεινόν rell.); — \*† 23 Συρακόσιον Y, — ciwv rell. (doch hat hier Bergk einen Fehler begangen; nicht der vetustus Y, sondern der Thomanus Y hat Συρακόσιον); — \*† ἱπποχάρμαν RZ (ἱπποχαρμᾶν); — \*† 28 ἀλαθῇ FN (für ἀληθῇ); — 64 ἔθεσαν PQ (für θέσαν, θέσαν etc., doch zweifelt Bergk selbst an der Richtigkeit dieser Lesart); — \*† 117 παντᾶ Pl (soll heissen IP, statt

παντᾷ); — Ol. II 31 πείραC X (πέραC); — 34 μετὰ M Σ ο (μέτα); — \*† 42 ἔπεφνέ οἱ, QS Triel. (πέφνεν οἱ, πέφνε οἱ); — \*† Ol. V 9 ἴκων M (ἰκύν, ἦκων A); — \*† 15 αἰεῖ M, αἰεῖ rell. (das umgekehrte ist richtig! M hat das falsche αἰεῖ); — \*† Ol. 42 VI ἐλείθουαν PQ (εἰλεῖθ.); — \*† 102 τῶνδε κείνων P (τῶν δ' ἐκείνων, welche Lesart aber nach Mommsen's richtiger Angabe, in der kleineren Ausgabe, auch P bietet); — † Ol. VII 33 εὐθὺν ἐC X Thom. (εὐθὺν' ἐC etc.); — \*† 35 τέχναιC Z (τέχναιC); — 48 αἰθούccas EG V (αἰθούccas); — \*† Ol. IX 8 βέλεccιν (oder βέλεCι, βελέccι) E<sub>2</sub> N<sub>2</sub> OP V X Z<sub>2</sub> (μέλεccιν); — \*† 24 παντᾶ, Z (παντᾶ, πάντα); — \*† 76 νιν die vett. ausser ABCD, die μιν haben; — \*† 98 πελλάνα Q Z (πελλάνα); — \*† Ol. X 36 ἴδε L NPQ RZ recc. (εἶδε); — \*† 66 τεγέαν N<sub>1</sub> O Z (τέγεαν); — † Ol. XI 19 ἀκρόccοφον δὲ EF recc. (ἀκρόccοφόν τε); — \*† Ol. XIII 15 ἐν ἀέθλοCιC lemma in G, Z (ἐν ἀέθλοCιC); — 24 εὐρυανάccων E (εὐρὺ ἀνάccων); — \*† 79 δ' ᾱ E (δὲ, δαῖ, δῆ); — \*† Ol. XIV 13 ὦ πότνι' P (πότνι' die übrigen, doch fehlt ὦ auch in P; vgl. Mommsen's kleinere Ausgabe); — 21 ἔλθ', kaum richtig, NQ R (ἐλθέ); — \*† Pyth. I 6 ἀενάου I Gr<sup>o</sup> (ἀενάου); — 62 ἔκτιccε' θέλονται V (ἔκτιccε, θέλονται); — \* 65 δωριέC EFIP<sub>2</sub> RX (δωριῆC); — \*† 78 μῆδαιο EF (μῆδοι); — \*† 93 οἶον IU (οἶον); — \*† 96 παντᾶ G (παντᾶ); — \*† Pyth. II 1 ΣυράκοCαι IX (ΣυράκοCαι, ΣυράκοCαι); — 12 ἵππιον F (ἵππειον); — \*† 23 παντᾶ Z (παντᾶ); — 30 ἔχε I I MY (ἔccε); — \*† 39 ἄν τε E (τάν τε, ἄν ποτε); — † 61 κεναῖ I (κεναῖ); — \*† Pyth. III 6 τέκτονα νωδυνίC G<sub>1</sub> I P<sub>2</sub> (τέκτον' ἀνωδυνίC, τέκνον ἀνωδ.); — \*† 16 νυμφίαν I Mosch. (νυμφιδίαν); — \*† 24 τοιαύταν I M (τοι ταύταν); — \*† 36 ἀμᾶ Q (ἀμᾶ); — \*† Pyth. IV 19 μεγάλαν F (μεγάλαν, μεγάλων); — \*† 26 ἐρήμου EF schol. (ἐρήμων); — \*† 81 παρδαλέα GI (παρδαλέα); — \*† 120 ἔργον II (ἔργων); — \*† 156 ἔccομαι IM (ἔccομαι); — \*† 167 ἄμιν II (ἄμιν); — \*† 171 παντᾶ GI (παντᾶ); — \*† 195 ἀνέμων PQ [R] (ἀνέμους): — † 211 ἔπειτεν ἡλυθον F<sub>1</sub> G<sub>1</sub> IU (ἔπειτ' ἐνήλυθον etc.); — \*† 228 ἀνὰ βωλακίC F<sub>2</sub> I<sub>1</sub> P (ἀναβωλ.); — \*† 234 cπaccάμενoc I (cπaccάμ.). — \*† 235 ἐμβάλλων PQ U (ἐμβαλῶν); — \*† Pyth. V 54 ἔccεται HI Mosch. (ἔccεται); — 101 κώμων X Y Z Mosch. (κώμων θ'); — \*† Pyth. VI 10 οὐτε V X Z Mosch. (οὐ); — \*† Pyth. VII 7 ὀνυμάccομαι Z Triel. (ὀνυμάζω, ὀνυμάccαι); — \*† 16 νέα I (νέα); — \*† Pyth. VIII 28 τὰ δὲ καὶ VW X X X Y Z (τὰ δὲ καὶ ἐν); — \*† 60 τ' R Z recc. (δὲ, τὲ); — 73 πέπηται EQ (πέπαται); — 74 ccοφοῖC R (ccοφός); — \*† 95 τί δὲ τίC I (τί δὲ τίC); — Pyth. IX 23 εἰράναν V X Z (εἰρήναν, εἰρήνην); — 24 ὕπνον V W X Y Z (παῦρον); — 25 παῦρον V W X Y Z (ὕπνον); — \*† 38 χλιαρόν PQ Mosch. schol. (χλιαρόν); — \*† 63 τέ νιν V X Z Mosch. (τέ μιν, γέ

νιν); — \*† 115 ἀέθλοισι E recs. (ἀέθλοισι); — \*† Pyth. X 5 ἵπποκλέα GI Tricl. (ἵπποκλέα); — \*† 36 ὀρθίαν IPQ UZ (ὀρθίαν); — \*† 38 παντᾶ GZ (παντᾶ); — \*† 54 ὥτε GI (ὥστε); — \*† 56 Πηγεῖόν I Mosch. (Πηγεῖόν); — 57 \*† ἵπποκλέαν F (ἵπποκλέα); — \*† Pyth. XI; 2 Νηρηΐδων XZ recs. (Νηρηΐδων); — † 25 τὸ δὲ I<sub>2</sub> I [WY] (τὸ δὴ); — † 41 τὸ δὲ τεόν P Mosch. (τὸ δ' ἐτέόν); — \*† 42 ἄλλοτ' ἄλλα G (ἄλλοτ' ἄλλα); — Pyth. XII 4 εὐμενία G I V X Z recs. (εὐμενία); — \*† 7 Γοργόνων PQ R Tricl. et schol. (fehlt in den übrigen Codd.); — † 26 πόλει V X  $\frac{X}{Y}$  Z Mosch. (πόλιν); — \*† Nem. I 61 δὲ οἱ V Z (δέ οἱ); — \*† Nem. II 7 εὐθυπομπός V schol. (εὐθυπεμπής, εὐθύπομπος); — \*† 14 μὲν TU (μάν); — † Nem. III 20 Ἀριστοφάνεος V X Z recs. (Ἀριστοφάνους); — \*† 37 ἰόλα Z Tricl. (ἰόλα); — \*† 39 ἀκμάν V X Z<sub>1</sub> Mosch. (ἀλκάν); — \* 60 Τρωῖαν XZ (Τροίαν). —

Vorstehend habe ich wol fast alle diejenigen — nicht einmal immer richtigen — Lesarten zusammengestellt, welche Bergk nicht aus den anerkannt besten Handschriften, A B C D, oder aus einer derselben, sondern aus anderen schlechteren, wenn auch nicht durchgehends interpolirten Handschriften in seinen Text aufgenommen hat. Ein grosser Theil derselben sind blosse Orthographica (παντᾶ und παντᾶ etc.), die Richtigkeit anderer Lesarten ist mehr als zweifelhaft, über andere Punkte, z. B. ob die Handschriften Ol. II 34 μέτα oder μετὰ haben, lassen uns die ungenauen Collationen im Dunkeln, und somit hat Bergk blos aus E F G I P Q R T V X Z unter den schlechteren Handschriften ein zwei Lesarten aufgenommen, wobei zu bemerken ist, dass die stark interpolirten R X Z kaum mehr unter die 'vetusti' Handschriften zu zählen sind, I sehr schlecht collationirt ist, und die übrigen — wie wir bestimmt annehmen können — ihre guten Lesarten dem Ingenium irgend eines geschickten Abschreibers verdanken. Auch widerstreitet es den Principien einer gesunden Texteskritik, anzunehmen, dass ein zwei geringere Handschriften, z. B. EF allein die Lesart des Archetypus bewahrt haben, wenn drei bessere Handschriftenklassen, die von einander unabhängig aus dem Archetypus geflossen sind, in einer anderen Lesart übereinstimmen und diese Lesart sich auch in allen übrigen Handschriften findet, die zur selben Classe wie die fraglichen ein zwei geringeren Handschriften, gehören. — Richtiger als Bergk hat — um von Mommsen selbst zu schweigen — Christ den Werth der Pindarhandschriften beurtheilt (Neue Jahrb. f. Phil. u. Paedag. 1879 p. 10): „ich habe mir zum Behuf der Revision meiner kleinen Textesausgabe den nothwendigen Apparat zusammengestellt und bin dabei zu der Ueberzeugung gekommen, dass man mit C (cod.

Parisiensis), A (cod. Ambrosianus), B (cod. Vaticanus) und D (cod. Mediceus) ausreicht, und dass an den wenigen Stellen, wo die nächstbesten Handschriften E (cod. Mediceus, vgl. Pyth. 4, 79)<sup>6)</sup>, F (cod. Mediceus, vgl. inscr. Ol. 9)<sup>7)</sup>, P (cod. Palatinus, vgl. Pyth. 4, 195 und 235. 9, 38 und 113. 10, 27)<sup>8)</sup>, G (cod. Gottingensis, vgl. P. 9, 113)<sup>9)</sup> und V (cod. Parisiensis, vgl. P. 9, 6.<sup>10)</sup> N. 3, 39) eine gute Lesart bieten, die in den ältesten Quellen nicht bezeugt ist, der Verdacht nahe liegt, dass dieselbe den Scholien oder dem Kopfe eines Grammatikers ihren Ursprung verdanke.“ Von dieser Auffassung Christ's weicht nicht unwesentlich die Moritz Schmidt's ab, der übrigens mit Recht und in Uebereinstimmung mit Mommsen nicht C, sondern A B für die besten Pindarhandschriften hält, jedoch den Tadel wohl verdient, den Bergk (ed. 4. p. 35) so formulirt: „Neque enim audiendus M. Schmidt, vituperans Mommsenum, qui variarum lectionum inutili mole obruerit praestantiam librorum A et B, quibus solis omne criticae artis instrumentum contineri existimat vel optimo libro D spreto.“ Schmidt sagt nämlich (Pindar's Olympische Siegesgesänge. Jena 1869 p. XC) weder 'suaviter in modo' noch 'fortiter in re' dass, „so dankenswerth auch die unsägliche Mühe sein mag, welche sich Mommsen mit der Herbeischaffung, Erweiterung und Classificirung des kritischen Apparats gegeben hat doch die vollständige Mittheilung desselben eine völlig überflüssige(?) Pedanterie(?) gewesen ist. Denn was ist, wenn wir aufrichtig sein wollen, schliesslich der langen Rede kurzer Sinn, als dass wir in Zukunft unseren Text auf die beiden von Mommsen selbst glücklich entdeckten Handschriften, den Ambrosianus und den Codex des Fulvius Ursinus zu gründen haben? Allerdings nöthigen uns die Defecte in diesen Mss., für die beschädigten Partien eine andere handschriftliche Basis zu legen. Allein, da kein Zweifel darüber obwalten kann, dass nächst den beiden genannten Handschriften die von Mommsen mit den nächsten Buchstaben des Alphabets bezeichneten die beachtenswerthesten Zeugen sind, so wird von jetzt ab eine kritische Ausgabe des Pindar wieder darauf Bedacht zu nehmen haben, die üppigen Ranken der Mommsen'schen Ausgabe zu beschneiden, und den Apparat auf ein geniessbares übersichtliches

<sup>6)</sup> Pyth. IV 79 ἀμφοτέρα E F schol. (ἀμφοτέρων).

<sup>7)</sup> Ol. IX inscr. ἐφαρμόστω ὀπουντίω παλαιστή νικήσαντι τὴν πᾶ ὄλ. F auf dem Margo von zweiter Hand.

<sup>8)</sup> Pyth. X 27 αὐτῷ [P] Q [R] schol. (αὐτοῖς).

<sup>9)</sup> Pyth. IX 113 ἐλεῖν G I P' Q U (ἐλθεῖν).

<sup>10)</sup> Pyth. IX 6 ἐνεικε V W (ἐνεγκε).

Mass zu reduciren.“ Ein eigenthümlicher Kampf gegen Windmühlen! Mommsen selbst hat ja die üppigen Ranken seiner grösseren Ausgabe in der kleineren auf das gehörige Mass beschnitten, und fragt man, ob denn Mommsen die von ihm mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichneten Handschriften nicht auch für die besten gehalten habe, so erhält man zur Antwort: natürlich hat er es gethan. Was ist also der langen Rede kurzer Sinn? Seit 1864, dem Jahre des Erscheinens von Mommsen's grösserer Ausgabe, ist trotz aller diesbezüglichen mehr oder weniger versteckten Angriffe auf Mommsen, kein Fortschritt in der Werthschätzung der Pindarhandschriften zu verzeichnen, und ist auch ein solcher kaum möglich, da Mommsen seine Codices im Allgemeinen — vielleicht von seiner Vorliebe für einzelne singuläre Lesarten des Ambros. A abgesehen — weder überschätzt, noch unterschätzt hat. Und so werden auch fernerhin von Nem. V angefangen B D, in den Olympien A B C D, in den Pythien und in den ersten Nemeen B (C) D als die besten Handschriften gelten, deren Lesarten gegenüber die besseren Lesarten der interpolirten und nicht interpolirten übrigen Handschriften bloß mehr oder weniger glückliche Vermuthungen sind.

Budapest.

*Eugen*  
E. ABEL.

## Ueber vermeintliche antike Seife.

Schon im Jahre 1825, als die erste Fullonica in Pompeji aufgedeckt worden war, glaubte man auch in derselben Seife gefunden zu haben. Blümner spricht in seinem durch Reichhaltigkeit und Genauigkeit ausgezeichneten Werke <sup>1)</sup> das Bedauern aus, dass damals keine Analyse dieser Seife vorgenommen worden ist. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre ist die zweite Fullonica blossgelegt worden, und wieder schien ein Fund dafür zu sprechen, dass man dieses uns zum wichtigen Bedürfniss gewordene Reinigungsmittel in der antiken Welt gekannt habe und dass diesmal eine grössere Menge desselben in unsere Hände gekommen sei. — Presuhn <sup>2)</sup> führt diese Seife unter den in der Walkerei gefundenen Gegenständen an und erwähnt, dieselbe sei in einem grossen irdenen Gefässe enthalten gewesen, zwischen dessen Scherben sie seither in einem Haufen auf dem Boden liegt. — Ein Jahr, bevor ihn vorzeitiger Tod seiner Thätigkeit entriss, trat er mit mir wegen dieses Gegenstandes in brieflichen Verkehr und sandte mir eine Probe der fraglichen Seife zur Untersuchung. In einem die Sendung begleitenden Briefe (Pompeji, 20. August 1880) theilte er mir Folgendes mit: „Die Seife fand sich 1875 in grosser Quantität und blieb an Ort und Stelle unter freiem Himmel liegen. In der ersten Zeit war die Substanz noch der Art, dass ich sie geradezu beim Waschen versucht habe. Ich habe die Probe, die ich Ihnen sende, mit dem Messer möglichst tief aus dem Haufen herausgegraben.“ Nach einer späteren Mittheilung hätte die Substanz einen leichten Schaum gegeben.

Die Untersuchung dieser Probe war für ein von Presuhn geplantes Nachtragsheft bestimmt, das der 2. Auflage seines Buches folgen sollte, an dessen Ausarbeitung ihn aber der Tod gehindert

---

<sup>1)</sup> Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern I. 174.

<sup>2)</sup> Pompeji. Abth. IV. S. 3.

hat. Diese Bestimmung erklärt die Form und die verspätete Publication des mir nach Presuhn's Ableben zurückgestellten Aufsatzes.

Ueber unseren Gegenstand finden sich bei den alten Schriftstellern nur dürftige Andeutungen erhalten, und diese entbehren überdies der erwünschten Deutlichkeit. Am vollständigsten zusammengestellt findet man sie in Beckmann's „Beyträge zur Geschichte der Erfindungen“ Bd. IV. S. 1 u. ff. und in dem oben erwähnten Werke Blümner's Bd. I. S. 161 u. ff.

Das Wort „sapo“ findet sich bei Plinius nur einmal (XXVIII. 51) und bedeutet daselbst eine aus Fett und Asche (oder Kalk) hergestellte Pomade, deren sich die Gallier und Germanen zum Rothmachen der Haare bedienten, — die sonach mit unserer „Seife“ wenigstens ihrer Bestimmung nach nicht identisch war. Ueberhaupt ist Blümner nicht geneigt, bei den Alten Seife in unserem Sinne als Reinigungsmittel anzunehmen (l. c. S. 162. Note 2).

Für den uns vorliegenden Fall haben nur Angaben solcher Schriftsteller Bedeutung, die jener Katastrophe zeitlich nahe standen, durch welche den campanischen Städten der Untergang bereitet ward.

Dioskorides, der unter Nero lebte, erwähnt (de materia medica V. 134) eines Gemisches von Asche und Fett oder Oel, jedoch als eines Pflasters (τέφρα κληματίνη, cὺν ὀξυγγίῳ δὲ ἢ ἐλαίῳ καταπλαθεῖσα). An einer anderen Stelle (V. 131) bespricht er die Eigenschaften der aus Essighefe hergestellten Pottasche (τρῶξ — ἢ ἀπὸ ὄξους καίεται) und bemerkt: „zusammen mit Mastixöl eine ganze Nacht eingerieben, macht sie die Haare gelb“ (μετὰ χινίνου ἐλαίου συγχριθεῖσα νύκτα ὅλην, ξανθὰς ποιεῖ τὰς τρίχας). Diese Angabe stimmt gut zu der von Plinius über „sapo“ gemachten und zu einem Fragment von Cato's Origines (p. 89 Peter): mulieres nostrae capillum cinere unguitabant, ut rutilus esset. In sämtlichen Stellen des Martial, in denen der Sache Erwähnung geschieht, — die caustica spuma (Epigr. XIV. 26), spuma Batava (VIII. 33) und die pilae Mattiacae — erscheint sie als Haarfärbemittel. Aus keiner der beiden Stellen des Dioskorides geht hervor, dass es sich um ein wirkliches Verseifen des Fettes, und nicht vielmehr um ein einfaches salbenartiges Zusammenreiben der Bestandtheile handle. Die fahlmachende Einwirkung auf das Haar stimmt nicht gut zu dem Verhalten einer aus fettsauren Alkalien oder fettsaurem Kalk bestehenden Seife.

Uebrigens — und das scheint bisher nicht hervorgehoben worden zu sein — berechtigt auch die oben angeführte Stelle von



Plinius nicht ohneweiters zu der Annahme, dass der „sapo“ durch einen Verseifungsprocess im chemischen Sinne hergestellt war. Nur wenn man *sapo* als *unguentum* auffasst, wie es in den Versen des im 3. Jahrh. unter Severus und Caracalla lebenden Arztes und Gourmand's *Serenus Sammonicus*:

Ad rutilam speciem nigros flavescere crines

Unguento cineris praedixit Plinius autor,

geschieht, kann man an Verseifung denken; de: n nach Plinius (XIII. 3) wurden die *unguenta* gekocht (*coquuntur plumbeis vasis*). Allein Plinius sagt in jener Stelle gar nichts von einem *unguentum* und gebraucht dieses Wort zumeist für wirkliche Bleipflaster, so dass jene Verse eine willkürliche Deutung der Stelle enthalten.

Endlich erwähnt Dioskorides (V. 132) auch eines Gemisches von gebranntem Kalk mit Fett und Oel.

In allen diesen Fällen bleibt es zweifelhaft, ob es sich um ein unserer Seife gleiches Präparat handelt; jedenfalls handelt es sich aber um kein Reinigungsmittel, sondern um Pomaden und Salben, bisweilen sogar um flüssige<sup>3)</sup>.

Aretaeus von Kappadokien, der unter Trajan wirkte, spricht wohl von einem solchen Reinigungsmittel, und gebraucht sogar den Ausdruck *κάπνυν*. Leider bleibt aber zweifelhaft, was damit gemeint ist. Hier ist die Stelle! Unter den zahlreichen Mitteln der Gallier gegen Elephantiasis seien auch „nitronartige künstliche (gemachte) Kugeln, mit denen man die Gewänder wäscht und welche Sapon heissen“ (— τὰς λιτρώδεις τὰς ποιητὰς σφαίρας, ἧς ῥύπτουσι τὰς ὀθόνας, κάπνυν ἐπὶ κλῆν. De diuturnis morbis. II. 13 ed. Kühn; ed. Oxon. 150). Zunächst scheint die Stelle zu besagen, dass die Gallier damit ihre Kleider waschen, was noch keinen Schluss auf die gleiche Verwendung durch römische Fullonen gestatten würde. Dann bleibt zweifelhaft, ob die Kugeln lediglich aus λίτρον (λίτρον) bestehen, worunter man gewöhnlich Soda (kohlensaures Natron) oder Pottasche versteht. Dies könnte man mit Hinblick auf die Verwendung annehmen; denn noch heute werden bei manchen Hautkrankheiten mit wuchernder Epidermis Sodabäder zum Aufweichen der letzteren empfohlen. Andererseits könnte mit dem Ausdruck λιτρώδεις angedeutet sein, dass zu ihrer Herstellung λίτρον diente, ohne dass sie daraus ausschliesslich bestanden. Es konnte Fett mit Soda oder Pottasche abgerieben sein. Moschus freilich nimmt λίτρον und κάπνυν für identisch: λίτρον, τὸ κοινῶς σαπώνιον. Es bleibt also auch

<sup>3)</sup> Plin. XXVIII. 51 führt zwei Arten von *sapo* an: *spissus* et *liquidus*.

bei dieser Stelle zweifelhaft, ob wir bei dem Worte *κάπων* = *sapo* an etwas unserer Seife gleiches denken dürfen.

Der von den Classikern bei Erwähnung von Bädern gebrauchte Ausdruck *ρύμμα* darf nicht ohneweiters für Seife genommen werden; er bedeutet nur ganz allgemein jedes Reinigungsmittel im Gegensatz zum *λουτρόν*, dem Badewasser<sup>4)</sup>. *ρύμμα* ist synonym mit *μηγμα* (Moeris p. 336: *ρύπτεσθαι*, *ρύμμα Ἀπτικοί* *μηχεσθαι*, *μηγμα Ἑλληνες*). Nun ist *μηγμα*, wie besonders aus den medicinischen Schriftstellern hervorgeht, zunächst ein Pulver, mit dem man die Haut abrieb, wie man dies mit Reismehl noch heute thut. So war darunter einbegriffen: Nitron, Mauersalpeter (*ἀφρόνιτρον*), Bimssteinpulver, Kleie, Walkererde, die sogar *μηκτική γῆ* heisst. Man kannte bereits *μηγματα τῶν ὀδόντων* „Zahnpulver“. Später erst ist auch Seife unter die *ρύμματα* gezählt worden. Oribas (p. 69 ed. Mai): *τῷ γερμανικῷ μηγματι· καλεῖται δὲ κάπων*; ferner die Scholien zu Lucians Lexiph. c. 2. *ρύμματα τὸν κάπων ἢ καὶ νίτρον· ἐχρῶντο γὰρ καὶ νίτρῳ οἱ παλαιοὶ ἐν τοῖς λουτροῖς*; endlich Zonaras (p. 1660) *μηγμα, τὸ καθάρια, σαπώνιον*. (Vergl. damit Moschus: *νίτρον, τὸ κοινῶς σαπώνιον*). In den beiden letzten Stellen erscheint *σαπώνιον* im allgemeineren Sinne nicht als das *γερμανικὸν μηγμα*, sondern als Waschmittel überhaupt gebraucht.

Die von Beckmann (l. c. S. 3) angeführten Stellen sprechen allerdings noch deutlicher über *sapo* als ein *purgatorium*; allein sie gehören viel späteren Schriftstellern an: Theodor Priscianus aus dem 4. Jahrhundert — nach älterer Annahme —, Paulus von Aegina gar aus dem 7.<sup>5)</sup> Aber auch nach Beckmann hätte man die Seife in einer *Fullonica* nicht zu suchen. „Das Waschen war das Geschäft der armseligen Fullonen, die sich wohl nicht um ausländische Waaren (er meint gallischen und germanischen *Sapo*) bekümmern konnten.“ Ob die Fullonen, welche uralte Sodalicien gebildet haben, wirklich so armselig waren, mag dahingestellt bleiben; auch brauchten sie den in Gallien erfundenen *Sapo* nicht von daher zu beziehen.

<sup>4)</sup> Vergl. Aristoph. *Lysistr.* 377: *εἰ ρύμμα τυγχάνεις ἔχων, λουτρόν γέ σοι παρέξω* „wenn du etwa ein *ρύμμα* bei dir hast, mit dem Badewasser werde ich dir aufwarten.“

<sup>5)</sup> Nach gütiger Mittheilung meines geehrten Collegen, Prof. O. Keller, rührt die früher dem Theodorus zugesprochene Schrift „*De crementis capillorum*“ schwerlich von diesem her und dürfte wahrscheinlich einer viel späteren Zeit angehören. Zu den von Beckmann angeführten späteren Schriftstellern fügt Keller noch aus dem 5. Jahrh. Cassius Felix c. 16 (p. 23. Rose) bei.

Unter den verschiedenen Reinigungsmitteln: Nitrum, Asche, Harn, Rindergalle, Schwefel, schäumende Wurzeln, Oel (*oleum picem e pannis extrahit* Plin. XXIV. 1) spielte bei den Fullonen die wichtigste Rolle die Walkererde, die *creta fullonia* des Plinius (XVII. 4). Den von Blümner angeführten griechischen Bezeichnungen γῆ πλυντρίς (Theophrast) und κυμητρίς (Galen) möchte ich noch zufügen: λίθος μόροχος (Dioskorides) und μόροχος (Galen und Aëtius). Die Stelle bei Galen de simplicium medicament. temperamentis ac facultat. IX. 3 ed. Kühn p. 198 — ed. Bas II. 122 lautet: λίθος .... ὁ κατ' Αἴγυπτον γεννώμενος, .... ὃ χρώνται στίλπνουσιν τὰς ὀθόνας. τοῦτον τὸν λίθον ἔνιοι μὲν μόροχον, ἔνιοι δὲ γραφίδα καλοῦσιν; die bei Dioskorides V. 151: λίθος μόροχος . . . ὃ καὶ οἱ ὀθονοποιοὶ πρὸς λεύκωσιν τῶν ἱματίων χρώντας μαλακῶ καὶ εὐανέτω ὄντι. Das Wort εὐάνετος scheint mir zu beweisen, dass dem Dioskorides die Eigenschaft einer guten Walkererde, in Wasser leicht und vollständig in feines Pulver zu zerfallen, wohl bekannt war. Also, nicht „leicht löslich“, sondern „leicht zergehend, zerfallend“ wäre hier die Bedeutung des Wortes.

Welcher Art diese Walkererden, deren es mehrere gab, waren, lässt sich aus den Schriften kaum mehr vermuthen.

Der Fund in der Fullonica liess hoffen, dass man über die Frage, ob die römischen Walker Seife anwendeten, Aufschluss erhalten werde. Als ich seinerzeit die Untersuchung vornahm, bestimmte mich nicht blos dieses culturhistorische Interesse, sondern ich hoffte auch noch ein anderes, mir näheres zu befriedigen: die Frage zu beantworten, welche Veränderungen fettsaure Salze im Verlaufe so vieler Jahrhunderte erfahren haben können.

Meine Hoffnung ward durch die Analyse enttäuscht: die fettig anzufühlende Masse war eben keine Seife.

Presuhn hatte mir gelegentlich mitgetheilt, dass bald nach der Entdeckung der fraglichen Substanz, diese von dem seither ebenfalls verstorbenen Chemiker de Luca in Neapel der Analyse unterzogen worden wäre. In den Berichten der Akademie von Neapel fand sich nur eine Publication (1877): „Sopra una materia grassa, ricavata da talune terre rinvenute a Pompeji“, die auf diesen Fund bezogen werden könnte. Leider besteht sie nur in einer ganz oberflächlichen Notiz. Man erfährt nichts anderes, als dass die Masse beim Erhitzen auf Platinblech sich schwärzte und dass beim Anwärmen mit verdünnter Salzsäure eine „fettige Substanz von Butterconsistenz frei wurde“. Es ist aber kein Versuch gemacht worden,

die Natur dieses Fettes zu bestimmen; es wird nicht einmal die Menge desselben angegeben.

Im Laufe meiner Untersuchung kam mir der Zweifel, ob die von de Luca analysierte Substanz mit meinem Object identisch sei, und nun stehe ich nicht an, die Identität in Abrede zu stellen, will ich die Wahrheit der Angaben de Luca's nicht in Zweifel ziehen.

Die von mir untersuchte grauweisse, fettig anzufühlende Masse gab an Wasser wenig, an kochenden Aether, Alkohol- und Petroleumäther nichts ab. Beim Erhitzen auf dem Platinblech bräunte sie sich nur sehr wenig, enthielt also kein Fett, keine Seife, überhaupt keine nennenswerthe Spur einer organischen Substanz. Mit verdünnter Salzsäure brauste die Masse stark; nur ein geringer Antheil ward gelöst, ohne dass eine fettige Substanz abgeschieden wurde. Der gelbe Auszug enthielt viel Kalk und Magnesia und ziemlich viel Eisen, die zum grössten Theile als Carbonate in der ursprünglichen Masse enthalten waren. Der Rest, welcher in Säuren unlöslich war, wurde aufgeschlossen und bestand aus kieselsaurer Thonerde, etwas Kalk, Schwefelsäure und Spuren von Kalium. Die quantitative Analyse konnte unterbleiben, da schon nach diesem Resultat der qualitativen Untersuchung der Körper mit Bestimmtheit als Thonerde sich ansprechen liess. — Wenn man ein Bruchstück desselben in Wasser legt, zeigt es das für Walkerde charakteristische rasche Zerfallen. Das hierbei entstehende feine Pulver enthält nur geringe Mengen eines feinen, farblosen Sandes und dunkle Schüppchen von Glimmer beigemengt. Der Zerfall ist ein vollständiger und geht ziemlich rasch von Statten. Mein verehrter College, Prof. Rumpf, dem ich die Walkerde zeigte, erklärte sie für eine mittelmässige Qualität. Woher sie stammen mag, lässt sich aus ihrer Beschaffenheit nicht erschliessen. — Plinius nennt mehrere Arten von Walkerde, bringt aber ziemlich verworrene Daten über dieselben. Er spricht von der „cimolischen“ (est [cretae] Cimoliae usus in vestibus), von der „umbrischen“, die nur „poliendis vestibus“ gebraucht werde, von der „sardischen“ und derjenigen „quam vocant saxum“. Vielleicht gehört auch die „terra Selinusia“ (XXXV. 56) hieher. Da man unsere Walkerde in einem grossen Gefässe fand, und sie nicht zur besten Qualität gehört, könnte sie wohl eine „creta Sarda“ sein. Diese war nämlich die billigere, wurde darum im Verkaufe zugemessen, während man die feineren Sorten z. B. die steinartige Walkerde zuwog (pondere emitur, illa mensura). Die

„Sarda“ wurde nur zum Reinigen weisser Stoffe angewendet (candidis tantum assumitur Plin. XXXV. 57).

Um den Unterschied zwischen meinen und de Luca's Resultaten mir zu deuten, dachte ich einen Augenblick an die Möglichkeit, die von mir untersuchte Erde sei einst mit Seife gemischt gewesen; in diesem Zustande hätte sie de Luca vorgelegen, während ich sie erst unter die Hände bekam, nachdem sie durch Jahre langes Liegen ausgelaugt worden war. Diese Vermuthung hatte aber an sich wenig ansprechendes, da der Zweck einer solchen Mischung von Seife und Walkerde eigentlich nicht recht verständlich wäre; ja der Process der Auslaugung kann nicht einmal stattgefunden haben. Prof. Rumpf machte mich nämlich aufmerksam, dass einmal verwendet, d. h. von Wasser durchsetzt gewesene Walkerde, wenn sie getrocknet wird, nicht mehr die Fähigkeit zeigt, unter Wasser in jener charakteristischen Weise zu zerfallen, für welche Plinius (l. c.) den glücklichen Ausdruck gebraucht: „crescit in macerando“.

Die in der Fullonica gefundene, von mir geprüfte Masse ist also nichts als Walkerde. Was de Luca analysiert hat, weiss ich nicht — jedenfalls auch keine Seife; denn er gibt an, der unlösliche Antheil seien „thon- und kalkartige Stoffe“ gewesen.

Solange kein neuer Fund den gegentheiligen Beweis liefert, muss man, glaube ich, annehmen, dass den Alten zur Zeit des Untergrundes von Pompeji und noch geraume Zeit darnach, Seife in unserem Sinne unbekannt war. Jedenfalls kann sie kein Toilette-Artikel gewesen sein. In den Boudoirs der pompejanischen Damen fand man Schminken verschiedener Farben, auch Salben und smegmata, die Haut damit geschmeidig zu machen, nie aber Seife. — Das lebhafteste Bedürfniss nach gründlicher Säuberung mussten die vom Ringplatz Heimkehrenden empfinden. Wir finden zum Behuf der Reinigung das Schabeisen (σκληρὴν, εὐκτα), die Lauge (κονία) u. s. w. erwähnt, nie aber, soviel mir erinnerlich, Seife. Anderseits fehlt aber auch unserer Seife die Eigenschaft, den Haaren eine rothe Färbung zu ertheilen, welche die Alten bei *sapo* so ausdrücklich hervorheben.

Bei dieser Untersuchung drängte sich mir die culturgeschichtlich interessante Bemerkung auf, dass der Mensch viel früher den Drang empfindet, seinen Leib zu schmücken, als ihm jene Sauberkeit angedeihen zu lassen, die den civilisierten Völkern ein Lebensbedürfniss ist. So diente den Galliern und Germanen ihr zum Exportartikel

gewordener *sapo* als Haarfärbemittel zu einer Zeit, wo ihr Reinlichkeitsbedürfniss nur ein sehr mässiges war; denn Tacitus sagt um die gleiche Zeit bekanntlich von der germanischen Jugend: *in omni domo nudi ac sordidi in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt* (Germ. 20). Wir haben uns also unsere Vorväter zwar ungewaschen, aber mit pomadierten Köpfen zu denken; denn die Männer, wenn wir Plinius Glauben schenken wollen, waren hierin eitler, als die Frauen<sup>6)</sup>, oder es besaßen letztere den richtigeren Geschmack, sich ihre Haare nicht zu beizen.

Graz.

K. B. HOFMANN.

---

<sup>6)</sup> Plin. XXVIII. 51.

## Der Intercalar bei Catullus.

### II<sup>1)</sup>

Für den Intercalar bleiben noch drei grössere Gedichte Catulls zu besprechen, von denen das LXI. aus Glykoneen, die übrigen zwei — LXII und LXIV — aus daktylischen Hexametern bestehen.

Für den Gebrauch des Kehrverses in logischer Hinsicht dürfte es kaum zufällig sein, dass diese Trias von Gedichten der Gattung der Hochzeitslieder angehört, das LXIV. wenigstens in dem Abschnitte, wo der Intercalar verwendet ist, nämlich in dem Parcenliede, wenn auch der übrige, grössere Theil dieses Gedichtes entschieden epischen Charakter hat.

Das Parcenlied des LXIV. Gedichtes, einer Nachbildung aus Kallimachos<sup>2)</sup>, beginnt mit dem 323. Verse und enthält den anaphoristisch gebildeten Intercalar: *Currite ducentes subtegmina, currite fusi*.

Während die Parcen, welche auch sonst in der antiken Dichtung bei Hochzeitsfesten zugegen sind — vgl. Preller gr. Myth. I., p. 435 — den Lebensfaden spinnen, wie Catull in den vorhergehenden Versen schildert, singen sie ein untrügliches Lied und künden die Zukunft, ein Vorgang, der an Platons schöne Schilderung — Rep. X, p. 617 C — und an die Nornen der deutschen Sage erinnert. Der Kehrvers des Liedes bei Catull weist ausdrücklich auf die Spinnthätigkeit der drei Schwestern hin und schliesst jedesmal ein Stück Erdenleben des Brautpaares und seines Sprossen, des Achilles, ab. Die logische Gliederung ist folgende:

Apostrophe des Peleus 323—326; Ankunft des Hesperus 328—332; Peleus und Thetis, das hehrste Brautpaar 334—336; Verheissung der Geburt Achills' 338—341; Achill vor Troia 343—346; sein Heldenmuth 348—351; Vergleich des Achill mit einem Schnitter 353—355; die Heldenthaten des Peliden bezeugt

<sup>1)</sup> Vgl. Wiener Studien, <sup>III</sup> p. 298 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Riese, Rh. Mus. XXI., p. 498 ff.

der blutgefärbte Skamander 357—360 und Polyxena's Ende 362—364, welche nach Troja's Fall als Todtenopfer für Achill fällt 366—370. Der Rest des Parcenliedes wendet sich an das Brautpaar und zwar zunächst V. 372—374 an den Bräutigam, dem die Braut nunmehr übergeben werden soll, worauf eine Ermunterung der zagenden Jungfrau das Ganze beschliesst 376—380.

Zwischen den genannten Abschnitten steht der Intercalar: *Currite ducentes subtegmina, currite fusi*, also in den Versen 327, 333, 337, 342, 347, 352, 356, 361, 365, 371, 375, 381. Demnach tritt er nicht nach einer constant bleibenden Anzahl von Versen ein, sondern schliesst eine Reihe von mindestens drei bis höchstens fünf Zeilen ab, darunter sechsmal je vier Verszeilen, falls man an der einen kritisch-unsicheren Stelle — 378 — das Epiphonem tilgt, wovon noch später die Rede sein wird.

Die Frage der strophischen Disposition, womit die Setzung des Intercales auf das innigste zusammenhängt, hat mit Rücksicht auf dieses Parcenlied bisher zu keiner vollständigen Einigung geführt. Wir besitzen ja leider ausser Catulls Epithalamien kein Hochzeitslied aus der classischen Periode der römischen Literatur, und gerade dieser Mangel macht den so nothwendigen und instructiven Vergleich verschiedener Dichter in ein und derselben Dichtungsart unmöglich.

In Catulls Hochzeitsliedern nun lässt sich nach der Beschaffenheit unserer Handschriften eine constante zahlenmässige Gliederung ebensowenig ohne kritische Gewaltacte herstellen, wie beispielsweise in manchen Idyllen der griechischen Bukoliker. Auf eine solche Parallele zu verweisen dürfte kaum gezwungen erscheinen, da ja der Intercalar als poetisches Stimmungsmittel entschieden volksthümlichen Charakter hat und daher ebenso in einem Hirtengedichte am Platze ist als in dem Genre der Hochzeitslieder, welche nach Servius zu Aen. VII. 695 der Stadt Fescennium ihren Ursprung verdanken und auch sonst mit der ländlichen Volksbelustigung der Fescenninen zusammengestellt werden<sup>3)</sup>.

Es ist nun hier nicht der Ort, auf die strophische Gliederung bei Theokrit, Bion, Moschos einzugehen; nur so viel möge nicht unerwähnt bleiben, dass insbesondere im 2. Idyll des Syrakusaners der Intercalar nach einer constanten Abfolge von 5, später 6 Versen steht, im 3. Theile des Gedichtes aber ganz fehlt,

<sup>3)</sup> Vgl. Catull, LXI. 122; Festus bei Paul. Diac. p. 85 M. „*Fescennini versus, qui cantabantur in nuptiis, ex urbe Fescennina dicuntur allati.*“



so dass die Verse 142—148 und 149—162 nach Fritzsche eine von der früheren Strophenbildung entschieden abweichende Gliederung enthalten. Die Erwähnung gerade dieses Idylls verweist unwillkürlich auf seine lateinische Nachdichtung bei Vergil, nämlich die achte Ecloge, welche unzweifelhaft auch mit dem ersten Idyll Theokrits in Fühlung ist. Auch Vergil hat hier in den beiden letzten Strophen 46—55 dem Intercalar eine von der früheren Gliederung abweichende Stellung zugewiesen, indem nämlich auf Damon's Lied 3 + 5 in dem Liede des Alpheisiboeus umgekehrt 5 + 3 folgt.

Ist es nun glaublich, dass an all' diesen Stellen die bessernde Hand der Kritik angelegt werden soll zu dem Ende, um eine zahlenmässige Responsion der Strophen zu gewinnen? Und doch wurden dergleichen Versuche gemacht. Das Zahlenverhältniss der einzelnen Versglieder bei Catull behandelte schon Franke in seiner Schrift *de artificiosa carminum Catullianorum compositione*, Berlin 1866, und für das Parcenlied insbesondere wollte Peiper<sup>4)</sup> durch Umsetzung der fünften Strophe in der epischen Mitte hinter die siebente folgendes Schema erzielen:

4	5, 3	4, 4, 3	4, 4, 3	5, 3	4
Prologos	<u>8</u>	<u>11</u>	<u>11</u>	<u>8</u>	Epilogos

während die Ueberlieferung, nach der Verszahl dargestellt, so lautet: 4, 5, 3, 4, 4, 4, 3, 4, 3, 5, 3, 4 (eventuell 2 + 2). Ja man suchte sogar die Ueberlieferung in die Siebentheilung des Nomos zu zwingen oder doch wenigstens nach dem Princip der mesodischen Responsion, wie sie der kitharodische Nomos bietet, kritisch herzustellen<sup>5)</sup>. Doch diese Responsion innerhalb der einzelnen Theile bezog sich bekanntlich nicht immer auf die Versanzahl, sondern auf den Inhalt. Und dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt, von dem aus sich wohl auch die Frage für das Parcenlied dürfte erledigen lassen. Die inhaltliche Beschaffenheit nämlich und die Prüfung der Gedankenreihen nach logischen Grundsätzen kommt meines Erachtens hiebei zuerst in Betracht, und aus dieser Untersuchung muss sich auch für den Intercalar etwas bestimmtes ergeben, während die meisten Kritiker den umgekehrten Weg einschlagen.

<sup>4)</sup> Q. Valerius Catullus. Breslau 1875, p. 15 ff.

<sup>5)</sup> Vgl. R. Westphal. Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhange übersetzt und erläutert. Breslau 1870, p. 73 ff.

In der Ueberzeugung nemlich, dass der Intercalar eine bestimmte Stelle haben müsse, war man in die Nothlage versetzt, zum Behufe der zu erzielenden »Gesetzmässigkeit« das inhaltliche Gefüge des Gedichtes zu zerfasern, um auf diesem Wege die nöthige Basis für mehr oder minder gewalthätige Umstellungen zu erringen. Wie wenig wurde hiebei die dichterische Individualität Catulls berücksichtigt! Ich kann mir, offen gestanden, nicht denken, dass der rasch fabulierende Catull in der Weise jenes alten kitharodischen Nomos gesungen habe, zumal unser Dichter auch sonst, wo die Veranlassung vielleicht weit dringender gewesen wäre, eine zahlenmässig constante Gliederung verschmäht hat — so in dem LXII. Gedichte, das durch seinen agonistischen Charakter am ehesten hiezu Gelegenheit geboten hätte. Zwar berufen sich die Verfechter der heptadischen und mesodischen Gliederung besonders auf das sogenannte Enkomion auf Allius — LXVIII b. — Allein damit dürfte wenig geholfen sein, da gerade dieses Gedicht ebenso enthusiastische Bewunderer als entschiedene Gegner gefunden hat. Ein solches Lied aber zum Probiertestein Catull'scher Technik zu machen, scheint mir mehr als gewagt, besonders da auch in dem Enkomion das zu erhärtende Princip erst durch Tilgungen und Transponierungen nachgewiesen werden kann.

Wenn daher nach meinem Urtheil die Nothwendigkeit nicht zwingend genug ist, auch in dem Parcenlied die beregte mesodische Responsion herzustellen, so darf doch nicht diejenige Gliederung in der inhaltlichen Disposition geleugnet werden, welche auf die ursprüngliche Form des Nomos zurückgeht, nemlich 1) Archa, d. i. lyrischer Anfang, 2) epische Mitte, 3) Sphragis, d. i. lyrischer Schluss. Diese Dreitheilung stimmt in ihrer Einfachheit ungleich besser zu dem Ernste der prophezeienden Schicksalsfrauen als jene gekünstelte Siebentheilung, welche überdies schon durch ihren agonistischen Charakter eine Anwendung auf das Parcenlied verbieten dürfte.

Es ergibt sich nemlich folgende logische Disposition:

Der lyrische Anfang erstreckt sich auf zwei Strophen, 323—333 und enthält die Apostrophe des Peleus und die Ankunft des ersehnten Hesperus. Den Uebergang zur epischen Mitte bildet die dritte Strophe 334—337, welche das hehre Brautpaar preist, dem in der nächsten Versreihe — 338 ff. — die Geburt des Achill verheissen wird. Alles, was sich auf Achill bezieht, von seiner Geburt an — 338 — bis zu Polyxena's Tode — 371 — bildet

die epische Mitte. Auch diese Reihe lässt sich nach dem Principe der Dreitheilung passend unterscheiden, indem die Verse 343—355, welche Achill's unvergleichliches Heldenthum im allgemeinen preisen, aus drei Strophen bestehen und von 357 ab bis 370 gleichfalls in dem Umfange von drei Strophen einzelne Thatsachen geschildert werden, welche die Tapferkeit und die Waffenthaten des Peliden erhärten.

Auf die epische Mitte folgt endlich der lyrische Schluss, welcher mit der Aufforderung an die Neuvermählten zum ersehnten Liebesgenusse beginnt und von 372—381 in einem Strophenpaare enthalten ist. Es ergibt sich demnach folgendes Schema, welches zur Veranschaulichung der Strophencomplexe ohne Rücksicht auf deren räumliche Ausdehnung dient:

$$\begin{array}{ccccccc} \underbrace{4 + 5;} & \underbrace{3 + 4,} & \underbrace{4 + 4 + 3} & \underbrace{4 + 3 + 5;} & \underbrace{3 + 4} \\ \text{I} & & \text{II} & & \text{III} \end{array}$$

Wollte man schliesslich dieses Lied auf seine Sangbarkeit prüfen, so könnte man annehmen, dass I und III von den Parcen zusammen, der epische mittlere Theil von je einer der Schicksalsfrauen gesungen zu denken sei.

Der lyrische Schluss des Parcenliedes bietet eine mit dem Intercalar zusammenhängende kritische Controverse.

Nach dem Kehrvers der vorletzten Strophe heisst es:

<i>Non illum nutrix orienti luce revisens</i>	376
<i>Hesterno collum poterit circumdare filo</i>	377
<i>Anxia nec mater discordis maesta puellae</i>	378
<i>Secubitu caros mittet sperare nepotes</i>	379
<i>Currite ducentes e. qu. s.</i>	380

Die Verse 378 und 379 fehlen in Oxoniensis, während der Sangermanensis sie sammt einer Wiederholung des Intercalears hinter 377 bietet. Dass mit dem 377. Verse das Lied unmöglich schliessen kann, bedarf wohl keiner Erläuterung. Zur Charakterisierung der veränderten socialen Stellung der Braut wird bekanntlich auch sonst die Erwähnung der Amme und Mutter verwendet, so dass man nicht einsehen könnte, warum sich der Dichter hier auf die Erinnerung an die Amme beschränkt habe. Uebrigens erklärt sich der Ausfall dieser zwei Verse dadurch, dass wahrscheinlich in der Quelle des Oxoniensis ebenfalls der Intercalar hinter 377 eingesetzt war. Es entsteht aber die Frage, ob an dieser Stelle, also nach je zwei Verszeilen, der Kehrvers anzunehmen sei.

Nach meinem Gefühl würde der Intercalar hinter V. 377 trennen, nicht verbinden oder abschliessen, was dem Gedanken nach zusammengehört. Betrachtet man nämlich die übrigen Strophen, so erhellt, dass dort, wo ein Gedanke erschöpft ist, d. h. wo mit Bezug auf die Zukunft des Brautpaares ein Stück Leben symbolisch durch das Werk der Spindel bestimmt und vorhergesagt ist, dass dort eben der Kehrsers eintritt. Demnach schliesst der Intercalar einerseits das logisch zusammengehörige Ganze zu einer Strophe ab und trennt anderseits die einzelnen Gedankenreihen von einander, ein Gesichtspunkt, von dem aus sich ja auch die Dreitheilung des ganzen Liedes ergab.

Sonach müsste der Intercalar am Schlusse unseres Liedes auch nach nur zwei Verszeilen stehen, falls er seiner Bedeutung nach, mit Rücksicht auf den logischen Inhalt, statthaft ist, wenn auch eine zweizeilige Strophe mit der übrigen Schematisierung des Gedichtes unvereinbar wäre. Die letzten vier Verse nun geben der veränderten Lebensstellung der Braut Ausdruck. »Amme und Mutter wird die junge Frau fortan missen, denn sie ist aus einem wohl behüteten Mägdlein über Nacht zur Frau geworden.« Ist es nun wahrscheinlich, dass dieser eine Gedanke, den der Dichter durch die Erwähnung von Amme und Mutter erläutert, durch den Intercalar in 2 Strophen zerrissen werde? Denn strophische und logische Gliederung fällt meines Erachtens zusammen, zumal der Kehrsers gerade im Parcenliede durchwegs ausserhalb der grammatischen Abhängigkeit steht; er findet sich nirgends mit dem vorausgehenden Gedanken anders als durch die logische Absicht des Stimmungsausdruckes verknüpft. Er gibt gewissermassen das musikalische Colorit des Spinnens wieder, welches während des prophetischen Parcengesanges hinter dem Inhalt desselben zurücktritt und erst nach Erschöpfung einer Gedankenreihe vom Dichter markiert wird. Demnach hat L. Mueller recht, wenn er zu dem 378. V. — nämlich dem Intercalar — hinzufügt — praefatio XXXII — »recte suspicant Itali«.

So viel dürfte sich schon jetzt ergeben, dass der Kehrsers im Parcenliede anders motiviert erscheint als in den früher besprochenen Gedichten, ein Umstand, der auch mit dem ausgesprochenen Charakter des Wechselliedes zusammenhängt.

Wir wenden uns nun zum LXI. Liede, einem Gelegenheitsgedichte, das sich auf die Vermählung des Manlius Torquatus mit Junia Aurunculeia bezieht<sup>6)</sup>. Es ist ein Hochzeitslied, ge-

<sup>6)</sup> cfr. Rossbach. N. J. F. Phil. 115. 2. Heft.

sungen von dem Chor der Festtheilnehmer, welche vor dem Hause der Braut mit Fackeln in den Händen — V. 77, 94, 95 — unruhig warten und das Brautpaar heraussufen — V. 76. Die Scene ist demnach vor der *domum deductio* zu denken, die bekanntlich mit dem Erscheinen des Abendsternes erfolgt — vgl. Catull LXII, 1; Vergil. ecl. VIII, 30. — Unser Dichter hat in diesem Hochzeitsliede vier, respective fünf verschiedene Intercalare verwendet, deren letzter eine Vervollständigung des ersten Epiphonems ist.

Diese auffallend reiche Abwechslung in den Kehrversen erstreckt sich auf 186 Verszeilen, während das ganze Gedicht 231 Verse enthält. Dass diese Mannigfaltigkeit durch eine poetische Fiction bedingt war, zeigt die Betrachtung des Gedankenganges.

Nach der Apostrophe des *Hymenaeus*, welche die Einleitung des Liedes bildet, vermittelt die der ersten Anrede parallel gesetzte zweite — V. 76, ff. — welche an die zögernde Braut gerichtet ist, den Uebergang zur eigentlichen *fescennina iocatio*, wie sich Catull selbst — V. 123 — ausdrückt. Von V. 117 ab beginnt die Ordnung des Festzuges und der Aufbruch zum Hause des Bräutigams. Der *Fescenninus*, welcher nach römischem Brauche während der *domum deductio* unter Flötenbegleitung gesungen wurde, schildert bei Catull die Hauptmomente des Hochzeitsceremoniells, als: Nüssewerfen, Talassioruf, Schwellenüberschreitung, collocatio der Braut, Eintritt des Bräutigams in den *thalamus*, Thürschluss und Ansprache der Jungfrauen beim Thürschluss, und zwar alles dies auf eine solche Weise, als wenn die einzelnen Bräuche schon jetzt während des Zuges in richtiger Abfolge sich entwickelten. Der Dichter antecipiert also das, was erst im Hause des Bräutigams stattfinden wird und kann.

Mit dieser poetischen Fiction bei Catull lässt sich eine ähnliche in Vergils VIII. Eclogē<sup>7)</sup> vergleichen, wo der verschmähte Damon am Hochzeitsmorgen Nisa's all' das Glück, das dem Mopsus der bevorstehende Tag schenken wird, in klagendem Liebesschmerz überdenkt, indem er die Hauptphasen des Hochzeitsfestes in wenigen, seiner Stimmung entsprechenden Versen schildert — VIII. 29 ff.

Auf diese poetische Fiction, um zu Catull zurückzukehren, beziehen sich wol passend und den *Fescenninus* charakterisierend die Worte *Lusimus satis* im zweiten Verse der Schlusstrophe, zu-

<sup>7)</sup> cfr. Peiper, Jahrb. f. Phil. 1864 p. 456 und 1865, p. 333.

mal in dem letzten, ohne Intercalar gebildeten Theile des Hochzeitsliedes — von 186 ab — nur die ernste Seite des Festes gewürdigt erscheint.

Wenn nun der Intercalar, ganz abgesehen von seiner jedesmaligen Stelle, dem Gedanken nach, d. i. inhaltlich wechselt, so kann dieser Wechsel in nichts anderem als dem fingierten Fortschreiten der Festfeier begründet sein. Der Kehrrvers muss daher logisch im Abhängigkeitsverhältnis zu dem Strophenganzen stehen, das er als Ausdruck der Stimmung beschliesst. Diese logische Dependenz ist nun thatsächlich vorhanden. Mit dem ersten Intercalar: *o Hymenaeae, Hymen | O Hymen Hymenaeae* wird der Gott von der ihm lieben Schlucht am Helikon — 27 ff. — herbeigerufen; seine Anwesenheit beim Hochzeitsfeste ist unumgänglich nothwendig zu glücklicher, gesegneter Ehe; denn allgewaltig ist seine Macht, ein Gedanke, den der zweite Intercalar ausdrückt: *at potest* (variirt in *queat* — 73) | *Te volente, quis huic deo | Comparari ausit?*

Doch die Braut zögert, während der Tag vergeht — schon leuchtet der Abendstern, die Fackeln schütteln bereits ihr glänzendes Haupt — 77 — deshalb ruft der Chor: *Prodeas nova nupta!* (der dritte Intercalar). Und als endlich die Braut, in das *flammeum* gehüllt — 118 — erscheint, da ertönt der eigentliche Hochzeitsruf:

*O Hymen Hymenaeae io | O Hymen Hymenaeae!*

Jetzt ist der lose Fescenninenscherz entfesselt. In neckender Rede gemahnt der Chor den Bräutigam, dass er brechen müsse mit Jugendspiel und ungebundenem Uebermuth, und wie die Braut ihre Puppen der Venus zu weihen pflegt (vgl. Persius, II. 70), so soll auch der Bräutigam, nunmehr zum Manne geworden, die Nüsse, das Spiel der Jugend, von sich werfen: *Concubine, nuces da!* (der vierte Intercalar).

Nachdem diese symbolische Handlung geschehen, wird die Reihe der folgenden Gedanken in regelmässiger Abfolge von dem fünften Intercalar abgeschlossen:

*O Hymen, Hymenaeae io | O Hymen Hymenaeae!*

Denn der *Hymenaeus* ist der Urheber der veränderten Lebensstellung für Bräutigam und Braut, denen er gegenseitig Rechte und Pflichten auferlegt; unter seinem Schutze mögen die übrigen Hochzeitsbräuche sich ordnungsmässig und ohne Störung vollziehen.

Dieses logische Abhängigkeitsverhältnis des Epiphonems ist überdies bisweilen so innig, dass es auch zugleich in syntakti-

scher Beziehung zum Ausdruck gelangt. Dies zeigt schon die Eingangstrophe, in welcher der Apostrophe *Collis o Heliconii* und dem darauffolgenden Relativsatze der I. Intercalar als zweite Apostrophe beigelegt ist. Ein ähnliches Verhältniß ergibt sich aus V. 36 ff.:

*Vosque item semel.... agite in modum*

*Dicite: o Hymaeae Hymen*

besonders in Verbindung mit dem die nächste Strophe beginnenden Finalsatze. Beachtung verdient übrigens Rosbach's Bemerkung zu den Versen 35 und 36 in Fleckeisens Jahrbüchern 1877, p. 127.

Die Intercalare unseres Gedichtes sind ausser ihrer Verwendung in je fünfzeiligen Strophen und ausser ihrer inhaltlichen Mannigfaltigkeit, wie sie dem fortschreitenden Gedankengange entspricht, auch noch bemerkenswert durch die verschiedene räumliche Ausdehnung und die Abfolge.

Der IV. Intercalar füllt eine Verszeile, der I. und III. (letzterer mit Ausnahme einer Stelle — V. 96 —) fast zwei, der V. zwei, der II. (mit einer Variante dem Wortlaute nach im V. 73) fast drei Verszeilen.

Der zweizeilige V. Intercalar ist eigentlich nur eine Vervollständigung des I. Dieser ist in den grammatischen Bereich der Strophen gezogen, die er beschliesst, jener steht ausserhalb der syntaktischen Beziehung seiner Versreihen, mit Ausnahme einer einzigen Stelle, wo er nemlich zum ersten Male in seiner volleren Form auftritt — V. 120. — Gerade dadurch, dass der Dichter zwischen diese beiden, dem Sinne nach sich deckenden Schaltverse — I., V. — die übrigen Intercalare eingereiht hat, sind die einzelnen Momente des Hochzeitszuges in klarer und durchsichtiger Weise entwickelt. Und wenn ferner in den Versen, welche der fingierten *collocatio* der Braut unmittelbar vorangehen, der V. Intercalar in ununterbrochener Abfolge jede einzelne Trias von Verszeilen im Bereiche von 10 Strophen beschliesst, so scheint der Dichter jenen allgemeinen Jubelruf deshalb so häufig angewendet zu haben, weil die Festesstimmung ihren Höhepunkt erreicht hat, die endliche Vereinigung des Brautpaares unmittelbar bevorsteht und jetzt erst die *fescennina iocatio* beginnt, welche der festfreudigen Begleiterschaar voller und öfter jenen Jubelruf entlockt als der Inhalt des Liedeinganges, welcher in dithyrambenartiger Färbung den säumenden *Hymenaeus* herbeiführt zu froher und glückverheissender Hochzeitsfeier.

Dieser V. Intercalar steht ausser in der regelmässigen, d. h. je 10 Strophen abschliessenden, ununterbrochenen Folge vom V.

140 ab auch noch vier Strophen vorher — V. 120. Mit der Aufforderung nemlich:

*Ite, concinite in modum*

*O Hymen Hymenae io* — V. 119 ff, —

wird der *fescenninus* eingeleitet. Zwischen 120 und 140 aber ist als IV. Intercalar eingeschaltet der je zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Strophen beschliessende Schaltvers: *Concubine, nuces da* V. 131, 136. Dass gerade dieser Vers an dieser Stelle eingesetzt ist, beweist wieder recht deutlich die logische Abhängigkeit des Refrain's von der ihm vorausgehenden Gedankenreihe. Das Bewerfen mit Nüssen, welche Plinius n. h. XV, 22 „*nuptialium fescenninorum comites*“ nennt, ist nebst seiner symbolischen Bedeutung die bethätigte Ungebundenheit des *fescenninus*, mit dem sie auch nach Catull's Worten auf das engste zusammenhängt, natürlich in der fingierten Weise, dass schon während der *domum deductio* das Nüssewerfen stattfand. Was schliesslich die ununterbrochene Abfolge gerade dieses letzten, V. Kehrverses anlangt, so könnte man leicht noch auf die von Livius und Horaz bestätigte Nachricht verweisen, dass der *fescenninus* *alternis versibus* vorgetragen wurde. Denken wir uns nun, dass auch auf die betreffenden 10 Strophen jener alte Brauch anzuwenden ist, so würden je 5 auf die männlichen, die andern 5 Strophen auf die weiblichen Festbegleiter entfallen.

Auch der II. Intercalar findet sich in je drei unmittelbar auf einander folgenden Strophen — V. 64 ff., 69 ff., 74 ff. — während die übrigen Schaltverse in ihrer Folge unterbrochen sind. In dieser Hinsicht bietet vielleicht der I. Intercalar ein Correctiv für die kritische Schwierigkeit, welche mit dem III. verbunden ist.

Die XVI. Strophe — V. 76 ff. — lautet nach den Handschriften:

*Claustra pandite ianuae,  
Virgo ades. viden ut facies  
Splendidas quatiunt comas?  
Tardet ingenuos pudor.  
Quem tamen magis audiens  
Flet, quod ire necesse est.*

Dass diese Abfolge nicht richtig sein kann, erhellt schon daraus, dass wir nach der handschriftlichen Ueberlieferung hier eine einzige Strophe von 6 Verszeilen hätten, während alle übrigen des tetrastichisch gebauten Gedichtes mit dem jeweiligen Intercalar nur



je fünf Verszeilen enthalten. Diese Begründung involviert keineswegs eine Zurücknahme des zum vorhergehenden Liede aufgestellten Principes, dass nemlich selbst auf Kosten der strophischen Gleichheit die logische Einheit gewahrt werden müsse. Denn oben hatten wir es mit einem Gedichte zu thun, in welchem der Dichter sich so zu sagen von Haus aus an keine constante Verszahl gebunden hat, während dieses Hochzeitslied selbst im Schlusstheile, der vom V. 187 ab des Intercalars entbehrt, aus je fünfzeiligen Strophen besteht. Hält man nun an dieser constanten Strophengliederung fest, so müssen die überlieferten 6 Verse zwei verschiedenen Strophen angehören. Deshalb hat Ellis hinter *splendidas quatiant comas* eine Lücke statuirt, und L. Mueller zieht den folgenden Vers noch zur XVI. Strophe — vgl. auch Lachmann's Ausgabe — so dass also nur der fünfte oder Schlussvers dieser Strophe, da „*Quem tamen*“ ff. unmöglich hierher gehört, ausgefallen sein muss.

Wenn wir Mueller's Ansicht folgen, erhalten wir eine Reihe von Gedanken, die vollkommen entsprechen. An die Aufforderung, die Thüre zu öffnen, reiht sich der Ruf nach der Braut. Doch diese zögert zu erscheinen, trotzdem bereits die Fackeln ihr glänzendes Haupt schütteln; die jungfräuliche Scham hält sie zurück. Welcher Gedanke könnte sich hier als Abschluss besser eignen als die wiederholte Aufforderung, endlich zu erscheinen? Diese Aufforderung aber enthält der III. Kehrvers: *Prodeas nova nupta!* Demnach erhalten wir folgende Strophe:

*Claustra pandite ianuae,  
Virgo ades. viden ut faces  
Splendidas quatiant comas?  
Tardet ingenuos pudor  
Prodeas, nova nupta! \*)*

Dass sonach in einer Strophe dieselbe Aufforderung an die Braut, wenn auch verschieden dem Ausdruck nach, sich findet — *ades* und *prodeas* — hat nichts anstössiges, wenn man dieselbe und noch dazu wortgetreue Wiederholung in der XX. Strophe — V. 92 und 96 — vergleicht.

Diese beiden Strophen bieten überhaupt manche Aehnlichkeitspunkte. So zunächst den gleichen Gedanken von den flackernden Fackeln, fast mit denselben Worten ausgedrückt — V. 77, 78 und 94, 95 —; ferner fehlen in beiden die zwei Wörter *abit dies*, welche an den übrigen Stellen dem III. Intercalar unmittelbar vorangehen.

\*) Vgl. eine ähnliche Construction derselben Strophe bei Peiper a. a. O. p. 5.

Wenn also die XVI. Strophe mit der Einschaltung des III. Intercalars in der oben angeführten Form erscheint, so bleiben noch die zwei Verse übrig:

*Quem tamen magis audiens  
Flet, quod ire necesse est. —*

Hievon setzte Lachmann den ersteren vor den gleichfalls lückenhaften Gedanken *no cubile quod omnibus* — V. 107, beziehungsweise 114 — wie mir scheint, ohne handschriftliche Unterstützung, während L. Mueller mit diesen Versen die XVII. Strophe beschliesst, deren fehlende drei Anfangsverse wol schwerlich gefunden werden dürften.

Derselbe III. Intercalar wurde auch mit vollem Recht im 91. Verse eingesetzt (er fehlt in den codd. DL), zumal der Ausfall dieser Zeile durch deren unmittelbar folgende wortgetreue Wiederholung zu Beginn der nächsten Strophe sattsam erklärbar ist.

Was schliesslich die Abfolge dieses Intercalars anlangt, so ist sie ebenfalls unterbrochen. Ausser der besprochenen kritisch-controversen Stelle findet er sich noch viermal — V. 91, 96, 106, 115, so dass sich hier eine ähnliche Stellung des Schaltverses ergibt, wie bei dem I., wo auch der einzeln stehende Refrain vor dem mit demselben Kehrverse abgeschlossenen Strophenpaare eingesetzt ist, nämlich Strophe XVI, XIX, XX, XXII, XXIV, während Strophe I, VIII, X, XII.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass in allen fünf Intercalaren fast volle Gleichheit des Ausdrucks herrscht, mit Ausnahme des 1. Halbverses des III. Refrains, wo bei dreimaliger Wiederholung zweimal *sed abit dies*, einmal — V. 90 — bloss *abit dies* steht. Wenn wir diese Ungenauigkeit erwägen und noch überdies finden, dass eine wörtliche, wenn auch nicht logische Veränderung des Schaltverses sich in dem II. Intercalar findet — *at potest Te volente* (zweimal V. 63, 68) im Vergleiche zu *at queat Te volente* (einmal V. 73) — so dürfte hierin einerseits ein neuer Beleg liegen, in welchem Abhängigkeitsverhältnisse der Intercalar zu der vorausgehenden Gedankenreihe stehe, andererseits können wir einen Schluss auf Catulls dichterische Manier daraus wol mit einiger Sicherheit ziehen, und mit gutem Grunde warnt daher Th. Bergk<sup>9)</sup> vor übereilten Aenderungen, weil das 61. Gedicht allem Anschein nach

<sup>9)</sup> N. Jahrb. f. Phil. 1868, p. 384.

schnell hingeworfen ist; da es zu einem bestimmten Tage fertig sein musste, fehlt ihm die feilende Hand des Dichters, ein Urtheil, das Bergk auch in metrischer Hinsicht zu erhärten versucht.

Unserer Betrachtung bleibt nur noch das 62. Gedicht übrig. Mit dem vorhergehenden hat es das gemeinsam, dass es auch in die Gattung der Hochzeitslieder gehört; es unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass wir nach dem Gedichte selbst keine bestimmte Veranlassung seiner Entstehung annehmen können; ferner liegt ein Unterschied in der fast einstimmig zugestandenen Aehnlichkeit desselben mit dem bekannten Sapphischen Bruchstücke, eine Aehnlichkeit, die auch im einzelnen erkennbar ist, so in der Wahl griechischer Localitäten — V. 7 — und in dem schönen Gleichnisse aus dem Naturleben — V. 39 ff. — das an die lesbische Muse gemahnt. Endlich ist noch die Differenz zu beachten, dass *carm.* 62, wie schon Teuffel erkannt hat, nicht während der *deductio domum* sondern schon im Bräutigamshause nach vollendeter Mahlzeit — V. 3 — gesungen zu denken ist. Nur möchte ich nicht daraus den Schluss, wie Teuffel, ziehen »dass entweder gar kein Brautzug anzunehmen ist oder wenigstens nicht, wie sonst Sitte, bei Abend«. Denn wenn auch der Dichter die Jünglinge den Aufgang des Hesperus als Signal für den Festgesang angeben lässt — cf. 1 ff.

*Vesper Olympo*

*Expectata diu vix tandem lumina tollit.*

*Surgere iam tempus, iam pingues linquere mensas,*

*Iam veniet virgo, iam dicetur Hymenaeus.*

so ist immerhin der Fall möglich, ja, weil er an der damaligen Hochzeitssitte festzuhalten erlaubt, sogar wahrscheinlich, dass Catull in diesem Gedichte auf ähnliche Weise, wie in dem zuletzt besprochenen die räumliche und zeitliche Einheit einer dichterischen Fiction geopfert hat. Dort drängte er in die *domum deductio* fast alle Einzelheiten des Hochzeitsceremoniells bis zur *collocatio* der Braut zusammen und schuf ein dichterisch fingiertes Gesamtbild; hier fertigt er die *deductio*, die mit dem Aufgange des Abendsternes beginnt, kurz ab mit den oben angeführten zwei ersten Versen, worauf der eigentliche *Hymenaeus* mit der Aufforderung *Surgere iam tempus*, ff. angekündigt und mit *iam dicetur Hymenaeus* auch begonnen wird.

In textkritischer Hinsicht bietet dieses Gedicht nicht unerhebliche Schwierigkeiten, besonders mit Rücksicht auf die Stellung des Intercalars »*Hymen o Hymenae, Hymen, ades o Hymenae*. Die zwei ersten Strophen, die der Intercalar jedesmal nach der vierten

Zeile beschliesst, sind nicht nur durch die inhaltliche Zusammengehörigkeit als ein Ganzes charakterisiert, sondern auch im Ausdruck findet sich offenbar ein Parallelismus angewendet — vgl. *consurgite* im 1. und *consurgite contra* im 6. Verse; *Vesper Olympo.. lumina tollit* V. 1, 2 und *Oetaeos ostendit noctifer ignes* V. 7; *iam dicetur Hymenaeus* V. 4 und *canent, quo vincere cura est* V. 9.

Die nächste Versreihe besteht aus acht Zeilen, also der Summe der beiden vorhergehenden, und wird gleichfalls durch den Intercalar abgeschlossen. Dem Gedanken nach bildet diese Strophe den Uebergang zu den beiden folgenden, deren jede aus fünf, durch die Anaphora *Hesperie* charakterisierten Versen besteht. Demnach ergibt sich bisher folgendes Schema:

4 — 4 — 8 — 5 — 5

Hinter dem 32. Verse jedoch *„Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam“* steht in den Handschriften *Namque tuo adventu vigilat custodia semper*. Dass zwischen beiden Versen eine Lücke zu statuieren ist, hat schon *Avantius* erkannt — vgl. *Riese*, N. Jahrb. f. Phil. 1865, p. 300 ff. — und das bedarf wol keiner Begründung, zumal auch sonst in den Handschriften gerade die Verse 32—40 mannigfaltig corrumpt sind, ja sogar im cod. L nach *Lachmann's* Edition geradezu fehlen.

Die Frage nach dem muthmasslichen Umfange der Lücke hängt nun innigst mit dem Intercalar zusammen, der höchst wahrscheinlich die unschuldige Veranlassung für den Ausfall einer ganzen Reihe von Versen gewesen sein dürfte, und sie kann nur gelöst werden mit Rücksicht auf den Charakter des Liedes und den Gedankengang. Was das erstere betrifft, so bezeichnen schon die Handschriften unser Gedicht als *epithalamium*, und es ist in der That ein Chorlied, das von Jünglingen und Mädchen abwechselnd beim Hochzeitsfeste gesungen zu denken ist. Der Dichter weist selbst darauf hin, indem er in der ersten Strophe die *iuvenes*, in der zweiten die *innuptae* apostrophirt. Demnach ist jene den Jünglingen, diese den Mädchen zuzutheilen, und für die 3. Strophe gibt V. 12 *„naspicite, innuptae secum ut meditata requirunt“* den Beweis, dass sie den Jünglingen zugehört.

Die vierte und fünfte Strophe enthält dasselbe Motiv, nemlich das Walten des *Hesperus*, jedoch in entgegengesetzter Auffassung. Denn während die Verse 20—24 incl. den Gedanken *„Hesperie qui caelo fertur crudelior ignis?“* ausführen, also offenbar den zagenden Mädchen zugetheilt werden müssen, beweisen die Jünglinge in der

Versgruppe 26—30 incl. das gerade Gegentheil: *Hesperie, qui caelo lucet iocundior ignis?* Wir sehen demnach, dass bis hierher wenigstens der Charakter eines Wechsel- oder Wettgesanges gewahrt ist, und dass der jede einzelne Strophe abschliessende Schaltvers die Signatur des ganzen Liedes genannt werden kann. Wenn nun auf die allgemein gehaltene Verherrlichung des Abendsternes, wie sie die Jünglinge zum Ausdruck brachten, die Mädchen klagend ausrufen: *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam*, so dürfte in dem ausgefallenen Stücke mit Rücksicht auf die sich soeben vollziehende Vereinigung der Brautleute der früher allgemein ausgedrückte Gedanke von der Grausamkeit des Hesperus wieder aufgenommen, beziehungsweise specialisiert worden sein. Denn was ist natürlicher, als dass die furchtsamen Mädchen den *Hesperus*, der ihnen die Gespielin entreisst, verwünschen und ihn einen Dieb schelten, der ja auch an anderem Unheil schuld sei? — vgl. V. 34—36. — Die Lücke lässt sich demnach, wofern man an dem Charakter des Wechsel- oder Wettgesanges festhält, aus dem grösstentheils erhaltenen Inhalt der folgenden Strophe dem Gedanken nach ergänzen. Die Jünglinge preisen nemlich denselben *Hesperus* als Beschützer und glauben, dass die Klagen der Jungfrauen nicht ernst gemeint seien. — V. 33—37 — Da nun aber die mit *namque* in unseren Handschriften anhebende Strophe den Jünglingen zugetheilt werden muss und diese dem Charakter des Wettgesanges entsprechende Gedankenreihe doch unmöglich mit einer Begründung — *namque* — anheben kann, so ist klar, dass auch vor diesem Verse etwas ausgefallen sein muss.

Die muthmassliche Anzahl dieser ausgefallenen Verszeilen suchte man mit Rücksicht auf den in diesem Liede offenbar herrschenden Parallelismus zu begrenzen. Es wurde nemlich darauf hingewiesen, dass die Verse 20—30 schon durch die Anaphora *Hesperie* — 20 und 26 — in zwei Strophen gegliedert erscheinen. Man nahm nun den Vers *Hesperus e nobis* e. qu. s. für den ersten Vers der folgenden, leider verstümmelten Strophe und schloss daraus, dass auch die nächste Versgruppe, der *namque tuo*.. angehört, ebenfalls mit *Hesperus*, also in der dritten Person gesprochen, begonnen habe. Es wäre mithin ein Wechsel in der Person des Subjectes eingetreten, den Riese — N. Jahrb. f. Phil. 1865, p. 300 ff. — nur so denkbar findet, dass vor *namque*.. ein Verspaar ausgefallen sei, dessen Gedanken folgendermassen gelautet habe:

*Hesperus e vobis, innuptae, num abstulit ullam?*  
*Falso accusaris, dulcis deus! haud tua culpa est*  
*Namque tuo adventu* e. qu. s.

Allein ich finde es fraglich, ob mit *Hesperus e nobis* die Mädchen ihre Strophe konnten begonnen haben — denn dieser Gedanke scheint mir keine passende Erwiderung — und das agonistische Moment ist hiebei doch Hauptsache — auf die Frage der Jünglinge: *Quid datur a divi felici optatus hora?* V. 30. Darauf konnten die Mädchen meines Erachtens nur erwidern: Nicht glücklich ist das Licht des Hesperus — mit Bezug auf 26 — noch ersehnt ist seine Stunde — vgl. V. 30 — und jetzt setzen unsere Texte ein: *Hesperus e nobis* . . . Es ist nun immerhin denkbar, dass in dieser Strophe entweder durchwegs von dem Hesperus in der dritten Person gesprochen wurde, wie in der folgenden, so weit uns ein Text vorliegt, die Jünglinge als die leichter erregbaren und siegesgewissen die emphatische Form der Ansprache durchwegs gebrauchen, oder es fand bereits in jener der Uebergang von der dritten Person zur zweiten statt, so dass die Jünglinge dann in derselben Redeform fortfahren konnten. Ist dies richtig, so ergibt sich einerseits eine Lücke vor *Hesperus e nobis* . . . andererseits genügt die Annahme, dass zwischen dem gleichfalls ausgefallenen Intercalar und dem Verse *namque tuo* . . . nur eine Zeile verloren gegangen ist. Sonach würde die Strophe der Jünglinge, den Intercalar mitgerechnet, aus 7 Versen bestehen, und von der vorhergehenden Strophe der Mädchen müssten sammt dem Kehrvers 6 Verse verloren gegangen sein, von denen mindestens zwei vor *Hesperus* . . . einzusetzen wären, so dass also die ganze Lücke sich auf 7 Zeilen erstrecken würde.

Das nächste Strophenpaar 39—58 gehört inhaltlich ebenfalls enge zusammen. Zunächst lässt der Dichter die Mädchen einen Vergleich zwischen der im stillen aufblühenden Blume und der Jungfrau anstellen. Beide seien gleich begehrenswert, bevor man sie besitze. Darauf erwidern die Jünglinge vom V. 49 ab mit einem entgegengesetzten Vergleiche: »Rebe und Jungfrau gelten vereinsamt nichts. Doch wenn die Rebe mit der Ulme sich gattet und das Mädchen einem Manne sich vermählt, gewinnen beide an Wert und Gunst«. Dieser Gedanke schliesst mit dem 58. Verse ab; was noch folgt, enthält eine Ermahnung an die Braut zum Gehorsam gegen den vom Vater erkorenen Gatten, womit das Gedicht in den Intercalar ausklingend geschlossen wird. Die Beschaffenheit dieses Schlusstheils gibt nun ein Correctiv für die Frage, ob hinter 58 der Intercalar einzusetzen sei oder nicht. Da nemlich die Verse von 59 ab mit den vorhergehenden Gleichnissen nichts gemein haben und auch weder den Jünglingen allein noch den Mädchen allein zugetheilt werden können, sondern vielmehr eine durch den

Wettgesang erzielte gemeinsame Aufforderung beider Chöre an die Braut enthalten, so müssen die beiden vorhergehenden Strophen durch den Intercalar markiert sein. Steht nun der Schaltvers mit vollem Rechte nach der den ersten Vergleich enthaltenden Strophe — V. 48 — so fordert es der Parallelismus der Glieder ebenso wie die Nothwendigkeit eines abschliessenden Gedankens, dass nach Murets Vorgange auch die nächste, den zweiten, gegensätzlichen Vergleich enthaltende Strophe hinter V. 58 mit dem Intercalar geschlossen werde.

Ja gerade in diesem Strophenpaare ist der Parallelismus auch dem Ausdruck nach so evident — vgl. die anaphoristische Bildung des Anfangsverses *ut* 39, 49; *multi illum pueri* 42 und *multi illam agricolae* 53; *sic virgo, dum intacta manet* 45 und 56 — dass ich mich für die fragliche Einsetzung des Intercalars, dessen Bedingnisse vollständig vorhanden sind, entscheiden muss, trotzdem dadurch die zahlenmässige Gleichheit der Verszeilen beider Strophen 39—48 incl. Intercalar = 10 und 49—58 = 10 alteriert wird. Dazu kommt noch, dass hinter dem 41. Verse Spengel in Seebode's n. Archiv f. Phil. 1828, III. 4, p. 101 f. mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Lücke statuirt hat, und es meines Erachtens nicht angeht, den Intercalar, der ja in diesem ganzen Liede ausserhalb der grammatischen Construction steht, zu der einen Strophe hinzuzuzählen, um eine gleiche Anzahl von Verszeilen mit der nächsten ohne Intercalar gebildeten Strophe zu erhalten, ein Vorgang, den nach Riese a. a. O. Catull deshalb gewählt haben soll, um einen Uebergang zum ἐπὶδὸς, zum Aufhören der Responsion anzudeuten. Nimmt man jedoch Spengel's Lücke an, so ergibt sich folgendes Schema:

4, 4, 8, 5, 5, 6, 6, 10, 10, 7

Betrachten wir nun die strophische Gliederung dieses Liedes, so ergibt sich ein wichtiger Gesichtspunkt für die Beurtheilung des Intercalars. Während nemlich in dem LXII. Gedichte eine regelmässige, symmetrische Abfolge des Schaltverses ohne gewaltsame Umstellungen nicht erzielbar und in dem strophisch gebauten LXI. Gedichte augenscheinlich gar nicht beabsichtigt ist, finden wir hier, wenn auch nicht vollkommene Uebereinstimmung, so doch eine Gliederung innerhalb bestimmter Grenzen, nemlich innerhalb der Strophenpaare. Der Grund hiefür liegt darin, dass der Intercalar in engster logischer Dependenz steht, die in unserem Gedichte durch den Charakter des Wechselgesanges bedingt ist, ein Merkmal, welches keines der anderen diesbezüglichen Lieder Catulls, auch

nicht das strophisch gebaute LXI. aufweist. Diese Responsion innerhalb der Strophenpaare besteht nun darin, dass je zwei aufeinander folgende Strophen, die dem Gedanken nach zusammengehören und Rede und Gegenrede enthalten, den gleichen Umfang haben, während sie der Zahl nach mit den übrigen nicht übereinstimmen. Denn es wechseln Strophen von 4 bis 10 Verszeilen ab, entsprechen einander aber paarweise mit Ausnahme der sogenannten Uebergangsstrophe — vgl. V. 11—18 — und der Schlusszeile.

Ueerblicken wir schliesslich den Gang der Untersuchung, so ergibt sich für die Verwendung des Intercalars bei Catull Folgendes:

Was zunächst den Inhalt des Epiphonems anlangt, so wurde constatirt, dass der Intercalar entweder der Träger des leitenden Gedankens ist, wie in den kleineren, der jambischen Poesie angehörenden Liedern, oder der Ausdruck einer gewissen, das Ganze illustrierenden Stimmung, kurz die Signatur des Liedes, wie in den Epithalamien. In beiden Fällen steht er demnach in logischer Dependenz von der Gedankenreihe, die er beschliesst, und es kann sonach als Zweck des Schaltverses der logische Abschluss zusammengehöriger Gedanken und gegebenen Falles mittelbar dadurch auch die strophische Gliederung — wie in den grösseren Gedichten — angegeben werden. Denn meines Erachtens ist es nicht begründet, wenn L. Mueller — Jahrb. f. class. Phil. 1861, p. 642 — entgegen Bücheler's Ansicht behauptet, dass der *versus intercalaris* zum Zwecke, nicht der strophischen, sondern der logischen Disposition dient — vielmehr fällt beides, strophischer und logischer Abschluss zusammen; nur darf man bei strophischer Gliederung nicht lediglich das Princip der constanten, zahlenmässigen Responsion aller Versgruppen eines Gedichtes beobachtet wissen wollen. Da der Refrain als Mittel zur Stimmungsiustrierung, wie wir gesehen haben, der Entwicklung des Gedankenganges dienstbar ist, so wäre nunmehr die Frage, ob die Nothwendigkeit einer regelmässigen Abfolge desselben anzunehmen sei, vielmehr so zu stilisieren, ob denn die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, dass der Dichter alle einzelnen, in sich abgeschlossenen Gedankenreihen in eine gleichbleibende Anzahl von Verszeilen gezwängt haben müsse, ohne sich hiebei der Gefahr auszusetzen, eine Einbusse an Einfachheit, Natürlichkeit und Wahrheit zu erleiden. Gibt es etwa keine Beweise dafür, dass der sorgsam abzählende und methodisch streng gliedernde Kritiker manchmal etwas als Postulat aufstellt, was die Phantasie des schaffensfreudigen Dichters verschmäh't hat? Und gar ein Poet von



Catull's Individualität! Machen seine Gedichte vielleicht denselben Eindruck wie die *operosa carmina* des Venusinerschwanes? Sind sie nicht vielmehr im grossen Ganzen die Schöpfung des dichterischen Augenblickes, der Erguss eines in Liebe und Hass gleich leidenschaftlichen Gemüthes? Und wenn auch Catull als Römer nicht umhin konnte, bei den griechischen Lyrikern in die Schule zu gehen, so war doch gerade er der untauglichste Kopf dafür, die Freiheit des Schaffens ganz in der Nachahmung aufgehen zu lassen, und Martial hat daher ganz recht, wenn er ihm das Epitheton *doctus* gibt — VIII., 738.

Uebrigens fehlt es auch bei den Griechen keineswegs an Beweisen, dass die Normierung jener strengen, zahlenmässig constanten Responsion nicht allgemein giltig ist.

So findet sich der bekannte Hochzeitsruf 'Υμῆν ὦ Ὑμέναι' ὦ in den »Vögeln« des Aristophanes zuerst nach zwei je fünfzeiligen Strophen — 1736, 1742 — dann folgt ein ebenfalls fünfzeiliges ἀντιόστημα ohne Intercalar, und daran schliesst sich ein Chorlied von 7 Versen wieder mit dem Intercalar. Nicht ohne Interesse wäre auch die Vergleichung des Hochzeitsliedes, welches den »Frieden« desselben Dichters beschliesst. Jedoch wichtiger sind die Belegstellen aus den Bukolikern der Griechen. Im II. Idyll des Theokrit finden sich zwei verschiedene Intercalare. Der erste ist vom V. 17—56 nach je vier, von 56—69 nach je fünf Verszeilen gesetzt, der zweite hat vom Vers 69 ab seinen Platz nach je sechs Versen. Vom 135. Verse jedoch fehlt der Intercalar bis zum Schlusse des Gedichtes, und selbst wenn man die Verse 142—148 einerseits und 149—162 andererseits für strophisch gegliedert halten wollte, so würde sich, wie Fritzsche in seiner lateinisch commentierten Ausgabe bemerkt, doch eine Abweichung von der sonstigen strophischen Disposition des Liedes herausstellen. Noch bunter und regelloser ist's mit dem Intercalar und der strophischen Responsion in dem ἐπιτάφιος Ἀδωνιδος des Bion. Ein Gedanke tritt uns hier entgegen, der in verschiedenen Variationen als Refrain verwendet wird, nämlich die Trauer um den Tod des Adonis. Zunächst gleich im Anfang des Gedichtes αἰάζω τὸν Ἀδωνιν ἀπώλετο καλὸς Ἀδωνις — V. 1, 67. Aus diesem Refrain lösen sich zwei Halbintercalare los: 1.) αἰάζω τὸν Ἀδωνιν und dieser letztere Halbvers verbindet sich mit ἐπαιάζουσιν Ἑρωτες zu einem neuen Intercalar — V. 6, 15 — wovon der zweite Halbvers noch in den V. 28, 62, 86 sich wiederholt. 2.) ἀπώλετο καλὸς Ἀδωνις findet sich als Verschluss und zwar

nur allein 5, 37, 38, 63 und mit geringer Variante als Verseingang: ὦλετο καλὸς Ἀδωνις V. 2, 92.

Stellen wir die einzelnen Intercalare nach ihrer Versnummer zusammen, so erhalten wir folgende Gliederung:

1, 2, 5, 6, 15, 28, 37, 38, 62, 63, 67, 86, 92

und da werden wohl die Intervalle der einzelnen Zahlen am deutlichsten sprechen. Ein ähnliches Bild würde sich aus dem ἐπιτάφιος Βίωvoc des Moschos ergeben, ja sogar bei keinem geringeren als Vergilius, um mit einem lateinischen Dichter zu schliessen, ist in der achten Ecloge eine strophische Gliederung von gleicher Versanzahl nicht möglich, indem der Intercalar zwischen Abschnitten von drei, vier oder fünf Zeilen wechselt.

Wenn auch der Intercalar manchmal innigst mit der strophischen Disposition im Sinne constanter Gleichmässigkeit zusammenhängen kann, so ergibt sich wol aus den oben angeführten Parallelstellen, dass es verkehrt ist, überall eine constante Gleichmässigkeit in dem Umfange der durch den Schaltvers abgeschlossenen Strophen als Princip aufzustellen. Catull hat vielmehr in der Abfolge der Epiphoneme sich jeder Pedaanterie enthalten. In dem Parcenliede z. B. wechselt das Spindelmotiv zwischen Strophen von 3—5 Zeilen, und im LXII. Gedichte hat sich der Dichter nur innerhalb der logisch zusammengehörigen Strophenpaare der gleichen Versanzahl bedient, was wir auch aus dem Charakter dieses Liedes abzuleiten versuchten. Während aber hier der Parallelismus der Strophen für den Umfang derselben noch massgebend war, hat der Dichter, wie es scheint absichtlich, in dem Hochzeitsliede — LXI — eine Gleichmässigkeit der Abfolge innerhalb gewisser Grenzen gemieden, ja es sind sogar vier, respective fünf verschiedene Intercalare in diesem Liede verwendet, welche in der oben besprochenen poetischen Fiction ihre Berechtigung haben und somit gleichfalls in einem logischen Abhängigkeitsverhältniss stehen, das an manchen Stellen auch grammatisch zum Ausdruck gelangt. Dass Catull ferner nebst der weitaus überwiegenden Setzung des Intercalars hinter eine logisch abzuschliessende Reihe auch manchmal — und zwar ausschliesslich in nicht strophisch gegliederten Gedichten — mit demselben Verse wiederkehrt, der dann später als Refrain ein Gedicht beginnt, erinnert wol mit Recht an ähnliche Gebrauchsweisen bei den Bukolikern der Griechen. In diesem letzteren Falle dient der Intercalar nicht zur strophischen Gliederung, sondern ist lediglich Träger des leitenden Gedankens, wie XVI, XXXVI, LII.

Was die Ausdehnung des Intercalars auf eine bis fast drei Verszeilen anlangt, so scheint sie einerseits von der Beschaffenheit des abschliessenden und des abzuschliessenden Gedankens abhängig, andererseits von der Wahl des Metrums, insofern nemlich das eine aus mehr, das andere aus weniger Füßen besteht.

Wenn nun schliesslich in einzelnen Intercalaren sich manche Varianten im Ausdruck finden, wie *at potest Te volente* LXI, 63 und 68, aber *at queat Te volente* 73 u. a., so sehen wir darin ein wichtiges Criterium für Catull's dichterische Individualität und für die Art seines Schaffens. Mag man nun den Mangel einer streng constanten Responsion darauf zurückführen oder mit Christ — Metrik d. Gr. u. Röm., p. 633 ff. — darin den Anklang an die alte, kunstlosere Form finden, wie sie uns beispielsweise im Threnos der Ilias — XXIV. 746 — vorliegt, so bin ich doch überzeugt, dass nur bestimmte logische Gründe, nicht solche, die etwa nur dem Schema zu liebe erklügelt sind, uns zwingen können, von der handschriftlichen Ueberlieferung abzuweichen. Dass aber ohne die beliebte zahlenmässig constante Responsion die betreffenden Lieder Catull's regellos oder unsymmetrisch seien, das wird Niemand behaupten können, der nicht etwa die Form höher schätzt als den Gehalt.

Wien.

CARL ZIWSA.

# Emendationen zu des Corippus Iohannis.

## Zweiter Beitrag. <sup>1)</sup>

II, 352 ff. Recinarius rät, die Mauren ohne Rücksicht auf das Schicksal der in ihren Händen befindlichen Provincialen anzugreifen; die pietas des Iohannes könne unter dem Zwange der Notwendigkeit keinen Schaden leiden:

*peccata Iohannes  
nulla feret. pietas animis illaesa manebit  
coepta tuis.*

Für *coepta* (*cetta* T) schreibe ich *certa*. Vgl. V. 283 *pabula certa ferens*; III, 193 f. *nullis iam uita salutis certa locis*; VI, 633 *ad uocem pars certa redit*.

II, 357 f. Auf den Rath des Recinarius schickt Iohannes einen Adjutanten mit Friedensanerbietungen zum Feinde:

*consilium maturum alit, et mandata superbo  
tunc iubet armigerum celerem perferre tyranno.*

*alit* ist in *agit* zu ändern.

II, 455—470 schildert der Dichter, wie die oströmischen Krieger in unruhigem Schlafe vom Kampfe träumen, darauf V. 471—484 ähnliche Träume der Mauren. Die Schilderung schliesst V. 485 ff.:

*sic sibi quisque uidens quassantes pectora somnos  
horrebant, diram referentes nocte quietem.  
terrentur uisis, gaudent sed falsa fuisse.  
donauit miseris modicum sua gaudia tempus.*

Am meisten fällt in dieser ganzen Partie V. 470 auf, welcher nicht an der richtigen Stelle steht; er gehört, wenn man ihn nicht als interpoliert auswerfen will, hinter V. 487. Demnach dürfte der Schluss des 2. Buches gelautet haben:

*sic sibi quisque uidens quassantes pectora somnos  
horrebant, diram referentes nocte quietem.  
terrentur uisis, gaudent sed falsa fuisse,  
470 et risere uiri referentes proelia somnum.  
donauit et rel.*

<sup>1)</sup> Siehe Wr. Studien II, 1880, S. 257 ff.

An dem wiederholten *referentes* ist kein Anstoss zu nehmen. Vgl. III, 8—10. IV, 28—29. 564—565.

III, 87 ff. Die Priesterin des Ammon (Gurzil) weissagt aus den Eingeweiden geschlachteter Thiere:

*omnigenumque pecus mactat vittata sacerdos,  
fata mouens. raptis primum quaesivit in extis  
inspiciens (series latuit longissima) fibras,  
duraque perpetuis imponit uiscera flammis.*

Nach T (*que seuit*) schreibe ich:

*fata mouens: raptis primum quae saeuit in extis,  
inspiciens et rel.*

III, 97 f. Die Priesterin geräth in Raserei:

*rubor igneus inficit ora  
numinis icta Noto.*

Die Herausgeber haben es leider unterlassen, *numinis Noto* zu erklären. Ich verstehe es nicht und schreibe *nota*. Das Merkmal des Gottes ist eben der *rubor igneus*.

III, 276 *ut perit in dubiis puppes, heu, naufraga uentis.*

Alle Herausgeber lesen *puppes*, obwohl T *puppis* hat. Bekanntlich bewirkt *h* bei späteren Dichtern Positionslänge.

III, 293 ff. *non mentis consensit tunc Africa bellum.*

*te uigilante, pater, spectauit Leucada pugnas  
uirtutemque tuam.*

Mazzucchelli schrieb sinnlos *non mentis consensit inops*, Partsch schlug *non iam mortificum sensit* vor. Eine sichere Herstellung wird kaum gelingen, doch möchte ich wenigstens eine paläographisch wahrscheinlichere vorschlagen. Ich nehme den Ausfall von *ui* an und lese mit geänderter Interpunction:

*non Martis uim, non sensit tunc Africa bellum  
te uigilante, pater.*

III, 395 f. Als die Pest, welche Afrika entvölkerte, aufgehört hatte, schickte der Maurenfürst Antalas Boten zu allen Stämmen, um ihnen das Unglück der Römer zu verkünden und sie zu einem Einfall aufzufordern:

*populosque malignos  
educuit nostrisque impleuit cladibus ora.*

Da in T nicht *ora*, sondern *oras* steht, dürfte *aures* zu schreiben sein.

III, 420 ff. *iam uicerat hostes,*

*iamque acies aduersa fugax aduertere terga  
coeperat atque metu, feruens iamque ipse per hostes  
currit.*

Ich verstehe bei dieser Interpunction *atque* nicht. Bekker verband *metu feruens*, aber das Particip gehört offenbar zu *currit*. *atque* wird wohl in *acta* zu verwandeln sein. Vgl. V. 402 *Romanas acies cunctis de partibus actas*; 431 *non metus uer agens*.

IV, 39 f. *crebro sonat ungula cornu,  
atque feris pauidos urget de montibus hostis.*

Es ist *ferus* zu schreiben. Vgl. 104 *temptauere feros aequis non partibus hostes*.

IV, 45 f. Die durch List ins offene Feld gelockte Besatzung von Hadrumetum (oder nur die Reiterei derselben? vgl. V. 21 und 38 f.) flüchtet in das Castell Cebur:

*tutamus equos pugnaque pedestri  
cingimur et tectis uenientes pellimus hostes.*

Der Satz *pugnaque pedestri cingimur* kann nur den Sinn haben: wir werden von Infanterie eingeschlossen. Aber dies wollte Corippus, wie der Zusammenhang lehrt, offenbar nicht ausdrücken. Er will vielmehr sagen: wir bringen die Pferde in Sicherheit und bereiten uns zum Fusskampf vor. Demnach fasse ich *cingimur* = *accingimur* und schreibe *pugnaeque*.

IV, 234 *hic potuit Libyam Romanis reddere fastis.*

Es ist wohl *fastis* zu schreiben. Vgl. Treb. Poll. Claud. 6, 2 *ut uideantur fata Romana boni principis occupatione lentata*. Iul. Capit. Clod. Alb. 13, 5 *non ad Vitellios neque ad Neronem neque ad Domitianos publica fata* ('die Leitung des Staates, die Regierung') *uenissent*.

IV, 237 ff. Der alte Athanasius lässt den Usurpator Guntarith durch Armenius ermorden:

*hunc placidus cana grauitate coegit  
immitem mactare uirum. temptare periclis  
non timuit genitor pro libertate senili.*

Ich kann weder *temptare periclis* (was ist Object?) noch *libertas senilis* verstehen und schreibe: *temptare pericla  
non timuit genitor pro libertate senilis*.

IV, 276 ff. Iohannes gedenkt in seinem Gebete zu Christus auch der in maurischer Gefangenschaft befindlichen Provinzialen:

*iam nullus arator  
arua colit. lacrimas nullus per templa sacerdos  
pro populo iam ferre potest. namque hostibus omnes  
uincula dura ferunt palmis post terga reuinctis.*

Anstatt *namque hostibus* bietet T *nam noctibus*, wofür sicher *nam montibus* zu schreiben ist. Denn die Mauren befanden sich da-

mals mit ihren Gefangenen im Gebirge. Vgl. II, 266. 414. IV, 304. IV, 491 f. *cunctis fulgentibus armis*

*ardua tela gerit.*

Für *cunctis* ist ohne Zweifel *cinctus* zu schreiben. Vgl. V. 538 f.:

*lumbis tela gerit pharetramque arcumque sonantem  
cinctus.*

IV, 553 f. *commissas acies dux Tarasis ante pedestres,*

*ardua signa mouens, uariis componit in armis.*

*commissae acies* können nur jene genannt werden, die schon im Kampfe begriffen sind, und selbst wenn dies der Fall wäre, würde *commissas* sich nicht von *ante pedestres* abheben, es würde keinen Gegensatz dazu bezeichnen. Es ist *commistas* zu schreiben. Dass Tarasis ein Führer gemischter Schaaren (*uariis in armis*) war, die dem Fussvolke vorangingen, erhellt auch aus VI, 525 ff.:

*quem Tarasis ante*

*condensas peditum cingens umbone phalanges  
ueloci uolitabat equo, turmasque parabat.*

IV, 666 f. Bevor es zum Kampfe kommt, lassen die Mauren den heiligen Stier des Gurzil los:

*cum magica subito taurus demittitur arte  
Maurorum e medio.*

Natürlich muss es *dimittitur* heissen.

IV, 686 ff. Da es sich an dieser Stelle nur um die Interpunction handelt, theile ich meinen Verbesserungsvorschlag gleich mit:

*uox ueneranda canit, clamatur: 'numine Christus,  
Iustiniane, tuis pugnet fortissimus armis.  
principis imperium nostri, pater optime, serua'.  
ad nomen tremuere poli, tremuere gementes,*

690 *concussa tellure, iugis et uertice siluae  
commoto paruere quati, montesque lacusque  
rauca gemunt.*

Im V. 691 habe ich das überlieferte *commoto* gehalten, da im V. 690 offenbar eine *traiectio* des *et* anzunehmen ist (statt: *iugis siluae et uertice*).

IV, 845 ff. *Marcianumque petens infausto Marte tribunalum*

*Hisdreasen summis excussam uiribus hastam  
torsit.*

Man sieht nicht recht, was *infausto Marte* soll. Denn Hisdreasen wird keineswegs getödtet, sondern entkommt (V. 856 ff.). Sein Angriff ist auch nicht erfolglos, da er dem Tribun das Pferd tödtet. Es wird wohl *infesto* zu schreiben sein.

IV, 988 *sternitur et duro confixus Martzara pilo.*  
 Schon das Attribut *duro* weist darauf hin, dass Corippus *confixus* schrieb.

IV, 1036 f. *et socios ductor pulsans firmansque Iohannes*  
*uoce tonante inuat.*

Da in diesen Worten ein scharfer Gegensatz zu V. 1034 f. liegt, ist *at* zu schreiben.

IV, 1061 ff. *cia agite, o iuuenes! hominem, pecus, obuia quaeque*  
*impediunt, mactate truces, et limite largo*  
*implicitas planate uias.*

Es wird wohl *limite longo* zu lesen sein.

VI, 1 ff. *Victores placidam Romani nocte quietem*  
*non omnes petiere simul, sed castra uicissim*  
*conseruant lucri uigiles, nec lumina claudunt.*

Für *lucri* ist *lecti* zu lesen, über dessen häufiges Vorkommen bei Corippus der Index in der Ausgabe von Partsch Auskunft gibt. Ein ähnlicher Fehler liegt im V. 38 vor, wo man liest: *tunc laeti uenere duces fortesque tribuni*. Dass es *lecti* heißen müsse, lehrt V. IV, 294  
*conueniunt lectique duces fortesque tribuni.*

VI, 49 ff. *Massylas acies acie turbare sequaci,*  
*sollicitis tristes gladiis urguere phalanges.*

Auch der letzte Herausgeber hat das wunderliche *sollicitis gladiis* nicht beseitigt, obwohl *T sollicitas* hat. Man schreibe:

*Massylas acies acie turbare sequaci*  
*sollicitas, tristes et rel.*

VI, 210 f. *uictus ut Herculeis Antaeus saepe lacertis*  
*contacta lapsum reparabat corpus harena.*

Offenbar ist *lassum* zu schreiben, welches zu *reparabat* weit besser passt.

VI, 233 f. ist zu interpungieren: *mentis discurrit acumen*  
*omnia prospiciens, pensat discrimine causas.*

VI, 460 ff. ist zu interpungieren:  
*nuntius ecce uolans retulit sub nocte silenti*  
*se procul a fossis late uidisse suorum*  
*innumeros lucere focos. seu fessus Ilaguas*  
*conuersus post terga redit, seu proxima tendit*  
*Astricum gens castra locis, manifesta relatu*  
*non fuerat uox illa suo.*

VI, 605 f. *tunc pars inimica resoluit*  
*uallibus e ruptis per latos agmina campos.*



Anstatt *e ruptis* bietet T *cruentis*. Vielleicht steckt darin *e cunctis*. Vgl. II, 208 *faucibus e cuntis campos funduntur in omnes*.

VI, 741 ff. *paulatim excedens uicinas litoris oras*  
*arte petit, dextrumque latus subuindicat undis*  
*aequoreis, laeuum gradiens umbone tuetur.*

*subuindicare* wird nur aus dieser Stelle citirt, muss aber auch da verschwinden und der Aenderung *sibi uindicat* weichen. Vgl. V. 682 *spacium sibi uindicat heros*, und für die Bedeutung *defendere, tutari* VIII, 515 f.:

*sternitur alta seges, uiridis nec pampinus uuas*  
*uindicat ipse suas.*

Der Sinn ist also: er schützt sich die rechte Seite durch das Meer, indem er knapp an demselben hinreitet.

VI, 759 ff. *tunc naribus afflans [efflans?]*  
*erexit geminas (signum formidinis) aures,*  
*datque latus, fumatque ferox, oculosque retorquet.*

Ich schreibe *spumatque*.

VI, 767 ff. *extulit impulsus sonipes, cursuque negatam*  
*temptat adire uiam, absorptusque uoragine mersit*  
*ipse cadens.*

Es wird hier erzählt, dass das Pferd des von den Feinden bedrängten Iohannes, von demselben heftig gespornt, endlich den verzweifelten Sprung in die Lagune macht. Hierbei ist *extulit*, wofür die Handschrift *exculit* hat, schwer verständlich. Ich möchte *exsilit* schreiben. VII, 508 f. Iohannes fordert den gefangenen Varinnus zu Mittheilungen über den Feind auf:

*ante tubam memora, quis mentem terror adegit*  
*insidias uestrosque dolos fraudesque tuorum?*

Der Ausdruck *ante tubam* wird von Partsch im Index richtig erklärt: 'vor dem Trompetenzeichen, welches deiner Hinrichtung vorausgeht'. Dieser Sinn ergibt sich übrigens auch aus der Antwort des Mauren V. 511 f. *mortem licet ipsa minentur uerba mihi meritam*. Eine Androhung des Todes liegt nirgends als eben in den Worten *ante tubam*. Soweit ist also die Stelle in Ordnung, nicht aber die folgenden Worte. Wenn Mazzucchelli *tuorum* in *tueri*, Partsch in *nouare* ändert, so hilft dies nichts. Denn erstens ist *terror* durchaus unpassend, da der Schreck Niemanden antreibt, sich in den Hinterhalt zu legen; zweitens würde Iohannes mit diesen Worten nur Auskunft über den Hinterhalt des Varinnus selbst haben wollen, woran ihm sehr wenig liegen konnte, da ja die Mauren zersprengt, der Anführer gefangen war, und der Besieger derselben, Caecilides,

ihm hierüber schon die nöthigen Mittheilungen gemacht hatte (V. 475—497). Ein befriedigender Sinn lässt sich auf die einfachste Weise durch folgende Interpunction gewinnen:

*ante tubam memora (quis mentem terror adegit!)*

*insidias uestrosque dolos fraudesque tuorum.*

Wir erhalten so eine in die Worte des Iohannes eingeschaltete Bemerkung des Dichters selbst. 'Vor dem Trompetenzeichen' (welcher Schreck befällt ihn!) 'erzähle von den Schlichen und Listen der deinigen.'

VII, 540 ff. ist zu interpungieren:

*sic ait et quinque erectis iubet ordine lignis*

*stipite suspendi morientum colla bicorni*

*iussu praecipiti. celeres fecere ministri.*

VIII, 9 f.

*sic praecepit hirundo.*

*inquirens teneras pullis circumuolat escas.*

Man schreibe *teneris*.

VIII, 12 f. *itque reditque locis, ramos nunc arboris altae*

*explorat, tacitis proscinditque aëra pennis.*

que fügte Mazzucchelli hinzu. Wahrscheinlicher erscheint mir der Ausfall von *et* hinter *proscindit*.

VIII, 15 ff. *et sociis sic ductor ait. 'non uiribus audet*

*Carcasan nostris fretus concurrere telis,*

*arte sed asper agit Latias uexare cohortes*

*et fugiente parans. fugiat licet improbus astu,*

*non tamen effugiet.'*

Die corrupten Worte *et fugiente parans* ändere ich in *et fugere inde parat*.

VIII, 59 f. Der Dichter apostrophiert die meuterischen Soldaten:

*non metuis, Romane, ducem? tot bella, tot hostes,*

*quos circumfusus certum est patuisse, caueto.*

Was die Ausgaben bieten, gibt keinen Sinn. Ich schreibe nach der Handschrift, welche *circumfusus* und *potuisse* liest: *tot hostes,*

*quos circum fossas certum est posuisse, caueto.*

Ueber *fossae* = *castra* gibt der Index bei Patsch Aufschluss.

VIII, 385 ff.

*celsum subtexens lanceu caelum*

*densa uolat. clipeis uenientia uulnera uitant.*

*milis ora gemunt.*

Es ist zu schreiben: *militis aera gemunt*. Vgl. IV, 579 *non chor-  
dae, non aera gemunt*. VI, 755 f. *iaculis clipeus uenientibus obstans  
aere gemit raucumque tonat*.

VIII, 588f. *corrui ante pedes, belli pars magna nefandi,  
magnanimus iuuenis nunquam placabilis Urtanc.*

Da T *magnanimi* hat, genügt es zu ändern:

*magni animi iuuenis, nunquam et rel.*

Graz.

MICH. PETSCHENIG.

## Ein Tractat über lateinische Reimbildung.

Zarnecke hat im Anhang zu seiner Abhandlung: Zwei mittelalterliche Abhandlungen über den Bau rhythmischer Verse (vgl. Sitz. Ber. der k. sächs. Ges. d. W. 1871. S. 86) nach einer Leipzigerhandschrift des XIII. Jahrh. den Tractat *de cognitione metri* von Neuem ediert, den vor ihm Mone nach einer Wienerhandschrift, Hoffmann aus einer Admonterhandschrift veröffentlicht hatte. Denselben Tractat, der die verschiedenen Arten des gereimten Hexameters behandelt, fand W. Meyer (vgl. Sitzungsber. der k. Akademie zu München 1873. S. 72) in einer Münchenerhandschrift, deren Varianten er mittheilt. Verschieden von diesem, sowie von den aus Eberhard's Laborintus stammenden *dictamina metrica* ist die *ars metrica*, die im Codex 145 f. 159<sup>b</sup> des Klosters Lilienfeld sich findet mit der Aufschrift: *hic notantur multe differentie et species versuum*. Die Handschrift stammt aus dem XIII. oder XIV. Jahrh. und ist von einem nicht näher bestimmten frater Christian geschrieben. Der gelehrte Schreiber, der die verschiedensten Abhandlungen in sein Buch zusammentrug, war selbst Dichter, wie aus einzelnen Gelegenheitsversen, namentlich aber aus dem in demselben Codex f. 196<sup>b</sup> — 203<sup>b</sup> enthaltenen Epos „*Zebedides*“ zu entnehmen ist. Ja es liegt die Vermuthung nahe, dass der Schreiber zugleich auch Verfasser dieses Tractates ist, da einerseits Beispiele zu den Definitionen aus dem *Zebedides* gewählt, andererseits zu Versen im *Zebedides* erklärende Noten aus dem Tractate am Rande beigelegt sind<sup>1)</sup>.

Der Umstand, dass dieser Tractat eine größere Zahl von Reimformen des Hexameters enthält, die Beispiele von denen des oben erwähnten Tractates völlig verschieden sind, die örtliche Ent-

<sup>1)</sup> Vgl. das Prooemium zum *Zebedides* f. 196<sup>b</sup>

*Otia dant vitia nos quis satagunt maculare,*

*Retia pernicia mihi quae voluere parare.*

*Est opus illud opus mihi quo suescam vigilare,*

*Ne queat aut habeat demon me labe notare.* (Unten Nr. 23.)

stehung gleichfalls mit einiger Sicherheit angegeben werden kann, bestimmte mich, dieses Bruchstück für den Druck zurecht zu legen, zumal auch der Herausgeber des obigen Tractates den Wunsch geäußert hat „es mögen noch andere derartige Anweisungen beachtet und herausgegeben werden“.

Eine zweite Zusammenstellung gereimter Hexameter findet sich im Cod. 144. f. 8. Die Definitionen folgen meist in derselben Reihenfolge, weichen aber in Bezug auf den Wortlaut hie und da ab; die Beispiele sind grösstentheils verschieden. Da der letzte Theil des ersten Tractates durch Rasur gekürzt ist, habe ich aus dem Codex 144 die in dieser Handschrift noch folgenden Arten gereimter Hexameter angeschlossen, da eine vollständige Kenntniss aller Reimarten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der mittellateinischen und deutschen Metrik ist<sup>2)</sup>.

### **Hic notantur multe differentie et species versuum.**

1. *Plani versus sunt, qui simplicem habent formam sine ornatu sonorum:*

*Plus vigila semper, ne somno<sup>3)</sup> deditus esto,  
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.*

2. *Concinnantes<sup>4)</sup> sunt, qui habent in medio versuum in una sillaba concinnantiam cum fine:*

*Ethiopum terras iam fervida torruit estas,  
In cancro solis dum volvitur aurcus axis.*

3. *Transformati<sup>5)</sup> sunt, qui ultimam dictionem<sup>6)</sup> versus primi habent in principio<sup>7)</sup> secundi:*

*Rustice, quid queris ut metrum versificeris?  
Versificeris? ita; de quo? de paupere vita.*

4. *Leonini<sup>8)</sup> sunt, qui concordant in medio et in fine in duabus <sillabis>:*

*Ex ope celesti, si quid habetur honesti,  
Et venit a superis, ut agas bene vel mediteris.*

5. *Crucifixi<sup>9)</sup> sunt, quando<sup>10)</sup> medium primi versus concordat cum fine secundi et medium secundi cum fine primi:*

*Hoc breve do doctis mediocribus atque benignis,  
Ut precibus dignis ego liberer a duce noctis.  
Quisquis mortalis ad tres obulos generatur,  
Numquam ditatur bino nummismate talis.*

<sup>3)</sup> In der Handschrift ist der Text von den Musterversen abgesondert.

<sup>2)</sup> sompno    <sup>4)</sup> concinnātes    <sup>5)</sup> cf. Zarncke p. 47    <sup>6)</sup> d' nē    <sup>7)</sup> p' n°  
<sup>8)</sup> cf. Zarncke p. 87, 88; Meyer p. 74    <sup>9)</sup> cf. Zarncke p. 91, Meyer p. 75

*Quos eunuthizat paradoxe mentis honestas,  
Illos tempestas veneris non paralogizat.*

6. *Ludentes*<sup>11)</sup> *sunt, quando cum medio versus in leoninitate concordat sequens dictio et cum fine versus principium sequentis:*

*Cur, caro, lascivis, civis baratri maledicta,  
Icta cadis leviter, iter est tibi sons in abissum.  
Bissum dedisces, disces ibi tristia, fletum;  
Lethum sic reperis, peris in luis hoccine cultro.  
Ultro, quam fatua tua spes, caro mortua surge,  
Urge te studiis diis*<sup>12)</sup>, *tua crimina plange.*

7. *Retrogradi*<sup>13)</sup> *sunt, quando unus versus vel <plures> eodem ordine <quo> scandiuntur*<sup>14)</sup>, *sic a fine resumuntur:*

*Vade retro, sathana, numquam suade mihi vana,  
Vana mihi suade numquam, sathana, retro vade.  
Vos duo prepositi possitis vivere longo  
Tempore, nec desit propria nobilitas.  
Nobilitas propria nec desit, tempore longo  
Vivere possitis prepositi duo vos.*

*Retrogradi*<sup>15)</sup> *secundum litteras:*

*Mane tace, rixe si vis exire catenam;  
Signa te, signa, temere me tangis et angis.*

8. *Differentiales sunt, qui habent equivocas dictiones:*

*Trans celi flores, Agnes sacra, ceu rosa flores,  
Divinos rores, te deprecor, ut mihi rores.  
Iam, caro, ceu flores viole, rosa lilia*<sup>16)</sup> *flores,  
Cras cadis, haut leto rea consociabere letho.*

9. *Reciproci*<sup>17)</sup> *sunt, quando eisdem dictionibus, quibus versus incipitur, et concluditur secundo tantum cum primo concordante in fine more caudatorum:*

*Sic vitiati fraude notantur, sic vitiati  
Tandem noscuntur fiuntque velut reprobati.  
Federa servet quisque fidelis, federa servet,  
Federa qui spondet, et fidum fedus acervet.*

10. *Orbiculares*<sup>18)</sup> *sunt, qui eandem dictionem, quam habent in principio, habent etiam in fine:*

*Quando rogas Iacobum fidensque manes sibi quando,  
Statim suscipiet te sacra dando statim.  
Ipse preces recipit Iacobus, miseros iuvat ipse,*

<sup>11)</sup> *qn* (passim) <sup>11)</sup> cf. Meyer p. 84 <sup>12)</sup> *dyis* <sup>13)</sup> cf. Zarncke p. 90, Meyer p. 87, Teuffel LG p. 451 <sup>14)</sup> cf. infra nr. 27 <sup>15)</sup> in marg. infl. leguntur <sup>16)</sup> *lylia* <sup>17)</sup> cf. Zarncke p. 89, Meyer p. 86 <sup>18)</sup> cf. Zarncke p. 47, Meyer p. 86

*Sacra constat ope dans cito dona sacra.  
Rectos confirmat Iacobus, locat ethere rectos,  
Reprimit enormes et vitium reprimit.*

11. *Ventrosi*<sup>19)</sup> sunt, quando dictionem, quae est in medio<sup>20)</sup> versus, statim sequitur eadem dictio, vel quando post leoninitatem in medio elevatam statim sequitur eadem:

*Est largus Iacobus, Iacobus dat munera grata,  
Quae rogicans*<sup>21)</sup> *prece vult, vult et hic esse data.  
Poscere qui tardat, tardat sacra munera ferre,  
Quique preces cito fert, fert cito quae petiit.  
Negligit haec stultus, stultus sacra munera spernit,  
Promptus ad haec fronus est estque superna lucrans.*

12. *Peregrini* versus sunt, in quibus totidem<sup>22)</sup> est vitiosum in quantitativis, quam vitiari potest:

*Locuntur prophete, deus, multa de te figuraliter,  
Sciunt multa de te, tamen non aperte sed umbraliter.*

13. *Dactilici*<sup>23)</sup> sunt, qui dactilis per pedes quinque currunt:  
*Si mala prodere, crimina rodere vis aliena,  
Nil tibi consulis, insuper exulis est tibi pena.  
Fert fera iurgia pungere turpia conviciorum,  
Est probra carpere veraque dicere fons odiorum.  
Est mihi sarcina, qui mea crimina uel bene prodit,  
Mens male conscia lumina omnia rodit et odit.*

14. *Paracterici*<sup>24)</sup> sunt, quando eadem verba habet finis secundi versus, quae habet primus:

I. *Flere volo Iesum*<sup>25)</sup> *: cruciant sputum, flagra, spina,  
Clavus, lancea, fel, crux, probra: flere volo.  
Flere volo Iesum, passo quia conpatiuntur  
Sol, petra, luna, solum, tartara: flere volo.  
Flere volo, fleo flens fleo flebile flebo dolenter,  
Pro Iesu passo nil nisi flere volo.  
Flere volo, fleat omne quod est in me quod et extra,  
Plangite membra mea singula: flere volo.  
Flere volo: maria, valles, nascentia, montes,  
Spirans omne, Iesum plangite, flere volo.*

II. *Spiritus alme, veni, succende cor ad bona nostrum,  
Ne pereamus: ita, spiritus alme, veni.*

15. *Saltantes*<sup>26)</sup> sunt, quando secundus pes et quartus concordant in leoninitate cum fine caudatorum:

<sup>19)</sup> cf. infra nr. 28

<sup>20)</sup> med<sup>a</sup>, a n medietate?

<sup>21)</sup> rogitas

<sup>22)</sup> tot

<sup>23)</sup> cf. Zarncke p. 89

<sup>24)</sup> cf. Zarncke p. 88, Meyer p. 86

<sup>25)</sup> ihesū

<sup>26)</sup> cf.

*Corpore toto cordeque loto qui sacra poscit,  
Gaudia letus certa quietus fine suo scit.  
Tempore cuncto robore iuncto sic faciamus,  
Gaudia celi mente<sup>27)</sup> fideli quod capiamus.*

16. *Dependentes sunt, qui in medio concordant more catenatorum<sup>28)</sup>, sed finis secundi concordat cum fine tertii et non primi:*

*Qui munus stultum petit a sanctis, reputatur  
Stultizans multum, quia non dant, utile ni sit;  
Quisque petens videat, quae res poscenda sibi sit,  
Ne fructu careat, quem si portaret, ovalet.*

17. *Clausi sunt, quando duo versus habent easdem dictiones in principio, sed in fine clauduntur more caudatorum:*

*Corde {petens sanctos fit quaeque petita secutus,  
{roget iusta, sic fit de munere tutus;*

*Ex precibus sanctis multis {dantur sacra dona,  
{datur ethre corona.*

18. *Trudentes sunt, quando cum medio elevato concordat dictio precedens in sono ita, ut etiam finis sit caudatorum:*

*Est<sup>29)</sup> sincerus herus abbas Hugo Gluniaci,  
Mirum tale sale servavit cordis opaci.  
Ire frequenter iter Lugdunensis Zebedide  
Suevit luce duce domino vir sic fore fide.  
In pernicio vice quadam dum ferbuit ire,  
Vult in amore fore Iacobi, quem gliscit adire.*

19. *Pariles<sup>30)</sup> sunt, in quibus singuli pedes singulas habent dictiones:*

*Demonis astus pectora vertit, pessimat alma,  
Eius fraudes audax animo referit;  
Decipit omnes pectore molles fame demon,  
Pectore constans ipsum reputat nichilum.*

20. *Gradientes sunt, quando finis primi pedis et principium secundi cum fine tertii pedis et principio quarti concordat, et hoc fit dupliciter: uno modo more spondeorum, alio modo more anapestorum:*

*I. Ecce rui, quae virgo fui, quia femina mollis;  
Agne dei, miserere mei, qui crimina tollis.  
Tesla ruit; quae causa fuit, quod non moreretur?  
Dextra dei subvenit ei, quae cuncta tuetur.*

*II. Milleno quoque viceno domini vir in anno  
Vestitus simul ambitus placido sibi panno.*

Meyer p. 79    <sup>27)</sup> mente mte    <sup>28)</sup> catenatorum    <sup>29)</sup> an En?    <sup>30)</sup> cf.

*Cauponi quasi latroni ius dat cruce parcam,  
Non pegit mage sed fregit plebs eius et archam.*

21. *Caudati*<sup>31)</sup> sunt, qui tantum in fine consonant:

*Prosperitas parit invidiam sortesque secunde;  
Dum mihi fit bene, livor edax me rodit habunde.  
Si secretarum seriem vis noscere rerum,  
Ebrius, insipiens, pueri dicent tibi verum.*

22. *Catenati*<sup>32)</sup> sunt tripliciter: uno modo quando versus ligant se tantum in medio et in fine, alio modo quando se ligant ter, tertio modo quando per omnia:

I. *Argue consultum, te diliget, argue stultum,  
Avertet vultum nec se dimittet inultum.  
Confundit clerum vitiosus amor mulierum,  
Demit opes rerum breviat tempusque dierum.  
Pone tibi frenum, fugias muliebre venenum,  
Vas nimis est plenum sanie, quod credis amenum.*

II. *Solus eris, deus, in celis, si non misereris,  
Hinc miseris pius esse velis, locuples*<sup>33)</sup> *et haberis.  
Sepius usi sunt rapientes re miserorum  
In Styge*<sup>34)</sup> *trusi pyr*<sup>35)</sup> *patientes demoniorum.  
Cuncta cadunt, quae stare diu stulti bona remur,  
Invadunt nos quoque diu*<sup>36)</sup> *mala, quis reprimemur.*

III. 
$$\begin{array}{l} \text{Qu} \left\{ \begin{array}{l} \text{an} \\ \text{os} \end{array} \right\} \text{quis} \left\{ \begin{array}{l} \text{d} \\ \text{m} \end{array} \right\} \text{irus} \left\{ \begin{array}{l} \text{t} \\ \text{C} \end{array} \right\} \text{risti} \left\{ \begin{array}{l} \text{m} \\ \text{d} \end{array} \right\} \text{ulcedine} \left\{ \begin{array}{l} \text{str} \\ \text{l} \end{array} \right\} \text{avit.} \\ \text{H} \left\{ \begin{array}{l} \text{S} \\ \text{M} \end{array} \right\} \text{orte super} \left\{ \begin{array}{l} \text{n} \\ \text{b} \end{array} \right\} \text{orum} \left\{ \begin{array}{l} \text{scri} \\ \text{ra} \end{array} \right\} \text{ptor libri} \left\{ \begin{array}{l} \text{poc} \\ \text{mor} \end{array} \right\} \text{iatur.} \end{array}$$

23. *Inflexi* sunt<sup>37)</sup> tripliciter, quando dactylum vel quondecum vel etiam dictionem, quam habent in principio, elevant in medio sic tamen, quod semper ad minus duo more caudatorum terminentur:

I. *Otia dant vitia nos quis satagunt maculare,  
Retia pernicia michi quae voluere parare.  
Est opus illud opus mihi quo suescam vigilare,  
Ne queat aut habeat demon me labe notare.*

II. *Patri seu fratri modicum volo spirituali  
Fari; pravari non debeo fame tali.*

III. *Lucet et elucet multis signis Zebedides,  
Crescat et accrescat hinc tua corde fides.  
Vertit et avertit Iacobus mala, quando rogatur,  
Noscit et agnoscit, laus sibi iure datur.*

Zarncke p. 89    <sup>31)</sup> cf. Zarncke p. 88, 89; Meyer p. 88    <sup>32)</sup> catenati, cf. Zarncke p. 91 adn.    <sup>33)</sup> locuples    <sup>34)</sup> stige    <sup>35)</sup> pir    <sup>36)</sup> c. glossa. i. die



*Gratus et optatus homo fiet per Zebedidem,  
Vectus et evectus fiet, habeto fidem.*

24. *Reflexi sunt, qui in medio concordant more catenatorum,  
sed eandem leoninitatem, quam habent in fine, habent etiam in penultima dictione eiusdem versus:*

*Qui latrariam finit, deus hunc scit amare, iuvare,  
Hunc nec fine sinit et ei dat ovare, sacrare.  
In domino fidens miser hic si stabit, ovabit;  
Illic cara videns fit quis ibi plenus, egenus.*

25. *Stantes sunt, quando una tantum vocalis est per unum versum<sup>38)</sup>:*

*Sana, Sathan<sup>39)</sup>, lazax, sacra vastas ac mala brazas,  
Pene mercede geme, de me fede recede.  
In Stigiis bilis<sup>40)</sup> tristis vivis tibi vilis,  
Porro nodoso loro tortor modo roso,  
Tu fur suffusus ut vult unus tuus usus.*

26. *[Ianuarii]<sup>41)</sup> — — — — —*

*Oditi amat reprobat probat execratur adorati  
Crimina iura nefas fas simulacra deum:  
Fas simulacra deum probat execratur adorati  
Oditi amat reprobat crimina iura nefas.*

*Seminat auget alit exterminat arguit arcet  
Dogmata vera decus scismata probra dolos:  
Scismata probra dolos exterminat arguit arcet  
Dogmata vera decus seminat auget alit<sup>42)</sup>.*

*Parvus vir prudens celis dominum vitiatos  
Vult studet ardescit esse sequi luere.  
Implet dat recipit Christi cordis rogitantum  
Iussa salubre preces sponte<sup>43)</sup> frequenter ocys.  
Sacrat alit patitur fidei Christi sine causa  
Corda bonos mortem dogmate more suam.*

*Poscit amat sequitur retinet renovat meliorat  
Ethra beata deum spem decus Hermogenem:  
Spem decus Hermogenem retinet renovat meliorat  
Poscit amat sequitur ethra beata deum.*

<sup>37)</sup> a n fiunt? <sup>38)</sup> sequitur ras. 41/2 versuum <sup>39)</sup> sathā <sup>40)</sup> a n villis?

<sup>41)</sup> Ianuarii versus sunt, quando secundi versus media pars prima vel secunda potest esse principium. Cod. 144 f. 70 — Iungenda sunt: Oditi crimina, amat iura etc. <sup>42)</sup> sana — alit in ras. scr. <sup>43)</sup> ///pōte (?), ocis (= ωκύς) <sup>44)</sup> phyleto

*Vincla bonum pacem tutelam dogma Philcto<sup>44)</sup>*  
*Solvit agit reparat dat facit atque favet:*  
*Dat facit atque favet tutelam dogma Philcto*  
*Vincla bonum pacem solvit agit reparat.*

*Credit ovat potitur Iosyas ense secante*  
*Sacra polo meritis cum Iacobo moritur:*  
*Cum Iacobo moritur Iosyas ense secante*  
*Credit ovat potitur sacra polo meritis<sup>45)</sup>.*  
 (E codice 144 f. 10)

27. *Diapsides versus et precedentes s. ianuarii possunt scandiri directe vel deorsum sic:*

<i>Celorum nobis</i>	<i>dans</i>	<i>gaudia</i>	<i>Iacobe</i>	<i>surge,</i>
<i>Nobis pauperibus</i>	<i>veniam</i>	<i>dans</i>	<i>quippe</i>	<i>venito,</i>
<i>Dans veniam</i>	<i>culpe</i>	<i>damnosa<sup>46)</sup></i>	<i>piacula</i>	<i>resolve,</i>
<i>Gaudia dans</i>	<i>damnosa</i>	<i>prius</i>	<i>restringe</i>	<i>piacula,</i>
<i>Iacobe quippe</i>	<i>piacula</i>	<i>restringe</i>	<i>nocentia</i>	<i>statim,</i>
<i>Surge venito</i>	<i>resolve</i>	<i>piacula</i>	<i>statim</i>	<i>vitiosa.</i>

28. *Secundo ventrosi<sup>47)</sup> sunt, quando leoninitatem in medio elevatam sequitur eadem leoninitas secundum hunc modum:*

*Agnes, sponsa dei, fidei tu robore sana,*  
*Corpore formosa rosa vultu, pectore cana.*  
*Nomine par agno magno ditaris honore,*  
*Gaudens in domino gemino fulciris amore.*  
*Ceu Rachel et Lia<sup>48)</sup> dia virtute bearis,*  
*Hinc celi divis vivis conglorificaris.*  
*In flammis presto mesto mihi sis vitiorum,*  
*Terge meam noxam, doxam quia quero polorum<sup>49)</sup>.*

Wien.

JOH. HUEMER.

<sup>44)</sup> seq. ras. 15 vers.    <sup>46)</sup> dāpnosa    <sup>47)</sup> lya dya    <sup>48)</sup> ad versus ventrosos (supra nr. 11) referuntur nota    <sup>49)</sup> sequitur: Epythaphium domini Ditrici marchalci austrie: Marschalcus magnus agnus tamen et leo fortis..

## Zur „Niobestatue“ am Sipylos bei Magnesia.

In Hinsicht auf die philologische Ueberlieferung und die mir vorliegenden Beschreibungen <sup>1)</sup> der Statue sollen an dieser Stelle nur einzelne Ergänzungen, Resultate meines zweimaligen Besuches der „Niobe“ zur Sprache kommen.

Die Ueberlieferung verlegt die Niobe der Alten auf den Sipylos bei Magnesia, doch in unmittelbarer Nähe unserer „Niobe“ konnte ich weder ein altes Flussbett <sup>2)</sup> entdecken, noch mich entschliessen, die vorliegende Statue für ein Naturspiel zu halten. Als ein solches aber wurde die Niobe der Alten am Sipylos ausser von Andern selbst vom ortskundigen Magnesier Pausanias <sup>3)</sup> erklärt. Nach ihm ist die Niobe in der Nähe πέτρα καὶ κρημνός „ein abschüssiger Fels“, nach Quintus Smyrnaeus αἰπήεσσα πέτρῃ Σιπύλοιό τ' ἀπόρρωξ „ein steiler Fels und Absturz des Sipylos“, nach Eustathios ein ἄκρον πετρῶδες „ein felsiger Gipfel, ἀκρωτήριον, ein hervorragender Theil.“ Sie erschien also den Alten in der Nähe als ein schroffer steiler Absturz, Fels des Sipylos, der nach Sophocles <sup>4)</sup>, Nonnus <sup>5)</sup> und Ovid <sup>6)</sup> im Freien auf der Spitze eines Rückens des Gebirges sich befand. Aus den

---

<sup>1)</sup> Chishull, Texier; O. Müller „Handbuch“ S. 64. 2. „Stark „Nach dem Griech. Orient“, Hirschfeld „Alt-Smyrna Anm. 21 in „Beiträge zur Gesch. und Topogr. Kl. Asiens“ von E. Curtius; G. Weber „Le Sipylos et ses monuments“ (Paris, Ducher 1880) mit einer Photographie der Statue, Humann „Ein Ausflug in den Sipylos (Braunschweig 1881). — Leider ist mir der Inhalt von Stark „Niobe und die Niobiden“ nur theilweise, von Strack „Archaeolog. Anz. 1863“, von Henry vann Lennep „Trawels“ (London, Murray 1870), von Bullet. 1843 gar nicht bekannt.

<sup>2)</sup> Il. 24. 614 ff. νῦν δὲ που ἐν πέτρῃσιν ἐν οὖρεσιν οἰοπόλοισιν,  
ἐν Σιπύλῳ ὅθι παρὶ θεῶν ἔμμεναι εὐνάς  
νυμφῶων, αἶ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐρρώσαντο  
ἐνθα λίθος περ ἐοῦσα θεῶν ἐκ κήδεα πέτσει.

Sollten diese Verse unecht sein, so sind sie gewiss sehr früh interpoliert worden.

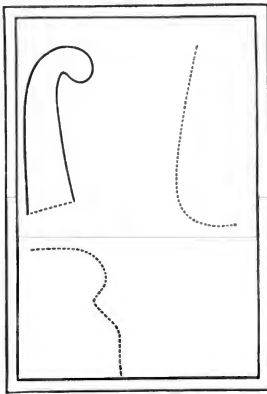
<sup>3)</sup> I. 21. 3. ταύτην τὴν Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος. ἥ δὲ πλησίον μὲν πέτρα καὶ κρημνός ἐστιν οὐδὲν παρόντι σχῆμα παρεχόμενος γυναικὸς οὔτε ἄλλως οὔτε πενθοῦσης. εἰ δὲ γε πορρωτέρω γένοιτο, δεδακρυμένην δόξειε ὄραν καὶ κατηφῇ γυναῖκα

<sup>4)</sup> Antig. 826 ff.

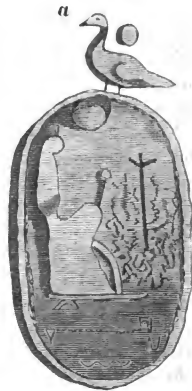
<sup>5)</sup> XII, 77.

<sup>6)</sup> Met. VI, 312.

früher citierten Stellen sowie aus Anthol. 254 und 255 und Palae-  
phat<sup>7)</sup> liegt der Schluss nahe, dass die Gestalt der Niobe von den  
Alten stehend oder schwebend, wegen der Trauer vielleicht etwas  
geneigt, gesehen wurde. Unsere „Niobe“ hingegen befindet sich zwar  
in einem künstlich abgearbeiteten Absturz, aber sie selbst ist kein  
Absturz, kein steiler freistehender Fels, sie sitzt vielmehr bequem  
unter dem Dache einer Felsnische, einem See gegenüber, der durch  
die Strasse vom Sipylos getrennt ist. Dass die Details ihrer Gli-  
ederung in der Nähe noch besser sichtbar sind, wie aus der Ferne,  
beweisen die Eingangs erwähnten Beschreibungen<sup>8)</sup>, worunter die



Nr. I.



Nr. II.

des Prof. Stark an Genauigkeit und Vollständigkeit voransteht;  
ich füge nur noch hinzu, dass ich im April kein von oben sickernes  
Wasser bemerkte (obwohl ich nach mehrtägigem Regen die Statue  
besuchte), wohl aber war ihre rechte Kopfseite und der untere Theil  
ihrer linken Hand geschwärzt<sup>9)</sup>. Weibliche Brüste konnte ich, ob-

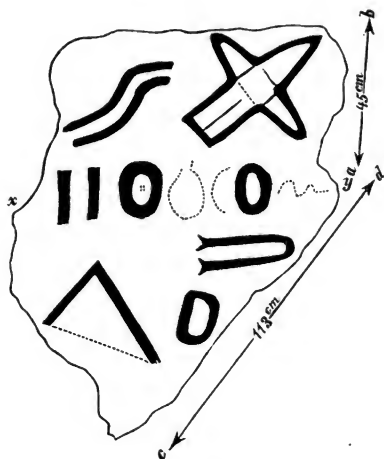
<sup>7)</sup> Pal. 9.

<sup>8)</sup> Texier nur meint: mais les details sont tellement corrodés par les temps, qu'on ne peut aujourd'hui saisir que l'ensemble de l'oeuvre.

<sup>9)</sup> Sollte vielleicht nur daher der eigentliche Name des Denkmals, türk. Arab baba, gr. Ἀπαύ παπῆς „schwarzer Alter“ kommen? — Die bisherigen Beschreiber brachten nur die generellen Namen des Denkmals: Buyuk suret = μεγάλη μορφή und Tash suret = λιθίνη μορφή.

wohl die meisten Beschreiber sie als deutlich erkennbar hinstellen, nicht bemerken, wohl aber befinden sich von beiden Seiten des Halses aus je zwei parallele quer über die Brust in den Winkel, welchen Oberarm und Unterarm bilden, hinlaufende Furchen, die mir als Ränder einer zwischen ihnen sich erhebenden Spange erschienen. Der nicht nach seitwärts geneigte Kopf ist durch ein Zwischenstück in Gestalt eines Prismas, dessen Seitenflächen canneliert sind, mit der dahinter befindlichen Nischenwand verbunden.

Treten wir aus der Felsnische um einige Schritte in die Tiefe zurück, so bemerken wir, dass die Felswand, welche unmittelbar



Nr. III.

an die Nische zur Linken grenzt, concav geschwungen ist, während die rechte Felswand in convexer Biegung durch eine Längsfurche in eine linke der Nische näher gelegene und in eine rechte entferntere Seite zerfällt, wovon sich jede wieder in einen oberen zurücktretenden und einen unteren hervortretenden Theil scheiden lässt. Auf dem oberen zurücktretenden Theil der linken Seite befindet sich in der Kopfhöhe der Statue eine rechteckig ausgehauene Vertiefung, deren Längsseiten über 0.5<sup>m</sup> betragen.

In dieser Vertiefung befindet sich die in I. angeführte Sculptur, die mich an die phrygische Mütze erinnerte. Das

Zeichen nimmt ungefähr die Hälfte der Länge des Rechteckes ein, und hat, selbst im Hochrelief, unter sich einen leeren Raum, auf welchen erst wieder sich in die Breite des Rechteckes in Hochrelief ziehende Sculpturen, die, weil sie stark corrodirt sind, mein Auge in der beträchtlichen Höhe nicht näher zu unterscheiden vermochte, folgen. Links von dem erwähnten Rechtecke ist eine längliche in Hochrelief ausgeführte Sculptur bemerkbar. Die  $1\frac{1}{2}^m$  lange Cartouche enthält den Namen Ramses II., des Sesostris der griechischen Berichterstatter (Nr. II). Diese Cartouche sowie das vorerwähnte Rechteck scheinen von einem ebenfalls rechteckigen Rahmen eingeschlossen zu sein.

Dem unteren Theile der convexen rechten Felswand ist eine schief abfallende Felsmasse vorgelagert, welche ein unmittelbares Gehen längs der convexen Felswand verhindert. Dennoch kann man über zwei natürlich geebnete Vertiefungen bis vor die rechte lichtere Seite der convexen unteren Felswand auf einen Raum klettern, auf welchem bequem zwei Personen stehen können. Am Rande dieses Raumes befindet sich ein Lorbeerstrauch, der den Absturz der dahinter befindlichen schiefen Felsmasse weniger drohend erscheinen lässt. Zur convexen Felswand gekehrt, erblickt man vor sich in der Höhe des Schemels der „Niobe“ auf lichterem Grunde die in III angeführte Inschrift, deren unterste Zeile von dem oberen Ende meiner auf diesem Raume aufgestellten,  $3^m$  langen Leiter<sup>10)</sup> — einen der Inschrift näheren Platz, auf welchem man, wenn auch keine Leiter aufstellen, so doch nur stehen könnte, gibt es nicht — berührt wurde. Die Zeichen sind auf einer geglätteten an den Rändern sehr corrodirteten Felsplatte  $3^{mm}$  tief in Basrelief eingemeisselt.

Ich füge nur noch hinzu, dass sich aus einer genaueren Prüfung der Photographie der Statue (in Weber's Buch) mit einer guten Lupe vielleicht noch mehrere Details über diese Inschriften ergeben können. Um zu diesen zu gelangen, ziehe man eine  $15^{mm}$  lange Horizontale von der höchsten Stelle auf der rechten Seite des Kopfes nach rechts. Das Ende dieser Linie trifft eine Vertiefung im Felsen, die auf der Photographie schwarz erscheint. Eine von da  $3^{mm}$  nach abwärts gezogene Verticale stösst mit ihrem Ende auf das Rechteck

<sup>10)</sup> Nachdem ich diese Inschrift schon im Januar bemerkte hatte, kam ich zum zweiten Male mit Leiter und Arbeitern, konnte aber meine Arbeiter nicht bewegen, mir auf den engen Raum vor der Inschrift zu folgen. Die dadurch erfolgte Verzögerung in der Bedienung sowie der eisige Nordwind vereitelten alle meine Versuche einen Papier- oder Gypsabklatsch herzustellen. Bruchstücke einzelner Zeichen in Gyps befinden sich in meinen Händen.

I. Ziehen wir vom gleichen Ausgangspunkte nach derselben Richtung wie oben eine 2<sup>cm</sup> 9<sup>mm</sup> lange Horizontale und von dem Ende derselben eine 3<sup>cm</sup> 4<sup>mm</sup> lange Verticale nach abwärts, so trifft das Ende der Verticalen die Felsplatte, auf welcher sich die Inschrift III befindet.

Smyrna, Anfang April 1882.

EDUARD GOLLOB.

---

Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass von den mitgetheilten Inschriften diejenige, welche H. Gollob nur ganz unvollständig abzeichnen konnte (Nr. I) von englischen Forschern recht gut wiedergegeben wird, während die beiden anderen (Nr. II und III) der Aufmerksamkeit derselben entgangen zu sein scheinen. Aus den *Transactions of the Society of Biblical Archaeology*, Band VII, p. 250 entnehme ich, dass H. George Dennis in einem in den *Proceedings* (vom Jänner 1881) derselben Gesellschaft abgedruckten Briefe über die Inschrift I referirt hat, und finde ich in dem vor Kurzem ausgegebenen dritten Hefte des siebenten Bandes der genannten englischen Zeitschrift auf Tafel V eine sorgfältige auf H. Sayce zurückgehende Wiedergabe der fraglichen Inschrift.

Es soll in den folgenden Zeilen eine vorläufige Würdigung der von H. Gollob abgezeichneten Inschriften versucht werden. Die Betrachtung der Inschriften I und III ergibt, dass wir es hier mit der Schrift zu thun haben, die man auf Steinen in Hamath und Aleppo gefunden hat. Weder über die Zugehörigkeit der Sprache, in der diese Inschriften geschrieben sind, noch über das Volk, welches sie gesetzt, noch endlich über den Mechanismus der Schrift selbst, lässt sich bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse etwas sicheres aussagen. Nur so viel lässt sich erkennen, dass die Inschriften *βουτροφῆδον* geschrieben sind und dass die Anzahl der Zeichen, über welche die Schrift verfügt, eine beschränkte ist — das sogenannte medische Syllabar scheint uns die meisten Analogien zu bieten.

Man pflegt diese Inschriften auf das Volk der Cheta zurückzuführen, wir möchten lieber sagen auf die syrischen Nationen, mit denen die Aegypter vom 18. bis zum 12. Jahrhunderte v. Chr. langanhaltende Kriege geführt haben, und deren entwickeltes Schriftwesen uns durch die ägyptischen Inschriften und Papyrus bezeugt ist. Dann müsste freilich, wie wir mit Fr. Delitzsch annehmen wollen

(Wo lag das Paradies), die Sprache der fraglichen Inschriften dem semitischen Zweige angehören.

Bei dieser Sachlage ist jedenfalls jede Bereicherung unseres vorläufig noch sehr spärlichen Materiales sehr erwünscht; und dies um so mehr, wenn, wie in unserem Falle, die noch unentzifferbaren Inschriften von der Cartouche eines ägyptischen Pharaonen begleitet sind.

Denn die unter II mitgetheilte hieroglyphische Inschrift stellt in der That eine der beiden tausendfach bezeugten Cartouchen Ramses II. dar, eines der bedeutendsten Pharaonen, den man in das 14. Jahrhundert v. Chr. zu setzen pflegt. Ueber der Cartouche lesen wir »Sohn der Sonne«<sup>1)</sup>. Es fällt gleich auf, dass unserer Cartouche die Gruppe »Sohn der Sonne« vorangeht, wir müssten vielmehr die Gruppe »König von Ober- und Unterägypten« oder aber die andere Cartouche<sup>2)</sup> erwarten. Ferner fällt auf, dass der Vogel, welcher in der Hieroglyphik »Sohn« bedeutet, nach links gekehrt ist, während wir nach der Stellung der Gruppen der Cartouche das Umgekehrte zu erwarten hätten. Vor allem aber, wie kommt eine Cartouche des Königs Ramses II. auf den Sipylos?

Wenn die Inschrift echt ist — und es muss zugegeben werden, dass sich die Sonderbarkeiten derselben durch den Umstand recht wohl begreifen lassen, dass sie fern von Aegypten von Leuten eingehauen worden ist, die wohl ohne jegliche Kenntniss des ägyptischen Schriftsystems arbeiteten — so sehe ich nur zwei Möglichkeiten vor mir, um ihr Vorkommen am Sipylos zu erklären. Entweder sind die Cartouchen in späterer Zeit, sei es aus abergläubischen Gründen, sei es zur Verzierung<sup>3)</sup>, angebracht worden, oder aber, und ich halte dies für das wahrscheinlichere — sind sie von Zeitgenossen des Königs Ramses II. gesetzt worden. Züge nach Klein-

<sup>1)</sup> Als Herr Gollob seinem griechischen Begleiter mit einem Steinwurf die beiden fraglichen Zeichen bezeichnete und ihn fragte, was er da sehe, antwortete dieser, ἑνα πουλάκι και ἑνα γυρον.

<sup>2)</sup> Jeder Pharaon hat zwei Cartouchen, die eine wird ihm regelmässig als »König von Ober- und Unterägypten«, die andere als »Sohn der Sonne« beigelegt. In unserem Falle ist das Verhältniss verkehrt.

<sup>3)</sup> Man denke nur an die zahlreichen phönikischen Erzeugnisse, welche ägyptische oder assyrische Darstellungen und Inschriften vorführen, an die ägyptischen Cartouchen mit unmöglichen Namensformen auf Gegenständen aus Elfenbein die auf dem Boden des alten Ninive ausgegraben worden sind. Ich habe bei Prof. Karabacek Stoffe gesehen, die in Persien gearbeitet waren und schlecht nachgemachte hieroglyphische Gruppen zeigten. Als Muster für die Arbeiter am Sipylos dienten dann wohl ägyptische Scarabäen, welche, wie zahlreiche Funde darthun, durch den Handel recht weit in der Welt herumkamen.



asien sind uns von den Thutmosiden und Ramessiden freilich nicht bezeugt, aber man bedenke, dass die Pharaonen die Herren der phönikischen Küste waren und dass zu Ramses II. Zeit die Phöniker ihre kühnen Fahrten nach dem Westen begonnen haben mussten. Ferner wissen wir, dass im Jahre 23 des Königs Ramses II. ein uns wohl erhaltener Vertrag zwischen ihm und dem König der Cheta, Chetasar, abgeschlossen worden ist, in welchem die Aegypter und das Volk der Cheta als gleichberechtigt erscheinen. Wie, wenn die beiden Cartouchen (I und II) aus dieser Zeit stammten, wenn in Cartouche I der Name Chetasar's — ein Name ist sowohl in I als auch in III zu vermuthen — des Verbündeten Ramses II. enthalten wäre? Dann würden wir die gemeinsame Umrahmung der beiden Cartouchen, die H. Gollob zu bemerken glaubte, recht wohl begreifen. Ob die Cartouche III jünger oder älter ist als Nr. I, wird erst die Entzifferung der Inschriften von Hamath und Aleppo zeigen. Eine Analogie solcher von Phönikern unter dem Schutze der beiden Beherrscher der Welt, Ramses II. und Chetasar unternommenen Fahrten würden die Ophirfahrten unter Hiram und Salomo abgeben. Weitere Funde werden entweder diese Hypothese bestätigen oder uns eine andere Erklärung für das Vorkommen einer ägyptischen Cartouche am Sipylos nahe legen.

Es sei zum Schlusse an Herodot<sup>4)</sup> erinnert, der an den Sesostrisdenkmälern, welche wohl derselben Periode und demselben Volke wie die angebliche Niobe<sup>5)</sup> angehören, γράμματα ἰσὰ Αἰγύπτια bemerkte, deren Interpretation er auch bekanntlich giebt.

Wien, 12. October 1882.

J. KRALL.

---

<sup>4)</sup> II, 106.

<sup>5)</sup> Man beachte den Lorbeerstrauch und den See in der Nähe der Statue und vergleiche damit die Schilderung von Astarte Heiligthümern, etwa Diodor, II, 4.

## Miscellen.

### Eine Inschrift auf Thon Nr. 5591.

Zu den neuesten Bereicherungen des ägyptischen Museums in Wien gehören mehrere keramische Inschriften, welche Seine k. u. k. Hoheit der durchl. Kronprinz Rudolf auf seiner Reise nach Aegypten 1881 erwarb und dem Museum huldvollst spendete. Als ich dieselben mit Herrn Custos von Bergmann, der mit gewohnter Liebenswürdigkeit mich auf sie aufmerksam gemacht, untersuchte, ergab es sich, dass die meisten koptisch, eine jedoch, und zwar die grösste, deren Zeichen auf der angeschlossenen Tafel abgebildet sind, griechisch ist; sie trägt die Inventarsnummer 5591. Denken wir uns aus einem tellerförmigen kreisrunden Gefässe (Radius 16<sup>cm</sup>) einen Ausschnitt von 40° gemacht, so haben wir ungefähr die Form des Materials (rothgebrannter Thon) getroffen. Auf diesem Thonstücke ist mit der uns von den Papyri her bekannten Russtinte eine Namensliste geschrieben<sup>1)</sup>; sie fällt, wie ich aus den cursiven Schriftzügen erkenne, etwa in die letzten Jahrzehnte des VI. Jhdts. nach Chr. Seit dem V. Jhdrt. etwa hatte die Fabrication des Papyrus<sup>2)</sup> durch die Fortschritte, welche das Pergamen gemacht hatte, den Todesstoss erhalten; in Folge dessen neuer Papyrus so rar wurde, dass im VII. Jhdrt. die Araber, um Schreibmaterial zu bekommen, förmliche Requisitionen nach altem Papyrus anstellten.<sup>3)</sup> Unbedeutende Anmerkungen wurden aus demselben Grunde schon früher auf Thonstücke, Abfälle von Häuten, Holzstücke u. dgl. gekritzelt, und auf solche stossen wir auch im Fayyûmer Funde; es ist aber immer zu beobachten, dass diese Schreibereien mit der Russtinte ausgeführt wurden.

Die Vorderseite unseres Thonstückes trägt die Reste zweier Columnen.

---

<sup>1)</sup> Thonstücke aus christlicher Zeit mit Russtinte beschrieben bietet z. B. auch Egger *Sur quelques fragments de poterie antique*; *Mém. de l'institut de France* XXI, 1, pg. 377 ff. Corp. J. Gr. IV S. 424 f. Uebrigens haben sich in Aegypten vielfach Thonscherben mit griechischer demotischer, koptischer Schrift aus älterer und jüngerer Zeit erhalten; griechische: Corp J. Gr. III. S. 408 ff 407 ff. reiche Literaturangaben bei Gardthausen *Gr. Pal. S. 21. n. 5.*; demotische z. B. *Zeitschr. f. äg. Spr.* 1878 S. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. besonders Th. Birt, *Das antike Buchwesen*. Berlin 1882. Capitel II.

<sup>3)</sup> Wie wir dies aus den im Fayyûm gefundenen Papyri Perg. etc. ansehen.

## Col. I.

- . . . ΑΠ . . .  
 . ΑΛΩ/ ΠΑΠ. .  
 . ΑΛsΠΑΜΠΝ  
 . ΑΛΩCΙ/ ΙΑΚΩΒ  
 5 ΤΑΜΙΑΝΟC ΜΑΚ/ (αριος)  
 ΨΑΤΗ ΜΑΚ/ (αριος)  
 CΑΡΑΠΑΜs(μων) ΠΠΕC(βυτερος)  
 ΠΠΕCΒ(υτερος) ΠΤΕΜΕΛ/  
 Α/ ΑΜΜs (ωνιος) ΑΤΝ . . .  
 10 Α/ ΑΜΜs (ωνιος) ΑΤ . . .

## Col. II.

ΠΑΥΛ[ΟC  
 CΑΡΑ[ΠΤ (ων)  
 ΠΑ[ΥΛΟC

Auf der Rückseite steht nur ein Name

CΑ]ΠΑΠΙΩ[N.

Die Träger dieser Namen waren offenbar christliche Kopten, bei denen sich ein merkwürdiges Gemisch von echtägyptischen, griechischen, lateinischen und christlichen Namen eingebürgert hatte. Diese Beobachtung können wir in den Papyri des Aurelius Pachymius (592—616 n. Chr.) machen; in denselben finden sich einheimische Namen vor, z. B. Τμαυτης Papyrus Parisin. 21, b. 3. Παχυμιος 21, 12 Παχυμης 20, 5 Παχουμιν 20, 25 Πεβωτος Ωρου 21, 17, 27, 21 b 15 Ψατου 20, 5, 7, 22 Παπνουθιος 21, 26 Παχαρεαβε Παχωτ 21 b 12 Κολουθου 20, 32 Cενουθου 21, 6, 27 etc. griechische z. B. Αὐρήλιος 20, 5, 39 Αὐρηλία 20, 6 Ἀθανάσιος 21 b 34 Χαρισιών 20, 33 Μουσαίου 21, 25 Ἀνθεριά 21, 25 christliche Μαρια 20, 7, 22, 27; 21, 4 Ιωαννης 20, 24, 39 Ζαχαριας 20, 41 Αβρααμου 21 b, 3 Ηλιας 21, 55 lateinische Ιουτους 20, 41 Βικτορ 20, 41, 21 b 13 Φλαουιος 20, 41 etc.

I 1 ist vielleicht zu lesen ΑΠΑ oder ΠΑΠνουθιος, d. h. derselbe Name wie Z. 2.

2. 3. 4. geben zu Beginn offenbar den gleichen Namen in verschiedener Abkürzung; vgl. unten πρεc und πρεcβ für πρεcβύτερος; der erste Buchstabe Z. 3 scheint ein M zu sein (verwischt). In Zeile 2 und 3 deutet der erhaltene Rest des zweiten Namens wohl auf Πα(μ)π[νουθιος hin; schön erhalten ist Z. 4 ιακωβ.

5. Hier begegnen wir dem Namen Ταμιανος für Δαμιανος. Es ist eine Eigenthümlichkeit des griechischen Dialektes in Aegypten gewesen, die Dentalen zu verwechseln; indess ist die Ursache darin zu sehen, dass es den einheimischen Aegyptern in ihrer Sprache an einem D mangelte, weshalb griechisches Δ in ägyptischem Munde sich wie T ausnahm; man vergleiche demotische Transscriptionen<sup>4)</sup> wie ΝΙΚΑΝΤΡΟC Νικανδρος ΤΙΥΚ.NeS Διογενης TeMeTRIA Δη-

<sup>4)</sup> Brugsch H., Sammlung demotisch-griechischer Eigennamen. Ber in 1851.

μητρια ARIITeN Aριανη APRUTUTeS Aπολλοδοτος TIuS der Monat Διος Inschr. von Kanopus Revillout Chrestom. dém. p. 125; ALEK-SANTRuS Aλεξανδρος u. dgl. So finden wir denn in den griechischen Papyri des II. Jhdts. v. Chr. βατιζειν Notices et Extraits XVIII, 2, p. 323 Eutoξος p. 74 ραυτος, d. i. *rautos* ῥάβδος papyrus 40. παρεφετρεω p. 369 etc.<sup>5)</sup> speciell für das sechste Jahrhundert kommen in Betracht διατοχος p. 243, 244, 249, 250 ηταφος = ἐδάφος p. 299 τιακοςια in meinem Papyrus D 12 ινικτιονος F 5 τετρακατεκατη D 35 τρεπανον D 8 σπουταcon F 8. Δαμια-voc ist übrigens ein in jener Zeit häufiger Name vgl. z. B. F 28 Δαμιανος διακονος, E 87 Δαμιανου Γεωργιου, E 9 απα διαμιανου του ευλαβετατου, D 98 Δαμιανου Κοσμα C XVII Δμιανος αναγνωστης etc.

Die Abkürzung μακ/ für Μακάριος, die wir hier Z. 5 und 6 treffen, ist im VI. und VII. Jhd. bereits gäng und gäbe; so finde ich in meinem Pap. E 20 μακ(αριου), D 14 μακ(αριος), D 14 Μακ(αριος) Ειρην(αιος).

Ψατη ist ein rein koptischer Name (*p*—*sate*), wahrscheinlich abzuleiten von *cate splendere flammere esse*; also „der Glänzende.“ Derselbe Name kommt vor im kopt. MS. Borg. 145<sup>6)</sup> und häufiger in den Notices et Extr. 18, 2 p. 238, 242, 248, 251 und im Papyrus der Berliner Bibl. I Z. 10.<sup>7)</sup>

Σαραπάμμων findet sich zweimal in einem Papyrus aus dem Jahre 154 n. Chr. (Paris. 17); ein Σεράπαμμων (?) auf einer Scherbe vom Jahre δ' 'Αντωνεινου Καίσαρος Not. et Extr. p. 429; für die Ptolemäerzeit kann ich diesen Namen aus den Papyri nicht nachweisen, dagegen wohl Σαραπίων Not. et Extr. pg. 135, 339, 433, papyr. Leydensis B 2, 13 D 1 E 1, 2 L 11, 12, II 4. Auch in christlicher Zeit begegnen uns die Namen 'Αμμων 'Αμμώνιος ferner Zusammensetzungen wie Φοιβάμμων Φιλάμμων (vgl. Σαραπάμμων) häufig. Z. 9 u. 10 AMMs; durchaus nach der Sitte des VI. Jhdts. wird der Abkürzungsstrich schief abwärts gerichtet und mit dem Wortende verbunden.

Πρεσβύτερος kann bedeuten „der Aeltere“, aber auch „der Priester“; die stehende Abkürzung πρεc/ und πρεcβ/ kömmt übrigens weit öfter vor als die volle Form selbst.

Απα „Herr“<sup>8)</sup> ein koptisches Wort, das sich später im Griechischen einbürgerte, findet sich Z. 9 und 10 in der Abkürzung α/ vor, vgl. Not. et Extr. p. 240 (a. 599 p. Chr.) απα Κολλουδου vgl. meinen Papyrus F. recto α/ Φοιβαμμος (ων) α/ Μηναc Αμ[μ]ος(ωνιου) B XXV απα Κουθιω οικοδομ(ω) απα Ωρ οικοδομ(ω) D 98 απα Ωρ D 42, 36<sup>v</sup> απα Ωλ D 36<sup>v</sup> απα Ιου(λιου), απα Ιουλι Ιωσηφ C XXII απα Θεω-voc B XXIIX απα Μηνα E 79 α/ απιωνος, α/ Ιωαννου B IV α/ παπ-νουθιου.

II. 1. Bei Παυλος ist der Ansatz zum λ noch erkennbar; Z. 2 kann man ergänzen Σαρα[πιων oder Σαρα[παμ]μ(ων).

<sup>5)</sup> Vgl. Hyperides ed. Blass Lips. (Teubn.) 1881 pg. XVII. §. 11.

<sup>6)</sup> Ψατε Name eines Märtyrers.

<sup>7)</sup> Die griechischen Papyrusurkunden der k. Bibliothek zu Berlin, entziffert und erläutert von W. A. Schmidt, Berlin 1842.

<sup>8)</sup> Vgl. abba.

Beachtung verdient diese Inschrift wegen der zweimal vorkommenden Schreibung Σαραπ(άμων) I 7 und II 2; es scheinen überhaupt auch die alten Schriftsteller die Form Σάραπις etc. der anderen Σέραπις etc. vorgezogen und geschrieben zu haben. Ich weiss zwar recht wohl, dass beide Formen sich aus der ursprünglichen (A)S-RA-(A)PI[S] entwickelt haben<sup>9)</sup>; indess wurde der Svarabhakti a zwischen s und r entschieden vor dem Svarabhakti e bevorzugt, und es findet sich die Form Σάραπις Σαραπιεῖον<sup>10)</sup> in den griechischen Papyri des II. Jh. v. Chr. und in den Inschriften ungleich öfter als Σέραπις etc. Ich hatte nun bei der Collation der Symposiaca Plutarch's im Wiener Archetypus (vgl. Wiener Studien 1881, S. 291) Gelegenheit wahrzunehmen, dass, während diese Handschrift Σαραπ... bietet, die aus ihr stammenden jüngeren Codices dagegen vielfach Σεραπ... haben, das auch in der That in den Ausgaben zu finden ist. Wer garantiert uns, dass es in anderen Fällen dem Worte nicht ebenso ergangen ist? Jedenfalls kömmt es erwünscht, die correcte Form Σαραπ... in unserer Inschrift noch für das VI. Jhdt. n. Ch. nachweisen zu können.<sup>11)</sup>

Wien, am 12. Mai 1882.

KARL WESSELY.

### Zu Hesiodos.

Theog. 47 sq. δεύτερον αὐτε Ζῆνα, θεῶν πατέρ' ἤδ' καὶ ἀνδρῶν ἀρχόμεναί θ' ὕμνευσι θεαὶ λήγουσαι τ' αἰοῖς.

Neben dieser Ueberlieferung besteht die namentlich auch durch den Codex M 2 bei Götting-Flach (= F bei Köchly-Kinkel) beglaubigte Variante λήγουσι τ' αἰοῖς (am Rande steht übrigens auch in dieser Handschrift angemerkt γρ. λήγουσαι). Die zuerst angeführte Fassung ist besonders aus zwei Gründen unhaltbar. Zunächst darf die Senkung des fünften Fusses, wenn dieser ein Spondeus ist, bekanntermassen nicht aus einer Endsilbe bestehen, wie sich aus dem von Scheindler rectificirten zweiten Hilberg'schen Gesetze ergibt (vgl. meine Bemerkung in Bursian's Jahresbericht 1880 p. 106). Die zweite Schwierigkeit bildet der Umstand, dass die Synizese von αοι, die hier statthaben müsste, für das alte Epos überhaupt nicht nachweisbar ist. Köchly sah darin mit Recht ein 'turpissimum vitium'. Mit Lesearten einzelner hesiodischer Handschriften, wo αἰοῖς gleichfalls mit Synizese zu lesen wäre, darf jener Vers nicht entschuldigt werden, da diese nur auf falscher Ueberlieferung beruhen: es bieten

<sup>9)</sup> Vgl. u. a. Lepsius üb. d. ägypt. Götterkreis S. 56 ff.

<sup>10)</sup> Es wurde ausgesprochen Sarapijeon vgl. Σαραπιηων (Pap. Par. 41). Zu beachten ist, dass der Text der Notices et Extr. einigemale fälschlich ε wiedergibt. Minder gut ist also die Form Σεραπεῖον Serapeum vgl. 'Ανουβιεῖον der Papyri (Not. Extr. p. 209, 292, 296, 313, 315) mit 'Ανουβιεῖον bei Theognostus 129, 5 (Bekk. Anecd. 1343).

<sup>11)</sup> Auch der Fayyûmer Papyr. H 20 aus derselben Zeit (VI. Jh.) bietet diese Form: Z. 1. θεμ(εου) Σαραπιων(oc).

nämlich V 1 und 2 in der Aspis 278 αοιδὴν statt αὐδὴν, dieselbe Verwechslung findet sich A. 396 in den Codd. V 1 P 2. Wenn wir aber in späteren Gedichten wirklich vereinzelt Beispielen jener Synizese begegnen, wie Oracc. Sibyll. XI 322 ἀλλὰ ἀναξ νῦν παῦσον ἐμὴν πολυήρατον αοιδὴν (XII 295 hat Alexandre für das den Vers einleitende überlieferte αοιδὴν ἀμβροσίην wohl mit Recht αὐδὴν geschrieben), so beweist dies natürlich für die ältere Zeit nichts, was auch Muetzell de emend. Theog. Hes. p. 40 anerkannte.

Vielleicht aber bietet die Variante λήγουσι τ' αοιδῆς eine befriedigende Fassung. Hier muss sich ein neues Bedenken geltend machen. Die Concinnität, welche offenbar in der Anwendung der zwei Participien ἀρχόμεναι und λήγουσαι liegt, wird bei dieser Leseart zerstört: andere ähnliche Sängerformeln lassen keinen Zweifel darüber, dass an dem zweiten Participium unter allen Umständen festzuhalten ist: so lesen wir in dem unserem Dichter zugeschriebenen Fragment 199 (Kinkel):

πάντες μὲν θρηνεῦσιν ἐν εἰλαπίναις τε χοροῖς τε  
ἀρχόμενοι τε Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσιν.

Ganz ähnlich lautet die Formel im Hom. Hymn. XXXIV V. 17 sq.:

οἱ δέ σ' αοῖδοι  
ᾄδμεν ἀρχόμενοι λήγοντές τ'.

Von diesem Gedanken ging denn auch Bergk aus, wenn er Philol. XXIX p. 319 die Conjectur λήγοντέ τ' αοιδῆς vorschlug, die er Jahrb. für Philol. 1878 p. 33 durch besonderen Hinweis auf die Nothwendigkeit des Particips neuerdings zu stützen suchte. Allein die Anwendung der Dualform des Masculins für den Plural des Feminins hat ihre Schwierigkeiten. Zunächst erleidet die Symmetrie des Ausdruckes einen schweren Stoss, wenn neben einem Particip. Feminin. im Plural ein paralleles in der masculinen Dualform stehen soll. Weiters lesen wir zwar einerseits bei Hesiod προλιπόντ' ἀνθρώπους E. 199 mit Bezug auf zwei feminine Subjecte (Αἰδώς καὶ Νέμεσις) E. 199 wie schon bei Homer Θ 455 πληγέντε κεραυνῷ von Athene und Here gesagt wird, andererseits findet sich wenigstens als Variante der Dual βάζοντ' ἐπέεσσιν E. 186 mit Bezug auf ein masculines plurales Subject (vgl. das Scholion τὸ δυνάμει ἀντὶ τοῦ πληθυντικοῦ), wonach Lennep und Flach βάζοντε ἔπειτα schreiben wollten — allein, dass der Dual des Masculinums für den Plural des Femininums beim Participium gesetzt wäre, lässt sich bei unserem Dichter nicht nachweisen. Wir werden daher auch von Bergk's Vermuthung absehen müssen.

Vergleichen wir den in Rede stehenden Vers mit seiner Umgebung, so wird sich uns sehr bald der Gedanke aufdrängen, dass der Sitz der Verderbniss vielleicht anderswo zu suchen ist. Offenbar ist das Wort θεαί ganz entbehrlich, da auch ohne dasselbe der Zusammenhang jegliche Zweideutigkeit ausschliesst. Solcher Ueberzeugung entsprang zweifelsohne auch die von Dindorf vorgeschlagene Correctur. Dieser Gelehrte wollte nämlich geschrieben wissen ἀρχόμεναι θ' ὕμνευσιν ἰδὲ λήγουσαι αοιδῆς. Gegen die hiedurch hervor-

gerufene Längung der Endsilbe von ἰδέ vor der Liquida λ liesse sich nun allerdings nichts einwenden (vgl. οὐδέ ποτε λήγουσι θεαὶ δεινοῖο χόλοιο Theog. 221), aber ἰδέ entfernt sich doch zu weit von den Schriftzügen der Ueberlieferung. Leichter erklärbar wird die Corruptel, wenn wir für θεαί — τε καὶ schreiben, natürlich unter Weglassung der Partikeln θ' und τ'. Die Verderbniss konnte leicht durch das in den zwei vorausgehenden und dem nachfolgenden Verse an derselben Versstelle begegnende θεοί resp. θεῶν veranlasst sein. Erst, nachdem θεαί eingedrungen war, wurden die Partikeln θ' und τ' hinter die Participia gesetzt. Es würde darnach sich folgender Wortlaut ergeben: ἀρχόμενα ὑμνεῦσι τε καὶ λήγουσαι αἰοιδῆς, vgl. das oben erwähnte Fragment 199 ἀρχόμενοι τε Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσιν.

Theog. 997 τοὺς τελέας ἐς Ἰωλκὸν ἀφίκετο πολλὰ μογῆσας.

So bieten die Handschriften. Allein die contrahirte Form Ἰωλκός findet sich sonst in den hesiodischen Gedichten nicht vor, vielmehr nur die offene u. zw.:

Asp. 380 πᾶσα δὲ Μυρμιδόνων τε πόλις κλειτή τ' Ἰωλκός.

Asp. 474 Ἀσὴν Μυρμιδόνων τε πόλιν κλειτήν τ' Ἰωλκόν.

Ebenso kennt die homerische Poesie nur die offenen Formen u. zw. B 712 καὶ εὐκτιμένην Ἰωλκὸν λ 256 ἐν εὐρυχόρῳ Ἰωλκῷ, wozu aus der archaischen Dichtung noch hinzukommt Hom. Hymn. II 40 τάχα δ' εἰς Ἰωλκὸν ἵκανες. Demnach ist die contrahirte Form in der alten epischen Poesie überhaupt nur an unserer Stelle überliefert. Erst die alexandrinischen Dichter haben sie im Epos zugelassen, zuerst Kallimachos Hymn. III 208 παρὰ τύμβον Ἰωλκίον, dann öfter Apollonios Rhod. z. B. ἔνδον Ἰωλκοῦ A 906 (daneben aber auch die offene z. B. Γ 1091 ἐν δ' αὐτῇ Ἰωλκός). Im Hinblick auf die dargelegten Thatfachen wird man, wie ich glaube, berechtigt sein, mit geringer Aenderung an der fraglichen Stelle τοὺς τελέας Ἰωλκὸν ἀφίκετο mit Weglassung des ἐς zu schreiben.

Asp. 192 sq. ἐν δ' Ἄρεος βλοσυροῖο ποδώκεος ἕστασαν ἵπποι χρύσει, ἐν δὲ καὶ αὐτὸς ἐναρφόρος οὐλῖος Ἄρης.

So wird von den neueren Herausgebern geschrieben. Die Form ἐναρφόρος aber muss starkes Bedenken erregen, da sie den Regeln der Zusammensetzung widerspricht. Das Thema des ersten Compositionsgliedes, welches keinen consonantischen Stamm (wie er etwa in πυρφόρος vorliegt) repräsentirt, kann des vocalischen Auslautes nicht entbehren. Die Handschriften bieten verschiedene Varianten, wir finden die Formen ἐναρσφόρος (so namentlich M 3 V 1 bei Göttling-Flach<sup>3</sup> = M V bei Köchly), ἐναροφόρος, ἐναρφόρος (Par. = C bei Köchly, und andere Codd.) und ἐναριφόρος (E bei Köchly). Die Lesearten ἐναροφόρος und ἐναριφόρος scheinen mir darauf hinzuweisen, dass eine Form mit vocalisch schliessendem ersten Compositionsgliede im ursprünglichen Texte vorhanden war; auch ENAPΦOPOC entstand, wie Göttling mit Recht vermuthete, aus ENAPOΦOPOC, indem für O ein C geschrieben ward. Aber auch

die genuine Form des Wortes liegt uns in einer der überlieferten Varianten vor, freilich durch den Itacismus verunstaltet, es ist dies ἐναρηφόρος statt ἐναρηφόρος, auf dessen einstiges Vorhandensein auch Götting schloss. Nur hätte er nicht dennoch ἐναρηφόρος für möglich halten sollen: ἐναρηφόρος autem sequitur analogiam verbi χερνίπτομαι. In letzterem Verbum ist χερ- regelmässiger consonantischer Stamm, während in unserem Falle ein vocalisches Thema ἐναρο- oder ἐναρη- sich ergeben muss, wie in πυροφόρος oder πυρηφόρος. Jenes ἐναρηφόρος lesen wir denn auch wirklich in der Anthologie (Append. Planud.) XVI 72. 1.

ἄλλον ὑπὲρ νίκας ἐναρηφόρον ἐνδοδι Σούων  
ὁ θραὺς ἀνστήσει Μῆδος ἀνακτι τύπον.

Und auch an unserer Stelle ist meines Erachtens die Restituirung dieser Form nothwendig. Zwar wollte schon Paley sie herstellen, aber seine Vermuthung καὶ ἦν ἐναρηφόρος, die er selbst nicht für sicher ansah, kann keinen Anspruch auf Zustimmung erheben, da sie das meinem Gefühle nach durchaus nothwendige αὐτός aus dem Verse verdrängt: während in V. 191 nur des Ares Rosse genannt werden, wird im folgenden Verse mit einer Art Steigerung hervorgehoben, dass auch der Kriegsgott persönlich auf dem Schilde dargestellt war. Dagegen wird bei der anaphorischen Darstellungsweise, wobei zu Anfang der Sätze stereotyp ἐν δὲ wiederkehrt, das Wörtchen καὶ entbehrlich, das wir gleich bei der Nennung der Athene (V. 197 ἐν δὲ Διὸς θυγάτηρ κτλ.), wo man es eher erwarten könnte, nicht vorfinden (vgl. auch V. 154—157 u. a.). Mit Weglassung dieses καὶ ist, wie ich glaube, nimmehr der Vers so herzustellen: χρύσει, ἐν δ' αὐτὸς ἐναρηφόρος οὐλιος Ἄρης.

Die hiedurch nothwendig gewordene Längung der Endsilbe oc in der stärksten Arsis des Verses vor der Hauptcaesur darf nicht das mindeste Bedenken erregen, vgl. E. 430 εὐτ' ἂν Ἀθηναίης δ' μῶος ἐν ἐλύματι πῆξας Fr. LXXVII (Göttl.) 3 εὐράμενος ἱλεων μίχθη ἐρατῇ φιλότῃ Th. 652 ἐς φάος ἄψ ἀφίκεσθε, δυσηλεγέος ἀπὸ δεσμοῦ, mit Interpunction ausserdem E. 577 ὄρθρου ἀνιστάμενος, ἵνα τοι βίος ἄρκιος εἴη, Fr. LXX 4 Τοξεύς τ' ἀντίθεος, ἡδ' Ἰφίτος, ὄζος Ἄρης; aus Homer führe ich als instructiv für unseren Fall an: ἦν τ' αὐτὸς ἀπὸ νόφει κατίσχει B 233 und ὅστις δὴ πρῶτος Ἀγαμέμνωνος ἀντίον ἦλθεν A 219. Gerade jene Längung mag die Ursache der Verderbniss an unserer Stelle gewesen sein.

### Zu Herodotos.

Orakel bei Herodotos VII 140 V. 8 sqq.

πολλοὺς δ' ἀθανάτων νηοὺς μαλερῷ πυρὶ δώσει,  
οἱ που νῦν ἰδρῶτι ῥεοῦμενοι ἐστήκασι  
δείματι παλλόμενοι, κατὰ δ' ἀκροτάτοις ὁρόφοις  
αἶμα μέλαν κέχυται, προῖδὸν κακότητος ἀνάγκας.

Das Particip ῥεοῦμενοι findet sich an dieser Stelle allein; es ist überhaupt keine griechische Form, denn Kinkel's ποταμῷ ῥέε-



οντι εοικώς bei Hesiod Fragm. 216 ist unrichtige Conjectur fñr das sehr gut erklärliche überlieferte ρέοντι (Nauck, Mél. Gréco-Rom. IV 397 wollte πλήθοντι). Dass es zu Herodot's Zeit schon gewisse Arten von epischen Dehnungen aus metrischen Rücksichten u. dgl. gegeben hätte, kann ich trotz Veitch Greek verbs irregular and defective p. 508 'ρέούμενος in an oracle Her. 7. 140 is not a contraction, but an Epic lengthening for the metre' nicht glauben. Mir scheint vielmehr der Fehler in der Ueberlieferung zu liegen. Die Handschriften bieten alle, bis auf den Florent. d, in welchem ρέόμενοι grammatisch richtig, aber mit metrischem Fehler steht, allerdings ρεούμενοι, Clem. Alex. p. 728 wenigstens etwas ionischer ρεούμενος. Stein entschied sich für die erstere Schreibweise, Abicht für die letztere. Beide unerhörten Formen aber müssen meines Erachtens emendirt werden; ich vermuthete ἰδρῶ καταρεύμενοι. Der Dativ ἰδρῶ steht bei Homer P 385. 745; die Phrase ἰδρῶτι καταρεύμαι aber finden wir z. B. bei Lukian. Nigr. 35 ἰδρῶτι κατερρέομην. Die Corruptel mag der Umstand herbeigeführt haben, dass auch im folgenden Verse fast an derselben Stelle κατὰ steht; vielleicht liess der Schreiber des Archetyps das erste κατὰ aus, worauf zunächst die geläufigere Dativform ἰδρῶτι und dann wegen des metrischen Fehlers die Pseudobildung ρεούμενοι in den Text eindrang.

Prag.

ALOIS RZACH.

### Zu den Argumenta der Aristophanischen Frösche.

*Argumentum III* (bei Velsen): ὡς τῷ ὑπὲρ φύσιν Ὀμήρῳ τις ἀνώνυμος ἦριζε Σάτυρος, Ἠσιόδῳ δὲ Κέρκωψ, ἥ πλέον εἰπεῖν, Εὐρυτος μὲν τοξικῇ, Μαρσύας δὲ μουσικῇ τῷ Ἀπόλλωνι, Σειρήνι δὲ καὶ Μούσαις Θάμυρις ὁ μαινόμενος. Wie Velsen angibt, lauten die letzten Worte im Ambrosianus: Σειρήνες δὲ Μούσαις καὶ Θάμυρις ὁ μαινόμενος. Ich staune, dass Velsen diese offenbar richtige Lesart nicht aufgenommen hat. So berühmt der Wettkampf des Thamyris mit den Musen ist, so völlig unbekannt ist sein angeblicher Wettkampf mit den Sirenen. Dass aber zwischen den Sirenen und Musen ein Wettkampf stattfand, ist uns auch sonst bezeugt, vgl. Pausanias 9, 34, 3, Stephanus Byz. s. v. Ἀπτερα und Eustathius zur Ilias 1, 201, welcher diesen Mythos zur Erklärung des Ausdrucks ἔπεα πτερόεντα missbraucht.

In demselben Argumentum III finden sich bald darauf die Worte: δίκην βατράχων βοῶσι θορυβώδεστατα, welche, doch wohl nur zufällig, einen regelrechten Komiker-Senar bilden.

Gegen das Ende heisst es von Xanthias: τῷ Χάρωνι μὴ ἀναληφθεὶς πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ περιπορεύεται. Nach Velsen's Angabe steht im Ambrosianus πορεύεται mit περι- über der Zeile. Nun lesen wir aber im *Argumentum I*: ὑπὸ τοῦ Χάρωνος οὐκ ἀνα-

ληφθεῖς πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ πορεύεται. Es ist also auch in jener Stelle des Argum. III, welche fast wörtlich aus dem Argum. I abgeschrieben ist, πορεύεται das Ursprüngliche und das beige-schriebene περι- eine nachträgliche Correctur. Aber richtig kann der Ausdruck πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ πορεύεται auch nicht sein. Man denkt zunächst entweder an jene Correctur περιπορεύεται oder an Einschlebung des περι vor τὴν λίμνην. Anders wird man jedoch urtheilen, wenn man aus Velsen's kritischem Apparat zum Argumentum I ersieht, dass im Ravennas und Venetus das Wort λίμνην fehlt, es also bloss heisst: πεζῇ τὴν κύκλῳ (sc. ὁδὸν) πορεύεται. Dass die verkannte Ellipse die Einschlebung von λίμνην bewirkte, liegt auf der Hand.

Prag.

ISIDOR HILBERG.

### Ad Plauti Trinummi v. III.

Plauti Trin. v. 111:

*Simul eius matrem suamque uxorem mortuam*

multis viris doctis magnae offensionis erat. Atque primus Ritschellius eum defendi posse negat scribitque: *suampte*; sed qua de causa pronomini possessivi vis hoc loco tantopere augeatur, non plane perspicitur. Deinde Koch<sup>1)</sup> vocula *que*, quam neminem adhuc probare potuisse contendit, deleta pro *uxorem* coiecit *voxorem*, eamque formam, quoniam in v. 800 Trin. et v. 512 (II, 6, 34) Trucul. in codice B exstat, Plautinam esse demonstrare studuit. Qua quidem recepta nonnullis locis hiatus vitaretur; sed eam, cum a Trin. v. 375 et Truc. v. 512:

*Mars peregre adveniens salutat Nericiem uxorem suam*

lege numerorum arceatur, nec in Trin. v. 378 probabilior aut in ceteris prorsus necessaria sit, haudquaquam certam esse mihi concedes.<sup>2)</sup> Magnopere enim nobis cavendum est, ne librariorum errores pro antiquitatis vestigiis ducamus.

At iam quaeres, quare illa verba contra codicum fidem viris doctis mutanda esse videantur. Unica causa haec est, quod mater puellae uxorque Charmidis una eademque est. Itaque appositionem rectius huic loco convenire arbitrantur. Attamen bene Brix. nihil mutavit idque in novissima editione ita fere probavit, talibus locis, qui falso intellegi nequirent, a scriptoribus veteribus saepe leges logicas non admodum severe observatas esse; apte Vahlenum in Hermae vol. XII, p. 195 duos ex Euripidis Iphigenia Aulidensi locos attulisse, in quibus libros manu scriptos si consulissemus, pro appositione copula inveniretur, v. 1153:

<sup>1)</sup> in nov. annal. phil. vol. 101, p. 283—286; cf. in philol. vol. XXXIII, p. 704.

<sup>2)</sup> cf. etiam Ritschel. Trin. edit. alt. praef. p. LXIII, Brix. ad Trin. v. 111, Zeys in Kuhnii annal. vol. 20, p. 129.

καὶ τῷ Διὸς γε παῖδ' ἐμῷ τε συγγόνῳ  
ἵπποισι μαρμαίροντ' ἐπεστρατεύσάτην

et v. 1454:

πατέρα τὸν ἄμὸν μὴ στύγει πόσιν τε κόν.

Certe et his versibus et illo Plauti loco iunctura copulativa unus idemque homo duabus ex rationibus bis significatur. Atque hoc rectissime quidem. Nam in omni colloquio, qualibet de re habetur, hoc potissimum qui inter se sermocinantur agunt, ut omnia, quo planius intellegantur, summa perspicuitate explicant. Qua re saepe fit, ut sententiae et notiones altera alteri ex cogitandi ratione subiciendae seorsim et aequaliter efferantur. Praeterea hoc Plauti loco Megaronidi seni garrienti fusius dicendi genus bene convenit. Ex loci vero natura ipsa copulatio illa aptissima est. Illius enim unius feminae morte et Charmidis filia matrem et ipse uxorem amiserat. De puella autem et Charmide versibus antecedentibus agitur:

*Nam postquam hic eius rem confregit filius  
Videtque ipse ad paupertatem prostratum esse se  
Suamque filiam esse adultam virginem;*

apte igitur sequitur:

*Simul eius matrem suamque uxorem mortuam,  
quibus ad priora respicitur.*

Neque a Germanico communi dicendi genere hic usus est alienus; an insolenter dictum sit: *nsie, die ihre (der Jungfrau) Mutter und seine (des Charmides) Gattin war?*<sup>a</sup>

At noli credere hunc particularum copulativarum usum in lingua Latina singularem esse, id quod ex Brixii silentio fortasse concicias. Nonnulla, quae mihi praesto sunt, exempla similia proponam. Ac primum de uno Pamphilo sic agitur in Ter. And. v. 570 sq.:

*Principio amico filium restitueris,  
Tibi generum firmum et filiae invenies virum.*

Deinde nihil offensionis inesse existimo in Bacch. v. 495: *Serva tibi sodalem et mi filium*, praeterquam quod metri causa post *mi*, id quod ex Trinummi loco efficiatur, intercederit *simul*<sup>3)</sup>. Plane idem illa valent atque *serva tuum sodalem et meum filium*. Simile praeterea exemplum est Stich. v. 372:

*Ph. Hem, quid? Epignomum elocuti's? Ge. Tuum virum et vitam meam.* — Atque his locis multo gravius est, quod in Poenul. v. 1190 Hannoni vi comica interroganti: *Quis hic est?* Agorastocles respondet: *Utrumvis est et leno et Lycus.*

Eiusmodi notiones copulae reperiuntur etiam apud posterioris aetatis scriptores, velut apud Apuleium Met. X, 880, 3: *cubiculum petit uxoris patris matrisque fratris*, 942, 23: *pater . . . mandavit uxori suae, matri eiusdem iuvenis*; V, 386, 30 (cf. Koziol., Stil des Apuleius, p. 166). — Non multo aliter comparati sunt loci: Senec. Phaed. 882: *anus altrixque prodet*; Ag. 301: *haec vacat regi ac viro*. Confer denique: Verg. Aen. VII, 419: *fit Calybe Iunonis*

<sup>3)</sup> nam quod Ritschel. et Fleckeisen. receperunt autem mihi minus placet.

*anus templique sacerdos;* Tac. Agric. 4: *ultra quam concessum Romano ac senatori* (quo loco etiam gradatio quaedam in verbis inest).

Vindobonae.

EDM. HAULER.

### De Ovidii Metamorph. libri III, v. 32.

Ad unum omnes, quos quidem sciam, editores Ovidii in Metam. l. III, vv. 31 sqq. verba:

*ubi conditus antro*  
*Martius anguis erat, cristis praesignis et auro;*  
*Ignem micant oculi, corpus tumet omne veneno,*  
*Tresque vibrant linguae, triplici stant ordine dentes*

eadem ratione atque Vergilii illud: *pateris libamus et auro* interpretantur. Atque bene primo aspectu illorum verborum iuncturam enucleasse videatur Koene, qui in libro, quem de epicorum Romanorum dicendi genere<sup>1)</sup> confecit, haec scripsit: „Wenn Ovid sagt *anguis-cristis praesignis et auro* (Metam. III, 32), so hat er *et auro* offenbar für das unfügsame *aureis* gesetzt. Er scheut wohl die Zusammenziehung des *aureis* in *aureis* und die Schwerfälligkeit des *auratis*, wodurch man sich oft zu helfen suchte.“ At primum neque Vergilium neque Ovidium aliosque elegantes Romanorum poetas a bisyllabis huius adiectivi formis abhorruisse ex magno numero locorum apparet, quibus aut in ineunte aut in exeunte versu (quod in hunc locum cadit) iis utebantur. Nonnullos, quos ex Aeneidis et Metamorphoseon libris collegi, locos ad ea comprobanda subiungam: *aurea* in ineunte versu ponitur Aen. I, 698, VII, 190, Ov. Metam. VII, 193, eadem forma in exeunte versu invenitur Metam. XII, 395; *aureo* in exitu versuum exstat Aen. VIII, 372, X, 116; *aureae* eodem loco Met. VII, 151 (*arboris aureae*); *aureis* ipsum item in exitu versus Aen. V, 352 (*Dat Salio villis onerosum atque unguibus aureis*) et VIII, 553 (*Pellis obit totum praefulgens unguibus aureis*); quos locos facile pluribus augebis. Quare illa Koenii causa minus mihi probatur, praesertim cum, ut ipse concedit, Ovidius etiam *aurati* adiectivo (cf. Met. I, 470, V, 52, VIII, 701 a.) ad eandem sententiam efferendam adhibere potuerit. Neque quod fortasse obicias, Ovidium ob vocabula in eandem syllabam cadentia *cristis praesignis aureis* vitanda coniunctionem interposuisse, in poeta ingeniosissimo ullius momenti esse puto; nam iam numero singulari (*crista*), quem aliis locis scripsit, homoeoteleuta, ut Graeco utar vocabulo, vitasset. Sed, ne diutius me coniecturis talibus refutandis demorer, iam ad locum ipsum revertar.

Vel ex ordine verborum solo *cristis praesignis et auro* indicari arbitror ea non tam arto vinculo cohaerere, ut utrumque substantivum per se accipi nequeat. Prius quidem membrum *anguis cristis praesignis* ab altero separatam per se potest constare. Nam

<sup>1)</sup> Monast. 1840. p. 18.

recte *anguis cristis ornatus* praesignis appellatur, quod anguium vel serpentium genus cristis instructum esse non solet. Haec tam eximia est nota, ut attributi non indigeat; cf. simillimas, sed breviores draconis descriptiones in Met. l. VII, vv. 149 sqq.:

*Pervigilem superest herbis sopire draconem,  
Qui crista linguisque tribus praesignis et uncis  
Dentibus horrendus custos erat arboris aureae;*

et in Met. l. IV, 599: *Lubrica permulcet cristati colla draconis.* — Eadem vi iubae ascribuntur anguibz: in Plauti Amph. 1107 sq.

*Postquam in cunas conditust,  
Devolant angues iubati deorsum in inpluvium duo;*

tum apud. Verg. in Aen. II, 206:

*Pectora quorum inter fluctus arrecta iubaeque  
Sanguineae superant undas.*

Atque eadem inter prodigia commemorantur: Liv. XLIII, c. 13, §. 4: *in aede Fortunae anguem iubatum a compluribus visum esse.* Ex omnibus his locis id genus anguium praeter cetera formidulosum habitum esse perspicitur.

Alterum autem substantivum *aurum* cum *praesignis* iunctum vulgo explicant „Goldfarbe, Goldglanz“; quod ad probandum adferunt Met. l. IX, vv. 689 sq.:

*Inerant lunaria fronti  
Cornua cum spicis nitido flaventibus auro,*

et Val. Flacci V, v. 369:

*Saevo cum nox accenditur auro.*

Sed haec exempla ideo minus ad hunc locum quadrare existimaverim, quod Ovidium, ut ex versu 37 sq.:

*longo caput extulit antro*

*Caeruleus serpens*

et ex aliorum anguium apud poetas Romanos descriptionibus efficitur, aurum non de squamis omnino aureis, sed de squamis, quae auro fulgerent vel aureis maculis distinctae essent, intellexisse probabile est; v. Verg. Aen. V, v. 87 sq.:

*Caeruleae cui terga notae (sbaud.: distinguebant) maculosus et auro  
Squamam incendebat fulgor*

quod libere vertimus: „die Schuppen umglühte ein goldschillernder Glanz, vel: die Sch. erglänzten von goldenen Flecken“; v. Silii II, 585). Quare verba *anguis praesignis auro* ad *squamas auro maculatas* refero et quia ille optime *cristis* (pluralem etiam numerum respicias velim) *praesignis* dicitur, alterum, quo excellit, *aurum* non ad cristas solas, sed, quo species anguis multo magis augetur, ad totum corpus squamis illis obductum pertinere censuerim. Cui explicationi tantum abest, ut quicquam aperte obstet, ut comprobari mihi persuasum sit, simili loco Livii (XXXXI, c. 21, §. 13), quem nemo adhuc, quod sciam, comparavit et quo item de monstro, quale Vergilius

sibi finxit, refertur: ...*Caeritesque anguem in oppido suo iubatam, aureis maculis sparsum apparuisse adfirmabant*<sup>2)</sup>).

Ultimum hoc addo, anguem a Cadmo interfectum ab Euripide in Phoen. v. 820 φοινικόλοφον nominari i. e. purpurea (non aurea) crista ornatum. — His si probavero, non omni dubitatione usitatam huius loci interpretationem carere, satis habebō.

Vindobonae.

EDM. HAULER.

### Afranius bei Charisius 145. 26 K.

Zur Heilung der in Rede stehenden Stelle sind mannigfache Versuche gemacht worden. Die hsl. Lesart ist: *Afranius indignum vero dici solet testu; at Maro*<sup>1)</sup> *testam dixit*. Sieht man von den älteren Vermuthungen Caspar Barth's (advers. IV. 5. 163) Bothes (poët. scen. Lat. V. 2. 199) Neukirch's (de fab. tog. p. 276) ab, so bleiben zwei Versuche Ribbeck's (Frgm. com. Lat. I. u. II. Aufl.) zu erwähnen und Büchelers:

*indignum*<sup>2)</sup> *vero testu reici solet*.

Aber hier wie bei Ribbeck erregt die Umstellung Bedenken, wozu noch der Umstand kommt, dass wir hier die einzige Stelle vor uns hätten, wo bei Charisius ein Citat aus Afranius ohne den Namen der Komödie erhalten wäre.

Demnach kann es wohl kaum ohne Bedeutung sein, dass gerade dieses eine incertum mit den Buchstaben *in* beginnt. Ich glaube daher hinter *indignum* den Namen der Komödie suchen zu dürfen:

*Afranius in[pri]vigno [ut] veru dici solet testu; at e. q. s.*

Man vergleiche Charis. 139, 4: *ossu quidam ut veru, genu*; und 65, 29, wo dasselbe noch einmal berichtet wird. Der Ausfall von *u* vor *uero* nach *ū* ist mehr als unbedenklich, auch die Verstümmelung von *privigno* erklärt sich leicht durch die compendiöse Schreibung.

### Festus 294 b.

An der Festusstelle: *satur et vir et caro non habent* [ἀναλογίαν<sup>3)</sup>] nahm S. Bugge J. J. 1872 p. 106 nicht ohne Grund Anstoss: „denn diese drei Wörter sind ja nicht die einzigen, welche ἀναλογίαν non habent.“ Und in der That müssen diese drei

<sup>2)</sup> Quo loco sine dubio recte editores summae auctoritatis hanc manu scriptorum lectionem servaverunt. Nam Priscianus (ap. Keil gr. Lat. II, p. 134, 12: „Livius ab urbe condita XLI.: *Lanuvini Caeritesque anguem iubatam apparuisse nuntiarunt*“) propterea non omnia Liviani huius loci verba laudavit, quod praeter hoc, antiquos non solum *Caeretes*, sed etiam *Caerites* dixisse, nihil aliud docere voluit.

<sup>1)</sup> Verg. georg. I, 391.

<sup>2)</sup> = inutile?

<sup>3)</sup> [ἀναλογίαν] add. O. Müll.

Wörter offenbar durch ein engeres Band mit einander verknüpft gewesen sein, durch gemeinsame Flexion, nicht, wie B. meinte, blos durch gemeinsamen Auslaut. Ich möchte daher B. nicht beistimmen, wenn er *cor* für *caro* vermuthet, sondern ich glaube lesen zu sollen: *satur et vir et camur non habent* [ἀναλογία]. Dass das seltene — aber von Vergil gebrauchte und darum unvergessene — Wort der Verderbnis anheimfiel, ist mehr als begreiflich.

Durch die Schreibung *camur* gewinnt aber auch die Stelle erst ihre volle Bedeutung wieder; denn diese drei Wörter stehen in Bezug auf den Auslaut in der zweiten Declination ohne Analogie.

Fast mit den Worten des Festus meinte Döderlein (Lat. Syn. u. Et. V. 186.): „Als Nominativ sollten die Wörterbücher *camur* angeben, wie *satur*, nicht *camurus*; denn die Termination *-urus* hat keine Analogie.“ Woferne ich also die Stelle richtig gedeutet habe, käme zu der Autorität Döderlein's noch die des Verrius Flaccus. Von Seite der Paläographie wird wohl niemand Bedenken erheben.

Wien.

J. M. STOWASSER.

### Miscellen.

#### 1.

*Corn. Nep. Ar. 2, 1*: idem praetor fuit Atheniensium apud Plataeas in proelio, quo Mardonius *fusus* barbarorumque exercitus *interfectus* est. An den letzten Worten hat man Anstoss genommen und Verbesserungsvorschläge gemacht. Am meisten Anklang hat Kellerbauers Vermuthung (Philol. XXI 163) gefunden, wonach zu schreiben wäre quo Mardonius *interfectus* barbarorumque exercitus *fusus* est, so dass dann auch des Todes des Mardonius in Uebereinstimmung mit Paus. 1, 2 ausdrücklich gedacht würde. Ich gestehe, dass ich es für höchst unwahrscheinlich halte, anzunehmen, der gewöhnliche Ausdruck sei von einem ungewöhnlichen, auffälligen Ausdrucke verdrängt worden, trotzdem sich neuestens selbst ein Kritiker wie Cobet (ob mit oder ohne Kenntniss seines Vorgängers, bleibt bei dem berühmten Verfasser der *variae lectiones* bekanntlich unentschieden) bestimmt fühlte, die fraglichen Worte umzustellen.

Einen anderen Weg hat Lupus eingeschlagen (Sprachgebr. des *Corn. Nep. S. 6 f. Anm.*), indem er *fusus* durch Dittographie aus Mardonius entstehen lässt, also einfach schreiben will: quo Mardonius exercitusque *interfectus* est, und für den Singular des Prädicates verweist auf *Cic. Off. I 13, 40*: *Senatus et C. Fabricius perfugam Pyrrho dedit*.

Ich halte indessen jeden Aenderungsversuch für ungerechtfertigt und glaube, dass man, wie bereits Lupus a. a. O. richtig betont hat, auszugehen habe von dem sehr geläufigen Gebrauche des Verbums *interficere* in ähnlichen Verbindungen. So heisst es *Iphicr. 2, 3*: *hoc exercitu moram Lacedaemoniorum interfecit*. *Dat. 6, 4*: *in vulgus edit: suo iussu Mithrobarzanem profectum pro per-*

fuga, quo facilius receptus *interficeret* hostes. ib. 7: reliquos Pisidas resistentis Datames invadit: primo impetu pellit, fugientis persequitur, multos *interficit*, castra hostium capit. Daran reihe ich ein paar Stellen aus Eutrop. III 18, 2: ingentes eius copiae captae aut *interfectae* sunt. ib. 20, 3: is in Africa contra Hannonem pugnat: *exercitum* eius *interfecit*. V 6, 3: postea commisso proelio contra Archelaum ita eum vicit, ut ex CXX milibus vix decem Archelao superessent, ex Sullae *exercitu* XIII tantum homines *interficerentur*. Aehnlich gleich darauf und ausserdem IV 22. Ist also einerseits die Verbindung von exercitus mit interfectus est nicht anzutasten, so hat andererseits der ganze Ausdruck sein vollkommen entsprechendes Analogon an einer Stelle Appians Celt. 2 (p. 45, 10 ff. M.), die bisher unbeachtet geblieben ist. Sie lautet: καὶ τινὰς ὑπ' αὐτοῦ τῶν Πρωμαίων ἐνίκησε καὶ στρατόπεδα κατέκοψε.

Ich stimme daher ganz den Worten J. Billerbecks bei (S. 42 seiner Ausgabe des Corn. Nep. Hannover 1830): „Mardonius verlor nach IV 1, 2 sein Leben, was jedoch hier als Nebensache übergangen wird. Man braucht deshalb nicht interfectus hinter Mardonius und fusus hinter exercitus zu setzen. Erst wird Mardonius, es versteht sich mit seiner Macht von 350.000 Mann geworfen und in Unordnung gebracht, bevor die gänzliche Niederlage erfolgen kann.“

## 2.

Ein Beleg für *primum*, *sic*, der bisher unbeachtet geblieben zu sein scheint<sup>1)</sup>, findet sich bei Apollin. Sidon. ep. IV 4 p. 272 B.: lector hic *primum*, *sic* minister altaris, idque ab infantia; post laborum temporumque processu archidiaconus.

Wien.

R. BITSCHOFSKY.

<sup>1)</sup> Vgl. M. Petschenig Stud. II 312 f. u. Fleckeis. Jahrb. 121, 656. G. Landgraf Fleckeis. Jahrb. 123, 416.



## Berichtigungen.

- S. 100, Z. 17 v. u. lies Puteanei.  
 S. 139, Z. 5 v. o. „ tumultū.  
 S. 159, Z. 19 v. u. „ uia.  
 S. 159, Z. 11 v. u. „ contigere.  
 S. 160<sup>1</sup> Z. 20 v. o. „ perfusus.



# Index.

(S = Seite, A = Anmerkung.)

- Aegypten, Chronologie siehe Phönix;  
Steuerverfassung S. 178 f.; aeg. In-  
schriften am Sipylos S. 311 ff.
- Afranius 420 (Ribb.) S. 326.
- Akademie, politische Parteistellung S.  
102 ff.
- Alkman, Datierung des Papyrusfragmen-  
tes S. 196.
- Alta Sylva S. 170.
- Anecdota: Lilienfelder Tractat über  
lateinische Reimbildung S. 299 ff.; siehe  
Vergilius.
- Anthologia Latina (R.) 716 S. 170 ff.
- Apuleius, Metamorph., Genetive auf -i  
(statt -ii), Ablative auf -i, Accusative  
Pl. auf -is S. 161; fers als Imperativ  
in Compositis S. 162; Orthographica  
S. 162 f. I, 3 S. 150; 5 S. 141; 7 S.  
144 u. 150; 10 S. 137; 11 S. 151; 14  
S. 141 u. 144; 17 S. 148; 18 S. 151;  
19 S. 144 f.; 20 S. 141 u. 151, 22 S.  
151; 25 S. 137; 26 S. 137 f.; — II,  
4 S. 151 f.; 9 S. 141; 12 S. 138 u. 152;  
16 S. 148; 18 S. 138; 20 S. 145; 21,  
27 S. 152; 30 S. 138 f.; 32 S. 139.  
— III, 2 S. 152 f.; 13 S. 153; 17 S.  
145; 18 S. 153; 20 S. 153 f.; 21 S.  
142; 22 S. 145 u. 154. — IV, 2 S.  
139; 12 S. 156; 14 S. 142; 21 S. 147;  
22 S. 242; 32 S. 147. — V, 3 S. 154  
f.; 5 S. 155; 6 S. 155 f.; 10 S. 156;  
17, 20 S. 145; 28 S. 148 f. — VI, 3  
S. 146; 8 S. 156; 12 S. 146; 13 S.  
149 u. 156 f.; 14 S. 157; 16 S. 142;  
20 S. 147 f.; 28 S. 143; 29 S. 149.  
— VII, 1 S. 157 f.; 11, 18 S. 158;  
20 S. 149; 24 S. 146. — VIII, 1 S.  
158; 25 S. 150. — IX, 4 S. 158; 9  
S. 143 u. 158 f.; 11 S. 147; 19 S. 159;  
22 S. 139; 34 S. 139 f. — X, 2 S.  
159 f.; 3 S. 140; 23 S. 143; 25 S.  
160; 34 S. 160. — XI, 11 S. 140 f.;  
17 S. 148.
- Aristophanes, Ran. Argum. III S. 321 f.  
Scholien im Codex Ravennas S. 1 ff.
- Aristoteles, politisches Verhalten S. 114 ff.
- Athenaeus 11, 508 E S. 112 A. 11.
- Aussprache des γ im ägyptischen Idiom  
S. 197.
- Caesar Bell. Gall. V, 34 S. 173 f.  
camur S. 326 f.
- Catullus, Intercalar S. 271 ff.; LXIV  
376 ff. S. 275 f.; LXI S. 277 ff.; v.  
76 ff. S. 280 f.; LXII S. 283 ff.; v.  
32 ff. S. 284 ff.; 39 ff. S. 286.
- Charisius siehe Afranius.
- Cicero, Laelius, handschr. Ueberlieferung  
S. 169 f.
- Corippus, Iohannis II, 354, 357 S. 292;  
470 S. 292 f. — III, 88, 98, 276, 293,  
396 S. 293; 422 S. 293 f. — IV, 40,  
45, 234, 238 f. S. 294; 278 S. 294 f.;  
491, 553, 666, 686 ff., 845 S. 295;  
988, 1036, 1062; — VI, 3, 50, 211,  
213 f., 460 ff. S. 296; 606 S. 296 f.;  
742, 760, 767 S. 297. — VII, 608 S.  
297 f.; 540 ff.; — VIII, 10, 13, 18,  
60, 387 S. 298; 589 S. 299.
- Cornelius Nepos Ar. 2, 1 S. 327 f.
- Declamationen der römischen Rhetoren  
und ihre Sujets S. 166 f.; Einwirkung  
auf die zeitgenössische Literatur S.  
167 f.
- Demetrius (Phalereus) περί ἐρμηνείας,  
handschr. Ueberlieferung S. 53 ff.;  
10 S. 66 f.; 28 S. 67 u. 70; 42 S.  
71; 55 S. 69; 59 S. 71 f.; 66, 68 S.  
70; 69 S. 67; 76 S. 67 f.; 80 S. 66;  
89 S. 68; 92 S. 68; 108 S. 72; 121  
S. 69; 122 S. 67; 124, 127 S. 68; 130  
S. 69; 140 S. 70 f.; 147 S. 69; 148  
S. 66; 151 S. 64; 163 S. 64; 175 S.  
71; 219 S. 72; 223 S. 69; 229 S. 64  
f.; 232 S. 71; 240 S. 71; 251 S. 72;  
262 S. 69; 263 S. 72; 283 S. 69;  
288 S. 64; 289 S. 69 f.; 303 S. 71.

Diogenes Laertius IV, 9 S. 103 A. 3. *ecfumare* S. 130 f.  
 Ennius (Vahlen) Ann. VII, 5 S. 135; p. 154, Com. inc. II S. 133 f.  
 Evangelienfragmente auf Papyrus S. 198 f.  
 Festus 294 b (M.) S. 326 f.  
 Griechische Schrift, Entwicklung der Buchstabenformen auf den Papyri S. 192.  
 Herodotus II, 2 S. 33 f.; II, 4, 6 S. 34 f.; II, 73, 1 ff. S. 36 ff.; II, 142 f., S. 43 ff.; VII, 140, 9 S. 320 f.  
 Hesiodos Theog. 47 f. S. 317 ff.; 997 S. 319; Asp. 192 S. 319 f.  
 Inschriften am Berge Sipylus S. 307 ff.; griechische Thoninschrift aus Aegypten S. 314 ff.  
 Lucilius (Müll.) l. XXIX. XXX S. 133; l. XXX, LXXVII S. 132. falso adscr. XIX S. 135 f.  
 Niobestatuë am Berge Sipylus S. 307 ff.  
 Nonius Marcellus siehe Lucilius, Varro.  
 Nonnos von Panopolis II, 34, 46, 49, 55, 62 S. 77; 72 S. 77 f.; 74, 81, 84 S. 78; 85, 90, 100, 113 S. 79; 120; — P, 17, 19, 22, 24, 34 ff. S. 80; 45, 50, 55, 65, 66, 70 S. 81; 71 S. 81 f.; 76, 78; 81, 82, 93 S. 82; — Σ 2 S. 82 f.; 4, 8, 11, 17 ff.; 30, 32 S. 83; 35 f. S. 83 f.; 45, 50, 70, 71, 72, 78, 80, 86, 93, 100 S. 84; 108, 109, 112, 113, 115, 118 S. 85; 139, 164, 166, 168, 183 S. 86; — T 13 S. 86 f.; 39 S. 87; 42 S. 87 f.; 46, 49, 62, 66 S. 88; 68, 74, 76, 94 S. 89; 95 ff. S. 89 f.; 101, 109, 123, 141 S. 90; 143 ff. S. 90 f.; 172, 173, 178, 184, 186 S. 91; 189, 206, 207, 208, 212, 213, 219; — Y 16, 17, 26 S. 92; 27, 52, 68, 82, 99, 108, 118 S. 93; 119 S. 93 f.; 126 f., 138 f.; — Φ 14 f., 16, 29 a, 34 S. 94; 35, 39, 60, 61, 62, 68, 89, 116 f., 131 S. 95.  
 Ovidius Metam. III, 32 S. 324 ff.  
 Paläographie siehe Griechische Schrift.  
 Papyri: Vindobon. 31 S. 175 ff.; siehe Evangelienfragmente; wechselseitige

Einwirkung des Papyrus auf das Pergament S. 220 ff.

Philodemus, index philosophorum academicorum (Büch.) Col. 7, Z. 17 ff. S. 109.

Phoenixperiode in der ägyptischen Chronologie S. 36 ff.

Pindar, hssl. Ueberlieferung S. 224 ff. Textesrec. von Ol. I S. 246 ff.

Plato, politisches Verhalten S. 110 ff.

Plautus Trin. 111 S. 322 ff.

Plinius, Nat. hist. 10, 36 S. 173.

Pomponius Mela, Fehlen der Praepos. propter S. 166.

Porphyrio zu Hor. Carm. III, 5, 23 S. 174.

Ποτακτιο S. 164 ff.

primum sic S. 328.

Psalm 26, hssl. Ueberlieferung S. 214.

Seife im Alterthum S. 263 ff.

Sibyllinische Weissagungen (Alex.) Prooem. 37 S. 121; 73 ff. S. 121 f.; I 100 f., 107 f. S. 122; 187 f. S. 123; — II, 61 S. 123 f., 95 S. 124. — III, 34, 128, 151, 260 S. 124; 554, 781 S. 125; — IV, 139 S. 125; — V, 245 S. 125 f.; 266, 272, 288 S. 126; 417 S. 123; — XI, 5 S. 126 f.; 25, 67, 104, 106 S. 127; 149, 167 S. 128; 186 S. 128 f.; 199 S. 123; 270 S. 129; — XII, 130, S. 123; 159 S. 129.

Statius, Achilleis, handschr. Ueberlieferung S. 96 ff.; I, 309 f. S. 99 f.; 228 S. 101; 233, 247 S. 100; 309 S. 99 f.; 381, 393, 686, 810, 925 f. S. 100; — II, 5, 93, 165 S. 101.

σύνταξις bei griech. Rhetoren S. 65.

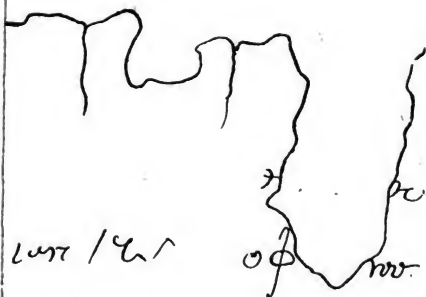
Theodulfus, hssl. Ueberlieferung S. 170

Ulpianus, zu Ps.-Dem. Phil. 8, 134. 5 (= 202, 27 ed. Dind.) S. 114 A. 12.

Varro Sat. Men. (Riese) περί αἰπέων 2 S. 130 f.; Papiapapae 3 R. S. 131.

Vergilius, unedierte vita S. 168 f.

Xenocrates, politisches Verhalten 102 ff.; seine Schrift πρὸς Ἡρακλείωνα S. 107 A. 8.



ლან / 4 /

ოქ მთა

მუხრანის მთა

მუხრანის მთა

მუხრანის მთა



## **Pökel, Philologisches Schriftsteller-Lexicon“ complet.**

Im Verlage von **Alfred Krüger** in Leipzig erschien soeben und ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

## **Philologisches Schriftsteller-Lexicon**

Von **Dr. W. Pökel.**

Vierte u. fünfte Doppellieferung (Schluss). 9 Bogen Lex.-Format, Preis M. 2.

Der Subscriptionspreis von M. 5 erlosch mit dem 1. Mai a. c. und kostet das complete Werk nunmehr M. 6.

**Neuer Verlag von J. C. B. Mohr in Freiburg i/B.**

**Hermann, K. F.** Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten herausgegeben von **H. Blümner** und **W. Dittenberger**. **Vierter Band: Privat-Alterthümer.** 3. umgearbeitete Aufl. herausgegeben von **H. Blümner**. Gr. 8. M. 10.—

Auf Verlangen gratis und franco: **Katalog VII. Bibliothek des Prof. Dr. G. Linker in Prag.** Carl Steyer, philolog. Antiquariat, Cannstatt bei Stuttgart.

Verlag von **Hermann Costenoble** in Jena.

## **Geschichte** der **deutschen Homerübersetzung** im 18. Jahrhundert.

Von  
**Dr. Adalbert Schröter.**

Ein starker Band. 8. Preis 7 M.

Das vorstehende Buch bildet ein so nothwendiges, wie zeitgemässes Supplement zu den literarhistorischen Universalwerken. Der durch seine als vorzüglich beurtheilte Nachdichtung der Gedichte **Walthers von der Vogelweide** und des **Nibelungenliedes** bewährte Verfasser löst seine Aufgabe in obigem Werke glänzend.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, auch zur Ansicht:

## **Architektonik der Römer**

VON

**Dr. R. Adamy,**

Docent d. Aesthetik u. Kunstgeschichte an der grossherzogl.-technischen Hochschule zu Darmstadt.

Gross. Lex. 8°. 315 Seiten mit 93 Holzschnitten und 15 Zink-Hochätzungen. Preis 9 Mark.

**Hannover.**

**Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.**

Verlag von Carl Gerold's Sohn in Wien.

CORPVS SCRIPTORVM ECCLESIASTICORVM LATINORVM  
EDITVM CONSILIO ET IMPENSIS ACADEMIAE LITTERARVM  
CAESAREAE VINDOBONENSIS:

- VOL. I. SVLPICII SEVERI LIBRI QVI SVSPERSVNT.  
Recensuit CAROLVS HALM.  
Vindobonae MDCCCLXVI. 1 fl. 60 kr. = 3 Mark 20 Pf.
- VOL. II. M. MINVCII FELICIS OCTAVIVS ET IVLII FIRMICI MAT-  
TERNI LIBER DE ERRORE PROFANARVM RELIGIONVM  
Recensuit CAROLVS HALM.  
Vindobonae MDCCCLXVII. 1 fl. = 2 Mark.
- VOL. III. S. THASCI CAECILI CYPRIANI OPERA OMNIA.  
Recensuit GVILELMVS HARTEL.  
Vindobonae MDCCCLXVIII — MDCCCLXXI.  
PARS I. continet libellos 2 fl. 50 kr. = 5 Mark.  
PARS II. continet epistulas  
PARS III. (APPENDIX) continet }  
opera spuria, 5 fl. = 10 Mark.  
indices et praefationem }
- VOL. IV. ARNOBII ADVERSVS NATIONES.  
Libri VII ex recensione A. REIFFERSCHIED.  
Vindobonae MDCCCLXXV. 3 fl. = 6 Mark.
- VOL. V. PAVLI OROSII HISTORIARVM ADVERSVS PAGANOS LIBRI  
VII ACCEDIT EIVSDEM LIBER APOLOGETICVS.  
Ex recensione C. ZANGEMEISTER.  
Vindobonae MDCCCLXXXII. 8 fl. = 16 Mark
- VOL. VI. MAGNI FELICIS ENODII OPERA OMNIA.  
Ex recensione GVILELMVS HARTEL.  
Vindobonae MDCCCLXXXII. 7 fl. 50 kr. = 15 Mark.
- VOL. VII. VICTORIS EPISCOPI VITENSIS HISTORIA PERSECVTIONIS  
AFRICANAE PROVINCIAE.  
Recensuit MICHAEL PETSCHENIG.  
Vindobonae MDCCCLXXXI. 1 fl. 80 kr. = 3 Mark 60 Pf.
- VOL. VIII. SALVIANI PRESBYTERI MASSILIENSIS OPERA QVAE  
SVSPERSVNT.  
Ex recensione FRANCISCI PAVLY.  
3 fl. 50 kr. = 7 Mark.

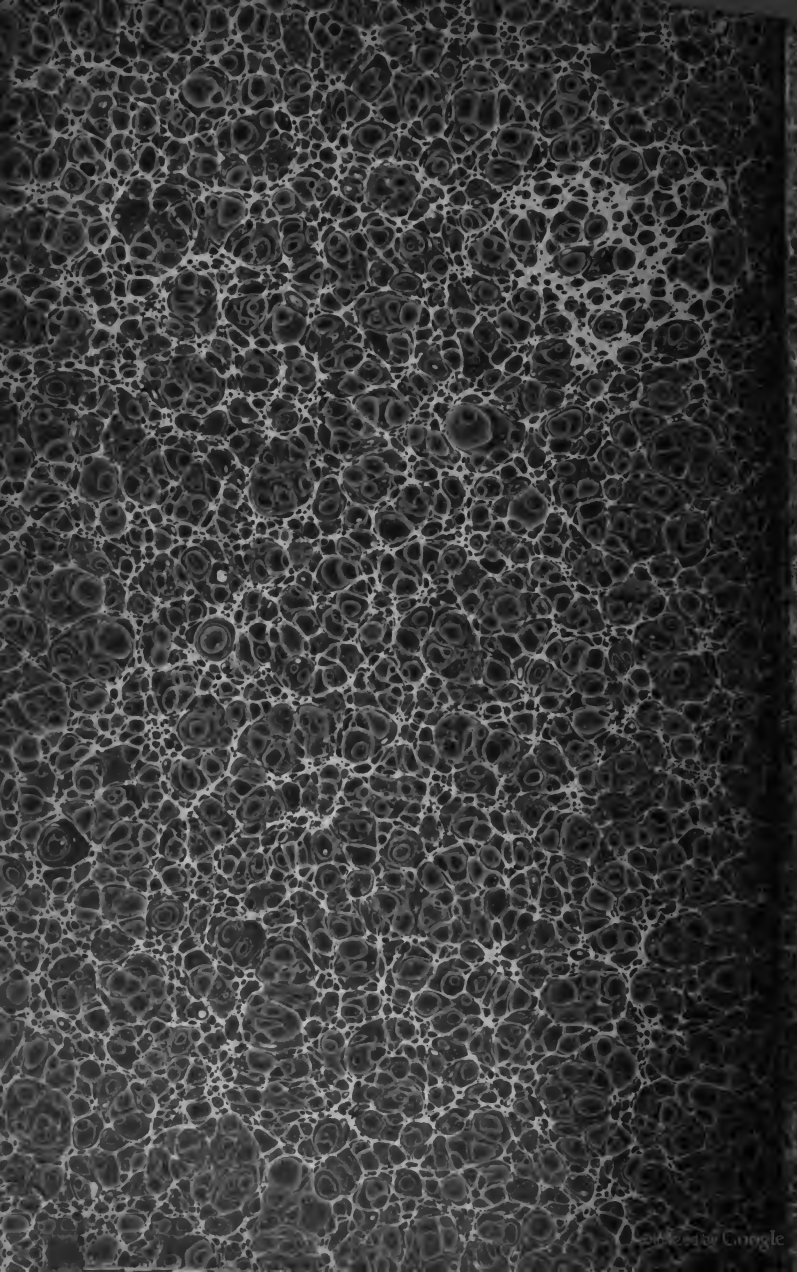
Verlag von Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Wiedemann, Alfr. Geschichte Aegyptens von Psam-  
metich I. bis auf Alexander d. Gr. Nebst eingehender Kritik  
der Quellen zur ägypt. Geschichte. 8°, VIII, 312 Seiten, 1880. M. 6.









NOV 2 1905

DEC NOV 5 1920

DEC NOV 17 1925

~~DEC SEP 10 1926~~

~~DEC AUG -5 1927~~

Widener Library



3 2044 098 633 019